Landesbibliothek
Coburg

D. IV 11.
6746a
17

Zugabe zum Beſchluß Der Römiſchen Octavia.

Nürnberg/
In Verlegung Joh. Hoffmañs ſel. Wittib/
und Engelbert Streck.
ANNO M DCC VII.

Wann Lindigkeit das Volck auff ſanfften Ro-
ſen-Blättern
Groſsmüthigſter Gedult / des Kummers Joch
entreiſt /
Wann Alexanders Muth die Tapfferkeit beglei-
tet /
Der niemahls ſeinen Feind mit feigen Hertzen
ſah' /
Wann Gottesfurcht den Geiſt und Gnad die
Blicke leitet /
Wann wilde Grauſamkeit nie kommt den
Fürſten nah /
Wann der Bedrängte Schutz / der Arme Hülf-
fe findet /
Indem ihr flehend ach! des Fürſten Hertz er-
weicht /
Wann ein Seleucus ſelbſt ſein ſtrenges Recht
empfindet /
Nur daſs Gerechtigkeit ihr rechtes Ziel erreicht.
Diſs und noch anders mehr ſind zwar wol Lorber-
Cronen /
Doch geht Gelehrſamkeit und Weiſsheit vie-
len vor /
Wo dieſe in der Bruſt erlauchter Fürſten woh-
nen /
Dringt ihr erhöhter Ruhm bis durch der Ster-
nen Thor.
Man weiſs / Vortrefflichſter / daſs deiner Tugend
Gaben
Mit Lorbern ſolcher Arth unzehlich dich beziert /
Doch tauſendmal wird mehr dein ſeltner Ruhm
erhaben /

Weil

Weil auch Gelehrſamkeit Dein hohes Thun regiert.
Es wird die Nach-Welt ſtets von deiner Weißheit zeugen/
Die dein erleuchter Geiſt durch Schrifften ſcheinbar macht;
Was kan doch deinem Ruhm wol an die Seite ſteigen/
Nun auch Octavia beglückt zu End gebracht?
Kein Fürſt wird warlich nicht ſo leichtlich ſich bemühen/
Zu ſchwächen Haupt und Geiſt/ zu brechen Schlaff und Ruh/
Um auß des Alters Graus der Tugend Ruhm zu ziehen/
Blos daß die Nach-Welt auch dergleichen Wunder thu.
Zwar Cedern können nicht gebreiten Eichen gleichen
Ihr hocherhabnes Haupt ſteigt immer Wolcken an.
Ein Hoch-Gelehrter Fürſt muß ſeine Weißheit zeigen/
Die Er/ wie Aetna nicht die Flammen bergen kan.
Drum muß Octavia das Wunder netter Schrifften/
Der Klugheit edler Glantz/ und Pharos Fackel ſeyn.
Was kunt dein hoher Geiſt doch wol noch edlers ſtifften/
Dadurch mehr kundbar würd der Tugend heller Schein?

Wer ſiht nicht / wie ſich hier Furcht / Lieb und
Hoffnung gatten /
Wie Grauſamkeit regiert / recht mit Erſtau-
nen an?
Des Nero Leben / Tod / Bild / Untergang und
Schatten /
Iſts / was der Tugend Schmach und Drang-
ſal angethan.
Wie ſichtbar ſtellen ſich der Liebe ſtrenge Bande /
An Vatter / Bruder / Sohn und Enckel / an
das Licht?
Wie helle wird gezeigt der Laſter groſſe Schande
Wann Rom in Rom vergeht durch Mord-
und Blut-Gericht?
Man ſihet wie ſich Glück und Unglück untermen-
gen /
Wie bald die Tugend ſiegt / wie bald die Boß-
heit ſteigt /
Wie Falſchheit / Glück und Schmertz die Fröm-
migkeit bedrängen /
Wie ſtrenge Raſerey faſt aller Hertzen beugt?
Was muſt Octavia doch alles vor beleben /
Bis ihr der Himel noch zuletzt die Ruhe gönnt!
Ihr muſt ein todtes Bild der Liebe Marter ge-
ben /
Weil auch ihr Wunder-Bild der Freunde
Ruhe trennt.
Was muß Zenobia vor herbe Quaal erdulden /
Wann ſie der Eiferſucht zum Ziel wird außge-
ſetzt /
Wann Boßheit / Rach und Neid / ohn alles ihr
Verſchulden /

Gefänglich ſie entführt / der Völcker Recht
verletzt!
Wie lebhafft ſind bemerckt die Regungen der
Seelen /
So wol was Tugend hegt / als was voll La-
ſter ſteckt /
Wer wollte deutlicher der Liebe Macht erzehlen /
Die reine Unſchuld ziert/die Geilheits Schwärtz
befleckt?
Wie ſpielen durch und durch Verwirrungen und
Toben /
Da offters kaum ein Blat gekränckter Hoff-
nung grünt /
Da bald ein Kayſer ſtirbt / der nicht genug zu lo-
ben /
Bald einer wird erwehlt/ der kaum die Cron
verdient?
Wie offt muß Erd und Fluth die Todte wieder
geben /
Wie offt wird Druſus doch verwexelt und ver-
kehrt?
Was macht der Schweſter Nahm vor Quaalen
nicht erleben /
Der doch im Ausgang nicht der Liebe Glut
verwehrt?
Und endlich ſiehet man die Tugend völlig ſiegen/
Wann Tyridates Haupt mit doppel Cronen
prangt /
Wann er Octavia zu mehren ſein Vergnügen /
Nach lang gehäuffter Pein auß Glut und
Fluht erlangt.

 Und

Und wer wollt alles das mit netten Farben mah-
len /
Was dein vollkommner Geiſt in dieſen Bü-
chern faſſt?
Es iſt/ Erleuchteſter/ als wann in göldnen Schaa-
len /
Die Frücht' auß Morgenland Du vorgetra-
gen haſt.
Man ſiht das alte Rom in ſeinem Moder liegen /
Doch ſpielt die neue Zeit auß den Ruinen wol.
Die neue Wiſſenſchafft zeigt ſie in alten Kriegen /
Die neue Staats-Maxim herrſcht auf dem
Capitol /
Das alte Chriſten-Volck beſchämt die neuen
Sitten /
Da faſt der Glaube todt / die Wercke lieblos
ſind /
Was dieſe mit Gedult vor Marter offt erlitten /
Schlägt jetzt der gröſte Hauff mit lachen in den
Wind.
Der neue Glaube ſteigt auß alter Römer Grüff-
ten /
Die lang der Götzen Meng mit Eifer ſonſt ver-
ehrt.
Nach Krieg zur See und Land ſiht man den Frie-
den ſtifften /
Nachdem Veſpaſian man Kayſer nennen
hört.
So muß Dein hoher Fleiß ſich ſelbſt Verwun-
drung bringen /
Weil auf jedweden Blat man neue Weißheit
findt.

Es iſt ein Blumen-Buſch in göldnen Demant-Schlingen/
Da Schönheit/ Anmuht/ Luſt und Nutz/ verſchwiſtert ſind.
Jedoch wo denckt mein Sinn diß ſattſam an-zu preiſen/
Was jede Sylbe ſelbſt ſchon Ruhm- und Preyßbar macht/
Ich müſte Sappho ſeyn/ ich müſt Apelles heiſſen/
Doch würd ich vor den Tag entwerffen kaum die Nacht.
Ich würde die Geduld und meinen Geiſt ermatten/
Wann ich diß groſſe Meer wollt faſſen mit der Hand.
Wer in die Sonne ſieht füllt nur das Aug mit Schatten/
Was gantz unſchätzbar iſt wird nicht genug erkandt.
Drum ſchweigt mein ſchwacher Kiel/ weil tauſend Zungen reden/
Und dich die halbe Welt mit Lorbeer-Kräntzen ſchmückt.
Den Preyß Octaviens hat Fama Ruhm-Trompeten
Bereits vorlängſten ſchon den Sternen zugeſchickt.
Nur leg ich Wunſch und Danck zuvor zu deinen Füſſen/
Mit dem dir/ Groſſer Geiſt/ die Nachwelt zinßbar bleibt/

Wird ſchon dein hoher Ruhm niemals genug
geprieſen /
Iſt doch der Eyffer gut / der Hertz und Feder
treibt.
Wie nun des Jahres Schluß dein nettes Buch
beſchlieſſet /
So ſchließt ſich Hertz und Bruſt zu Danck und
Opffer auff.
Der Himmel / deſſen Krafft auf Deine Scheitel
flieſſet /
Vermehr Dir / Theureſter / der güldnen Zei-
ten-Lauff /
Er laß dein hohes Aug noch ſo viel Jahr erbli-
cken /
Als dein geprießnes Buch hier Stunden Dich
bemüht /
So wird Dich unſer Wunſch / uns deine Gnad
erquicken /
Bis einſt die Ewigkeit Dir voller Lorbeern
blüht.

M. R. S.

Zugabe zum Beſchluß der R. Octavia. I

Andr: Fleiſchmann S.S.T.

Zugabe zum Beſchluß Der Römiſchen Octavia.

DJe vielfältige veränderung des ge- witters/ ſo ſich gleichſam nach der unbeſtändigkeit der gemüther ſo dermahlen die Daciſchen Inſeln bewohneten/ richtete/ hatte ſich nun nach dem groſſen ſturme dagegen in eine ſo hei- tere ſtille verwandelt/ daß des Vologeſes ſchiff-leu- te leicht erachteten/ daß unerachtet allen bemühun- gen ſie nicht alſobald als ſonſten Boreoſtomum er- reichen würden; und da Demetrius/ der mit ei- nigen Parthiſchen Herren folgen wolte/ auff den cämmerer der Königin von Ethiopien warten muſte/ den dieſelbe an die Königin Candace ab- ſchickete/ ihr auſſenbleiben zu entſchuldigen/ hatte der ſich ſo bald nicht eingeſtellet/ da gingen ſie zu- ſammen auff einem leichten ſchiffe fort/ in hoff- nung des Vologeſes ſchwere krieges-ſchiff bald wieder einzuhohlen.

Un-

Unterwegens nun erkante Demetrius dieſen cām̃erer für ſeinen alten freund den Celendris/ mit dem er ehedeſſen in Rom war bekant worden. Er fragte ihn demnach nicht ſonder verwunderung/ wie er hieher gerathen/ und was ihn immermehr an den Ethiopiſchen hoff gebracht / dann er ja nicht hoffen wolte/ daß er in ſeinem alter noch ein Chriſte würde geworden ſeyn. Celendris ſagte/ daß ihn die Begierde ſeinen väterlichen glauben zu verlaſſen nicht zum Cämmerer der Königin von Ethiopien gemacht / ſondern er hätte/ nachdem ſie einander in Rom nicht geſehen / ſo verſchiedene abentheuren beleben müſſen / wobey die armuth den gröſſeſten antheil mit gehabt/ daß er daher genöthiget worden / alles anzunehmen/ was ihm ſeinen lebens-unterhalt bringen können. Demetrius wolte wiſſen/ was ihm dann ſonderlich begegnet wäre/ da er ihm dann eröffnete / daß wie er ſich gemüßiget funden/ den burger-meiſter Lucius Teleſinus zu verlaſſen/ und folglich Rom zu meiden / er in meynung nach Cilicien auff ſeine güther zu gehen/ unterwegens von den ſee-räubern dergeſtalt ausgeplündert worden / daß ihn die noth gedrungen / krieges-dienſte unter dem damahligen ſtatthalter in Corſica dem Decimus Pacarius anzunehmen/ und ſich mit dem ſolde eines gemeinen ſoldatens zu vergnügen.

Um ſelbe zeit/ fuhre Celendris fort in ſeiner erzehlung/ geriethe die unvergleichliche Käyſerin Octavia in dieſes ſtatthalters hände / deſſen wiewol ſehr hefftige liebe gegen ihr/ damit er entzündet worden/ doch noch viel geringer als meine ungemei-

ne

ne hochachtung und verehrung für ſie war/ die ſich in ſo hohem grad bey mir befunde/ daß mich gleichſam dauchte/ alles ihr anliegen und leiden wäre das meinige; dahero ich dann/ um ihr zu dienen/ dem damahligen Römiſchen gerichts-verweſer Julius Agricola ihren zuſtand offenbarete/ in hoffnung ſie dadurch aus des Decimus Pacarius händen zu bringen. Es mißglückte mir aber ſolches nicht allein/ ſondern beförderte auch mein ferneres Unglück/ ſintemal Decimus Pacarius zu Peruſia dahinter kame/ was ich dem Julius Agricola entdecket/ und mich alſo deswegen mit leibes-ſtraffe würde beleget haben/ wann ich nicht bey zeiten das weiteſte genommen hätte. Die armuth ſo mich aller orten begleitete/ und mir nicht zulaſſen wolte/ meinen ehmahligen herrn wieder zu finden/ brachte mich zu ende des vergangenen ſommers nach Sypontum/ da ich dann erfuhre/ daß Nero/ mein geweſener herr/ der ſich auff den Diomediſchen inſeln auffgehalten/ erbärmlich wäre ums leben kommen; Und damit fiel nun auch die hoffnung/ die ich mir auff denſelben gemacht/ dahin/ dahero als nachher die Käyſerin Octavia nach Dacien geführet ward/ ich ihr unter des Coccejus Nerva bedienten/ die aus gutheit mich auffnahmen/ mit dahin folgte/ biß ich nun endlich gantz unvermuthet zu dieſer würde gelanget/ daß man mich am Ethiopiſchen hofe aus einem ſclaven zum kämmerer der Königin Parthenia gemachet hat/ bey welcher bedienung ich mich dann gantz wohl befinde.

Der

Der ſchlaue Demetrius/ der wohl merckte/ wer ihm zu dieſer ehrenſtelle müſte geholffen haben/ fragte ihn/ ob niemand ſeine Perſon der Königin hätte beliebt gemacht? Wie nun Celendris ſtutzete/ und dieſe frage nicht gleich beantwortete/ lachte Demetrius/ ſagend: Iſt nicht die Printzeßin Claudia urſach daran/ die ſich ihres alten dieners ſonder zweiffel wird erinnert haben? Woher vermuthet Demetrius/ fragte Celendris/ daß ich bey dieſer Printzeßin in dienſten geweſen? Weil die bedienung des Nero/ antwortete Demetrius/ ſonder dieſe Printzeßin nicht hat ſeyn können. Wie ich ſehe und vernehme/ ſagte hierauff Celendris/ ſo bin ich es nicht allein/ der von des Nero zuſtand käntniß hat/ und ſtehe ſehr bey mir an/ ob ich glauben dürffe/ daß der kluge Demetrius das fremde beginnen dieſes Printzen billige. Wann ich mich/ verſetzte hierauff Demetrius/ vertraulich ſoll heraus laſſen/ ſo möchte ich wünſchen/ der König in Parthen würde nicht ſo hintergangen; Weil man aber ja allhier vermeynet/ daß dieſer betrug ſo viel gutes werde nach ſich ziehen können/ ſo ſehe ich es mit an/ und muß erwarten/ was dieſes vor ein Ende nehmen werde. Sonder zweiffel/ fuhr er fort/ ſoll Celendris bey der ſchönen Königin dem Nero dienſte thun/ deſſen Liebe wohl zu bewundern iſt/ daß ſie dergeſtalt einen ſonſt ſo hohen und großmüthigen geiſt einnehmen können/ daß er um ſo was ungereimtes und ungerechtes willen/ die höchſte glückſeligkeit/ nemlich die beherrſchung von Rom zu verſchertzen nicht ſonders beachtet. Nun ſich Demetrius

metrius/ hube hierauff Celendris an/ ſo vertråulich heraus låſſet / erwiedere ich ſolches billich mit gegen-vertraulichkeit / und låugne alſo nicht/ daß nachdem ich meinen alten herrn hie erkant/ derſelbe mich an die Kônigin von Ethiopien gebracht/ in hoffnung / durch meine befoderung dieſe unſchuldige Printzeßin in ſeine hånde zu liefern / ich bin aber nichts weniger als das zu thun geſinnet / ſondern werde vielmehr mit allem fleiſſe dieſe ungereimte liebe zu verſtôren trachten / um meine dienſte dem Enckel des groſſen Germanicus darinn zu erweiſen/ daß deſſen blut ſich auff dem Rômiſchen throne ſehen môge.

Unter ſolchen unterredungen kamen ſie des Vologeſes ſchiffe ſo nahe/ weilen ſelbiges wegen der groſſen windſtille ſehr langſam ginge/ daß der Kônig den Demetrius erkennend/ ihm zurieffe/ auf ſein ſchiff zu treten. Kônte wohl/ ſagte Demetrius / als er dem Kônig ſich genåhert / in dieſer winters-zeit ein angenehmers wetter verlanget werden/ und ſolte man ſolches wohl nicht fůr ein gutes merckmahl halten/ daß bey den vorſeyenden Saturnalien daß loß Ew. Mayt. getroffen/ Kônig zu werden / ſo nicht von ohngefåhr geſchehen zu ſeyn/ ich billich ermeſſe. Vologeſes lachete hiezu in ſeinem hertzen/ und wolte ſeine gedancken dem Demetrius nicht erôffnen / wie nemlich ſein verlangen vielmehr dahin ginge/ forthin ſeine Kônigliche Hoheit anderſt als bißher fůrzuſtellen. Ob er ſich nun wohl gegen ſeinen alten freund dißfalls bergen wolte/ ſo merckte der ihme ſeine verånderung doch ſattſam an/ und beſeufftzete ſelbige

in

in ſeinem hertzen ja ſo ſehr/ als wenig er ſich deſſen äuſſerlich annahme und mercken lieſſe.

Als ſie nun mit des der Inſel Boreoſthomum ſich näherten und dem Vologeſes darauff einige von dem ungewitter ſehr beſchädigte und maſt-loſe ſchiffe zu geſichte kamen/ geriethe er in unruhe vor ſeinen Tyridates / weil der mit dem Mediſchen Surenna in dem hefftigen ſturme abgefahren war. Dieſem nach erkundigte er ſich gleich/ ſo bald ſie den hafen erreichet/ gantz genau/ ob der Mediſche Surenna glücklich überkommen wäre / wurde aber in ſeiner unruhe um ein groſſes geſtärcket / als er zur antwort erhielte / daß zwar früh morgens/ ehe noch der ſturm recht angangen/ der Parthiſche Surenna im hafen eingelauffen/ von dem Mediſchen aber keine nachricht vorhanden wäre / ohne daß die zerſtümmelten ſchiffe / ſo man da ſehe von Dinogetia die Donau herab / durch den groſſen ſturm getrieben worden/ und mit kauff-gütern beladen geweſen. Wie nun den Vologeſes des Pacorus hof-bediente/ wie auch der Labienus empfingen/ und folgends nach dem pallaſt begleiteten/ ward der mit des der vielen freuden-feuere gewahr/ die allenthalben angezündet waren / und um welche die Meden reyhen-weiſe ihre täntze hielten. Er erkundigte ſich demnach/ was ſolches zu ſagen hätte/ und vernahme/ daß man das feſt der freyheit feyrete/ wobey der Parthiſche Surenna die opffer und andere übliche gebräuche verrichtet hätte. Dieſes feſt/ ſagte Vologeſes / ſolte bey mir / als dem haupte des Arſaciſchen hauſes/ ja ſeyn gefeyret worden/

und wundert mich zum höchſten/ daß man ſolches vor mir verheelet und der Surenna dabey nicht erinnert hat/ welch groſſer eingriff Parthen dadurch geſchiehet. Labienus dieſes hörend/ verantwortete es/ ſagend/ es hätte der König Pacorus keinen Umgang nehmen können/ ſeine Meden zu vergnügen/ ſolches feſt ehe anzuſtellen/ ehe die Römiſche Saturnalien gehalten würden; Und da ſelbige gleich ihren anfang nehmen ſolten/ hätte man ohne rückſprache damit eilen müſſen/ ſo eben aus keiner widrigen meynung geſchehen. Ich habe meinen Surenna / ſagte Vologeſes darauff / gantz willig hieher erlaubet / um dem feſte des Feuers beyzuwohnen/ von dem groſſen feſte der Freyheit aber keine kundſchafft gehabt/ſo ja ſeine verborgene urſachen haben muß? Keine andere/ widerredete Labienus/ als die ich bereits angeführet/ und die der König in Meden ſelber ſo erklären wird. Vatinius / der mit unter des Vologeſes gefolge ſich befande/ gebrauchte ſich hiebey ſeiner gewohnten freyen redens-art / zu einem Mediſchen herren/ der ihm an der ſeiten gienge/ ſagend: Es würde nicht ſchicklich ſeyn/das feſt der Freyheit an dem orte zu halten/ wo man ſelbige verjaget hätte. Der Mede/ ſo etwas berauſchet war/und dieſe worte mit harten reden beantworten wolte/ wurde von den andern noch davon abgehalten/ und Vologeſes darauff zu dem Pacorus geführet / allwo alle die andern Könige/ die ſich zu denen Saturnalien eingefunden / nebſt dem Königlichen frauenzimmer/denen Römiſchen geſandten / und dem gantzen Mediſchen hofe verſammlet waren. Die

Die anſprache beyder Könige gienge an beyden theilen ziemlich kaltſinnig ab / maſſen dem Vologeſes noch nicht aus den gedancken gekommen war/ daß ſonder ihn das feſt der freyheit angeſtellet worden / und Pacorus kaum ſeinen unwillen bergen kunte / daß ſich Tyridates beym Norondabates mit vorwiſſen des Vologeſes heimlich auffgehalten. Wie nun die erſte begrüſſung bey den anweſenden Königlichen perſonen abgeleget worden/ muſte Vologeſes von allen viele glückwünſchungen anhören/ daß ihn bey den Saturnalien das loß zu ihrem Könige beſtimmet/ deme ſie bey ſolchem feſte allen ſchuldigen gehorſam zu leiſten ſich anheißig machten. Ob nun wohl ſolches im ſchertz gemeynet war/ nahme es doch Vologeſes als ein gutes zeichen auff/ der hoffnung lebend / die herrſchafft über den Pacorus bald im ernſt und länger als dieſes feſt dauren würde/ zu überkommen. Es ſahe ſich aber Pacorus gantz emſig nach ſeinem Surenna um/ und erwehnete / daß es ſeine Meden höreten/ es wäre einig und allein ihme beyzumeſſen/ daß Vologeſes ſich bereden laſſen einzuwilligen/ daß dieſes Römiſche feſt gehalten würde. Der Parthiſche Surenna nahm damit das wort/ und ſagte zu den Weiſen/ ohne daß es Vologeſes hörete/ der inzwiſchen mit dem Geſtriblindus redete / wie er nemlich ſolche willfährigkeit an ſeinem Könige nicht vermuthet / und müſte der Mediſche Surenna ein ſonderbares abſehen dabey führen. Dieſes nahmen die Weiſen wohl zu gedancken / und wie ſie darauff ja ſo fleißig

als wie ihr König nachforſcheten/wo ihr Surenna möchte geblieben ſeyn / und ſie berichtet wurden/ daß derſelbe im hefftigſten ſturme von Naraco-ſtomum abgefahren / hielten ſie ihn für verloh-ren / und ſchrieben es der gerechten ſtraffe ihrer Götter zu / weilen er ſolche neuerung unter ihnen einzuführen ſich unterfangen.

Es ſtellete ſich nun die gantze geſellſchafft geſchäfftig an / das Saturnalien-feſt recht zu begehen / und da die Claudia nicht mit dar-auff erſchienen war / ſo Pacorus gewiſſer urſa-chen halber gerne ſehen mögen/ erwählete man die Criſpina zur Königin / die dieſe würde mit groſſer ehrerbietigkeit annahm / und es ſich da-bey ſehr angelegen ſeyn ließ/ alles bey dieſ.m feſte in gute ordnung zu bringen/ und denen andern nebſt dem ober-prieſter unterricht davon zu ge-ben.

So unruhig nun Vologeſes über den zu-ſtand des Tyridates geworden war / ſo groſſes verlangen truge Pacorus ſich mit dem Prinzen Ariomardus und dem welt-weiſen Demetrius allein zu beſprechen / weilen die ihme zu verſtehen gegeben/ daß ſie was wichtiges anzumelden hät-ten. Dieſemnach/ weilen ohne dem die nacht bereits eingefallen/ veranlaſſete er / daß ſich die geſellſchafft von einander begabe / und war nun nicht ſo bald in ſeinem zimmer allein/ da beſchiede er ſo wohl den Demetrius und Ariomardus/ als auch den Labienus und die Römiſchen geſandten zu ſich / damit dieſelbe mit käntniß davon erlan-geten/ was Batho ihme wolte wiſſend machen.

Sein

Sein und der geſandten/ fürnemlich des Junius Mauricus erſte frage gienge nach dem Nero/ warum derſelbe nicht mitgekommen wäre/ weiln er am beqvemſten und verborgenſten ſeine abreiſe nach Rom von da hätte anſtellen können. Worauff Demetrius ihnen bedeutete/ daß die Weiſen der Parthen nicht thunlich befunden/ daß die Königliche braut ſo kurtz vor dem beylager/ denen gebräuchen entgegen/ ſich ſehen lieſſe/ und würde Nero von Naracoſtomum ab/ ſchon gelegenheit finden/ verborgen hinweg zu kommen. Wie nun der Junius Mauricus ſich darauff unruhig erwieſe/ daß Nero allein einen ſo fernen weg nach Rom/ ohne daß er ihn begleitete/ übernehmen ſolte/ benahm ihm Labienus die ſorge/ ihn verſichernd/ Nero würde ihm ſeine abreiſe zeitig genug wiſſen laſſen/ und gerne in ſeiner geſellſchafft gehen wollen. Als ſich darauff Pacorus erkundigte/ wie es mit dem Tyridates beſchaffen wäre/ ob der auch fleißig verwahret würde/ vernahm er mit ſo groſſem unwillen/ als beſtürtzung/ daß der König von Armenien in des Surenna begleitung hinweg gekommen wäre ehe Batho ſolches verhindern können/ wobey dann Pacorus ferner alles umſtändlich erfuhre/ was Vologeſes mit dem Tyridates/ dem Beor und ihren andern freunden vornehmen wolte; woraus er wohl abnahme/ daß ein groſſes unheil entſtehen könte/ wann man nicht auff eine ſchleunige gegen-verfaſſung bedacht wäre.

Es ward dieſer König darüber ſo aus ſich ſelber geſetzet/ daß er nicht wuſte / über wen er ſeine rache zuerſt auslaſſen ſolte/ dann obgleich der Surenna ihn dergeſtalt betrogen/ und dem Tyridates davon geholffen / auch Beor ſich nun für ſeinen feind zu erklären geſonnen war / ſo ging ihme doch nichts ſo ſehr zu gemüthe / als daß Vologeſes ſich dergeſtalt ändern / und ihm ſeine im Arſaciſchen hauſe erlangete gewalt ſtreitig zu machen / unterfangen dürffen / welches ihn dann ſo erbitterte / daß er ſich angeſichts des Vologeſes bemächtigen/ und dieſes feuer in der aſche dämpffen wolte. Die Römiſche geſandten aber/ inſonderheit Junius Mauricus / verhinderten ſolches/ und brachten ihn zu mildern gedancken/ ihme vorſtellend/ wie ſo wohl ſein eigenes / als der Römer wahres beſte es erfoderte/ in dieſer ſache behutſam zu gehen / und den Vologeſes nicht mit gewalt/ ſondern mit liſt / ſuchen zu überwinden / damit Parthen nicht auffgebracht würde/ woſelbſt alles für den Vologeſes ſehr wohl ſtünde; Dahero man dann mehr mit liebkoſungen würde bey ihme ausrichten müſſen / um ihn wieder auff den vorigen weg zu bringen; welcher meynung Demetrius beyfall gabe/ ſo daß ſich endlich Pacorus beſänfftigen lieſſe / und folgends dahin beqvemete/ dem Vologeſes zwar auff allerhand weiſe zu liebkoſen / dabey aber auff der Inſel bey ſich behalten/ und auff ſein thun fleißig acht haben zu laſſen; Weiln man auch wuſte / daß dem Vologeſes ein gefallen geſchehe / wann man ihme ſeine eigene Parthiſche leib-wache wieder vergönnte/

als

als ward beliebet ihme nicht allein darinn zu fügen / ſondern ihm auch alle ſeine vorige bediente wieder zu geben / welches man nicht unbillig für dasjenige mittel hielte / ſo den Vologeſes hinwieder gewinnen / und von dem Tyridates abziehen könte / zumalen wann Nero als Claudia hinweg ſeyn / und man dem Tyridates beymeſſen würde / daß der zu dieſer entfernung der Prinzeßin wäre beförderlich geweſen. Als ſolches dergeſtalt abgeredet worden / ward ferners beſchloſſen / noch in ſelbiger nacht im namen des Vologeſes / ob er gleich nichts davon erfuhre / befehl an den Moneſes zu ſchicken / daß der alle Parthey von der Inſel abführen ſollte / unter dem vorwand / ihren König bey den Saturnalien zu bedienen. An den Mediſchen feld-hauptmann / wie auch an die Daciſchen Oberſten ergienge gleicher befehl / dem Fürſten Batho ſo viel Meden / als man von Boreoſtomum entrathen könnte / in aller eil zuzuſchicken / wie auch alle die Daciſchen Völcker / die vor wenig tagen auf veranlaſſen des Nero befehliget auß einander zu gehen / wieder zuſammen zu ziehen / und ſo wol Boreoſtomum als Naracoſtomum damit zu beſetzen. Weilen Geſtriblindus bereits zur ruhe / und man deſſen einwilligung alſo nicht zuvor erfragen konnte / als übernahme Labienus bey demſelben wegen der höchſt-nöthigen eilfertigkeit ſolches ſchon zu entſchuldigen / und da ihme alleine des Nero anſchläge recht bekandt waren / fande er nöthig auf des Fontejus Agrippa / wie auch des ankommenden Anicetes hülffe

dem Pacorus groſſe Hoffnung zu machen / ob er gleich wol wuſte / was geſtalt deren beyſtand anders / als wie er es dem Pacorus vorſtellete / ſeyn würde.

Wie nun dieſe berathſchlagung ſich geendet und man den Pacorus verlaſſen / ward an alle Mediſche krieges-bediente befehl ertheilet / noch ſelbige nacht nach-zu forſchen / ob der König von Armenien unter beförderung des Surenna etwann verborgen auf der Inſel ſich möchte befinden / und geſchahe darauff in denen häven und aller orthen nachſuchung / fürnemlich aber in dem palaſt des Surenna / woſelbſt ſich verſchiedene Aquitaniſche herren in geheim auffhielten / die hiedurch bekannt wurden / imgleichen der Spadines / der ſeine einkehr / nachdem er vom Titus zurück gekommen und durch ſturm an die Inſel war getrieben worden / in dieſem palaſt genommen hatte.

So bald des folgenden tages dieſes ausbrache / vermehrete ſolches nicht allein bey dem König in Meden den haß gegen ſeinen Surenna / daß der heimliche fremde bey ſich herbergen dürffen / ſondern man fande auch hochnöthig / weilen man nachricht bekommen / daß Spadines an den Titus abgeſchicket worden / deſſen verrichtung entweder mit güte oder mit zwang zu erforſchen / auch zu dem ende ſeiner perſon ſich zu verſichern; wie man denn deshalben nach ihm ſchickete / ihn in dem palaſt aber nicht mehr antraffe / indem er ſich bey zeiten unſichtbar gemachet hatte; die Aquitaniſche Fürſten aber / als der Symmetrius / Lytavi-

tavicus und Juvenalis/ wie ſie ſahen / daß ihr daſeyn kund geworden / trugen keinen ſcheu / zumal als Pacorus ſich darnach erkundigen lieſſe/ ihre namen von ſich zu geben/ und zu ſagen / daß ſie als bekannte des Mediſchen Surenna bey demſelben die einkehr nehmen wollen / um ihre Printzeßin zu ſprechen. Pacorus auf gutfinden der Römiſchen geſandten lieſſe ihnen alle höfligkeit erweiſen / verſtattete auch daß ſie durfften die Prinzeßin Valeria anſprechen / wiewol mit der vorſichtigkeit/daß einige von des Stepho zurückgelaſſenen bedienten bey dieſer anſprache mit zugegen ſeyn muſten / um zu verhüten/daß nichts geſprochen würde ſo dem Stepho könte nachtheilig ſeyn. Valeria fande nicht geringen troſt dieſe ihre verwandten zu ſehen / die dann auß ihrem weſen das jenige ſattſam abnehmen konten was ihnen ihr mund nicht eröffnen durffte.

Selbiger tag ward nun mit zurüſtungen gegen das inſtehende feſt verbracht / und wie folgendes tages die Aquitanier ſich wieder bey ihrer Printzeßin befanden / ſandte Criſpina als erwehlte Königin des Spiels an die Valeria/ ſie ſo wol als wie die Aquitaniſche Herren zu nöthigen gegen den abend bey dem angeſtelleten Königs-ſpiele in dem groſſen königlichen ſaal mit zu erſcheinen/ ſo aber Valeria abſchluge / einwendend / die religion / zu welcher ſie ſich bekennete / litte nicht ſolchen heidniſchen feſten beyzuwohnen. Symmetrius wurde beſtürtzet die Valeria ſo frey reden zu hören ; demnach ihres orts / wes glaubens ſie wären beſſer zu verbergen / erklähreten ſie ſich ſo fort

dieſem feſte als zuſchauer beyzuwohnen/zu welchem ende ſie dann auch zu der beſtim̃ten zeit ſich einfanden und den groſſen pracht bewundern halffen / der ſich allda ſehen lieſſe. Man war eben im werck begriffen den König Vologeſes auß ſeinem pallaſt abzuholen und nach der Criſpina ſeiner erwählten Königin zu bringen / die mit allen Damen ſich bereits hatte da eingefunden / es war Vologeſes eben gantz unvermuhten mit ſeinen bedienten erfreuet worden / die nun wieder ihre auffwartung bey ihme verrichteten / welches dann den gegen den Pacorus gefaßten widerwillen bey ihm um ein groſſes vermindert / der den Prinzen Carrhenes / wie auch ſeinen getreuen Borgius nicht ſehen kunte / daß ihm für freuden nicht bald die augen übergangen wären ; Der Cammerling Mandauces war alſo ſeiner bisherigen bedienung wieder erlediget und wuſte nicht was ihme bey ſeinem Könige für die dienſte die er dem Vologeſes geleiſtet / für ein bad zubereitet worden. Als nun der König auf das herrlichſte ausgezieret/ indem er den gantzen Parthiſchen cron-ſchmuck angeleget/ in dem ſaale/ der mit einer groſſen menge lampen erleuchtet / war angekommen / empfienge ihn ſeine Königin Criſpina / und ward er von der gantzen geſellſchafft nach dem thron begleitet / der zu dem ende für ihn war aufgerichtet worden. So bald er ſelbigen bekleidet / begab ſich die Königin neben über auf einem gleichmäßigen thron/ die Römiſche geſandten aber / die dem Vologeſes zu rähten zugeordnet waren / um ihn in allem an die hand zu gehen

und

und in den vorkommenden gebräuchen zu unter-richten / ſtelleten ſich neben den thron / und alle die andern bekleideten die ſtellen / die ihr amt erfoder-te. Es muſte hierauf der Saturnalien König allerhand gebothe ergehen laſſen / die ſich fürnem-lich zu dem feſte ſchicketen / daher er dann auf zu-reden ſeiner rähte / dem Pacorus als einem Sa-lier Prieſter aufftruge / darob zu halten / daß die folgende tage / die opffere dem Saturnus / der Iris und der Angeronia zu ehren gehalten / dane-ben der Geburts-tag des Epicurus gefeyret / und mit den Juvenaliſchen ſpielen das feſt geendet würde / wobey dann auch dem König von Dacien als dem erſten haus-knechte auffgetragen wurde / für das feſt der knechte und mägde zu ſorgen / ſo gleich ſeinen anfang nehmen ſolte / wann dieſe ge-bräuche vorbey ſeyn würden. Nach dieſen ge-bohten muſte nun die Königin eben dergleichen verrichten / die dann gleichwie abgeredet worden / diejenigen ſo nach den Fontejus Agrippa / wie auch nach der Römiſchen flotte abgeſchickt geweſen / unter dem hauffen der zuſchauer hervor rieffe / und ihnen befahl / dem König Vologeſes bericht von ihrer verrichtung abzuſtatten. Der Ceroſpa-des Tenaris und Mermadalis / imgleichen Ira-bates und Articas vermeldeten darauf / wie ſie ſo wol den Fontejus Agrippa / als den Viridius Geminus gantz geneigt gefunden / ſich in gütige handlung mit dem König einzulaſſen / auch wolte oberwehnter Fontejus Agrippa von Dinogetia mit ſeinen völckern ſich zurück ziehen / und würde die ſchiff-flotte auch jenſeits Ilanada verbleiben /

ſo daß von beyden orten nichts feindliches zu befahren wäre. Vologeſes vernahm dieſes ſo gerne/ als wie es vorhin dem Geſtriblindus war angenehm geweſen/ inſonderheit daß die Römer die ſtraſſe nach Dinogetia frey zu laſſen verheiſſen. Daher er ſich dann nicht enthalten kunte/da er als ein knecht bey ſeiner auffwartung dem Vologeſes am näheſten ſtunde/ ihme ins ohr zu raumen: Dieſe Römer würden ihnen beyden nun keine hinderniß in ihren hochzeits-feſten bringen/ ſo Vologeſes/ als der nunmehr gantz anderer meynung/ und ſeine Claudia nicht nach Dinogetia/ ſondern nach Parthen verlangete/ mit bloſſer neigung des haupts beantwortete/ und von dem Mermadalis ferners ſich erzehlen ließ/ was geſtalt Fontejus Agrippa ſich verlauten laſſen/ wie er die Saturnalien/ ob er gleich die bey ſeinem kriegesheer ſchon zu feyren angefangen/ allhie wol hätte mit halten wollen/ wann er dazu wäre eingeladen worden. Criſpina ſich ihrer habenden gewalt zu gebrauchen/ gabe dem Moneſes/ den ſie unter dem volck erblickte/ befehl/ nach dem Fontejus Agrippa ſich zu begeben/ und ihn noch einzuladen/ daß er denen ſpielen des Juvenalis mit beywohnen möchte/ die in den letzten tagen des feſtes pflegten gehalten zu werden. Keinem von der gantzen geſellſchafft war dieſer befehl unangenehm/ als nur allein dem König Palaco/ der es zwar ungern ſahe/aber ſich doch nichts mercken lieſſe.

So ſehr nun Vologeſes aus gewiſſen abſichten des Fontejus Agrippa ankunfft verlangete/ ſo

ver-

verwundert blieb er dabey / als er den Moneſes erblickte / maſſen er davon nichts wuſte / daß ſeine Parthen nach Boreoſtomum gekommen waren / und mehrete ſich ſeine verwunderung um ein groſſes / als er noch dazu des Norondabates anſichtig wurde / mit dem er ſich dann gerne allein beſprechen mögen / um vom Tyridates was zu vernehmen. Wie nun Moneſes dergeſtalt abgefertiget worden / der ſo gleich die poſt-reiſe nach dem Fontejus Agrippa antretten wolte / und Norondabates ſahe / daß die befehle / ſo man bey dieſem ſpiele ertheilete / im ernſt außgerichtet wurden / erinnerte er ſich ſeines gefangen-ſitzenden freundes des Fürſten Patizites / und nahete ſich demnach zu ſeinem Könige / ſagend: Ich entſinne mich zu Rom bey feyerung der Saturnalien in acht genommen zu haben / daß die gefangenen an dieſem tage pflegen ihrer hafft erlaſſen zu werden / wollen Ew. Mayt. hierinnen nun auch dem feſte ſein genügen leiſten / und an den Patizites gedencken / daß der ſeiner bande möge befreyet werden / ſo werden ſie dadurch ein ſonderbares kennzeichen ihrer Königlichen gnade erweiſen. Dieſe erinnerung gefiel dem Vologeſes ſehr wol / deßhalben er einem Daciſchen kriegs-bedienten b[efahl] / dem Fürſten Batho ſofort wiſſend zu m[a]chen / daß Patizites auf freyen fuß ſolte geſte[llet] werden.

Mittlerweile ſich nun Pacorus hierüber m[it] den Römiſchen geſandten beſprache / ob er ſo w[ol] als Geſtriblindus hierinn gezahlen könte / nahm Vologeſes die zeit in acht / den Norondabates

zu ſich zu ruffen / und den heimlich zu fragen / was es zu ſagen hätte / daß er und Moneſes ihm gefolget / ob ſolches zu beförderung ihres groſſen anſchlages gereichete / und ob Tyridates darum wüſte / von dem er inſtändigſt verlangte nachricht zu haben wie es ihm erginge / und wo er ſich aufhielte. Daß Moneſes nebſt mir / gab ihm Norondabates darauff zur antwort mit denen Parthen insgeſamt ſich allhie einfinden müſſen / iſt ja auf Ew. Mayt. befehl geſchehen / und vermuthe ich / es werde der allhie heimlich ſich befindende König Tyridates dieſe unſere überkunfft veranlaſſet / und ſein erſtes fürnehmen auf Naracoſtomum geändert haben. Es ſtehet der König Beor / fuhre er fort / in eben ſolchen gedancken / der nun die Prinzeßin Claudia bey ſich hat / von deren flucht auß dem königlichen frauen-zimmer weder die wache noch jemand ſonſt auf der Inſel etwas innen iſt geworden. So lieb und angenehm nun dem verliebten Vologeſes zu vernehmen war / daß ſeine Claudia ſich bey ihrer liebſten Acte befünde / ſo ſehr beunruhigte es ihn / daß man ſeines befehls ſich bedienet ſeine Parthen von der Inſel zu ziehen; Er gabe ſolches dem Norondabates mit kurtzen [w]orten zu erkennen / weilen dieſe unterredung [ni]cht länger dauren konte / indem die Römiſche [Ge]ſandten ſo mit dem Pacorus ſich beſprochen / hin[w]ieder beym Vologeſes ſich einfanden / und [C]riſpina wieder anhube ihre befehle außzutheil[en].

Wie nun ſolches lange genung gedauret / ſollte das feſt der knechte angehen / die von ihren herren

ren zu tiſche bedienet wurden. Es ware ſo angeſtellet/ daß ſo wol die bey dieſem Königs-Spiel erwehlte/ als wie die rechten knechte dergeſtalt bewirthet wurden/und verordnete Criſpina den Vologeſes bey dem Geſtriblindus demſelben bey der mahlzeit aufzuwarten/und verfuhre dergeſtalt mit allen den andern/da ſie denn zuerſt gewahr wurde/ daß Valeria und Albina ſich in der geſellſchafft noch nicht befanden/ dahero truge ſie dem Sidon und dem Ober-Prieſter es auf dieſelbe her zu fodern/weilen dieſelbe als gäſte auch erſcheinen/ und von der Roxolaner Königin und der Velleda bewirthet werden ſollten. Dieſe nun giengen als hausknechte zu denen beyden Damen/die ſie in geſellſchafft eines den ſie nicht kanten/antraffen/welches dann der vom Titus zurückgekommene Spadines war/der die gelegenheit abgeſehen hatte/ unvermercket/ da keiner acht auf ihn gabe/ bey der Albina ſein gewerbe vom Könige Sohemus ab-zu legen. Unſere Königin/ redete Sidon die Prinzeßin an/ verlanget/ es wolle ſich Valeria bey der geſellſchafft einſtellen und ferners nicht entziehen dem angeſtelleten feſte ſeine gebühr zu leiſten. Die ich für keine Königin erkenne/ antwortete Valeria/ deren befehl werde ich auch keinen gehorſam leiſten; Uns beyden gehen die gebräuche dieſes heydniſchen feſtes nicht an/ und wird der Sidon von uns keine andere erklärung erlangen/ als die ich vorhin von mir gegeben. Bekennen ſich dann die Königin Candace/ ſagte der Ober-prieſter/ und die Prinzeßin ihre tochter nicht auch zu eurer ſecte/ und beehren dennoch

noch dieſes feſt / ſollte ſich dann die ſchöne Albina allein entziehen wollen dem exempel ihrer Prinzeſſin Ephigenia zu folgen? Wann es bey dieſer Prinzeßin ſtünde / antwortete Albina / und ſie die freyheit hätte / welche ich genieſſe / ſo würde das gewiß nicht geſchehen was nun geſchiehet / nun aber muß ſie ſich der Königin ihrer frau mutter gefällig erweiſen und der zu gehorſamen dieſes thun / ſo ihr nicht kan von hertzen gehen. Warum machet ſich dann / verſetzte der Ober-Prieſter / die Königin Candace kein gewiſſen darüber? Ich glaube es ſey bey der Albina vielmehr ein wiederwille vorhanden / daß mir das loß geneigt erſchienen / und will / um mich nicht glücklich zu machen / die religion zum vorwand gebrauchen / und darum von der geſellſchafft abbleiben. Was die Königin Candace fürnimmt / gabe Albina zur antwort / darüber habe ich mein urtheil nicht zu fällen / was aber Plautius Aelianus anitzo von mir hat geurtheilet / ſolches iſt allerdings wahr / und mir deſſen gegenwart und geſellſchafft ſo wol bey dieſem feſte / als ſonſt an allen orten gleich unangenehm / und ſolches daher / nachdem ich innen bin geworden / was die bisherige vertraulichkeit / die man mir erwieſen / hat zum zwecke gehabt. Der Ober-Prieſter bliebe gantz verhöhnet über dieſe freye erklährung der Albina; und wie Sidon fort fuhre der Valeria zuzureden / doch ihrer ſelbſt zu ſchonen / und durch ſolche bezeigung dem Stepho keinen anlaß zu geben ihr härter zu begegnen / da ſie ja in deſſen gewalt lebete / brache ſie gantz beherzt heraus / daß ſie weder den Stepho /

weder alle tyrannen ſcheuete / und könte man ihr nichts nehmen als das leben / deſſen ſie für längſt wäre überdrüßig geweſen. Sonder zweifſel deshalben / ſagte der Ober-Prieſter / weilen kein Piſo mehr verhanden iſt / der der Prinzeßin das leben angenehm könne machen. Dieſer vorwurff war der Prinzeßin ſo empfindlich / daß ſie ferners dieſer beyden gegenwart zu vertragen ſich unfähig fand / und die Albina bey der hand nehmend / ginge ſie mit ihr in das cabinet / wohinein der Spadines ſich begeben hatte.

Als demnach dieſe beyden dergeſtalt abgefertiget worden / und Spadines nun ferners ſeinen bericht abſtatten konte / beſtunde ſolcher darinnen / daß der König Sohemus es beklagete / daß ſeine hoffnung fehl geſchlagen / ſie bey dieſer gelegenheit zu ſehen / indem er mit dem Titus zurück zu gehen genöthiget würde / inzwiſchen könte er ihr verſichern / daß er die Königin ihre ſchweſter nun über alles liebete / ihr keinen anlaß zu fernerer eiferſucht mehr gäbe / und in ſeinem hertzen keinen namen als der Longina hegen und ferners verehren wolte. Albina bliebe höchſt vergnügt über dieſe nachricht / ſo alle den verdruß ihr vergeſſen machte / den des Ober-Prieſters unangenehme anſprache ihr verurſachet hatte; Und wie Spadines darauff auß furcht erkannt zu werden / ſich ferner verborgen zu halten nöthig befande / begabe er ſich von da / und ſuchte gelegenheit den Borgius zu ſprechen / um wo nicht perſöhnlich / dennoch durch ihn dem Vologeſes wiſſend zu machen / was ſeine abſchickung

beym Titus für eine würckung gehabt/ und aus was urſachen ſelbige fruchtlos wäre abgelauffen.

Er fande nun dazu gewünſchte gelegenheit/ als das feſt der knechte und mägde angienge/ die auf das herrlichſte/ ſo wol von ihren rechten/ als ihren erwählten herren bedienet wurden. Es kunte Spadines unter den vielen zuſchauern ſich kühnlich finden laſſen/ zumahlen er noch zum überfluß ſich dergeſtalt in ſeinen Babyloniſchen mantel eingehüllet hatte/ daß man ſein geſichte nicht vermochte zu erkennen/ und da er ſahe/ wie Vologeſes den Geſtriblindus bedienete/ deme er ſo fleißig einſchenckete/ daß dieſer alte verliebte/ der ſeine Ephigenia beſtändig in ſeine arme eingeſchloſſen hielte/ auf ihre geſundheit manches geſchirr ausleerete/ und daher ſehr berauſchet wurde/ wagte er es ſich ſeinem Könige zu nähern/ und raunete deme ins ohr/ es wäre Spadines/ den der Printz Artabanus für einiger zeit an den Titus abgeſchicket/ und verlangete ſeine verrichtung dem Könige kund zu machen. Vologeſes ward hierob ſo ſehr erfreuet als in ſorgen geſetzet/ ſein daſeyn/ ſo man billig müſte heimlich halten/ würde verrathen werden/ zwange ſich dahero nicht viel mit ihme zu reden/ und deutete ihm nur an es zu verſuchen/ ob er durch beforderung des Borgius/ könte die nacht zu ihm kommen/ wo nicht/ ſollte er es deme nur offenbahren was er anzubringen hätte. Hiemit ſonderte ſich Vologeſes von ihm ab/ und der knechtſchafft vollenkommen wol fürzuſtehen/ die er beym Geſtriblindus/ ſo lange die mahlzeit dau-

daurete / verrichtete / führete er denſelben / weilen er übermäßig berauſchet war/ nebſt dem Norondabates/ der auch mit zu tiſche dienete/ von der mahlzeit hinweg / worüber dann Candace und Velleda eine groſſe ſorgfalt erwieſen / und dieſe überladung der ohne dem baufälligen geſundheit des Königes ſehr nachtheilig hielten / wie ſie es dann der Ephigenia verwieſen / daß ſie nicht beſſer acht auf ihn gegeben / und dieſe völlerey verwehren helffen. Weilen nun dergeſtalt alles im ſaus und brauſe zuginge / als gabe niemand auf den Vologeſes und Norondabates acht / daher dieſer Fürſt ſeinem Könige / als ſie den Geſtriblindus ſeinen bedienten übergeben hatten / alles melden kunte was er in erfahrung gebracht / wie dieſe beyde tage über die Dacier und Parthen in und aus die ſchiffe geladen worden / da man jene nach Naracoſtomum / dieſe aber hieher gebracht / und wäre daneben nach dem Tyridates genaue hausſuchung geſchehen / ſo daß es wol ſchiene / es ziele dieſes alles dahin / daß ſie müſten wind bekommen haben von demjenigen ſo für wäre. Vologeſes begriffe dieſes alles wol/erwieſe ſich aber dabey unerſchrocken/indem er nicht allein auf das fürſeyende und auf die erwartende hülffe ſich verließ / ſondern auch daneben beſſere gedancken von dem Pacorus zu ſchöpffen begunte / indem deſſen höfliches bezeigen ihn ſolcher geſtalt eingenommen / daß er dafür hielte / wann Pacorus darinnen fort führe / er damit an den tag legte / daß bey ihm eine reue verhanden / und er / ohne daß es zwi-

ſchen ihnen zum öffentlichen bruch geriethe / von ſelbſten in den ſchädlichen friedens-puncten viel nachgeben / und die unzeitige regierſucht und angemaſte ober-herrſchafft würde fallen laſſen. Norondabates warnete darauf ſeinen König / er möchte ja nicht nach ſeiner guten natur andere urtheilen / und dem Pacorus nicht zuviel trauen / maſſen unter dieſen erweiſenden liebkoſungen gantz ſicher was gefährliches verborgen läge / ſo ſich bald äuſſern dürffte. Man muß freylich / ſagte Vologeſes / auf ſeiner hut ſtehen / und des Pacorus bezeigen ferners abwarten / ob ſolcher nach geendigten Saturnalien ſich eben ſo gütig erweiſen werde / können wir einen innerlichen krieg verhüten / und dennoch zu unſerm zweck gelangen / wird der gelindeſte weg wol zu wehlen und allen andern für-zu ziehen ſeyn. Ich will den Pacorus darum befragen / fuhr er fort / als er verſpürete / daß Norondabates tieff-denckend darüber wurde / was es verurſachet / daß dieſes fürgenommen worden / vielleicht erklähret er ſich ſolchergeſtalt / daß wir damit zu frieden ſeyn können.

Hiemit gienge er ohnerwarteter fernerer unterredung zu dem Pacorus / der gleich wie er / zu tiſche dienete / und ſeine aufwartung bey dem alten Könige Pharasmanes genommen / deme bey dieſem Königs-ſpiel auch das loß unter die zahl der haus-knechte geordnet hatte. Pacorus / ſo bald er den Vologeſes kommen ſahe / erkundigte ſich gleich nach dem Geſtriblindus wie ſich der befände / und die rechte urſach vernehmend /

mend / die denſelben die geſellſchafft zu verlaſſen bewogen / ſagte er / es würde dem Pharasmanes bald gleicher geſtalt ergehen / maaſſen er deme nicht ſo viel einſchencken können als er außgeleeret hätte. Wäre Geſtriblindus / hube hierauf Vologeſes an / nicht ſo ſehr berauſchet geweſen / würde ich ihn befraget haben / warum man in ſolcher eile die Daciſchen völcker zuſammen geführet und meine Inſel damit beſetzet / auch meine Parthen / ſonder mein wiſſen / hieher kommen laſſen. Was die Dacier betrifft / gabe ihm Pacorus darauff zur antwort / ſo hat man die nothwendig zuſammen ziehen müſſen / in betracht man von denen in der nähe ſich befindenden Römern damals nicht wuſte ob ſie als freund oder feind kämen; Die Parthen aber ſind her beruffen / ihrem König näher zu ſeyn / um ſelbigen für alle vorkommende Gewalt zu ſchützen. Vologeſes war mehr als zu wol mit dieſer antwort vergnüget / und verſahe ſich dabey nichts arges / erwieſe ſich auch folgends bey der geſellſchafft gantz frölich / welches jedweder mit verwunderung an ihme warnahme.

Gleichwie nun die bey dieſem Königs-ſpiele ſich befindende hohe perſonen nicht allein dergeſtalt das feſt der knechte begingen / ſondern ſolches auch bey denen neben-tiſchen auf gleiche weiſe von denen rechten knechten und mägden gefeyret wurde / als befande ſich Vatinius unter andern auch dabey / der die gantze Geſellſchafft luſtig machte / jedoch zuletzt mit den Iberern und Daciern es bald verdorben hätte. Dann

wie der König Pharaſmanes auf gleiche weiſe / als der Geſtriblindus wol bezechet ſich muſte abführen laſſen / ſagte Vatinius / man würde ſonderzweiffel dieſen König / wie auch den alten Geſtriblindus nach der Tapirier landſchafft ſchicken; wie er nun befragt wurde / was er damit meinete / ſagte er / weilen ſie fürlängſt das alter erreichet/um von den Derticeern ihren nachbaren geſchlachtet und verzehret zu werden / keiner von denen / ſo an dieſem tiſche ſich befanden / verſtunde was ſolches ſagen wollte / bis man die erklärung machte / daß dieſe Hyrcaniſche völcker ihre verwandten / wann ſie ſiebentzig jahr erreichet / an einen wüſten ort führeten / und allda theils verhungern lieſſen / theils ſchlachteten und verzehreten / worüber ſich die Iberer und Dacier danndermaſſen entrüſteten / daß es bald zum hand-gemenge kommen wäre / wann man nicht den Vatinius hinweg gebracht hätte.

Dieſe entſtandene unruhe nebſt dem übermäßigen geſöffe machte endlich dem gelage der knechte ein ende / ſo daß jedweder von denen fürnehmen perſonen ſein voriges amt hinwieder annahme/ wobey ſie die folgende tage über / daß dieſe Saturnalien daureten / verbleiben wolten / und ward Vologeſes und Criſpina nach ihren zimmern begleitet/da dieſe zu dem König im ſchertz ſagte: Wann ſie Claudia wäre / würde ſie angenehmer ſeyn; welches Vologeſes beantwortete / daß er ein gleiches vermuthen müſte / wann an ſtatt ſeiner/ Artabanus ihren König vorſtellete. So wenig er nun ſolches im hertzen meynete / ſo ange-

genehm war der Criſpina dieſe erklährung die ſich nicht enthalten kunte dem Könige dafür die hände zu küſſen / als ſich hierauf Vologeſes nach ſeinem zimmer begeben / ſahe er ſich nicht ſo bald von aller geſellſchafft befreyet / da erinnerte er ſich des Spadines/und erkundigte ſich bey dem Borgius dieſerwegen / er hatte aber kaum dieſe nachfrage gethan / da lage Spadines zu ſeinen füſſen / ſintemal der getreue Borgius ihn unvermerckt in des Königs geheimes zimmer gebracht hatte. Vologeſes ſehr erfreuet hierüber / erwieſe ein ſonderliches verlangen / ſein anbringen bald zu wiſſen / und ob es gleich mitternacht / und er den tag viele bemühungen außgeſtanden / ſo wolte er ſich dennoch nicht ehe zur ruhe begeben / bis er ſolches vernommen. Spadines / der zwar wol wuſte / daß dem Könige ſein bericht eben nicht zum angenehmſten ſeyn würde / erfüllete dennoch deſſelben verlangen folgender maſſen:

Es iſt nun bey nahe ein Monat/ſagte er/daß ich von dem Printzen Artabanus an den Titus abgeſchicket wurde/deme hieſigen zuſtand zu entdecken/ und wegen der bündniß / die Ew. Mayt. mit dem Käyſer Veſpaſianus auffgerichtet/ zu erſuchen/ eiligſt mit ſeinen Römern uns zu hülffe zu kommen. Ich kame ſonder einige hinderniß in des Titus lager / und ward ſo wol bey ihme / als bey dem Könige Sohemus gleich zur verhör gelaſſen / da ſo bald anſtalt gemacht wurde hieher zu gehen / und die Meden nebſt den Daciern wegen ihres unbilligen beginnens anzugreiffen. Der König Sohemus entſchloſſe ſich in perſon dieſen

ſen feldzug zu verrichten / inzwiſchen Titus zu Timacum verbleiben / und allda den auß-ſchlag und die unfehlbare dämpffung Ew. Mayt. feinde abwarten wolte. Es ward demnach alle anſtalt zum ſchleunigen auffbruch gemacht / der auch würcklich geſchahe / indem Titus den Sohemus bis Philippopolis begleitete ; Als wir nun ferners hieher gehen wollten / lieffe die unvermuthene nachricht ein / daß Ew. Mayt. mit dem Könige in Meden frieden gemacht / die parthey des Veſpaſianus verlaſſen / und ſich für den Vitellius erkläret hätten ; und wann ich es ſagen darff wie das gerüchte es außbreitete / ſich aller Königlichen macht und anſehens berauben laſſen. So bald dieſes vor des Titus ohren kame / ward der darob dermaſſen ergrim̃et / daß mir aller zutritt bey ihm verſaget wurde / indem er das am höheſten empfande / daß man ihn zu der zeit um hülffe erſuchen dürffen / da man im begriff geweſen / mit ſeinen feinden zu ſchlieſſen / ſo daß / wann der zug gegen Jeruſalem ihn nicht abgehalten / er an ſtatt freundes wol als feind ſich hieher gewendet / und mit aller macht ſich zu rächen würde getrachtet haben. Ich ſtellete bey denen kriegs-bedienten / da ich vor den Titus ſelbſt nicht kommen kunte / ſo gut als mir müglich war / des Printzen Artabanus unſchuld vor / und wie Ew. Mayt. vielleicht durch noht oder liſt hiezu müſten gebracht ſeyn ; es wolte aber alles nichts helffen / und muſte ich mit dem gröſſeſten leidweſen anſehen / wie die hieher-beſtimmte völcker ihren weg zurück nahmen / und uns Parthen ſehr unanſtändige

dinge

dinge beymaſſen. Als Titus bey dieſem für uns unglücklichen abzuge mich unter dem volcke erblickte / redete er mit groſſem unwillen mich an / ſagend: Vermeldet eurem Könige / daß niemalen ein Kayſer auf die weiſe betrogen worden / wiewol Veſpaſianus den verluſt eines ſolchen freundes leicht wird verſchmertzen können / da der ſein eigener feind iſt geworden / und mehr straffe auf den hals ſich gezogen / als man ihme anlegen können. Hiemit ließ er mich zu keiner antwort kommen / ſondern ich muſte ſo fort das Römiſche lager räumen / und meine rück-kehr durch Dacien nehmen / da ich zu Dinogetia alles erfahren / was zeitwährenden meines abſeyns ſich hie begeben. Weilen meine verrichtung unglücklich geweſen / muſte ſie ſich auch dergeſtalt endigen / indem auf der Donau ein ſo hartes ungewitter die kauff-ſchiffe / mit denen ich nach Naracoſtomum überfahren wolte / überfiele / daß ich mit groſſer lebens-gefahr an dieſe Inſel angetrieben wurde / allwo mich das geſchicke in des Mediſchen Surenna palaſt zu einem meiner bekandten freunde brachte / da ich mich ſo lange verborgen auffgehalten / bis ich bey der haus-ſuchung / ſo wegen des Königs von Armenien geſchahe / erkandt wurde / und alſo die ſicherheit daſelbſt nicht mehr haben kunte / die ich anitzo hoffe zu genieſſen / da wir unſern König bedienen dürffen.

Alſo endete Spadines ſeinen bericht / der zweyerley würckung bey dem Vologeſes erwecket / indem die ſcham und die reue desjenigen / ſo

geſchehen war / von neuem bey ihm anzuglimmen begunte / und eine billige rache in ihm erregte; andern theils die furcht ſich einſtellete / er würde nun in ſeinem groſſen vorhaben nicht fortkommen können / da dieſe hülffe ihm entgangen / und Tyridates / auf den er doch ſeine gröſſeſte hoffnung geſtellet / nirgends aus-zu fragen wäre. Weilen nun dieſerwegen kein ſchlaff bey ihm verfangen wolte / muſte Norondabates in ſelbiger nacht noch zu ihm kommen / mit dem er überlegte / was er vom Spadines hatte vernommen; wobey dann dieſer Fürſt gnugſam mercken konte / daß der König nicht mehr ſo hitzig war / als wie er ſich zu Naracoſtomum erwieſen / das Mediſche joch von ſich zu werffen. Ich habe vom Titus / erwehnte er gegen den König / nichts anders vermuthen können / ſolte aber jedennoch vermeynen / wann ſelbiger hören wird / was für eine großmüthige entſchlieſſung Ew. Mayt. nunmehro gefaſſet / und wie ſich der jetzige zuſtand in Parthen und Armenien geändert / er werde auf andere gedancken kommen / und die beſtimte völcker zurück ziehen / weßhalben ſo gleich Spadines an ihn wieder abgeſchicket werden muß / um dieſes zu befördern. Vologeſes ſchwiege hiezu eine weile ſtille / endlich aber ſagte er: Warum wollen wir ſo ein ungewiſſes wagen / und einen abſchlag gewärtig ſeyn / können wir dadurch nicht leicht in gröſſere gefahr gerathen? Wer weiß / Pacorus könte ſich ändern / und gutwillig dazu bequehmen / was wir mit macht ihm abzudringen gemeynet ſeyn; Er hat ſich /

ſich / wie ich ihn wegen der anhero = führung meiner Parthen und zuſammenziehung der Dacier befraget / alſo erkläret / daß ich daraus nicht anders abnehmen können / als meyne er es gut mit mir / und wolle hinführo mir den voraus gönnen / den die Götter mir gegeben haben. Meine gedancken hievon / antwortete Norondabates / seynd gantz anders / die wenige liebkoſungen / die man jetzo bey denen Saturnalien = ſpielen Ew. Mayt. erweiſet / dörfften mit dieſem feſte auffhören / und die emſige nachſuchung nach dem König von Armenien zeiget warlich nicht an / daß eine auffrichtige änderung zu hoffen ſey. Wäre Tyridates doch hie! ſagte Vologeſes ſeufftzend / dieſer mag wol gar verunglücket ſeyn / und zeigen die Götter ja in allen dingen ſo ſcheinbarlich an / daß es ſo beſchloſſen ſey / wie es mir ergehet. Ew. Mayt. haben nur guten muht / erwiederte Norondabates / und bleiben beſtändig bey ihrer einmal genommenen entſchlieſſung / der gerechte himmel wird ſie beyſtehen / und weiß ich gewiß / der groſſe Tyridates / er ſey auch wo er wolle / wird in emſiger arbeit begriffen ſeyn / für des Arſaciſchen hauſes auffnahme und Ehre zu ſorgen. Als er mit dergleichen worten den König auffgemuntert / und nochmalen die abſchickung an den Titus eingerathen / willigte Vologeſes zwar darein / jedoch vermeynte er / man müſte zuvor vom Tyridates nachricht haben / um deſſen gutachten darüber zu vernehmen. Der meiſte theil der nacht ward mit ſolchen berahtſchlagungen zugebracht / und obgleich dem Norondabates ſelber

nicht allzuwohl bey der ſache war / ließ er jeden-noch ſolches ſich nicht mercken.

Wie er nun den Vologeſes verlaſſen / ward das übrige der nacht dem ſchlaffe gewidmet / der bey dem Vologeſes ſo lange anhielte / daß er die zeit verſäumete / da des folgenten tages die opffer des Saturnus ſollten angehen / über welche Pacorus / als der einen Salier-Prieſter vorſtellete / die auffſicht / mit zuziehung und unterrichtung des Ober-Prieſters von Rom / genommen hatte. Man muſte daher eine gute weile in des Königs vorkammer verziehen / ehe derſelbe zum vorſchein kame / mittlerweile Pacorus mit dem Junius Mauricus / denen Römiſchen geſandten und dem Labienus ſich beſprache / wie dem drohenden unweſen ferners zu ſteuren ſeyn möchte. Daß Norondabates und Spadines faſt die gantze nacht beym Vologeſes zugebracht / ſolches gab ihnen kein geringes nachdencken / und vermeldete Junius Mauricus / daß nachricht von Naracoſtomum wäre eingelauffen / was geſtalt der König Beor / ſo bald die Parthen die Inſel geräumet / alle ſeine Ethiopier zuſammen gezogen / und damit ſeinen pallaſt beſetzet hätte / auch daß man ſagen wolte / als wann von der Römiſchen flotte / ſo bey Ilanada läge / ſich einige ſchiffe näherten / vermuthlich an Naracoſtomum anzulanden / ſo wider das gegebene wort lieffe / ſo Articas vom Viridius Geminus mit zurückgebracht / wie nichts thätliches von dieſen Römern vorgenommen ſolte werden / ſondern daß ſelbige gleich dem

Fon-

Fontejus Agrippa ſich in gütliche handlung einzulaſſen verſprochen. Pacorus ward ſo fort erhitzt/ als er dieſes vernahm/ vermeinend/ man müſte nur das ſtellen gegen den Vologeſes aufheben/ des Beors ſich bemächtigen/ und alſo öffentlich der anſcheinenden gefahr ſich entgegen ſetzen. Junius Mauricus aber widerriethe es allerdings/ einwendend/ dem Vitellius/ und folglich dem Nero/wäre an der freundſchafft des Königs von Ethiopien zu viel gelegen/ als daß ſelbige ſolchergeſtalt zu verſchertzen ſtünde/ und wann man ſich der habenden gewalt über den Vologeſes gebrauchen wolte/ würde Parthen und Armenien gegen ſie auffgebracht werden/ deren man ſich doch mit groſſem nutzen bedienen könte/ wann man dem Vologeſes wohl begegnete/ alle gelegenheit dabey ihm abſchnitte etwas zu unterfangen/ und durch ſolche aller welt erzeigende ſanfftmuht den unglimpff von ſich ablehnete/ und ſolchergeſtalt zu erfüllung der in dem frieden geſchloſſenen puncten gelangete. Weilen dieſem einraht des Junius Mauricus ſowol die geſandten/ als der Labienus beypflichteten/ begütigte ſich Pacorus hinwieder; womit der Fürſt Batho angemeldet wurde/ der von Naracoſtomum war gekommen.

Dieſes erregte ſo fort beym Könige in Meden eine neue ſorge/ vermeynend/ es müſte auf der Inſel nicht wohl für ſie ſtehen; wie er aber vorgelaſſen wurde/ überreichte er von wegen des Nero brieffe an den Pacorus/ wie auch an die Römiſche geſandten/ darinnen er meldete/ daß

er dem verlangen des Vitellius / ſo ihme durch den Junius Mauricus kund gethan worden / zu willfahren / die entſchlieſſung gefaſſet / ſich aus dem Königlichen frauen-zimmer davon zu machen / und ſeinen auffenthalt ſo lange an einem ſichern ort verborgen zu nehmen / bis er zu ſeiner abreiſe nach Rom alle benöthigte anſtalt würde gemacht haben. Welche tapffere entſchlieſſung / die Nero gefaſſet / ihnen allerſeits ſehr wohlgefiel. Pacorus vermeynete nun hiedurch wegen abtretung Hyrcaniens gantz ſicher zu ſeyn / und ſeine Flora ohne hülffe des Nero wol zu erlangen / und Junius Mauricus erwieſe bey ſeiner freude einige unruhe / daß er nicht beym Nero ſich befinden / und mit deme gleich nach Rom fortgehen ſolte; wünſchete alſo den ort ſeines geheimen auffenthalts zu wiſſen / der in ſeinen brieffen nicht außgedrucket worden. Labienus hatte allein hievon käntniß / der denn leicht errathen kunte / als Batho dasjenige / was vorhin war kund geworden / bekräfftigte / daß nemlich Viridius Geminus mit ſeiner flotte ſich Maracoſtomum näherte / warum ſolches geſchähe / und daß es von einem ohnzweiffentlichen anſchlage des Nero herrührete. Dieſerwegen benahm er dem Pacorus alle hierob geſchöpffte ſorgſame gedancken / und ward nun für gut befunden / ſo lange als immer möglich / die flucht der Claudia für dem Vologeſes zu verbergen / um dadurch keine ſtöhrung in dem Saturnalien-feſte zu machen / und durch auffhebung oder einſtellung deſſelben des Fontejus Agrippa an-

kunfft zu verhindern / von der ſich ſowol Pacorus / als wie die Römiſche geſandten ein groſſes verhieſſen / inſonderheit aber Labienus es für den Nero vorträglich hielte.

Wie man nun darauf nach dem angeſtelleten opffer-platze ſich begab / woſelbſt Pacorus die opffer dem Saturnus zu ehren wolte verrichten / und man daſelbſt noch ferners auf die ankunfft des Vologeſes wartete / erſcholle gantz unvermuthlich das gerüchte von ankunfft des Mediſchen Surenna / welches ſo wol bey dem Pacorus / als denen Weiſen ſonderbare bewegung erweckte: dann gleichwie ſie ihn in verdacht hatten / er wäre urſache daran / daß die Römiſche Saturnalien gefeyret worden / als waren ſie ihme dergeſtalt auffſätzig / daß ſie ihm die gewöhnliche ehre nicht erwieſen / als er darauf erſchiene / und ſich dem Könige in Meden näherte. Pacorus gantz betreten / wie er ihm ſolte begegnen / in betracht er wuſte daß er den König von Armenien mit ſich von Naracoſtomum genommen / zwang ſich jedoch / ſeinen unwillen vor dem volcke ſehen zu laſſen / hörete aber mit groſſer kaltſinnigkeit des Surenna vortrag an / da der erzehlete / welchergeſtalt das ungewitter ihn bey ſeiner abfahrt von Naracoſtomum ergriffen / und ferne in die ſee getrieben / daß er alſo in lebensgefahr geweſen / und ehe nicht / als wie nun / zurück zu kommen vermocht hätte. Er ward nicht befraget / ob Tyridates wäre mitgekommen / ungeachtet ſowol des Pacorus als der andern / die da wiſſenſchafft davon hatten / ihr verlangen darnach ungemein groß war.

Nicht

Nicht lange darauf erſchiene Vologeſes mit ſeiner Königin Criſpina von der gantzen ſaturnaliſchen geſellſchafft begleitet/ wiewol Geſtriblindus wegen ſeiner unpäßlichkeit müſſen davon bleiben; das dann auch der Candace und Ephigenia zum vorwand dienete/ nicht bey den opffern zu erſcheinen / die ohne dem ſich vorgenommen hatte/ ſelbigen nicht beyzuwohnen / ſo ſie durch den Celendris der Königin Parthenia wieder zurück entbiethen laſſen. Nicht ſonder ärgerniß ſahen die Mediſchen Weiſen die fürkommenden gebräuche mit an/und konten es kaum verſchmertzen / daß ihr König dem Saturnus zu ehren nicht allein wächſerne menſchen-bilder / ſondern auch ſo viel hundert brennende lichter opfferte/ da ſie das Sonnen-feuer allein geehret wollten wiſſen/ und einen abſcheu für alle bildniß hegend/ eckelte es ihnen/ wider ihre ſatzungen dergleichen anzuſehen. Des Vologeſes gedancken waren hiebey mehr nach dem Mediſchen Surenna als nach dem Saturnus gerichtet/ und muſte er ſich mit groſſer mühe enthalten / in ſo volckreicher verſammlung nicht nach dem Tyridates zu fragen. Die weile währete ihm derowegen bey dieſen opffer-gebräuchen ſehr lange/und muſte er nach endigung derſelbigen ſich noch länger gedulden / weilen er gehalten war / in einem ſonderlich dazu bereiteten zimmer die geſchencke anzunehmen / die man ihme und der Criſpina brachte / ſo dann gleichfalls bey denen andern mit-ſpielenden perſonen alſo gehalten wurde/ und bewunderte jedermann die köſtliche geſchencke/ ſo Pacorus überreichen lieſſe / die

dann auch den Vologeſes noch mehr ſtärcketen/ daß derſelbe es gut mit ihm meynen müſte / wie-wol die hoffnung/ Tyridates wäre vorhanden / einen neuen muht und munterkeit in ihm erreget hatte.

Ehe nun das königliche mahl angienge / welches den tag ſonderlich prächtig angeſtellet war/ beſuchten ſie zuvor den krancken Geſtriblindus/ allwo Candace bald dieſem König / bald dem Vo[illegible]eſes/ bald ihrer tochter aus ungedult einen verweiß gabe/ daß der König von Parthen demſelben ſo reichlich eingeſchencket / und Ephigenia nicht beſſer abgewehret hätte/ daß dieſes nachgeblieben. Geſtriblindus/ anſtatt ſich ſelber zu entſchuldigen/ warffe ebenfalls die ſchuld auf die andern/ inſonderheit auf ſeine Ephigenia/ von der er erwehnete / daß wann ſie eine rechte liebe für ihn hegete / ſie nicht würde zugegeben haben / daß er ſeiner geſundheit ſolchen abbruch thäte / welches für ſie Velleda entſchuldigte / ſagend: es könte ihre fleißige pflege forthin das erſetzen/ was dieſesmal von ihr wäre verſäumet worden. Zum zeichen deſſen muſte Ephigenia nun bey dem Geſtriblindus verbleiben/ als die geſellſchafft zu dem angeſtelleten gaſtmahl ſich begabe.

Nachdem hierauf Batho vorgelaſſen worden/ und ſeinem König nachricht ertheilet / welcher geſtalt in Naracoſtomum die Dacier verleget worden / um für die Römer auf bedürffenden fall ſicher zu ſeyn / erwieſe ſich Geſtriblindus gantz ungedultig über dieſe weitläufftigkeit / und verwünſchete zum öfftern/ daß er ſich bereden laſ-

ſen ſo viel Könige bey ſich in ſeinem Lande zu haben / die ihm nicht nur ſo manche verdrüßlichkeit verurſachet / ſondern auch eine hinderniß über die andere angeſtellet / daß das beylager mit der Ephigenia nicht können vollzogen werden. Weilen ihm nun dabey alles verdruß erweckte / was ihm nur in die gedancken fiele / als ſchalte er auch auf die langwierige balſamirung der Parthiſchen braut / ſo zu dieſer verzögerung groſſe urſach mit gegeben / da er ſich dann dieſen Parthiſchen gebräuchen zwar gefällig erwieſen und verſtattet / daß ſeine Prinzeßin das baden und balſamiren anheben müſſen / iedoch mit dem unterſchiede / daß ſo viele vergebliche zeiten und monathe dazu nicht dürffen angewendet werden. Wie nun Batho ihn zur gedult vermahnet / daß ja nun nichts mehr im wege ſtünde / wann die Saturnalien vorbey ſeyn würden / ſcholte er auf dieſelbe ebenfalls / und ſchriebe ſeine neue zugeſtoſſene unpäßlichkeit der ſtraffe der Götter zu / daß er dieſe fremde gebräuche in ſeinem lande hätte geduldet und zugelaſſen. Batho wolte ihn damit beſänfftigen / daß nicht er / ſondern der König in Meden dieſe neuerung auf ſeiner Inſel eingeführet / ſo aber den Geſtriblindus nicht befriedigte / in betracht er als Herr in Dacien dieſes dennoch hätte verwehren können / ob er gleich auf eine zeitlang und gewiſſe art dem Könige von Meden nebſt denen andern Königen die Inſeln eingeräumet / in ſelbigen als ihrem eigenthum zu ſchalten und zu herrſchen; Hiegegen wandte Batho ein / daß dadurch die freundſchafft der Römer geſuchet wor-

worden/ deren ſie hoch benöthiget wären; welches aber bey dem ungedultigen Könige eben ſo wenig als das vorhergehende verfinge/ ſondern er wurde vielmehr ungedultig darauf daß man den Fontejus Agrippa hergebeten hätte/ welches einen neuen auffenthalt verurſachen würde/ nicht ſo bald nach Dinogetia zukommen. Ephigenia hörete alle dieſe ungedultige reden mit an/ denen ſie dann nichts entgegen ſagte/ wiewol ſie es auch mit ihrem ſtillſchweigen verdorbe/ indem Geſtriblindus ſich darüber beſchwerete/ daß ſie ihn keiner anſprache würdigte/ und mit verdruß ſich bey ihm auffhielte. Ob er nun wol darin eben nicht fehl ſchluge/ ſo verſicherte ihn dennoch Ephigenia eines andern/ und ſuchte alles hervor/ was ihr nur einfiele/ ſich gefällig zu zeigen/ und in beſſern wahn bey ihme zu ſetzen; Sie hielte ſo lange damit an/ bis er darüber in einen ſchlaff geriethe/ da ſie ihn dann der auffſicht ſeiner bedienten überlaſſend/ ſich von ihme loß machen durffte/ und nach der Prinzeßin Valeria und ihrer treuen Albina ſich begabe/ allwo ſie zuſammen ihren unſtern beklagten/ darein der himmel ſie laſſen gerathen. Valeria/ die hoffnung hatte durch beförderung des Mediſchen Surenna bald aus des Stepho händen zu kommen/ und in Aquitanien als Königin zu erſcheinen/ war unter ihnen die wohlgemutheſte/ und wollte die Ephigenia mit auffſprechen/ ſich der unanſtändigen heyrath des Geſtriblindus zu entladen/ ſo aber bey dieſer Prinzeßin kein gehör fande/ und dorffte ihr Albina ebenfalls nichts davon mel-

den/ ob die gleich der Valeria darinn beyfiele. Sie wurden aber/ als ſie dergeſtalt beyſammen/ gantz unvermuthlich mit des Mediſchen Surenna ankunfft erfreuet/ der ohne einigen auffenthalt von denen bedienten des Stepho/ dieſe anſprache bey der Valeria verrichtete/ indem ſelbige zu groſſe verehrung für ihn hegeten/ als daß ſie ihm hätten ſollen den zugang verwehren/ noch auch in der Prinzeßin zimmer folgen/ wie ſie ſonſt zu thun verbunden waren/wann von denen Aqvitaniſchen Fürſten iemand ſie anſprechen wolte. Dieſer nun meldete der Prinzeßin von Aquitanien an/ daß keine zeit mehr zu verlieren wäre/ ſich davon zu machen/ indem die Aquitaniſche Fürſten bey ihm verrathen worden/ und ſeine macht/ die er annoch auf der Inſel und unter den Meden hätte/ vermuthlich in wenig ſtunden auffhören dürffte/ſo daß er nachher in dem ſtande nicht mehr ſeyn würde/ihr dienſte leiſten zu können. Ich bin bereit/ erklärte ſich Valeria ſofort/ von hie zu gehen/ es machet mir meine abreiſe nichtes ſchwer/ als daß ich meine ietzige geſellſchafft ſoll verlaſſen. Ephigenia/ ſo tröſtlich ihr auch die gegenwart der Valeria bißher geweſen/ fande ſich doch bald darein/ daß dieſe ſcheidung geſchehen müſte; und wie Surenna mit ihr abgeredet/ daß bey eintretender nacht ein ſchiff bereit ſeyn ſolte/ ſie nach des Königs Monobazes Inſel über-zuführen/ ſtutzete ſie/ und fragte/ woher dieſe änderung käme/ da ſie ja ſonſt ihren heimlichen auffenthalt bey der Königin Parthenia ſollen erlangen? In Naracoſtomum/ vermeldete darauf Surenna/

renna/ iſt keine ſicherheit mehr zu hoffen/ nachdem die Dacier und Meden ſelbige Inſel gantz unvermuhtlich beſetzet haben. Sobald bey meiner ankunfft ich ſolches vernommen/ habe ich dieſen vorſchlag thun müſſen; Ich weiß/ fuhr er fort/ was der Prinzeßin den Adiabeniſchen hof ſcheuen machet/ und warum ſie der Sulpitia Prätextata geſellſchafft meidet/ die ſie vermeinet/ daß ſie ſich daſelbſt befinde. Es iſt aber deme alſo nicht/ ſondern dieſe Römerin hält ſich bey der Prinzeßin Zenobia auf/ mit der ſie weggegangen/ und könte zudem ihr daſeyn nicht verurſachen/ daß man deßhalben ſich in ſicherheit zu ſetzen verſäumen müſte. Valeria erröthete/ als Surenna dieſes vorbrachte/ und wolte nicht wort haben/ daß ſie wegen der Sulpitia Prätextata ſelbige Inſel meidete/ wie aber Surenna erwehnete/ es wäre ihm unverborgen/ was dieſe Römerin einsmalen von des Piſo tod geurtheilet/ daß der Valeria beyzumeſſen wäre/ ſtiegen ihr die thränen darüber in die augen/ und wolte davon ferner nichts hören/ ſondern erklärete ſich nochmals/ willig dahin zu gehen/ und danckete zum öfftern dem Surenna für ſeine fleißige fürſorge/ daß der ſolcher geſtalt ihr zu ihrer befreyung beförderlich ſeyn wollen.

Indem ſie nun zur abreiſe in aller ſtille ſich wolte rüſten/ begab ſich der Surenna in perſon nach dem haven/ allda ein ſchiff zu beſtellen/ ſo die nacht abfahren ſolte/ worüber/ als er damit beſchäfftig war/der Fürſt Patizites von Naracoſtomum aus ſeiner gefangenſchafft allda ankame/

über deſſen ſo unvermuthenen befreyung er als ſein alter freund ſich ſo ſehr erfreuet als verwundert erwieſe; und muſte er ihme/ als ſie mit einander nach dem pallaſt des Vologeſes zugiengen/ von dem ietzigen zuſtande in Naracoſtomum bericht geben/ da er dann ungern vernahm/ was für anſtalt die Dacier auf ſelbiger Inſel machten/ ſo ſattſam anzeigte/ daß ſie hinter des Tyridates vorhaben müſten gekommen ſeyn/ welches dieſem Könige übel gefallen würde/ daher ſie beyderſeits beſorgeten/ ein ſo unglücklicher anfang dörffte den König Vologeſes hinwieder ſtutzig machen.

Weilen nun das groſſe Königs-mahl noch daurete/ blieben ſie ſo lange in der vorkammer des ſaals/ wo geſpeiſet wurde/ und warteten allda ab/ biß die Königliche perſonen würden herauskommen/ da es dann nicht lange anſtunde/ daß Vologeſes mit der gantzen geſellſchafft erſchiene/ deme ſich dann Patizites zu füſſen warffe/ und ihm dergeſtalt für ſeine befreyung danckete. Vologeſes nahme ihn gantz gnädig auf/ und daß es niemand hörete/ ſagte er zu ihm: Man muß es mir nicht beymeſſen/ was geſchehen iſt/ ich hoffe künfftig die geleiſtete treue dienſte beſſer belohnen zu können. Wie er damit die Criſpina erſahe/ die mit allen Damen ihm gefolget war/ begleitete er die nach ihrem zimmer/ und erwieſe darauf eine groſſe begierde vom Tyridates was zu vernehmen/ dahero er wünſchete den Mediſchen Surenna zu ſprechen/ den er unterm hauffen hatte ſtehen ſehen. Wie er nun in ſeinem vorzimmer ſich zu dem ende der groſſen geſellſchafft

ſellſchafft meiſt entladen / auch Pacorus / der ihme ſonderliche liebkoſung ſelbigen tag erwieſen/ ſich hinweg begeben hatte/ befanden ſich ihrer wenige von ſeinen höflingen noch um ihn / als Vatinius / der ziemlich berauſchet war / aus dem hauffen hervor trate/ und ſich dem Vologeſes nähernd / zu ihme mit iedermans verwunderung ſagte: Es erweiſen Ew. Mayt. wol ein recht königliches gemüht / indem ſie mit ſolcher ungemeinen ſtandhafftigkeit den unſtern überwinden können / den ihr die götter zugeſchicket. Alle ergebene diener von dem groſſen Vologeſes und der Prinzeßin Claudia werden nebſt mir wünſchen und hoffen / daß eine baldige änderung auf dieſen unverhofften zufall möge erfolgen. Die meiſten von den umſtehenden wuſten nicht / was Vatinius hiemit wolte geſagt haben / des Königs Surenna aber nebſt dem Labienus/ wie auch einige von denen hof-bedienten/ die gleich wie Vatinius von der Römiſchen geſandten ihren leuten es erfahren hatten / daß die Prinzeßin Claudia im königlichen frauenzimmer war vermiſſet worden/ deuteten es gleich auf den zuſtand dieſer Prinzeßin ; Vologeſes gantz verwundert den Vatinius ſo reden zu hören / begehrete an ihm ſich deutlicher zu erklären/ der dann / ob gleich die andern es ihme wehren wollten / völlig heraus brache / und es kund machte / daß die Claudia wäre hinweg gekommen. Ob nun gleich dem Vologeſes die rechten umſtände davon wohl bekannt waren/ ſo beſtürtzte er doch darob / ſich fürſtellend / wie

ihme würde zu ſinne ſeyn / wann dergleichen unglück ihm in der that ſolte begegnen; wie er ſich aber wieder fand / vergaſſe er ſchier ſich zu ſtellen / maaſſen er weniger traurigkeit erwieſe als eine ſolche zeitung verurſachen ſollen / dahero Norondabates / dieſes merckend / ihme zu hülffe kame / ſagend: Vatinius hat unweislich gehandelt E. Mayt. eine ſo unglückliche poſt zu hinterbringen / die man noch billig ihr hätte verſchweigen ſollen; Nun es aber kund geworden / muß ich leyder dasjenige bekräfftigen was E. Mayt. anitzo zu ohren kommen. Es iſt nur allzuwahr / daß die Prinzeßin Claudia verlohren / womit es ſo künſtlich zugegangen / daß weder die wache noch ſonſt jemand was davon iſt innen worden. Es ſtehet nicht außzuſinnen / wer ſich dieſer kühnheit hat dürffen unterfangen / das doch in die länge nicht kan verborgen bleiben. Dieſes iſt ſo was unvermuthenes / hube Vologeſes darauf an / daß ich um mein beſtürtztes gemüthe zu erhohlen / begehre allein gelaſſen zu werden. Hiemit ſich anſtellend / als wolte ihn eine ſchwachheit überfallen / reichte er dem Demetrius die hand / und lieſſe ſich von demſelben in ſein innerſtes zimmer führen / da dann Labienus und Surenna dieſes ſtellen des Vologeſes ja ſo ſehr bewunderten / als wie ſie dabey in ihrem hertzen es belacheten / daß er und Noroudabates / da ſie vermeyneten andere zu betrügen / ſelbſten alſo betrogen würden. Demetrius wuſte hievon die eigentlichen umſtände nicht / ob er gleich den Nero kante / bildete dahero ihm ein /

es würde derſelbe ſein vorhaben nach Rom zu gehen / nun haben ins werck gerichtet / führete ſich demnach zu gemüthe / wie dem König müſte zu muthe ſeyn / dergeſtalt ſeine vermeynte Claudia verlohren zu haben / und empfande deßhalben kein geringes mitleyden in ſich / unangeſehen es ihme ſehr nahe gienge / daß Vologeſes einig mißtrauen gegen ihn gefaſſet / und dasjenige für ihm verborgen hielte / was er mit dem Tyridates wider den Pacorus fürzunehmen beſchloſſen. Er hube aber an / nach den regeln der weltweisheit dem König alles fürzuſtellen / wie man ſich müſte in ſein unglück ſchicken lernen / und hätte es bey ihme geſtanden / würde er ihme entdecket haben / daß keine Claudia vorhanden / und daß er ſeine liebe vergeblich angewendet / welches er aber nun nicht thun durffte / angeſehen Junius Mauricus und die andern Römiſchen geſandten ſolches ernſtlich abgerathen hatten. Um dieſen unnöthigen troſt-predigten nun abzukommen / deutete Vologeſes ihm an / wie er verlangete allein zu ſeyn / ſo das beſte mittel wäre / in ſeinem zuſtande ihme erquickung zu ſchaffen / womit Demetrius / wie auch Surenna und Labienus abgewieſen wurden / die aber kaum hinweg waren / da fande ſich Velleda ein / indem es überall ruchtbar worden / daß Claudia entführet / und Vologeſes ſo plötzlich es erfahren hätte. Sie brachte allerhand ſtärckungs-artzeneyen wider ſolch ein hefftiges ſchrecken mit ſich / und mochte Vologeſes ihr ſo viele verſicherungen geben / als er immer außzuſinnen wuſte / daß

er in dieſes zugeſtoſſene unglück ſich ſchon finden wolte / ſo muſten doch die artzneyen bey ihme das beſte thun / und in ihrer gegenwart gebrauchet werden. Hiebey bliebe es noch nicht / ſondern es kam auch Pacorus ſelber dazu / und bezeugte ſein leidweſen / das ihm aber eben ſo wenig von hertzen ginge / als wie dem Vologeſes ſeine darob bezeugende betrübniß ankame / der jedoch durch dieſes bezeugen des Mediſchen Königs ſo ſehr beweget wurde / daß er wünſchete / niemalen dieſen betrug angefangen zu haben.

Endlich / als er ſich nun von aller geſellſchafft loß gemachet / verlangete er abereins den Norondabates / wie auch den Mediſchen Surenna zu ſprechen / die Borgius nacheinander in die Königlichen zimmer brachte / und ſtellete ſich Norondabates zuerſt ein / der gantz freudig dem König glück dazu wünſchete / daß der anſchlag der Prinzeßin Claudia / einen ſo guten anfang gewonnen / woraus zu hoffen ſtünde / es würde ferners alles glücklich gehen. Vologeſes ſeufftzete dazu / ſagend: was habe ich mir nicht ſelber für verdrießlichkeit angerichtet / und in was für unruhe habe ich mich nicht geſetzet / was will doch wol darauß werden / wann ich alles überlege? Des Titus hülffe bleibet zurücke / Naracoſtomum iſt mit Meden und Daciern beſetzet / die ankommenden Römer können ſobald für den Pacorus als für uns ſich erkären / vom Tyridates höre ich nichts / ſtellen wir dann nicht alles auf einen ungewiſſen krieg? unangeſehen ſich doch nunmehr ſo viele zeichen herfür thun / durch gelinde

wege in den ſtand wieder zu gelangen / aus dem wir ſind gehoben. Spüreſt du nicht / mein Norondabates / fuhr er fort / als er waarnahme / daß dieſer Fürſt nichts hiezu ſagen wolte / daß ſich des Pacorus hochmuht geleget / und daß er nun viel anders als anfänglich ſich bezeiget? Iſt es dann nicht rahtſamer / ihn mit güte zu gewinnen / und den unfug vorzuſtellen / den der geſchloſſene friede hat verurſachet / als ſich dem zweiffelhafften außſchlage der waffen zu vertrauen? Warum wollen wir ſelbſt einander auffreiben / wann wir durch gelindere mittel unſern zweck können erreichen / ſo uns des Pacorus erweiſende reue hoffen läſſet. Die reue / gab Norondabates zur antwort / die man an dem Könige in Meden vermuhtet / kan ich noch nicht finden / wol aber diejenige / die mein König läſſet blicken. Iſt es wol möglich / daß Ew. Mayt. ſo bald vergeſſen können / was ihr für unrecht wiederfahren / erinnern ſie ſich nicht mehr / was Titus durch den Spadines ihr laſſen zuentbieten / daß ſie ſich ſelbſt aller Königlichen gewalt beraubet / daß ſie einen ſo groſſen Kayſer betrogen / ja daß ſie ſich dergeſtalt aufgeführet / daß ſie ihr eigener feind worden / und ärgere ſtraffe ſich auf den hals gezogen / als ſie jemalen von ihren feinden hätten gewärtig ſeyn können / kan dann wol ein einiger guter blick / welchen Pacorus aus falſchem hertzen giebet / dieſes alles außtilgen und vergeſſen machen? ſoll man den König in Parthen ſo wanckend ſehen und nicht mehr ſtandhafftigkeit vermuhten können / wann auch gleich das glück unſerer gerechten ſache nicht ſo vortheilhafftig als nun

er-

erſchiene. Tyridates / der Adiabener König / die Comageniſche Printzen/ der Beor von Ethiopien/ der Adorſer König/ der ankommende Anicetes und der Viridius Geminus/ ſeynd die nicht alle gewillet die erlittene ſchmach zu rächen / und vermögen die dann nicht ſo viel/ daß man ſich ihrer tapfferkeit und treuen beyſtandes getröſten könne. Solte Titus gleich außſetzen / ſo aber nicht zu vermuthen / wann er bald benachrichtiget wird werden / daß Ew. Mayt. beſtändig bey dem Veſpaſianus wollen halten / und ſolten wir gleich des Fontejus Agrippa nicht verſichert ſeyn / ſo iſt doch des einigen Anicetes ankunfft mächtig genug unſer vorhaben zu fördern / und werden Ew. Mayt. von dem Mediſchen Surenna vernehmen / wie der groſſe Tyridates dieſes werck hinaus zu führen ſich läſſet angelegen ſeyn. Wo befindet ſich dann derſelbe? fragte der begierige Vologeſes; Er iſt bey dem Adiabener König / verſetzte Norondabates / und vermuhtet nichts weniger als eine ſo ſchleunige änderung in der einmal gefaſſeten großmühtigen entſchlieſſung. Man muß meine gethane vorſtellungen/ſagte Vologeſes/ dergeſtalt nicht deuten / als wolte ich nicht äuſſerſt bemühet ſeyn den unanſtändigen frieden zu brechen/ und des Veſpaſianus parthey hinwieder beſtändig zu ergreiffen. Nein/ mein Norondabates/ findet man thunlicher durch gewalt als durch güte den Pacorus zur vernunfft zu bringen/ ſo bin ich damit friedlich / und laſſe es geſchehen was Tyridates nebſt euch andern für gut wird befinden. Norondabates ward hoch erfreuet / abereinſt von ſeinem

Kö-

Könige ſolch eine entſchlieſſung zu vernehmen / und wie mit deß der Mediſche Surenna darüber zukame/erwieſe Vologeſes demſelben ſonderbare verehrung / und ſich gleich nach dem Tyridates erkundigend / über deſſen und des Surenna zuſtand er bisher beſorget war geweſen / verlangete er zu vernehmen / wie es ihnen bey ihrer abfahrt von Naracoſtomum wäre ergangen / und wie die ſachen anitzo ſtünden / worauf der Surenna ihn folgender maſſen vergnügte:

Als der König von Armenien zu Naracoſtomum die unangenehme zeitung von mir vernahme/ was wider die Kayſerin Octavia der Stepho ihme vorgenommen / und wie er zu ſolchem ende durch verborgene wege in des Andronicus wohnungen einzubrechen / von Caloſtomum abgeſeegelt wäre / erweckte ſolches bey ihme eine ſo eiferige begierde dieſes zu verhindern / daß weder wetter noch wind ihn zurück halten konte / in dem hefftigſten ſturm fort-zu gehen / des vorſatzes / von dem Könige Monobazes ſchiffe und volck zu erlangen / und dem Stepho entweder zu folgen / oder auf ſeiner rückkehr anzugreiffen / da einer meiner bedienten den verborgenen weg ihme zu zeigen ſich anheiſſig machte / den ich öffters nach dem Andronicus habe abgeſchicket. So verborgen wir nun von Naracoſtomum für die Dacier hinweg kamen / ſo übel erginge es uns nachmalen / indeme das grauſame ungeſtüm uns dergeſtalt ergriffe / daß anſtatt nach Boreoſtomum zu kommen / allwo ich anzulanden gewillet war / und folgends den König nach Caloſtomum wollte überſetzen laſſen /

ſen/ wir weit in das Euxiniſche Meer getrieben wurden; und nichts als den tod vor augen ſehend/ zu ſpåt unſere eilfertigkeit bereueten/ da dann den Tyridates die todes-gefahr nicht ſoſehr anfochte/ als daß er abgehalten wurde ſeiner Kåyſerin zu hülffe zu kommen. Ob nun gleich nach einigen ſtunden ſich das ungewitter legte; So war doch unſer ſchiff ſo übel zugerichtet/ daß wir nahe bey einer kleinen Inſel ſchiffbruch litten/ und kům̃erlich an land kommen konten / allwo wir ſo lange verweilen muſten / biß zu gutem glück ein kauf-ſchiff da vorbey kame / ſo uns mit auffnahme und nach Caloſtomum brachte. So erfreuet man nun daſelbſt über des Kŏnigs ankunfft ſich erwieſe / ſo eiferig erzeigete man ſich auch Ew. Mayt. zu dienen/wie mir dann ſowol der Adiabener als der Soracier Kŏnig / imgleichen die Comageniſche Printzen bey meiner abfahrt aufftrugen/ Ew. Mayt. zu verſichern/ daß ſie alles bey ihr auffſetzen wollten / und gaben die Rŏmiſchen rahts-herren groſſe hoffnung / es wůrde ſich der Fontejus Agrippa zu Ew. Mayt. ſchlagen/ maſſen der ein groſſer freund des Suetonius Paulinus allemal geweſen/und als ein Veſpaſianer ſich nicht anderſt wůrde auffführen kŏnnen. Ich habe nun den Kŏnig Tyridates daſelbſt verlaſſend/ hieher eilen můſſen/um allen verdacht zu verhůten/ den allhie mein langes auſſenbleiben geben kŏnnen/und låſſet derſelbe Ew. Mayt. nur ſo lange zur gedult ermahnen/ biß ſein vorhaben wider den Stepho wůrde glücklich zu ende gebracht ſeyn/ da nachher kein augenblick ſollte verſåumet werden/

den / Ew. Mayt. hinwieder in vorigen ſtand zu ſetzen. Das ſtehet bey den göttern / ſagte Vologeſes / wie die dieſes vornehmen wollen laſſen ausſchlagen / Tyridates und die andern wiſſen noch nicht wie Titus ſich erweiſet / wie in meiner Inſel die Dacier den meiſter ſpielen / und wie man allhie den Fontejus Agrippa zu liebkoſen gewillet iſt / dazu noch dieſes komt / daß es dem Tyridates in ſeinem ietzigen vornehmen kan unglücklich ergehen / welches dann groſſe hinderung erregen kan; ſo iſt auch bey aller dieſer ungewißheit meine Claudia zu Naracoſtomum nicht ſicher / vielmehr lebet ſie daſelbſt in groſſer gefahr / wann / dem vermuthen nach / Pacorus und Geſtriblindus von unſerm anſchlage ſollten nachricht haben / und den Beor deshalben feindlich angreiffen würden. Verübelt mir nicht / geehrter Surenna / daß ich ſolche ſorge für meine Claudia trage / und überleget mit mir / wie ich mein gemüht hierunter möge beruhigen können. Norondabates verſpürete aus dieſem vortrage mit groſſer ungedult / daß abereinſt ſein König begunte zu wancken / unterlieſſe demnach nicht / nebſt dem Surenna ihm alles nochmalen ausführlich und nach der länge vorzuſtellen / was ihme daran gelegen wäre; und wie er wol ſpürete / daß nicht allein dem Könige die Prinzeßin Claudia anfochte / ſondern auch ſeine fernere anweſenheit lauter neue hinderniſſen bringen würde / fiel ihme bey / folgendes dem Vologeſes vorzutragen / ſo auch des Surenna beyfall erlangete.

Es kömmet Anicetes mit einer anſehnlichen

ſchiff-macht / ſagte er / der Prinzeßin Claudia zu dienſte / Ew. Mayt. entſchlieſſen ſich mit ſelbiger flotte ihre Prinzeßin nach Parthen über zuführen / allwo ſie von ihren unterthanen ſo inſtändigſt verlanget werden. Was Ew. Mayt. andere freunde / nebſt dem Tyridates zu dero dienſt ihnen vorgenommen / kan dennoch geſchehen / inſonderheit / da wegen ihres gethanen eydes ſie doch bedencklich halten / die hand mit im ſpiel zu haben. Als Vologeſes dieſen vorſchlag hörete / fiel er für freuden dem Norondabates um den hals / daß ſo was gewünſchetes ihme war beygefallen / und verlangete gleich ſolches ins werck zurichten. Demnach überlegete man / wie es anzufangen ſeyn würde / und ward für gut befunden / biß zur ankunfft des Anicetes ſich ſtille zuhalten / von dieſer entſchlieſſung aber der Claudia und dem Beor nachricht zu ertheilen / damit die möchten auf ihrer huht und gefaſt ſeyn / ſo wol auf bedürffenden fall ſich zu wehren / als die vorhabende reiſe anzutreten. Weilen hierauff für nöthig erachtet wurde / daß jemand nach Naracoſtomum unter dem vorwand geſendet würde / ſich nach der Prinzeßin Claudia zu erkundigen / wie es mit deren entführung aus dem königlichen frauen-zimmer wäre zugegangen / als übernahme Norondabates ſolches nicht allein / ſondern gab auch dem Könige den rath / den Labienus mit dazu zu ordnen / damit der nicht merckete / daß der König auf ihn ein mißtrauen geworffen / und er in der vorigen vertraulichkeit nicht mehr ſtunde; daß Spadines nach dem Titus wieder gienge / bewilligte Vologeſes auch /

und war nun ruhiger in ſeinem gemüthe / da er mit ſeiner Claudia bald nach Parthen zu gehen hoffen konte / mit der er dann auf des Anicetes flotte die heyrath vollziehen / und dazu den Parthiſchen Surenna gebrauchen wolte / der aber von dieſem allen / weilen er ſich ſehr verdächtig gemachet / ehender nichts erfahren ſolte / als den tag / wann die abreiſe angeſtellet worden.

Wie nun dieſes dergeſtalt abgeredet war / ließ er in gegenwart des Mediſchen Surenna / nachdem Norondabates ſich heimlich wieder hinweg begeben / den Labienus fürfodern / der dann nicht ſo bald erſchienen war / da nahm der König das vorige traurige weſen über der Claudia verluſt hinwieder an / und ſagte zu ihm: Was muß ich nicht für verdrüßlichkeit erleben / wie unglücklich ergehet es mir doch in meiner liebe / da an ſtatt des hochzeit-feſtes ich bekümmert ſeyn muß / nachforſchung anzuſtellen / wo meine Prinzeßin iſt geblieben. Niemand finde ich getreuer und emſiger / der dieſe nachforſchung beſſer könne ausrichten / als mein Labienus / und da ich nunmehro die erſte beſtürtzung überſtanden / und alles reiflich bey mir überleget / erachte ich höchſtnöthig zu ſeyn / daß zu Naracoſtomum / ſo wol in allen haven / als im königlichen frauen-zimmer / dieſerwegen erkundigung geſchehe / vielleicht gönnet der himmel / daß man den thäter erfahre / und daß Labienus dazu auserſehen / mir zum andernmal meine Claudia zu zuführen. Säume dich demnach nicht / mein Labienus / dahin zugehen / es ſoll der Fürſt Norondabates dir zugegeben werden / ihr beyde werdet nun euer

beſtes thun/mich aus ietziger unruhe zu bringen. Es ſchauete Labienus/ mittlerweile Vologeſes dieſes vorbrachte/ den König mit unverwandten augen an/ und fühlete innerlich einen ungemeinen verdruß/ daß das vertrauen zu ihme dergeſtalt auffhörete/ und ſich der König ſo gegen ihn verſtellete. Er machte es aber ſeines orts eben ſo wieder/ dabey nicht bedenckend/ daß durch ſein voriges verhalten der König anlaß zu ſolcher änderung bekommen hätte. Der unverhoffte zufall/ antwortete er demnach dem Könige/ den die Götter Ew. Mayſt. zugeſchicket/ wird von keinem dero getreuen unterthanen anders/ als mit groſſem leidweſen können angeſehen werden/und ſo hochnöthig dieſerwegen die nachſuchung anzuſtellen/ ſo ſchuldig erkenne ich mich auch meines Königs befehl in allem auszurichten/ der ſichern hoffnung lebend/ man werde es bald ausforſchen können/ was es für eine bewandniß hiemit habe/weilen es unmöglich ſcheinet/ daß ſolche unthat vermöge in die länge verborgen zu bleiben. Wann aber nur die Prinzeßin/ fuhr er aus höhniſchem antrieb fort/ ſonder iemands zuthun/ nicht für ſich ſelbſt dergleichen ſich unterfangen. Jch erinnere mich noch wol gehöret zu haben/ daß ſie ehemalen in Rom ſich widerſpenſtig gegen unſern geſandten erwieſen/ als die groſſe waſſer-fluth geweſen; ſolte auch wol ein heimlicher liebhaber ſeyn/ deme Claudia zu gefallen dieſe flucht hätte ergriffen. Jch will es nicht hoffen/ und Ew. Mayt. gemüht noch unruhiger machen/ vermeine auch nicht/ daß die

hertzliche liebe / die ſie bißher Ew. Mayt. ſehen und ſpüren laſſen / nicht ſolte ernſtlich und von hertzen ſeyn gemeinet geweſen.

Solchergeſtalt führeten ſie an beyden theilen eine betrügliche unterredung / da das hertze nicht mit einſtimmig war / und wie man nun den König beym nacht-eſſen bedienen wolte / wegerte er ſich zu ſpeiſen / um dadurch ſeine betrübniß und unruhe deſtomehr der welt glauben machen / und lieſſe damit den Labienus / wie auch den Mediſchen Surenna von ſich / die ſich beyderſeits nach dem König Pacorus begaben / der zuvor mit dem Labienus ſich gerne allein beſprechen mögen / wann er nicht wohlſtandes halber den Surenna mit gedulten müſſen / mit deme es noch nicht zeit war / den völligen unwillen ihme ſpüren zulaſſen / daher dann auch nach dem Tyridates keine nachfrage geſchahe / ſondern es handelte nur die unterredung von der verlornen Claudia / davon ſie nicht gleiche meinung führeten / indeme Pacorus glaubte / der verſtellte Nero hätte der abrede gemäß ſich hinweg begeben / welches den Vologeſes ſo bekümmert lieſſe / der Surenna hingegen den Nero vor die Claudia haltend / wuſte dieſer Prinzeßin wahren auffenthalt / und war dem Labienus ebenfalls bekant / wo Nero ſich befande / ob ſie beyderſeits gleich ſich deſſen nicht mercken lieſſen.

Wie nun dem Pacorus das nacht-eſſen ſolte auffgetragen werden / verlangete er / daß Labienus bey ihme bliebe / inzwiſchen Surenna davon eilete / um der Valeria und der Aquitani-

ſchen Fürſten abreiſe zu befördern / wozu er wegen ſeines groſſen anſehens / darinn er am Mediſchen hofe annoch lebte / gar leicht gelangen konte / da überdem des Stepho bedienten/nebſt der Mediſchen wache / ſich deſſen nicht verſahen / auch wegen des bey den Saturnalien üblichen ſchwelgens meiſt berauſchet/ und daher ſehr unachtſam befunden worden. Als nun ſolcher geſtalt Valeria mit ihrem gefolge glücklich und ungehindert abſegelte/ und aus des Stepho händen dergeſtalt befreyet wurde/ lieſſe inzwiſchen Pacorus nach gehaltenen abend-eſſen die Römiſche geſandten zu ſich kommen/ mit denen und dem Labienus er wegen des Nero ſich beſprache / da ſie insgeſamt verlangeten den verborgenen auffenthalt des Nero zu wiſſen/ wornach ſich Labienus fleißig erkundigen ſolte/ der dann ſolches zu thun verſprache / dem Nero aber viel zu getreu verbliebe / als daß er ihn zu ſeinem nachtheil ſolle verrathen. Sie trieben aber allerſeits ihren ſchertz darüber/ daß durch der vermeinten Claudia entführung Vologeſes in ſolche unruhe und bekümmerniß war geſetzet worden / und verharreten die Römiſchen geſandten dabey / daß dem Vologeſes ſo lange der wahre zuſtand des Nero muſte verborgen bleiben / biß ſich derſelbe zu Rom als Kayſer würde auffgeführet und feſt geſetzet haben.

Gleichwie nun die Römiſche geſandten auf die ankunfft des Fontejus Agrippa ſich groſſe hoffnung gemacht hatten / daß dadurch ihre und des Pacorus parthey ſehr geſtärcket würde werden/ alſo führte Labienus von dieſem Römer gleich-

mäßige

mäßige gedancken/ daß der des Nero anſchläge/ unangeſehen Fontejus Agrippa denſelben nicht anderſt als Claudia kante/ mercklich befordern würde. Was ſonſt für anſtalt auf Naracoſtomum noch nöthig anzuordnen/ ſolches alles ward des Fürſten Batho fürſorge überlaſſen/der wieder mit zurück zu gehen befehliget wurde.

Wie nun der König ſie von ſich gelaſſen und ſich zu ruhe begeben wolte/meldete der Dejoces an/ daß ſich des weges vom Boriſthenes her/ ſo viel als man beym ſchein des mondes zu erkennen vermöchte/ eine ſtarcke ſchiff-flotte ſehen lieſſe/von der man doch nicht urtheilen könte/ob ſie vorbey gehen/ oder an die Inſel anſetzen wolte. Dem verliebten Pacorus ſchoſſe gleich auffs hertz/ es müſte dieſes ſeine Flora ſeyn/ die ihme Stepho überbrächte/ ward daher ſo voller freuden/ und bekam eine ſo unbeſchreibliche begierde die gewißheit hievon zu erfahren/ daß er nicht allein ſofort den Dejoces nach dem haven abſchickte um nachricht einzuziehen/ſondern ſelbſt ſich auf einen hohen thurn begabe/ von wannen man bey dem hellen mond und ſternen-lichte in die ferne konte um ſich ſchauen/da er dann mit ſeinem gröſſeſten mißvergnügen warnahme/ daß die flotte vorbey ſegelte/ und ſich ie mehr und mehr vom land hielte/ deßhalben ſeine bey ſich habende kriegs-bedienten gut funden/ daß der Dejoces/ ſo aus dem haven zurück kommen war/ mit einen jagd-ſchiffe eiligſt nachſetzen und erforſchen ſolte/wer ſie ſeyn möchten/auch welchen weg ſie nehmen würden. Ob nun wol Labienus vermuhtete/es würde der Anicetes ſeyn/ ſo machte

dieſes ihn doch wieder zweiffelhafft / daß derſelbe des weges vom Boriſthenes nicht kommen dürffte.

Hiemit nun giengen etliche ſtunden hin/ehe Dejoces wieder zurück kame/die Pacorus mit fleißiger anordnung zubringen ließ/ alles auf der Inſel auf bedürffenden fall in gute verfaſſung und gegenwehr zuſetzen. Wie nun endlich der Dejoces wieder kame/mit bericht/ daß dieſe fremde unferne der Inſel ancker geworffen/und ſich geſetzet hätten/erkundigte ſich der Sedocheſer König gar emſig/ was ſie für flaggen führeten/da Dejoces vermeldete/daß/ſoviel er erkennen können/ die flaggen roht/ und in denſelben drey monden wären. Die kommen von Colchis/ rieff Phraortes / und bekräfftigen/was mir der ſiñ bereits hat zugetragen. Deutlicher erklärte er ſich nicht/ weilen keiner ihm anlaß dazu gabe/ ſintemalen Pacorus gantz unzufrieden worden war / daß ſeine hoffnung / die er von der Octavia geſchöpffet / ſich abereins verloren / mit welcher unzufriedenheit er ſich dann auch wieder nach ſeinen zim̃ern / und folgends zur ruhe begabe.

Wie nun die andern ſich gleicher geſtalt zum ſchlaffe bequemet / und hiemit alles auf der Inſel wieder ruhig worden war / vermochte Phraortes kaum das tages-licht abzuwarten / um nach dem haven zu eilen / und dieſer angekommenen flotte zu folgen. Er ward aber daran gehindert/dann indem er deßwegen zu ſchiffe gehen wolte / kam ihm eines dieſer fremden ſchiffe zu geſichte/ das in den haven einlieffe/ſo er gleich/da es Colchiſche flaggen führete/ erkannte. Er ſahe aus ſelbigem einen fremden ausſteigen/deſſen geſtalt ihme unbekant war/ und der-

der/ wie es ſchiene/ denen andern zu befehlen hatte. Dieſer fremde erkundigte ſich ſofort bey denen am ſtrande ſtehenden Meden nach dem Könige der Iberen/ wo derſelbe anzutreffen/ da/ wie man ihn zurechte gewieſen/ befahl er ſeinen bey ſich habenden bedienten / die Prinzeßin nebſt dem Printzen ihme nach zuführen / worauf Phraortes der Zenobia mit einigen Damen/ wie auch des Artabanus gewahr wurde / die durch ihr weſen ihr mißvergnügen ſattſam an den tag gaben.

Mittlerweile dieſelbige nun nach dem Iberiſchen Pallaſt hingeführet wurden/ blieb Phraortes bey dem angelandeten ſchiffe / und da er des Colchiſchen ſchiff-hauptmanns gewahr wurde / rieffe er den zu ſich/ der ſeinen herrn erkennend/ ihm gleich zu fuſſe fiele/ und von alle den andern auf dem ſchiffe gefolgt wurde / worüber alles volck/ ſo ſich am ſtrande befande/ zudrange/ um dieſer fremden ihr bezeigen mit anzuſehen. Der Sedocheſer König/ um dem neugierigen volck zu entgehen/ begabe ſich in das ſchiff / und verlangete von dem hauptmann zu wiſſen/ was ſie bewogen ſolchen fernen weg in winter-tägen zu übernehmen/ auch wie ſie zu dem Printzen Artabanus und der Iberiſchen Prinzeßin wären gerathen / welches alles umſtändiglich zu berichten der ſchiff-hauptmann meldete / daß es in ſeinem vermögen nicht ſtünde / und würde Orphidius Benignus/ den der König mit den beyden königlichen perſonen an das land ſteigen ſehen/ mehr davon berichten können. Sonſt hätte ihre überkunfft der groſſe Phraortes/ König in Indien veranlaſſet/ der den König dahin zu kommen/

inſtändigſt verlangete. So iſt nun mein letztes ziel erſchienen/ſagte Phraortes ſeufftzend bey ſich ſelbſt/ und begehrte keine fernere nachricht mehr einzuziehen/ſondern verlangete ihren ſchiff-Admiral zu ſprechen. Womit er ſich wieder nach dem Mediſchen hofe begabe / allwo der Prinzeßin Valeria und der Aquitaniſchen herren heimliche flucht/ wie auch die unvermuthene ankunfft der Colchiſchen flotte alles in verwirrung und unruh geſetzet hatte; und da Labienus nach Maracoſtomum zu gehen eben im begriff geweſen/dieſerwegen aber ſich noch auffgehalten/ überlegte Pacorus zuvor mit demſelben und den Römiſchen geſandten / was hiebey zu thun ſeyn würde. Dieſe fanden nun insgeſamt für gut/ daß ſowol der König von Dacien als wie der König in Meden bey dem Könige der Sedocheſer ſich beſchweren lieſſen/ daß ohne ihr vorwiſſen derſelbe eine ſo ſtarcke ſchiff-flotte in Dacien laſſen kommen/ deſſen urſache man zu wiſſen verlangete / der Ariobarzanes ward dieſerwegen zum Geſtriblindus abgeſchicket / der den König von Dacien ſo entſtellet über der Valeria flucht fande/ daß er daher an nichts anders zu dencken vermochte / ſondern es gingen ſeine ſorgen einig und allein dahin / es würde ihme mit ſeiner Ephigenia eben ſo ergehen/ maſſen das Exempel der Claudia und der Zenobia dieſe beyſorge ſehr bey ihme vermehrte. Er hielte derentwegen die Ephigenia bey der Candace ihrer Frau Mutter nicht mehr ſicher/ ſondern hatte/ ſo bald er von der Valeria abſeyn nachricht erhalten/ begehret/ daß die Prinzeßin in ſeinen pallaſt komen/ und ſtets daſelbſt verbleiben/ auch wol bewachet werden ſolte.

Die Königin Candace und die Velleda brachten ſie dieſerwegen eben zu ihme als Ariobarzanes ankame/ der denn lange verziehen muſte / ehe er dem Geſtriblindus ſein gewerbe anbringen kunte. Wie er nun auf veranlaſſen der Candace und Velleda endlich dazu gekommen / fiele dem ſorgſamen König bey/es würde dieſe Colchiſche flotte ſeine Prinzeßin zu entführen angekommen ſeyn/ welche ängſtliche ſorge ſeine unpäßlichkeit dergeſtalt vermehrte/ daß Velleda beſorgte/ es dörffte der innerliche eyfer gar einen gefährlichen zufall bey ihme erwecken/ dahero muſte ihm Ephigenia gleich von ihren artzneyen beybringen/ deren trauriges ausſehen Geſtriblindus auch übel deutete/ erwehnend/ es würde ihr vielleicht leid thun / daß ſie die flucht mit der Valeria nicht zugleich nehmen können/ und daß ſonder zweiffel der anſchlag / der deswegen mit dem Sedocheſer König genommen worden/ ihr mißglücket. Alle ihre verſicherungen wolten dagegen nichts verfangen. Und als Geſtriblindus die abſchickung an dem Phraortes endlich beliebte/ trug er dem Ariobarzanes mit auf ſich fleißig zu erkundigen/ ob nicht Ephigenia hätte ſollen mit entführet werden. Wie nun dieſer zu dem Sedocheſer König kommen war / hatte ſich kurtz zuvor der ſchiff-Admiral von der Colchiſchen flotte auch bey ihme eingefunden / in deſſen beyſeyn dann der Phraortes des Ariobarzanes vortrag anhörete / und darauf zu dem Admiral ſich wendend / ſagte er zu demſelben: Man will von mir wiſſen / was euch bewogen anhero zu kommen / weilen ich nun ja ſo wenig käntniß davon

von habe / als groß mein verlangen iſt / die urſach eurer ankunfft zu vernehmen / ſo eröffnet hier in gegenwart dieſes Mediſchen Fürſten / was euch darzu veranlaſſet / damit beyde Könige aus ihrer jetzigen unruhe / und ich aus meiner unwiſſenheit möge geſetzet werden.

Uns bringet / hube hierauf der ſchiff-Admiral ſeinen bericht an / ſo wenig Ew. Mayt. befehl als einiges feindliches fürnehmen / da wir von keinem feinde wiſſen / aus Colchis hieher / wir haben die gantze geraume zeit / daß wir unſers Königes gegenwart müſſen beraubet leben / nichts von ſie erfahren / bis ein gewiſſer Iberer / der ſich einen Römiſchen namen giebet / und Orphidius Benignus nennen läſſet / uns nachricht von Ew. Mayt hieſeyn hat gegeben / dieſer kame in Colchis gantz unvermuthlich an / und gewanne ſofort die gunſt der groſſen des landes / die nicht allein hoch erfreuet wurden / von ihme unſers Königs wolergehen zu vernehmen / ſondern er wuſte auch nicht genug zu rühmen / in was ſonderbarer bekandſchafft er mit Ew. Mayt. gelebet / und wie ſie es veranlaſſet / daß er nach Colchis ſich begeben / und in ihrem abſeyn des Landes angelegenheiten ſich annehmen ſollte. Weilen nun die zuverſicht / ſo man dieſerwegen auf ihn ſetzte / dadurch um ein groſſes ſich vermehrete / daß ſeine ſonderbare geſchicklichkeit und verſtand überall herfür leuchtete / als ward in allen dingen ſeinem einraht gefolget / und brachte er in weniger zeit ſowol die krieges-zucht in einem gantz andern ſtand / als wie er ſonſt viele Römiſche ſitten

ten einführete / wovon man vorhin in Colchis nichts gewuſt / und die unſern leuten ſehr wohl anſtunden / fürnemlich da er verſicherte / daß Ew. Mayt. hieran ein gefallen trügen. In ſolcher zeit kame von dem groſſen Phraortes Ew. Mayt. Herrn Vatter eine geſandſchafft an / ſo dieſelbe nach Indien verlangete. Dieſemnach ward auf des Orphidius Benignus einrathen gut befunden/mit einer anſehnlichen flotte Ew. Mayt. aus Dacien abzuholen/ weilen / das gerüchte von der hieſigen unruh uns auf die gedancken brachte/ dieſelbe mit deſtomehr ſicherheit überbringen zu können. Unterwegens nun ſtieſſe auf uns der Parthiſche Printz Artabanus mit ſeinem bey ſich habenden frauenzimmer / der dem verlaut nach / nach Parthen gehen wollen / Orphidius Benignus ſprach ihm zu dieſes vorhaben zu ändern / und beredete ihn mit hieher zu gehen / da ich nicht weiß aus was für urſach dieſer beyder freundſchafft ſich geſtriges tages geändert / daß der Parthiſche Printz als ein gefangener gehalten / und der rede nach nebſt ſeinen bey ſich habenden Damen dem Könige von Iberien iſt überliefert worden / für deſſen ſohn dieſer Orphidius Benignus ſich anitzt ſoll außgeben; und haben wir auf ſein gut-befinden unferne dieſer Inſel ancker werffen müſſen / da wir nun E. Mayt. ferneren befehlen gewärtig wollen ſeyn / wie wir uns zu verhalten werden haben. Die geſandten aus Indien ſind wegen einer zugeſtoſſenen unpäßlichkeit in Colchis blieben / ihr verlangen aber nach Ew. Mayt. iſt ja ſo groß / als aller ihrer getreuen untertha-

nen

nen / die nichts höhers wünſchen / als ihren werthen König bald wieder zu ſehen.

Hiemit beſchloſſe der ſchiff-Admiral ſeinen bericht / den Phraortes ohne ihm darzwiſchen zu reden / angehöret / obgleich ihn ſehr befremdet / daß dieſer Orphidius Benignus ſich für ſeinen bekanten hätte außgeben dürffen / von dem er doch niemalen gehöret. Er fertigte aber damit den Ariobarzanes wieder an die beyde Könige ab / der nun würde zeugen können / daß dieſe angekommene flotte bloß zu ſeiner baldigen abreiſe dienen ſollte. Dieſes alles nun hatte den Phraortes ſehr tieff-denckend gemacht / daß er verlangete / mit dem Norondabates / ſeinem alten freunde / ſich deßfalls zu beſprechen / er veranlaſſete derowegen / daß ſelbiger zu ihm kame / der dieſer begebenheit halber auch ſeine abreiſe nach Naracoſtomum aufgeſchoben hatte. Das geruchte von des Artabanus unvermuthenen ankunfft war dieſem Fürſten ſchon zu ohren gekommen / davon er dann vom Phraortes umſtändlicher benachrichtiget wurde / der dann ferners zu ihm ſagte:

Was ich vorlängſt vermuthet / mein Norondabates / das begegnet mir nun / nicht allein der hieſige friedens-ſchluß bringet mich von der Daria / ſondern auch daß ich anjetzo nach Indien abgefordert werde. Mein unfehlbarer tod iſt vor der thür / wann ich zu dieſer abreiſe werde ſchreiten müſſen / nichts kan der Printzeßin Daria bevorſtehendes unglück nebſt dem meinigen verhindern / als wann wir zuſammen verehliget werden /

was aber dem entgegen ſtehet / iſt nicht zu überwinden / und werden wir wol beyderſeits unſer unvermeidliches unglück außſtehen müſſen. Und ob ich ſchon gleich ferners künfftige dinge zu wiſſen mich / ſo viel möglich / entſchlage / ſo iſt mir doch dabey unverborgen / was nützliche dienſte ich mit meiner flotte der unvergleichlichen Octavia und eurem Könige werde leiſten können. Dieſes habe ich euch demnach / wehrteſter Fürſt / eröffnen wollen / bedienet euch meiner nach eurem gefallen / und verſichert den groſſen Vologeſes / daß die unbilligkeit / die er bisher erlidten / die Götter nicht ferners anſehen wollen / und daß ich / ſo unglücklich ich auch immer ſeyn mag / jedennoch mit meinen Colchiſchen leuten ſein großmüthiges vorhaben zu befördern von dem himmel außerſehen bin.

Es war dem Norondabates des Phraortes zuſtand wol wiſſend / daher ihn dieſer vortrag nicht befremdete / vielmehr erfreuete er ſich höchlich / daß ſeinem Könige eine ſo unvermuthene hülffe ſollte zukommen. Er tröſtete ihn aber nicht allein / ſondern ſtärckete ihn auch in dieſem ſeinem Könige ſo vortheilhafftigen anerbiethen / und redete ferners mit ihm ab / er möchte die Colchiſche flotte allda ſo lange vor ancker liegen laſſen / bis man weiters würde abgeſehen haben / wozu ſie ihrer parthey am beſten würde dienen können.

Phraortes gab demnach dem ſchiff-Admiral hierüber gemeſſenen befehl / den er wieder nach der ſchiff-flotte ſandte / und in ſeinem gemühte

gantz

gantz unſchlüßig / wie er es noch anſchlagen ſollte / begab er ſich / nebſt dem Norondabates / nach dem Mediſchen palaſt / allda gelegenheit zu ſuchen / ſich in geheim mit der Daria noch einmal zu beſprechen.

Gleichwie nun überall bey den Parthen eine unbeſchreibliche freude entſtanden war / als das gerüchte von ihres Printzen ankunfft erſchollen / alſo war auch Pacorus ſeines orths durch des Ariobarzanes bericht ſehr beſtürtzt geworden / beſorgend / des Artabanus anweſenheit würde mercklich zu des Vologeſes und Tyridates vorhaben dienen können. Es waren die Römiſchen geſandten noch bey ihm / als Ariobarzanes dieſe nachricht zurück gebracht / die dann genung zu thun hatten / dem König in Meden zu-zuſprechen / daß er ſich nicht blos gäbe / was ihm von dem Vologeſes wiſſend war / und in ſeinem angefangenen ſtellen noch ferners fort führe. Norondabates / der ſich in des Königs vor-kammer ſehen laſſen / vernahme von dem Cardiceas ſo viel / als der auß des Königs zimmer herauß kame / daß demſelben des Artabanus ankunfft lieb wäre / ſo er dann ſeinem König zu hinterbringen nöhtig zu ſeyn erachtete / und als er ſich zu dieſem ende dahin begeben wolte / ward er im hinweg- gehen gewahr / daß die Criſpina nach denen Römiſchen geſandten ſchickte / um die zu ſprechen / gleichwie denn auch dieſelben mit erlaubniß des Pacorus dahin giengen / und die Criſpina in ſo groſſer freude / als unbeſchreiblicher verwirrung antraffen / indem ſie ſich des Artabanus ankunfft alſo vorſtel-

ſtellete / daß ſolches ihrem gemühte zugleich ruhe und unruhe erweckte. Mein beſter freund / ſagte ſie zu dem Junius Mauricus / und ärgeſte feindin ſind verhanden / was bedüncket euch / Edele Römer / wie ich mich dabey ſoll aufführen? ſtelle ich mir den König von Meden vor / kan ich auf deſſen beyſtand wenig bauen / in betracht / wie ſelbiger ehmalen in loßlaſſung des Printzen und der Zenobia ſich ſo untreu gegen mich erwieſen / welches ich mit höchſter geduld verſchmertzen müſſen. Ertheilet mir demnach euren raht / und wie ihr meynet / daß nunmehr der geſchloſſene friede in allen ſtücken erfüllet / und Rom in meiner Perſon von fernerer beſchimpffung befreyet bleiben könne. Der gerechte Himmel / antwortete Junius Mauricus / lieffert uns den Printz in Parthen ſo zu rechter zeit / daß es nicht gewünſchter kommen können. Es ſtelle demnach die großmüthige Criſpina ihr gemüht in ruh / nichts in der welt ſoll hindern / daß nicht Artabanus der ihrige werde. Hierauf / als die verliebte Criſpina ihr gemühte ein wenig beſänfftiget / und ſich zum troſt dienen laſſen / was ihr die geſandten von der ankommenden Römer hülffe vermeldet / wurde unter ihnen abgeredet / daß Criſpina ferners als Saturnaliſche Königin ſich aufführen / und bey dem Pharaſmanes veranlaſſen ſollte / daß Artabanus dem Könige ſeinem Herrn Vater / außgelieffert / und wegen des getroffenen friedens / alles was derſelbe ſo wol wider ihn / als wider den Pharaſmanes begangen / in vergeß ſollte geſtellet werden. Der ober-prieſter ſo

wol / als der Aquilius Regulus übernahmen dieſe abſchickung an den Iberer König / wozu Aquilius Regulus deſto begieriger war / weilen er vernommen / daß Sulpitia Prätextata mit zurück gekommen war. Sie funden in dem Iberiſchen palaſt ja ſo eine verwirrete freude / als wie ſie es bey der Criſpina gelaſſen / maſſen der gantze Iberiſche Hof über der ankunfft ihrer Prinzeßin ſich ſo vergnügt erwieſe / als wie ſie dabey verwundert blieben / daß ſich ihrem Könige ſo unvermuthlich ein ſohn gezeiget hätte / von dem ſie vorhin das allergeringſte nicht gehöret. Der Fürſt Patizites mit einer groſſen rotte Parthen befande ſich vor ſelbigem pallaſt / und vermehrete die daſelbſt ſich äuſſernde beſtürtzung / indem derſelbe den Printz Artabanus von den Iberern foderte / da auf weigernden fall es ſich anlieſſe / als wolte er mit gewalt denſelbigen abholen. Der alte Pharaſmanes / dieſen Printzen als einen entführer der Zenobia anſehend / war ſo entrüſtet über ihn / als erzürnet über ſeine Enckelin / und entfande dabey über die offenbarung des Orphidius Benignus eine ſo ungemeine freude / daß alle dieſe gegen einander ſtreitende regungen ihn gantz aus ſich ſelber lieſſen. Es unterhielte ihn eben dieſer Orphidius Benignus mit der nachricht von ſeinen belebten begebenheiten / als der Saturnaliſchen Königin abgeſchickte ankamen / deren vortragen gantz wol von ihm auffgenommen wurde / weilen Orphidius Benignus fürnehmlich um der Criſpina willen es mit einriethe / als mit der er zu Rom in ſonderbarer kant-

LB Coburg

käntniß gelebet hatte. Dieſemnach nun ward Artabanus vorgelaſſen / deme Pharaſmanes einen harten verweiß gabe / daß er ſich dergeſtalt an die Zenobia vergreiffen dürffen / ſo ihme hiemit zwar vergeben ſeyn ſolte/ weil alles der gemachte friede ufrieffe/doch warnete er ihn dabey/forthin ſich dieſer Prinzeßin gäntzlich zu entſchlagen / und dem friedens-ſchluß ein vollkommenes gnügen zu leiſten. Der ungedultige Artabanus war mit dieſem vortrage wenig zufrieden/ überwand ſich dennoch ſeinen unwillen dem Pharasmanes nicht blicken zulaſſen / und da der oberprieſter ſowol als wie der Aquilius Regulus ihn dem König Vologeſes überliefern wolten / Aquilius Regulus aber nicht ſofort bey der hand war / indem derſelbe die gelegenheit abgeſehen/ zu der Sulpitia Prätexta-ta zukommen/muſte Artabanus ſo lange bey dem Patizites und denen Parthen verziehen/biß Aquilius Regulus ſeine anſprach würde verrichtet haben.

Die lieffe nun gar widerig auf beyden ſeiten ab/ indeme dieſer Römerin ſeine gegenwart ſo zuwider war/ als ihre unfreundliche reden ihme ſchlechte vergnügung brachten. Sie bemüheten ſich beyderſeits / wer einander die empfindlichſten vorwürffe konte geben / und da er auf ſeine macht ſich verlaſſend/ mehr droh-worte als höffliche reden gebrauchte/ vermehrete das bey ihr ihre gegen ihm ſtets gehabte verachtung ſo ſehr / daß ſie ſich nicht entſahe / ihme in die augen zu ſagen / daß wann auch noch ſoviel Vitellianer auf ſeiner ſeiten wären / dieſelbige ſie doch nicht dahin vermögen

ſolten/ ihme iemahls eine gute mine zu machen/ ſie ginge nach ſolcher erklärung zu der Zenobia/die in vollen thränen war/ ſo wol über das zornige bezeigen ihres Groß-Herrn Vatern/ als über dem zu beſorgenden verluſt ihres liebſten Printzen/dem ſie doch biß in den tod getreu zu bleiben ſich beſtändigſt vorgenommen hatte. Wie ſie vernahme/ daß Artabanus aus dem pallaſt ſolte erlaſſen werden/ eilete ſie an das fenſter und ihn im untern hofe erblickend/ ſcheuete ſie ſich nicht ihme zu-zuruffen ihrer nicht zu vergeſſen / und ſich ihrer beſtändigen liebe dagegen verſichert zu halten. Dieſer angenehme zuruff erquickte den betrübten Printz nicht wenig / und beantwortete er ſolches mit einer tieffen verneigung / womit er von dem ober-prieſter und Aquilius Regulus/ wie auch dem Patizites und allen Parthen begleitet nach des Vologeſes pallaſt zuginge / woſelbſt er von allen Groſſen des Parthiſchen hofes für freuden mit thränen empfangen wurde.

Wie er nun dem Vologeſes ins geſicht kame/ hatte er nicht urſach oder gelegenheit gegen demſelben ſeine flucht zu entſchuldigen/ indem der König ihm um den hals fallend/ ihm zuvor kam / und ſein beginnen/ daß es niemand hörete / an ſtatt zu tadeln/billigte/ ſagend/ daß ſein großmüthiger ſinn anderſt nicht hätte verfahren können. Damit er aber nun frey ſich mit ihm beſprechen konte/muſten ſie alle ihn verlaſſen / da er dann mit untermengung vieler ſeuffzer zu dem Printz ſagte: Wie verändert findeſt du alles hier / mein ohn / und wie ſo zu rechter zeit führen dich die götter wieder

hieher/

hieher/ da deine gegenwart viel wird mit dazu helffen können/ daß unſer zuſtand ſich möge hinwieder ändern. Artabanus/ ſo betrübet er angekommen/ ſo unvermuthene freude erweckten bey ihme dieſe worte/ die ihm urtheilen lieſſen/ daß der König ſowol reue als einen vorſatz hätte/ das vergangene zu ändern. Weiln er nun von nichtes noch unterrichtet war/ auch die zeit nicht lidte/ daß Vologeſes ſich ihme deutlicher erklären können/ verſchob er ſolches auf den Norondabates/ der dem Prinzen von allem nachricht geben ſolte/ und verlangete gantz begierig von ihm zu vernehmen/ wie es ihme zeit ſeiner abweſenheit ergangen/ und wie er zu der Colchiſchen flotte gerathen.

Weil Ew. Mayt. nicht wollen/ hub darauf der Printz an/ daß ich mich entſchuldigen dürffe/ daß ich genöthiget worden von hie zugehen/ indem ich befande/ daß ich mit meinen dienſten vor Ew. Mayt. beſtes hier nichtes ausrichten konte/ war mein vorhaben nach dem Boriſthenes zu gehen. Die Mediſche ſchiff-flotte aber/ die daſelbſt allen zugang verſperret/ verhinderte mein vornehmen/ ſo/ daß ich ſchlüßig wurde/ nach Parthen mich zu wenden/ und da mein leben zu Ew. Mayt. dienſten auffzuopffern/ welches mir hier zuthun die gelegenheit ermangelte. Mein unglücke/ wie ich es damals anſahe/ wolte/ daß ich zu der Colchiſchen flotte kame/ als dieſelbe ſich wegen erlittenen ſturms bey einer kleinen Inſel befande; Der Prinzeßin Zenobia zugeſtoſſene unpäßlichkeit/ die/ wie Ew. Mayt. werden wiſſen/ mich auf dieſer reiſe begleitet/ bewogen mich

an ſelbige Inſul auch anzulanden / da es dann gelegenheit gabe / mich mit dem führer dieſer flotte bekant zu machen. Gleichwie nun derſelbe von dem hieſigen zuſtand alle nachricht hatte / alſo erwieß er ſich auch ſehr geneigt für Ew. Mayt. parthey/mißbilligte das Mediſche und Daciſche verfahren / und gabe ſoviel zu verſtehen / daß dieſe Colchiſche flotte zu dienſten Ew. Mayt. ein groſſes würde beytragen können. Was hätte mir angenehmers zu vernehmen ſeyn können / als eben dieſes. Ich trauete demnach vollenkommen ſeinen Worten/ und an ſtatt meine reiſe ferners fortzuſetzen/ kehrete ich mit ihm um/ in hoffnung eine verſprochene hülffe allhie zugenieſſen. Kurtz vor unſerer ankunfft aber verkehrte ſich dieſe vertraulichkeit ſo plötzlich / daß er mir eröffnend / wie er des Königs der Iberer ſohn wäre / nicht anders mit mir verfahren könte/ als daß er mich dem König Pharasmanes lieferte / der ſchon wiſſen würde den unfug an mir zu rächen/ den ich ihm in entführung ſeiner Enckelin zugefüget. Ich will Ew. Mayt. den ſchrecken der Prinzeßin und meinen unmuth nicht beſchreiben/ den wir empfunden / als wir uns alſo betrogen ſehen und geſchehen laſſen muſten/ daß man uns dem Pharasmanes überlieferte; was hierbey zum meiſten mir zu hertzen ginge/ war das harte verfahren/ ſo der grauſame Pharasmanes meiner Prinzeßin erwieſe: dann ob er gleich beym erſten anblick ſich ziemlich gütig gegen uns erzeigte/ ſo hatte er doch kaum etliche worte mit unſerm führer / der ſich Orphidius Benignus nennet/ geredet/ da fiel er demſelben um den hals/

nannte

nannte ihn ſeinen ſohn / und die Zenobia gantz verächtlich anſchauend / hieſſe er ſeinen leuten / ſelbige ihm aus den augen zu bringen / ſo daß ſie aus einer gefangenſchafft in die andere geriethe / und mit leidweſen aller Iberer von ihrem Großvater verſtoſſen wurde. In ſolchem erbärmlichen zuſtande habe ich meine Prinzeßin müſſen verlaſſen / und haben mich einige Römiſche herren nebſt dem Römiſchen Ober-prieſter hieher gebracht / da ich nun meinen König wieder zu ſehen / und von dem ſo unverdiente gnade zu empfangen / mir zu keinem geringen troſte laſſe dienen / in hoffnung / daß nunmehr ein beſſeres geſchick ſich erzeigen / und alles belebte widrige ſeine endſchafft erreichen werde.

Der gerechte himmel / ſagte darauf Vologeſes / indem er ſeinen ſohn umfaßte / erfülle dieſen wunſch! wie ich bereits erwehnet / ſo ſoll Morondabates von allem dich bedeuten / inzwiſchen wird das verſtellen nöthig ſeyn / und wirſt du deine liebe zu der Zenobia / die ich gar nicht mißbillige / verbergen / und hingegen der Römiſchen Criſpina gute minen machen müſſen; dieſer Römerin biſt du in dem friedens-ſchluſſe beſtimmet / gleichwie aber ſolchen unbilligen frieden zu halten ich nicht gemeinet / alſo darffſt du auch nicht ſorge tragen / daß dich ſelbiger verbinden werde deine Prinzeßin zu verlaſſen. So fremd nun alles dieſes dem Artabanus zu vernehmen war / ſo ſehr erquickten ihn doch dieſe gütige worte / und wurden ſie darauf nicht ferner zuſammen allein gelaſſen / indem die andern Könige dazu

kamen/ um ſo wol dem Feſte ein genügen zu thun/ und den Saturnalien-König nach den opffern zu begleiten / als daneben theils ihre freude über des Artabanus wiederkunfft / theils ihr leidweſen über der Claudia entführung zu bezeigen. Es muſte Vologeſes auf beyderley art ſich zwingen / nicht zuviel freude über ſeinen ſohn zu bezeigen / als auch eine ungemeine traurigkeit anzunehmen / daß Claudia verlohren worden; und da Criſpina / als Königin des feſtes / mit all denen andern Königlichen perſonen und Damen bey dem König Geſtriblindus ſich befande / führete man den Vologeſes auch dahin / um von da insgeſamt nach dem geburts-feſte des Epicurus zu gehen / ſo ſelbigen tages muſte gefeyret werden.

So bald Criſpina den Artabanus in die augen bekame / ſchien auß all ihrem weſen liebe und grimm / freude und unruh hervor; und ob ſie ſonſt ſchon eine der hertzhaffteſten war / konte ſie doch bey dieſer anſichtigung keine rechte gebärde faſſen. Dem Artabanus erginge es ſeines orts nicht beſſer / und koſtete es bey ihm mühe / daß er ſeines herrn Vatern einrath folgen / und ſich gegen ihr höflich erzeigen konte. Jedennoch überwand er ſich / und ihr Königliche ehre erweiſend / ſagte er mit wenig worten/daß bey dieſen Saturnalien keine geſchicktere Königin/ als eben ſie/ hätte können erwählet werden. Ich verdiene dieſes lob / antwortete ſie / vermuthlich darum / daß ich euch aus des erzürnten Iberer Königs händen befreyet; kan ſich mein Königliches amt dem Printzen in mehrern geneigt erweiſen/ werde ich ſelbiges

um

um ſo viel lieber führen. Hiemit nahm ſie ihn bey der hand / und führete ihn zu dem Geſtriblindus vor deſſen bette / ſagend: Dieſer flüchtling hat ſich wieder eingefunden / um den frieden erfüllen zu können / der gantz Morgenland und fürnemlich Dacien in beſtändige ruhe ſoll ſetzen. Möchte dieſes / antwortete Geſtriblindus / allen flüchtlingen ein gut exempel geben / ſo dürffte ich hoffen / Dorpaneus Anſes würde ſich ſeiner ſchuldigkeit auch erinnern. Das entführen der Damen / fuhr er fort / wird anjetzo ſo gemein / daß faſt nirgends mehr ſicherheit zu hoffen / ja daß man nicht gnug vorſichtigkeit gebrauchen kan. Mir iſt kein genügen geſchehen / ſagte er ferners den Pacorus anſchauend / was der Sedocheſer König mir wegen meiner Prinzeßin für antwort ſagen laſſen / und wer will gut dafür ſeyn / daß der Valeria flucht nicht mehr nach ſich habe? Wie nun hierauf die unterredung auf die Valeria fiele / vernahme Vologeſes zuerſt / was ſich mit der begeben / und da wegen der andern verwirrung / worin ſie ſämtlich wegen der unvermuhtlichen ankunfft der Colchiſchen flotte gerathen waren / man keine nachforſchung / wie Valeria möchte weggekommen ſeyn / angeſtellet hatte / befahl der König in Meden deßfalls in allen hafen fleißige erkundigung ein-zu ziehen; Es giſſete aber keiner auf den Mediſchen Surenna / daß der dieſer flucht befoderer war geweſen. Candace / um ſich dem Geſtriblindus gefällig zu erweiſen / wolte ihre wohnung verändern / und bey ihrer tochter in ſeinem pallaſt verbleiben / das jedennoch dieſen mißtrauiſchen König nicht

völlig vergnügte/ maſſen ihm nicht aus dem ſinn zu bringen war/ Ephigenia würde ihm eben ſo aus den händen gerathen/ als Claudia und Valeria unſichtbar waren geworden.

Es kame mit deß der alte Pharasmanes darzu/ der den Orphidius Benignus bey ſich hatte/ und den der gantzen geſellſchafft als ſeinen ſohn zeigete/ den ihm die götter ſo unverhofft wieder beſcheret. Es wurde daher von iedwederm dieſer neue Iberiſche Printz begrüſſet/und ſahe Criſpina hoch auf/ als ſie denſelben erkante/ maſſen ſie in Rom groſſe gemeinſchafft mit ihm gehabt hatte. Es nahm aber dieſer ſeine zeit in acht/der Criſpina einige worte alleine zu ſagen/ da er dann gegen ihr erwehnete/ was er dißmal gethan/ wäre fürnehmlich zu ihren dienſten geſchehen/und würde ſie es ihme danck wiſſen/ daß er ihr ihren Printzen und mitbuhlerin wieder geſchaffet/ da Zenobia ihr nun keinen fernern eintrag thun könte. Criſpina antwortete darauf/ daß ſie dieſen dienſt wol vom Orphidius Benignus/ nicht aber von einem Iberiſchen Printzen/ gewärtig ſeyn können/ deſſen käntniß ihr ſo unvermuthen käme/ daß man ſich ihre verwunderung darob nicht müſte befremden laſſen. Er machte ſich darauf anheißig/bey bequemer gelegenheit ihr die umſtände darvon zu eröffnen/ deſſen aber der alte Pharasmanes ihn überhobe/ indem derſelbe ſeine freude den anweſenden nicht bergen/ beſondern ſelbige in erzehlung ſeiner alten begebenheiten an den tag zugeben/ſich nicht entbrechen kunte. Es war ein und anders bey den angeſtellten opffern vorgefallen/ ſo einen auffſchub erfoderte/ daher

Geſtri-

Geſtriblindus ſowol als die andern/ inſonderheit aber Criſpina und die Römiſchen geſandten begierig waren/ dieſen neuen Printzen beſſer zu kennen/ und erinnerte ſich Ephigenia des Orphidius Benignus ſeines nahmens/ den der unglückſelige Printz Druſus geführet/ und daher ſein leben eingebüſſet hatte.

Daß alles verborgene/ hube demnach Phaſmanes an/ endlich an das tages-licht müſſe kommen/ daß auch eine ſonderbare fürſehung des himmels ſey/ ſo da alles regiere/ ſolches äuſſert ſich heutiges tages bey mir/ und ja ſo wenig als ich gedacht einen ſohn in meinem alter noch zu ſehen/ ſo wenig iſt mir auch in den ſinn gekommen/ iemalen das zu entdecken/ was zu ſo weniger menſchen käntniß gerathen. Als meine Iberer/ nach ableiben des Königes meines vatern/ inſtändigſt verlangeten/ daß ich mich verheyrathen ſolte/ um Iberien Erben zuſchaffen/ wurden zu dem ende verſchiedene Prinzeßinnen aus den benachbarten Königreichen mir vorgeſchlagen/ da die wahl unter allen dieſen auf die Prinzeßin Schlontina aus Colchis/ der mutter ſchweſter des hie anweſenden Sedocheſer Königs fiele/ deren ſchönheit nicht allein ſie preißwürdig machte/ ſondern auch ihre erſte geburt/ indem ſie als eine erbin von Colchis ſelbiges land zur morgengabe mit brachte. Wie nun die ordentliche anwerbung geſchehen/ und die Schlontina abgeholet und nach Iberien geführet ſolte werden/ triebe mich der vorwitz in perſon/ wiewol gantz unbekant/ die reiſe

mit zu thun / um ſelber das in augenſchein zu nehmen / was mir ſo ſehr war gerühmet worden. Man muß ſich vorbilden / daß meine damalige geſtalt / anderſt wie nun müſſe geleuchtet haben / und wird es mir niemand verargen / wenn ich ſage / daß ich für ſchön gelten kunte. So bald ich die Prinzeßin in die augen bekahme / befande ich mich in ſie verliebt / und ſie mich für den abgeſandten ihres künfftigen gemahls anſehend / fühlete nicht mindere regungen in ſich mir wohl zu wollen. Ihr freundliches und liebliches bezeigen behagete mir anfangs gar ſehr / wie wir aber auf der reiſe / in dem bekanten hohen gebürge / ſo Iberien von Colchis ſcheidet / wegen des damals gar ſtarck auffgeſchwollenen fluſſes Phaſis / der mitten zwiſchen dieſen klippen durch flieſſet / uns etwas länger / als wir anfangs vermuhteten / auffhalten muſten / und in ſolcher zeit ihre zuneigung von tage zu tage gegen mich zunahme / ward ich eyferſichtig auf mich ſelbſt / und konte die vielen liebkoſungen / die ſie mir erzeigete / nicht vertragen / weil ſie nicht mir / ſondern meinem geſandten / golten. Ich redete ihr daher öffters von dem König Pharasmanes vor / wie ſehr der ſie liebete / und wie ein groſſes verlangen derſelbe trüge / ſie bald zu ſehen / welches ſie jedesmals mit ſeufftzen beantwortete / und dabey erröhtete / auch je näher wir hernach Iberien kamen / je trauriger wurde ſie / ſo mich dann ſchwanen machte / der abgeſandter wäre ihr lieber als deſſen Herr. Wie ich nun ſolches eigentlicher zu erforſchen alle bemühungen anwendete / und fort-

fuh-

fuhre ihr durch viele zeichen ſehen zu laſſen / daß ich ſie liebete / als nahme ich auch dabey ihr thun wol in acht / und belauerte ſie einsmals / als ſie vermeinete / mit ihrer vertrauten alleine zu ſeyn / und vernahme daſelbſt alles / was ich vermuhtet / und wie ſie wünſchete / daß ihr das glück an ſtatt Iberiſche Königin zu werden / auserſehen hätte / mich als deſſen geſandten zu überkommen. Sie erwehnete dabey / wie es ihr unmüglich fiele / ſich in ihrer zuneigung überwinden zu können / und ſolte ihr lieber ſeyn in den tod zu gehen / als den tag zuerleben vor dem Pharasmanes zu erſcheinen. Dieſe erklärung eröffnete mir / daß ich zugleich geliebet und ungeliebet war / und immer mehr und mehr ſie auf die probe zu ſetzen / fuhr ich fort ihr zu verſichern / daß ich ja ſo groſſe liebes-regung in mir entfünde gleich wie ſie. Mit dieſer lebens-art fuhren wir beyderſeits fort / bis wir an die grentzen von Iberien kamen / da ich eben ſo traurig ſchiene als wie ſie in der that ein betrübtes weſen annahme / das ihr vermuthen machte / ich zehrete mich ſo von liebe abe / und entfünde darum ſolche quaal / daß ſie nun bald vor den König kommen würde. Ihre hefftige liebe triebe ſie demnach / daß des abends zuvor / als des andern tages ich als König mich ſehen laſſen / und ihr den betrug / den ich bisher mit ihr geſpielet / entdecken wollte / ſie des nachtes / als ich bereits zur ruhe lage / gantz nnvermuhtend zu mir kame / und mit den beweglichſten worten mir vorſtellete / wie ihr nicht allein mein zuſtand daurete / da ſie genugſam wahrgenommen / wie hefftige

hefftig ich ſie liebete / ſondern bekante mir auch / daß ſie eben dergleichen regungen in ſich fühlete / wann ich nun wollte mich und ſie vergnügen / ſo ſollte ich mit ihr nach Colchis reiſen / da nach ihres vatern tod ſie mir die Krone geben könte / und würde unſer beyder hefftige liebe die untreu können entſchuldigen / die ich meinem Herrn und ſie ihrem verſprochenen gemahl erwieſe. Ich / um noch ferners ſie auf die probe zu ſetzen / geſtunde ihr meine liebe / und ſagte / wir könten derſelben gantz wol genieſſen / ohne daß wir nöthig hätten zu ſo äuſerſten dingen zu ſchreiten / ſie ſollte dem König von Iberien ihren leib / mir aber ihr hertze / geben / und würden wir unſere liebe ſchon ſo heimlich treiben können / daß ſo wenig ihr als mir einige gefahr darauß ſollte zuwachſen. Was vermag nicht eine hefftige liebe? ſie lieſſe ſich zu allem / was ich verlangete / bereden / bliebe die nacht bey mir / und ſchiede des morgens ja ſo verborgen wieder hinweg / als wie ſie gekommen war. Welche änderung erregte aber nicht in uns beyden dieſe vergnügte nacht / bey ihr entſtunde eine ſo groſſe reue deßjenigen / was ſie vermeinte an ihrem verſprochenen gemahl geſündiget zu haben / daß ſie an ſtatt ihren einzug in Harmaſtin / woſelbſt dazumal das Königliche hof-lager war / zu halten / die entſchlieſſung faſſete / heimlich davon zu gehen / da meines orts eine ſolche verachtung ihrer perſon in mir entſtunde / daß ich beſorgend / was ſie einmal fähig geweſen / wider ihre eheliche gebühr zuthun / daß ſolches öffters geſchehen könte / wann ihr eine ſchönere und an-

ge-

genehmere perſon / als wie ich / in die augen käme / und ſie zu gleicher treulosigkeit bewegen könte. Dieſemnach ward ich eben des ſinnes ſie zu verlaſſen / als wie ihr ſchluß dahin gegangen war / und da ich ihr einen ſolchen grauſamen abſchied wollte geben / war ſie mir zuvor gekommen / und ſich bereits mit einigen ihrer vertrauteſten leuten davon gemacht. Was dieſes für ein auffſehen in Iberien gegeben / iſt leicht zu ermeſſen / und da ich mich nachher anderweits verheyrahtet und ferners von meiner unglücklich-verliebten nichts gehöret / erlangte ich einige jahre hernach die nachricht von ihr / daß ſie auf der rückreiſe nach Colchis von dem Lucius Vitellius / der zu der zeit ſtadthalter in Syrien war / und damalen eben den Armeniſchen Krieg führete / war gefangen worden / da ſie nach Rom gekommen / daſelbſt einen ſohn von mir geboren / dem ſie den namen Orphidius Benignus geben laſſen / der bey dem damaligen ober-prieſter Pedanius erzogen worden / ſie aber wenig zeit darnach in Rom verſtorben ware. Ich muß bekennen / daß mich dieſes zum mitleiden bewegete / und wäre es zu thun geweſen / würde ich meiner Schlontina gerne die Iberiſche Crone gegönnet haben. Ich lieſſe mich nach und nach bey allen vorfallenden gelegenheiten nach dem kleinen Orphidius Benignus erkundigen / und da deſſen lebens-wandel nicht hieher gehöret / auch mir ſelber nicht allerdings bekandt / ſo will ich nur noch erwehnen / was ich heute von dieſem meinen ſohn erfahren / auch wie ich denſelben als er erwach-

wachſen geweſen / einsmalen bey mir in Iberien geſehen habe. Dieſe anſprache und entdeckung ſeiner perſon geſchahe um die zeit / als ſein unglückliches geſchick ihn aus Rom verbannet hatte / und brachte er mir von ſeiner mutter nicht alleine ſo gewiſſe und ſichere kennzeichen mit / daß er mein ſohn wäre/ ſondern es bekräfftigten auch ſolches zwey getreue ſclaven / die ich bey der Schlontina gekannt hatte / und die mir noch ein handſchreiben von ihr überlieferten / ſo ſie kurtz vor ihrem tode in Rom abgefaſſet hatte / mit dem verlaß/ gelegenheit zu ſuchen / mir dermaleins ſelbiges zu-zuſtellen. Nichts beweglichers noch kläglichers kan erſonnen werden / als wie dieſe zeilen lauteten/ und da ich dazumal andere abſichten hatte / die mir verwehreten meiner enckelin der Zenobia zum nachtheil dieſen ſohn öffentlich zu erklären/ als ließ ich ihn wieder von mir/ mit der abrede er ſolte in Colchis ſein heil verſuchen/ da er dann auch der unterthanen hertz gewonnen / ſich aber zu offenbaren oder dem Sedocheſer König eintrag zu thun / hat er alles auf meine entſchlieſſung ankommen laſſen. Ich bin nun nicht geſinnet dem König Phraortes in ſeinem hißherigen beſitz eintrag zu thun. Iberien ſoll ſchon des Orphidius Benignus ehrſucht vergnügen / und hat Zenobia ſich gegen mir alſo nicht erwieſen / daß ich dieſelbe ferners zur erbin meines reichs ernennen werde. Die freude / ſo ich heute über ſeiner ankunfft empfunden / iſt bey mir deſto hefftiger geweſen / je unvermuhtener ſie mir zugekommen/ indem ich nicht an-

ders gemeinet / als daß er in der ſchlacht / die unter dem Otto bey Bebriac gehalten worden / ſein leben eingebüſſet hätte. Dieſes iſt kürtzlich / was man allhie zu wiſſen hat verlanget / und wird niemand in hieſiger geſellſchafft ſeyn / deme nicht der armen Schlontina ſonderbare begebenheit dauren ſolte. Alle anweſende bekräfftigten ſolches / und da der Sedocheſer König dadurch erfuhre / daß dieſer Orphidius Benignus ſein blutsverwandter war / redete er ihn darüber an / und erinnerte ſich / daß er von ſeiner mutter ſchweſter ſo viel nachricht gehabt hätte / daß ſie auf ihrer reiſe nach Iberien von den Römern gefangen und um ihr leben koṁen wäre. Orphidius Benignus entſchuldigte hingegen ſein auf Colchis gefaſſetes vorhaben / und muſte Artabanus auch viele höfliche entſchuldigungs-worte von ihme annehmen / daß er ſich gegen denſelben alſo erweiſen müſſen.

Man ſchickte ſich aber nun das Saturnalien-Feſt ferners zu begehen / da von der geſellſchafft verlanget wurde / daß Criſpina denen beyden Printzen auch ämter bey dieſem Königs-ſpiel zuordnen möchte. Sie ernannte demnach den Orphidius Benignus zu ihrem Cammer-herrn / auf den ſie ſich lehnete / und Artabanus ſollte den namen von des Königs Sohn behalten / den ihm ohne dem die natur gegeben hatte. Candace fragte / ob denn Zenobia und die Römerin Sulpitia Prätertata nicht auch von der geſellſchafft ſeyn würde / da Pharasmanes / was die Prinzeßin an-

anbetraffe / ſolches abwehrete / Albina aber erwehnete daß Sulpitia Prätextata ſich nimmer da einfinden würde / wo ſie den Aquilius Regulus wüſte. Iſt euch / ſchöne Albina / redete Aquilius Regulus ſie an / dieſer Römerin haß gegen mich dann auch ſchon bekannt / daß ihr ſolche vermuthung von ihr haben könnet? Was gantz Rom weiß / antwortete ſie / ſolches iſt mir auch nicht verborgen geblieben / und folge ich ebenmäßig ihrem exempel / deren geſellſchafft zu meiden / deren bedienung mir unanſtändig und unerträglich iſt. Dieſes deutete ſie auf den oberprieſter / der bisher / da ſie in des Geſtriblindus gemach geweſen / ſie ſtets mit ſeinen geſprächen unterhalten wollen. Er ſo wol als Aquilius Regulus blieben über ſo ein verächtliches bezeigen nicht wenig mißvergnüget / verbargen aber ihren unwillen / ſo gut ſie konten / und da man nun nach den opffern gehen wollte / ſprachen ſie den Geſtriblindus auf / daß er mit von der geſellſchafft ſeyn / und als ein Hochzeiter nicht dergeſtalt die kammer hüten ſolte. Velleda triebe ihn hierzu am meiſten an / daß er verhieſſe / bey des Epicurus gaſtmahl zu erſcheinen / mit dem vorbehalt / daß Ephigenia beſſere acht auf ihn haben ſolte / daß er ſich mit dem trunck nicht abermal überlüde. Es wurden nun die Königlichen perſonen nach dem opffer-platz begleitet / allwo alles auf das prächtigſte angeordnet zu ſehen war.

In währender opffer-zeit nun Criſpina mit ihrem führer / dem Orphidius Benignus / fernere unterredung pfloge / bedienete ſich der

Jedoch eſer König der gelegenheit auch die Daria ingeheim zuſprechen / wozu er bislang nicht gelangen können. Wollet ihr Prinzeßin / redete er ſie an / euch und mich glückſelig machen/ ſo erkläret euch bald/ ehe unſer bevorſtehendes unglück uns überfalle ? Wollet ihr / antwortete ſie / von der Flora ablaſſen / und mich aus liebe und nicht aus andern abſichten bedienen/ ſo erkläret euch ebenfalls bald ? Wollet ihr / fuhr er fort / daß ich euch was unmögliches ſoll verheiſſen ? Wollet ihr / erwiederte ſie / daß ich was mir ſo sehr unanſtändiges ſoll eingehen ? Was hindert es euch / ſagte er ferner/daß ich die himmliſche Flora verehre/ da ich ja der eure ſeyn werde ? Was nutzet mir eure perſon/ wandte ſie hingegen ein/ wann eine andere euer hertz beſitzet ? Bin ich dann darzu auserſehen / fuhr ſie fort/ daß man neben mir die Octavia liebe ? was quaal mir dieſes ehmalen erreget / wird mir nie aus dem ſinne kommen ; ich will alleine geliebt ſeyn/ und keine mit-buhlerin haben. Wird es dann der Prinzeßin Daria beſſer ergehen/ fragte er/ wann ſie den Printz Vardanes wird bekommen ? Iſt nicht bekant/wie dieſer Printz die Britanniſche Prinzeßin Caledonia liebet / kan man die ehender zur mit-buhlerin vertragen / als wie die Flora ? Der Caledonia ſchönheit/ gab ſie zur antwort / übertrifft gar nicht meine geſtalt/ als wol Octavia ſich kan berühmen ; daher mir leichter ankommen ſoll jene zu überwinden / als dieſer nachzugeben. Ich ſehe wohl / hube hierauff Phraortes gantz ungedultig an / es iſt hie nichts

auszurichten/ ich muß in eurem unglück euch verlaſſen/ und nach dem meinen eilen; gedencket an mich/ wann ihr nach dieſem hievon die würckung ſpüren werdet.

Hiemit verließ er ſie/und nahmen bald darauf die opffer auch eine endſchafft/da/ als man zu dem groſſen gaſtmahl gehen wolte/ Vologeſes ſich entſchuldigte demſelben beyzuwohnen / im vorwand daß ihn der Claudia verluſt unfähig lieſſe an ſolche luſtbarkeiten zugedencken. Es muſte ſeinen platz Artabanus für ihn bekleiden / womit dann Criſpina höchſt vergnügt ware / und da in währenden opfferungen Norondabates gelegenheit gefunden dem Printz von ein und andern nachricht zu geben/ thate der ſich gewalt an/ ſich gegen die Criſpina höflich zu erzeigen/ in hoffnung/ von ſolchem zwange bald befreyet zu werden. Der alte Geſtriblindus hielte nun ſeine zuſage/ und erſchiene mit ſeiner Ephigenia/ da/ weil er das amt eines hausknechts noch beſtändig führete/ wegen ſeines unvermögens aber von der bedienung befreyet bliebe/ ordnete man ihme einen eigenen tiſch zu / da er nebſt andern hausknechten/ die mit ihme gleichen königlichen ſtandes waren/ des Epicurus feſt mit feyren kunte.

Vologeſes befande ſich aber ſo bald nicht in ſeinem zimmer / da ſtellete ſich Norondabates und Patizites bey ihm ein/ denen er dann nicht gnugſam ſein verlangen bezeugen konte / mit ſeiner Claudia bald nach Parthen zu gehen. Sie ſtärcketen ihn beyderſeits in dieſem ſeinen fürnehmen/ wol erkennend/ daß Tyridates mehr bey

ſeiner abweſenheit als gegenwart würde können ausrichten. Es triebe nun Vologeſes den Norondabates eifrig an / bald nach Naracoſtomum zu gehen/damit ſeine Claudia wie auch der König Beor von allen dieſen dingen nachricht erhielten/ und wie Labienus bereits dahin abgeſegelt war/ als wolte Norondabates gegen den antretenden abend auch folgen/muſte aber ſolches anſtehen laſſen/weilen ſich des Epicurus feſtes die gantze Inſel weidlich bedienet/ſo gar/daß auch kein ſchiffmann vorhanden war/der nicht übermäßig bezechet und alſo zum abfahren untüchtig geweſen wäre.

Weilen Stepho und Arabelus inzwiſchen vom Boriſthenes wieder anlangeten/dienete ihme ſein dableiben dazu/daß er ihre verrichtung nach Naracoſtomum mit überbringen kunte/und war Stepho kaum zu lande geſtiegen / da vernahm er mit ſeinem gröſſeſten mißvergnügen der Prinzeßin Valeria flucht/ſo ſeine zurück gelaſſene bedienten entgelten muſten/und fehlete es nicht viel/ er hätte ſeinen unmuth darüber gleich an dem Chriſtlichen lehrer Martialis ausgeübet / den er nebſt andern Aquitaniſchen herren gefänglich mit zurück gebracht hatte.

Norondabates war nun ſehr begierig vom Tyridates was zu vernehmen / weilen er wuſte/ daß der dem Stepho gefolget war. Dieſemnach eilete er nach dem hafen/ und erkundigte ſich gar genau bey den angekommenen ſchiff-leuten/ ob niemand unterwegens auf ſie geſtoſſen wäre/ der ſie feindlich angegriffen hätte. Er kunte aber gantz nichts hievon gewahr werden / brachte alſo

die ůbrige abendzeit bey dem Mediſchen Surenna zu/ den er voller betrůbniß antraffe/ daß der lehrer Martialis dem tyranniſchen Stepho war in die hånde gerathen.

Weilen der Printz Arabelus gleich nach ſeiner ankunfft beym Pacorus zur gehör war gebracht worden/ begabe ſich Surenna auf veranlaſſen des Norondabates nach hofe/ um was von ſeiner verrichtung zu vernehmen/ ungeachtet ſein anſehen beym Könige ſehr gefallen war/ ſo ward ihme dennoch der zutritt nicht verſaget/ ſo/ daß er kůhnlich in des Königes zimmer gehen dorffte/ allwo der Printz Arabelus ſeinen bericht wolte abſtatten/ welchen der König Pacorus/ wie auch der König Sidon/ der mit zugegen/ mit ungemeiner begierde anhörten.

Nachdem ich/ hub er an/ die Mediſche ſchiff-flotte erreichet/ und dem Printz Vardanes die urſach meiner abſchickung eröffnet/ erlangete ich nicht allein allen vorſchub wohl durch zukommen/ beſondern es triebe auch der fůrwitz den Printzen/ unbekant mit nach des Andronicus wohnung zu gehen. Der Printz von Dacien verſtattete mir nicht weniger/ als er meine abſchickung an die Octavia vernahme/ eine ſichere durchfahrt/ und da der König Galgacus aus Britannien die auffſicht in des Andronicus wohnung fůhrete/ ließ ich mich bey demſelben anmelden/ und erlangete ſowol bey der Kayſerin Octavia als Ew. Mayt. frau mutter ſofort gehör/ da mein vortrag ſie zu bereden/ der Chriſten wohnung zu verlaſſen/ zwar gůtig auffgenom-

nom-

nommen / dabey aber wenig beobachtet wurde/ indem ſie gar nicht gemeynet waren / die Chriſten zu verlaſſen / ſondern lieber alles mit ihnen ausſtehen und erleben wolten. Daß nun nicht allein die zuverſicht / die ſie zu ihrem Gott gefaſſet / zu ſolcher entſchlieſſung ſie bewogen / erhellete daher / daß die Kayſerin Octavia eine ſonderbare furcht und widerwillen blicken lieſſe / in Ew. Mayt. hände zu gerathen. Meine vorſtellung / daß nemlich die Chriſten in die länge / da nunmehr der friede allhie geſchloſſen / nicht vermögend ſeyn würden / ſowol denen Roxolanern zu lande als Ew. Mayt. ſchiff-flotte zu widerſtehen / wolte nichts bey ihnen verfangen / indeme der König Galgacus mich ſelbſt umher führete / und nicht allein die menge ihrer kornhäuſer zeigete / die auf viele jahre hinaus ihnen nahrung geben könten / ſondern mich auch die hohen felſen ſehen lieſſe / ſo zwiſchen ihnen und denen Roxolanern ſich befinden / ſo unmüglich zu überſteigen waren / wie dann auch der innere hafen mit des Dorpaneus Anſes flotte ſo wohl beſetzet / daß derſelbige keine macht noch gewalt zu fürchten. Gleichwie nun obgedachter König dieſes mir vorſtellete / alſo muſte ich auch ihre gottesdienſte mit beſuchen / die ſie mit eiferigen gebeten verrichteten / um ſie für aller feinde gewalt zu bewahren. Der Printz Vardanes / der / wie geſagt / ſich unbekant unter meinem hauffen befunde / beſuchte dieſen ihren gottesdienſt mit groſſer auffmerckſamkeit / nicht daß ihn hätte die andacht dazu getrieben / beſondern es verurſachte ſol-

ches eine ſchöne Britanniſche Prinzeßin/ die ſich daſelbſt unter andern geiſtlichen ordens-jungfrauen befindet. Meine warnungen / daß er möchte verrathen werden / verfiengen bey ihm nichts / und ließ er ſich die liebe ſo bewegen/ daß er auf einen anſchlag bedacht war / wie er möchte dieſe Prinzeßin hinweg bringen. Ihme zu gefallen muſte ich länger verziehen / als ich gewillet war/und kame mit des gantz unverſehens der Stepho da an/ der durch gewiſſe und verborgene wege einen durchgang gefunden hatte. Ein ſicherer ſo genanter Aquila wuſte ſein daſeyn / und gleichwie Vardanes die Britanniſche Prinzeßin zu entführen gewillet war/eben alſo war Stepho des vorhabens / die Käyſerin Octavia in ſeine gewalt zu bringen. Hiezu nun war ich ihm nach möglichkeit ja ſo ſehr behülflich/ als wie ich des Printzen Vardanes vorhaben abriethe/ indem ich wohl erkante/ daß ſolches beginnen mit der vorſeyenden vermählung der Prinzeßin Daria ſich nicht reimen würde. Der anſchlag nun auf die Käyſerin war durch hülffe des ſogenanten Aquila alſo angeſtellet / daß nach ihrem geendeten gottesdienſt/ wann ſie durch einen unter-irrdiſchen gang nach ihren wohnungen hinwieder gehen wolten / die Kayſerin gantz bequem von unſern leuten auffgefangen / und durch den verborgenen weg/den Stepho genommen / davon ſolte gebracht werden. Man hielte dieſes für dem Printzen Vardanes verborgen / damit der nicht ein gleichmäſſiges mit ſeiner Prinzeßin fürzunehmen ſich

unter-

unterfangen möchte. Es wolte aber der Octavia gutes und unſer böſes geſchick/ daß der Printz Vardanes eben den einfall bekame/ ohne uns was davon wiſſen zu laſſen/ und auff die Britanniſche Prinzeßin lauren lieſſe/ wie die nach ihrer zelle ſich begeben wolte. Seine leute/ die er dazu beſtellet/ und die alle gelegenheit abgeſehen/ brachen in das geiſtliche gebäude eben hinein/ als der gottesdienſt ſich geendiget/ wie aber darauf in demſelben ein groſſes geſchrey entſtunde/ ward die Kayſerin Octavia dadurch zuruck gehalten/ den gang/ den ſie ſonſt alle tage zu thun pflegte/ dasmal nicht zu betreten/ beſondern in der innern wohnung dieſes geiſtlichen gebäudes zu verbleiben. Stepho/ nebſt uns andern/ die wir dieſes geſchrey höreten/ vermuthete es würden einige von unſern leuten in dieſem unterirrdiſchen gange bey entführung der Octavia noth leiden/ wolten alſo denenſelben zu hülffe kommen/ und verlieſſen daher den vom Aquila uns angewieſenen platz/ wodurch all unſer anſchlag rückgängig wurde/ indem der König Galgacus mit ſeinen leuten dazu kame/ der auf den Printzen Vardanes ſtoſſend/ denſelben verjagte/ und obgleich bey der finſtern nacht er unbekant verbliebe/ ſo veranlaſſete doch ſolches des folgenden tages/ daß man mich ferners da nicht dulden wolte/ muſte alſo mit der bereits erwehnten erklärung abziehen/ daß Octavia den ſchutz und die ſicherheit/ ſo ſie anietzo genöſſe/ nicht verlaſſen wolte/ wann auch ſchon die gefahr da wäre/ die ſie doch noch zur zeit nicht abſehen könte.

Solcher geſtalt muſte ich nun von da mich begeben / und Stepho ſich damit vergnügen / daß / an ſtatt der Kayſerin / er einige Aquitanier in ſeine gewalt bekame / mit denen er heimlich durchkame / und nun nebſt mir dieſe herreiſe hat verrichtet. So unwillig wir nun auff den Printzen Vardanes waren / ſo verzweiffelt ſtellete der ſich auch an / als wir zuſammen wieder auf die Mediſche flotte kamen / woſelbſten ich ihn dann verlaſſen / und bin ich unglücklich / daß ich für Ew. Mayt. nichtes beſſers auszurichten vermocht; zumalen da es ſchiene / daß wir bereits das glück in unſern händen gehabt hätten. Wie wir unferne vom Boriſthenes waren / erſahen wir ein groſſes feuer / das an dem hefen des himmels ſo ſchrecklich ſich ausbreitete / daß es eine groſſe feuers-brunſt andeutete / was ſolches mag zu ſagen haben / weiß ich nicht zu melden / und wolten theils unſerer ſchiff-leute vermuthen / daß es in des Andronicus wohnungen wäre / andere aber vermeynen / daß es auch wol in der Roxolaner ihrem lager / oder in der Pliſten wohnungen ſeyn könnte / weil der ſeitenwerts die flamme am himmel zum ſtärckeſten ſchiene. Pacorus / von dieſem brande vernehmend / ward gantz wieder auffgemuntert und in ruhe geſtellet / da ihm vorher dieſer bericht groſſe unluſt verurſachet hatte. Jedoch war er dabey ungedultig / daß man von dieſem brande nicht genauere nachricht eingezogen / und finge nun an von neuem auf des Nero anſchlag hoffnung zu ſchöpffen / auf welchen er zuvor wenig gebauet hatte.

hatte. Dieſe gedancken verhinderten ihn/ daß er des Printzen Vardanes bezeigen nicht beobachtete/ ſo zur andern zeit ihm hätte ſehr mißfallen müſſen. Der König Sidon erkundigte ſich nun auch gantz genau nach der Prinzeßin Bondicea/von der ihm aber Arabelus nichts zu ſagen wuſte/ weil er die nicht zu ſehen bekommen.

Alles was nun von dieſer erzehlung der Mediſche Surenna mit angehöret/ hinterbrachte er dem Norondabates wieder/ der dann nicht ſäumete/ ſo bald der tag anbrach/ nach Naracoſtomum zu gehen/ als er zuvor ſo wol den Printzen Artabanus/ als den Mediſchen Surenna und den Patizites ermahnet hatte/ den König Vologeſes bey gutem ſinn zu erhalten/ daß der nicht abereinſt im ſeinem vorſatz möchte wendig gemacht werden.

Das erſte/ ſo Norondabates bey ſeiner ankunfft auf Naracoſtomum verrichtete/ war/ daß er zum ſchein ſo wol im königlichen frauen-zimmer als bey dem Fürſten Batho und in allen hafen geuaue erkundigung einzoge/ wie es mit der Claudia verluſt möchte ſeyn zugegangen. Es hatte eben daſſelbige zuvor der Labienus auch auf gleiche weiſe verrichtet/ und wie da nichts konte ausgefunden werden/ begabe ſich der Norondabates nach dem König Beor/ dem er von allem getreulichen bericht abſtattete/ was zu Boreoſtomum war fürgegangen. So hoch erfreuet nun der König von Ethiopien war/ als er die beſtändigkeit des Königs Vologeſes hoffen durffte und daß derſelbige/ um nichts zu

hindern / mit ſeiner Claudia nach Parthen gehen wolte / ſo ſorgſam war er dabey / wie es dem Tyridates gehen möchte / weilen der Printz Arabelus von demſelbigen nichtes erwehnet hatte. Er führete aber den Fürſten zu ſeines Königs geliebten Claudia / und war die Königin Parthenia eben bey ihr / die gar wenig ſie verlieſſe. Claudia nahme mit groſſer erkäntlichkeit den gruß an / den ihr Morondabates von ſeinem König brachte / und fande ſich gleich willig darein / ſofort die reiſe nach Parthen mit anzutreten. Wie nun unter andern Morondabates aus des Arabelus erzehlung vermeldete / daß man ein groſſes feuer nach den Boriſthenes geſehen / vergaße Nero faſt alles ſtellen / und hatte mühe ſich zu bergen / daß ihm an dieſem brande ſo viel gelegen wäre. Parthenia / die darüber für die Königin ihre frau mutter in ſorgen geriethe / wann etwan dieſer brand in des Andronicus wohnungen ſeyn ſollen / befoderte dadurch / daß der Claudia gemüths-bewegung auch dahin gedeutet wurde.

Es währete ihr aber zeit und weile lang ehe ſie ſich von dieſer anſprache befreyet ſahe / da denn um deſto ſicherer mit ihren freunden ſich beſprechen zu können / ſie zeit währenden ihres geheimen daſeyns vorgegeben hatte / daß ſie ein beſonders gelübde gethan / gewiſſe ſtunden des tages allein ihrer andacht abzuwarten / da niemand in der zeit zu ſie kommen durffte. Dieſer vorſichtigkeit hatte ſie ſich deßhalben bedienet /

net/ damit ihre geliebte Acte nicht einmal zur unzeit käme/und ſie in ſo fremder geſellſchafft ertapte. Labienus war nun noch nicht bey ihr geweſen / und koſtete es mühe/ denſelben verborgen zu ihr zu bringen/ daß keiner in dem pallaſt ſolches gewahr würde. Ihre kammer-frauen aber halffen endlich ſo wohl ihm und dem Aruntius Stella/ als wie verſchiedenen Hyrcaniſchen herren durch ihre liſtige vorſichtigkeit dazu / daß die unvermerckt dieſe anſprache konten verrichten. Es waren dieſe Hyrcanier zu dem ende angekommen/ ſich mit dem Nero wegen deſſen groſſen fürnehmens zu beſprechen / und wie ſie nun ſo lange in ein neben-zimmer eingewieſen wurden / biß Nero ſich würde mit dem Labienus beſprochen haben / ward der zu erſt zu ihm hinein geführet/ den er dann mit freuden umarmete / ihme vermeldend / wie alles ſo wohl hernach gienge/ und wie er nun blos und allein auf des Julius Fronto verrichtung und des Anicetes ankunfft wartete/ wornach er nicht länger ſäumen/ ſondern ſogleich ſich hinweg begeben wolte. Mein verliebter König / ſagte Nero ferners/ ſoll ſodann das nachſehen haben / und mag derſelbe dann allein nach Parthen übergehen. Die ſchöne Acte aber / erwehnte Labienus / wird man nicht dahinten laſſen ? Keinesweges / ſagte der verliebte Nero / um ihrentwillen iſt alles angefangen/ und ob ich ſchon den groſſen vortheil in Rom darüber leicht verſchertzen dürffte / ſo ſoll mich doch ſolches hievon nicht wendig machen; wiewohl ich hoffen will / dieſe ver-

ſäumung

ſäumung werde mir nicht hinderlich ſeyn / mir dasjenige zuzuwenden / was Vitellius und meine andere freunde in Rom mir zugedacht haben. Den groſſen Nero / ſagte Labienus / begleitet das glück und der verſtand / daß alſo kein ſchlimmer ausgang zu beſorgen ſtehet / und wird nicht nöthig ſeyn hie zu erinnern / der Römer freundſchafft auf alle weiſe zuerhalten / um ſo wohl dadurch Hyrcanien / als der Kayſer-würde ſich deſto gewiſſer zu machen. Ich ſehe wohl / gab hierauf Nero zur antwort / was ſchwürigkeit es haben wird / zugleich liebe und ehrſucht zu vergnügen / man muß aber herdurch / und verzage ich nicht / ſolte es auch noch ſo ſchwer / ja unmüglich ſcheinen.

Hiemit ließ er die Hyrcaniſche herren hinein kommen / da er nicht wolte / daß die ihn ſolten in weiblicher kleidung ſehen / zu welchem ende er ſeine ſtets bey ſich führende manns-kleider anlegte / und alſo einen nach dem andern auf das allerhöflichſte empfinge; er erkannte dabey ſich unwürdig der ehre / die ſie ihm wollen erweiſen / ihm die herrſchafft von Hyrcanien zu gönnen / und verſprach ihnen dabey den ſchutz der Römer / ſie erinnernd / daß ſelbiger vor dem ihnen ſchon ſehr nützlich und erſprießlich geweſen wäre. Die macht / mit welcher er in Hyrcanien erſcheinen wolte / ſtellete er ihnen ferners vor / gegen welche / fürnemlich bey ietziger unruhe im morgenlande / niemand würde aufkommen können. Er hoffte / ſagte er ferners / daß die noth / die ihn bißher weiblicher kleidung ſich zu bedienen gezwungen /

forthin ihm nicht mehr zuſtoſſen ſolte/ und gleich-wie er ſeinen gehabten platz beym König in Parthen der tugendhafften Apaſia überlieſſe/ und zu ſeiner zeit mit dahin trachten wolte/ daß ſelbige die ihr gebührende krone erlangete/ als wolte er auch forthin nicht als ein weib/ ſondern als ein anderer Germanicus ſich aufführen/ und ihre wahl durch ſein blut und unverdroſſenen fleiß ihnen nicht gereuen machen; Er brachte dieſes mit ſo angenehmer beredtſamkeit vor/ daß ſie alle darob entzücket verblieben/ ſich über ſelig ſchätzend/ ſolch einen König zu erlangen. Die verſicherungen ihrer treue hatten darauf kein ende; und ward ferners abgeredet/ daß ſie ja ſo geheim/ als ſie gekommen waren/ wieder nach Hyrcanien voraus gehen ſolten/ da in weniger zeit Nero ihnen folgen/ und bey ſeiner ankunfft alles ſolcher geſtalt eingerichtet zu finden hoffen wolte/ daß die hauptſtadt Syrinx ihme die thore öffnen/ und man ſo wenig von ſelbiger/ als denen andern ſtädten widerſtand zu befahren haben würde. Um ſie nun deſto mehr zu gewinnen/ beſchenckete er ſie gar reichlich von denen kleinodien/ die ihm/ als Claudia/ bey dem hochzeit-feſte hatten dienen ſollen/ und band ihnen beym abſchiede hart ein/ ſich ja nicht bey dem Viridius Geminus blos zu geben/ wann ſie durch deſſen flotte kämen/ weilen der/ ob er gleich ſein freund/ iedennoch ehe hievon nichts wiſſen müſte/ bis er in Hyrcanien würde angekommen ſeyn.

Als ſie hinweg/ erwieß er ſich ſehr beſorget/ wie

wie es mit dem brande müſte ſtehen / erwartete daher mit groſſer ungedult des Julius Fronto rückkunfft/der dann auch noch ſelbigen abend ſich einfande/ und nicht wenig verwundert bliebe/ als er den Nero nicht mehr im königlichen frauenzimmer antraffe. Wie er nun die veränderung ſeiner wohnung vom Aruntius Stella vernommen/ und durch eben die gelegenheit / wie die andern/ verborgen zu ihm kommen war / fragte der begierige Nero ſofort / was er ausgerichtet / und ob ſein ertheilter anſchlag ihm geglücket hätte. Julius Fronto ſtattete darauf in gegenwart des Labienus und Aruntius Stella folgenden bericht von ſeiner verrichtung ab.

So verborgen / hub er an/ und glücklich ich des Andronicus wohnungen erreichet/ und gantz ingeheim meinen auffenthalt bey dem bekannten Aquila genommen/ ſo viel mühe koſtete es / zu dem vorgeſetzten zwecke zu gelangen. Was die meiſte hinderung darein brachte/ war dieſes / daß ſich eben auch der Stepho aus Aquitanien da befande/ der ſich des Aquila auch bedienete / um durch ihn die Kayſerin Octavia entführen zu können. Aquila / vermeynend/ es würde einerley ſeyn / auf was weiſe dieſe Kayſerin in des Pacorus hände geriethe / wolte lieber den gelindeſten weg / als ſo ein grauſames mittel/ wie ich muſte vorſchlagen/ ergreiffen / da ich dann nicht meines Printzen darunter führende meynung eröffnen durffte/ daß nemlich ſie den danck beym König in Meden davon tragen wolten. Ich muſte alſo eine gelegenheit abwar-

ten/ ſonder des Aquila und Stepho hülffe zu meinem zwecke zu gelangen. Dieſes glückte mir nun ſo wohl/ daß nicht allein alle die korn-häuſer / ſondern auch die meiſten wohnungen der Chriſten / ſo wohl die ober- als unter-irrdiſchen in den brandt geriethen / und nichtes faſt gerettet wurde/ als ein cloſter/ allwo ſich gewiſſe verſchloſſene ordens-perſonen auffhalten. Mir war nicht lieb/ daß die flamme ſo weit um ſich griffe/ weil ich in ſorgen ſtunde/ die Kayſerin Octavia hätte ſelbſt darüber in lebens-gefahr können gerathen / die doch nebſt der Königin in Parthen und verſchiedenen andern Damen gerettet worden / indem der Britanniſche König Galgacus es ſich eyfferigſt angelegen ſeyn laſſen/ſie aus den flammen zu reiſſen/und auf des Daciſchen Printzen flotte zu bringen. In ſolcher verwirrung und ſchrecken/darinnen alles hiedurch gerathen war / fand ich für rathſam dahin zu ſehen / daß ich erfahren könnte / wo die Käyſerin wäre geblieben / bediente mich alſo nicht hinwieder des verborgenen weges / den ich gekommen/ ſondern wagte mich mitten unter die feindliche flotte / da ich dann erfuhre / daß ſo wol der König Galgacus als der Printz Dorpaneus Anſes ſchlüßig waren geworden / die Meden anzugreiffen / und ihr äuſſerſtes zu verſuchen / die Kayſerin Octavia durch zu bringen. Ich fande gelegenheit dieſes dem Printzen Vardanes kund zu thun/der alle anſtalt hiegegen gemacht/ und mir ferners geholffen / daß ich hieher kommen / um dieſes hie anzumelden. Könte

derſelbe bald beyſtand erlangen/ glaube ich/ es würde höchſt nöthig ſeyn/ dann ob er gleich an ſchiffen und mannſchafft den andern weit überlegen/ ſo habe ich ihn iedennoch ſo verwirret und aus ſich ſelber befunden/ daß ich beſorgen muß/ es dörfften die andern durchdringen/ und die Käyſerin davon bringen.

Da ſey der himmel für! rieff Nero/ Octavia muß ſolcher geſtalt uns nicht entkommen. Hiemit bedachte er ſich eine weile/ und brache folgends in dieſe worte heraus: Hie iſt kein ander mittel/ als daß Viridius Geminus ſofort nach des Vardanes flotte eile/ und dieſes verhindere. Labienus billigte dieſe entſchlieſſung/ daher abgeredet wurde/ daß Aruntius Stella ſofort ohne einigen zeitverluſt nach dem Viridius Geminus ſich begäbe/ um ſelbigen zu dieſer ausrichtung zu bereden/ dabey dann Nero die vorſichtigkeit gebrauchte/ den Thumelicus bitten zu laſſen/ ſich bey ihme verborgen auf der Inſel auffzuhalten.

Es fand hierauff Nero ferners nöthig/ den König Beor und den Norondabates zuſprechen/ die dann nicht ſäumeten nebſt der Königin Parthenia zu der Claudia zu kommen/ da Labienus nebſt dem Julius Fronto verborgen mit anhören könten/wie der vortrag lauten würde/den der verſtellte Nero ihnen thun wolte. Gleich ietzo/hube Claudia an/ vernehme ich von einem/ der vom Boriſthenes her gekommen/ und der es meiner kammer-frauen geſaget/ daß nicht allein ein erſchröcklicher brandt in denen wohnungen/ allwo

ſich die Kayſerin und die Königin Sulpitia bisher auffgehalten/ entſtanden/ beſondern daß auch die Kayſerin Octavia gefahr lauffet denen Meden in die hände zu gerathen/ ſo auf alle art und weiſe muß verhütet werden. Wie mir berichtet worden/ bedienet ſich die Mediſche flotte dieſes unglücklichen zufalls/ und hat alle anſtalten gemachet den innern hafen an-zu greiffen/ woſelbſten ſich die Kayſerin und meiner werthen Parthenia frau mutter wegen des brandtes hin- begeben. Viridius Geminus/ der gäntzlich zu unſern geboten ſtehet/ muß dieſes unglück abwehren/ uns iſt er allhie noch zur zeit nicht ſo ſehr nöthig/ ſeine abweſenheit/ die über fünff oder ſechs tage nicht währen kan/ vermag ſo wol die Colchiſche flotte zu erſetzen/ als wie man vermuthen muß/ daß ſich Anicetes nunmehr ſtündlich einfinden werde. Weil hiebey an der eilfertigkeit alles gelegen/ habe ich ſonder rückfrage ſofort veranlaſſet/ daß die Römiſche flotte bey jetzigem guten winde ſich nach dem Boryſthenes erhebe. Dieſes wird dem König von Ethiopien und dem Fürſten Norondabates nicht entgegen ſeyn/ weil es zu beförderung der gemeinen ſache dienet/ und dem groſſen Tyridates zum höchſten daran gelegen iſt.

Als Claudia dieſen vortag gethan/ ſahe ſie ſich von ihrer Parthenia für freuden umarmet/ die ihr für ihre groſſe fürſorge/ die ſie ſo wol in rettung der Octavia als ihrer frau mutter erwieſen/ nicht gnug dancken kunte. Beor und Norondabates billigten dieſes ebenfalls; Und da ſonſt die abrede

geweſen war / daß man ſich mit hülffe des Viridi-
us Geminus ſo fort der Inſul bemächtigen wollen/
fande man dieſes ihrem groſſen vorhaben eben
nicht entgegen / vielmehr war man verſichert / daß
dem König von Armenien kein gröſſerer gefalle
würde geſchehen können / und war der gemeinen
ſache ja ſo viel / ja faſt mehr daran gelegen / daß
die Mediſche flotte krafftloß gemachet / als Na-
racoſtomum von den Daciern geräumet wür-
de. Weiln nun Norondabates allem vermuthen
nach nicht anders glauben kunte / als würde der
König von Armenien bey dem König Monoba-
zes ſich befinden / als wolte er ſeinen rückweg über
Caloſtomum zu nehmen / um dieſes da auch anzu-
melden.

Wie nun Nero darauf ſich wieder alleine
ſahe / kame gegen die nacht Aruntius Stella mit
dem Thumelicus wieder an / deſſen groſſes ver-
langen nach ſeiner Claudia Nero nicht anders zu
vergnügen wuſte / als daß er ihn bey ſo ſpater
zeit annoch ließ vor ſich kommen / da er ihn dann
folgender maſſen empfinge: Sehet ihr nun / wer-
theſter Printz/wie eure treue Claudia dafür geſor-
get/ſich aus euresmächtigen mitbuhlers armen zu
befreyen/aus der bisherigen gefangenſchaft in dem
Parthiſchen frauen-zimmer bin ich glücklich ent-
kommen / die Königin von Ethiopien hat die gut-
heit für mich gehabt / allhie mir meinen auffent-
halt zu gönnen; Ihr gemahl / der König Beor /
weiß hie nichts um/weil er ſo wol als wie der König
Tyridates verlanget/daß ich dem Vologeſes wer-
den ſollen. Parthenia / aus mitleiden bewogen/
hat

hat ſich meinen zuſtand jammern laſſen / und alſo wider ihres gemahls und brudern wiſſen und willen mich hie auffgenommen; alle welt iſt verwundert / wo ich bin geblieben / und wie ich nachricht habe / glauben die Römiſche geſandten von mir nicht anders / als daß ich ſey nach Rom gegangen / da / wie ihr wiſſet / man meiner ſo inſtändigſt verlanget. Sonder meinem Thumelicus werde ich aber ſolch eine entſchlieſſung nicht faſſen / und müſſet ihr mich / mein Printz / zuvor nach Hyrcanien begleiten / und folgends das groſſe werck zu Rom mit mir ausführen. Thumelicus erwieſe ſich ſehr vergnügt über ſeiner Prinzeßin vortrag / wofür er ihr unzählich mahl die hände küſſete / und ſich nicht erfreuet genung zu erweiſen wuſte / daß er ſie nun aus des Vologeſes händen ſehen kunte. Er verwunderte ſich aber dabey über ſeinen alten freund / den Jubilius / daß der eben ſo / wie Tyridates / ihme in ſeinem glück hinderlich ſeyn wolte / und da er ſich vernehmen lieſſe / als möchte er dieſerwegen den Beor wol zur rede ſtellen / wolte Claudia ſolches kurtz um nicht zulaſſen / hoch betheurend / es würde Beor ſie verrathen / und ſie alſo in ihre vorige gefangenſchafft gelangen / auch dadurch alles groſſe vorhaben rückgängig werden. Soll unſer anſchlag gelingen / gedachte Claudia gegen ihn / ſo muß kein menſch allhie vom Thumelicus was gewahr werden / Aruntius Stella wird ſchon dafür ſorgen / daß mein Printz die wenige tage über / ſo ich allhier noch zuzubringen vermeyne / ſich verborgen könne auffhalten / um folgends

gends mit mir das unglückſelige Dacien zu verlaſſen. So fremd nun dem Thumelicus es ankame / ſich ſo nahe bey ſeinem alten freunde zu wiſſen / und denſelben nicht ſehen zu dürffen / ſo gehorſam erwieß er ſich doch in allem ſeiner Prinzeßin / und da er vernahme / daß Viridius Geminus der Käyſerin Octavia zu dienſte nach dem Boryſthenes gehen würde / betaurete er / daß er dem Tyridates nicht gleichmäßigen dienſt erweiſen ſolte / indem er demſelben das nicht wolte entgelten laſſen / was der in ſeiner liebe ihme entgegen gethan. Claudia entſchuldigte es mit ihrer hefftigen liebe / die ſie zu ihm trüge / daß ſie ihn ſonder noth in dieſer gefahr nicht mit wiſſen wollen / da er ſeine tapfferkeit in beſſern gelegenheiten zu erweiſen bald anlaß finden würde. Mit welchen lieb-reitzenden worten ſie ihn dann zufrieden ſprache / und folgends damit abfertigte / daß er öffters verborgen zu ihr komen ſolte.

Wie nun Aruntius Stella für des Prinzen auffenthalt geſorget / muſte er noch einmahl in der nacht wieder kommen / da er dann dem Nero umſtändlich berichtete / was geſtalt Viridius Geminus ſich ſo fort ſegel-fertig gemacht / um dem Vardanes zu hülffe zu kommen / und / wo möglich / die Käyſerin Octavia in ſeine gewalt zu bringen. Er iſt ſo gar / ſagte Aruntius Stella / der Claudia ergeben / daß er blindlings derer gebote und willen folget / ſonder nachfragen oder erforſchen zu wollen / warum ſie dieſes oder jenes dergeſtalt verlange / und habe ich faſt vermercket / als bilde er ſich ein / es triebe die Prin-

zeßin Claudia ein eifer-geiſt/ dem Tyridates/ der ihr vielleicht nicht unangenehm ſeyn möchte/ die Octavia nicht zu gönnen. Es kan gar wohl ſeyn/ antwortete Nero/ daß der rechten Claudia liebe zu dieſem König/ die vielen in Rom bekannt geweſen/ auch zu ſeinen ohren kommen/ man laſſe ihn aber hievon glauben/ was er will/ wann er mir nur zu dienſte ſtehen/ und meine anſchläge wird befördern helffen.

Mit dergleichen unterredung vergienge faſt die nacht/ die dem Nero wenig ruhe verſtattete/ und ware der morgen nicht ſo bald angebrochen/ als ſich Norondabates öffentlich/ und Labienus heimlich von ihm beurlaubete/ da jener tauſend liebes-verſicherungen an den Vologeſes überbringen/ dieſer aber dem Pacorus verſprechen ſolte/ daß er ihm ſeine Flora ohnfehlbar verſchaffen wolte. Denen Römiſchen geſandten ließ er ſagen/ was ihn bewogen/ den Viridius Geminus dem Vardanes zu hülffe zu ſchicken/ und wie er auff deſſen verrichtung nur wartete/ um ſeinen weg nach Rom fortzuſetzen. Er bande dem Labienus dabey feſt ein/ ſeinen wahren auffenthalt nicht zu melden/ und beſtändig dabey zu beharren/ daß er ihn auff einer Inſel angetroffen hätte. Wie nun Norondabates vor ſeiner abfahrt folgends dem Beor auch angeſprochen/ und die Prinzeßin Epponilla/ so mit zugegen/ vernahme/ daß er nach dem Adiabener König gehen würde/ truge ſie ihm viele gewerbe an ihre bekante auff; Wormit er zu ſchiffe ginge/ und in wenig ſtunden Caloſtomum erreichete.

So bald er in den hafen kam/ nahm er wahr/ daß die daſelbſt liegende Comageniſche ſchiffe ſich rüſteten / als wolten ſie die ancker auffheben/ welches er für ein gutes zeichen hielte/ daß Tyridates ſie zu ſeinem groſſen vorhaben gebrauchen würde ; und traffe er damit den Apamius an / der geſchäfftig war bey der flotte alles in ordnung zu bringen. Norondabates erwieſe ſich hierüber ſehr erfreuet / und als er ihn begrüſſet/ ſagte der zu ihm / ſie fänden einander anjetzo vergnügter wieder/ als wie ſie das letzte mal von einander geſchieden / und würde dieſe zurüſtung auff veranlaſſen des groſſen Tyridates geſchehen ſeyn / und ſonder zweiffel nach Naracoſtomum zu gehen ? Der Apamius ſeufftzete hierzu / wolte aber dem Norodabates keine rechte antwort geben/ und wie er ſich nun nach dem Tyridates erkundigte / erlangte er den beſcheid/ daß er von ſeiner verrichtung nach dem Boriſtenes noch nicht wiederkommen wäre. Wie er nun fürters nach dem Adiabeniſchen hofe zugienge/ begegneten ihm die beyde Printzen von Comagene / die ſo traurig ausſahen/ daß Norondabates nicht wuſte / was er daraus machen ſolte. Antiochus Epiphanes ſcheuete ſich faſt ihm unter augen zu ſehen / welches dann Norondabates dahin deutete / daß dieſer großmüthige Printz noch eine reue müſſe in ſich empfinden/ daß letzthin durch ſeine abweſenheit der einfall der Dacier nicht beſſer wäre abgewendet worden / wegalben er ihm zuſprache / an das vergangene nicht mehr zu gedencken / ſeine aller welt

bekan-

bekante tapfferkeit vermöchte das bey jetziger aus-richtung vollenkommen wieder zu erſetzen / was etwa einige verſäumniß / die man nicht zuvor ſe-hen können / vormalen veranlaſſet hätte. Es iſt nicht ohne / ſagte der Printz darauff / daß wir ur-ſach haben unſere damalige abweſenheit zu be-reuen / und ſolte uns auch nichts liebers in der welt ſeyn / als daß wir ſolches mit unſerm blut erſetzen könten; Aber / mein Norondabates / es wird uns nicht ſo gut / das glück / ſo uns in allen dingen entgegen / will uns dieſe ehre nicht gön-nen. Es ſtieſſen dem Printzen die thränen in die augen / wie er dieſes vorbrachte / und wuſte der beſtürtzte Norondabates nicht / was dieſes ſagen wolte / ob er ſich nun gleich darnach erkundigte / ſo konte er dennoch von dem Printzen anders nichts erfahren / als daß er ihm nach den Adiabe-niſchen hof verwieſe / da er wol vernehmen wür-de / wie die ſachen ſtünden; Womit die beyden Printzen fürters nach dem haven zu gingen / und den Norondabates ſeinen weg vollführen lieſſen / der dieſerwegen gantz unruhig in den Adiabeni-ſchen pallaſt kame.

Im Königlichen vor-ſaal fand er alle anwe-ſende bediente tieff-denckend / und wolte keiner ein eintziges freuden-zeichen von ſich blicken laſſen / dieſen fürſten da zu ſehen. Als er ſich nun beym König anmelden lieſſe / bekam er den beſcheid / man wäre in dem geheimden rath verſammlet / nach deſſen endigung er zur verhör ſolte gelaſſen werden.

Wie nun einige ſtunden darüber verfloſſen / und

und ihme die weile lang zu werden begunte/ begab er ſich nach denen Römiſchen rathsherren/ die er beyſammen beym Svetonius Paulinus antraffe; dieſe wurden hoch erfreuet ihn zu ſehen/ inſonderheit als ſie von ihme des Vologeſes tapffere entſchlieſſung vernahmen / auch wie es zu Maracoſtomum zuſtünde / und in was für einer verrichtung der Viridius Geminus nach der Mediſchen flotte wäre gegangen. Als Coccejus Nerva dabey erfuhre/ was geſtalt das geſchick ſeine Sulpitia Prätextata wieder nach Boreoſtomum hätte geführet/ erfreuete ihn ſolches mehr / als daß er ſich darüber beunruhigen ſollen/ indem er ihrer tapffern ſtandhafftigkeit gnugſam verſichert war / daß er ſich für dem Aquilius Regulus nichts zu beſorgen hatte. Wie man aber nun auff den zuſtand des Adiabeniſchen hofes zu reden kame / und Norondabates erzehlete/ was er bey ſeiner ankunfft allda wahrgenommen / konten ihm Svetonius Paulinus und die andern ihre unruh darüber nicht bergen/ ſondern berichteten ihm / was geſtalt vor einigen tagen von dem König Antiochus jemands angekommen wäre / der dem Zeno vollenkommene macht überbracht / alles nach des Königs ihme zugeſandten ſchrifftlichen befehl zu erfüllen. Es wären darauff viel geheime unterredungen nicht allein mit dem Adiabener und Soracier König gehalten worden / ſondern es hätte auch dieſer Zeno denen beyden Comageniſchen Printzen alles anſehen genommen / daß die das geringſte faſt nicht mehr zu ſagen hätten. Noron-

daba-

dabates ſo wohl als wie die Römiſche rathsherren ſchloſſen hieraus nichts gutes / und verlangeten mit ſchmertzen auff des Königs von Armenien rückkunfft/ da ſich äuſſern würde/ was ihnen der ſinn zutruge.

Unter ſolchen unterredungen ward Norondabates gefodert nach dem König Monobazes zu kommen / bey deme er den Soracier König/ die Königin Suſanna / wie auch die beyden Prinzeßinnen Roxolane und Valeria antraffe. So kaltſinnig nun der Monobazes ihn empfinge / ſo ſehr verbarge dieſer ſeine unruh/ und ſich gantz freudig ſtellend / wünſchete er dem König glück / daß ihre ſachen ſo wohl ſtünden/ und daß nicht zu zweiffeln wäre/ er würde in ſeiner großmüthigen entſchlieſſung ſeinem Könige beyzuſtehen allen glücklichen fortgang haben. Monobazes ſchwiege hiezu ſtille; die Königin Suſanna aber ſagte: ſtehen dann des Königs Vologeſes ſachen ſo gut / daß ein glücklicher ausgang zu hoffen? Wie nun Norondabates dieſes ihr allerdings verſichert / hube ſie ſowol als wie beyde Könige an ihme die gegenwage zu halten / welches den Norondabates je mehr und mehr bekräfftigte / es müſten allhier groſſe veränderungen ſeyn vorgegangen. Des Vitellius ſachen in Rom/ hub Monobazes an / ſtehen beſſer als man wohl vermeynet / alle Könige in Aſien finden den allhier getroffenen frieden ihren landen erſprießlich / und ſcheinen ſich denen mit aller macht zu widerſetzen/ die denſelben umzuſtoſſen gedencken ſolten; der Soracier König

und ich ſind nicht in dem ſtande / uns allein der gantzen welt zu wiederſetzen. Der wille / wann er ſeine würckung ſoll haben / muß mit dem vermögen begleitet ſeyn/ man hat ſich hier die dinge gantz anderſt vorgeſtellet / als wie man ſie nun findet / und ob ich gleich ſtets ein ergebener diener des Königs in Parthen verbleiben werde / ſo wird derſelbe dennoch nicht von mir begehren können / daß ich ſonder ſeinen nutzen mein land in gefahr ſetze / welche betrachtung ebenfalls der König der Soracier führet / und verlanget der König von Comagene keinen krieg / der ihm drohet und unfehlbar aufreiben würde / wann er ſich nicht in die zeit ſchickte / und den gemachten friedens-ſchluß mit billigte. Es hat der König Vologeſes/fuhre Suſanna fort zu reden / dieſes alles / wie es ihm jetzt ergehet/ihme ſelbſt zu dancken/ wäre er ſtandhaffter geweſen / und die Comageniſche hülffe nicht dergeſtalt beleidiget / möchte es nun anderſt um ihn ſtehen / und wer will gut dafür ſagen / daß bey ſo vielfältig erwieſener unbeſtändigkeit man ſich nun auf ihn verlaſſen könne / daher wol niemand zu verdencken ſtehet / auf ſeiner hut zu ſeyn; da inſonderheit die Printzen von Comagene urſach haben es hoch zu empfinden / daß für ihre ſo treugeleiſtete hülffe/man Parthiſcher ſeiten mit darein willigen dürffen / ſie zu bekriegen / um dem König von Armenien ihr land zu verſchaffen.

Dieſes vorbringen / ſo der Soraciſche König mercklich mit beforderte / öffnete nun dem Norandabates vollkommen die augen / der ſich dann nicht enthalten kunte / ſich gantz ungedultiger

ger worte vernehmen zu laſſen / und ſahe er denen beyden Prinzeßinnen gnugſam an / daß was müſte vorgegangen ſeyn / ſo ihnen zu ihren bittern thränen anlaß gegeben hatte. Die beyde Comageniſche Printzen kamen mitdeß dazu / da dann die Königin Suſanna zu dem Antiochus Epiphanes ſagte: finde ich euch dann mein Printz ſtets in ſolcher traurigkeit / gleichwie ihr aus allen euren weſen laſſet blicken / gebet doch der geſunden vernunfft raum / und erweiſet eure großmuth nicht ſo weit / daß ſelbige euch ſoll beförderlich ſeyn / euer eigen beſtes zu verſchertzen. Es redet die Königin Suſanna / antwortete er / wider ihren eigenen ſinn / maſſen ich verſichert bin / daß ſie in ihrem hertzen dasjenige nicht billiget / was jetzo hier geſchiehet. Daß der König euer Herr Vatter / widerredete ſie / dem Zeno dasjenige anbefohlen / was er euch billig aufftragen ſollen / und daß euch dieſes kräncket / ſolches kan ich euch nicht verüblen / was aber die ſache an ſich ſelbſt betrifft / ſo könnet ihr den König / eurem Herrn Vatter nicht verdencken / daß er / ſein land für einem blutigen krieg zu bewahren / bey den Römern und bey den Meden frieden ſuchet / und habet ihr dabey für meinen König viel zu groſſe gutheit / als daß ihr deme auch nicht ſolltet ruhe gönnen / zumalen euer eigener vortheil euch dieſes ja auch ſollte rathen; Da euch der himmel zu unſern erben erwählet. Daß Zeno / gabe hierauf der Printz zur antwort / auf befehl des Königs dieſe unverhoffte änderung hie vornehmen müſſen / mißgönne ich ihm im geringſten nicht / wäre auch meines orts unfähig dazu

gewe-

geweſen / dergleichen hier vor-zu bringen / daß aber einige betrachtungen in der welt mich ſollten können billigen machen / was man allhie zu thun gemeinet iſt / das kan ich der Königin Suſanna zu gefallen nicht ſagen / und ſtünde es bey mir / würde der König Tyridates / wie auch der König in Parthen ſich ſolcher geſtalt nicht auf ſo wenig großmühtige weiſe verlaſſen ſehen. Helena muß wenig lieb-reitzendes für euch haben / erwiederte ſie / und daneben eure ehrſucht nicht groß ſeyn / daß ihr weder ſie / weder der Adiabener land in erwegung ziehet. Um dem hie gemachten frieden ein völlig gnügen zu thun / ſagte ſie ferners / ſehe ich wol / man werde den König Tyridates anſtatt der Comagener lande / ſo man ihme / wann eures Herrn Vattern vorſichtigkeit es nicht verwehret / erwerben wollen / der Adiabener land zu ſeinem künfftigen erbtheil wol zueignen müſſen / weilen dem Antiochus Epiphanes ſo wenig daran gelegen. Wann man / widerredte er / in allen der billigkeit folgte / und wie man könte / wollte verhindern helffen / daß die bey dem frieden gemachte ungereimte eintheilungen nicht zum ſtande kämen / würde Armenien nebſt der Kayſerin Octavia eben ſo dem Tyridates verbleiben / als wie mir das glück die Prinzeßin Helena und ihre lande beſtimmet hat. Was iſt es aber nöthig / fuhr er fort / hievon weiters zu reden / da das grauſame verhängniß es ſo geſchicket / daß man mehr furcht als großmuht blicken läſſet / ich finde mich unfähig / alles dieſes ferner mit hier an-zu ſehen / zu meinem unglück bin ich hie zu lange geweſen / es iſt für mich nichts

mehr

mehr übrig / als daß ich mich von Ew. beyderſeits Mayt. beurlaube / um dasjenige nicht mit an-zu-ſehen / was des Zeno unglückſeliger rath allhier wird ſtifften / der / wie ich gewiß verſichert bin / all-zu ſpät wird bereuet werden.

Hiemit wolte er der Königin Suſanna den rock küſſen / die aber zurück tretend zu ihm ſagte: Könnet ihr mich verlaſſen / Printz Antiochus / und uns die ſchuld beymeſſen / was das unvermeidliche geſchick von uns will gethan haben / wo gedencket ihr hin? ſoll wol ein vatter ſo wenig beyſtand von ſeinem ſohne gewärtig ſeyn / wann es deme alſo wie dem König Antiochus ergehet? iſt euch der König Tyridates etwa ſo lieb / daß ihr mit deme euer eigen land bekriegen / und ihme zutheilen wollet? folget doch der geſunden vernunfft / und haltet das für eine gewiſſe klugheit / daß / was man nicht ändern kan / man mit einer großmühtigen ge-laſſenheit müſſe annehmen. Wie Antiochus Epiphanes hiezu ſtill ſchwiege / nahme Norondabates das wort / ſagend / wann alle dasjenige / ſo ich jetzt vernehme / nicht zu ändern ſtünde / würde ich müſſen der Königin Suſanna beyfall geben / nun aber iſt die geringſte gefahr hie nicht verhanden / und des Tyridates parthey gröſſer wie der Meden / und an keinem glücklichen außſchlage zu zweiffeln / wann man dieſem tapffern König nur wird folgen wollen. Der Fürſt Norondabates / gabe Suſanna zur antwort / kan als ein Parthe nicht anderſt ſprechen; Adiabene und Comagene ſehen aber die ſachen gantz anderſt an / und leben wir nicht mehr in den zeiten / da die heldenmühtig-

keit

keit ſonder benöthigte macht was vermochte auß-zurichten. Norondabates wurde gantz überdrüßig dieſe reden länger an-zu hören / begabe ſich alſo von da; und ſo wenig er dieſe ſo ſchleunige änderung vermuhtet hatte / von ſo gefährlicher folge hielte er dieſelbige.

Um nun alles / was nöthig war / herbey zu tragen / dieſen unſtern ab-zu lehnen / ſuchte er gelegenheit den Zeno zu ſprechen / welches mühe koſtete / daß er dazu konte gelangen / maſſen derſelbe / nach ſeiner nun überkommenen macht / ſo hochmühtig worden war / daß er ſich faſt ſelbſt nicht mehr kante; derohalben er auch nichtes bey ihm auß-zu richten vermochte / ſondern er muſte vielmehr mit ſeinem gröſſeſten verdruß vernehmen / daß es nun feſt geſtellet wäre / die Mediſche parthey zu ergreiffen / und daß / um bey den andern Königen ſich deſto beliebter zu machen / dieſer Comagener den König Monobazes durch ſeine beredſamkeit dahin gebracht / daß er bewilliget hatte / ſo wol die Roxolane ihrem vatter als die Valeria dem Stepho wieder zu-zu ſchicken / ſo Norondabates nicht begreiffen konte / wie es möglich wäre / dergleichen einem ſo tugendhafften Könige beybringen zu können. Er war demnach ſo wol für den Tyridates als für ſeine eigne ſicherheit beſorget; Und da dieſer König gantz getroſt mit einigen Comageniſchen ſchiffen für wenig tagen abgefahren war / ſein heil beym Boryſthenes zu verſuchen / ſo muſte man deſſen rückkunfft ſtündlich erwarten / da dann zu befürchten ſtunde /

de / man würde keinen ſcheu tragen / dieſen König den Meden in die hände zu liefern.

Er überlegte folgends / wie er ſo wenig troſt bey dem Zeno empfangen / dieſes alles mit denen Römiſchen rathsherren / die dann dafür hielten / daß das beſte ſeyn würde / nach Naracoſtomum zu gehen / ſo er ſeines orts auch wohl fande / und dabey für hoch-nöhtig hielte / ſeinem Könige von allen dieſen bald nachricht zu geben / nur wünſcheten ſie insgeſamt zuvor des Tyridates rückkunfft abwarten zu können / welches wunſches ſie dann noch ſelbigen tages gewähret wurden / indeme Tyridates mit ſeinen ſchiffen in dem hafen einlieffe / und voller hoffnung / mit ſeinen hinterlaſſenen freunden was gutes auß- zu richten / die Adiabeniſche und Comageniſche flotte auffſprechen wollte / eiligſt mit ihnen nach dem Boriſthenes zu gehen / um dem König Galgacus und Printzen Dorpaneus Anſes zu hülffe zu komen. Er wurde wol mächtig beſtürtzet / wie er vernahme / was ziet während ſeiner abweſenheit geſchehen / und wie ſo plötzlich der Zeno alles in einem andern ſtand geſetzet hatte. Sein zureden beym König Monobazes wollte nichts verfangen / und erwieſen ſich die beyden Comageniſchen Printzen ſo verzweiffelt / daß Tyridates darüber gegen ſie mehr mitleiden als unwillen bezeigen muſte. Die Römiſche rahtsherren fanden ſich gleich bey ihme ein / denen er dann / wie auch dem Norondabates / berichtete / wie es ihme auf ſeiner kurtzen reiſe ergangen.

Es ſcheinet ſagte er / mein unſtern könne nicht

er-

ermüden / ſich mir in allen entgegen zu ſtellen / ſo ich auch dieſe letzten tage muſte er fahren. Ihr wiſſet daß mein verlangen die Octavia von ihrem bevorſtehenden unglück / ſo ihr der Stepho drohete / zu retten mich von hie getrieben; ſo begierig ich nun aber ſolches ins werck zu richten trachtete / ſo ſehr widerſetzten ſich mir alle Elemente / ſo / daß an ſtatt durch die verborgene wege / ſo den Stepho und denen andern geholffen durch-zu kommen / ich auf die Mediſche flotte getrieben wurde / da ich erfuhre / was geſtalt ein groſſer brandt in des Andronicus wohnung entſtanden / und wie man die Kayſerin Octavia auf des Dorpaneus Anſes flotte gebracht / der im begriff wäre / ſobald er nur hülffe bekäme / ſich durch die Mediſche flotte durch-zu ſchlagen / und dergeſtalt die Kayſerin mit ihren bey ſich habenden davon zu bringen. Ein ſchiff von des Dorpaneus Anſes flotte / ſo ungeachtet aller vorſichtigkeit der Meden / dennoch einen weg durchzukommen gefunden / uns hievon nachricht zu geben / brachte mir dieſe fröliche botſchafft / daher ich dann nicht geſäumet / eiligſt hieher zu kehren / in meynung / mit hülffe hieſiger flotten die Meden an-zugreiffen und dem Dorpaneus Anſes lufft zu machen. Wie grauſam iſt aber nun mein verhängniß / welches mich in dieſer ſo ſicher geführten hoffnung läſſet fehl ſchlagen! Alles / alles iſt mir entgegen / Thumelicus / einer meiner beſten freunde / ſcheinet blos deßwegen ſchier wahnſinnig geworden zu ſeyn / um verhindern zu helffen / daß mein anſchlag auf Ilanada mir nicht glücken müſſen! des Titus unverhoffte wi-

widrige antwort hat ſo ſehr unſer fürnehmen gehemmet/ als daß Naracoſtomum nun von neuen mit denen Daciſchen völckern beſetzet worden/ und hier/ da ich noch alle meine zuverſicht auffgerichtet/ mißlinget es mir leider dergeſtalt/ daß mir faſt gar keine hoffnung übrig bleiben will/ mein ſo gerechtes fürnehmen bewerckſtelligen zu können. Norondabates ſprach hierauff dem faſt troſtloſen Könige einen muth ein / und erquickte ihn nicht wenig mit der nachricht/ die er ihm vom Viridius Geminus gabe/ der mit ſeiner flotte dasjenige ausrichten würde/ wozu man die Comagener und Adiabener hätte gebrauchen wollen. Er ſagte ihm ferners/ was geſtalt die Colchiſche flotte zu ihren dienſten ſtünde / mit denen er / wann es nöthig/ dasjenige vollführen könte / was er mit der hieſigen flotte zu thun willens geweſen. Der verliebte König begriffe dieſes bald/ und auff den Viridius Geminus ſich nicht verlaſſend / auch ſelbſt die ehre davon zu tragen ſeiner Octavia zu dienen/ ward er gleich ſchlüßig/ mit dem Norondabates nach Boreoſtomum zu gehen/und von da die Colchiſche flotte an die Meden anzuführen.

Er wolte nun zuvor nochmahlen ſein heil bey dem Adiabener König verſuchen / ginge derohalben in begleitung des Norondabates / der beyden Comageniſchen Printzen / und der Römiſchen raths-herren zu demſelben/und ſprach ihm gantz beweglich zu/ er möchte ſich doch eines beſſern bedencken / und ihn nebſt der gerechten ſache dergeſtalt nicht verlaſſen. Man ſahe es dieſem

König wohl an / wie ſehr ihn dieſe zuſprache bewegte / er vermochte aber ſich keines andern zu entſchlieſſen / ſo ſehr war er von dem Zeno eingenommen. Als ſie ihn nun dergeſtalt alle quäleten / kame Domitia Decidiana noch darüber zu / die die beyde Prinzeßinnen Roxolane und Valeria bey der hand führte / die beyde dem König zu fuſſe fielen / und ihn bathen / ſeinen ſchutz ihnen ferners zu laſſen / und ſie nicht einem grauſamen vatter und tyranniſchen liebhaber zu übergeben. Wie iſt es immer möglich / redete Domitia Decidiana ihn an / daß ſich Ew. Mayt. hierzu haben können bereden laſſen / wider aller völcker recht zu handeln / und denen den ſchutz zu verſagen / die ſich in ihre arme geworffen / ſoll Monobazes auffhören von der tugend ſich regieren zu laſſen / da ein nichtswerther Zeno ſich unternommen / ſo ungerechte anſchläge zu geben. Nennet den nicht nichtswerth / fiel ihr Monobazes hier in die rede / deſſen ſinnreicher verſtand und ungemeine treue mir und ſeinem König ſo heilſame rathſchläge giebet / die mich von dem anſcheinenden verderben können erretten. Was kan der Roxolane bey einem vatter widriges widerfahren / ſie erweiſe ſich als eine gehorſame tochter / und erfreue Dacien in ehligung des Dorpaneus Anſes / ſo iſt allen ihrem fürgebildeten unglück geſteuret. Kan es wohl der Valeria bey einem groſſen Könige übel ergehen / der ſie ſo inbrünſtig liebet? Ich erkenne den nicht / fiel ihm Valeria gantz unwillig in die rede / für einen König / der mein unterthan iſt / und

ſich dieſes titels wider alle billigkeit gebrauchet. Jedennoch/ verſetzte Monobazes / iſt Stepho liebens werth/ und kan Valeria ihm die Königswürde erhalten helffen / die er zu führen mehr als würdig iſt. Ich bin gantz beſtürtzt/hube Tyridates an / den Adiabener König dergeſtalt zu finden / und glaube faſt / daß meine augen und ohren mich triegen / ſo was unerhörtes hie zu vernehmen. Wann man / antwortete Monobazes/ und ward gantz unwillig / augen und ohren hätte / wie die wahre vernunfft ſolche einem giebet / würde es keiner verwunderung bedürffen/ und man billigen müſſen / daß ich ſo verfahre. Man ſtelle meine gedult nicht auff die äuſſerſte probe / ich bin herr auff meiner Inſel/ und weiß das jenige zu verantworten/ was die noth mich jetzo thun machet. Dieſe worte waren ſo laut geſprochen worden/ daß man ſie in des Königs vorzimmer hören konte/ daher Zeno / der ſich allda befand / nebſt einigen von den Adiabeniſchen räthen dazu kame/ um ſo wol gröſſere weiterung zu verhüten / als den Monobazes in ſeiner entſchlieſſung zu ſtärcken.

Dieſer befohle demnach in gegenwart aller andern / daß des folgenden tages mit dem Zeno und den Adiabeniſchen Fürſten Sandauces die beyde Prinzeßinnen nach Boreoſtomum überbracht/ und zugleich der friede allda ſolte angekündiget werden/zu welchem ende dann auch der Soracier König ſeinen geſandten den Anacharſis mit überſchicken wolte. Wie nun Zeno dem Monobazes etwas ins ohr geraunet / ermannete der ſich

zu dem Tyridates zu ſagen: es läge gar zu viel daran / daß denen gemachten friedens-puncten ein genügen geſchähe; weilen nun des Königs von Armenien perſon höchſt-nöthig dabey wäre / ſo würde derſelbe ſich nicht entgegen ſeyn laſſen / ſich ſo lange bey ihm auffzuhalten / biß von Boreoſtomum nachricht eingelauffen / was man daſelbſt für gedancken hievon führete. Dieſer fürtrag / ſo ſehr er denen beyden Prinzeßinnen ihre betrübniß mehrete/ ſo erhitzet ließ er den Tyridates / der ohn ferneres verweilen mit ſeinen angekommenen aus dem zimmer gienge / und im vor-ſaal der Königin Suſanna und denen Prinzeßinnen Helena und Panda begegnete. Er vermochte kaum ſich zu überwinden / ihr einige höfligkeit zu erweiſen/ wie ſie ihn aber auffhalten und zu frieden ſprechen wolte/ machte ſich immittelſt Antiochus Epiphanes und Callinicus an die beyde Prinzeßinnen/da jener der Helena ſagte/ man begegnete ihm nicht alſo/daß er hoffen dürffte ferners ſie wieder zu ſehen / welches ihr mildiglich die thränen aus den augen preſſete; der Panda ergienge es nicht beſſer / die vom Callinicus faſt gleichen vortrag hören muſte.

Wie ſie ſich nun insgeſamt von dieſer geſellſchafft loßgemachet/ ſagte der König Tyridates zu denen Comageniſchen Printzen: Hie iſt unſer bleiben nicht ferners/ unſer heil wird darinn beſtehen / daß wir uns eiligſt von hier begeben; auff welches zureden ſie insgeſamt die entſchlieſſung faſſeten / ohngeachtet der bereits eingetretenen nacht/ſo gleich fortzugehen/ wozu ſie ſich eines Co-

ma-

mageniſchen ſchiffes bedienen wolten/ ehe deswegen ein verboth könte geſchehen. Ob nun gleich des Zeno ſein anhang die verfügung gemacht / daß kein ſchiff fahren ſolte/ ſo konte ſolches dennoch nicht hindern/ daß nicht der ergrimmte Tyridates nebſt den andern eines von denen am Ufer ſtehenden kahnes ſich bemächtiget / in welchen ſie ſich warffen/ und damit durch die flotte giengen/ biß daß ſie das äuſſerſte ſchiff/ auff welchem die vor-wache war/ erreichten / welches ſie mit tapfferer fauſt angriffen und bald erſtiegen / da die / welche ſich widerſetzen wolten / theils über bort geworffen/ theils gezwungen wurden / ſich zu ergeben/ und ſie ferners fortzuführen. Was ihnen in dieſem ihren kühnen beginnen ſonderlich zu ſtatten kam / war / daß die Comagener ihre Printzen erkennend/ gegen die nicht fechten wolten / ſo dann auch die urſach war / daß keines von den andern ſchiffen ihnen nachſetzte/ ſondern ſie nun ferner ungehindert ihren weg fortgehen lieſſen / welchen ſie beym ſchein des mondes auff Boreoſtomum zunahmen / welche Inſel ſie vorbey nach der Colchiſchen flotte ſeegelten / da ſie ſich bey dem ſchiff-admiral angaben / der ſie willig auffnahme/ und ihnen verhieſſe/ ihr daſeyn niemand als ſeinem Könige zu eröffnen.

Den Norondabates triebe die treue noch für tage nach Boreoſtomum zu gehen; da er ſich um ſicherer zu bleiben/ Colchiſcher kleidung bedienete/ und bey dem Sedocheſer König ſich einfande / den er wohl höchſt-verwundert lieſſe/

als er ihm alles erzehlete was fürgegangen war / und wie der König Tyridates der Octavia zu dienſte einige hülffe von ſeiner Colchiſchen flotte verlangete / welche ihm dann dieſer König um ſo lieber bewilligte / als er wuſte / was er ſo wol dieſer Kayſerin als dem Vologeſes und Tyridates dadurch für einen groſſen dienſt würde leiſten können. Weil immittelſt der morgen angebrochen war / als begabe ſich Phraortes nebſt dem Norondabates nach dem Vologeſes / um dem dieſes kund zu machen / der dann / an ſtatt mit einer angenehmen Zeitung von ſeiner Claudia erfreuet zu werden / höchſt beſtürtzt verbliebe / als er den veränderlichen zuſtand auf Caloſtomum erfuhre; welches ihn dann gar leicht ermeſſen machte / daß er ſich ſeines bißherigen ſtellens nicht ferners würde bedienen können; dannenhero er für hochnöhtig fande / je ehe je lieber von da zu gehen / wozu ihm dann ebenfalls die Colchiſche flotte dienen ſolte. Den Tyridates hätte er zuvor gerne ſprechen mögen / weil aber Norondabates ihme fürſtellete / wie ſo gefährlich ſolches ſeyn würde / ergab er ſich darin / und ward damit dieſer Fürſt wieder abgefertiget / der dem begierigen Tyridates die willfährigkeit des Sedocheſer Königs und daß ſich Vologeſes mit hinweg begeben wolte / nicht ſo bald eröffnet hatte / da wolte der die abfahrt gleich befödert wiſſen / vermeinend es müſte kein augenblick verſäumet werden / dieſes werckſtellig zu machen.

Gleich wie aber aus allem erſchiene / wie

ſehr des Tyridates grauſames verhängniß und verborgener himmels-ſchluß ihme entgegen/ alſo muſte es ſich auch alſo fügen/ daß gantz unvermuthlich und unverſehens ein ſo erſchröckliches ungewitter entſtunde / daß es nicht anders ſchiene/ als wolte himmel und erde vergehen. Alle bemühungen/ ſo die verſtändigen ſchiff-leute bey dergleichen zufällen zu gebrauchen pflegen / konten nicht verhindern/ daß nicht alles wäre in die höchſte unordnung gerathen / dann es triebe und ſtieſſe ein hefftiger und ungemeiner wind-wirbel dergeſtalt die ſchiffe an einander / daß viele davon maſtloß wurden / auch einige davon gar untergiengen / wovon mit kaumer noth das volck konte geborgen werden. Das admiral-ſchiff / auff welchem ſich Tyridates befunde/ ward / nachdem es alle ancker verlohren / durch dieſen ſturm in den hafen der inſel Boreoſtomum geworffen/ woſelbſt es denen allda liegenden ſchiffen nicht beſſer ergangen war / und koſtete es mühe/ daß ſie in ſelbigen hafen ſicherheit konten finden / endlich erreichten ſie noch eine ſchiffer-hütte/ an welche ihr beſchädigtes ſchiff angeworffen wurde / welche gutherzige leute ſie willig auffnahmen/ und unwiſſend wer ſie wären/beherbergeten.

Als nun wenig ſtunden / nachdem ſich dieſes ungewitter geleget/ vorbey gegangen / kame Zeno mit denen beyden Königlichen geſandten und Prinzeßinnen an / der / ſo bald er zu lande geſtiegen/ ſich durch den Ariobarzanes bey dem Mediſchen König anmelden / und die urſach ſeiner

ankunfft bekant machen lieſſe. Pacorus ward dadurch in ungemeine freude geſetzet / ſo alle die unruhe und ſorge ihm wieder benahme / die des Artabanus ankunfft in ihm erreget; und lieſſe er auff dieſe gute zeitung die Römiſche geſandten gleich zu ſich kommen / denen er ſolches eröffnete / und ihren einrath verlangete / wie er ſich dabey auffzuführen hätte. Dieſer ihre meynung ginge nun dahin / daß Pacorus alle die andern Könige in des Königs Vologeſes Pallaſt beſcheiden / und daſelbſt der angekommenen geſandſchafft vortrag vernehmen müſte / welches Pacorus / ſo hart es ihm auch ankame / auff vieles zureden endlich bewilligte.

Wie nun Pacorus und die andern Könige beym Vologeſes ſich eingeſtellet hatte / ſagte er zu ihm: Unſere parthey wird ſtärcker mein bruder / die Könige / ſo den frieden anfänglich nicht mit unterzeichnen wollen / ſeynd nun zu beſſern gedancken kommen / und haben deshalben eine geſandſchafft anhero abgefertiget / deren vortrag man für gut angeſehen / allhie zu vernehmen. Es koſtete dem Vologeſes mühe / ſich nicht mercken zu laſſen / wie verdrießlich ihm dieſes zu vernehmen war / jedoch verſtellete er ſich mit dem Pacorus in die wette / und billigte das äuſſerlich / was innerlich ihm ſo ſehr mißhagete.

Der Zeno nebſt denen andern geſandten erſchiene darauff / der anfangs ſehr betreten bliebe / da er den Vologeſes erblickte / als er aber ſich hierinnen bald zu begreiffen wuſte / richtete er folgends fürnehmlich ſeine rede an den Pacorus /

die darinnen beſtunde / wie daß ihre Könige den allhie getroffenen Frieden nicht allein mit zu unterzeichnen geſonnen / ſondern auch erbötig wären / auf erheiſchenden fall ihnen und dem Kayſer Vitellius alle erſinnliche hülffe zu waſſer und lande zu leiſten/uñ alſo einen ewigen Bund mit ihnen aufzurichten. Wie er dieſes geſaget/ wandte ſich der Sandauces zu dem Roxolaner König und dem Stepho / denen er andeutete / daß ſein König ihnen die Prinzeßin Roxolane und Valeria wieder zuſchickte / die auf ihren ſchiffen vorhanden wären / ſo faſt von jederman dem Monobazes übel gedeutet / von dem Palaco und dem Stepho aber mit ungemeinen freuden vernommen wurde/ die ſo fort anſtalt machen lieſſen / daß beyde Prinzeßiñen zu lande und in ihre palläſte konten gebracht werden. Gleich wie aber die entſchlieſſung dieſer Könige was den frieden anbetraffe/von den anweſenden ſehr gebilliget und überaus wol aufgenommen worden / als wolte man dieſelbige gegen den folgenden Tag/ als den letzten der Saturnalien anhero zu kommen/ einladen laſſen / damit ſie alsdann die unterzeichnung des friedens mit vollziehen könten / wozu Zeno von ſeinem König bevollmächtiget worden.

Weilen inzwiſchen die zeit der opfferung ſich heran genahet / als lieſſe Criſpina dem Vologeſes und Pacorus ſolches wiſſen / da aber das ungewitter ſo wol zu waſſer als lande groſſe zerſtörung angerichtet / und auch inſonderheit der ort/ woſelbſt man bißher die Saturnalien gehalten/ dadurch war unbrauchbar gemacht worden/

als muſten ſie vor dasmahl der göttin Angeronia opffer einſtellen/ es ſolte aber jedennoch dieſes feſt mit gewöhnlichen praſſen gefeyret werden. Vologeſes bliebe dieſes mahl ſo wohl als wie die vorigen tage davon / fürſchüttend / daß weil ihme Labienus keine nachricht von ſeiner verlohrnen Claudia bringen können / er unfähig wäre ſolcher freude beyzuwohnen.

Inzwiſchen nun die andern ſich bey dieſem feſte mit lauter wohl-leben ergetzten / und alles auf der inſel luſtig und guter dinge war / verbrachte Tyridates in ſeiner ſchiffer-hütte ſeine zeit deſto bekümmerter / dann weilen der ſturm die ſchiffe ſo ſehr beſchädiget / daß nohtwendig einige tage zu derer ausbeſſerung erfodert wurden / ſtunde der ungeduldige König deßfalls die gröſſeſte qual aus/ daß ihm ſolchergeſtalt die hände ſollen gebunden ſeyn / der Octavia beyſpringen zu können. Die beyde Printzen von Comagene leiſteten ihm in dieſem ſeinem betrübten zuſtande treulich geſellſchafft / und da er mit ihnen auf die unerhörte veränderung des Adiabener Königs zu reden kame / die er nicht genug bewundern noch ſich darein ſchicken kunte / erzehlete ihm Antiochus Epiphanes / was es vor eine bewandnüß damit gehabt / und um was zeit man ſelbige zu erſt an ihm wahrgenommen und verſpüret hätte. Wir waren / hube er an / in der gröſten ſicherheit / und konten nichts weniger vermuhten / als daß ſo eine plötzliche veränderung erfolgen ſolte / da / als ſie vor wenig tagen von uns ſchieden / ihr heil beym Boryſthenes zu verſuchen / Monobazes ihr die gröſſe-

ſte

ſte Verſicherung gabe / mit allen äuſſerſten kräff-
ten ſich ihrer anzunehmen. Kaum waren ſie
aber hinweg / da fanden ſich abgeſchickte von dem
König Antiochus unſerm vatter ein / von denen
man nicht allein vernahme / was groſſen ſchre-
cken es in Comagene verurſachet / daß man uns
den krieg ankündigen wollen / beſondern es
brachten auch dieſe dem Zeno vollenkommene
gewalt mit / ſo wol um den frieden allhie zu bitten /
als auch den Adiabener König auf gleiche gedan-
cken zu bringen. Zeno nahme dieſes ohne einige
ſperrung ſo fort willigſt an / und lieſſe ſattſam bli-
cken / was er bißher heimlich müſte im ſchilde ge-
führet haben / maſſen es unmüglich / daß wann
er nicht ſolche gedancken dem König Antiochus
hätte beybringen laſſen / derſelbe zu ſolcher unzei-
tigen furcht würde geſchritten ſeyn. Er hube
demnach ſofort an / ferners nicht als ein knecht /
ſondern als ein herr mit uns umzugehen / beachte-
te daher ſo wenig unſer zureden / als wie er ſich ſo-
fort bey unſern Comagenern in ein anſehen ſetzte /
die ihn gleich wäre er Antiochus ſelbſt geweſen
verehreten / und mich ſo wenig als meinen bruder
für diejenigen mehr hielten / die ihnen bißher zu
gebiethen gehabt hatten. Ich vermeinte dieſes
unweſen bey dem Adiabener König noch zu verhin-
dern / bedienete mich daher der Königin / daß die
vermöge ihrer habenden gewalt den Monobazes
bereden möchte / ſich an den Zeno nicht zu kehren /
und nebſt uns ſein großmüthiges fürhaben fortzu-
ſetzen. Die gutheit und zuneigung / ſo dieſelbe
mir ſtets ſpüren laſſen / ſchadeten mir hierinnen
mehr

mehr als ſie mir hätte können vortheil bringen / indem dieſelbe ſich vorſtellete / wie ich mich in das äuſſerſte unglück würde ſtürtzen / wann ich nebſt meinem bruder dem willen unſers vattern mich wolte widerſetzen. Mir demnach ihrer meinung nach zu dienen / beredete ſie den König ihren gemahl / an ſtatt ihn abzumahnen / daß er in allen des Zeno einraht folgete / und golten alle meine fürſtellungen dagegen nichtes / indem Suſanna meinete / eine unzeitige großmühtigkeit machte mich alſo handeln / und würde der König von Armenien ohne dem ſchon können zurechte kommen / wann ſich gleich die Adiabener und wir derentwegen in ſolche gefahr nicht ſtürtzten. Ich verſuchte alles möglichſte und äuſſerſte / ſo wol bey unſern Comagenern als bey den Adiabeniſchen hof-leuthen / die ob ſie wol allerſeits funden / daß es nicht recht gehandelt wäre / vermochten ſie doch nichtes dagegen zu thun / ſo daß Zeno überall durchdrunge; wie dann endlich deſſen überredungen bey dem Monobazes ſo viel verfingen / als leyder am tage iſt / daraus dann abzunehmen wie weit man gehen kan / wann man ſich zu erſt auf eines menſchen rahtſchläge verläſſet. Was ich dieſe tage über für mannichen wort-ſtreit deßhalben mit der Königin gehabt / vermag ich nicht zu beſchreiben; und bliebe ſie feſte in ihrem ſinn dahin überredet / ſie handelte für mein beſtes / ſo daß ich wünſchen mögen / ich hätte nimmer dergeſtalt in ihren gnaden geſtanden / nun ich ſolchen verdruß davon beleben müſſen.

Wolte GOtt / rieffe hierauf Callinicus/ dieſe

ſe unzeitige liebe hätte eher aufgehöret / ehe uns dadurch ſolche verdrießligkeit zugewachſen. Nennet das nicht liebe / mein Bruder / verſetzte Antiochus Epiphanus / was eine ungemeine freundſchafft iſt geweſen / ſelbige aber kan ſich öffters ja ſo blind als wie die liebe erweiſen / wie hiebey genugſam zu ſehen iſt / dann dieſe freundſchafft allein verurſachet hat / daß Suſanna mir zu gefallen auf ſo ſchädliche gedancken gerathen / und ihr gemahl aus groſſer liebe zu ihr ſich dergeſtalt verleiten und einnehmen laſſen. Norondabates der dem betrübten Tyridates ſattſam anmerckte / wie er wegen alles dieſes unſterns ſchier gantz troſtloß geworden war / ſtellete ihm für / wie die Prinzeßin Claudia noch einen groſſen Anhang hätte / der zu ihren dienſten ſtünde / Font.jus Agrippa wäre für ſie / Viridius Geminus leiſtete ſchon würcklich ihnen hülffe / des Anicetes flotte würde ſtündlich erwartet / die Colchiſche flotte wäre zu ihren gebothen. Der König Italus näherte ſich täglich / und würde Titus auch nicht auſſen bleiben / wann er des Spadines andern vortrag würde vernehmen. Dieſes alles / ſagte der bekümmerte Tyridates / iſt mehr dann zuviel uns zu helffen / wann nur der himmel mit im ſpiele wäre! ſo lange der uns aber entgegen / darff man nichtes gutes hoffen. Es haben alle Königreiche ihr gewiſſes ziel / wann ſolches herbey kommen / müſſen ſie ſo wol untergehen als andere Creaturen. Es ſcheinet das ende von Parthen ſey vorhanden / ja der untergang des Arſaciſchen hauſes für der thür. Wie hätte es ſonſt immermehr ſo wunderbahr

können zugehen / als was wir nun belebet / und wann ich dabey die unerhörten und ungemeinen widerwertigkeiten erwege und betrachte/die ich in meiner liebe erleben müſſen / kan ich nicht anders ſchlieſſen / als es ſey dem himmel dieſelbe gantz entgegen/ und Octavia ſo wol als ich dazu beſtimmet / keine glückſeeligkeit in dieſer welt zu erleben! Womit dieſe unvergleichliche tugend ein ſolches widriges geſchick verdienet / iſt nicht auszuſinnen. Was mich betrifft/ſchallet mir der Zenobia letzter fluch oder vielmehr ungedultiger wunſch ſtets für ohren / daß ich nemlich in meiner liebe dermaleinſt ſo viel ausſtehen ſolte. Was habe ich nicht all müſſen beleben / was ſtehet mir nicht noch alles für! Menſchen nicht allein hindern mir in meiner liebe / ſondern auch die elemente / wie die exempel ſattſam erweiſen! Wer weiß / ob dieſen augenblick / da ich ſolche klage führe / meine Octavia nicht ſey in dem unglücklichen ſturm verlohren gangen / oder in des Vardanes und folglich in der Meden hände gerathen! Was bedüncket euch wol / was ich unter dieſen wünſchen ſolte! ihrem verlangen nach würde der tod das leichteſte ſeyn ſo ihr zukommen könte / den dieſe gemarterte ſeele tauſend mahl lieber ausſtehen würde / als in des Pacorus hände zu verfallen! Wann man betrübet iſt / hube hierauf Suetonius Paulinus an / ſtellet man ſich alles auf das grauſamſte für / weder der tod / weder Pacorus / weder einige andere widerwärtigkeit / muß der himmliſchen Octavia ihre noch hoffende ruhe in dieſer welt benehmen / und verheiſſe ich mir gantz gewiß /

es in kurtzen zu beleben / daß auf alle die ausge-ſtandene ungemeine verdrießlichkeit eine beſtändige vergnügung erfolgen werde.

Mit ſolchen und dergleichen troſt-reden brachten ſie ihre zeit zu / da Tyridates die folgende nacht hindurch keinen ſchlaff in ſeine augen lieſſe kommen / beſondern ſtets ſo wol nach der Octavia ſeine gedancken gerichtet hatte / als er bey ſich den verrütteten Arſaciſchen zuſtand überlegete / den er mit äuſſerſten kräfften wieder aufzurichten ſich ſo ſehr angelegen ſeyn lieſſe.

Des folgenden tages erwartete man nun ſo wol den Adiabener und Soracier König als wie den Fontejus Agrippa / maſſen der Moneſes von dem letztern füran gekommen war / ſeine Ankunfft zu vermelden. Man rüſtete ſich demnach mit allen erſinnlichen Pracht / ſo wol die Könige als dieſen Römer zu empfangen / und ſtelleten ſich die beyden Könige mit ihren Königinnen und geſamter hofſtat zu erſt ein / welche dann von allen mit groſſen frohlocken bewillkommet wurden. Sie verſammleten ſich insgeſammt bey der Königin Candace / die nebſt der Velleda ungemeine vergnügung bezeugte / daß dieſe vereinigung geſchehen und ſie nun die angenehme geſellſchafft der Königin Suſanna wieder haben kunten / der es dann auch ein ſonderlicher wille war / daß ſie noch den reſt des Saturnaliſchen feſtes mit genieſſen ſolte / daran ihr glaube ihr nicht hinderlich war / in betracht ſie das Exempel der Candace für ſich hatte. Es ſolte nun dieſen tag alles auf das herrlichſte zugehen / und wartete man nur auf den

Fontejus Agrippa / um denſelben und dieſen Kö-
niglichen perſonen auch ämter bey dem feſte aus-
zutheilen / ſo nicht durchs los wie anfänglich / ſon-
dern auf die wahl der Saturnaliſchen Königin
Criſpina ankommen ſolte. Weilen nun Fonte-
jus Agrippa noch etwas verzoge / wolte immittelſt
Suſanna die Prinzeßin Roxolane und Valeria
beſuchen / um die zufrieden zu ſprechen / daß man
an ihren orte dergeſtalt mit ſie verfahren müſſen.

Stepho begleitete die Königin zu der Vale-
ria / die an ſtatt dieſe erweiſende höfligkeit zu er-
kennen / ihr ſo wenig als wie dem Stepho ein
gutes wort zu geben vermochte / und auf die aller-
empfindlichſte art der Königin fürrückte / wie al-
ler völcker recht bey ihr gebrochen worden / und
ſolches gar kein Königliches gemühte anzeigte.
Wann euch meine Prinzeßin / ſagte demnach
Suſanna / hiedurch einiges unglück verurſachet /
und der ſchutz den ihr bey uns gehabt / euch nützli-
cher geweſen ſeyn würde / als wie derjenige in wel-
chen ihr euch nun befindet / ſo hättet ihr urſach
euch zu beſchweren / wann man aber einem wider
ſeinen willen zu ſeinem glücke verhilfft / ſo verdie-
net man bey demſelben ehe danck / als einen ſol-
chen vorwurff / der mir viel empfindlicher ſeyn ſol-
te / wann wir ihn verſchuldet hätten. Den ſchutz /
antwortete Valeria / in welchen man mich geſe-
tzet / und das glück welches man mir erworben /
achte ich für das gröſſeſte übel / ſo mir begegnen
mögen; könte mir wol was ſchmertzlichers zu-
ſtoſſen / als mich in meines unterthanen gewalt zu
ſehen / der mir tauſend mahl widriger als der
todt

todt iſt/ und welchen ich mit freuden antretten wolte/ um mein unglück dadurch geendet zu ſehen. Ein heiſſer thränen-bach begleiteten dieſe worte/ und ſagte Stepho darauf/ mit einem ſolchen unterthanen/ als wie ich bin/ darff man ſich nicht ſcheuen die krohne zu theilen: Ich lebe der ſichern hoffnung/ der jetzige widerwille ſolle ſich legen/ wann erſt Valeria nebſt mir Aquitanien wird beherrſchen. Weilen mir/ antwortete ſie gantz erzürnet/ die krone von Aquitanien alleine zuſtehet/ werde ich die mit niemand theilen/ und die unrechtmäßige gewalt/ ſo man mir anitzo anthut/ werden ſchon zu rechter zeit meine unterthanen zu rächen wiſſen. Man drohe nicht/ verſetzte Stepho/ mit dieſen unterthanen die in meiner gewalt ſind/ es ſollen die nebſt ihrem Martialis ihren verdienten lohn ſchon dafür bekommen. Es hielte Valeria dieſe droh-worte zu beantworten den Stepho nicht würdig/ wiewol ſie gen himmel ſchauend des Martialis unſtern/ ſo ſie dadurch erfuhre/ beklagte! und ſich darauf zu der Königin Suſanna wendend/ fragte ſie dieſelbe/ ob ihr nicht widerlich würde/ ſo lang bey ſo trauriger geſellſchafft ſich aufzuhalten/ und ob ihr nicht vielmehr verlangete/ dem groſſen freuden-feſte beyzuwohnen. Dieſes iſt ſo viel geſaget/ antwortete Suſanna lächelnd/ als/ als daß ich ſoll von hie gehen/ womit ſie dem Stepho die hand bothe/ und ſich nach der Königin der Roxolaner führen ließ/ woſelbſt dieſe Königin mit ihrer tochter gnung zu ſchaf-

fen hatte / dieſelbige einiger maſſen zu frieden zu-ſprechen.

Es ware der guten Roxolane der erzeigte unwille des Königs ihres herrn vattern / und daß ſie dem wieder in die hände gerahten / nicht ſo entfindlich / als das andencken ihres verlohr-nen liebſten Printzen Euphranons / von dem nicht die geringſte nachricht eingelauffen war; und da ſie bey dem groſſen feſte nicht zu erſcheinen alle be-mühungen angewandt / muſte ſie dennoch ſich da-zu bequemen / weil ſo wol ihre frau mutter / als wie die Königin der Adiabener ſie mit gewalt da-zu beredten. Verübelt mir nicht Prinzeßin / ſag-te Suſanna zu ihr / daß man bey uns dazu ge-holffen / daß ihr zu euren eltern hinwieder ſeyd ge-kommen / es wird euch bey denen kein leyd wie-derfahren / und ſoltet ihr ja dazu beſtimmet ſeyn / Daciſche Königin dermaleinſt zu werden / ſo iſt ſolches ein unglück / das ſich noch ertragen läſ-ſet. Roxolane beantwortete dieſes mit ſeuff-zen / und muſte darauf beyden Königinnen nach der Candace Pallaſt folgen / die zu erſt allda dieſe Prinzeßin wieder zu ſehen bekame / und ſich ihres ſohnes des Euphranons dabey erinnernd / ſie ohne ſchmertzen nicht anzuſehen vermoch-te. Der König Geſtriblindus ſo mit zugegen / ſchauete mit eiferigen gebährden ſie an / und als er wahrnahme daß die Prinzeßin Ephigenia viel verkehren mit ihr hatte / vermochte er ſol-ches kaum zu dulden / befahrend ſie würde ſie ver-führen / und auch bereden wollen / ſich von ihme zu entfernen.

Nun

Nun alle ungehorſame kinder wiederkommen/ gedachte er gegen den Palaco/ muß ich hoffen / Dorpaneus Anſes werde ſich auch endlich wieder einfinden. Velleda und der Sedocheſer König / antwortete Palaco / die ja künfftige dinge wiſſen wollen / können zum beſten den ausſchlag hievon geben/ ob die betriegliche liebe unſrer kinder ſich in eine ernſtliche verwandeln werde. Der Sedocheſer König / welcher eben gar emſig mit dem Printzen Artabanus ſprache / hörete ſich nicht ſo bald nennen / da näherte er ſich / und vernehmend / was man von ihm wiſſen wolte / ſagte er mit etwas ungedultigen gebährden: Jch gebe mich hie vor keinen wahrſager aus / und laſſe den göttern über / was uns menſchen ſoll künfftig begegnen. Velleda beantwortete dieſes etwas gelinder/ ſagend / es wären Roxolane und Dorpaneus Anſes viel zu wohl erzogen / als daß ein unzeitiger ungehorſam ihnen den nahmen gehorſamer kinder entziehen ſolte.

Mit dergleichen geſprächen verbrachten ſie die zeit / darinnen ſie auff den Fontejus Agrippa muſten warten. Wie der nun endlich anländete/ wolte ihn Palaco nicht ſehen / ſondern ſich nebſt ſeiner Gemahlin und tochter hinweg begeben / es ſprachen ihm aber die andern alle zu/ er möchte ſich überwinden / ſintemahlen ihnen an dieſes Römers freundſchafft ſehr viel gelegen wäre/ daß er alſo ſich bewegen ließ/ das vergangene zu verſchmertzen/ und gleich den andern Königen ihm höflich zu begegnen. Pacorus entfinge ihn

nun ſelber/ und brachte ihn zu der andern geſell-ſchafft/ da all die Könige und Königinnen ihm groſſe ehre erwieſen/ und führete er ſich ſo wohl auff/ daß man ſonderbare verehrung für ihn tra-gen muſte.

So bald ihme die Prinzeßin Roxolane in die augen kame/ merckte jedweder ihme eine groſſe veränderung an/ und vermochte er kaum ſie einen augenblick aus dem geſichte zu laſſen. Wie er ſich nun nach dem Vologeſes erkundigte/ den er auch anzuſprechen verlangete/ ward er von denen Mediſchen herren und vom Labienus zu demſel-ben geführet/ da im hingehen Labienus gelegen-heit nahme/ ihme der Prinzeßin Claudia freude zu bezeugen/ daß er zu ihren dienſten ſich einſtellen wollen/ wobey ſie ihme verſichern ließ/ ihme die Prinzeßin Roxolane gewiß zu verſchaffen. Er verhieß dahingegen ſeine beſtändige ergebenheit/ die er dieſer Prinzeßin gewidmet/ und ließ ſich kürtzlich unterrichten/ wie er ſich beym Vologeſes müſte bezeigen.

Als er nun zu dieſem König gekommen/ er-wieß derſelbige darob eine groſſe freude. Gleich-wie er aber bey gegenwart der anweſenden ſol-chergeſtalt wie er gerne gewolt/ ſich gegen ihm nicht heraus laſſen konte/ als bliebe es bey dieſer unterredung nur bey den gewöhnlichen höflichen bezeigungen; jedoch/ als Fontejus Agrippa ihn befraget/ ob er nicht als Saturnaliſcher König den letzten tag dieſes feſtes mit ſeiner gegenwart beehren wolte/ und er ſich wegen der Claudia zugeſtoſſenen begebenheit entſchuldiget/ wuſte

Fon-

Fontejus Agrippa nicht/ wohin er ſolches deuten ſolte/ wie er ihm nun darnach befragte / ſagte Vologeſes zu ihm/ daß es niemand im zim̃er hörte: Es wird mein Sohn von allem nachricht können geben/ wie es hie beſchaffen / auff den ich mich beziehe. Hiemit beurlaubte ſich Fontejus Agrippa wieder von ihme / und kame zu der andern geſellſchafft / ſo inzwiſchen mit der anweſenheit der Criſpina war vermehret worden / die dieſer Römer mit ſonderbarer verehrung begrüſſete / und ihr zu ihrer Königlichen würde glück wünſchete / daß nemlich dieſelbe ihrer würdigkeit nach beſtändig bey ihr bleiben möchte; gleich wie er nun ſolches in geheim zu ihr geſaget/ alſo beantwortete ſie es auch ebener maſſen/ erwehnend / daß er ſeines ortes ein groſſes dazu thun könte / daß dieſer wunſch erfüllet würde.

Weilen man nun dieſen neu-angekommenen bey dem Saturnaliſchen feſte auch ämter austheilen wolte / erwehnte Criſpina / des Königs in Parthen zugeſtoſſene verdrießligkeit / ſo ihm der verluſt der Prinzeßin Claudia verurſachet/ hätte ihn unfähig gemachet/ ferners das amt eines Saturnaliſchen Königs hie fürzuſtellen/ würde ſich demnach wohl niemand beſſer als der Fontejus Agrippa dazu ſchicken / dem der König in Parthen / als ſie urtheilte/ dieſe ehre ſelbſt nicht mißgönnen würde. Artabanus dieſes hörend/ ſagte heimlich zu der Ephigenia / wie froh bin ich/ daß ich einen abnehmer bekommen / da ich die vorigen tage mit höchſtem verdruß dieſes amt ver-

richten müſſen. Ephigenia wolte aus furcht dieſes nicht beantworten/ vernahme aber/ daß Fontejus Agrippa ſich entſchuldigte/ einwendend/ daß die rechten ſatzungen des feſtes erfoderten/ daß das loß die ämter austheilete. Criſpina merckte wohl/ was er hierdurch verſtunde/ ihm demnach zu fügen/ ſagte ſie im ſchertz/ ich laſſe mir meine Königliche Macht nicht beſchneiden/ ordne demnach/ daß da Fontejus Agrippa kein König ſeyn wollen/ er allhie einen ſclaven fürſtelle / und wird die Prinzeßin Roxolane ſeine ſclavin müſſen werden / mit welcher erklärung Fontejus Agrippa mehr als vergnügt bliebe / und zu der Roxolane ſich wendend/ ſagte er zu ihr/ ſie möchte den bey dieſem feſte zu ihrem ſclaven annehmen/ der ſolches längſt vorher ſchon geweſen wäre. Eine ſchamröthe/ die ihre unzufriedenheit gnugſam zu tage legte / antwortete für ſie / und theilete Criſpina damit ferner die ämter aus/ da ſie der Königin Suſanna aus ſchalckheit den Zeno zuordnete / von welchem ſie wuſte/ daß ſie ihm nicht gar gewogen war / und ſolten dieſe Salier-prieſter und prieſterinnen fürſtellen/ gleich wie der Adiabener König mit der Prinzeßin Panda / und der Soracier König mit der Prinzeßin Helena gepaaret wurden / welche ſie zu Prätorianiſchen ſoldaten ernennete / und überkame Stepho die Königin der Soracier / die ſich zu den haußknechten und mägden geſellen muſten. Die übrigen mit dem Fontejus Agrippa angekommene Römiſche kriegs- bedienten / wie auch Julius Sabinus / der dem Adiabener König gefolget war/

LB Coburg

war/ ſtelleten theils ſoldaten / theils prieſter und theils hauß-knechte für; und ob wohl Aquilius Regulus ſehr bemühet war/ es zu veranlaſſen/ daß Sulpitia Prätextata mit von der geſellſchafft ſeyn möchte/ ſo konte die doch niemand von der Prinzeßin Zenobia abbringen/ mit der ſie ſo wohl dieſer Prinzeßin leyden als ihr eigenes/ ſo in ihr der unwiſſende zuſtand des Coccejus Nerva verurſachete/ überlegte.

Die gantze geſellſchafft begabe ſich nun nach dem platze/ allwo die Juvenaliſchen ſpiele ſolten gehalten werden/ da dann das gelinde wetter ihnen dergeſtalt fügete/ daß ſie ohne ſonderes ungemach denenſelben beywohnen konten. Criſpina/ die vom Artabanus geführet wurde/ ſagte zu ihm/ wie gerne hätte ich euch doch mein Printz befreyen mögen / von der verdrießlichen laſt/ ſo bey euch die unglückliche Criſpina bey dieſem feſte verurſachet; ihr müſſet aber euch noch mit mir plagen/ weilen das Saturnaliſche feſt es nicht anderſt zuläſt. Wann wir einander / antwortete er/ zur laſt dienen/ ſo können wir hoffen/ deren ende bald zu ſehen / da die Saturnalien morgen auffhören. Die endigen ſich freylich morgen/ verſetzte ſie / jedennoch nicht euer in Rom ehmahls gethanes verſprechen / ſo nunmehro den getroffenen heilſamen frieden wird können befeſtigen.

Artabanus ſchwiege hiezu ſtille / und fande bey dieſer unterredung ja ſo groſſen verdruß/ als wie Roxolane ihres orts erlitte/ des Fontejus Agrippa verliebte reden anzuhören/ der ſie verſicherte/

daß er einig und allein um ihrent willen dieſes feſt beſuchet hätte / und es für ein ſonderbares gutes zeichen hielte / daß er nun ihren ſclaven fürſtellen dürffen. Dieſer ſclave / ſagte ſie gantz verächtlich zu ihm / wird ja ſo bald verſchwinden / als ehemahlen der Sicenna / und dancke ich dem himmel / daß ich mich nunmehr an einem ſolchen ort befinde / da keine betriegliche räncke was verfangen können. Der liebe iſt alles zu gut zu halten / wiederredete er / dem billigen haſſe auch / fiele ſie ihm in das wort / dieſer haß / fuhr er fort zu ſagen / dörffte ſich aber öffentlich legen / nun kein Euphranon denſelbigen mehr will verurſachen. Woher will Euphranon / fragte ſie gantz begierig / denſelben ferners nicht verurſachen / weiß man etwa von deſſen jetzigen zuſtand was zu melden? Wann die Prinzeßin / ſagte er / mich hören will / kan ich ihr hievon nachricht geben. So widrig nun ihr ſeine geſellſchafft war / ſo groſſe begierde erwieſe ſie doch nun von ihrem Printzen was zu hören / ſchauete ihn demnach nicht mit ſolcher verächtlichkeit als vordem mehr an / ſondern ſagte / wann er ihr einige gefälligkeit erweiſen wolte / müſte er ihr des Euphranons zuſtand eröffnen. Sie kamen mit des an den ort / von wannen ſie den Juvenaliſchen ſpielen zuſehen konten / da / wie ſie ſich insgeſammt für die fenſter geſtellet / und Fontejus Agrippa ſeinen platz bey der Roxolane genommen / hörete dieſe Prinzeßin / an ſtatt nach den ſpielen zu ſehen / mit groſſer aufmerckſamkeit an / was ihr

Fon=

Fontejus Agrippa folgender maſſen von des Euphranons zuſtand vermeldete.

Ich ſolte wol billig / ſagte er / mich entſehen / der ſchönen Roxolane etwas unangenehmes fürzubringen / weilen aber in meinen mächten nicht ſtehet / das zu ändern was die götter verhänget / ſo wird man derentwegen auch keinen unwillen auf mich werffen / wann ich die warheit allhie berichte / wie ich es befunden. Als ich auf meiner herreiſe auf den Moeſiſchen grentzen an den berg Hämus kame / und mittlerweile meine untergebene ſoldaten dieſes hohe gebürge überkletterten / meine veränderung in der gembſen-jagd ſuchete / verſtiege ich mich in denen klippen dergeſtalt / daß ich von allen meinen leuten abkommend / den weg nicht wieder zurück zu finden wuſte / beſondern mich in dieſem wilden gebürge je mehr und mehr verirrete. Ehe nun meine bedienten wieder zu mir kamen / traffe ich inmittelſt eine höhle an / da hinein ich mich begabe / um vor dem ungewitter und ſtarcken ſchnee-ſchloſſen mich zu bergen / ich war aber kaum hinein getreten / als ſich unweit von mir was regte / ſo ich für ein wildes thier hielte / und deßhalben mich wieder hinaus begeben wolte. Eine ſtimme rieff mir aber zu / mich nicht zu fürchten / maſſen mir daſelbſt nichts gefährliches begegnen würde. Ich fragte darauf was dieſen menſchen an einen ſo wüſten ort brächte / und ob daſelbſt mehr leute wohneten? Indem ich dieſe frage thate / näherte ich mich mit ihme zu der öffnung der höhlen / ſo daß ich ſeine geſtalt erkante / und wahrnahm wie daß

er gantz verwildert im geſicht / und in gembſen-fellen gekleidet ware / auch mehr einem thiere als menſchen ähnlich ſahe. Meine neugierigkeit triebe mich / aus ihm zu erfragen wer er wäre / und was ihn in dieſe einſamkeit geführet / da er mir alles erzehlete / wie es ihm in ſeiner liebe ſo unglücklich ergangen / maſſen er von kindesbeinen eine dame geliebet / auf deren treue und beſtändigkeit er ſo feſt gebauet / daß er nimmermehr vermuthen können / daß ſie ihn verlaſſen würde / ſolches wäre dennoch erfolget / welches ihn zu der entſchlieſſung gebracht / der welt abzuſagen / alle menſchliche geſellſchafft zu meiden / und hinfort ſo wie ich ihn gefunden ſein übriges leben zu-zubringen. Dieſer bericht erweckte in mir ja ſo ein groſſes mitleiden als verwunderung / und erkundigte ich mich ferners / wie er dann ſein leben dergeſtalt erhalten könte / da er mir beſchriebe / wie er es anſchlüge / wie er von den wurtzeln lebte / auch dann und wann ein wild fällete / und ſich ſo gut zu rechte machen lieſſe als er vermöchte / indem er mit feuerzeug verſehen wäre / und brauchte er einen diener dazu / der aus treue ihm in dieſe wildnüß gefolget / und gleiche lebens-art mit ihm erwehlet hätte. Es kame eben der diener / als er mir dieſes erzehlete / der dann zwey gembſen mitbrachte ſo er geſchoſſen / und höchſt beſtürtzt bliebe mich in ſeines herrn geſellſchafft zu finden. Er bothe mir nun denſelben an / mich auf den rechten weg wieder zu bringen / ehe ich aber von ihm ſcheidete / wolte ich ſeinen nahmen wiſſen / den er mir dann zu eröffnen ſich nicht entſahe. Ich vernahme

alſo mit höchſter beſtürtzung / daß er der Printz Euphranon von Ethiopien wäre / den die Prinzeſſin Roxolane für den Daciſchen Printzen verlaſſen hätte. O himmel! rieffe Roxolane / kan das möglich ſeyn was ich hie vernehme / will man mich wol zum andern mahl hinterführen? Wollet ihr Prinzeßin / verſetzte Fontejus Agrippa / meinen worten nicht trauen / ſo glaubet des Printzen Euphranons eigener handſchrifft / die er mir auf mein begehren mit gegeben. Hiemit zoge er ein täfflein herfür / auf welchen in wachs dieſe reimen eingegraben waren:

Ihr öden thäler / büſch und klippen /
Die ich zu meinem ſitz erſehn /
Laßt / was ihr hört von meinen lippen /
Mit hellem ſchalle weiter gehn;
Schickts hin / zu der / die ich geliebet /
Und die mich / weil ſie mehr als mich geliebt / betrübet.

Ach eitles klagen! eitle ſtunden
Die ich mit klagen zugebracht!
Mein geiſt hat nunmehr überwunden
Als ich die thorheit recht bedacht.
Was ich beklagt mit leid und grämen /
Des freu ich mich / und muß mich meines grämens ſchämen.

Treuloſe! deine falſche flammen /
Die mich in treue gluht geſetzt /
Kan ich nun gar nicht mehr verdammen;
Ich dancke daß du mich verletzt.
Dein falſch-ſeyn hat mich angetrieben /
Nicht falchen ſchein / nur das beſtändig-ſeyn zu lieben.

Da ich ſchon todt / gab mir das leben
Ein gottes-mann zu größrer noht /
Denn da er mir das leben geben
So ward ich bald lebendig todt.

Ich

Ich war dem himmel abgeſtorben
Der edle geiſt war bald in eitler luſt verdorben.

Doch muſt ich nicht verdorben bleiben/
Denn meiner eignen mörderinn
Hab ich diß leben zuzuſchreiben
Darinn ich recht lebendig bin.
Hier bring ich vollends nun zum grabe/
Was ich von eitler luſt/ als todt/ noch an mir habe.

Ich kan nun GOtt und mich erkennen/
Ich weiß von keinem traurig-ſeyn.
Mein hertz fühlt beſſre flammen brennen/
GOtt iſt durch liebe mein/ ich ſein.
Treuloſe/ ich kan dich nicht haſſen/
Dein irrdiſch-ſeyn hat mich ſchon himmliſch werden laſſen.

Roxolane erkante bald die ſchrifft ihres liebſten Printzen/ und gantz beſtürtzt über eine ſo unverhoffte nachricht/ wäre ſie kaum fähig des Fontejus Agrippa erzehlung ferners zuzuhören; derſelbige alſo endigte: Daß mir der Printz/ fuhr er fort/ dieſe ſchrifft zuſtellete/ veranlaſte ich damit/ als ich erwehnte/ daß mich vielleicht das glück wol dieſer orthen hinbringen würde; da er mir dann auch aufgabe/ den ſeinigen/ wann die nicht bereits nach Ethiopien abgereiſet wären/ tauſend guter nacht zu ſagen/ und möchten ſie ſich um ihn nicht bekümmern/ da er bey dieſer lebens-art ſich gantz vergnügt befände/ und ſeinem Gott beſſer und ruhiger als vor dem dienen könte.

Wie ich nun abſchied von ihm nehmen wolte/ führete das glück einige meiner leuthe dahin/ da/ weil unter denen ſich einer befande der

die mahler-kunſt wohl verſtunde/ beredete ich den Printzen dazu/ ſich in ſeiner geſtalt abzeichnen zu laſſen/ der dann ſich deſſen nicht weigerte/ und hat nachdem dieſer mahler/ als er ſich die wahre geſtalt wol eingebildet/ es in lebendige farben gebracht/ ſo ich der Prinzeßin auch zeigen kan/ daferne ſie ſolches zu ſehen verlanget. Mich brachte nun mit meinen leuthen des Euphranons diener wieder auf den rechten weg; Und ob ich wol nicht leugnen kan/ daß ich für mich eine ſonderbahre vergnügung darin fande/ daß mir ein ſo liebgeweſener mitbuhler entgangen/ ſo beunruhigte mich doch eben ſo ſehr/ daß der Printz von Dacien in der ſchönen Roxolanen hertzen beſſer ſtehen ſolte als der unglückliche Fontejus Agrippa/ welche unruhige gedancken mich auf meiner herreiſe begleitet/ biß daß ich zu Dinogetia ein anders gehöret/ und alſo noch hoffen darff/ Roxolane werde forthin mehr gunſt demjenigen erweiſen/ der biß in den todt ſich ihren getreueſten ſclaven wird nennen.

Die betrübte Roxolane hatte für wehmuht das ende dieſer erzehlung nicht recht beobachtet/ und ſtunde ſie von ihm auf/ ſich zu der Prinzeſſin Ephigenia geſellend/ die unferne von ihr ſaſſe. Ach liebſte Prinzeßin/ ſagte ſie zu der/ wie ſchmertzlich hab ich mein verlangen von unſern Euphranon was zu wiſſen anitzo müſſen büſſen! überlieſe dieſe zeilen von deinem armen bruder/ die dir melden werden/ was ich unfähig bin fürzubringen. Sie begleitete dieſe worte mit tauſend thränen/ und bliebe Ephigenia ja ſo beſtürtzt

ſtürtzt darüber / die dann mit kaumer noht aus der troſtloſen Roxolane bringen konte / was ihr Fontejus Agrippa hatte erzehlet.

Dieſe Prinzeßin verrichtete nun ſolches ungehindert / weilen der argwöhniſche Geſtriblindus eingeſchlummert war / und all die andern begierig einem ſchauſpiele zuhöreten / ſo unten im hofe fürgeſtellet wurde. Es befande ſich unter denen ſpielenden der Vatinius / wie auch der Terpnus / und waren die andern meiſt von denen Römiſchen jungen leuthen / weilen die andern nationen nicht dazu geſchicket waren. Der inhalt des ſpiels war wie Mars vom Vulcanus und den andern göttern bey der Venus ertappet wurde / wobey dann / weilen alle reden gleich auf den ſtutz erſonnen muſten werden / Vatinius der den Vulcanus fürſtellete / gar luſtige dinge fürbrachte / die einige / weilen er zum öfftern nach dem Geſtriblindus hinauf ſahe / und weil ſie ſeine ſchalckheit kanten / ausdeuten wolten / daß ſelbige auf ihn zieleten. Von dem gelächter ſo er den zuſehern erregte / erwachte endlich dieſer König wieder / kunte aber / wie ihm Ephigenia den inhalt bedeuten muſte / nichts lächerliches darinn finden / vielmehr zürnte er darüber in ſich ſelbſt / daß man einige ergetzlichkeit bey ſo was ungereimtes haben könte.

Als dieſes ſchauſpiel nun zum ende / begabe ſich Vatinius auf den ſaal / und ſtellete ſich unter andern bedienten und zuſchauern hinter den König in Meden / da er viel lob entfinge / daß er den geduldigen Vulcanus ſo wol fürgeſtellet hatte.

Er erwehnte / weilen er dieſe gedult nur eine halbe ſtunde treiben dürffen / wäre ſie ihm nicht ſauer ankommen/ wann man aber lebens-zeit ſich damit ſchleppen müſte / möchte ſolches wohl eine ſaurere arbeit erfodern. Es lieſſen ſich darauff in der muſic und im ſingen diejenigen ſo zu den Juvenaliſchen ſpielen gewidmet waren / hören/ da dann unter andern der Terpnus ein Lied in die citter abſunge/ folgendes inhalts:

Es iſt umſonſt daß menſchen ſich bemühen
Die ſchwere laſt der ſorgen hier zu fliehen/
Uns wechſelt ſtets durch des gerechten ſchluß/
Die herbe noth der bittren thränen fluß.

Mein anfang war ein anfang zu den klagen/
Mein frühling hat mir dörner nur getragen/
Mein auge muß auch jetzo weinend ſeh'n/
Daß Creutz und noth mir ſtets zur ſeiten geh'n.

Ja fahre fort ô welt mein hertz zu nagen/
Fahr immer fort rechtſchaffen mich zu plagen/
Ub' alle wuth und richte wie du wilt/
Weil dein gericht bey meinem GOtt nicht gilt.

Ich will mich nicht mit deinem greuel laben/
Ich will in dir wohl creutz und trübſal haben/
Wann nur mein GOtt einſt meiner thränen denckt/
Und mir zuletzt im himmel freude ſchenckt.

Dieſes lied / ſo Terpnus mit ſonderbarer anmuth abgeſungen hatte/ bewegte die Candace zu fragen/wer ſolches möchte verfaſſet und in die muſic gebracht haben. Das hat die Käyſerin Octavia gethan/ ſagte Vatinius. Sie iſt ſolches/ antwortete Candace/ bey dem gottloſen Nero wohl befugt geweſen. Sie hat es / verſetzte Vatinius/

tinius/ nicht zu zeiten meines Käyſers/ ſondern nachher/ wie ſie des Otto verfolgung ausſtehen müſſen/ verfaſſet. Wolten die götter/ fuhr er fort/und ſchauete den ober-prieſter an/daß ſie forthin keine urſach mehr haben möchte/ dergleichen klag-reimen zu ſtellen! Pacorus/ dieſe reden auf ſich deutend/ſahe ihn gantz unwillig an/ er aber an ſolche zornige blicke ſich nicht kehrend/ fuhre fort/ die Käyſerin zu beklagen/daß ſie ihre gantze lebens-zeit in nichts als lauter widerwärtigkeit zugebracht/ und müſten ſeines ermeſſens keine götter ſeyn/ oder doch ſelbige wenig acht auf die menſchen haben/ daß ſie ſo was unbilliges leiden/ und einer ſo vollkommenen tugend kein beſſeres glück ihrer würdigkeit nach erleben lieſſen. Diejenigen ſo um den Vatinius ſtunden/ und wohl merckten/ daß dergleichen reden den Pacorus verdroſſen/ brachten ihn mit guter art von dar/da er ſich dann hinter die königin Suſanna ſtellete/ zu der er ſagte: es thäte ihm leid/ daß die Printzen von Comagene ſich nicht allda mit befinden ſolten/ die der geſellſchafft mit ihrer anweſenheit eine groſſe zierde würden gegeben haben. Suſanna bekräfftigte ſolches/und war dabey in ihrem gemüthe nicht wenig beunruhiget/ daß dieſe Printzen ſo heimlich ſich hinweg gemacht hatten. Zeno der bey ihr ſaſſe/ vermehrte ihre unruhe/ als er ſo wohl des Königs Antiochus ungnade/ welche ſich dieſerwegen die Printzen aufladen würden/ ihr fürſtellete/ als wie er daneben ihr bange machte/ daß die Printzen in ſolche gefahr ſich geſtürtzet/ dabey ſie leicht ihr leben einbüſſen könten. Er ſtellete aus

ſchalckheit dieſes der Königin ſo groß für / weilen er von ihrer zuneigung zu dem Printzen Antiochus Epiphanes ſchlimmere gedancken hegete als er zu thun befuget war / und fande recht ſeine luſt daran / als er ſahe wie ſie ſich darüber quälete/ und nicht zu bergen wuſte/ wie nahe ihr dieſes ans hertze ſtieſſe.

Als nun die Juvenaliſchen ſpiele mit eines iedwedem vergnügen ſich geendiget/ gienge das panquetieren an / da obgleich Fontejus Agrippa bey den ſclaven-tiſch zu ſitzen kame / es daſelbſten doch an nichtes fehlete / und daurete dieſes feſt / weilen es das letzte war / den gantzen tag und auch die folgende nacht / da zwiſchen den vielen ſpeiſen wechſels-weiſe getantzet und geſpielet/ dann wieder geſpeiſet / und ſo die ſtunden verbracht wurden.

Vologeſes der ſich inmittelſt alleine befande/ ware ſtets mit ſeinen gedancken bey ſeiner Claudia/ an welche er dann den Borgius mit ſchreiben noch den abend abfertigte/ darinnen er ihr zu wiſſen thate / daß er mit der Colchiſchen flotte bald bey ihr ſeyn/ und die reiſe nach Parthen mit ihr antreten wolte. Er ſchriebe ihr daneben alles wie es dem Tyridates bey dem Adiabener König ergangen / und wo derſelbe ſich anietzo auffhielte/ auch wie/ungeachtet daß der Monobazes ihre parthey verlaſſen/ es dennoch gut hernach gehen ſolte/ maſſen die neu angekommene Römer / wie auch verhoffentlich Titus und die Colchier auf ihrer parthey ſeyn würden.

Der folgende tag nun wurde faſt bey allen

wegen der ausgeſtandenen vorigen ſchwärmerey der ruhe gewidmet / wobey iedoch Labienus nicht feyrete / für den Nero aller orten ſorge zu tragen / maſſen er ſo wol beym Pacorus als wie bey denen Römiſchen geſandten / und dem Fontejus Agrippa / jedweden auf beſondere art / deſſen angelegenheiten fürtruge. Den König in Meden unterhielt er mit ſeiner Flora / daß ihme Nero dieſelbige ſchaffen / und dafür das ihme verſprochene Hyrcanien gewärtig seyn wolte / ſo dann Pacorus nicht in abrede war / daß er ihm ſolches verſprochen / wiewol er dabey erwehnte / es könte Nero Hyrcanien leicht vergeſſen / wann er die Kayſers-würde zu Rom erſt würde erlanget haben. Bey denen Römiſchen geſandten hatte er nicht urſach des Nero angelegenheiten zu befördern / indeme dieſelben von ſelbſt ſehr eifferig dafür ſorgeten. Bey dem Fontejus Agrippa muſte er nun ſich anderſt aufführen / maſſen derſelbe den Nero nur als Claudia kante / und hatte ſo wohl Nero als wie die Römiſche geſandten es für bedencklich gehalten / dieſem Römer ſein geſchlecht zu entdecken / aus beyſorge / daß er nachgehends nicht ſo eifferig mehr ſeine parthey dörffte halten / in betracht ſie allerſeits in dem wahn ſtunden / es wäre eine verborgene liebe darunter zu der Claudia verhanden / und daß er den Römiſchen thron durch ſie zu erlangen wohl ſelber trachten möchte / welche hohe gedancken deſto beſſer zu bergen er eine ſchein-liebe bey der Roxolaniſchen Prinzeßin vorgeben wollen.

Labienus verſchwiege dieſem Römer nun nicht der Claudia ihren wahren auffenthalt / welchen

chen Pacorus und die Römiſche geſandten nicht wuſten / und wie ſie ſich durch ſeinen beyſtand von dem ungeliebten Vologeſes abzuhelffen geſonnen wäre / um nachher Hyrcanien und folgends die beherrſchung von Rom ſich zu erwerben / worzu dann Fontejus Agrippa allen beyſtand verſprache/ und wann es zeit ſeyn würde / mit ſeinen völckern heran zu rücken verhieſſe/ um mit ſelbigen des Viridius Geminus flotte zu verſtärcken/ auf daß das großmühtige beginnen der tapffern Claudia könte ausgeführet werden.

Um nun bey allen anweſenden Königen ſich beliebt zu machen / ſprache dieſer Römer noch ſelbigen nachmittag iedwedem beſonders zu / und verſicherte ſie allerſeits/daß er mit ſeinen völckern nichtes feindliches beginnen / ſondern auf alle art und weiſe den gemachten frieden befördern würde. Vologeſes war ſolches wol verſichert/ als welcher ſattſam wuſte / daß er zu dienſten ſeiner Claudia angekommen ware. Pacorus hatte eben die Meinung/wiewol auf andere art von ihm. Geſtriblindus vergnügte ſich damit / daß Fontejus Agrippa ihm verhieſſe/mit ſeinen völckern auf des Viridius Geminus flotte zu gehen / und alſo Dacien zu räumen / welches er dann wünſchete / daß es in ſelbiger ſtunde noch hätte geſchehen können / um ſo wohl dieſer fremden gäſte / als der perſon des Fontejus Agrippa loßzuwerden / den er nicht wohl wegen der Prinzeßin Roxolane dulden konte/ als von welcher er noch immer hoffnung hatte/ ſie an ſeinen ſohn zu bringen. Palaco überwand ſich auch den ehmahligen entführer ſeiner

tochter für ſich zu ſehen/ und nahme der alte Pha-
raſmanes die glückwünſchung gar wol auf/ die ih-
me wegen des Orphidius Benignus gethan wur-
de. Der Adiabener König entfinge groſſes Lob
von dieſem Römer/ daß er ſich zu dem getroffenen
frieden bequemen wollen. Und wie er nun dem
Sedocheſer König zu ſeiner reiſe nach Indien/ ſo
ihm die beherrſchung ſolches groſſen Königreiches
bedeuten würde/ glück gewünſchet/ und darauf bey
den noch übrigen Königen auch ſeine beſuchungen
abgeleget/ war der Printz Artabanus noch übrig/
von dem er dann zu vernehmen verlangete/ was
ihme derſelbe von wegen des Königs Vologeſes
eröffnen ſolte: Artabanus ihm völlig trauend/ ent-
deckte ihm alles was für war/ wie nemlich ſein va-
ter ſich gäntzlich auf ſeinen des Fontejus Agrippa
beyſtand verlieſſe/ wovon ihm die Prinzeßin Clau-
dia ſo groſſe verſicherung gegeben/ und wie Tyri-
dates nebſt den Comageniſchen Printzen und den
Römiſchen raths-herren förderlichſt mit dem Kö-
nig in Parthen und dem Sedocheſer König nach
Maracoſtomum würden übergehen/ um allda
ihr groſſes fürnehmen ungeachtet des abfalls der
drey Könige glücklich auszuführen. Fontejus
Agrippa hörete dergeſtalt den Printzen völlig
aus/ ſo er ſich ſchon wiſſen wolte zu nutze zu ma-
chen/ und eilete damit bey denen Damen auch
ſeine beſuchung abzulegen/ und denen gleiche höf-
lichkeit zu erweiſen/ da er dann bey der Köni-
gin Candace den anfang machte/ die aus ſei-
nem bericht von dem Printzen Euphranon deßje-
nigen noch mehr bekräfftiget wurde/ was ih

bereit

bereits Ephigenia von dieſer fremden entſchlieſſung vermeldet hatte. Sie verlohre iedennoch nicht alle hoffnung / ihn von ſolcher lebens-art wieder abzubringen / und ob gleich Fontejus Agrippa erwehnte / daß ſein aufenthalt auf dem berge Hämus ſchwerlich würde zu finden ſeyn / ſo trauete ſie doch darin ſeinem bericht nicht / und lieſſe ſich das bildniß des Printzen zeigen / ſo ſie ſonder ſchrecken und thränen nicht anſchauen konte.

Weilen nun alle das andere königliche frauenzimmer gegen die nacht der Candace die gewöhnliche ehre thate / ſich bey ihr zu verſammlen / als konte Fontejus Agrippa ſie daſelbſt insgeſamt anſprechen; gleich wie er nun der Ephigenia zu der Daciſchen krone glückwünſchete / alſo machte er ſich in ſeinem hertzen auch eine ſonderbare vergnügung daraus / mit anzuſehen / wie Roxolane ſich über die verſtellete geſtalt des Printzen Euphranons gebährdete / und verſchiedentlich darum bathe / daß man es hinweg nehmen möchte / weilen ſie es ohne grauſen nicht anſehen könte. Es war keine in der geſellſchafft / ſo dieſes frembde fürnehmen des Euphranons gebilliget hätte / als bloß allein die Velleda / die daher ſo wohl mit der Candace als dem Sidon in wort-ſtreit geriethe / da ſie behaupten wolte / daß ob ſie gleich die ſecte der Chriſten / wozu er ſich bekennete / nicht billigte / dennoch nicht tadeln könte / daß er dergeſtalt die welt verachtet / und eine ſo ſonderbare lebens-art ſich erkieſet hätte. Es wird die Prinzeßin Velleda / hube der Sidon an/

an / zu ſolch einer entſchlieſſung mich dann auch bereden wollen / nun es mir mit der Bondicea faſt auf gleiche art ergangen. Ich glaube nicht / antwortete ſie / daß die hefftige liebe den König Sidon darzu werde treiben können / maſſen ja noch wohl andere mittel verhanden ſeyn / ſich an der Bondicea rächen zu können. Sidon / der ſie wohl verſtunde / ſuchete gelegenheit ſich mit ihr von der geſellſchafft etwas zu entfernen / da er zu ihr ſagte:

Auf was weiſe vermeynet dann Velleda wohl / daß ich an meiner unerkäntlichen Bondicea mich könne rächen / ſoll ich etwa wie Claudius Civilis eine andere heyrathen / oder wie der König Agbarus / die örter meiden / da man ehmalen in ſo werther und angenehmer geſellſchafft gelebet. Der König Sidon / antwortete ſie / darff auf dieſe ſeine gethane frage meine erklärung nicht erwarten / maſſen ihm dieſelbe vorhin ſchon bekant; dann was ich dem Claudius Civilis anſinnen geweſen / und was ich vom Könige von Edeſſa verlanget / ſolches habe ich dem Könige Sidon noch keinmal angemuthet / deutlicher darff ich mich nicht erklären / weilen wie gedacht / Sidon meine gedancken ſo wohl verſtehet / als wie ich ſelber. Es kame mit deß die Königin der Adorſer mit der Zenobia und Sulpitia Prätextata darzu / die dann dieſe fernere unterredung ſtöreten.

Des alten Pharasmanes unwillen gegen dieſe Prinzeßin hatte ſich einiger maſſen geſtillet / und er alſo verſtattet / daß ſie mit der Königin der Adorſer in die geſellſchafft kommen dürffen.

ſen. So ſauer es nun der Criſpina ankame / ihren zorn wegen erblickung dieſer Prinzeßin im zaum zu halten / und ſolchen nicht öffentlich mercken zu laſſen / ſo ſchwer fiel es auch dem Artabanus / ſeine vergnügung zu bergen / dieſer Prinzeßin wieder anſichtig zu werden. Er thate ſich aber ſelber gewalt an ſich zu verſtellen / um nicht ihre verfolgung ihr zu vermehren / und geſellete ſich zu der Königin der Adorſer / zu der er in geheim ſagte: Es wäre ihr die gantze geſellſchafft verbunden / daß ſie ihnen die Iberiſche Prinzeßin zugeführet / mein alter vetter / antwortete ſie / hat ſich ja bewegen laſſen / ſeinen unwillen wider ſeine enckelin zu mildern / und befremdet es mich gar nicht / daß der Printz Artabanus daran mit theil nimmt / maſſen mir nicht unbekant / wie Zenobia in deſſen gemüthe ſtehet. Unſere liebe / antwortete Artabanus / hat ſo zu ſagen noch für der gebuhrt ihren anfang genommen / weilen die Königin der Adorſer davon känntnüß erlanget / wird ihr auch wohl die begebenheit ihrer unglückſeeligen mutter zu ohren kommen ſeyn? Gar viel davon / antwortete die Adorſer Königin / hat meine großmutter / die des Pharasmanes ſchweſter / mir erzehlet / und verleihe der himmel / daß die tochter ein beſſeres geſchick möge erleben! Es dienet mir / verſetzte Artabanus / zu keinem geringen troſt / daß die verlaſſene Zenobia an der Adorſer Königin einen ſolchen ſchutz findet / und da unſere liebe nicht kan mißbilliget werden / will ich hoffen / es werde die Königin ſtets eine groſſe beförderin

mit dazu ſeyn/ daß Zenobia zu keiner zwang-heyrath möge genöthiget werden. Einen mitbuhler/ verſetzte ſie und lachte dazu/ hat der Printz Artabanus bereits verlohren/ maſſen der Printz Arabelus/ ſo bald er vernommen / daß Zenobia keine erbin von Iberien mehr ſeyn ſolte / ſein recht ſeinem bruder überlaſſen / da dann wie ſehr ich vermuthlich hiemit den Printzen werde erfreuet haben/ ihn doch zugleich in neue unruhe ſetzen muß/ wann ich ſage / daß am Iberiſchen hofe feſt geſtellet iſt/ die Zenobia dem Ariomardus zu geben/ als einem Printzen / der keine macht hat/ der Zenobia anſprache zu der Iberiſchen krone zu verfolgen / und die dem neu-erkanten ſohne des Pharasmanes ſtreitig zu machen / von deſſen geburt viel zu ſagen wäre/und ſeynd alle Iberer ſehr mißmuthig darüber/ daß dieſe ſo unvermuhtete änderung mit ihrer Prinzeßin fürgegangen/und ſie ſich nun anſtatt dem Printzen Artabanus dermahleinſt als ihren König zu ſehen / einem andern unterwerffen ſollen / von deme das gerüchte eben nicht zu vortheilhafftig lautet / und ſie ſich daher wenig gutes inskünfftige von ihme zu verſehen haben. Daß man die Prinzeßin Zenobia / ſagte darauf Artabanus / auf ſo unbillige weiſe von ihren mütterlichen thron verſtoſſet / ſolches dauret mich um ſoviel mehr / da ſie einem Prinzen ſoll zu theil werden / der nicht allein ihr keine krone ihrer würdigkeit nach geben kan / ſondern auch nicht alle geſchicklichkeiten beſitzet / die da könten ſie bey ihme glückſeelig machen; Ich verlaſſe mich aber auf meiner Prinzeßin

ſtand-

ſtandhafftigkeit/ und auf die verſpührte zuneigung/ die die Königin der Adorſer für uns beyderſeits heget. Was ich hierinnen werde dienen können/ antwortete ſie/ ſolches kan ſich der Printz wol verſichern/ und hat man mir von jugend auf ſo viel gutes von der Königin Zenobia fürgeſagt/ daß ich in meinem hertzen ſtets eine hochachtung für ſie geheget/ die ich auch nun auf die tochter wenden/ und mich glückſeelig achten werde/ ſo wol ihr als dem Printzen von Parthen in ihrer rechtmäßigen als unſchuldigen liebe dienen zu können.

Criſpina/ die ſtets das auge beym Artabanus hatte/ und mit jedweden eifferte womit er umgienge/ konte nicht ferner dulden/ daß er mit dieſer ſchönen Königin ſo emſig ſprache/ gienge demnach zu ihr/ und fragte ſie in aller gegenwart/ wie es ihrer mutter gienge/ ob ſelbige noch ſo ſtrenge gehalten würde/ daß niemand dörffte zu ihr kommen. Die Adorſer Königin ward über dieſer frage ſo unwillig als beſchämet/ ſagend/ ſie wüſte nicht was Criſpina für theil daran nehme hievon benachrichtiget zu ſeyn/ da ſie nicht glaubte/ daß ihre Frau mutter jemahlen in ihrer käntnüß würde haben geſtanden. Als ich mit meinem gemahl dem Poetus/ antwortete Criſpina/ mich in Armenien befunden/ hat man mir die gantze geſchicht hiervon erzehlet/ und meyne ich nicht/ daß meine vorwitzige begierde die ich durch die nachfrage zu tage geleget/ mir könne verdacht werden. Weil ſie damahlen in Armenien/ wiederredete die Königin/ dieſe unglückſeelige bege-

benheiten vernommen / ſo kan ich denſelbigen nichtes hinzu thun / da nachdem darinnen keine änderung fürgefallen. Das ſolte ich gleichwol / wiederholete Criſpina / vermuhtet haben / daß der König der Adorſer würde ſeyn bemühet geweſen / ſeiner ſchwiger-mutter mehr freyheit zu ſchaffen. Der König mein gemahl / ſagte die Königin / wird ſeine urſachen wiſſen / warum er dieſes nicht gethan / ſo bey denenjenigen welchen dieſe ſache nicht angehet gar eine unzeitige und unnöhtige nachforſchung iſt. Die Königin der Adorſer wandte ſich damit von der Criſpina ab / und wie jederman ihr wol anſahe / wie dieſes geſpräch ſie beunruhiget / als wurden diejenigen ſo käntnüß davon hatten zum mitleiden bewogen / bey den andern aber entſtunde eine begierde hievon auch käntnüß zu erlangen.

Auf veranlaſſung der königin Suſanna ward nun die übrige Zeit / ehe man von einander gienge / theils mit ſpielen / theils mit anhörung der muſic zugebracht / da ſich Terpnus / wie auch die Prinzeßinnen Helena und Panda muſten hören laſſen; deren Terpnus auf begehren des Pacorus von der Käyſerin Octavia liedern folgendes abſunge.

Mein ſtiller geiſt / was will dich trübe machen:
Wiltu nicht / wie vorhin / in deinem weinen lachen?
Kommt denn dieſes ohngefähr
Oder kommts von oben her /
Daß mein ſinnen und mein dencken
Mich von meiner pflicht will lencken.

Iſt

Iſt dieß vielleicht ein werck verbotner liebe?
Ich weiß / ich kenne nicht ſo laſterhaffte triebe.
Das wohin mein ſinn ſich kehrt
Wäre zwar wol liebens wehrt.
Doch ich will davon nichts wiſſen /
Sondern mein verhängniß küſſen.

Ich weiß / es kan nichts ohngefähr geſchehen /
Nein / der dort oben iſt hat alles auserſehen /
Der hat was mich irre macht
Mir zur prüfung zugedacht /
Ob auch werd ein ſüſſes leiden
Von gelaſſenheit mich ſcheiden.

Ich bin gewohnt daß widerwärtigkeiten
Mir ſtets entgegen ſtehn; doch will ich willig ſtreiten/
Ob ich gleich unten lieg /
So hab ich doch den Sieg.
Trüber geiſt ſey wieder ſtille /
Wenn geſchicht des himmels wille.

Pacorus konte dieſes lied gantz eigentlich auf die zuneigung / die Octavia bey des Nero leben gegen den Tyridates in ſich gefühlet / deuten/ tröſtete ſich demnach in ſeinem gemüthe damit / daß wann ſie nun ſeine ſeyn würde / ſie ſich eben ſo der liebe zu dem Tyridates entſchlagen würde.

Helena und Panda vergnügten ferners die geſellſchafft/ da dann der inhalt ihrer beyder geſänge ziemliche gleichheit mit ihren zuſtand hatte / ſo ſie damit noch deutlicher an den tag gaben / daß ſonder thränen ſie nicht abgeſungen wurden / welches jedoch denen liedern die annehmlichkeit gar nicht benahme / ſondern bey den zuhörern deſto mehrere bewegung erweckete.

Sulpitia Prätextata muſte die anweſenheit des unangenehmen Aquilius Regulus nicht al-

lein

lein dabey erdulden / ſondern ward auch durch ſeine vielfältige anſprache verhindert / der muſic / von der ſie eine ſonderliche liebhaberin war / zuhören zu kōñen / weßwegen ſie dañ ſich beydes des angenehmen u. unangenehmen gehöres entzoge / und zu der Königin der Adorſer ſich geſellend / ſagte ſie zu der / wie mich deucht / ſeynd der Königin ihre gedancken ferne von hier / ich will dem unzeitigen fürwitz den Criſpina hie gezeiget zwar nicht folgen / jedoch aber treibet mich mein mittleiden / das ich ſtets zu der unglückſeeligen Prinzeßin Solane in mir empfunden / daß ich daher wol eigentlichere käntnuß von dieſer ſo fremd als unglückſeeligen begebenheit haben möchte; Und da dasjenige was groſſen herren begegnet / ſo entfernet die auch ſeyn / jedennoch nicht verborgen bleiben kan / alſo hat man von dem was ſich in Aſien begeben in Rom viele nachrichten erhalten / wiewol nicht förmlich / daß man auf alle umſtände dörffen bauen. Mein gemahl / der die ehre gehabt in Aſien den König Polemon ihren groß-vatter zu kennen / hat mir öffters hievon erzehlet / und da ich mir einbilde / man finde einen troſt darein / wann man ſein hertz gegen einen mitleidenden freund kan ausſchütten / als wolte ich hoffen / es könte der Königin der Adorſer nicht verdrießlich fallen / wann ſie mir hievon einige nachricht geben wollte / ſo im geringſten ihr nicht zum nachtheil ſoll gereichen. Es iſt bey uns / antwortete die Königin / der Licinius Craſſus Scribonianus viel zu bekant geweſen / als daß auch nicht bey mir eine hochachtung für ſeine Perſohn ſich ſolte erweiſen; Auch iſt Sulpitia

tia Prätextata viel eine andere Perſon als Criſpina / daß ich derſelben ihre erweiſende begierde gar nicht verübeln kan/trage demnach kein bedencken/dasjenige zu eröffnen/was meine geehrte Römerin von mir zu wiſſen verlanget / weil in meinem gemüht ſo wenig die muſic als andere veränderungen platz finden / glaube ich wir haben noch ſo viel zeit/ ehe die geſellſchafft von einander wird gehen / übrig / von dieſer fremden ebentheur zu ſprechen / jenes Cabinet wird uns dazu dienen können / und daſelbſt auf unſer thun niemand achtung geben. Sulpitia Prätextata lieſſe ſich dieſes gefallen / und damit ſie nun möchten nicht verhindert werden/ verſchloſſen ſie ſich zuſammen / nachdem die Königin eine ihrer kammerfrauen mit hinein beruffen / die auf ihren befehl der Sulpitia Prätextata folgender maſſen erzehlen muſte

Die Geſchichte der Prinzeßin Solane.

HAt jemahlen das glück einen erhoben / und das unglück dagegen niedergeſchlagen / ſo iſt ſolches gewiß an meiner Königin mutter und groß-mutter erfüllet worden; Dann als der König Polemon in Cappadocien ſich in die Iberiſche Dynamis verliebte / heurathete er dieſelbige / ungeachtet der König Mythridates in Ponto als nächſter nachfolger des reichs dieſer heurath gantz entgegen war / aus einem vorgebenden verſprechen darzu bewogen / daß Polemon nimmer heura-

Fleiſchmann fec.

Heyra-

heurathen wollen / um nach ſeinem todte ihme ſein land zu laſſen.

Aus dieſer ehe wurde nun die Prinzeßin Solane erzeuget / die ſo wenig an ſchönheit als an reichthum ihres gleichen in Aſien hatte / dahero ſie von zarter kindheit an von den gröſſeſten potentaten zur ehe verlanget wurde. Der Pharasmanes jetziger König in Iberien / der damahlen als ein nicht gar zu bemittelter herr in Colchis ſich aufhielte / weilen ſein vatter von dem Armeniſchen Könige Orodes verjaget worden / und alſo in gemeinem ſtande leben muſte / wurde von der Königin Dynamis ſeiner ſchweſter / ſowohl / als viele andere Iberiſche edele herren an des Polemons hoff gezogen / ſo des Königs Mythridates eifferſucht mehr und mehr vergröſſerte / inſonderheit / da dieſe insgeſamt den König Polemon dahin beredeten der Römer parthey zu halten / denen ſo wohl Mythridates / als die andern Aſiatiſchen Könige damahlen ſehr entgegen waren. Die kluge Königin Dynamis wuſte ſich dergeſtalt in ihr glück zu ſchicken und ſich der ungemeinen liebe ihres gemahls zu bedienen / daß ſie gäntzlich deſſen hertz beſaſſe / dahero alles was ſie wolte dem Könige auch behagete / und da ihr von ihren mißgönſtigen fürwurff geſchahe daß ſie nicht aus ſo hohem hauſe wäre Cappadociſche Königin zu heiſſen / indem ihr vatter ſowohl als bruder wie ich bereits erwehnet von dem Könige in Armenien verjaget worden / brachte ſie zuwegen daß der alte König Artabanus in Parthen den König Orodes bekriegte / da ſich die Römer

unter

unter dem ſtadthalter Lucius Vitellius dazu ſchlugen / und weil der Königin Dynamis bruder in dieſem kriege ſich ſehr tapffer hielte / ſchluge es für denſelbigen ſowohl aus / daß er ſich gäntzlich von der unterthänigkeit des Orodes loß machte / und dem König ſeinem vatter den völligen gewalt und herrſchafft in Iberien wieder mit zuwegen bringen halff / und endlich ſolche nach geendeten dieſem kriege/ nachdem ſein vatter verſtorben/ ſelbſten erhielte. Wie nun der König Mythridates in Ponto ſahe / daß ſich Polemon wegen der erlangten freundſchafft der Römer nicht allein in ſolches anſehen geſetzet / daß Tyberius ihn zum Römiſchen Ethnarcha oder ſtadthalter derer Boſphoraniſchen landſchafften machte / beſondern auch ſein ſchwager der König Pharaſmanes wegen ſeiner nun erlangten macht / ſein anſehen ſehr vergröſſerte / ward er aus ſtaats-urſachen getrieben für ſeinen ſohn den Printzen Cotys die Prinzeßin Solane zur ehe zu begehren / deren mutter er ſowohl als wie ſeine gemahlin die Köngin Adonacris bisher ſehr verfolget und ihr auffätzig geweſen war. Adonacris/die / als des groſſen Königs in Indien ſchweſter / ſich eine von den gröſſeſten Prinzeßinnen der welt ſchätzete / und die Dynamis ihrem ſtande ſehr ungleich hielte / muſte auf des Königs ihres gemahls ernſtliches begehren die anſprache für den Printzen Cotys bey dem Könige Polemon ſelbſten verrichten und zwar in gröſter eilfertigkeit / weilen eben dieſe Prinzeßin an den Sopheniſchen Erbprintzen vermählet ſolte werden/ der bereits unter wegens war nach

Ama-

Amaſia zu kommen / um das beylager allda zu vollziehen. Sie kame früh morgens dahin / wie der König Polemon mit ſeiner Dynamis noch der ruhe pflegte/da ſie dann/weilen ſie es ſo eilig machte für des Königs bette gelaſſen wurde. Es verhöhnete ſie nicht wenig / daß die Königin Dynamis mit anhören ſolte / was ſie fürbringen wolte / und welcher geſtalt ſie und ihr gemahl hiedurch ſich demüthigten/ ſprache alſo mit dem Polemon Boſphoraniſch / ſo Dynamis nicht verſtunde und ſo gantz keine gemeinſchafft mit andern ſprachen hat / auch alſo von wenigen geredet wird. Es hätte dem Polemon wol nichtes erfreulichers als dieſes kommen können / maſſen die hertzliche liebe die er zu dieſer eintzigen tochter truge / ihn gleich beredete / dieſes groſſe glück / welches auch die einigkeit unter den beyden häuſern zuwegen bringen würde / nicht auszuſchlagen und viel ehe ſein wort zu brechen / ſo er dem Sopheniſchen Printzen gegeben/als dieſe vortheilhaffte heyrath auszuſchlagen. Dieſemnach bedachte er ſich nicht lange / hielte auch nicht rück- ſprache mit ſeiner gemahlin/ ſondern erklährete ſich gleich gegen die Königin Adonacris / daß er des Mythridates begehren erfüllen/ und die Prinzeßin ſeine tochter dem Printzen Cotys geben wolte. Mittlerweile nun dieſe unterredung in der Boſphoraniſchen ſprache dauerte / wurde der Dynamis zeit und weile lang / ehe ſie erführe / was dieſes zu ſagen hätte ; und ob ſie gleich verſchiedentlich dazwiſchen redete und ihren gemahl in geheim fragte was Adonacris fürbrächte/ ſo erfuhre ſie es jedennoch nicht ehe bis die

Königin von Ponto ſich wiederum hinweg begeben hatte. Anſtatt nun / daß ihr dieſes ſollen wohlgefallen / ſahe ſie wie im geiſt zuvor / was für unglück dieſe ehe würde nach ſich ziehen / und konte ſich ohnmüglich vorbilden / daß eine ſo unvermuthete und für ihr ſo heimlich gehaltene anſprache / aus gutem hertzen würde geſchehen ſeyn. Hätte es bey ihr geſtanden / würde der Sopheniſche Printz nicht ſo ſchimpflich ſeyn abgewieſen worden / der da genöthiget wurde ſeinen weg wieder zurück zu nehmen und dieſe reiche beute dem Cotys zu überlaſſen. Dieſer Printz / der mehr aus ſtaats-urſachen als aus liebe dieſe heyrath eingienge / befande ſich zwar gar wohl dabey / indem ihm ſolches die beſitzung von Cappadocien gewiß machte / es wolte aber ſo wenig auf ſeiner ſeite als wie auf der Solane ihrer / die wahre liebe gegeneinander ſtatt finden / wiewol man nicht anderſt ſagen kan / als daß ſich Solane gegen ihren gemahl ſo aufführete / als es einer ehrlichen ehefrauen zuſtehet und gebühret.

Gleichwie nun der König Mythridates gar einen anſehnlichen hoff führete / und durch die heyrath ſeines ſohnes in der Römer freundſchafft ſich geſetzet hatte / alſo zoge ſolches wie auch die ungemeine lebens-arth der unvergleichlichen Königin Adonacris viele Römiſche herren nach Pharnacia unter denen des Römiſchen Aquilius Aquila ſohn der junge Aquilius ſich ſonderlich wohl aufführete daß er von vielen geliebet und bewundert / von vielen aber auch dabey beneidet wurde.

Er

Er war bereits in ſeiner kindheit viel an des Polemons hofe geweſen / und daſelbſt mit der jungen Solane faſt auferzogen worden / welches eine ſo ſonderbahre vertrauligkeit und freundſchafft unter dieſen beyden erwecket / daß Solane niemand hatte / deme ſie ihr hertz dergeſtalt offenbahren können / als eben dieſen jungen Römer / und mochte wol ſeyn / daß aus dieſer ſtets anhaltenden verträulichkeit an ſeiten des Aquilius mehr als eine freundſchafft entſtunde / ſo er jedoch dergeſtalt zu bergen wuſte / daß er ihme ſelbſt gleichſam nicht wolte wiſſen laſſen / was er in ſeinem hertzen entpfände. So heimlich nun in ihm die liebe regierte / ſo wenig verborgen hielte der König Mythridates ſeine liebe die er auf eine gewiſſe dame bey ſeinem hofe geworffen / die auch eine Römerin von geburth ware / und die man die ſchöne Potentiana nante. Sie war verheurathet an den vornemſten bedienten des Königs den Elimar und genoße des Mythridates liebe mit ſolcher ruhe / daß ihr weder die Königin noch ihr eh-mann / darob einige eifferſucht blicken lieſſe / maſſen die Königin viel zu verſtändig war / als durch eine eifferſucht ſich ihrem gemahl mißfällig zu machen / und dem Elimar viel zu viel an ſeines Königs gnade gelegen zu ſeyn ſchien / als daß er nicht um ſelbige zu erhalten / alles hätte erdulden ſollen. So ſehr nun die liebe den König Mythridates beherrſchete / ſo ſehr lage ihm auch dabey ob für die hoheit und wohlſtand ſeines hauſes zu ſorgen / ſo er nicht ſowol in der verheurathung ſeines ſohnes mit der Cappadociſchen Prinzeßin erwieſen / als wie er da-

hin bedacht war / den Polemon ihren vatter ſtets bey guten ſinn zu erhalten/ und ſich allgemach der herrſchafft von Cappadocien mit anzunehmen/ damit alles daſelbſt nach ſeinem willen erginge / und ſo weder der herr noch die bedienten ſeinen anſchlägen ſich widerſetzten. Hierzu nun zu gelangen war kein beſſers mittel als den Bartoces zu gewinnen / der nicht allein der oberſte bediente beym Polemon war / ſondern ſich auch in ſolchen glauben und anſehen bey ſeinem herren geſetzet hatte daß der ihm in allen dingen folgete und ſonder ſeinen rath nichtes fürnahme. Die Königin Dynamis/ ſo mächtig ſie auch bey ihrem herren war / konte jedennoch die gewalt dieſes Bartoces nicht verhindern / da es dann öffters geſchahe / daß ſie ihr mißfallen in dingen die ihr entgegen waren / und welche er triebe/ blicken lieſſe / das dann dieſen bewegte/ um ſo viel ehender dem Mythridates gehör zu geben / um ſowohl ſeine habende macht nach des Polemons tode bey dem Mythridates zu erhalten / als der Dynamis das zu ſeiner zeit einzuträncken / was ſie ihme dann und wann entgegen thate. Wie nun Mythridates dergeſtalt den Bartoces gewonnen/ ſpührete er bald davon den nutzen/ maſſen nach der hand er durch den Bartoces mehr in Cappadocien regierete als Polemon / und bereuete die Dynamis zu ſpäth / daß ſie nicht gleichen weg als wie Mythridates genommen / dem Bartoces nemlich zu liebkoſen/ und daß ſie ſich ſo gantz allein auf die bisher gehabte gewalt ſo ſie über des Königs gemüthe gehabt/verlaſſen. Es ginge ihr

zwar

zwar bey alle dieſer veränderung an der liebe die Polemon zu ihr truge nichtes ab / jedennoch ſahe ſie wol / was es ihr dermahleinſt für ſchaden bringen würde daß Bartoces ihr feind / und gantz und gar des Mythridates Creatur geworden / von deme ſie ebenfalls wüſte daß ungeachtet ihre tochter ſeinen Sohn bekommen/er ihr nicht gewogen war. Weilen nun des Polemons vätterliche liebe zu ſeiner tochter übermäßig groß war / und er vermeinete daß er ihr ihr glück nicht feſter ſetzen könte / als wann er in allem dem Mythridates fugete/ und ihrem gemahl dem Printzen Cotys alle erſinnliche willfährigkeit erzeigete/als ſtärckete Bartoces ihn in ſolcher meynung/ und brachte dadurch zuwegen/ daß allmählich des Mythridates gewalt in Cappadocien wuchſe und die aus Ponto mehr an des Polemons hofe zu ſagen hatten / als ſeine eigene bedienten. Inzwiſchen nun Bartoces ſolcher geſtalt den Cappadociſchen hoff regierete / thate Potentiana ihrerſeits eben daſſelbige in Ponto / mit der der König all die wichtigſten dinge überlegte und ſie ſo ſcheinbarlich herfür zoge / daß wann / wie ich bereits erwehnet / die kluge Königin Adonacris ſich nicht darein ſchicken können/ſolches viele unruhe würde verurſachet haben. Die noch nicht ſo weit geübte Prinzeßin Solane hatte nicht die gaben mit ſolcher gelaſſenheit der Potentiana macht anzuſchauen / ſondern empfande es öffters wann ſie ſehen muſte wie in allen Potentiana herfür gezogen wurde und ſich der mittel des Königs dergeſtalt bedienete/daß niemand am hofe auch die Prinzeßin ſelber nicht ihr

es gleich thun kunte. Wañ man jung iſt/und daneben an ſchönheit und ſtande für andern den vorzug hat / kan man ſelten ſeines gleichen / will geſchweigen einen über ſich leiden / dahero Solane einen wiewol unſchuldigen neid auf die hochmüthige Potentiana warffe / ſich über ihr / weit über ihren ſtand gehendes bezeigen mit denen höflingen spotts-weiſe beſprechend; zugleich darin ihre freude und vergnügen fande / wann ſie ihr in ſchmuck und kleidung überlegen / und daneben ſich rühmen hörete / daß Potentiana an ſchönheit ihr nicht zu vergleichen ſtünde. Dieſe kleine mißverſtände ſo daher bey hofe ſich anſponnen / hatten zwar anfänglich kein wiedriges gefolge / ſintemahlen der Pontiſche hoff / wie geſagt / damahlen trotz dem Kayſerlichen zu Rom allen erſinnlichen pracht und beluſtigung triebe / daß man alſo wegen des täglichen wohl-lebens auf ſo kleine wiederwärtigkeiten nicht viel zeit verwenden konte / jedennoch aber faſſeten ſie je mehr und mehrers wurtzeln und ſchlugen mit der zeit zu gröſſeren weitläufftigkeiten aus / wie ich bald ſagen werde. Es regierete aber nun nicht allein die offenbahre liebe des Königs und die geheime liebe des Aquilius bey hofe / ſondern es fande ſich auch eine gewiſſe regung bey dem Printzen Cotys / ſo man hätte eine mittelmäßige liebe nennen mögen / weil ſie nemlich nicht zu geheim noch zu offenbahr getrieben wurde. Eine Dame bey hofe nahmens Tecklea erlangte für allen andern die ehre der Prinzeßin Solane fürgezogen zu werden / ſo dieſe Prinzeßin nicht mit ſo geduldigen augen anſehen

hen kunte/ als wie die Königin der Potentiana geſchick vertruge/ dahero ſolches ſo mannichen verdruß erweckte/ daß ſchier die Prinzeßin nicht mehr beachtete/ was ihr bisher auf die Potentiana verdroſſen hatte. Ich kam um ſelbige zeit nach hofe/ und zu meinem unglück in der Solane verträuliche freundſchafft/ die für allen andern Damen mich herfür zoge/ und ihr mißvergnügen über die Potentiana wie auch ihre eifferſucht über die Tecklea mir ſtets hören ließ. Es würde dieſes der guten Prinzeßin keinen ſonderbahren schaden gethan haben/ wann dieſe verträulichkeit ich alleine genoſſen/ ſie gienge aber weiter/ ſo daß der Aquilius auch von allen wiſſenſchafft haben muſte/ da dann der Prinzeßin eintzige vergnügung darinnen beſtunde/ mit uns beyden hievon zu reden; und gleich wie ich der Tecklea ihr thun muſte in acht nehmen und der Prinzeßin hinterbringen/ alſo berichtete ihr Aquilius alles was bey der Potentiana fürgienge und wie die nicht allein mit dem Könige in unzuläßiger verträulichkeit lebete/ ſondern auch daneben viele andere auffwärter hätte/ ſo der Elimar ihr gemahl mit großer gedult ertrüge und faſt täglich in ſeinem hauſe zur mahlzeit hätte. Ob nun gleich meine Prinzeßin/ nachdeme ſie zu groſſer freude des gantzen landes einen Printzen gebohren/ einige jahre darauf mit gegenwärtig meiner Königin glücklich entbunden wurde/ ſo befoderte ſolches doch nicht die liebe/ die der Printz Cotys billig zu ſeiner gemahlin tragen ſollen/ ſondern er ward von tage zu tage kaltſinniger gegen ihr/ auch ſo gar/ daß er ſich von ihr

abſonderte / ſeine ſchlaff-zimmer für ſich alleine hatte / und gar in keiner verträulichkeit mehr mit ihr lebte / als was er zum ſchein für den leuthen thun muſte. So lange es bey ſolcher kaltſinnigkeit bliebe / beachtete meine Prinzeßin es nicht / führete auch deßwegen gegen ihre eltern nicht die geringſte klage / ſondern fuhre vielmehr in ihrer lebensarth fort / für den leuthen ſich luſtig zu erweiſen / ingeheim aber mit dem Aquilius und mir ihren zuſtand zu überlegen. Nun ward ein groſſes feſt einsmahlen angeſtellet / als der geburthstag des Königs Mythridates einfiele / bey welchem der Cappadociſche hoff auch erſchiene / und wie bey denen angeſtelleten ergetzlichkeiten auf Römiſche weiſe ein ringen von denen jungen Römern angeſtellet wurde / ließ Aquilius ſeine geſchicklichkeit darinnen ſo trefflich ſehen / daß alle welt für allen andern aber Potentiana ihn bewunderte / die ſich nicht entſahe in gegenwart aller anweſenden zu ihm zu gehen / und ihm ein groſſes lob wegen ſeiner geſchicklichkeit beylegend / ihme bekante / daß ſie gantz davon eingenommen und verwundert wäre; und möchte er ſich gefallen laſſen nach geendetem feſte zu ihr zu kommen. Dieſer ihr befehl war ihm um ſoviel angenehmer / weil er hoffete in der Potentiana hauſe was auszuforſchen / womit er unſere Prinzeßin nachher unterhalten und beluſtigen könte. Wie ſich nun Potentiana in ihrem hauße bey ihme allein ſahe / offenbahrte ſie ihme ſo gleich auf unverſchämte weiſe ihre liebe / und gabe ihm dabey ſolche anreitzungen / daß er als ein junger menſch der alle wollüſte liebete / und

aus dergleichen ſich kein gewiſſen machte/ ihr in allem zu willen wurde was ſie von ihme verlangete. Er machte hieraus bey der Prinzeßin kein geheimnuß als er wieder zu ihr kame; und da dieſelbe ohne das der Potentiana nicht gut ware/ gab es ihr eine beluſtigung von ihrem wandel und ůbeln leben ſich ſtets mit dem Aquilius und mir zu unterhalten; Er muſte daher ihr alles umſtåndlich erzehlen was nachdeme mit ihme und der Potentiana fůrginge/da dañ wol ſeyn möchte/weilen dem Aquilius dieſes öffters gelegenheit gabe bey meiner Prinzeßin zu ſeyn / daß er mannigmahl erfindungen darzu ſetzte/die ſich eben nicht ſo begeben hatten/ um nur keine gelegenheit zu verſäumen mit der Prinzeßin umzugehen. Die ſchlaue Potentiana / ſo ihres neuen liebſten thun und laſſen gar genau in acht nahme/ merckte dieſes fleiſſige umgehen mit der Prinzeßin gar bald / lieſſe auch deswegen dem Aquilius ihre eiffersucht ſpůhren / und geboth ihm der Prinzeßin nicht ferners aufzuwarten / welches / als Solane es von ihm erfuhre / uns den rath erſinnen machte / daß um dem haß uñ die verfolgung der Potentiana zu entgehen Aquilius ihr gehorchen / und ferners ſich der geſellſchafft der Prinzeßin entziehen ſolte. So ſchwer ihm nun dieſes ankame / ſo nöthig ward es dennoch befunden; um aber dieſe angenehme unterredung die nun můndlich nicht mehr geſchehen konte nicht gar aufzuheben / ward dieſelbige in eine ſchrifftliche verwandelt / da faſt kein tag hinginge daß nicht briefe von dem Aquilius an die Prinzeßin / uud wiederum von ihr an ihn abgin-

gen / zu deren beſtellung ich mich muſte gebrauchen laſſen. Ob man nun wol vermeinen ſollen der Potentiana eiffersucht würde dadurch geſtillet worden ſeyn / ſo merckete dieſe ſchlaue liebhaberin dennoch daß Solane von dem Aquilius mit andern augen angeſehen wurde / als wie ſie von ihme vertragen kunte / dahero er ſich den gröſſeſten zwang anthun muſte / wañ Potentiana dabey ware / an die Prinzeßin ſich nicht zu kehren / die dann weil wie erwehnet ſie am gantzen hofe keinen vertrauten freund als wie dieſen edlen Römer hatte / dieſe nöthige vorſichtigkeit nicht ſo ſehr beobachtete / daß ſie nicht öffters wider die genommene abrede / auch in gegenwart der Potentiana ſich zu dem Aquilius geſellet hätte / um ſo wohl einiger maſſen der Potentiana dadurch verdruß zu thun / als auch ſelbſten ihre vergnügung in ſeiner unterhaltung zu ſuchen. Hiemit verurſachte ſie nun / daß Potentiana ſich an ihr zu rächen den Könige Mythridates ermahnete der Solane thun zu beobachten / da er bald mercken würde / daß der Prinzeßin umgehen mit dem Aquilius mehr zu ſagen hätte als man wol vermeinen ſollen. Mythridates nahme nicht wahr / daß dieſe warnung aus einer eifferſucht herrührte / ſondern erkennete ſolche vielmehr für ein zeichen der groſſen treue ſo Potentiana für ihn und ſein Königliches hauß hegete / gebrauchte aber jedoch nach dieſer erlangten warnung / ſich aller beſcheidenheit / der Prinzeßin nach als vor freundlich zu begegnen / daß niemand mercken kunte / wie ſie und Aquilius von ihme belauret / und ihr thun fleißig beobachtet wurde.

wurde. Gleichwie nun Solane aus ungemeiner freundſchafft zu dem Aquilius und dem ohne das hegenden wiederwillen die Potentiana beeifferte / und bey allen gelegenheiten ihre verachtung ihr ſpůhren lieſſe / alſo beeifferte ſie aus ſchuldiger liebe die ſie zu ihrem gemahl dem Printzen Cotys billig truge/die Tecklea eben ſo ſehr/ ſonderlich als ſie wahrnahme wie die ſich von tage zu tage in des Printzen gnade feſter ſetzete ; und da ſie durch mich alle das in acht nehmen lieſſe und ich ihr nichtes verheelete/was ich von dieſer liebe vermerckete/ als wurden mit der Tecklea und des Printzen begebenheiten der Solane briefe an den Aquilius auch angefůllet / wobey ſie dann beyderſeits nicht unterlieſſen der Tecklea bey allen begebenheiten verdruß anzuthun / die ſich darůber bey dem Printzen Cotys zu beſchweren nicht verabſaumete / ſo mannichen wiederwillen zwiſchen dem Printzen und ſeiner gemahlin erregete / der zuletzt ſo gar dahin ausbrache / daß der Printz einsmahlen von jåh-zorn ůbermeiſtert / die Prinzeßin an die gurgel faßete / und mit ſolcher ungeſtůhm an die wand drůckte daß ſie ſchier darůber erſticket wåre/ wann ich und andere nicht wåren dazu gekommen. Solch ein hartes bezeugen nun konte Solane unmůglich ſonder ſchmertzliche empfindung vertragen;und da ſie ſolches weder dem Mythridates / noch der Kônigin Adonacris klagen durffte/ ſuchte ſie ihre zuflucht bey dem Kônige ihrem vatter/ indem ſie erlaubnůß hatte/ bey demſelben ſich einige wochen auffzuhalten. Es ware dieſe nachricht dem guten Polemon und der Dyna-

mis ſo ſchmertz-entpfindlich/ daß aus ihrem bezeugenden mitleiden Solane keinen geringen troſt entfinge/ als aber dieſelbe dem König Polemon zu erkennen gabe / daß ihr auff die weiſe unerträglich fiele / bey dem Cotys ihrem gemahl zu bleiben / der nicht als ein eh-mann mit ihr umgienge/ wolte Polemon ihrem anſuchen gar kein gehör geben/ welches darinn beſtunde/ daß ſie ihn auff das allerkläglichſte anflehete/ ſie in ſeinen ſchutz zu nehmen/ und an ſeinem hofe zu behalten. Er gabe ihr auff dieſe klägliche bitte zu erkennen/ wann ſie noch einige liebe zu ihm als ihrem vatter trüge / ſolte ſie ſich gedultig in ihr geſchick finden/ und ehe alles in der welt ertragen/ als an ſolche abſonderung von ihrem gemahl gedencken. Dynamis/ ſo ihrer tochter flehentliches bitten mit mehrerer bewegung auffnahme / bemühete ſich durch den Bartoces bey dem Könige es zuwegen zu bringen / daß er ſeiner tochter bitte ſtatt finden laſſen möchte ; dieſer aber wiederriethe es ebenfalls/ und ſtellete der Königin für/ was für eine gefährliche folge daraus entſtehen könte/ wann ſolche ſcheidung geſchehe / und wie es ihr und ihrer tochter desfalls nach des Polemons tode ergehen würde. Ob nun wohl dieſer einrath des Bartoces von dem Könige ſowohl als der Königin angeſehen wurde/ als rührete er aus dem triebe eines treuen dieners her/ ſo hatte jedennoch Bartoces ein anderes abſehen dabey/ und gabe ſolchen einrath dem Mythridates zum nutzen und dienſte/ der ſonſt/ wann die Prinzeßin zu ihrem vatter wieder würde gekommen ſeyn / ein

groſſes

groſſes in Cappadocien verliehren können / weilen leichtlich dadurch der König Polemon auff die ehmahligen gedancken hätte können wieder gebracht werden / ſein land dem Soracier Könige nach ſeinem tode zu geben / der ja ſo groſſe anſprache als Mythridates zu demſelbigen hatte / welcher dieſem Könige / als die heurath mit der Solane geſchehen / fürgezogen war geworden.

Als nun dieſe troſtloſe Printzeßin dergeſtalt abgewieſen worden / und aus gehorſam ihrer eltern hinwieder zu ihrem gemahl kehren muſte / fande ſie denſelben nicht gelinder / ſondern vielmehr hefftiger / indem er ihr ein hartes bezeigen nach dem andern erwieſe / ſo inſonderheit dadurch vermehret wurde / daß Bartoces alles nach Amaſia berichtet hatte / was Solane bey ihren eltern geſuchet. Der König Mythridates gabe nach dieſer Nachricht auff der Solane thun noch viel genauere achtung / und da dieſe troſtloſe Prinzeßin ſich nicht genugſam fürſahe / und im ſchreiben nicht ſo groſſen troſt als wohl in der unterredung fande / muſte durch meine befoderung Aquilius verſchiedentlich gantz verborgen zu ihr kommen / da dann auff ihrer ſeite die verzweiffelung / auff ſeiner ſeiten aber die hefftige liebe ihnen den rath eingabe / daß Solane ſich wolte davon machen / um ſolcher tyranney / die ſie ausſtehen muſte / zu entgehen / und ihren ſchutz bey dem Soracier König zu ſuchen / der ihrer vermuthung nach / ſich ihrer anzunehmen ſich nicht weigern würde / da er allezeit ſonderbare freundſchafft zu ihr getragen. Aquilius ſolte mit von dieſer reiſe ſeyn / der auch die benöthig-

thigten geld-mittel dazu herſchieſſen wolte / als woran es der Prinzeßin ſehr gebrache. Ehe nun was zu dieſer flucht nöthig ware/ zubereitet konte werden / thate Aquilius wegen ſeiner angelegenheiten eine reiſe nach Syrien zu dem ſtatthalter / da dann die unvorſichtigkeit / ſo dieſem Römer / gleich allen jungen leuthen anklebete / triebe / ſich öffentlich in gegenwart vieler herren gegen den ſtatthalter zu berühmen / wie es ihme mit der Potentiana ergienge/ und in was gnaden und anſehen er bey der Prinzeßin Solane lebete. Einer von dieſen zuhörern der vormahlen an des Polemons hofe geweſen / und ſelbigen wegen der Prinzeßin räumen müſſen / weilen man ihn in verdacht gehalten / ſein freyes umgehen mit derſelbigen würde ihr leichtlich nachtheilig ſeyn können / fande hiedurch eine gewünſchete gelegenheit ſich zu rächen und ließ demnach alle die reden ſo Aquilius geführet nach Pharnacia wiſſen / ſo den König und die Potentiana in ſolchen unwillen wider den Aquilius ſetzte / indem derſelbe weder den König / weder die Potentiana / weder den Printzen / noch die Tecklea verſchonet hatte / daß fürnehmlich Potentiana auf nichtes als auf rache bedacht war / und nun ja ſo groſſen haß in ſich entfunde / als vorhin liebe zu dem wackern Aquilius. Ich habe vergeſſen die urſach zu erzehlen / ſo Potentiana vor dem ſchon gehabt/ ehe ſie noch dieſe nachricht aus Syrien bekommen/ mit dem Aquilius übel zufrieden zu ſeyn / dann wie es ſich bey ihr äuſſerte daß ſie von ihm ſchwanger war geworden/ maſſen ihr mann um ſelbige

zeit über ein jahr nach Rom war verſchicket gewe-
ſen / dem Käyſer Claudius/ der damahlen den
Domitius Nero zum ſohn ernannt / dieſerwegen
die glückwünſchung abzulegen / wurde ſie zwar
aus der beyſorge / wie dieſe geburth ihrer ehre
und glückſeeligkeit ſowol bey dem Könige als bey
ihrem gemahl abbruch thun könte / glücklich ent-
laden / indem ihr Aquilius gewiſſe bewehrte mittel
verſchaffte / ſie von dieſer bürde zu befreyen; wei-
len aber ihr zuſtand ſo geheim nicht verbleiben
können / daß man von ihrer und des Aquilius ge-
meinſchafft nicht geſprochen hätte / worzu So-
lane mercklich geholffen / ſo ware ſie dem Aqui-
lius anſinnen / um den verdacht den man auf
ſie beyde geworffen/ zuvertreiben / er ſolte ſich mit
ihrer tochter verheurathen / welches Aquilius da-
mit abgewand hatte / daß er dieſe blut-ſchande
zu begehen nicht fähig wäre / welches zarte gewiſ-
ſen Potentiana ihme aber gar übel nahme / und
dahero gantz unwillig auf ihn wurde/unangeſehen
ſie ihn jedennoch übermäßig liebete/ehe ſie ihn nach
Syrien abreiſen ſahe. Als nun dieſes ſein geſpräche
völlig ihren rach-geiſt aufgetrieben / lage ſie dem
Könige Mythridates ſtets in den ohren ſich des
Aquilius abzuthun / der nicht allein dergeſtalt ih-
rer ehre zu ſchaden ſo nachtheilige lügen vorbrin-
gen dürffen / ſondern auch in entdeckung der war-
heit mit der Prinzeßin Solane / maſſen ſolches
mehr als zu gewiß wäre / des Mythridates hof
dergeſtalt geſchandet / daß ſein blut einig und al-
lein fähig wäre ſolche ſchmach hinwiederum abzu-
waſchen. Mythridates gabe ſeiner geliebten
Po-

Potentiana leicht gehör / und hielte ſie ja ſo unſchuldig als wie die Prinzeßin Solane / von der er nicht glauben wolte / daß ſie ſich dergeſtalt würde vergeſſen haben wie Potentiana vermeinete / und wie es ſchier aus dem bericht den er aus Syrien bekommen erhellen wollen. Diesemnach war er entſchloſſen / den Aquilius vom brod zu helffen / òhne der Prinzeßin einiges leid zuzufügen / die er / ob er gleich wuſte wie übel ſie mit ſeinem ſohn lebte/uñ wie ſie deshalben zu ihren eltern zu kommen verlanget hatte / jedennoch nicht beleidigen wolte / aus ſtaats-urſachen mit darzu bewogen / daß durch ſie die beſitzung Cappadociens ihm dermaleinſt verſichert bleiben würde. Potentiana war mit dieſem fürnehmen nicht vergnügt / maſſen ihre rache faſt mehr auf die Solane als den Aquilius ginge / beredete demnach den König dazu / daß der noch genauere achtung als bisher auf der Prinzeßin thun ſolte geben laſſen / da ſich dann ausfinden würde / daß ſie wahr geredet / wobey ſie dann viele dinge erſonne die der Prinzeßin muſten nachtheilig ſeyn / unter denen fürnehmlich mit begriffen war / daß ſie dem Könige einbildete / wie ſie ſichere nachricht hätte / daß die Prinzeßin ſchwanger wäre / ſo von ihrem gemahl nicht ſeyn könte / weilen bekant daß ſelbiger ſich verſchiedene jahre ihrer enthalten. Wie nun der ſichere Aquilius an nichtes weniger als an ſein unglück gedenckend wieder bey hofe erſchiene / war deſſen gegenwart der Solane ſo angenehm / daß ſie mit ihme ſich öffentlich zu bereden nicht entſahe / weilen aber ihr verlangen groß war / vom ihme

zu wiſſen wie er vor ſeiner abreiſe von der Potentiana geſchieden/ ſo er ihr in damahliger eilfertigkeit durch ſchreiben nicht können wiſſend machen / als beſchiede ſie ihn/und zwar bey ſpäthen abend/ da er ihr dann alles erzehlete wie der abſchied bey der Potentiana gelautet/und wie er ihr abgeſchlagen hätte ihre tochter zu heurathen / ſie berichtete ihm hingegen wieder / was ſie ſeit ſeiner abweſenheit bey ihrem gemahl / wie auch von der Tecklea für verdruß ausſtehen müſſen / und wie nun da er wiederkommen / man auf ihre flucht gedencken müſte / welche ſüße vorſtellungen die gute Prinzeßin ſo vergnüget ließen / daß ſie in langer zeit ſo fröhlich nicht geweſen ware / wozu des Aquilius luſtige arth zu leben ihr viele befoderung gabe / der ihr allerhand lächerliche dinge erzehlete was bey des ſtatthalters hofe in Syrien war fürgegangen/ ſo dieſe ihre unterredung länger machte/ als ſie billig ſeyn ſollen / und da ich öfters ſie angetrieben ein ende davon zu machen / ſchiede Aquilius endlich von ihr / nicht wiſſend daß dieſes das letzte mahl ſeyn würde / daß er die Prinzeßin geſprochen. Als er hinweg / wurde die darauf folgende nacht von der Prinzeßin damit zugebracht/ daß ſie ihre beſte kleinodien einpackete / um ſelbige mit auf ihre flucht zu nehmen / nicht wiſſend / daß ſie bald mit ſelbigen gar eine kurtze reiſe würde verrichten müſſen. Des folgenden tages brache es nun gleich aus/ Aquilius wäre nirgends zu finden / welches gerüchte verſchiedene tage hernach anhielte / und meine Prinzeßin in nicht geringe unruhe ſetzte / weilen ſie nicht gedencken kun-

te wie es um ihn ſtehen müſte/ da er ſonder ihr vorwiſſen keine reiſe würde fürgenommen haben. Wie ich nun nach embſiger nachforſchung erfuhre/ daß man in ſeiner wohnung ſich aller briefſchafften bemächtiget / und ſelbige dem Könige gebracht / geriethe die Prinzeßin dadurch in tödtliche angſt / wohl vermuthend / daß ihre an den Aquilius abgelaſſene briefe mit darunter ſeyn müſten. Ihre vermuthung traffe leider mehr als zu viel ein / maſſen wir bald darauf von einem Königlichen bedienten/ der der Prinzeßin ſonders hold und zugethan war/vernahmen/ daß der König alle dieſe brifſchafften der Potentiana in die hände gegeben/ſelbige durch zu ſehen / und ihn daraus zu berichten / das dann für ſie nicht gewünſchter kommen können/ indem ſie dadurch die gelegenheit erlangete nicht allein ihre rache vollenkommen an meiner Prinzeßin und dem armen Aquilius auszuüben / ſondern auch ihre buhlſchafft mit demſelben zu verbergen / indeme ſie alle die briefe ſo davon handelten wegſchaffete / und diejenigen nur behielte/die über des Königs liebe ſpotteten/ihres vattern des König Polemons unbarmhertzigkeit beſchrieben/ von ihres gemahls und der Tecklea liebe meldung thaten und ihr vorhaben entdeckten / ſich in begleitung des Aquilius davon zu machen / und ſchutz bey dem Soracier Könige zu ſuchen/ weilen Polemon ihr ſelbigen verſaget. Dasjenige ſo hiebey ihr den gröſſeſten ſchaden thate / war dieſes/ daß ſie aus ungedult ſowohl dem König ihrem vatter als wie dem Mythridates ſchimpfliche beynahmen gegeben und dabey ſolcher verbindlichen

chen worte ſich gegen den Aquilius bedienet / daß wer die arg auslegen wolte / ſie leichtlich einer unzuläßigen liebe zu dieſem Römer verdächtig machen können. Derjenige ſo uns alles dieſes entdeckte / fügte hinzu / daß der König ſogleich nach Amaſia den Elimar abgeſchicket / und dieſes alles dem Polemon und der Dynamis kund thun laſſen / da man dann leicht ermeſſen kan / was für ein ſchrecken und bekümmerniß ſolche unverhoffte poſt der Königin verurſachet / und wie dadurch Polemon über ſeine tochter erzürnet worden / die er bis dahin ſo hertzlich und inbrünſtig geliebet / und von der er nimmer vermuthen können / daß ſie ſolchergeſtalt die ihme ſchuldige verehrung in ihren briefen vergeſſen ſollen. Dynamis die wohl ſahe was dieſes für einen unglückſeeligen verfolg haben würde / dorffte dem Könige in dem zorne darin er ſich befande keine einrede thun / nahm alſo ihr eintzige zuflucht zu dem Bartoces / den ſie bisher nicht groß geachtet hatte / und verſprach ihm nun güldene berge / wann er aus dieſem unglück ſo ihrer tochter drohete ſie erretten / und ſie bey ehren erhalten wolte. Bartoces kitzelte ſich in ſeinem hertzen die Königin in ſolchen demüthigen zuſtande zu finden / ſprache ihr auch ſo wenig ab als zu / daß er ihr dienen wolte / indem er ſagte / daß man erſt die Prinzeßin darüber vernehmen müſte ehe man hierinnen einen rath geben könte. Es ware der Dynamis mit dieſer erklährung wenig geholffen / und weilen Elimar noch da ware kamen briefe von meiner Prinzeßin an ihre Eltern / die ſie auf das allerbeweglichſte erſuchte ſich

ihrer anzunehmen / und ſie nicht zu ſchanden machen zu laſſen. So wenig troſt aber die gute Solane daher bekame / ſo hart erginge es ihr auch bey dem König Mythridates / der ihr ſchreiben / ſo ſie dieſerwegen an ihn auch abgehen ließe zwar höflich beantwortete / und ihr alle gnade verhieße / kurtz darauf aber ſo bald Elimar von Amaſia zurück kommen war / denſelben nebſt andern der fürnehmſten bedienten von hofe zu der Prinzeßin ſchickte / und ihr ankündigen lieſſe / daß ſie ſich dergeſtalt vergriffen / daß er ſie nicht ferners in ſeinem hauſe leiden / ſondern wieder nach Cappadocien ſchicken wolte; und hatte Elimar die verwegenheit ſich bey ihr zu erkundigen / wie lange ſie von dem Aquilius ſchwanger wäre / ſo dieſer großmüthigen Prinzeßin ſo nahe ginge / daß ſie aus ungeduld dem Elimar antwortete / ob er ſie etwa für ſein leichtfertiges weib anſähe / welche / und nicht ſie von dem Aquilius ſchwanger wäre geweſen; wobey ſie ſich nicht enthielte alles wider die Potentiana auszuſchütten / was ſie von deren leichtfertigen leben wuſte / womit ſie aber ihre ſachen nicht beſſer machte / ſondern den Mythridates dadurch noch hefftiger erzürnete / der die Potentiana viel zu werth hielte / als die verachtung ſo ihr dadurch wiederfuhre / erdulden zu können. Ich ward nun von meiner Prinzeßin abgeſondert und ebenfalls ſcharff befraget / da mich dann ja ſowohl die ungeduld / als wie meine Prinzeßin / verführte / mich harter worte zubedienen / die in ſolchen ſtande mich brachten daß es mir nicht beſſer als wie dem unglück-

glücklichen Aquilius würde ergangen ſeyn/ hätte mich nicht aus meiner gefangenſchafft worein ich darauf geriethe/ mein geſchick erlöſet/ wie ich bald ſagen werde. Als man nun nach dieſer angeſtelleten verhör der Prinzeßin andeutete/ ſich zu der reiſe nach Cappadocien gefaſt zu machen/ vermeldete man ihr dabey zu vermehrung ihrer quaal daß Aquilius auf befehl des Königs in der Nacht wie er von der Printzeßin gangen/ wäre niedergemacht worden. So unſchuldig nun Solane war in ihrer freundſchafft/ die ſie ſtets von kindheit auf zu dem Aquilius getragen/ ſo ſchuldig machte ſie ſich durch ihr bezeigen/ als ſie des Aquilius erbärmlichen todt erfuhre/ der um ihrentwillen ſein leben laſſen müſſen. Sie konte ihren darob empfindenden ſchmertzen in dem erſten augenblick unmüglich verbergen/ und ſtellete ſich ſo kläglich an/ zum öfftern wünſchend/ nun Aquilius um ihrentwillen ſterben müſſen/ daß ſie auch nicht länger leben dürffte/ wodurch dann wie geſagt/ ſie ſich gantz verdächtig machte/ daß ſie mit dieſem entleibten Römer in mehr als gemeiner freundſchafft geſtanden; und da ſich Potentiana dieſer gelegenheit ſehr wohl bedienete/ überredete ſie den König völlig/ daß ſie gantz ſichere nachricht hätte/ daß die Prinzeßin ſchwanger wäre/ welches Mythridates vorher nicht glauben wollen/ nun aber um ſo gewiſſer hielte/ und dahero nach Amaſia berichten lieſſe/ ſo dann den unmuth des Polemos und die betrübnüß der Dynamis nicht wenig vergröſſerte. Wie nun der tag ihrer abreiſe gekommen/ verlangete ſie zuvor

ihre Kinder zu ſehen / welches man ihr dann verſtattete / und war gegenwärtig meine Königin / damahl von ohngefehr fünff jahren wie ſie dieſen traurigen abſchied von ihrer frau mutter nehmen muſte. Man brachte ſie nun nach Tyana / welcher orth zu ihrem auffenthalt ſolte dienen / und ward ſie daſelbſt verſchiedentlich noch verhöret / und inſonderheit befraget / ob ſie nicht mit dem Aquilius in unzucht hätte gelebet / ob ſie ſich nicht von demſelben ſchwanger befände / und ob ſie nicht dem gantzen Königlichen hauſe zum ſpott die flucht nach Soracien ergreiffen wollen? So frey und offenhertzig ſie nun das letzte bekante / fürwendend / daß des Cotys grauſamkeit ſie zu ſolcher entſchlieſſung bewogen / mit ſolcher hertzhafftigkeit verantwortete ſie ſich über die beyden erſten puncte / und begehrte zum gewiſſen zeichen ihrer unſchuld / daß man ſie nach des Jupiters brunnen bringen ſolte der bey Tyana iſt / und der die verwunderſame eigenſchafft hat / daß / wer von der quelle/die ſo eiß-kalt/als wie das waſſer darauf ſiedend heiß iſt / einen trunck thut / um ſeine unſchuld dadurch zu beweiſen/entweder geſund und unbeſchädigt davon komt / oder gleich todt dabey bleibt / wann er theil an demjenigen ſo man ihm beſchuldigt/ ſolte gehabt haben. Potentiana ſich fürchtend es möchte Solane unſchuldig ſeyn / wolte dieſes auf alle arth und weiſe verhindern / des Polemons verlangen aber drunge durch / deme in ſeinem lande ein ſolches nicht verſaget konte werden / dahero es geſchahe / daß die Prinzeſſin dieſes wunder-waſſers ſich dorffte bedienen /

die dann gantz getroſt und gutes muths / zu dem brunnen ſich führen ließe / und nachdem ihr vor deß Jupiters bilde von deſſen Prieſter eine lange vermahnungs-rede gethan / und ihr darauf von ſelbigem das wunder-waſſer gereichet worden / truncke ſie / in gegenwart der abgeſchickten des Mythridates unter denen Elimar der fürnehmſte war / daſſelbe / ohne daß es ihr den geringſten ſchaden thate / zu nicht geringer beſtürtzung des Elimars / hinein / zu deme ſie noch zu ſeiner verhöhnung ſagte / daß ſie der Potentiana hiemit trotz böthe / ſich dieſes wunderbrunnens auch zu bedienen / ihre keuſchheit dadurch zu bewähren. Weilen nun in gantz Cappadocien / wie auch in Ponto dieſe probe für eine gantz untriegliche warheit gehalten wird / als hörete damit die böſe nachrede auf / die Solane bisher erdulden müſſen / ihr unglück hatte aber deshalben kein ende / maſſen Polemon ſo unverſöhnlich war / daß / wegen der ſchimpflichen worte / deren ſie ſich wider ihn in einem ſchreiben bedienet / er von ihr nichtes hören wolte / und ware der Dynamis ihre verdemüthigung gegen den Bartoces gantz vergebens / weilen der ſich nicht ſcheuete ihr in die augen zu ſagen / daß es zu ſpäthe wäre ihrer tochter helffen zu können / und müſte ſie es ſich nun ſelber beymeſſen / daß es ihr ſo erginge. Mythridates erwieſe ſich hiebey gelinder als ihr eigener vatter / maſſen der entweder aus furcht Polemon möchte ſich mit ſeiner tochter wieder vertragen / und ihme nachher die erbſchafft Cappadociens zweiffelhafft machen / oder aus noch übriger zuneigung zu dieſer

ſer ſeiner ſchwieger-tochter / ihr heimlich an die hand geben lieſſe wann ſie ſich nur verdemůthigen und erkennen wolte / daß ſie ihrem gemahl dem Printzen Cotys zu viel hätte gethan / und forthin beſſer mit ihme leben wolte / ſolte alles vergeſſen ſeyn / und ſie wiederum in ihre vorige würde gerathen. Weil ſie ſich nun in ſo groſſer beſtürtzung befande / daß ſie ſich ſelber weder zu helffen noch zu rathen wuſte / beſprache ſie ſich deshalben mit dem Bartoces / als der zu ihr geſchicket wurde / ſie über ein und anders zu befragen. Er der da beſorgete / wann Solane hinwiederum in ihren vorigen ſtand geriethe / daß ihme ſolches dermahleinſt ſowohl von der tochter als von der Mutter eingetränckt möchte werden / was er ihnen jetzt erwieſen / ſprache ihr zu / ſich ja nicht zu demůthigen / weilen ſie dadurch für der welt ſich ſchuldig würde machen / beſondern in ihrer billigen beſchwerung fortzufahren / da er ihr von wegen des Königs ihres vattern verſichern wolte / daß der ſie zu ſich nehmen / und nicht mehr verſtatten würde / daß ſie unter dem tyranniſchen joche des Printzen Cotys dürffte leben. Es hätte ihr kein angenehmerer rath als wie dieſer können gegeben werden / und finge ſie darauf an über das harte verfahren des Mythridates / der ſie von ſeinem hofe verſtoſſen / ſich höchlich zu beklagen / und dabey die erklährung von ſich zu ſtellen / daß ſie nun und nimmermehr an des Printzen Cotys ſeite wieder verlangete zu kommen / ſondern wolte forthin ihr leben bey ihren eltern verbringen / ſie ward in dem erſten punct / nimmer wieder zu dem

Prin-

Printzen zu kommen/erhöret/ in dem andern aber/ bey ihren Eltern zu leben / ſchlug es ihr ſehr fehl / maſſen Mythridates / der nun von neuem auf ſie ergrimmet war / und darzu ſowohl von der Potentiana als dem Printzen Cotys und der Tecklea angereitzet wurde / den Polemon durch beforderung des Bartoces dahin verleithete/daß er ihm mit einem eyde angelobte ſeine tochter aus ihrer gefangenſchafft nimmer zu laſſen / ſie nie zu ſehen/und dahingegen von dem Mythridates gewärtig zu ſeyn/ daß der nach ſeinem des Polemons tode/ die Prinzeßin wohl halten/ auch ihr verſtatten wolte / ihr leben bey der Dynamis ihrer frau mutter zuzubringen. Das meiſte von dieſen unglückſeeligen begebenheiten ſo ich itzo erzehlet / truge ſich zu als der Printz Cotys nach Adorſien verreiſet war / der dann nachher / wie ſich Solane dergeſtalt in ihrer gefangenſchafft aufführete / von ihr loßgeſprochen wurde / daß ihre gehabte ehe aufhören und hinfort ungültig ſolte erkant werden/weilen ſie ſich in Cappadocien und Ponto der Römiſchen gebräuche bedieneten / indem ſie nun mehrentheils ungeachtet ihrer königlichen würde die Römer für ihre herren erkanten/ward es mit dieſer ehſcheidung eben ſo gehalten / wie in Rom/das dann der Tecklea nicht wenig hofnung lieſſe in der Solane platz öffentlich hinwieder zu kommen/ welchen ſie heimlich ſchon fürlängſt bekleidet hatte. Gleichwie ihr aber ſolches eben ſo als wie der Solane mißglückte / daß ſie zu dieſer würde nicht kame / und die Prinzeßin dadurch daß ſie von dieſer ehe frey geſprochen wor-

den / die freyheit wieder bey ihre Eltern zu kommen nicht erlanget / alſo erweckte das bey beyden perſohnen ein unvergnügen / ſo jedennoch bey der Prinzeßin viel empfindlicher ware als bey der Tecklea/ die ihres Printzen liebe genoſſe / ob ſie gleich ſeine eh-gemahlin nicht wurde. Als es nun der Bartoces ſo weit gebracht/daß meine gute Prinzeſſin auf ewig ihrer genoſſenen würde beraubet worden / fuhre er auf veranlaſſen des Pontiſchen hofes fort ſeinen König furchtſam zu machen / daß wann derſelbe in dieſer ſache nicht in allen des Mythridates willen folgen würde/ es nach ſeinem tode der Dynamis und Solane übel ergehen würde/dahero der gute Polemon bewogen wurde/ſich beſtändig ſeiner tochter gegenwart zuentſchlagen/ wider welche der gefaſſete zorn ſich nun mählig wieder legte/ da er der unſchuld der Prinzeßin durch die probe des wunderbrunnens bey Tyana mehr und mehrers zu hertzen faſſete/ und ob er ihr gleich noch nicht gäntzlich verzeihen konte / was ſie von ihme ſpöttiſch an den Aquilius geſchrieben / ſo hätte doch das nicht verhindern können ſie wieder zuſehen / wann Bartoces nicht ſolches durch ſeinen mächtigen einrath / indem er zugleich den Polemon ſeines gethanen eydes erinnerte / hintertrieben hätte. Mit groſſer mühe erhielte Dynamis endlich die erlaubnüß / dann und wann ihre tochter beſuchen zu dürffen / ſo aber ſo wenig der Königin / als wie der Prinzeßin ſonderbahre vergnügung brachte/ weil ihre unterredungen in nichtes beſtunden / was ihnen troſt hätte bringen können. Dergeſtalt verfloſſen nun die jahre welche

Solane in ſteter gefangenſchafft zubrachte/ da gegenwärtige meine Königin und ihr bruder von ihrer mutter nichtes höreten/ ſich auch nicht unterſtehen durfften von ihr zu reden oder nach ihrem zuſtande zu fragen / weilen nun Polemon dieſe ſeine eintzige tochter übermäßig geliebet / alſo dauchte es ihme in die länge unerträglich zu ſeyn / ſie nicht einmahl wieder zu ſehen / ſo offte er ſolches aber ins werck ſetzen wolte / wuſte Bartoces ſoviel dagegen einzuwenden / daß er es ſo lange anſtehen laſſen wolte bis er einmahl auf das todtbette würde kommen / es übereilte ihn aber mit des der todt/ daß alſo die gute Solane ihr ſo ſehnliches verlangen nicht konte erfüllet ſehen. Jch habe vorhin erwehnet / daß der Soracier König auch an Cappadocien anſprache hatte / der auch mit dem Polemon stets in ſonderbahrer vertraulichen freundſchafft hatte gelebet; für dieſem König fürchtete ſich nun Mythridates und beforderte durch den Bartoces / daß der kurtz vor ableiben ſeines Königs Polemons denſelben überredete und dazu brachte / daß er aller gepflogenen freundſchafft ungeachtet / unter dem vorwand als hätte der Soracier König ihm in ſein land fallen wollen / denſelben überfiele / und ihm die ſtadt Upaca wegnehmen wolte / ſo dennoch nicht den zweck erreichte / und habe ich dieſes nur zu dem ende anführen wollen / um dadurch des Bartoces macht zu erweiſen / die ich dann auch dadurch bekräfftigen kan / daß er mercklich zu der uneinigkeit der beyden brüder des Cotys und des jungen Mythridates halffe / indem er dieſen vermittelſt ein und

anderer liſtigen vorſchläge / dahin brachte / daß er den Cotys mit krieg überzog / der aber ſo unglücklich für den guten Mythridates ausſchlug / daß er von den Römern die ſich dazu geſchlagen hatten / gefangen / und von dem Junius Cylo nach Rom geführet wurde / woſelbſt er vor dem ſchon verſchiedene jahre ſich aufgehalten hatte / wie dieſer unglückliche krieg ferners abgelauffen / und wie der gute Mythridates endlich unter dem Galba erbärmlich hingerichtet worden / ſolches will ich / weilen es ohne dem zur gnüge bekant / allhie nicht weitläufftiger erzehlen / ſondern nur ferners mit meiner Königin frau mutter und groß-mutter betrübten geſchicke ſo ſie unter des Cotys regierung beleben müſſen / meine erzehlung endigen. Dieſer König ſahe ſich nicht ſo bald in ruhiger beſitzung von Cappadocien und Ponto / da wurden der guten Dynamis und Solane ſo manniche verdrießlichkeiten gemacht / daß Dynamis endlich / da ſie ihre junge jahre in der höchſten glückſeeligkeit zugebracht / und nun im alter dergleichen unglücks-ſtöſſe nicht ertragen konte / ihr leben darüber einbüſſete. Man hätte von meiner Prinzeſſin wol ein gleichmäßiges vermuthen ſollen / wann deren junge jahre ſie nicht erhalten / die dann ihre lange gefangenſchafft durch ihre unvergleichliche gedult ſich ſo erträglich gemachet / daß ſie nun gantz ruhig lebet / und ferners der hofnung keinen raum mehr geben will / vergeblich an ihre erlöſung zu gedencken. Meine königin die inzwiſchen an den Adorſer König vermählet worden / muß ihre mutter in ſolchem zuſtande wiſſen / ohne daß ſie dieſelbe

ſelbe recht kennet/ noch ihr ihre kindliche hülffe erweiſen kan/da die ſtaats-regeln/ ſo überall regie- rem/dem Adorſer König verwehren/ ſich der So- lane anzunehmen/ daß alſo dieſelbe einig und al- lein von den göttern hülffe erwarten muß/ die ſie von den menſchen nicht zu hoffen. Weilen es ſcheinet/ es werde die geſellſchafft von einander gehen/ da man keine muſic mehr höret und das geräuſche mich ſolches vermuthen machet/ ſo kan ich nicht umſtändlich erzehlen/wie mir es bey mei- ner erlöſung aus der gefangenſchafft ergangen/ da nun nach ſo vielen ausgeſtandenen unglück der himmel mir gönnet der tochter meiner Prinzeßin aufzuwarten/bey der ich auch mein leben zu enden verhoffe. Daferne der himmel/wie nicht zu zweif- feln/ſein gerechtes gerichte alſo ferners erweiſet als wie bereits geſchehen/ ſo wird ſich Solane end- lich in einem beſſern ſtande wieder ſehen/ und hat Potentiana nicht allein einen ſonderbahren elen- den todt nehmen müſſen/ beſondern des him- mels rache hat ſich auch in vielen ſtücken an dem Bartoces bereits blicken laſſen/unter welchen die- ſe nicht die geringſte iſt daß er die eingebildete macht/ um welcher willen er dem Pontiſchen ho- fe ſo viele dienſte erwieſen bey dem Könige Cotys nicht erlanget/ beſondern nun geſtehen muß/ daß er einen herren bekommen/ da er zuvor ſelbſt herr war geweſen.

* * * * * *
* * *

Als Sulpitia Prätextata nicht ſonder thrä- nen dieſe geſchicht mit angehöret/ bewunder-

te

te ſie nicht wenig/ ſo wol die härte die der König ihr vatter gegen ſeine gemahlin / wie auch ihr groß-vatter gegen ſeine eintzige tochter erwieſen/ und begaben ſie ſich damit wieder zu der geſellſchafft / da Aquilius Regulus / als er gewahr wurde / daß Sulpitia Prätextata ſonderbahre traurigkeit ſpühren lieſſe / zu ihr ſagte: Dieſes betrübte ausſehen gilt gewiß dem glückſeeligen Coccejus Nerva / daß der von hier entfernet und ſich mit denen Comageniſchen Printzen gleich denen Königen nicht bequemen wollen hieher zu kommen. Ich bin / antwortete Sulpitia Prätextata / nicht ſo weichmühtig / daß die abweſenheit eines freundes mir könten thränen auspreſſen / und die großmühtige entſchlieſſung ſo Coccejus Nerva nebſt denen andern Römern genommen / verdienet kein trauren/ſondern vielmehr daß man freude darob erweiſe. Hiemit wandte ſie ſich von ihm / und ſagte zu der Königin Suſanna / welche nahe bey ihr ſtunde/ ob ſie wol nach ihrem Sohn dem Craſſus Frugi fragen dörffte / der einige zeit an ihrem hofe ſich befunden. Suſanna erwehnte darauf / daß derſelbige ſonder zweiffel bey den andern die ſich ſo unvermuhten unſichtbar gemacht / würde geblieben ſeyn / worauf dieſe Königin anhube ein groſſes lob ihrem ſohne beyzulegen / ſo ihr gar angenehm zu hören war.

Wie man nun von einander gehen wolte / ward unter den Königen abgeredet / daß folgendes tages die unterzeichnung der friedens-puncten von denen angekommenen Königen und dem Comageniſchen geſandten geſchehen ſolte / wann

zuvor

zuvor der Flora feſt würde begangen ſeyn / ſo zeit währenden Saturnalien war eingeſtellet geblieben.

So bald demnach der tag wieder angebrochen / begabe ſich Zeno nach dem Adiabener und Soracier König / um mit denen die friedens-puncten vorher durchzugehen / ob ſie dieſelbigen alſo wie ſie verfaſſet / vollenziehen könten. Sie fanden darin viel unanſtändliches; inſonderheit / daß man den krieg wider die Comagener beſchloſſen / um ſelbiges Königreich dem Tyridates zuzuwenden; und kame in währender zeit ſie dieſes überlegten / der Fontejus Agrippa um eben der urſach willen dazu / weilen der vorigen abends mit ihnen abgeredet hatte / die friedens-puncten in ordnung bringen zu helffen. Er als ein ſonderbahrer freund der Criſpina fande auch nicht thunlich / daß Artabanus von der Parthiſchen krohne abgeſondert / Armenien zu ſeinem antheil ſolte bekommen / vielmehr hielte er es für die Römer vortheilhafftiger / daß Criſpina Parthiſche Königin würde / welches dann der Soraciſche König billigte / in erwegung der Vardanes dadurch von der Daria ab / und dem erſten friedens-ſchluſſe nach / zu der Panda ſeiner tochter wieder würde können gebracht werden / wobey dann Fontejus Agrippa alles dasjenige ihnen eröffnete / was er vom Printzen Artabanus erfahren / und wie ſo nöhtig es ſeyn würde / die Prinzeßin Daria an den Sedocheſer König / mit dem ſie ſchon einmahl verlobet geweſen / wieder zu bringen / um

um den dadurch bey ihrer parthey zu erhalten. Dem Vardanes nun auch ein Land zu ſchaffen / ſchluge Zeno für / an ſtatt ſeines Königs den von Edeſſa zu bekriegen / welches Land zu erobern ihnen nicht ſchwer fallen würde / und verhieſſe der Soracier König alles dabey anzuwenden / um ſeine tochter wol zu verſorgen.

Wie ſie nun mit dieſen geänderten friedenspuncten fertig / begaben ſie ſich nach den Römiſchen geſandten / um nebſt denen zu dem König Pacorus zu gehen / und ſo wol dieſes / als was für nachricht ſie durch die vertraulichkeit des Artabanus gegen den Fontejus Agrippa erlanget / kund zu machen. In dem Pallaſt des Königs von Meden war alles zu dem feſte der Flora auf das herrlichſte ausgeſchmücket / und ſolte nun ſolches eben angehen / wie unvermuhtlich ein groſſer lärm auf der Inſul entſtunde / und das geſchrey kame / es wäre Naracoſtomum erobert / maſſen verſchiedene ſchiffe mit flüchtigen Daciern ankamen / die dieſe unvermuhtete zeitung bekräfftigten. Es entſtunde daher bey allen ein ungemeines entſetzen / und wuſte niemand auszuſinnen / wie es hiemit möchte bewandt ſeyn.

So bald Vologeſes davon nachricht erhielte / ſchriebe er dieſes dem tapffern König Beor zu / und vermehrte ſich nun ſein verlangen deſto hefftiger / mit der Colchiſchen flotte auch dahin zu gehen. Norondabates ſolte dieſes dem Tyridates gleich wiſſen laſſen / und muſte Patizites die-

dieſerwegen nach dem Sedocheſer König gehen / den anzumahnen / ſeine nunmehr wieder im ſtand gebrachte flotte ſeegelfertig halten zu laſſen. Wie nun die Dacier ihrem König angemeldet / daß ihr Printz Dorpaneus Anſes die inſel Naracoſtomum erſtiegen / welche der Fürſt Batho nicht länger beſchützen können / weilen die meiſten Dacier dem Printzen gleich zugefallen / und daß Batho ſelbſt eheſt ankommen würde / dem Könige mehrern bericht davon zu geben / fehlete es nicht viel / Geſtriblindus hätte von ſolcher poſt den tod nehmen mögen. Mittlerweile nun das ſchrecken ſich hierüber je mehr und mehr vermehrete / auch alles auff der inſel in unordnung geriethe / da man augenblicks ſich eines überfalls vermuthete / waren Candace und Velleda bey dem Geſtriblindus / um dem zuzuſprechen / ſich dieſen unfall nicht zu ſehr zu ſinne zu ziehen. Der Fürſt Batho kame mit deſſen auch an / der / wie ihn Geſtriblindus zu ſehen bekame / nicht auff das freundlichſte empfangen wurde / wie er aber dem König fürſtellete / daß er allein nicht vermögſam geweſen wäre / ſich dem Printzen zu widerſetzen / da alles von ihm abgefallen / gabe ſich der König in ſo weit zufrieden / und wolte nun wiſſen / wie dann dieſes eigentlich zugegangen wäre.

Es ware noch nicht der tag angebrochen / hube Batho an zu berichten / als plötzlich im hafen ein lärmen entſtunde / und die flotte unſers Printzen / nachdem ſie die vorwachten gleich über einen hauffen geworffen / auch die ketten / womit der hafen geſchloſſen / mit groſſen ungeſtüm gebro-

brochen / ſich des hafens bemeiſterte / folgends an land kame / und alles meines fleiſſes und bemühung ungeachtet mit zuziehung der Ethiopier von der Inſel meiſter wurde. Der König Galgacus aus Britannien / ſo nicht mit bey dem erſten angriff war / kame bald darnach mit der Käyſerin Octavia und dem andern Königlichen frauenzimmer / ſo ehmalen die Käyſerin nach dem Boryſthenes begleitet / auch an; und habe ich ſo viel in dem tumult erfahren können / daß ſie ſich durch die Mediſche flotte durchgeſchlagen / auch wie geſagt wollen werden / ſelbige gäntzlich in die flucht gejaget haben. In was unruhe / hube der ungedultige Geſtriblindus hierauff an / werde ich doch geſetzet / und wie muß ich doch das alles mit entgelten / was mich eigentlich nicht angehet / wäre ich dieſer Könige loß / und hätte für ſelbige nicht ſo viel gutheit geheget / würde ich nun in ſolcher verdrießlichkeit mich nicht ſehen / noch eine hinderniß nach der andern erleben / die vermählung mit meiner Prinzeßin zu vollenziehen. Es wird dieſes / ſagte Velleda / keine verhinderung können bringen / wann man ſich nur bald zur gegenwehr anſchicket / dann allem vermuhten nach dürffte es dabey nicht bleiben. Wie? Prinzeßin / hube Geſtriblindus an / prophezeihet ihr uns dann nichtes gutes? Alles gutes / wiederredete ſie / wann man nur beyzeiten anſtalt dazu machet. Die Daciſche Fürſten kamen mitdeß dazu / die da / mitlerweile die Meden auff dieſer inſel alles zur gegenwehr bereit machten / dem Geſtriblindus fürſtelleten / daß es nöhtig

ſeyn

ſeyn würde/ fürnemlich alles volck in gantz Dacien auffzubiethen/ um die andern inſeln/ wie auch Dinogetia damit in ſchleinige verfaſſung und gegenwehr zu ſetzen/ welches ſich dann Geſtriblindus gefallen lieſſe/ und für ſeine perſon mit der Ephigenia ſofort nach Dinogetia wolte/ ſo ihm aber von allen wiederrathen wurde/ indem ſeine gegenwart noch zur zeit auff den inſeln höchſtnöthig wäre. Wie nun inzwiſchen Ephigenia auff veranlaſſen der Velleda die gewöhnlichen hertzſtärckungen dem König beybringen wolte/ nahm er die gantz unwillig von ihr an/ ſagend: Nun läßt euer bruder rechtſchaffen ſpüren/ was er im ſchilde führet/ ſonder zweiffel ſeyd ihr mit euren gedancken ſchon zu Naracoſtomum/ und nehmet nicht ſonders zu hertzen/ was demjenigen/ der euch glückſeelig zu machen gedencket/ für widriges nun begegnet. Ich nehme an allen dieſen/ antwortete Ephigenia/ keinen theil/ und wünſche nichts höhers/ als Dacien in ruhe zu ſehen. Daß mir die befreyung der Käyſerin Octavia und ihrer bey ſich habenden nicht ſolte lieb ſeyn/ kan ich nicht leugnen/ und wird mein König mit dazu helffen/ daß ſie für ferneren nachſtellungen des Mediſchen Königs ungekränckt verbleiben möge. Ihr ſprechet/ Prinzeßin/ antwortete Geſtriblindus/ als wann es in meiner macht ſtünde/ der Octavia dienen zu können; Dorpaneus Anſes muß darum begrüſſet werden; und wird derſelbe nebſt eurem bruder ſchon ferners dahin ſehen/ daß durch vorenthaltung der Octavia hieſige unruhe vermehret werde/

und der getroffene friede nicht zu ſeiner vollkommenheit gelangen möge.

Hierauff wandte er ſich zu dem Batho / den er nach dem König in Meden ſandte/um bey dem zu verhören / was ihme bey dieſem unvermutheten handel däuchte? Es fande daſelbſt Batho alles in der höchſten verwirrung/ und ware eben der junge Cinnames von der Mediſchen flotte angekommen/ der dem Pacorus die verdrießliche nachricht brachte/ was geſtalt ihre flotte von dem Daciſchen Printzen gäntzlich geſchlagen worden/ ohnangeſehen dieſelbe an macht ihnen weit überlegen geweſen. Hat dann der Printz Vardanes/ fragte der ungedultige Pacorus/ ſich nicht beſſer wehren können / oder hat er etwan mit dem Batho es abgeredet / ſo ſchändlich ſich überwinden zu laſſen? Batho dieſen empfindlichen vorwurff hörend/ ſtellete dem König für / wie er von ſeinen Daciern wäre verlaſſen worden. Gleiches geſchick / ſagte darauff Pacorus / und ſahe den Cinnamus an / wird der Printz Vardanes von euch andern dann auch erlebet haben. Cinnames ſchlug hierzu die Augen nieder / und entſahe ſich zu antworten / wie aber Pacorus mit empfindlichen fürrückungen fortfuhre / brache er endlich heraus/ ſagend/ wir haben dem Printzen nicht / wol aber derſelbige uns im ſtiche gelaſſen/ maſſen er für dem angriffe / alles zuredens ungeachtet / ſich verleiten laſſen / zum andern mahl durch den verborgenen weg ſich in des Andronicus wohnung zu wagen / um die Britanniſche Prinzeßin Caledonia aus ihrem ſo genanten

kloſter zu entführen. Wider willens hab ich dieſen weg mit thun müſſen/ da es dann dem Prinzen zu ſeinem unglück geglücket/ daß er die Prinzeßin davon gebracht/ mittlerweile das unſtern ſeiner anvertrauten flotte begegnet. Dieſe verachtung der tochter des Königs Pacorus mehrete nicht wenig ſeinen unmuth/ deſſen er ſich jedennoch nicht mercken lieſſe; und da ihme beyfiele/ was ihme Nero von dem Viridius Geminus ſagen laſſen/ konte er ſich nicht darein finden/ daß ſelbige flotte dieſes unglück nicht verwehret.

Er erblickte darauff den Labienus/ der gantz verſtöhret ausſahe/ und verlangend ſich mit ihme allein zu bereden/ muſte jederman ihn verlaſſen/ da er dann gantz ungedultig zu ihm ſagte: gehen nun noch des Nero anſchläge glücklich von ſtatten/ wie fein hält er mir ſein wort/ mir die Flora zu ſchaffen/ was nutzet nun die einäſcherung des Andronicus wohnung/ wäre es nicht beſſer/ Octavia fände ſich noch daſelbſt eingeſchloſſen/ als daß ich ſie nun in ihrer freyheit muß ſehen/ da mir keine hoffnung übrig bleibt/ ſie in meine gewalt zu bekommen? Labienus wuſte hiezu nicht viel zu ſagen/ und wunderte ſich/ daß keine poſt vom Nero kame; er berichtete aber dem König alles was der Printz Artabanus dem Fontejus Agrippa eröffnet/ das je mehr und mehr den König unwillig machte; und fande er nöthig/ daß mit denen Römiſchen geſandten gleich rath gehalten würde/ wie man ſich nach dieſer nachricht zu verhalten hätte.

Wie ſelbige nun erſchienen / und darauff alles unter ihnen wohl erwogen worden / fiele der ſchluß dahin / ferners gegen den Vologeſes und Artabanus ſich nicht zu ſtellen / ſondern dieſelben wohl zu bewachen / und ihnen alle freyheit zu nehmen / auch ſofort die ſchiffer-hütte auffzuſuchen / in welcher ſich Tyridates und ſeine bey ſich habende befinden würde. Man truge demnach dem Dejoces auff / mit einer ſtarcken Mediſchen wache ſofort des Vologeſes pallaſt zu beſetzen / und denen Parthen / inſonderheit dem Norondabates und Patizites / allen zutritt zu ihrem Könige und dem Printzen zu verwehren; wann das geſchehen / ſolte er ſich auch mit einer guten anzahl ſoldaten nach dem hafen begeben / allda wegen des Tyridates ein gleichmäßiges fürzunehmen.

Als dieſer nun damit abgefertiget / kame in erwegung / wie man verwehren wolte / daß die Colchiſche flotte nicht könte übergehen / als die viel ſtärcker wäre dann wie diejenige die den Adiabener König übergebracht hatte; jedennoch weilen die Adiabener viel beſſere ſoldaten als die Colchier waren / fand man für gut / daferne Phraortes nicht würde auff andere gedancken zu bringen ſeyn / mit denenſelben die Colchier anzugreiffen. Cardiceas ward zu ſolchem ende zu dem Adiabener König geſandt / der in ſeinem hertzen zu bereuen begunte / nun es ſo daher gienge / daß er ſich verleiten laſſen / die Mediſche parthey zu ergreiffen. Er hatte vorhin der Königin ſeiner gemahlin vertrauet / wo die Comageniſche Prin-

Prinzen und der König von Armenien wäre / die dann aus freundſchafft zu dem Prinzen / und aus hochachtung für den König Tyridates ſich unternommen / nicht allein ſie warnen zu laſſen / ſondern auch gantz in geheim einen von ihren ſchiffhauptleuten dahin vermocht / ſie in aller eil nach Naracoſtomum überzuführen / ſo dann auch ſo wohl geglücket / daß / wie Dejoces ankame / ſie bereits hinweg waren / und er das ledige neſt fande. Wie nun Cardiceas ſeinen vortrag thate / wuſte Monobazes nicht wozu er ſich entſchlieſſen ſolte; abſchlagen durffte er es nicht wohl / einzugehen aber fande er daher bedencklich / weil er mit guter art aus dem handel gerne ſcheiden mögen / wann es in ſeinen mächten geſtanden; ihme fiele aber bey / was Zeno erwehnet / daß man nemlich dahin ſtreben müſte / die Prinzeßin Daria an den Sedocheſer König zu bringen. Weilen nun zudem ſchon ruchtbar worden war / wie der Printz Vardanes ſich ſo übel wegen dieſer Prinzeßin auffgeführet / vermeynet er / man würde den König der Sedocheſer dadurch gewinnen können / wann man ihm die Prinzeßin in Meden gäbe / und es alſo ſolcher weitläufftigkeit nicht bedürffen. Wie Cardiceas mit dieſer antwort zurücke kam / bekräfftigte die eben dasjenige / was inzwiſchen beym Pacorus wegen der Prinzeißin Daria geſchloſſen worden. So ehrſüchtig auch Pacorus ſonſten ware / ſo ſehr überwand er ſich anjetzo dieſen ſchritt zu thun / und dem Sedocheſer König dieſelbe nun anzubiethen / die ſonſten billig von dieſem König hätte ſollen ge-

geſuchet werden. Da nun keine zeit zu verſäumen / und entweder Phraortes durch güte oder gewalt bey ihrer parthey zu bleiben muſte genöthiget werden / ward dem Surenna auffgetragen / dem Sedocheſer König dieſes fürzuſtellen; ob gleich Surenna in des Königs gnade nicht mehr ſtünde / ſo wolte man ihn jedennoch hierinn nicht vorbey gehen / nicht wiſſend / daß derſelbe der parthey des Tyridates und der Octavia viel zu ſehr ergeben war / als daß er dieſes mit guten hertzen hätte ausrichten ſollen.

Es hatte kurtz zuvor der Sedocheſer König erfahren / daß man dem Vologeſes auff die vorige art wieder begegnet / welches ihn gleich ſchwanen gemacht / es würde ihr fürnehmen verrathen ſeyn / daher er verſchiedentlich fürhabens geweſen / in der damahligen verwirrung ſeine leute ans land zu ſetzen / und den Vologeſes zu befreyen. In ſolchen gedancken fande ihn Surenna / der ihn ſogleich befragte / ob er bey jetzigen läufften ſich wolte beſtändig bey der gerechten parthey erhalten. Allerdings / antwortete ihm Phraortes / und weiß ich / Surenna wird mir darinn beyfall geben / und die ungerechtigkeit mit erkennen / die hie bißher iſt vorgegangen. So werde ich / wiederredete der Surenna / ſchwerlich den Sedocheſer König bereden / die waffen wider den Vologeſes und deſſen bruder zu ergreiffen / und für ſolchen dem König in Meden erweiſenden dienſt zur vergeltung die Prinzeßin Daria zu verlangen? Ich weiß nicht / verſetzte er / wohin dieſe worte zielen; Es wäre wohl mein

glück /

glück/ wann Daria mir zu theil würde/ mir ſagt aber der ſinn nicht zu/ daß ſolches könne geſchehen; und iſt ſie ja bey dem gemachten frieden mir genommen/ und dem Printzen Vardanes zugetheilet worden. Surenna legte damit ſein gewerbe ab/ wodurch er den Phraortes ſehr tieffdenckend machte/ keine andere entſchlieſſung aber aus ihm bringen konte/ als daß er verlangte/ man möchte ihm zeit gönnen/ ſich mit der Daria desfalls zu beſprechen.

Dieſe hochmüthige Prinzeßin hatte eben erfahren/ wie ſich der Printz Vardanes auffgeführet/ ſo dermaſſen ſie verhöhnet/ daß wie Phraortes zu ihr kame/ und ſie von ihm vernahme/ was der König ihr herr vatter ihme ſagen laſſen/ ſie ſich ſofort dahin erklährte/ lieber mit ihm nach Indien zu reiſen/ als einem ſo unerkäntlichen Printzen/ wann der gleich die Parthiſche krone dermahleinſt haben ſolte/ ſich zu ergeben. Dieſes iſt der rechte weg/ ſagte er/ unſerm androhenden unglück zu entgehen/ und wird auff die weiſe/ was mich aus Colchis nach Rom getrieben/ wider mein vermuthen können erfüllet werden. So ſtehet die Flora/ wiederredete ſie/ uns nicht mehr im wege/ dann die muß gäntzlich aus des Phraortes hertzen getilget ſeyn/ wann Daria darinn ſoll wohnen. Phraortes vermochte nicht auff dieſes zu antworten/ ſondern ſagte nur: es möchte Daria nebſt ihm den König Vacorus dahin bereden helffen/ daß er ſich nicht in jetzige kriegeriſche Unruh mengen/ ſondern förderlichſt ſeinen weg nach Indien nehmen dörffte/ ſo ſie dann zu

thun verhieſſe / auch in der meynung / es ſolte das Flora-feſt noch gefeyret werden / ſich mit dem Phraortes nach dem Pacorus begabe / da unterwegens ſie ſagte / wann mir von dem König der Sedocheſer ein gefalle ſoll geſchehen / muß derſelbe dieſes feſt nicht mit begehen; ich bin verſichert / Flora wird mir eintrag thun / wann ferners deren geſtalt betrachtet wird / und will ich mich / wie ich öffters mich erkläret / alleine verehret wiſſen. Phraortes verbarge nach angehörtem dieſem fürtrag ſeine wider willens aufſteigende ſeuffzer ſo gut er konte / und wie der König in Meden ſie ankommen ſahe / gienge er ihnen entgegen / und bezeugte dem Sedocheſer König / wie lieb ihm ſeyn würde / wann ſeinem verlangen nach Daria eben die verachtung dem Vardanes lieſſe blicken / die derſelbe ſo unbeſonnener weiſe ihr erwieſen. Phraortes ſo wohl als die Prinzeßin bezeugten darauff dem König ihren gehorſam / und war man nun dem Phraortes anſinnen / ſofort ſeine flotte mit der Adiabeniſchen und denen andern wenigen ſchiffen von den Königen zuſammen zu fügen / um gleich damit Naracoſtomum wieder anzugreiffen / ehe die feinde ſich in ſelbiger inſel feſter ſetzen könten. Phraortes lehnete dieſes von ſich ab / unter dem vorwand / daß er unfähig wäre / ſein gegebenes wort ſo völlig zu brechen / ſintemahl er nicht in abrede ſeyn könte / daß er ſolches denen von der andern parthey gegeben; würde alſo der König in Meden damit ſich vergnügen / daß er nunmehr ſich aus dem handel hielte / und keinem theile beyfiele /

fiele / vielmehr das verlangen ſeines vattern des groſſen Phraortes je eher je lieber erfüllete / und mit der ihme zugeeigneten Prinzeßin ſeinen weg nach Indien fortſetzte. Eine ſolche erklärung hatten die Meden nicht vermuthet/ die deßhalben gantz ungedultig wurden / und da der Adiabener König es erfuhre/ war er froh/ daß ihn ſolches frey machte/ ſeine ſchiff-flotte nach Naracoſtomum zu ſenden / weil er fürſtellete / daß er allein zu ſchwach wäre/ was gutes da auszurichten.

Gleich wie nun dieſes alles die unzufriedenheit des Pacorus/ und die verwirrung auff der inſel vermehrete; alſo wurde die noch ſehr vergröſſert/ wie ausbrache / daß der verborgen geweſene Tyridates ſich hätte davon gemacht/ deſſen bekantes unvergleichliches helden-gemüthe ihme nichtes gutes ſchwanen machte; und wie Vologeſes es vernahme / tröſtete ihn ſolches nicht wenig in ſeiner wiederwärtigkeit/ und lebete er der hoffnung / das ihrer parthey anſcheinende glück würde nun da Tyridates mit dazu gekommen/ noch viel ſicherer und beſſer forthin ſich ſpüren laſſen. Er ertruge demnach mit groſſer gedult ſeinen zuſtand / ſo hingegen dem Printzen Artabanus nicht ſo leicht ankame / der nicht verſchmertzen kunte / daß er mit gebundenen händen anſehen ſolte / wie ſeine freunde für der Parthen wohlergehen und auffnahme fechten wolten.

Gleich wie nun der Flora feſt eingeſtellet bliebe / alſo gedachte man auch nicht mehr an die

un-

unterzeichnung der friedens-taffeln / ſondern es rüſtete ſich alles zur gegenwehr; und da diejenigen/ ſo von dem Nero käntnüß hatten / ſeinetwegen betreten waren / wie es ihme bey dieſem unverhofften zufall ergehen möchte/ als muſte Labienus übernehmen/ ſich dahin zu wagen / wo er ſich auffhielte/ deme dann Fontejus Agrippa an die Claudia auch ein gewerbe auffstruge / ihr die verſicherung gebend / daß ſeine völcker ſo eiligſt als immer müglichſt heran nahen/ und zu ihren dienſten ſtehen ſolten. Es erinnerte ſich Labienus dabey / daß Nero/ als Claudia / dem Fontejus Agrippa die Roxolane in ſeine hände zu bringen verſprochen/ unternahme ſich demnach bey dieſer allgemeinen verwirrung dem Palaco und der Königin ſeiner gemahlin ehe er nach Naroeoſtomum abreiſete / fürzuſtellen/ es wäre Roxolane auff der inſel nicht ſicher / er wüſte daß Fontejus Agrippa auch einen anſchlag auff ſie hätte/ der König in Meden würde gantz kein bedencken haben/ ſie ihme abfolgen zu laſſen/ um ſich dadurch ſeines beyſtandes zu verſichern/ man ſolte ſie ihm dahero mitgeben/ daß er ſie an die Königin Parthenia brächte/ da ſie in der gröſſeſten ſicherheit nicht allein würde leben können/ ſondern auch dadurch zu erlangen ſtünde / daß der Printz von Dacien ſie ſtets für augen ſehend/ ſich von ihrer ſchönheit im ernſt würde einnehmen laſſen. Was man gerne ſiehet/ glaubet man auch am erſten; Und alſo koſtete es dem Labienus wenig mühe / die Roxolane von ihren eltern zu erlangen / die ſich reiſefertig ma-

chen

chen muſte / gegen die nacht mit dem Labienus fortzugehen. Weilen nun derſelbe dem Fontejus Agrippa nachricht hievon gabe / ward es alſo unter ihnen abgeredet / daß unferne von da zwiſchen den beyden inſeln Fontejus Agrippa ſich einfinden ſolte / da Labienus ſie ihme überlieffern / und er folgends dieſelbe nach Moeſien fortſchicken wolte / mittlerweile ihre eltern vermeynen würden / daß ſie ſich an dem Ethiopiſchen hofe befände.

Ehe nun Labienus die inſel verlieſſe / wartete er ſeinem König noch zuvor auff / den er ruhiger befande / als er hätte können glauben; und wolte er daher ſchlieſſen / er dörffte wieder umkehren / und von ſeinem groſſen fürhaben wollen abſtehen. Der Parthiſche Surenna / wie auch der Demetrius nahmen die gelegenheit in acht / dem Könige ſeinen unfug fürzuſtellen / daß er ſolchergeſtalt umtreten / und den frieden brechen wollen / und zwar ſeinen ärgſten feinden zum beſten / indem es nicht anderſt ſeyn könte / als daß Tyridates an der entführung der Prinzeßin Claudia mit theil haben müſte / deme er doch zu gefallen ſich in ſolche neue gefahr ſetzen wollen. Ob nun zwar Vologeſes dieſes alles viel beſſer wuſte / ſo hegete er dennoch eine ſolche verehrung für den Surenna / und eine ſolche beſtändige liebe zu dem Demetrius / daß er ſchier ihnen zu gefallen das glauben wolte / was er doch viel anderſt wuſte; und gabe er allmählig dem Demetrius wieder gehör / der ihm den zorn der götter fürſtellete / daß er nicht allein den eyd brechen /

ſon-

ſondern auch nicht ferners an ſein gethanes gelübde gedencken wollen/ die Chriſten auszurotten/ ſo er jedennoch ſo heiliglich angelobet hätte. Vologeſes wuſte hiegegen nichts ſonderliches einzuwenden / und hörete dieſe reden mit groſſer gedult an / in hoffnung/ daß ſich alles bald ändern würde.

Wie nun die nacht eingebrochen in der die Roxolane ein ſo widriges geſchick beleben ſolte/ gienge die gantz getroſt mit dem Labienus zu ſchiffe/ deme ſie tauſendfältig danckete / daß er ſie für der androhenden gefahr dergeſtalt in ſicherheit bringen wolte. Wie ſie aber kaum aus dem hafen gekommen/ ſtieſſe Fontejus Agrippa auff ſie/ den Roxolane / die ſich im untern ſchiff befande / ehender für ſich ſtehen ſahe / ehe ſie das geringſte davon gewahr worden. Er fiele ihr gleich zu fuſſe/ bathe ſie um vergebung/ daß er ſich ſolchen mittels bedienen müſſen / gabe alles auff ſeine hefftige liebe/ und verſprache ihr güldene berge / wie glückſeelig ſie bey ihme leben ſolte. Sie/ mehr todt als lebend / lieſſe ſich damit ohne einigen widerſtand aus des Labienus ſchiff in das andere führen / da dann / wie ihre bey ſich habende bedientinnen ihr gefolget/ Fontejus Agrippa mit ihr fortfuhre/ den Labienus hingegen ſeinem weg nach Naracoſtomum hinterlaſſend. Dieſer hatte nun alle vorſichtigkeit vonnöthen/ unbekant durchzukommen / und wie er ſich wohl ehe fremder kleidung gebrauchet / alſo bedienete er ſich derſelben anjetzo auch/ und hatte das glück/ daß er ſicher und unangefochten mit einem fiſcher-

kahn nebſt wenigen ſeiner bey ſich habenden bedienten an das land kame/ auch ferners die gelegenheit fande/ den Aruntius Stella anzutreffen/ der ihn dann gantz erfreuet auffnahme / und das übrige der nacht bey ſich beherbergete.

Ehe nun der morgen noch völlig anbrache / fand er gelegenheit zu dem Nero zu kommen / den er vermeynte gantz unruhig zu finden / wegen deſſen was auf der inſel war fürgegangen; es zeigete ſich aber das gerade widerſpiel / und als Nero dem Labienus gantz geduldig zugehöret hatte / was der ihme von der verwirrung auf Boreoſtomum erzehlet / und wie übel zu frieden Pacorus mit ihme wäre / ſagte er lachend: Es ſoll nicht lange anſtehen / ſo ſoll Pacorus mir dancken / maſſen alles dieſes was ſich hie begeben zu meinem fürhaben und ſeiner vergnügung wird gereichen: Wiſſet wehrter Labienus/ fuhr er fort/ daß ſich Anicetes endlich eingeſtellet/ dem ich ſofort den Julius Fronto entgegen geſandt/ ihn dahin zu bereden / daß er ohne einigen zeit-verluſt mit ſeiner flotte nach dem Boryſthenes eile / denſelbigen ſperre / und dadurch verurſache / daß die geringſte lebens-mittel denen Chriſten nicht mögen zukommen können. Man hat bereits auf hieſiger inſel daran gedacht / wie man ihnen und abſonderlich denen ſo genannten geheiligten jungfrauen beyſtehen wolle / und erwarte ich augenblick ich den Julius Fronto nebſt dem Nerulinus zurücke / zweiffele auch gantz nicht / Anicetes werde bey jetzigem guten winde die ſeegel nach dem Boryſthenes ſchon aufgezogen haben. Was

ſoll aber dieſes heiſſen/ fragte Labienus/ Octavia wird dieſen hunger nicht entfinden. Sie wird denſelbigen/ verſetze Nero/ mehr fühlen/ als wann ſie noch beym Andronicus wäre. Sie muß das werckzeug ſeyn/ ſo die Chriſten nebſt den eingeſperreten Prinzeßinnen von ihren untergang errette/ wann die ſich nemlich auf begehren des Königs in Meden wird erklähren müſſen/ denſelbigen zu ehligen. Iſt dieſes nicht ein ſicherer weg dem Pacorus ſeine Flora zuzubringen? Ich verwundere mich warlich/ rieffe Labienus/ über dieſe ungemeinen einfälle des groſſen Nero/ und bin beſorget/ die treue die Octavia dem Tyridates geſchworen/ und der widerwille zu dem Pacorus werde ihr nicht zulaſſen/ durch aufopfferung ihrer ſelbſt die Chriſten zu befreyen. Dieſes bin ich wol verſichert/ verſetzte Nero; und ſolte es ja fehlſchlagen/ ſoll es mir dennoch nicht an andern erfindungen mangeln/ dem Pacorus mein wort zu halten. Hierauf erwehnte er ferner/ daß/ ſo bald die groſſe hungersnoht würde überall erſchollen ſeyn/ dieſer fürtrag vom Pacorus der Octavia müſte geſchehen/ da dann Labienus noch ein und anders dagegen einwandte/ vermeynend/ die unter dem Printzen Dorpaneus-Anſes ſich befindende flotte würde/ fürnemlich da Tyridates ihr anführer nun ſeyn könte/ alles wagen/ ſich eben ſo durch des Anicetes flotte durchzuſchlagen/ und korn hinein zu bringen als wie ſie den herweg gefunden hätten. Nero ſtellete ihme hierauf für die ungleiche macht/ da die Pontiſche flotte wol dreymahl ſtärcker wäre wie

die

die Daciſche / und könte noch über das der Viridius Geminus dem Tyridates den weg verſperren / von dem nachricht eingelauffen wäre / daß er bald zu Ilanada wieder zu ſeyn verhoffte. Nero bedeutete ihm darauf ferner / daß deſſen flotte in dem vor einigen tagen geweſenen groſſen windſturme dergeſtalt in die ſee wäre hinein getrieben worden / daß die des zwecks verfehlet dem Printzen Vardanes beyzuſtehen / um ſich der Octavia zu bemächtigen. Er ſagte / er hielte es nun vor ein glück daß ſolches nicht geſchehen / dann es vor dem Pacorus viel vortheilhaffter ſeyn würde / daß ſich ihme Octavia mit gutem willen ergäbe / als wann er die mit zwang in ſeine gewalt bekommen hätte / davon er ſo wenig gut würde gehabt haben als ehmahlen Otto / deme es wenig genutzet / daß er ſich herr von ihr geſehen hätte.

Er lieſſe ſich mit des Julius Fronto mit dem Nerulinus anmelden / den Nero mit höchſter begierde empfinge / und ſofort ſich erkundigte / ob Anicetes ſeinem begehren zu folge nach dem Boryſthenes gegangen wäre / Nerulinus höchſt-erfreuet ſich wieder beym Nero zu ſehen / verſicherte ſolches / und berichtete damit / wie es ihme in Ponto ergangen wäre / und wie Anicetes unmüglich ehe kommen können / da bey ſeiner ankunfft die ſchiffflotte zu völliger ausrüſtung noch ſehr viel nöhtig gehabt hätte. Billiget dann Anicetes / fragte Nero den Nerulinus / wiewol etwas leiſe / daß es Julius Fronto nicht hörete / alles mein beginnen? Aus liebe zum Nero / antwortete Nerulinus / läſſet er zwar ſich alles gefallen / je-

dennoch im hertzen wünſchete er wol / daß man die Acte vergäſſe / die erlangung Hyrcaniens hindan ſetzte / und bloß ſeine gedancken nach Rom wendete / um nicht das groſſe und gewiſſeſte durch das kleinere und ungewiſſe zu verſchertzen. Laſſet ihm das / verſetzte Nero / in ſeinem Hertzen nur behalten / wann er nur äuſſerlich mein vornehmen billiget / und ſelbiges ſo wenig zu widerſprechen als verhinderung darin zu bringen ſich erkühnet. Hiefür wird er ſich wol hüten / ſagte Merulinus ferners / und ſich in allen des Nero willen gleichförmig erzeigen. Dieſe geheime unterredung nahme der ſchlaue Julius Fronto wol in acht; und ſchoſſe ihm aufs hertze / wovon ſelbige handeln muſte / daß auch Nero zu ſeinem heimlichen aufenthalt des Beors pallaſt erwehlet / davon konte er leicht die urſach ergründen / und wie er nicht weniger als wie die Römiſche geſandten es höchſtnöhtig fande / daß Nero die reiſe nach Rom beſchleunigen möchte / ſagte er zu demſelben: Nun ich ſo glücklich geweſen / deß Nero befehl beym Boryſthenes wol auszurichten / ſoll ich dann nun nicht ferners ohne weitern zeitverluſt füraus geſandt werden / des Vitellius inſtändiges verlangen zu vergnügen / daß ſein erwehlter tochter-mann ſich eheſt einfinden werde? Nero verhieß ihm darauf / in wenig tagen ihn abzufertigen / und erkundigte ſich nun ferners beym Merulinus / ob der Fürſt Simon mit zurück gekommen wäre / der ihm dann ſolches verſicherte / und dabey meldete / daß er ſich auf des Anicetes flotte befände. Was gedencket dann dieſer

ſer mein liebhaber? fragte Nero / er hat / antwortete Merulinus / die Pontiſche flotte dazu beſtimmet und auserſehen / ſeine geliebte Claudia nach Jeruſalem zu bringen / da er bereits in ſeinem hertzen König iſt / und davon unter wegens viele ſüſſe gedancken uns eröffnet / wie nemlich Claudia unter des Nero nahmen es anſchlagen ſolte das Jüdiſche volck unter ſich zu bringen. Es hat mich der himmel / ſagte Nero und lachte dazu / mit ſo viel liebhaber verſehen / als ſich wenig ſchönheiten berühmen können: Thumelicus befindet ſich auch noch allhier / und hoffet den Römiſchen thron durch mich zu erlangen; Vologeſes brennet vor begierde die Parthiſche krohne mir aufzuſetzen / daß wann ich alſo alle meine liebhaber vergnügen könte / ich die gantze welt zu beherrſchen haben würde.

Es kame hiemit eine von den kammer-frauen und meldete an / daß die Königin Parthenia verhanden wäre / daher ſich Labienus mit den andern ſchleunigſt hinweg machte. Wie nun dieſe Königin ihre Claudia ihrer gewohnheit nach hertzlich umarmet / gabe ſie ihr mitleiden an den tag / daß es dem Vologeſes ihrem liebſten Könige mißglücket ware / ſich eben ſo als wie der Tyridates und die andern von Boreoſtomum loßzumachen / ſie möchte aber nur gutes muhtes ſeyn / maſſen ſolche anſtalten gemachet wären / daß verhoffentlich Boreoſtomum ja ſo bald als wie Naracoſtomum in ihrer gewalt ſich ſehen ſolte. Sie erzehlte ihr darauf ihre unbeſchreibliche freude / die bey ihr ihres brudern des Tyridates ankunfft

verurſachet / und wie ſelbiger / wie auch ihre frau mutter verlangeten ſie anzuſprechen / welche ehre Claudia ſo willig annehmen muſte / ſo gerne ſie derſelbigen hätte überhoben ſeyn mögen. Es fanden ſich nicht lange darnach dieſelben bey ihr ein / und um die Claudia zu tröſten / gaben ſie ihr eben die verſicherung / daß ſie ihren geliebten König bald in freyheit und bey ſich ſehen ſolte. Claudia nahme mit groſſer ehrerbietung nicht allein dieſe anſprache an / als wie ſie ſich wegen ihres Königs zuſtand beſorget anſtellete / uñ entſchuldigte dabey / daß ſie ihre gebühr der Königin ſo wol als wie der Kayſerin Octavia aufzuwarten nicht beobachten könte / in betracht der König Vologeſes vieler urſach halber nöhtig befunden hätte / daß ſie verborgen am Ethiopiſchen hofe ſich aufhalten ſolte / und alſo nicht aus ihrem zimmer kommen dürffte / welches dann Sulpitia allerdings billigte / dabey vermeldend / daß die Kayſerin Octavia nicht würde ermangelt haben / ſie auch anzuſprechen / wann nicht der ausgeſtandene ſchrecken und die ungemächliche reiſe / ihr einige ſchwachheit zugefüget / die ſie davon abgehalten. Sie kamen darauf auf den unglücklichen brand zu reden / der allem vermuthen nach von boßhafften leuthen muſte ſeyn angeleget worden; und wuſte Claudia ſich nicht müglich zu machen / daß ſolche boßheit bey einem menſchen zu finden ſeyn könte / beklagte auch ſehr / ſo wol die nohtleidende Chriſten / als fürnemlich die Prinzeßinnen die da zurück geblieben wären. Tyridates erwehnte / daß ſchon anſtalt dazu gemachet wäre / nöhtige lebens-

bens-

bens-mittel dahin zu ſchicken/ wie dann zu dem ende von dem korn-vorraht auf der inſel verſchiedene ſchiffe beladen worden/ um ſofort dahin zu gehen. Claudia wünſchete daß ſie glücklich möchten überkommen; und wie darauf alle die andern ſich auch anmelden lieſſen/ um die Parthiſche Braut anzuſprechen/lehnete Claudia dieſe anſprache unter dem vorwand ab/ es möchte ihr daſeyn dadurch leicht ruchtbar und nach Boreoſtomum denen Römiſchen geſandten kund werden/ ihre liebſte Parthenia erſuchend/ bey denen Prinzeßinnen und denen Römiſchen Damen es zu entſchuldigen/ gleich wie ſie ſolches dem Tyridates auftruge/ bey dem König Galgacus und denen Printzen es zu verrichten. Wie man nun wiſſen wolte/ warum ſie ſo verborgen ſich vor den Römiſchen geſandten hielte/ ermangelte Claudia nicht ſo wahrſcheinlich als ängſtiglich zu erzehlen/ wie ihre unglückliche geſtalt die Römiſche geſandten in den wahn gebracht hätte/ daß ſie Nero wäre/ dabey ſie nicht ſagen könte/ ob die geſandten aus liebe zu ihrem alten Kayſer/ oder aus haß zu demſelben ſich bewegen laſſen/ einen anſchlag auf ſie zu machen/ und ſich bey jetzigen verwirrten zuſtand in Rom ihrer perſohn/ wie ſie es gut befinden würde/ zu bedienen. Tyridates hatte ſeine eigene gedancken dabey/ die er ſich doch wieder aus dem ſinne ſchluge als er an ſeines brudern rede gedachte/ der ihm vertrauet/ daß er bereits mit ſeiner Claudia verehligt wäre. Und wie nun dieſem verliebten König nach ſo langen abſeyn nichtes angenehmers ſeyn

konte / als die gegenwart ſeiner geliebten Kayſerin / als ſäumete er nicht / ſo bald er nur wuſte daß ſie ſich ſehen lieſſe / ſich bey ihr einzufinden.

Ihre zugeſtoſſene unpäßlichkeit verminderte im geringſten nicht ihre ſchönheit / und ob gleich dasjenige ihr ſtets für augen ſtunde / was in des Andronicus krufft bey anweſenheit des Königs von Armenien war fürgegangen / ſo vermochte ſie dennoch nicht ihre vergnügung / die ſie ob des Tyridates gegenwart in ſich empfande / ſo zu bergen / als ſie es wol von ihrer ſtrengen tugend verlangete. Ob ſie ſich nun gleich gantz gütig gegen ihm bezeigete / ſo hatte er jedennoch das hertze nicht ſie zu fragen / ob vom Novatus noch keine nachricht eingelauffen wäre / ſie ſahe ihm jedoch an ſeinen augen wol an / was ſein mund nicht fragen dorffte / und zu verhüten / daß derſelbe nicht kühner werden möchte / und ſie nöhtigen ihme eine unangenehme antwort zu geben / hube ſie an den beklagens-würdigen zuſtand der Chriſten zu beſchreiben / und wie man des höchſten unerforſchliche gerichte daraus erkennen muſte / daß derſelbe zulaſſen können ſo viel unſchuldige ſeelen zu betrüben. Sie hielte darauf ſehr inſtändig an / man möchte doch ſein äuſſerſtes thun / dieſen nohtleidenden beyzuſpringen; und als darauf die rede fiele / woher dieſes groſſe unglück möchte entſtanden ſeyn / konte Octavia nicht anders urtheilen / als daß böſe leuthe die den Chriſten abhold wären / ſolches durch Gottes zulaſſen verurſachet. Sonder zweiffel /

ſagte Tyridates / hat der böſe Aquila hieran theil gehabt / dem nichtes zuviel iſt / ſeine gottloſigkeiten auszuüben. Octavia ſchwiege zwar hiezu ſtille / gabe aber dem Tyridates einen blick / der ihme gnugſam anzeigte / daß ſie ſeiner meynung wäre; Er wurde daher behertzter/auf die tücke mit ihr zu reden zu kommen/die Aquila ihnen erwieſen/ und ſagte / hätte dieſer böſewicht es nicht veranlaſſet/ würde ich auf des Novatus rückkunfft nicht ſo ſehnlich warten dürffen. Eine ſchamröhte überzoge der Octavia wangen / als Tyridates ſich ſo vernehmen lieſſe / und antwortete ſie / ich will zwar nicht in abrede ſeyn / daß Aquila es ſo gewünſchet / wie es ergangen iſt / den beyfall aber den er hierin bekommen / iſt von ſo Chriſtlichen lehreru geſchehen / daß ſein befodern wenig oder gar nichts dabey gethan hat / und erheiſchet unſer Chriſtenthum / darzu wir uns beyderſeits bekennen / einen ſo ſchuldigen gehorſam / daß wir allerdings und billig uns demjenigen werden unterwerffen müſſen / was zu Epheſo wird geſprochen werden. Daferne / fiel Tyridates ihr in die rede / kein Aquila noch einiger ander böſer menſch dazu kommet / fürchte ich nichtes widriges / und mag der Octavia vollenkommene tugend ſich hierin noch ſo ſtreng erweiſen / ſo wird dennoch meine liebe obſiegen / wann ohne partheylichkeit in dieſer ſache wird geſprochen werden. Tyridates kennet mein hertz/ ſagte Octavia/und ſchauete ihn gantz beweglich an / Tyridates kennet auch mein gemühte. Ich werde nichtes wünſchen / als was die gerechtigkeit zum grunde hat / und

zwar gerne des Königs von Armenien vergnügung befordern/ wann ſolches ſonder verletzung des gewiſſens wird geſchehen können/ denen geſetzen unſerer religion müſſen wir aber uns unterwerffen / uns ſtehet nicht zu / die nach unſern ſinn zu beurtheilen / finden unſere Chriſtliche lehrer/ daß dasjenige gültig ſey / was ehemahlen mit meiner ſchweſter abgeredet und gehandelt worden/ ſo muß es billig dabey bleiben / ſolte es aber anders betrachtet werden / ſo darff ich nicht wiederhohlen / noch neue verſicherung davon geben/ was dem Könige ſchon vorlängſt von meiner neigung bekant geweſen.

Es kamen über ſolcher unterredung die Prinzeßinnen Antonia / Bondicea und Epponilla/ nebſt der Pomponia Gräcina/ der Junia Calvina/ und Claudia Ruffina darzu / die dann dieſen beyden verliebten ihre gemüths-bewegungen wol anſehen kunten; und wie keinem unter ihnen deren urſach verborgen war / als empfanden ſie allerſeits dasjenige mit / was dieſes unvergleichliche paar quählete. Aller ihre ſorgfalt gienge nun dahin/ denen nothleidenden Chriſten beyzuſpringen/ das dann den Tyridates bewoge / die befoderung ſelbſt zu übernehmen / und begabe er ſich zu dem ende nach dem hafen / triebe auch an/ daß die korn-ſchiffe gleich zu ſeegel gehen muſten.

Wie nun dergeſtalt ſolches verſorget war/ ward das übrige des tages zwiſchen ihme/ dem Könige Galgacus / dem Dorpaneus Anſes/ denen Comageniſchen Printzen / denen Römiſchen

raths-

raths-herren und dem König von Ethiopien mit berathſchlagungen zugebracht / wie man nun ferners den angefangenen ſieg fortſetzen / und den König Vologeſes aus ſeiner jetzigen unterdrückung erretten / und der Meden macht ſtürtzen wolte; weilen der König Beor ſie nicht allein auff des Viridius Geminus / ſondern auch auff des Fontejus Agrippa beyſtand vertröſtet / wovon die Prinzeßin Claudia ſo gewiſſe verſicherung gegeben / als warteten ſie mit verlangen nachricht zu erhalten / an was ort die Römiſche ſchiff-flotte ſich möchte befinden / und wurden dabey ſchlüßig / durch die Prinzeßin Claudia den Fontejus Agrippa anzumahnen / ſeine unfern Dinogetia ſtehende völcker heran nahen zu laſſen / um wann mit denenſelben des Viridius Geminus flotte würde verſtärcket ſeyn / Boreoſtomum anzugreiffen. Der Fürſt Cotiſo ward darzu ernennet / ſich nach Boreoſtomum zu wagen / und zu verſuchen / dem Fontejus Aprippa / wie auch den Fürſten Noryndabates in geheim zu ſprechen / auch nach befinden die Dacier auffzubringen / daß ſie dem exempel ihrer lands-leute zu folge ihrem Printzen ſich ergeben / und der Meden joch von ſich werffen ſolten. Weilen durch beforderung der Adiabeniſchen Königin / Tyridates und ſeine bey ſich habende von Boreoſtomum waren abgekommen / als urtheilten ſie daraus / daß der Adiabener König noch nicht ſo feſt an die Mediſche parthey halten müſte / weshalben der Printz Antiochus Epiphanes an die Königin Suſanna ſchriebe / und die / nebſt

danckſagung für ihre befoderte freyheit / ermahnete / die gerechte ſache die der König einmahl ergriffen / wiederum anzunehmen und mit befordern zu helffen / daß der bißherigen unbillichkeit die der König in Parthen erlitten / nicht länger nachgeſehen würde / und weilen ſie noch nicht wuſten / daß der Sedocheſer König ſich einiger maſſen geändert / als baueten ſie auch feſte auff deſſen hülffe / und lieſſen durch den Fürſten Cotiſo dem Norondabates an die hand geben / dahin zu ſtreben / daß die Colchier den König Vologeſes könten nach Naracoſtomum bringen / von da dann folgends mit ihnen gantz leicht Boreoſtomum würde zu überwältigen ſeyn. Der Fürſt Cotiſo / der bey allen dieſen nichtes fande / das wider ſeinen König ware / ſondern daß alles vielmehr zu der Auffnahme Daciens / und folglich zu der ruhe von gantz Morgenlande zielete / übernahme dieſes mit gantz willigen hertzen / und muſte es ſich ſo fügen / daß er und Labienus auff ein ſchiff kamen / ſonder daß einer von dem andern wuſte.

Es hatte Beor alles dieſes was abgeredet worden / der Claudia hinterbracht / von der es dann ſo fort Labienus wieder erfahren / der dann davon dem König in Meden nachricht zu geben ſich wieder nach Böreoſtomum machte ; wiewohl dem Pacorus ehender nicht der vorſchlag / die befreyung der Chriſten betreffend / geſchehen ſolte / biß vom Anicetes nachricht eingelauffen ſeyn würde / daß der Boryſthenes geſperret wäre / wobey dann auch Nero die vorſichtigkeit gebrauchte /

te/ daß Palaco im nahmen des Königs in Meden ermahnet wurde/ ſeinen völckern/ die zu lande des Andronicus wohnung belägert hielten / ernſtlichen befehl zu ertheilen/ daß von da denen Chriſten die geringſte zufuhr nicht geſchähe. Eben auff die art nun wie Labienus und Cotiſo Naracoſtomum verlaſſen/ alſo fanden ſie es auch auff Boreoſtomum / nemlich daß alles an beyden orten in fleißiger zurüſtung beſchäfftiget war/ ſich für allen feindlichen anfall zu verwahren. Und wie nun Labienus noch ſelbigen abend beym König in Meden alles fürbrachte / was er auff Naracoſtomum erfahren / alſo erweckte er bey demſelben nicht geringe freude / wie er ihm nachricht von der Pontiſchen flotte gabe/ wiewohl er den nutzen noch verſchwiege/ den Pacorus hievon haben ſolte; Er erkundigte ſich gantz genau nach der Käyſerin Octavia / und fragte ob Nero noch dabey bliebe / ſie ihme zu ſchaffen / und ob wohl nicht für ihn das gewiſſeſte und ſicherſte ſeyn würde/ ſie mit den waffen und nicht durch die liſtigen einfälle des Nero zu erlangen. Labienus ermahnete den König zur gedult / und richtete nun ferners bey dem Roxolaner König ſein gewerbe aus. Dieſer ſo wohl als die Königin fragte gar fleißig nach ihrer tochter / und wolten gerne vom Labienus wiſſen / ob er nicht in acht genommen hätte / wie ſie und Dorpaneus Anſes ſich gegen einander bezeigten ? Labienus entblödete ſich nicht/ ihnen davon viel gutes fürzuſagen ; und da er den Fontejus Agrippa nicht antreffen / die ur-

ſach

ſach deſſen abweſenheit aber leicht begreiffen konte / ſparete er biß den andern tag / mit demſelben von der Claudia angelegenheiten zu reden / und war nun ja ſo beſchäfftig die gefaſſte entſchlieſſung des Tyridates zu zernichten / als wie Cotiſo ſeines ortes ſelbige zu befordern bemühet war.

Dieſer ſtellete ſich nun bey dem Adiabener König ein / den er nicht gar abgeneigt fande abereinſt umzuſatteln / und war der Königin Suſanna des Printzen Antiochus Epiphanes ſchreiben ſo angenehm / daß ſie zu des Monobazes änderung viel befoderung thate. Beym Sedocheſer König aber richtete Cotiſo deſto weniger aus / weil der nach der entſchlieſſung / die er nun genommen / ſich der Daria zu ergeben / wider deren vatter zu fechten ſich nicht fähig befande / jedennoch der andern parthey auch kein leid zufügen / vielmehr aber bemühet ſeyn wolte / zu einem friedfertigen vergleich alles nach möglichkeit zu befördern. Es harrete aber nun Labienus und Cotiſo beyderſeits auff den Fontejus Agrippa / deſſen abweſenheit niemand wahrgenommen hatte / und da er des andern tages wieder ſichtbar worden / fande ſich der Fürſt Cotiſo / ſonder daß jemand es gewahr wurde / zuerſt bey ihm ein / und legte ſein gewerbe im nahmen des Tyridates und der andern Könige und Printzen bey ihme ab; die abfertigung die Cotiſo darauff bekame / ließ ihn ſo voller hoffnung / als wenig gewißheit er dabey fande / dahingegen Labienus nachher viel ſichere

ver-

vertröſtungen von dieſem Römer bekame / daß der mit ſeinen völckern zu der Claudia dienſten jedesmahl wohin ſie die verlangen würde / bereit ſeyn wolte. Er berichtete nun auch dem Labienus / was geſtalt er die Prinzeßin Roxolane fortgebracht / wie er ſie einem ſeiner getreuen Römer anvertrauet / der ſie nach Möſien zu bringen befehliget wäre / und ob ſie gleich ihm wenig gute worte gegeben / hoffte er doch / daß mit der zeit ſich ſolches ſchon ändern ſolte; indeſſen erkannte er ſich für dieſe hülffe der Claudia und dem Labienus gleichwohl nicht wenig verbunden. Als Labienus den Fontejus Agrippa ſo reden hörete / und dabey alle ſein thun wohl beobachtete / entſahe er ſich nicht zu ihme zu ſagen: Nunmehr bin ich aus der vermuthung geſetzet / die mir bisher beygewohnet / als würde die Prinzeßin Claudia deßhalben von dem Fontejus Agrippa bedienet / damit derſelbe durch befoderung ihres groſſen vorhabens den Römiſchen thron mit ihr erhalten möchte / ſo aber jetzund mir dadurch wieder benommen worden / nun ich verſpüre / wie ſo hefftig die Prinzeßin Roxolane geliebet wird. Solche ehrſucht / mein Labienus / antwortete Fontejus Agrippa / findet bey mir keine ſtatt / was ich hierunter thue / geſchiehet aus bloſſer verehrung für des heiligen Claudius geblüht; und ſolte dieſe groſſe Prinzeßin den Römiſchen thron hinkünfftig nicht allein beſitzen wollen / ſo werden ſich ſchon tüchtigere und um das gemeine weſen mehr verdienete Römer finden / als ich bin / die dieſe hohe würde mit ihr theilen können. Noch zur

zeit/ antwortete Labienus/ kan ich der Prinzeßin Claudia gemüht nicht ergründen/ glaube auch ſchwerlich/ daß ſie jemalen ſich einem Mann unterwerffen werde. Es wird auch meines erachtens diß wohl das ſicherſte für ſie ſeyn/ ſtets als Nero den zepter zu führen/ und nimmer den Römern mercken zu laſſen/ daß ſie von einem weibe beherrſchet worden. Es kame damit/ als ſie noch in ſolchen unterredungen begriffen waren/ von denen Römiſchen geſandten jemand/ der den Fontejus Agrippa erſuchte ſich ungeſäumt bey ihnen einzufinden/ weilen ſie was hochwichtiges ihme zu eröffnen hätten. Weil nun Labienus wuſte/ daß man für ihm nichts verborgen halten würde/ begleitete er den Fontejus Agrippa dahin/ da ſie dann die geſandten in groſſer beſtürtzung antraffen/ indem ihnen die unvermuthete nachricht von Rom war zugekommen/ daß der Kayſer Vitellius erbärmlich ermordet worden/ wie auch daß Antonius Primus und Mutianus ſich von Rom meiſter gemacht hätten/ und daß man nun inſtändigſt verlangete/ daß Nero bald erſcheinen möchte/ um der Veſpaſianiſchen parthey gewachſen zu ſeyn/ die faſt den meiſten anhang in Rom hätte. Der Rahtsherr Vibius Criſpus war derjenige/ ſo dieſe fremde poſt innerhalb zehen tagen von Rom überbracht hatte/ und ob man nun gleich damit einig war/ dem Nero das Kayſerthum zu gönnen/ ſo fande man doch groſſe beſchwerlichkeit dabey/ nun dieſer unverhoffte todes-fall darzwiſchen gekommen/ und beklagete des Nero langſamkeit/ daß der nicht ſchon vor-

längſt mit dem Julius Fronto oder auch nachher mit dem Junius Mauricus abgereiſet wäre/ maſſen deſſelben jetzige abweſenheit groſſe hindernüß in einem ſo wichtigen vorhaben würde bringen können. Fontejus Agrippa ware inſonderheit ſehr betreten/ wie er als ein bisheriger Veſpaſianer ſich dabey aufführen ſolte/beſorgend/wann ſeine Römer des Vitellius tod erfahren würden/ deme ſie allemal im hertzen zugethan geweſen/ dürfften ſie leichtlich zu den Veſpaſianern ſich ſchlagen/ und er folgends mühe finden/ ſie auf der Claudia parthey zu bringen/ zumalen da deren vorhaben noch ſo bald nicht dorffte kundbar gemacht werden. Labienus ſeines orts vernahm dieſe zeitung mit deſto ruhigerm gemüthe / und ware doch nicht minder begierig zu erfahren / wie es mit dieſer ermordung des Vitellius zugegangen wäre / da dann Vibius Criſpus folgender maſſen ihrer aller verlangen vergnügte.

Es wird nicht nöthig ſeyn / des Vitellius gehabtes verlangen nach dem Nero hie zu erwehnen / weilen ſolches gegenwärtiger Oberprieſter und der rahtsherr Junius Mauricus zur gnüge werden eröffnet haben / und zählete der gute Kayſer faſt alle ſtunden / ehe ihm davon die nachricht zukommen möchte. Die geheime handlung mit dem Antonius Primus gieng inzwiſchen fleißig fort / der aber ſo ſehr er ſich gleich äuſſerlich ſtellete / Rom und die Vitellianer anzugreiffen / im hertzen doch alles dahin antrug / daß es dem Nero zum beſten gereichen ſolte. Vitellius / der nun daneben fortfuhre / ſeiner tochter

täglich vor-zu ſagen / wie daß er ihr einen andern ehgemahl beſtimmet / als den ſie erwählet / veranlaſſete dadurch / daß ſie an den Valerius Aſiaticus ein geheimes ſchreiben abgehen lieſſe / darinn ſie ihm zu wiſſen thate / daß der Kayſer ihr Vatter ſie nöthigen wolte / dem Calpurnius Galerianus die ehliche hand zu geben / und daß es darauf ſtünde / daß der zum nachfolger des reichs / wo nicht gar zum Kayſer ſolte ernannt werden. Dieſer unglückſeelige brieff fiel dem Mutianus in die hände / unter welchem der Valerius Aſiaticus eine Legion führete / mit der er ohnlängſt von Maſſilien zu dem Veſpaſianiſchen heer geſtoſſen war. Mutianus / als ein abgeſagter feind des Calpurnius Galerianus / warff daher nicht allein auf denſelben einen groſſen unwillen / ſondern nahm es auch dem Vitellius zum höchſten übel / daß der ſolcher geſtalt ſie hintergienge / und ſie überredend / dem Nero auf den thron zu helffen / ſolches für dieſen Römer im ernſt meinete. Er und Antonius Primus ſtelleten darauf ihr bisheriges verſtellen ein / und gingen nun im ernſt auf den Vitellius loß. Es wird eine unnoth ſeyn / den verfolg ihrer waffen hie zu beſchreiben / der wegen ihres tapffern angriffes und der ſicherheit des Vitellius / der ſich alles guten zu ihnen verſahe / ſo hinaus lieffe / daß Rom eingenommen / und die Vitellianer / ſo tapffer ſie ſich auch wehreten / genöthiget wurden / dem ſiegenden feinde zu weichen. Der gute Kayſer wuſte nicht / wie er ſich bey dieſer unvermutheten änderung auffführen ſolte; und ob er gleich die Veſtaliſche jungfrauen

dem

dem Antonius primus entgegen ſandte/ ihn auch durch den Muſonius Ruffus/ deſſen was unter ihnen abgeredet worden / wolte erinnern laſſen/ ſo bewegte ſolches dennoch den Antonius primus nicht / ſondern es wurde daher der Vitellius zu ſolcher verzweiffelung gebracht / daß er nirgends mehr ſicherheit findend/ den Kayſerlichen pallaſt verließ / und durch eine hinter-thür ſich auf den Aventiniſchen berg in ſeiner Gemahlin hauß begabe/ verhoffend / ſelbigen tag allda verborgen zu bleiben / und folgends ſich nach Terracina zu ſeines brudern völckern zu begeben. Aus groſſer angſt kehrete er aber bald wieder zurücke / da er dann den Kayſerlichen pallaſt gantz öde fande/ maſſen alles biß auff den geringſten ſclaven daraus geflohen war. Gleichwie nun der Kayſer Nero ſich ehemahlen auff des Phaons mayer-hofe verbarge / alſo hatte dieſer unglückſeelige Kayſer faſt ein gleichmäßiges verhängniß / ſich in eine hunde-hütte zu verſtecken/ in meynung/ allda nicht gefunden zu werden. Der oberſte Julius Placidus aber von der Veſpaſianiſchen parthey wurde ſeiner gewahr / und fuhr ihm ſo grauſam mit / daß er ihn mit auff den rücken gebundenen händen und zerriſſenen kleidern fortſchleppen/ ihm einen ſtrick um den hals werffen / und dergeſtalt durch die ſtadt führen ließ. Seine beſchimpffung nun noch gröſſer zu machen/ ſetzten ihme die muthwilligen ſoldaten ihre ſchwerdter unter das kinn/ damit er das haupt und geſicht nicht unter ſich ſchlagen/ und alſo verhüten könte/ daß er nicht von aller welt geſehen

würde. Man brachte ihn auff den ort / woſelbſt Galba umgekommen; welchen mord man ihm/ ſo unſchuldig er auch daran war/ dennoch vorrücken dorffte / und warff darauff alle ſeine bildſäulen ab. Ich entſehe mich faſt zu ſagen/ daß ſie ihn auff den ſchändlichen richt-platz Gemonias / der gleichſam der ſchind-anger in Rom iſt / ſchleppeten/ woſelbſten annoch des Flavius Sabinus cörper lage / welchen der ergrimmete ſoldate nicht ſo bald erblickte / da muſte der Kayſer ſein leben erbärmlich laſſen / indem er mit vielen wunden getödtet / und folgends ſein leichnam in die Tyber geworffen wurde. Wie er mit dem tode range / wandte er ſich noch einſt zu dem Julius Placidus/ zu ihm ſagend: Gedenckeſt du dann nicht / daß ich dein Kayſer bin geweſen / thue mir doch noch zum wenigſten dieſen letzten dienſt/ daß du der Vitellia ſageſt/ ſie ſolle demjenigen beſtändig bleiben / der allein fähig ſeyn würde / ihres vattern ſchmach ihr wieder ab-zu nehmen / und den Antonius primus/ als der allein hierunter ſeine meynung wüſte/ ihr ſchon benennen würde; ſolchergeſtalt iſt nun das ende unſers Kayſers geweſen/ der kein beſſers glück als die drey vorigen beleben müſſen; und da dieſes nebſt der übergabe von Rom alles in die höchſte beſtürtzung geſetzet / als war der geſam̃te rath unfähig/ ſich zu verſammlen oder etwas zu ſchlieſſen / wiewohl bald darauff der junge Domitianus / der bißher bey den prieſtern verſteckt geweſen/ ſich denen ſoldaten ſeines vattern ſehen lieſſe/ die ihn mit freuden in des Veſpa-

ſianus haus begleiteten / und ihm den nahmen Cäſar beylegten.

So groſſen frevel nun der oberſte Julius Placidus an unſerm Kayſer verübet / ſo gehorſam war er ihm dennoch nach ſeinem tode / der Prinzeßin Vitellia dasjenige zu hinterbringen / was ihm der Kayſer auffgetragen hatte. Weil ich ſtets ein freund und diener des Vitelliſchen hauſes geweſen / als war ich bey dieſer troſtloſen / wie ihr dieſes gewerbe angebracht wurde / das dann nicht fähig war / ihrer groſſen traurigkeit linderung zu bringen; vielmehr fühlete ſie einen groſſen ſtreit in ſich / ſich demjenigen ungehorſam zu erweiſen / deſſen ſchmertzlichen tod ſie ſo hoch beklagte / und deſſen letzte befehle ſie gerne aus kindlicher liebe hätte folgen mögen. Die Käyſerin Galeria Fundana ſprache ihr in ſo groſſer betrübniß ernſtlich zu / ſich bey dieſem unglück als eine rechte Römerin zu erweiſen / und alle andere betrachtung hindan zu ſetzen / um demjenigen zu folgen / das ihr ſo hoch beſchimpfftes haus hinwiederum auffhelffen könte. Weiln ich eben gelegenheit bekommen von dieſer begebenheit der guten Vitellia zu reden / muß ich ſolche ehender zu ende bringen / ehe ich ferners den zuſtand in Rom erzehle.

Es überlegte nun alſo dieſe ſo tugendhaffte als großmüthige Prinzeßin gantz wohl / was ihr von ihrer betrübten mutter und allen ihren freunden vorgeſtellet worden / und faſſete daher dieſe großmüthige entſchlieſſung / den Aſiaticus zu verlaſſen / und des Antonius primus einrath

blindlings zu folgen / an den ſie ihr ſterbender vatter verwieſen hatte. Der verliebte Valerius Aſiaticus kame / mittlerweile ſie dieſe entſchlieſſung gefaſſet / in Rom / und eilete nach ſeiner Vitellia / die ihn ſo unvermuthen erſehend / uns / die wir bey ihr waren / ohnmächtig in die arme fiele. Er deutete dieſes auff die ſchmertzliche erinnerung von ihres vattern tode / welchen er / als man ſie wieder auffgequicket / hertzlich beklagte / ſie dabey verſichernd / was für groſſes mißfallen Antonius primus und alle die andern Veſpaſianiſchen krieges-bedienten daran geſchöpffet hätten. Wie nun Vitellia dieſe troſt-worte ihres Aſiaticus angehöret / ſagte ſie zu ihme: Der ſchmälige tod meines vattern iſt es nicht allein / ſo meinen ſchmertzen verurſachet / ſondern / daß ich euch / mein Aſiaticus / verlaſſen muß; der letzte befehl meines Kayſers / die ehre meines hauſes / und die beförderung euers eigenen wohlergehens zwingen mich / das hertze / ſo ich euch einmahl gegeben / wieder zu fodern / und zu gleicher zeit euch das eurige / ſo ich mit ſolcher vergnügung und beſtändigkeit bißher beſeſſen / wieder zu überlaſſen; keine untreu / keine leichtſinnigkeit / noch anderwärtige liebe / bringet mich zu dieſer entſchlieſſung / ich überwinde mich ſelbſt / gleich wie ihr habt Rom überwunden / thut desgleichen / mein Aſiaticus / und verſichert euch / daß wann es mir die tugend zulaſſen würde / keiner in der welt euch ſolte vorgezogen werden. Es fehlete nicht viel / es wäre dem Aſiaticus bey anhörung dieſer worte eben ſo als wie vorhin der

Vitellia ergangen/ und da das gerüchte in des Antonius primus lager ihm bereits zu ohren kommen war / daß Calpurnius Galerianus derjenige wäre/ den ſie beſtimmet/ gabe er ihr ſein verzweifeltes mißvergnügen mehr durch empfindliche vorrückung / als mitleidende klag-worte zu vernehmen / ſo ſie alle gantz gedultig auffnahme/ ihn an den Antonius primus verweiſend/ der da beſſer als wie ſie ſelbſt ihr geſchicke wiſſen würde. Es konte wohl nicht anderſt ſeyn / als daß eine ſo plötzliche und unverhoffte veränderung den guten Valerius Aſiaticus in den gröſſeſten zweiffel-muth ſetzen muſte ; und da er höchſt-vergnügt der Galeria Fundana palaſt betreten hatte/ ſchiede er nun ſo miß-müthig von da / daß jedweder/ der ihn ſahe/ dieſe ſchleunige änderung an ihm erkennen kunte. Keinem von ſeinen freunden in Rom ſprach er zu / ſondern eilete gleich wiederum in das lager/ da er dem Antonius primus und Mutianus ſeine noth klagete/ und bey dem erſten ſich erkundigte / was dann demſelben von ſeinem geſchicke bekandt wäre. Antonius primus/ der noch keine nachricht davon hatte / was der Julius Placidus der Vitellia anbringen müſſen / ward hierdurch in ſeiner meynung geſtärcket / daß man damit umgegangen wäre / dem Calpurnius Galerianus auff den thron zu helffen / das dann ſo wohl bey ihm/ als bey dem Mutianus groſſe unruhe erweckte/ wie nicht weniger / daß Domitianus als Cäſar ausgeruffen worden. Dieſe beyde dem Nero ſo gefährliche hinderniſſen nun in der aſche zu

dämpffen / ward bey ankunfft des Mutianus in Rom der Calpurnius Galerianus gleich gefangen genommen / und ihme der tod angekündiget. Niemand in Rom konte begreiffen / was dieſer junge Römer / der ſich niemalen worinn gemenget / müſte verſchuldet haben / und ja ſo ſehr ihn jederman beklagte / ſo wenig hilffe und rettung konte ihm wiederfahren / indeme jedweder bey ſo verwirrtem zuſtande nur auff ſeine eigene ſicherheit bedacht war.

Der Rubrius Gallus / der jederzeit groſſe freundſchafft mit ihm gepflogen / und ſeine ungemeine tugenden verehret hatte / befande ſich bey ihm / als er ſterben ſolte / der dann mit anhörete / wie er von denen abgeſchickten des Mutianus befraget wurde / was bey leb-zeiten des Vitellius zwiſchen ihm und der Prinzeßin Vitellia wäre fürgegangen / und wer diejenigen wären / die mit theil an dieſem vorhaben / ihme den thron zu erwerben / gehabt hätten. Wie mir Rubrius Gallus nach dem erzählet / ſoll er ſich ſo wohl verantwortet haben / daß / wann er einen gerechten richter gehabt hätte / er ſo unſchuldiger weiſe den tod nicht erleiden dürffen. Weil man ihm die wahl des todes gelaſſen / hatte er dem exempel des Seneca zu folge die eröffnung der adern erwählet / und da er von ſeinen eltern und andern bluts-freunden ſich beurlaubet / verlangete er / daß keiner als bloß Rubrius Gallus zeuge von ſeinem ſterben ſeyn ſolte / dem er dann vielerley auffgetragen / ſo gnugſam dargethan / daß Vitellia nie in ſeine gedancken gekommen / ſon-

ſondern daß er ſein hertz einer andern ſchönheit gewidmet/ die ſich anjetzo allhie befinden ſoll. Es thut mir leid / ſagte Vibius Criſpus ferners/ und ſchauete den ober-prieſter an/ daß ich dieſe betrübte poſt dem Plautius Aelianus überbringen muß/ und verurſachte dieſer klägliche todes-fall / daß wenig tage hernach ſeine eltern für groſſen gram dieſes zeitliche auch geſegneten / welches dann wohl ein allgemeines mitleiden in Rom erweckte / und die gemühter wider den Mutianus nicht wenig verbitterte.

Ob ich zwar wol / ſagte darauf der ober-prieſter / urſach finde/ meinen jungen vetter zu beklagen / ſo überwieget dennoch der klägliche zuſtand in Rom bey mir dieſes leiden/ ſo mir viel näher an das hertze tritt / und ſehe ich nicht / wie dem vatterlande zu helffen wird ſeyn/ wann man in dem groſſen vorhaben des Nero ſolte fehl ſchlagen. Dieſes vorhaben zu befordern / fuhre Vibius Criſpus fort/ hat dieſe meine ſchleunige überkunfft veranlaſſet / und wie gantz Rom in Vitellianer und Veſpaſianer getheilet / ſo haben die Vitellianer noch zur zeit den vorzug / indem Antonius primus und Mutianus deren parthey halten. Es beruhet nun dahero darauf / wie ich anfangs gemeldet / daß Nero keine zeit verſäume / in Rom ſich ſehen zu laſſen / und hat das mißtrauen / ſo Antonius Primus wider den Vitellius geſchöpffet / und woraus ein ſo groſſes unheil entſtanden / ſich völlig wieder verlohren / nachdem er in des Kayſers hauſe vollkommene nachricht erhalten / wie Vitellius beſtändig dabey geblie-

ben / ſeine tochter an den Nero zu geben. Ob nun gleich Valerius Aſiaticus von dem Antonius Primus ſehr geliebet wird / ſo hat doch nun die freundſchafft zu ihm dem allgemeinen beſten weichen müſſen / indeme Antonius Primus wol geſehen / daß / wann die Vitellianer nicht in der hoffnung erhalten würden / ihres Kayſers tochter auf dem thron wieder zu ſehen / daß ſie dann nimmer des Nero parthey nehmen / ſondern viel lieber ſich zu dem Veſpaſianus ſchlagen würden / in hoffnung / alsdann die Vitellia an den Domitianus zu bringen / der ſchon um dieſelbe bey leb-zeiten des Kayſers anhalten laſſen. Als ich aus Rom abgefertiget wurde / erfuhre Vitellia zu erſt / wer ihr beſtimmter eh-gemahl ſeyn ſolte / und vermehrete das ihr leiden um ein groſſes / daß der unſchuldige verdacht / den ſie auf den Calpurnius Galerianus geworffen / urſach mit zu ſeinem tode geben müſſen. Valerius Aſiaticus / um keine unruh anzurichten / noch die Vitellia irre zu machen / muſte ſich nach Campanien verſchicken laſſen / um allda unter dem Lucilius Baſſus wider die Vitellianer zu dienen / und habe ich nie eine gröſſere gelaſſenheit und gedult geſehen / als welche Vitellia erwieſen / die ihre von jugend auf gehegte liebe ſo zu übermeiſtern gewuſt / daß auſſer einer ſtets anhaltenden innerlichen traurigkeit nie ein ungedultiges wort aus ihrem munde gegangen / wie es dann auch der Valerius Aſiaticus nimmer dahin bringen können / abſcheid von ihr zu nehmen / wie ſehr auch Antonius Primus ſelber / aus mitleiden dazu

bewo-

bewogen / es bey ihr veranlaſſen wollen. Die Mediſchen geſandten / wie auch der bekandte Julius Gratus / ſeynd vor mir außgereiſet / weil ich die aber auf meiner reiſe nicht angetroffen / und ich ſie hier noch nicht finde / muß ihnen unterwegens ſeyn ein zufall zugeſtoſſen. Die von der Veſpaſianiſchen parthey ſind entſchloſſen / den Silius Italicus an hieſige Morgenländiſche Könige ab-zu ſchicken / um nunmehr / da ſich der zuſtand in Rom ſo verändert / ſie auf des Veſpaſianus parthey wieder zu bringen / und kan ich hie wol melden / daß viele in Rom verhanden / die der Kayſerin Octavia / u. dem König von Armenien mächtig ergeben ſeyn / und ſehr darnach trachten zu verhindern / daß die nach Rom erſchollene zwang-heuraht mit dem König in Meden nicht möge geſchehen / noch er durch den getroffenen frieden um ſein Königreich komen. Die parthey vor die Criſpina iſt hiebey auch nicht eine von den ohnmächtigſten in Rom / wie ich dann ihrentwegen brieffe bey mir habe / die ihre angelegenheit:n ſehr befodern. Als er dieſes geſaget / überreichte er einige ſchreiben dem Junius Mauricus / und endete damit ſeinen bericht / der bey ſeinen zuhörern ein wichtiges nachſinnen verurſachte / ſintemal dieſe ſo groſſe änderung ſonder ungemeine gemühts-bewegung von ihnen nicht vernommen werden konte.

Als ſie nun eine weile alles wohl überdacht / ſagte Fontejus Agrippa: Ich würde warlich den guten Valerius Aſiaticus / der ſtets mein groſſer freund geweſen / beklagen / wann Claudia in dem ſtande wäre / ihm eintrag in ſeiner liebe thun

zu können. Es wird aber dieſelbe ihn leichtlich zu vergnügen wiſſen / wann ſie zuvor ihr groſſes vorhaben zum glücklichen ende wird gebracht haben. Es iſt ſich wohl über dieſer groſſen Prinzeſſin ungemeine hertzhafftigkeit und verſtand zu verwundern / ein ſo groſſes und kühnes werck ſich zu unternehmen; und bin ich manchmal ihrentwegen beſorget / wann ich mir vorſtelle / wie Rom es nehmen dörffte / ſich unter der herrſchafft eines weibes zu ſehen. Mittlerweile er dieſes ſagte / erwegeten die andern bey ſich / ob ſie ihm aus dem traume helffen / und der Claudia wahren zuſtand eröffnen ſollten. Die meynungen / die ein jedweder von ihnen dabey in ſeinem hertzen gefaſſet / ſtimmeten alle dahin / daß es beſſer ſeyn würde / dieſem Römer den Nero zu entdecken. Wie ſie demnach einander ihre gedancken zu verſtehen gegeben / und die ſo gleichförmig befunden / berichtetete ihm Junius Mauricus / wie es mit dieſer Claudia bewandt wäre / und wie nicht des Kayſers Claudius tochter / ſondern des Germanicus enckel und ihres geweſenen Kayſers Nero bruder derjenige wäre / deme Fontejus Agrippa bisher ſeine dienſte gewidmet. Es blieb hierüber dieſer Römer ſo verwundert / als dabey verhöhnet / und zog es ſich zum ſchimpffe an / daß er ſich dergeſtalt äffen laſſen. Er war iederzeit des Claudius hauſe / und ſonderlich der Kayſerin Plautia Urgulanilla ergeben geweſen / hingegen hatte er niemalen zu dem Nero ein gutes hertz gehabt / verlohre daher auf einmal alle den eiffer / den er bisher zu dienſte der Claudia erwieſen / weil

er

er ſich aber wohl zu zwingen wuſte / als nahm keiner ſeine gemüths-bewegungen ſonderlich in acht / die man auf die verwunderung deutete / die eine ſo ſonderbare begebenheit billich in ihm erwecken können; und da man nun nöthig befande / ſich bey dem König von Meden ein-zu finden / um von dieſer groſſen veränderung zu reden / lieſſe Fontejus Agrippa die andern allein nach dem Mediſchen hofe gehen / da ſie dann alles in groſſer beſtürtzung und verwirrung antraffen / indem daſelbſt das gerüchte von des Vitellius tode auch ſchon erſchollen war. Dann ob gleich des Königs abgeſandten ſich noch nicht eingefunden / ſo hatten es dennoch des Vibius Criſpus mit-gekommene leute bereits auf der gantzen Inſel ausgebreitet / welches überall bey allen höfen einen groſſen ſchrecken verurſachet / inſonderheit an dem Adiabeniſchen hofe / woſelbſt ſich ſchon vorhin einige reu hatte blicken laſſen wegen ihrer letzten entſchlieſſung. Suſanna / der die wolfahrt von Comagene ja ſo lieb ware / als die ruhe ihres eigenen landes / und die da wol betrachtete / wie durch dieſen todes-fall ſie ſich den Veſpaſianus leichtlich könten auf den hals ziehen / gabe den raht / man ſolte hier keine lange bedenck-zeit nehmen / ſondern ſofort ſich entſchlieſſen / nach Naracoſtomum über-zu gehen / ehe und bevor die Meden und die andern Könige ein ſolches verwehren könten. Zeno fiel aus gewiſſen abſichten dieſem vorſchlag bey / ſo daß es nicht viel mühe koſtete / den Adiabener König auch auf gleiche gedancken zu bringen / und weil Cotiſo eben mit zugegen / war der froh / daß dieſe ent-

schlieſ-

ſchlieſſung genommen wurde. Es ward nun alles zu ihrem auffbruche nach möglichkeit beſchleuniget / da wegen der verwirrung / worinnen man ſich befande / niemand auf der Jnſel beachtete / was in dem hafen geſchahe / und ginge es mit ihrer flucht ſo eilfertig zu / daß auch darüber die Prinzeßin Helena vergeſſen wurde / die ſie erſt vermiſſeten / als ſie ſchon zu ſchiffe gegangen waren. Zeno hatte in ſeinem hertzen ſchertz darüber / es dahin deutend / daß Suſanna ſich lieber allein / als in geſellſchafft ihrer tochter / bey dem Antiochus Epiphanes befinden wolte.

Dieſe ihre flucht nun geſchahe eben zu der zeit / als Pacorus mit denen Römiſchen geſandten und dem Labienus in emſiger berahtſchlagung begriffen war / und hatte Labienus genung zu thun / den Pacorus zufrieden zu ſprechen / und ihn damit auff-zumuntern / daß man ſich auf den Nero und deſſen mächtige parthey ſo wol in Rom als allhier ſattſam verlaſſen könte. Ob nun gleich ſolches zureden des Labienus / welchem Vibius Criſpus treulich beyfiele / dem Pacorus keine vollenkommene beruhigung brachte / ſo wurde dennoch ſein gemüthe um ein merckliches wieder auffgerichtet / als zu gutem glück der Fürſt Simon von des Anicetes flotte auf die Jnſel kame / ſo überall ein ſo groſſes auffſehen erweckte / daß jederman mit zudrange deſſen anbringen zu vernehmen.

Wie er nun vor den König in Meden gelaſſen worden / vermeldete er demſelben im namen des Anicetes / daß der mit ſeiner flotte angekommen

men wäre/und den Boriſthenes dergeſtalt geſperret hätte / daß niemand daſelbſt weder auß = noch ein=kommen könte. Er wüſte / welchen eifer die geſamten Könige allhie erwieſen / die götter an denen Chriſten daſelbſt zu rächen / ſo er zu beſodern ſich nun äuſſerſt mit wolte angelegen ſeyn laſſen / und hätte er mit ſeiner flotte ſo wol dieſerwegen aus Ponto ſich anhero eingefunden / als ſonſten ſeine dienſte denen Morgenländiſchen Königen anbiethen wollen.

Das vor=hin beſtürtzte volck / ſo bey dieſer verhör des Simons in des Königs ſaal aus groſſer begierde mit eingedrungen war / wurde hiedurch ſo wieder aufgemuntert / daß ein allgemeines freuden=geſchrey erthönete / und die vielen Nationen unter=einander rieffen / man müſte dieſen bothen / als wie vom himmel geſandt anſehen / und würden ſie alles glück zugewarten haben / wann die Chriſten=ſecte / von denen all ihr unglück bishero entſtanden / würde vertilget ſeyn. Die Mediſche weiſen fielen dieſer meynung des volckes treulich bey / und als nun daſſelbe ſtill worden / und man wieder zu worte kommen kunte / erwieſe der König Pacorus dem Simon groſſe ehre / lobete des Anicetes eiffer über die maſſen/ und erkennete es als eine ſonderbare ſchickung der Götter / daß ihnen ſo zu rechter zeit eine ſo anſehnliche hülffe wäre zugekommen / da der heute auf der Inſel erſchollene tod des Kayſers Vitellius die gemüther faſt furchtſam machen wollen. Der Fürſt Simon vernahme dieſe nachricht nicht ſonder bewegung / ſo der parthey des Veſpa=

ſpaſianus ſo fürträglich ſeyn könte; und wie er nun den König der Adiabener auch anſprechen wolte / wegen deſſen entfernung aber dazu nicht gelangen kunte / legte er ſein gewerbe bey dem Roxolaner König ab / den er ermahnete mit ſeinen völckern zu lande des Andronicus wohnungen ja ſo feſte ein-zu-ſchräncken / als wie ſolches zu waſſer geſchehen wäre. Palaco war dazu gantz willig / wie er dann deßwegen ſofort an ſeine kriegs-bedienten befehl ergehen lieſſe / und war nun alles auf der Inſel einiger maſſen wieder beruhiget / da eine ſo anſehnliche hülffe die Götter ihnen gezeiget. Die verbitterung wider die Chriſten war ſo allgemein / daß deren untergang von hohen und niedern verlanget wurde / und obgleich die Dacier eine Chriſtin zur Königin bekommen ſollten / ſo war ihr haß dennoch nicht geringer / ſondern ſie empfingen den Fürſten Simon nicht weniger mit groſſem frolocken / als der beym Geſtriblindus zum verhör geführet wurde.

Die Königin Candace nebſt ihrer tocher / ſo nimmer den König von Dacien verlaſſen dorffte / war nebſt der Albina mit zugegen / als der Fürſt Simon ankame / die dann / nicht wiſſend / was für einen gefährlichen vortrag er thun würde / auf begehren des Geſtriblindus dabey blieben / als er nebſt der freundſchafft des Anicetes deſſen vorhaben beym Boriſthenes vermeldete. So ſehr nun Geſtriblindus in ſeinem Hertzen dieſes billigte / ſo ungern ſahe er / daß Ephigenia und ihre

frau

frau mutter es mit angehöret hatten. Ob nun zwar die Königin Candace ſich ſonſten in allem dem Geſtriblindus gefällig erwieſe / wann es auch gleich wider die ſatzungen ihres glaubens lieffe / ſo fande ſie dieſes dennoch ſo hart und grauſam / daß ſie ſich nicht entbrechen kunte dawider zu ſprechen. Solte der König von Dacien / ſagte ſie / der ſtets ſo gütig gegen unſere religion ſich bezeiget / daß er ihm auch ſelber von den unſerigen eine Königin erwählet / nun zu ſolcher grauſamkeit zu bringen ſeyn / ſo vieler unſchuldigen ſeelen ihren untergang befödern zu wollen? Warlich dieſes vermag ich nimmermehr mir ein-zu bilden / ſoll ich anders glauben / daß man noch ein wenig liebe für die Ephigenia trage.

Geſtriblindus war betreten / was er in gegenwart des Fürſten Simon hierauf antworten ſolte; und da er ſeine Prinzeßin / wie auch die Albina / ſchier in thränen ſchwimmen ſahe / gingen ihm auch darob die augen über / und ſagte er endlich: Es würde bey dem Andronicus ſtehen / dieſe armſeelige zu retten / wann er die nicht ferners verführete / ſondern ſie an ſeinem Gott Dicenäus verwieſe / der ſie ſchon ſchützen würde wann ſie es von ihm verlangeten. Dieſer ſchutz dürffte ſehr ohnmächtig ſeyn / hube Albina an / wann der König von Dacien denſelben mit ſeiner habenden macht nicht wolte unterſtützen. Solcher meinung / ſetzte Candace hinzu / wird der Fürſt Simon ebenfalls ſeyn / der ja mit den Chriſten einen Gott gläubet? Dem iſt zwar

ſo / antwortete dieſer Fürſt / doch ſeyn des Dicenäus nachfolger nicht ſo gefährlich dem gemeinen weſen / als wie dieſe leute; Und wäre zu wünſchen / die Königin von Ethiopien hätte ihren altvätterlichen glauben auch behalten / ſo würde ihr nicht ſo zu hertzen gehen / was allhie wohl-bedächtlich geſchloſſen worden.

Der König Sidon kame nebſt dem Stepho und der Velleda darüber zu / die in einer langen unterredung / wegen des Vitellius tode / beyſammen geweſen waren; und als Simon ſie angeſprochen / billigte ſo wol Sidon als fürnemlich Stepho dieſes grauſame vornehmen wider die Chriſten / und ſagte der erbitterte Stepho / daß es dem Martialis und denen in ſeiner gewalt ſtehenden Aquitaniern nicht beſſer ergehen ſolte / als wie denen beym Boryſthenes / worzu ihn mehr als eine urſache antriebe. Geſtriblindus fragte / was denn das für eine nebenurſache wäre? Da Stepho ihn bedeutete / daß ob-gemeldte Fürſten nicht allein einen aufſtand wider ihn in Aquitanien geſchmiedet / beſondern auch die Prinzeßin Valeria mit darein gemenget / die ſich dergeſtalt verleiten laſſen / daß ſie ſich nicht entſehen / ungeachtet aller verwahrung / wege zu finden / mit dem Martialis ſich noch vorige nacht zu beſprechen. Bey dieſer unterredung / ſagte die kühne Albina / bin ich auch mit geweſen / glaube daher / wann Stepho ſo viel macht über mich als über dieſe gute Prinzeßin hätte / ich würde auch verhungern müſſen; Es mögen aber wol alle die grauſamen verfolger der Chri-

ſten wiſſen / daß man ſich wenig für ſie fürchtet / und daß wir einen ſchutz-herrn haben / der allen tyrannen übermäßig gewachſen iſt. Das ſoll ſich außweiſen / antwortete Stepho gantz ergrimmet / und in wenig tagen erhellen / ob eures Gottes-oder meine macht gröſſer ſey.

Velleda / die wol merckte / daß dieſe harte wort-wechſelung ſowol dem Geſtriblindus als wie der Candace mißfielen / brachte ſie auf ein ander geſpräch / ſich über die wanckelmühtigkeit des Adiabener Königs verwundernd / der / ſo zu ſagen / in wenig ſtunden ſich zu verſchiedenen partheyen geſchlagen hätte. Geſtriblindus hatte vorhin hievon noch gar keine käntniß erlanget / das ihm dann / nebſt der vorigen zeitung von des Vitellius tode / ſehr durch den kopff ginge; Und wie darauf der Fürſt Simon / wie auch die andern Könige / ihn verlaſſen / und der Fürſt Batho nebſt ſeinen andern räthen angemeldet wurden / wolte er / daß Candace und Velleda mit zugegen blieben / wann er mit dieſen rath halten würde. Ephigenia aber nahm inzwiſchen mit der Albina die guten ſtunden verlieb / die ihr dadurch gegönnet wurden / von ihres alten verdrüßlicher geſellſchafft ſich erlediget zu ſehen.

Es meldete nun Batho an / daß alle die völcker in Dacien auffgebothen wären / die auch ehiſt anhero kommen würden; Und wäre von Maracoſtomum nachricht eingelauffen / daß Tyridates mit den andern Königen ehiſter tagen dieſe Inſel angreiffen und dergeſtalt ſeine ſiegreiche waffen ferners fortſetzen wolte. Dieſes ſeynd /

ſagte Geſtriblindus/ treffliche zeichen einer ſchwägerlichen und kindlichen liebe / da Beor und Dorpaneus Anſes ſich unternehmen dürffen / mich feindlich an-zu greiffen. Dieſes gilt nicht dem König von Dacien / ſagte Candace / beſondern dem König in Meden / deſſen bißheriges bezeugen alſo beſchaffen / daß man es eben dem König von Armenien und meinem ſohne nicht verdencken kan; ich habe aber groſſe hoffnung auf den Fontejus Agrippa geſetzet / daß deſſen gegenwart dieſem anſcheinenden kriege bald eine endſchafft bringen werde / wann der nemlich / als ein mittels-mann / ſich wird darzwiſchen legen. Es ſtehet mir nicht zu rathen / hube Geſtriblindus an / auf ſo was ungewiſſes mich zu verlaſſen / und mich in gefahr zu ſetzen / einem unartigen ſohn in die hände zu fallen / ich werde in Dinogetia ſicherer ſeyn / als wie hier in dieſen offenen Inſeln / und ehe die unruhe näher kömmt / mich dahin begeben müſſen. Batho ſo wol als wie des Königs andere räthe fanden nunmehro dieſe abreiſe nöthig / daher dann der aufbruch des Königs ſogleich des folgenden tages geſchehen ſolte / worzu auch alle nöhtige anſtalt gemachet wurde. Es waren Candace / Velleda / und fürnemlich die Prinzeßin Ephigenia / ernennet / dieſe reiſe mit zu übernehmen / und ſolte der hinweg auf des Dicenäus höle zu gehen / um ſo wol die gottheit daſelbſt nach dem jetzigen zuſtande zu befragen / als das gethane verſprechen der Velleda zu erfüllen. Dieſe genommene entſchlieſſung machte nun den Geſtriblindus gantz wieder munter /

ter / indem ſeine vornehmſte abſicht dabey war / ſein beylager mit der Ephigenia in Dinogetia zu-vollziehen / und ferners nicht auf die andern an-geſtelleten hochzeit-feſte zu warten / da es ſowol wegen der verlohrnen Claudia als wegen der noch nicht erlangten Octavia ſehr weitläufftig damit außſahe / und man nicht verſichert ſeyn kunte / wie ſich noch die übrigen / vermöge des getroffe-nen friedens-ſchluſſes / bequemen würden.

Es hatte ſich eben der getreue Fürſt Cotiſo heimlich und verborgen in ſeines Königs pallaſt eingefunden / da er dieſes alles vernahme / was beſchloſſen worden / und wie er die gelegenheit ab-ſahe / ſich dem Dercylus zu offenbaren / über-legten dieſe beyde gar verträulich mit-einander den betrübten zuſtand in Dacien / und wie für ihren König nichtes zuträglichers ſeyn würde / als daß ihr Erb-Printz den angefangenen krieg wider die Meden vollenführte / die mächtige par-they des Veſpaſianus nun um ſo viel weniger verlieſſe / nun des Vitellius tod dazu gekommen / und mithin die Prinzeßin Roxolane heurathete / um ſo wol ſeinen vatter zu vergnügen / als der mäch-tigen Roxolaner freundſchafft ſich dadurch zu er-werben. Dercylus übernahme dieſes nützliche vornehmen des Printzen / denen Daciern bey-zubringen / und hatte dabey nicht alle hoffnung verlohren / wann ſie ihren König erſt wiederum in Dinogetia haben würden / daß der auf ande-re gedancken ſolte wiederum gebracht werden. Sie konten aber dieſe ihre unterredung nicht fer-ners fortſetzen / weilen Dercylus beruffen wurde /

den König Palaco mit zu empfangen / der da ankame / ſeinen König an-zu ſprechen.

Dieſer erwieſe nicht eine geringere verbitterung wider die Chriſten / als alle die andern / woneben er dem Geſtriblindus eröffnete / daß er ſeine tochter zu der Königin Parthenia geſchicket / um ſie daſelbſt für des Fontejus Agrippa nachſtellungen zu bewahren / wobey er hoffen wolte / des Dorpaneus Anſes gegenwart würde noch wol was gutes ausrichten können. Geſtriblindus war mit den gedancken von ſeiner hochzeit ſo eingenommen / daß er faſt ſonſt nichtes betrachten konte / und eröffnete dem Roxolaner König / wie er gewillet wäre / des folgenden tages mit ſeiner Prinzeßin nach Dinogetia auff-zu brechen / dazu ihm dann Palaco tauſend glück wünſchete / daneben aber ihn ermahnete / ſich die hochzeitsgedancken nicht ſo ſehr einnehmen zu laſſen / daß er dabey vergäſſe auf die anſtalten der nöhtigen gegenwehr zu gedencken. Geſtriblindus ſagte / daß er dieſes alles dem Fürſten Batho anvertrauet ; und wolte er nun ſeiner Prinzeßin es ſelber ankündigen / daß ſie mit ihm reiſen ſolte / daher er die kammer / die er viele tage wegen unpäßlichkeit gehütet / verlieſſe / und den König Palaco zu ſeiner Prinzeßin führete / die mit der Albina eben in vollen thränen ſaſſe / weilen ſie kurtz zuvor von der Königin Candace dieſe entſchlieſſung allbereits erfahren hatte.

Geſtriblindus nahme dieſe traurigkeit an ihr bald in acht / wolte aber / um ſich ſelbſt zu ſchmeicheln / die rechte urſach nicht erkennen / ſon-

ſondern ſagte zu ihr: Stellet eure thränen ein/ wehrte Prinzeßin/ und ziehet euch das bevorſtehende unglück der Chriſten nicht ſo ſehr zu gemühte; Es ſtehet noch bey ihnen ihr leben zu retten/ und wird an ſtatt/ daß man ſo hart gegen ſie zu verfahren gedencket/ ihr zuſtand weit glückſeliger werden/ wann ſie ſich bequemen wollen/ ihren irrthum zu verlaſſen. Gebet ihnen ein gutes exempel Ephigenia/ und verlaſſet auch dieſen neuen Gott/ ſo der eintzige fehler iſt/ den ich an euch erkenne/ wiewol ſagte er lächelnd und umarmete ſie damit/ ſich noch neben-fehler finden/ da ihr nemlich eurem König nicht ſo begegnet/ wie deſſen hertzliche liebe von euch wol erfoderte. Ephigenia fande nicht thunlich/ dieſes zu beantworten/ ſondern lieſſe die Albina für ſich ſprechen/ die dann dem Geſtriblindus geſtunde/ daß ſie den zuſtand der Chriſten nicht allein beweinet/ ſondern es auch dabey bedauret/ daß der König/da er ſo viel liebe bey der Prinzeßin vorgäbe/deñoch zugeben und nicht verhindern wolte/daß ſolche unerhörte tyranney und grauſamkeit verübet würde. Ihr beantwortet mir nicht alles/ Albina/ ſagte Geſtriblindus zu ihr/ und wann ihr woltet es recht erwegen/ würdet ihr meine wahre liebe erkennen können/ da ich ja meiner Ephigenia das mittel gezeiget/ wodurch ſowol die Chriſten als wie ſie ſelbſt ſich in vollkommene ruhe zu ſetzen vermögen. Wir gehen nun nach dem Dicenäus/ redete er ferners die Ephigenia an/ ich bin verſichert/ dieſer wird euch ſchon das bey-bringen können/ was ich zu thun unvermögend bin.

Ephigenia / um einiger maſſen dem Geſtriblindus ſich gefällig zu erweiſen / verlangete darauf von dem zuſtande dieſes Dicenäus unterrichtet zu ſeyn / ſo Geſtriblindus für ein gutes zeichen hielte / und da er wegen unvermögen ihr ſolches ſelbſten nicht vortragen kunte / muſte es Cenaris folgender maſſen verrichten.

Es iſt / finge derſelbe ſeinen bericht an / von undencklichen jahren der Zamolxis von dem Pythagoras zu uns gekommen / der unſere rohe Dacier nicht allein in allen wiſſenſchafften unterrichtet / beſondern auch heilſame geſetze gegeben / und endlich ſich ſo auffgeführet / daß man ihn billig für einen Gott müſſen halten / daher um dem volcke ſich nicht ferners gemein zu machen / er in annehmung der göttlichen ehre ſich der gegenwart der menſchen inſoweit entzoge / daß er beym fluß Cogäonus ſich eine höhle ausſonderte / allda er von niemand / als zu gewiſſen zeiten des jahres von unſern Königen ſich ſehen lieſſe / denen er eröffnete / was zu der wohlfahrt des reiches dienete / auch dann und wann ihnen kund thate / wie es in ein- und andern ihnen ergehen würde. Wie ſich nun dieſer Gott Zamolxis endlich der erden gäntzlich entzogen / und bey den ſternen ſeinen platz genommen / kam unter dem Könige Börebiſtus einer ſeiner ſchüler auf / der ſich Dicenäus nannte / der ſofort / nachdem er an ſtatt des Zamolxis die höhle bey dem flußCogäonus eingenommen / groſſes glück uns zuwegen brachte / indem er alles bey uns wider den Julius Cäſar in ſo gute verfaſſung und gegenwehr ſetzete / daß dieſer ſonſt unü-

unüberwindliche held uns nichts abhaben können. Bey dieſes Dicenäus ſo weiſer regierung zeigete ſich unſer glück noch ferners / und noch in viel grŏſſerem grad / als Kayſer Auguſtus unſerm lande nicht allein eine ſo ſonderbahre ehre erwieſe / daß er einen prächtigen tempel darinnen erbauen ließ / ſondern auch ſeine tochter unſerm Könige / und eine unſerer Prinzeßinnen dagegen ſich ſelbſt wolte vemählen laſſen. Wie Dicenäus hierum um raht gefraget wurde / billigte er dieſe doppelte vermählung allerdings; ungeachtet aber der hieraus uns zuwachſenden groſſen glückſeeligkeit muſte ein gewiſſer Fürſt vom Königlichen geblüht hinderniß darein bringen / daß wir dieſes groſſen glücks nicht theilhafft wurden. Zur ſtraffe deſſen / verordnete Dicenäus aus gerechtem gerichte / daß dieſer Fürſt vor des gottes höhle gebracht wurde / da drey dazu-benannte perſonen dieſen armſeeligen in die höhe werffen / und mit ſpieſſen wiederum auffangen muſten / welches nachher zu einer gewohnheit geworden / daß / wann man die gottheit verſühnen wollen / man einen menſchen dazu auserſehen / der dergeſtalt für des landes beſte ſein leben auffopffern müſſen. Behüte Gott! hub hierauf Ephigenia an / dauret dieſer gebrauch noch? Allerdings / antwortete ihr Geſtriblindus / und da / ſagte er ferners die Velleda anſchauend / jetziges verwirrtes weſen auf hieſigen Inſeln ſattſam anzeiget / daß der himmel über uns erzürnet / ſo bin ich gewillet / wann ich nun die Prinzeßin Velleda zu hieſiger gottheit bringen werde / dieſes ſühn-opfer auch

ergehen zu laſſen / da ich wünſchen und hoffen will / das glück werde mir ſo günſtig erſcheinen / mir den Cotiſo in die hände zu lieffern / daß der zu ſeiner wohlverdienten ſtraffe/ und zur außſöhnung für das volck zu dieſem blut-opffer des Dicenäus möge können gebraucht werden. Dergleichen menſchen-opfferungen ſagte hierauf Velleda / ſeynd bey uns auch ſehr im ſchwange geweſen / und ehe nicht abgekommen / als bis der Kayſer Claudius ein verboht dieſerwegen ergehen laſſen / welches jedoch nicht allenthalben gehalten wird / und läſſet ſich die freyheit der teutſchen nicht ſo einſchrencken / daß ſie ihre alt-vätterliche geſetze und gebräuche den Römern zu gefallen gar auffheben ſollten.

Hiemit vergienge die zeit / biß daß es abend ward/ da man/ der gewohnheit nach/ bey der Königin Candace zuſammen kame / woſelbſt dann Ephigenia mit kaumer noth vom Geſtriblindus erlaubniß erhielte / ſich dieſesmal zu guter letzt mit ein- zu finden / weiln er immer beſorget war/ ſie würde ihm noch entführet werden. Als Albina die Prinzeßin dahin begleitete/ ſagte ſie unterwegens zu ihr: Wie ſo recht geſchähe doch dieſem alten/ wann ſeine furcht möchte eintreffen. Ach Albina/ ſagte Ephigenia/ wünſche das nicht / ſondern laß mich mein verhängniß ohne nachrede und einigen flecken erfüllen. Soferne aber/ widerredete Albina/ als es unſerm Chriſtenthum zu ſtatten kommt / wird man wol den Geſtriblindus betrügen dürffen. Wie iſt das gemeynet? fragte Ephigenia. Mir iſt beygefallen / antwortete Albi-

Albina / ob nicht meine Prinzeßin es wagen wollen / denen geheimen nächtlichen verſammlungen einmal bey-zu wohnen / die bey dem heiligen Martialis angeſtellet werden / wer weiß / wann wir zu Dinogetia ſeyn / ob wir jemalen zu ſolcher vergnügung wieder werden gelangen können. Wie ſolte das / fragte Ephigenia und ſeufftzete dazu / geſchehen können? ich werde ja viel zu wohl bewachet / als daß ich mich dergleichen ſolte zu unternehmen vermögend ſeyn. Wann ich es dahin bringen kan / verſetzte Albina / wollen ſie mir dann folgen? Mir würde in der welt / antwortete Ephigenia / wol nichts angenehmers ſeyn / ich glaube aber nicht / daß ſolches angehen könne. Albina verſicherte darauf / daß ſie es für möglich hielte / und kamen ſie damit zu der andern geſellſchafft / allwo dieſes mal keiner von den Königen ſich befande / weilen die beym Pacorus verſammlet waren.

Als Albina den Vibius Criſpus / der mit zugegen / anſichtig wurde / ginge ſie zu ihm / und erkundigte ſich gantz genau nach dem zuſtand von Rom / welches der ober-prieſter Plautius Aelianus wahrnehmend / ſie genau beobachtete / wie ſie ſich gebärden würde / wann ſie den tod ſeines vettern / des Calpurnius Galerianus würde erfahren. Er nahme mit gantz eifferſüchtigem gemüthe wahr / daß ihr die thränen mildiglich ausbrachen / als ſie dieſes Römers klägliches ende vernahme / das dann den ober-prieſter bewegte / zu ihr zu ſagen / er ſähe nun wohl / daß ſie nicht gegen alle menſchen gleiche kaltſinnigkeit hegete /

und daß ihr dieſer Römer ſehr wehrt und angenehm müſte geweſen ſeyn. Man urtheilet gantz recht von mir / antwortete ſie ihm / und ſo ich jemalen einem menſchen einige hochachtung gegeben / ſo iſt es dieſer geweſen / der wegen ſeiner tugenden ſolche bey aller welt verdienet. Wann ich / ſagte darauf der ober-prieſter / etwas von der erbſchafft meines vettern zugewarten hätte / wolte ich wünſchen / daß es die gunſt wäre / die dieſer ſo reichlich genoſſen. Wann Calpurnius Galerianus / wiederholete ſie / in ſeinem teſtament etwas vermachen wollen / würden es dinge müſſen geweſen ſeyn / von denen er ſelber käntniß gehabt / ich habe aber / wie wehrt er mir geweſen / ja ſo ſehr für ihm verborgen / als viel ich urſach finde / gegen gewiſſe perſonen meine geringachtung ſpüren zu laſſen. Hiemit wandte ſie ihm / wie ehmalen / den rücken zu / und ſchonete ſeiner nun noch weniger / da er ſich auf des Vitellius gnade nicht mehr verlaſſen konte.

Sulpitia Prätextata / die ein ſonderbares vergnügen darinn fande / die junge Albina alſo geſinnet zu ſehen / wolte gleichmäßige kaltſinnigkeit dem Aquilius Regulus erweiſen / den ſie mit dieſer verdrüßlichen vorrückung gantz unwillig machte / als ſie gegen ihm erwehnte / daß es ſonderzweifel bey ihm eine ungemeine freude ſeyn müſte / daß einer von den Piſonen abermal umgekommen / und glaubte ſie / er würde es beklagen / daß er zu dieſer trefflichen that nicht ſelber hand anlegen können. Sie ließ ihm nicht zeit / dieſe empfindliche reden zu beantworten / ſondern

wand-

wandte ſich zu der Königin Candace/ der ſie andeutete/ wie ſie geſinnet wäre nach Naracoſtomum zu gehen/ um mit denen andern daſelbſt ſich befindenden Damen und Römern ab-zureden/ wie und wann ſie am bequemlichſten nach Rom hinwieder kehren könten/ maſſen die verfolgungen/ welche ſie von da getrieben/ nunmehro zu ende wären. Aquilius Regulus wolte ſchier von ſinnen kommen/ ſie alſo reden zu hören/ und ſahe in ſeiner macht es nicht/ nun ſich der Römiſche zuſtand ſo geändert/ wie er es ihr wehren könte/ wiewol er ſich fürnahm den Pacorus zu erſuchen/ ſolche abreiſe zu verhindern. Candace trug auf den fall/ daß dieſe abreiſe geſchehen würde/ der Sulpitia Prätextata viel gewerbe an den König Beor/ ihren ſohn/ auf/ den ſie zu fried-liebenden gedancken ermahnen ließ; und da nun alles unluſtig war/ und daher die gewöhnlichen veränderungen und ſpiele eingeſtellet wurden/ als bliebe die geſellſchafft nicht ſo lange wie ſonſt beyſammen/ ſondern begaben ſich gar bald von-einander/ da dann den Labienus des Nero angelegenheiten noch ſelbigen abend nach dem Mediſchen hofe trieben.

So bald er beym Pacorus angemeldet worden/ ließ derſelbe ihn ſofort mit in die verſammlung der Könige kommen/ allwo es eben viel wort-ſtreite gab/ wie man ſich bey dieſer veränderung auff-zu führen hätte; dann weil ihnen vom Nero nichts bekandt war/ ſo Pacorus auch zu eröffnen noch zur zeit bedencklich hielte/ konten ſie nicht abſehen/ was für eine parthey in Rom

ſich der macht des Veſpaſianus würde widerſetzen können. Dahero ſie / und inſonderheit der alte Pharaſmanes ſehr auf die gedancken fielen / man müſte ſich zu dem Veſpaſianus ſchlagen / ſo der Orphidius Benignus / den Pharaſmanes mit in dieſen kriegs-raht genommen / am meiſten behaupten wolte; Wie aber ſolches dem Pacorus gantz nicht mit war / alſo ſtunde ihm Labienus auch treulich bey / der mit vielen gründen ihnen vorſtellete / daß Veſpaſianus nimmer dasjenige vergeſſen würde / was bey dem geſchloſſenen frieden wider ihn geſchehen wäre / und wie ſie daher nicht vermuthen dürfften / jemalen einen freund an ihme zu bekommen / daher für alle Morgenländiſchen Könige das rathſamſte wäre / ſeine macht / die jetzo noch im wachsthum ſtünde / zu dämpffen / ehe ſie gröſſer würde / ſo um ſo eher würde geſchehen können / wann man ſich auf die parthey in Rom / die ſich wider ihn erkläret / nicht allein verlieſſe / ſondern Anicetes / Fontejus Agrippa und Viridius Geminus / wie auch den Sedocheſer König an ſich zöge / die dermalen ſo viel macht zuſammen brächten / daß man weder den Veſpaſianus zu achten / weder des Tyridates unternehmen zu fürchten hätte. Ob nun wol Orphidius Benignus hiegegen noch ein und anders einwenden wolte / ward er doch nicht gehöret; und da dem Pacorus von einigen überläuffern aus Naracoſtomum nachricht zugekommen / daß Tyridates in ſelbiger nacht die Inſel Licoſtomum mit ſeinen leuten beſetzen wolte / um von ſelbiger ſeiten ſie ein-zuſchlieſſen / ward beliebet

den

den Printzen Arabelus zu befehligen/ dieſem vorhaben zuvor zu kommen / und mit Mediſchen und Daciſchen völckern ſelbige Inſel zu belegen / wie ingleichen den Fontejus Agrippa erſuchen zu laſſen / mit ſeinen völckern/ ſo bald möglich / heran zu rücken; Dem Labienus wurde dieſes gewerbe beym Fontejus Agrippa ungeſäumet zu verrichten auffgetragen/ der aber zuvor / wie ſich die Könige wiederum hinweg begeben / und nun Pacorus zur ruhe gehen wolte/ noch geheimes gehör bey demſelben verlangte / da er ihm dann eröffnete/ was ihme Nero / die erlangung der Octavia betreffend / auffgetragen hatte.

Können Ew. Mayt. ſagte er / wol erſinnen / warum Anicetes dergeſtalt die Chriſten zu ängſtigen ſich unternommen / meynen ſie wol/ daß ſolches allein aus einem eyfer für die ehre der götter geſchähe? Keines weges; Anicetes machet ſo ein groß werck nicht aus der religion/ daß er ſich derentwegen ſolche mühe anthun und ſo viel elende leute verderben ſolte. Nero iſt es/ der dieſes werck dergeſtalt getrieben/ um dem groſſen Pacorus ſein wort zu halten / ihme ſeine geliebte Flora zu verſchaffen; Wie ſtehet ſolches / fiel ihm Pacorus in die rede/ in ſeiner macht? weiß er nicht/ daß Octavia nicht mehr daſelbſt vorhanden / und iſt es wol ſcheinbarlich/ daß ſo vieler Chriſten verderben dieſe ſchöne werde bewegen können/ mir ihre huld zu gönnen? Labienus hube darauf an / dem Könige weitläufftig vorzuſtellen / wie er es damit müſte anſchlagen / wie nemlich der Octavia in ſeinem namen müſte vorgetragen werden / daß/

daß / wann ſie ſich zu ſeiner liebe verſtehen / und gönnen wolte / daß er ſie zur Mediſchen Königin machte / daß ſodann nicht allein alle Chriſten / die ſich beym Andronicus befänden / beym leben erhalten / ſondern auch ihnen in gantz Meden ungehindert ihre religion zu treiben verſtattet werden ſolte / dafern aber die Kayſerin ſich deſſen weigern / und weder für ihn weder für die nohtleidende Chriſten ein erbarmendes hertze haben ſolte / daß alsdañ ſie alle / auch nicht einmal die geheiligten jungfrauen außgeſchloſſen / entweder durch den hunger / oder wenn der ſie heraußer triebe / durch die ſchärffe des ſchwerdts vertilget werden ſolten. Ach Labienus! hube hierauf Pacorus an / ſo gut es Nero mit mir meynet / ſo wenig hoffnung iſt dazu / daß Octavia den glücklichen Tyridates verlaſſen / und durch ein ſo hartes mittel die Chriſten werde retten wollen. So bald ihr dieſer vortrag wird geſchehen / werden Tyridates und die andern ihr äuſſerſtes daran wagen / den Anicetes ab-zu treiben / und denen Chriſten lufft zu machen. Und halte ich es unmüglich / daß bey der Octavia das erbarmen gröſſer ſeyn ſolte als die liebe / maſſen ich bey mir ſelber wohl begreiffe / wann ich meiner liebe entgegen auch die gröſſeſten vortheile von der welt erlangen könte / ich ſolches zu thun jedennoch gantz unfähig ſeyn würde. Es iſt Nero / verſetzte Labienus / deſſen ſo gewiß verſichert / was er itzt hat vorſchlagen laſſen / daß er daran den geringſten zweiffel nicht mehr träget / und iſt ja ſolches ein ſo leichtes mittel / das ſonder die geringſte mühe kan zu werck

gerich-

gerichtet werden. Dem Pacorus fielen hierauff tauſenderley gedancken ein / unter denen dieſe die wichtigſten waren: daß er ſich die gefahr vorſtellete / worinnen er bey ſeinen Meden würde gerathen / wann er denen Chriſten / die bey ihnen ſo verhaſſet / ſolche freyheit verſtattete. Demnach erwehnte er nach langer bedenck-zeit gegen den Labienus / ob es nicht viel thunlicher würde ſeyn / daß Anicetes mit aller ſeiner macht jählingen auf Naracoſtomum fiele / ſich der Octavia bemächtigte / und die in ſeine hände liefferte / ſo ihme leicht zu thun ſeyn würde / wann nicht allein Viridius Geminus mit darzu käme / ſondern auch Tyridates / wie verlautete / ſeine angefangene ſiegreiche waffen fort-ſetzen / und ihre Inſeln angreiffen wolte. Labienus ſtellete ihm dagegen für / was er dann wol meynete für vortheil davon zu haben / wann er dergeſtalt mit gewalt die Octavia in ſeine hände bekäme. Er ſolte zurück gedencken / was es dem Otto genützet / daß er Herr von ihr geweſen / und wann ihme davon die umſtände nicht alle bekandt / ſolte er nur den ober-prieſter von Rom darnach befragen / der zeugen könte / was damalen beym Otto vorgegangen; würde aber des Nero anſchlag gefolget / ſo gäbe ſich Octavia gutwillig in ſeine hände / und würde nachher / aus furcht denen Chriſten zu ſchaden / ſich in keinem ſtücke dem Könige widerſetzen dürffen. Dieſes fande nun endlich in des verliebten Königs gemühte ſolchen beyfall / daß er vor darob entfindenden vergnügen gantz aus ſich ſelber bliebe / und nicht fähig war / von andern dingen ferners zu reden.

Er wolte nun die nacht überlegen / wer von ſeinetwegen die abſchickung an die Octavia verrichten ſolte / und wie dieſe ſeine entſchlieſſung denen Meden und fürnemlich ſeinen weiſen würde an-zu bringen ſeyn. Als ſich nun Labienus von da begeben / und nach dem Fontejus Agrippa gehen wolte / ſprache er unterwegens bey dem Vologeſes / weil ihn der weg vor deſſen pallaſt vorbey führte / zuvor ein / um zu vernehmen / wie es daſelbſt ſtünde / da dann die Mediſche wache unter dem Dejoces ihn berichtete / daß der König bereits zur ruhe wäre; weil aber mit deß der Borgius aus dem zimmer kame / fragte ihn Labienus nach ſeinem Könige / und bekam von ihm zur antwort / es lebte derſelbe gantz ruhig / lieſſe auch den geringſten wider-willen nicht ſpüren / daß man ihm von neuem / und zwar zum andern mal / dergeſtalt begegnete.

Beym Fontejus Agrippa erging es nun dem Labienus nicht anderſt / maſſen deſſen bediente ihn auch abwieſen / vorwendend / daß ihr Herr ſchon ſchlieffe / und obgleich Labienus verlangte / man möchte ihn wecken / weiln es keinen aufſchub litte / was er ihm zu ſagen / kame dennoch der beſcheid heraus / es könte nichtes ſo wichtiges ſeyn / das nicht bis den andern morgen auffſchub leiden ſolte.

Wie Labienus alſo abgefertiget worden / überlegte der unwillige Fotejus Agrippa immittelſt bey ſich ſelber / was er ſelbigen tages erfahren hatte / und je mehr er überdachte / wie er betrogen worden / jemehr trieben die dabey vorkom-

mende

mende umſtände ihn an ſich zu rächen/ und ſeine dinge nunmehr gantz anderſt ein-zurichten; was er bißher für die Prinzeßin Claudia gethan/ war aus groſſer liebe zum Kayſer Claudius/ und vornemlich zu der Kayſerin Plautia Urgulanilla geſchehen/ ſo ihn auch bewogen/ da er ſo ſicherlich geglaubet/ man hätte ihme die wahrheit berichtet/ daß er vom Veſpaſianus abgefallen/ und dieſer Prinzeßin groſſes vornehmen zu befodern/ auff ſo unſchuldige weiſe ſich bewegen laſſen. Sein natürlicher hochmuth/ und daß er ſich ſo geäffet ſahe/ indem er denjenigen gedienet/ deſſen brudern den Kayſer Nero er biß in den tod gehaſſet/ ſtellete ihm alles dieſes auf das empfindlichſte vor/ und beſchloſſe er nach langen überlegen/ von da zu gehen/ ſeine völcker wieder nach Möſien ab-zu führen/ und vor dem Veſpaſianus ſich zu erklären. Was ihm dieſen ſeinen vorgenommenen ſo-ſchleunigen auffbruch angenehm machte/ war das andencken der Prinzeßin Roxolane/ die er dadurch um ſo viel ehe wieder hoffte zu ſehen zu bekommen. Er erwoge aber wol/ daß bey tage ſein abreiſen mit allen ſeinen leuten nicht ſo unvermerckt als wie bey nacht würde geſchehen können/ daher muſten ſich ſeine bedienten gleich fertig halten/ und alles zu ſchiffe bringen/ mit denen er die Donau hinauff nach Dinogetia und ferners von da nach ſeinem kriegs-heer gehen wolte. Das haus/ in welches man ihn eingeleget/ umfloſſe ein kleiner arm von der Donau/ daß er alſo gantz bequemlich und unvermercket zu dieſer abfahrt ſich anſchicken könte.

Als er nun beym auffgang des mondes am ſtrande des fluſſes zuſahe / wie die ſeinigen alles aufluden / wurde er unferne von ihm einiger wind-lichter gewahr / die ſich in einer engen ſtraſſen ſehen lieſſen; und wie er genauere achtung darauff gegeben / und ſelbige ſich ihme immer näherten / erblickte er verſchiedene Damen und manns-perſonen / die unferne von ihme vorbey giengen / ſo / daß er beqvemlich unter denenſelben die Albina erkennen kunte / die eine verhüllete Dame an der hand führete / mit der ſie gar emſig ſprache. Mehrere verhüllete Damen folgeten dieſen beyden / ſo bey ihm den vorwitz erweckte / acht zu geben / wohin dieſe ihren nächtlichen gang richten würden; Wie er ihnen demnach mit zweyen von ſeinen bedienten gemachſam nachgefolget / ſahe er / daß ſie an ein altes gemauer kamen / in welches ſie hinunter ſtiegen / und anfänglich ſich ſeinem geſichte verlohren / biß die wind-lichter / ſo ihnen zum leuchten gedienet / aus verſchiedenen löchern den glantz von ſich wurffen / ſo ihme beförderlich ware / wie er ſich ſolchen kuck-löchern genähert / zu ſehen / was daſelbſt vorgienge. Er fande demnach dieſe geſellſchafft daſelbſt um ein groſſes vermehret / die / wie es ſchiene / einen beſondern gottes-dienſt da hielten / und mit allen ihren gebährden anzeigeten / daß ſie gar angelegentlich und mit ſehr traurigen gebährden ihr gebet verrichteten. Einer von des Fontejus Agrippa bedienten / den er die wenig tage über / daß er auff der inſel geweſen / angenommen hatte / kante alle die perſonen / die ſich da befanden / die er nicht allein ſeinem herrn

herrn benennete / ſondern ihme auch erklärete / was ſie daſelbſt machten / maſſen er ſelber ein heimlicher Chriſte war / und vor des in des Fürſten Cotiſo hauſe gedienet hatte. Fontejus Agrippa erfuhre demnach von ihm / daß ſich der Mediſche Surenna allda befände / imgleichen die Aquitaniſchen herren / und wäre derjenige / der für die gemeine das öffentliche gebet verrichtete / der Biſchoff Martialis / welches / ſo viel man vernehmen kunte / darinn beſtunde / daß die bedrängte Chriſten aus ihrer jetzigen groſſen gefahr möchten errettet werden. Auſſer der Albina / blieben alle Damen verhüllet / daß Fontejus Agrippa derentwegen ſeinen vorwitz nicht recht vergnügen konte / und wie er nun denſelben gnugſam vermeynete gebüſſet zu haben / und eben von da gehen wolte / um ſeine abreiſe fort- zu ſetzen / entſtunde jählingen in dem gewölbe / darinn ſich dieſe Chriſten befanden / ein tumult / da ſich der Stepho von Aquitanien mit vieler bewehrten mannſchafft ſehen lieſſe / der ſowol den Martialis als wie die Aquitaniſchen Herren und einige frauens-perſonē gewalſamer weiſe hinweg führen lieſſe / immittelſt der Surenna die Albina und eine von den verhülleten Damen davon brachte / daß die dem Stepho nicht in die hände fielen. Dieſe verbargen ſich nun ſo lange nahe bey dem Fontejus Agrippa / bis daß die andern von dem Stepho hinweg geführet waren / und die übrige Chriſten / die mit in der verſammlung geweſen / ſich zerſtreuet hatten.

Es ginge dieſes alles den Fontejus Agrip-

pa ſo wenig an / daß er ferners es nicht beachte-te; Und wie er zu ſeinen bedienten wieder kame / machte er ſich auf den weg / um der betrieglichen Claudia zu entgehen / die ſeine treu mit ſolcher liſt ihme abgedrungen hatte. Die erſchrockene E-phigenia / ſo diejenige ware / die nahe bey ihm ſich hatte verborgen gehalten / wurde von dem Surenna und der Albina ſchier halb todt nach des Geſtriblindus pallaſt wiedergebracht / und erkante ſich der Albina hiefür ja ſo ſehr verbun-den / daß ſie ihr die vergnügung erworben / dem gottes-dienſt einmal bey-zu wohnen / als wie ſie ihr dabey vorhielte / in was groſſe gefahr ſie ſie geſtürtzet. Durch vermittelung des Surenna hatte Albina dieſes zuwegen gebracht / und ſo ſehr ſie nun dem himmel danckte / daß ſie uner-kannt geblieben / ſo ſehr beklagten ſie die Vale-ria / und die andern / die nun nach dieſer erkänt-niß von ihrem verfolger noch härter als vorhin würden gehalten werden. In welcher einbil-dung ſie dann nicht fehl ſchlugen / maſſen Ste-pho / der dieſes außgekundſchaffet / in ſolche wuth dadurch gerathen war / inſonderheit als er an dem orte / da er ſich für dem überfall verborgen auff-gehalten / mit anhören müſſen / wie Martialis ſein gebet wider ſeine perſon gen himmel geſchi-cket / und daß derſelbe die Valeria von dieſem Tyrannen befreyen / und ſeinen ſeegen zu ihren rathſchlägen geben möchte / das bedrängte Aquita-nien bald unter ihre beherrſchung zu bringen / daß der zorn demnach die liebe bey ihm übertraffe / und die rache / die er in ſeinem hertzen ſchmiedete / nicht

nicht zuletz einge gütige empfindlichkeit gegen die Valeria in ſich fühlen zu können / die er an ſtatt / daß ſie vorhin bey ihme ihrem ſtande gemäß wohl gehalten worden / nun ſo genau einſperren ließ / daß kein menſch mehr zu ihr kommen dorffte. Dem Martialis nebſt denen Aquitaniſchen Fürſten ergieng es nicht beſſer / und brache es ſo fort den morgen aus / was Valeria ſich unterwunden hatte; niemand billigte ſolches / ſondern fälleten verſchiedentliche widrige urtheile deßwegen / und obgleich bey der Candace ihr geſchick ſehr beklaget wurde / ſo gabe ſie ihr dennoch keinen beyfall/daß ſie es ſolchergeſtalt angefangē.

Dieſe Königin rüſtete ſich nun zur abreiſe / und da es auf der Inſel erſcholle / daß der König von Dacien hinweg wolte / ware jedweder begierig / ſich von ihme zu beurlauben / und wünſcheten ſie allerſeits / daß ſich die jetzige unruh bald ſtillen möchte / und ſie auch ihres orts mit frieden die Inſeln verlaſſen könten / die Geſtriblindus / ihnen bisher zu bewohnen / ſo großmühtig überlaſſen hatte; Er hätte ſich gerne überhaben geſehen / dergleichen danckſagungen anzunehmen / und verfluchte in ſeinem hertzen wol tauſendmal / daß er ſo willfährig geweſen / eine ſo groſſe laſt ſich auff-zu bürden.

Wie er nun bey dem Vologeſes ſich auch beurlauben wolte / lieſſe die zeitung ein / daß Tyridates ſich der Inſel Licoſtomum bemächtiget hätte / und Arabelus nach geringen widerſtande ſich müſſen mit ſeinen Meden und Daciern gefangen geben. Dieſes war nun nicht fähig / des

Geſtriblindus ohndem empfindende unruhe zu vermindern/ und wie er zu dem Vologeſes kame/ war das erſte / ſo er ihm vorrückte / daß er ihre parthey verlaſſen / und dadurch verurſachet hätte/ daß ſeine Parthey / die ſonſten noch für die gute ſache fechten können/ in dem ſtand geſetzet worden / ihnen zu nichtes zu dienen. Vologeſes nahm dieſe vorrückung gantz willig auf / den Geſtriblindus verſichernd/ daß die entſchlieſſung/ die er gefaſſet / für Dacien erſprießlich ſeyn ſolte / wie er in der folge erfahren würde/ und könte er ſich zwar anitzo nicht deutlicher erklären / Geſtriblindus würde ihm aber noch dermaleinſt dancken/ daß er ſich dergeſtalt auffgeführet; hieneben wünſchete er ihm glück zu ſeiner Prinzeßin / dabey bedaurend / daß ihnen die götter die vergnügung nicht gönnen wollen / die ſie ſich vorgeſtellet / ihre beyläger zuſammen in der Juno prächtigen tempel zu halten; Beym abſchiede verſicherte er den Geſtriblindus ferners / es würden die andern Inſeln kein beſſers geſchick haben / als wie es Naracoſtomum und Licoſtomum ergangen / und alsdann erſt Dacien erkennen / worinn der Mediſche hochmuht ſie geſtürtzet/ und wie deſſen dämpfung einig und allein ihre verlohrne ruhe ihnen hinwiederum zuwegen zu bringen fähig wäre.

Gleichwie nun ſonder eyfer Geſtriblindus dieſes nicht anhören kunte / alſo wuſte er auch nicht viel dagegen ein-zu wenden/ nahme alſo gar unwillig ſeinen abſchied / und fande darauf den König Pacorus bey der Köingin Candace/

Dace/ allwo insgeſammt die andern Könige auch waren/ und ſich ſehr betretten erwieſen/ daß Licoſtomum ſo bald war übergangen. Es verlieſſe ſich aber der König in Meden auf die ankunfft der Dacier wie nicht weniger auf die hülffe des Fontejus Agrippa/ nicht wiſſend/ was derſelbe für eine entſchlieſſung genommen hatte. Wie nun Geſtriblindus eben zu ſchiffe gehen wolte/ kam der Fürſt Claßicus unvermuhtlich an/ der die Prinzeßin Velleda nebſt den teutſchen Königen in geheim zuſprechen verlangete. Sie begaben ſich demnach mit ihm in ein neben-zimmer/ da ſie vernahmen/ daß ſich der König Italus in Murgum befände/ und wichtige dinge von wegen des Claudius Civilis mit ihnen zu reden häte. Es ware der Velleda viel zu viel an dem wohlſtande ihres vatterlandes gelegen/ als daß ſie dieſe unterredung ſollen verſäumen/ maſſen ihr der ſinn zutruge/ von was ſonderbarer wichtigkeit ſelbige ſeyn würde. Dieſemnach entſchloß ſie ſich ſofort/ anſtatt nach Dinogetia zu gehen/ die reiſe mit dem Sidon und Julius Sabinus nach Murgum zuvor zu thun/ maſſen ſie wol begriffe/ daß Stepho bey ſothaner bewandtniß der ſachen ſich von der Valeria nicht würde entfernen wollen.

Als ſie nun mit dieſer entſchlieſſung wieder zu der geſellſchafft kamen/ und Geſtriblindus vernahme/ daß ſie nicht mit von der reiſe ſeyn würde/ ward er über die maſſen unwillig/ und lieſſe ſich kaum zufrieden ſprechen/ obgleich Velleda ihme ſo hohe verſicherung gabe/ innerhalb we-

nig zeit wieder bey ihm zu ſeyn. Sie unterrichtete aber die Ephigenia / wie ſie die artzneyen / der ſich Geſtriblindus täglich bedienete / ihme gebrauchen ſolte / wovon die maſſe nicht überſchritten / ſondern alles gantz genau beobachtet müſte werden. Weilen nun die reiſe nach dem Diceäus / ungeachtet dieſes vorfalls / dennoch ſolte vor ſich gehen / verhieſſe Velleda den Daciſchen hof allda wieder an-zu treffen. Und wie nun damit der König von Dacien nebſt der Königin Candace / der Ephigenia und Albina / wollten abfahren / begleitete der Fürſt Batho mit allen Daciern ſie an das ſchiff / da der König ſich von all den anweſenden beurlaubte / dem Batho anbefehlend / fleißig acht zu haben / und in gute gegenwehr gegen ſeinen ungerathenen ſohn ſich zu ſtellen. Dieſer beynamen / den der König dem Dorpaneus Anſes gab / mißfiele den Daciern ſo ſehr / als wie die meiſten unter ihnen in ihren hertzen gedachten / daß ſolcher dem Printzen unſchuldig beygeleget würde / und als Ephigenia in das ſchiff trate / fiele ihr unmüglich ihre thränen zu verbergen / die ihr die erinnerung deſſen / was ihr alles vorſünde / wiederwillens auspreſſeten. Was Velleda bey dieſer abfahrt für gedancken von dem Geſtriblindus führete / ſolches lieſſe ſie ſich nicht mercken / vielmehr bemühete ſie ſich es ihr aus dem ſinn zu ſchlagen / und all ihr dichten nun dahin richtend / für ihr vaterland zu ſorgen / triebe ſie eyferigſt an / daß die reiſe nach Murgum gleich vorgenommen würde / da dann Pacorus beym abſchiede ſie ſehr ermahnete

nete den König Italus dahin zu vermögen / ſich zu ihrer parthey zu ſchlagen.

Sulpitia Prätextata / die bey dieſem abſchiede mit zugegen war / verlangete nun auch nach Naracoſtomum / und vermeynete ſich der gelegenheit mit zu bedienen / weilen Velleda ſelbige Inſel vorbey fahren muſte / ſo aber Pacorus dem Aquiltus Regulus zu gefallen nicht wolte zugeben / einwendend / ſie möchte ſich noch einige tage gedulden / da er hoffte / daß es ſich ſo fügen ſolte / daß die Prinzeßin Daria ſeine tochter ſie ſelbſt ihren andern geſpielinnen würde überbringen können. Dieſer höfliche abſchlag öffnete der Sulpitia Prätextata gnugſam die augen / wer ſolchen verurſachet; doch ſchickte ſie ſich in die zeit / und hoffte auf den glücklichen fortgang der ſiegreichen waffen des Tyridates ſich verlaſſend / bald ein anders geſchick zu erleben.

Wie nun Pacorus den zuſtand / darinn er ſich befande / weiters zu überlegen / ſo wol den Parthiſchen Surenna und den Labienus / als die Römiſche geſandten / wie auch den ober-prieſter abereinſt laſſen zu ſich kommen / ſahe er ſofort dem Labienus an / daß deme was ſonderliches seyn müſte; Wie er ihn nun darnach befraget / und ſein verwirrtes auſſehen dahin gedeudet / daß ſolches die eroberung von der Adorſer Inſel verurſachen müſte / wolte er ihn deßfalls zufrieden ſprechen / ſagend / daß Tyridates damit nicht ſo viel gewonnen hätte / daß nicht die ankommende Dacier in wenig ſtunden es wieder erſetzen könten. Dieſes iſt es nicht / vermeldete darauf Labienus /

ſo mein verwirrtes ausſehen verurſachet / ich komme von des Fontejus Agrippa wohnung / da ich alles leer gefunden / und in der nachfrage erfahren / daß ſelbiger vor anbrechendem tage ſich davon gemachet. Mir ſchoß es gleich auffs hertz / als ihme der wahre zuſtand des Nero eröffnet wurde / maſſen er ſich nicht alſo ſtellen kunte / daß man nicht hätte ſollen den verdruß ihm anſehen / ſo ſolche unvermuthete nachricht ihme verurſachet. Wer hätte dencken ſollen / erwehnte hierauf Junius Mauricus / daß Fontejus Agrippa nicht eben dasjenige für den Nero thun würde / wozu er ſich für die Claudia anheißig gemachet. Mir iſt aber die eigenſinnigkeit dieſes Römers von langen jahren her bekandt / und beſtehet er darauf / was er ſich vorſetzet / wiewol ſein abgang uns ſo groſſen ſchaden nicht bringen wird / wann wir nur bey zeiten den Nero / als unſern Kayſer / werden bey uns haben. Daferne euch dieſes in Rom / verſetzte Pacorus / keinen nachtheil bringen kan / ſo kan es uns doch allhie groſſen ſchaden zufügen / und ſolte Viridius Geminus / der auch den Nero noch nicht kennet / ebenfalls abwendig werden / dörffte die ohne das ſchon androhende gefahr ſich ſehr vergröſſern. Dem Labienus war hiebey nicht wol zu muhte / wann er erwoge / wozu Nero den Fontejus Agrippa und den Viridius Geminus gebrauchen wollen / wie nemlich dieſelben zu eroberung Hyrcaniens ihm beforderlich ſeyn ſollen. Er dorffte ſich aber dieſes ſo wenig gegen dem Pacorus als die Römiſchen geſandten mercken laſſen / ſondern fande

viel-

vielmehr höchſt-nöhtig / dem Nero hievon bald nachricht zu geben / dahero er auf ſeine baldige abreiſe nach Naracoſtomum gedachte / zuvor aber den König von Meden antrieb / ſeine entſchlieſſung von ſich zu geben / wie er nicht allein den Fürſten Simon wieder abfertigen / ſondern auch was er der Kayſerin Octavia für einen vortrag wolte thun laſſen.

Wie nun nach langer überlegung Pacorus ſich erklärete / des Nero vorſchlag zu folgen / und denen Chriſten ihre freyheit mit gewiſſem bedinge zugeben / ward die art überleget / wie man es damit anfangen wolte / daß es ohne aufſtand der Meden und der andern völcker konte geſchehen / wie auch die ärgernüß zu vermeiden / ſo die weiſen daraus ſchöpffen könten. Der Parthiſche Surenna ſchluge vor / der König ſolte ſowohl die Mediſchen als Parthiſchen weiſen zuſammen kommen / und ihnen dieſe ſache vortragen laſſen / da er es ſchon dahin bringen wolte / daß die meiſten ſtimmen vor den König ſolten außfallen; Welches dann der König gleich beliebte / und ward dem Carrhenes auffgetragen / dem Mediſchen Surenna es an-zu deuten / daß ſich die weiſen insgeſammt bey ihme verſammlen ſollten / da / wann ſie bey-einander ſeyn würden / er in ihre verſammlung kommen / und ihnen einen gewiſſen vortrag thun wolte.

Wie nun darauf die anweſende Römer bey der Criſpina ſich anmelden laſſen / die wegen der Römiſchen veränderungen / in groſſe unruhe gerathen war / und Labienus nebſt dem Parthi-

ſchen Surenna bey dem Pacorus allein verblie-
be / erklärete Surenna dem Könige / wie er es
anſchlagen wolte / ihme die meiſte ſtimmen zu
verſchaffen / und wie zugleich dadurch des Kö-
nigs zweck ſolte erreichet werden / ſeines Suren-
na ab-zu kommen / und ihn hingegen in deſſen
ſtelle hinwieder ein-zu ſetzen. Die gutheit / ſagte
er / ſo Ew. Mayt. für mich hegen / meine ihr ge-
widmete dienſte zu erkennen / kan ſich nun völlig
bey dieſer vorfallenden gelegenheit blicken laſſen /
und ich dazu gelangen / wohin mein wunſch und
begierde längſtens geſtanden; ich weiß und bin
verſichert / Ew. Mayt. ihr Surenna wird für die
Chriſten ſprechen / und um ſie zu retten / einrathen /
daß Ew. Mayt. der Kayſerin Octavia mögen
den bewuſten vortrag thun laſſen / keiner von ih-
ren weiſen aber wird ihnen hierinn beyfall geben /
ſondern ſie werden vielmehr wider ihr gewiſſen hal-
ten / daß dieſe gelegenheit aus händen gelaſſen wer-
de / den göttern einen ſo angenehmen dienſt in
vertilgung dieſer böſen ſecte zu erweiſen; eben dieſer
meinung werde ich auch bey-pflichten / meine wei-
ſen aber ſollen ſchon dahin gebracht werden / dem
Mediſchen Surenna bey-zu fallen / und da der
unſrigen anzahl gröſſer als wie der ihrigen iſt / er-
langen Ew. Mayt. unfehlbar / was ſie wünſchen /
ihr Surenna ſetzet ſich dadurch in einen groſſen
haß / und ich hingegen erlange des volckes gunſt /
die alle dahin ſtimmen werden / daß ich forthin
den platz bey Ew. Mayt. wieder bekleiden möge /
deſſen ſich der andere / wegen dieſes ungerechten
einrahtens / hat unwürdig gemachet.

Pa-

Pacorus umarmete für freuden den Surenna / für dieſe ſinnreiche erfindung / und bate ihn nun gleich darüber auß zu ſeyn / um es bey ſeinen Weiſen in die wege alſo zu richten. Labienus hingegen / ſo ſehr er auch zum Nero verlangte / hielte vor nöthig dieſes zuvor noch abzuwarten. Als er nun darauf den König verlaſſen / ſtellete dieſer ſich ſeine glückſeligkeit vor / die ihme in erlangung ſeiner Flora werden ſolte; gleichwie aber dabey / wann er alles überlegte / die furcht ja ſo groß als wie die hoffnung war / alſo ſahe er ſich kaum einen augenblick vergnügt / da ſtellete ſich die unmöglichkeit wieder ein / daß Octavia ſich jemals zu ſeiner liebe würde beqvemen können. Des Sedocheſer Königs propheceyungen kamen ihm dabey nicht minder in den ſinn / daß er nemlich erſt zu Sarapana ſeine Flora erlangen ſolte / welches er dann mit gegenwärtigen umſtänden nicht zu vereinigen wuſte.

Mittlerweile man nun mit verſammlung der weiſen beſchäfftig ware / lieſſe Pacorus den Sedocheſer König zu ſich kommen / und fragte den nochmalen nach ſeiner ehmaligen propheceyung / und ob es dann noch ſo lange anſtehen ſolte / ſich in ſeiner liebe vergnüget zu ſehen / biß daß er Sarapana würde erreichet haben? Phraortes ſahe ungerne / daß ihm der König dieſe frage thate / einwendend / er hätte ſich aller dergleichen nachforſchungen begeben / und könte alſo hievon nichtes mehr melden; Was Sarapana anbeträffe / bliebe er bey ſeiner erſten erklährung / mehr umſtände aber zu ſagen / möchte man ihme nicht anſinnen ſeyn.

Es

Es wurde Pacorus von dieſer ausſage nicht ruhiger; Und da nun verſchiedene tage verſtrichen waren / daß man der Flora feſt nicht gefeyret / als fiele dem Pacorus bey / ſelbigen morgen ſolches verrichten zu laſſen / um ſowol ſeiner göttin dieſen tag inſonderheit / da ein ſolcher vortrag ihr geſchehen ſolte / ihren dienſt zu erweiſen / als dadurch dem volcke zu zeigen / daß die ſiegreichen waffen der gegen-parthey ſie nicht in ſolche unordnung gebracht hätte / aus furcht die gewohnten feſte ein-zu ſtellen. Dieſemnach ward alles darzu bereitet / und wolten alle die andern Könige dem Pacorus die ehre thun / dieſem feſte mit bey-zu wohnen; Die Prinzeßin Darla ſolte dabey ihr gewöhnliches amt verrichten / und wie ſie zu dem ende von der Criſpina abgefodert worden / die ſie in ihrem betrübten zuſtande beſuchet / bliebe dieſe troſtloſe allein / die nun alles aufgabe / nun ſie des Vitellius ſchutz verlohren hatte. Die ſiegreichen waffen des Tyridates / ſahe ſie nicht anders an / als groſſe hindernüſſen zu ihrer vermeinten glückſeligkeit zu gelangen; und da nun nichtes vorhanden war / ſo ihren geliebten Artabanus zwingen könte / mit ihr ſich zu vermählen / und dem getroffenen friedens-ſchluſſe nach-zu leben / qvälete ſie ſolches dermaſſen / daß ſie nicht mehr die vorige ſtoltze Criſpina war / ſondern es alles auffgegeben hatte. Vibius Criſpus / wie auch Orphidius Benignus / kamen in ſolcher zeit zu ihr / da ſie denn kaum vermochte acht auf dasjenige zu geben / was ihr Vibius Criſpus von ihrer ſchweſter / der geweſenen

Groß-

Groß-Veſtalin / vorſagte; und da all ihr ſinnen und dichten nur nach dem Artabanus ginge / verwieſe ſie es dem Orphidius Benignus / daß derſelbe / da es in ſeiner macht geſtanden / ſich ihrer mitbuhlerin der Zenobia nicht abgethan hätte / ſo das einige mittel ſeyn können / ihr hoffnung zu laſſen / den Artabanus zu erlangen. Orphidius Benignus verſprache ihr darauf / die ihr ſo gehäßige Zenobia aus dem wege zu räumen / und ſagte ferner: Glaubet nicht / edle Criſpina / daß mein eigen-nutz mich einer baaſen abzuthun / welche Iberien mir dermaleinſt beſtreiten könte / zu dieſer entſchlieſſung mich bringet / ſondern lediglich der edlen Criſpina dadurch einen dienſt zu erweiſen / von deren gegen-erkäntlichkeit ich dann dieſes hoffe / daß ſie mich dermaleinſt in Parthen in ſchutz nehmen / und wieder meine vilen feinde vertheidigen wolle. Man kunte es der Criſpina an ihren muntern augen ſofort anſehen / wie dieſes verſprechen ihr neues leben gabe; und konte Vibius Criſpus ihr verwandter ſich nicht genug verwundern über die tyranniſche liebe / ſo dergeſtalt ſie beherrſchte.

Ob nun gleich die hoffnung von der Zenobia tod ſie wieder auffgemuntert / ſo war ſie daher dennoch nicht vollkommen vergnüget / und ſahe noch tauſend hindernüſſen / die ihr des Artabanus beſitzung zweiffelhafft machten; Wer will denſelben wol zwingen / hube ſie unter andern klag-reden an / dem gemachten friedens-ſchluß gemäß mich zu ehligen / nun kein Vitellius mehr

vorhanden? was hab ich unter dem Veſpaſia-nus zu hoffen / der niemals mir noch den meini-gen gewogen geweſen; was können meine weni-ge freunde in Rom mir für dienſte thun / und wo-zu wird es mit mir kommen / wann der ſiegende Tyridates allhie die oberhand behält / und den geſchloſſenen frieden dadurch gantz über einen hauffen wirfft? Was wir an dem Vitellius ver-lohren / antwortete Vibius Criſpus / ſolches wer-den wir an dem Nero doppelt wieder erlangen / und iſt daher der edlen Criſpina macht in Rom jetzo ja ſo groß / als wie ſie vor dem geweſen. Was ſagt ihr mir / mein vetter? fragte Criſpina gantz begierig / von einem Nero / was das gerüch-te davon ohnlängſten außgebreitet / iſt ja mit ſei-nem tode ſchon wieder verſchwunden.

Es kamen eben die Römiſchen geſandten nebſt dem Junius Mauricus und dem ober-prie-ſter darzu / als Criſpina dieſes fragte / die dann / dem Nero es nicht nachtheilig haltend / daß Cri-ſpina ſeine abentheur erführe / ihr offenbarten / was es mit ſelbigem für eine bewandniß hatte / und wie der bißher unter der Claudia namen ſich aufgeführet; Ohnmüglich konte Criſpina ſol-ches glauben / wie man ihr aber alle umſtände davon berichtet / ſtellete ſich zwar bey ihr der glau-be ein / die verwunderung aber dabey war noch viel gröſſer / da ſie ſich nicht müglich machen kun-te / daß Vologeſes dergeſtalt können betrogen werden. Als nun dieſes ſie ſehr wieder auffge-muntert / indeme man ihr des Nero macht ſo gantz gewiß verſichert / ſtellete ſie ſich den Volo-

geſes

geſes vor / wie der ſich bezeigen würde / wann er ſeine geliebte Claudia in einen mann würde verwandelt ſehen. Ich möchte wünſchen / ſagte Junius Mauricus / daß der König von Parthen es bereits wüſte / und daß man denſelben hinwieder zu unſerer parthey bringen könte. Er hat jederzeit eine ſo ungemeine und ſonderbare liebe zu unſers Nero vattern getragen / daß ich glaube / er werde dieſen betrug dem ſohne vergeben / und dem das Kayſerthum gerne gönnen; Es lieget uns zumahlen viel daran / daß der König von Parthen wieder herbey-gebracht werde / und bin ich nicht einſtimmig damit / daß ſich der König in Meden ſo hart gegen ihn auffführet / ſo ſeine Parthen / wenn ſie es ſolten in ihrem lande innen werden / leicht wieder auffbringen könte / uns bey hieſigen verwirrtem zuſtande groſſe ungelegenheit zu machen. Solte wohl / fragte Criſpina / es können möglich ſeyn / daß Vologeſes dieſes verſchmertze; groſſe gemüther können alles eher / als betrug ertragen / viel eher wolte ich glauben / daß Vologeſes werde den tod davon nehmen / wann er ſeine hefftige liebe wir. ſo vergeblich angewandt ſehen. Dieſes könte eben nicht ſchaden / wandte Orphidius Benignus ein / und würde ſich die edle Criſpina deſto eher Parthiſche Königin ſehen; laſſet uns dieſes nicht wünſchen / erwiederte Eprius Marcellus dagegen / uns iſt des Vologeſes leben nützlicher als ſein tod / ſein gemüthe läſſet ſich leichte lencken / wie bereits die erfahrung gegeben / daß beym Artabanus nachher viel anders ergehen würde; und bin ich verſichert /

Vologeſes wird leicht wieder zu uns zu bringen ſeyn / wann man es nur recht damit anſchläget/ haben wir den wieder gewonnnen/ können wir uns auff die hieſigen Parthen verlaſſen / und alſo deſto eher gewachſen ſeyn / dem Tyridates den kopff zu biethen.

Man meldete damit der Criſpina an/ daß der König von Meden ſie zu dem feſte der Flora einladen lieſſe/ ſo dieſesmahl mit mehrern prachte als ſonſten ſolte gehalten werden. Sie war gleich bereit darauff zu erſcheinen / und als die Römiſchen geſandten ſie ermahnet / was man ihr vom Nero entdecket / ja geheim zu halten / gienge ſie mit ihnen und dem Vibius Criſpus nach dem tempel / da unterwegens ſie gegen denſelben gedachte wie eyferig ſie wohl ehemahlen befodert hätte/ daß Tyridates die Kayſerin Octavia möchte bekommen / ſo ihr aber ſehr übel wäre belohnet worden.

Als ſie nun der Flora tempel erreichet / geſellete ſie ſich zu der Prinzeßin Daria / die ſie ſehr auffmerckſam fande/ zu ſehen / wie ſich der König der Sedocheſer gebährdete / der wider ſeine ſonſt erwieſene gewohnheit der Flora bild nicht anſchauete / ſondern die augen ſtets nach der erden gewandt hielte. So voller unmuth ſie auch war/ kam ihr dieſes dennoch lächerlich für/ und konte ſich nicht enthalten ihren ſchertz mit der Daria zu haben/ der aber ſolches verdroſſe/ und daher zu der Criſpina ſagte: was ſie wohl ſchuldig darum ſeyn würde/ daß Artabanus ebener maſſen die augen alſo von der Zenobia abwenden möchte.

Criſpi-

LB

Criſpina / die hierinnen keinen ſchertz vertragen kunte / wäre bald in harte wort-wechſelung deßwegen mit ihr verfallen / wann nicht zu gleicher zeit dieſe Prinzeßin ihr amt bey den opffern zu verrichten / ſich nach dem altar begeben müſſen. Wie nun dieſelbe das gewöhnliche rauchwerck auff dem altar bringen wolte / verfehlete ſie eine ſtuffe des altars / ſo / daß ſie zur erden gefallen wäre / hätte der Sedocheſer König ſie nicht ergriffen / der folgends das rauchwerck / ſo Daria aus den händen fallen laſſen / auffhub / und an ſtatt es der Prinzeßin wieder zu überreichen / mit ſonderbaren andächtigen gebährden / und ſchier aus ſich ſelber dem bildniß der Flora zu füſſen legte. So bald ſolches von ihm geſchehen / erkannte er an der Daria unwilligen gebährden gnugſam / wie er hierinn geſündiget / ſintemalen dieſe erzürnete Prinzeßin ſich kaum zwingen konte / nicht in öffentlicher verſamlung darüber aus-zu brechen. Was ſie aber daſelbſt verbarg / ſolches brache nachgehends deſto hefftiger aus / als die opffergebräuche zum ende waren / und hätte dieſerwegen Phraortes noch ein mehrers ausſtehen müſſen / wann ihn nicht Pacorus zu ſich fodern laſſen / den er nach der verſamlung der Weiſen begleiten muſte.

Daſelbſt geſchahe nun von dem Könige in Meden der vortrag / wie nemlich ihnen allerſeits wiſſend wäre / welcher geſtalt er eine zeit her das bildniß der Kayſerin Octavia unter der Göttin Flora geſtalt verehret / und wie ſeine höchſte glückſeligkeit an erlangung derſelben hafftete. Weil

nun alle ſeine deßfalls angewandte bemühungen bißher vergebens geweſen/ hätten ihm die Götter eingegeben/ er ſolte ihr andeuten laſſen/ daß / daferne ſie ſich ihm ergeben / und ſeine ſo hefftige liebe mit gegen-liebe erkennen wolte/ daß dann ihr zu gefallen alle beym Boriſthenes jetzo geängſtete Chriſten ihre freyheit erlangen / und in ſeinem Königreich Meden hiernächſt/ wann ſie daſelbſt Königin wäre / ſolten geduldet werden. So feſter hoffnung er nun lebte/ es würde dieſes ein mittel ſeyn ſie zu bewegen/ ſo wenig wolte er dennoch dazu ſchreiten/ wann er nicht die einwilligung der anweſenden Weiſen beyder königreiche Meden und Parthen erlanget hätte ; Sie möchten demnach dieſes wol überlegen / und nach ihrem gewiſſen ſprechen / er verheiſſe ihnen bey ſeinen Königlichen worten/ſo/ wie ſie wüſten/ bey den Meden unwiderrufflich wäre / demjenigen nachzukommen / was unter ihnen die meiſten ſtimmen ſprechen würden / und wolte er viel ehe/ ſo lieb ihm auch die Flora wäre / derſelbigen ſich entſchlagen / als was fürnehmen / ſo ſie würden für unrecht und wider die ehre der Götter erkennen können. Damit ſie nun dieſes deſto reiffer überlegen möchten/ wolte er ihnen mit ſeiner gegenwart darinnen nicht hinderlich ſeyn / ſondern mit gröſſeſter gelaſſenheit zu vernehmen erwarten/ was die Götter für ein urtheil über ſeine liebe ſprechen würden.

Hiemit ſtund Pacorus auf von ſeinem thron/ und verließ die Verſammlung/da/ ob er gleich auf des Parthiſchen Surenna verſprechen bauete/

er dennoch bey ſich nicht geringe angſt fühlete / daß es mißglücken möchte / und daher wie es ablauffen würde / mit wohl unbeſchreiblichen verlangen erwartete. Es währete nun der Weiſen ihre berathſchlagung ziemlich lange / und ehe die zum ende gienge / war Pacorus mit den Römiſchen geſandten und dem ober-prieſter / wie auch dem Labienus in ſteter berathſchlagung begriffen / worüber die Mediſchen geſandten von Rom auch anlandeten / die beym Kayſer Vitellius bißher ſich auffgehalten hatten.

Wie die nun ihren König begrüſſet / und ihre freude / denſelben in ſo gutem wohlſtande wieder an-zu treffen / bezeuget hatten / bekräfftigten ſie all dasjenige / was Vibius Criſpus vorigen tages vermeldet / und wie man in Rom ſich nun täglich nach dem Nero umſähe / deſſen abreiſe dann nach möglichkeit zu befodern dem Labienus nochmahls auffgetragen wurde. Dieſer wolte nun zu ſolchem ende ſich gleich nach den Nero begeben / zuvor aber noch den ſchluß der Weiſen abwarten / wie es ſich dann auch nicht lange verzoge / da fanden ſich ſo wohl der Parthiſche als Mediſche Surenna nebſt denen fürnehmſten von den Weiſen bey dem König Pacorus ein / die ihme die nachricht brachten / daß er vorgeſchlagener maſſen die abſchickung an die Kayſerin Octavia könte ergehen laſſen / weilen die meiſten ſtimmen unter ihnen ſolches für gut befunden hätten.

So hoch erfreuet nun der verliebte Pacorus hierüber wurde / einen ſo allgemeinen verdruß erregte ſolches auff der gantzen Inſel / ſintemal alle

bißher belebte widerwärtigkeiten denen Chriſten beygemeſſen wurden / dahero die verbitterung gegen ſie ſo groß war / daß man nichts höhers als ihren untergang und verderben wünſchete; und alſo befahrend / die Kayſerin würde / um ſie zu retten / ſich bequemen / erwieſen ſie einen groſſen unwillen / daß bey den Weiſen dieſe abſchickung war beliebet worden. Es wolte aber nun der verliebte König keinen augenblick in dieſem ſeinem vorhaben verſäumen / ſondern ernannte ſogleich ſeinen ſchwieger-vatter / den alten Fürſten Ariobarzanes / der nebſt dem Mediſchen Surena und dem Fürſten Simon nach Naracoſtomum gehen / und dieſe vorſtellung der Kayſerin thun ſolte / dabey der Fürſt Simon auff widrigen fall / wann die Kayſerin ſich nicht geneigt erklären würde / dem Anicetes ſolches andeuten / und zu gäntzlicher austilgung der Chriſten ihme alle macht und freyheit überlaſſen ſolte.

Weilen der abend bereits eingefallen war / und wegen ermangelnden mond-lichtes der alte Ariobarzanes ab-zu fahren ſcheuete / ward ſolches biß des andern tages verſchoben. Labienus wolte nun nicht ferners warten / ſondern gieng / dem Nero bald von allem nöthige nachricht zu ertheilen / noch ſelbige nacht nach Naracoſtomum über.

Cotiſo / der immittelſt nicht gefeyret für die gute parthey zu ſorgen / hatte indeſſen verſchiedene Dacier auffgebracht / die ihm behülflich waren / erſtlich die Fürſten Norondabates und Patizites / nachgehends den Printzen Artabanus / und

und letzlich den König Vologeſes ſelbſt zu befreyen/ indem ihre wachten ſich gewinnen lieſſen/ und keine hinderniß darein brachten / alſo daß ſonder die geringſte gefahr der König in Parthen nebſt dem Printzen und theils ſeiner treuen Parthen davon kommen konte. Unangeſehen nun es ſtockfinſter war / wagten ſie ſich dennoch abzufahren/ und nahm Cotiſo der Kayſerin Octavia bediente / als den Vatinius / den Terpnus/ und noch andere ebenfalls mit / da ſie dann wegen des ermangelnden lichtes des rechten weges verfehleten/ und für die Inſel Licoſtomum vorbey kamen / die ſie an den vielen feuern erkennen kunten/ die ſich daſelbſt ſehen lieſſen / ſo ihnen das lager des Königs Tyridates ſoldaten andeudete/ die dieſe Inſel vorige nacht eingenommen hatten. Vatinius / ſich des gefangenen Arabelus erinnernd / ſagte zu dem Printzen Artabanus / um denſelben von ſeiner tieffen traurigkeit einiger maſſen auff- zu muntern / daß der Printz Arabelus die veſtungen nicht wohl bewahren könte / wie er davon nun ſchon zum andern mahle ein exempel gegeben/ indem er die Printzeßin Zenobia nicht beſſer bewahret / als des Königs der Adorſer Inſel. Was Arabelus / ſagte der Printz Artabanus/ hierinnen gethan/ dem dörffte ſein bruder nicht folgen/ und mir alſo wenig zu nutzen kommen/ daß ich dieſen mitbuhler verlohren. Wie übel haben wir verſäumet / fuhr er fort den Fürſten Cotiſo anredend / die Printzeßin Zenobia zurück zu laſſen / und derſelben nicht auch ihre freyheit zu verſchaffen! wäre ich/

 ant-

antwortete Cotiſo/ der Iberen ſo verſichert geweſen/ als meiner Dacier/ hätte man an befreyung dieſer guten Printzeßin wol gedencken können; Es iſt aber dieſerwegen nichts verlohren/ maaſſen die beſtändigkeit dieſer jungen Prinzeßin ſo groß iſt/ daß weder Pharasmanes noch Ariomardus zu fürchten ſtehet; auch wird ſie/ fügte Vatinius hinzu/ als eine Chriſtin nichts zu befahren haben/ nun ſich der König in Meden für dieſelben ſo wol erklähret.

Vologeſes/ der dieſes hörete/ wolte wiſſen/ was das zu ſagen hätte/ da man ihm dann berichtete/ was unter den Weiſen wegen des vortrags/ den man der Octavia thun würde/ vorgekommen/ und was für einen aufſtand ſolches in Boreoſtomum erreget. Vologeſes wurde hierüber gantz tieffdenckend/ und ſich ſeines gelübdes erinnernd/ wie er die Chriſten auß-zu rotten bedacht ſeyn wolte/ konte er nicht verlangen/ daß ſie dergeſtalt hoffnung haben ſollten/ befreyet zu werden/ wie er ſich dann auch nicht müglich zu machen vermochte/ daß Octavia ihren Tyridates zu verlaſſen fähig ſeyn würde. Und wie nun ſein verlangen nach ſeiner Claudia je mehr und mehr ſich vergröſſerte/ je näher er ihr kame/ alſo konten die ſchiff-leute nicht ſo embſig arbeiten/ Naracoſtomum zu erreichen/ daß er nicht von ihrem fleiſſe ein mehrers gefodert hätte.

Endlich kamen ſie in Naracoſtomum an/ woſelbſt Tyridates eine unbeſchreibliche freude empfande/ als man ihm des Vologeſes ankunfft vermeldete. Er ließ ſich demnach gantz eiligſt an-

ankleiden / und eilete dieſem lieben bruder entgegen / da dann wie er vernahme / daß der Fürſt Cotiſo ein befoderer dieſer freyheit geweſen wäre / derſelbe tauſend danckſagungen dafür empfinge / und weilen nun der König Vologeſes ſich sehr verkältet / begab er ſich gleich zur ruhe / die anſprache ſeiner Claudia biß auff den andern morgen verſparend. Tyridates aber / der ſehr begierig war / den zuſtand auf Boreoſtomum zu wiſſen / lieſſe ſich alles ſo wohl von dem Artabanus und Cotiſo als von dem Norondabates erzehlen / ſahe aber die vergnügung / die ihrer allerſeits ankunfft ihme erwecket / ſehr verbittert / als er vernahme / was folgendes tages für eine ſonderbare abſchickung an die Octavia geſchehen würde. Ungeachtet er nun ihrer hertzlichen liebe verſichert war / ſo muſte er dennoch beſorgen / Octavia um ſo viel tauſend Chriſten zu retten / würde ſich dem Pacorus zum opffer ergeben. Gleichwie ihn aber dieſes in eine faſt tödtliche angſt ſetzte / alſo gabe ihm ſo fort ſein tapfferer muht in ſinn / das androhende unglück zu ſtöhren / ſo nicht anderſt geſchehen könte / als unverzüglich den Anicetes an-zu greiffen / und die bedrängte Chriſten zu retten. Es hatte deſſen abfall / da der Prinzeßin Claudia bericht nach / derſelbe dem Vologeſes hätte ſollen zu hülffe kommen / nicht geringe beſtürtzung vorhin ſchon erwecket / ſintemal die kornſchiffe vom Anicetes waren angehalten worden / die man den nothleidenden Chriſten zuſenden wollen. Welches dann Tyridates / und wie ſich Claudia über dieſe ſo ſchleunige verände-

rung beſtürtzt angeſtellet / dem Norondabates / der ſich ſonderlich darnach erkundigte / nicht gnugſam beſchreiben konte / und wie der nun ſo wol als der Printz Artabanus des Tyridates heldenmüthige entſchlieſſung allerdings billigten / alſo wurde nun von ausführung dieſes tapffern fürnehmens unter ihnen berathſchlaget / da des Artabanus gedancken dahin gingen / weilen alles auff Boreoſtomum in höchſter verwirrung jetzo lebte / und viele der Dacier vor ihren Printzen wären / daß man ſelbige Inſel zu erſt angreiffen / und ſich des Pacorus bemächtigen ſolte / ehe man nach dem Boryſthenes ginge / und die andern Dacier / die im anzuge wären / dazu kämen ; Tyridates hingegen vermeinete beſſer zu ſeyn / zu erſt auff den Anicetes loß zu gehen / deſſen groſſer ſee-macht er gewachſen zu ſeyn verhoffte / wann ſich der Viridius Geminus nicht allein zu ihnen ſchlüge / der da mit ſeiner flotte bey Ilanada ſich wieder eingefunden / ſondern auch die befehlshabere der Comageniſchen flotte ſich bereden lieſſen / zu ihnen zu treten / die unferne von da für ancker lägen / und noch nicht ſchlüßig wären / ob ſie des Zeno oder ihrer Printzeßin befehl gehorchen ſolten / davon der erſtere ſie nach hauſe zu ſenden verlangete / der Printz Antiochus Epiphanes aber ſie zu ihren dienſten da behalten wolte.

Man fiele nun des Tyridates meinung bey / und da demſelben viel zu viel daran gelegen war / als daß ein augenblick ſolte verſäumet werden / als entſahe er ſich nicht dieſe unhöflichkeit

zu

zu begehen / die Prinzeßin Claudia aus ihrer ru⸗he erwecken zu laſſen/ damit dieſelbe/ weilen Viridius Geminus ſonder ihren befehl ſich zu nichts entſchlieſſen würde/ ihm noch in der nacht möchte andeuten laſſen/ ungeſäumet mit ſeiner flotte ſich bey ihnen ein⸗zu finden. Es war eben vor wenig ſtunden Labienus nebſt dem Nerulinus und Aruntius Stella zum Nero kommen/ als durch die kammer⸗frau dieſes angemeldet wurde; wozu ſich dann die falſche Claudia gleich verſtunde / und ſolches ſofort ins werck richten zu laſſen verhieſſe. Nerulinus ward darzu ernennet / ungeſäumt nach Ilanada zu gehen / und dem Viridius Geminus an⸗zu deuten/ daß der ſeine flotte gleich ſeegel⸗fertig machen laſſen/und nach Naracoſtomum kommen möchte.

Als der nun/ um ſich zu dieſer reiſe an⸗zu ſchicken / den Nero verlaſſen / vollführte Labienus ſeinen vorhin⸗ angefangenen bericht / was auff Boreoſtomum war fürgegangen / und was des Vitellius tod/ wie auch des Tyridates ſiegreiche waffen / daſelbſt für unruhe angerichtet hätten/ wovon Nero vorhin noch keine nachricht erlanget gehabt. Gleichwie ihme nun nicht unangenehm ſeyn konte / daß ſich alles ſo wohl in Rom für ihn anſchickte; alſo war er doch dabey ſehr betreten / wie er die Acte davon bringen / und meiſter von Hyrcanien werden möchte. Es gab ihm nicht wenig unruh / das Fontejus Agrippa ſeine perſon kennete / und daher allem vermuthen nach von ihm abgeſetzet hätte / wodurch ihm nicht allein eine ſo groſſe hülffe entgangen / ſondern er

auch

auch befahren müſte / es würde dieſer Fontejus Agrippa ſein geſchlecht ruchtbar machen/und alſo alles bey ſeiner Acte verderben; dieſerwegen fand er höchſt-nöthig/ mit ſeinem anſchlag zu eilen / der mehr bey ihme in betrachtung kam/ als die ſchleunige abreiſe nach Rom / maſſen die liebe ſeine ehrſucht überwoge / und wann er ſich in derſelben nicht vergnüget ſolte ſehen / alles andere dagegen bey ihm keinen eingang fand. Er bezeugte nun ein ungemeines verlangen/der Octavia entſchlieſſung zu vernehmen/ ſo er nothwendig noch würde ab-zu warten haben / wobey er ſich dann rüſten müſte / ſeinen verliebten König zu ſehen / deſſen anſprache er ſonſt gerne wäre überhoben geblieben.

Wie nun Labienus gegen den morgen von ihm gangen / und ſeinen vorigen auffenthalt hinwieder bey dem Aruntius Stella genommen / war Nero noch im erſten ſchlaff / als man ſchon den Vologeſes anmeldete / daß der kommen wolte/ ſeine Claudia zu beſuchen; die kammer-frauen ſchmückten ihn daher auffs beſte aus/ und muſte der König ſo lange verziehen/biß er völlig gekleidet ſeyn würde/ maſſen er ſich nicht mehr getrauete / ſeine anſprache im bette zu erwarten. Vologeſes hatte den Fürſten Norondabates bey ſich/ wie er ankame/ und als er nun ſeine Claudia hertzlich umarmete / und ſelbige ihre freude ihm bezeuget/ daß er ſo glücklich des Pacorus händen entgangen / ſagte der König/ ohne daß es Norondabates hörete / heimlich zu ihr: Ich bringe den Fürſten Norondabates an ſtatt

des

des Surenna mit / damit meine Claudia wegen meiner anſprache ſich keine unruhe machen dörffe; dergleichen unruhe / antwortete ſie ja ſo geheim / findet ſich ohne dem nicht mehr bey mir / maſſen ich auff meines Königs wort ſo ſicher baue / daß ich daher gantz ſorgloß lebe. Hierauf ſprach ſie den Norondabates an / die ungemeine treue an ihm rühmend / die er ſeinem König erwieſe / und ginge damit die unterredung unter ihnen an / die fürnemlich von ihrer baldigen abreiſe nach Parthen handelte; und wie ſie auff des Vitellius tod zu reden kamen / erwieſe ſich Vologeſes beſorget / es würden die anweſende Römer nun noch mehr als vorhin trachten / ſie als Nero nach Rom zu bringen / daher dann Claudia gar inſtändig bate / daß denen ſo wohl als den andern / die noch keine käntniß von ihr hätten / ja nichts von ihrem daſeyn gemeldet / ſondern ſie bey der meinung möchten erhalten werden / daß ſie wäre verlohren worden.

Unter ſolchen geſprächen kame Tyridates mit ſeiner ſchweſter der Königin Parhenia dazu / und bezeugte / wie hoch er ſich der Claudia verbunden erkenne / daß ſie ſo geſchwinde beforderlich ſeyn wollen / daß der Viridius Geminus ihnen zu hülffe käme. Ich wünſche / ſagte Vologeſes / daß derſelbe das / wozu man ihn hie gebrauchen will / möge bald ausrichten / damit wir uns nachher ſeiner nach Parthen bedienen können. Tyridates verhieſſe / daß es damit in wenig tagen ſolte gethan ſeyn; Und wie nun beyde Könige die Parthenia bey ihrer geliebten Claudia gelaſſen /

fanden ſich die Könige Galgacus und Monoba-
zes/ wie auch der Printz Dorpaneus Anſes und
die Comageniſche Printzen/ bey dem Vologeſes
ein/ deme ſie alle ihre freude bezeugeten/ daß er
hinwieder zu der guten parthey getreten/ wodurch
die gefährlichen anſchläge der Meden würden
zernichtet können werden. Es ward nun von
nichts anderſt / als wie man den Anicetes an-
greiffen wolte/ geredet / wobey ein jedweder mit-
theil anhaben wolte / inſonderheit Dorpaneus
Anſes / der wegen ſeiner Bunduica in groſſen
ſorgen ſtunde; und koſtete es mühe / den Arta-
banus dahin zu bereden / bey dem König Volo-
geſes zu bleiben/ um Naracoſtomum mittlerwei-
le zu beſchützen. Wie nun der Printz Artaba-
nus vermeldete / wie es ihm mit dem Orphidius
Benignus ergangen / ward der König Galgacus
dadurch zu ſolchem eyfer gebracht / daß in erin-
nerung ſeiner verlohrnen Rubria/ und wie er an
dem edlen Printzen Druſus ſich vergriffen / er ſo
erhitzet wurde / daß wenig fehlete/ er wäre nach
Boreoſtomum geflohen/ an dieſem Iberer ſeine
gerechte rache auß- zu üben. Ihme wurde deß-
halben zeit und weile lang/ ehe man mit dem A-
nicetes würde fertig geworden ſeyn / nach wel-
cher glücklichen eroberung er ſich ausbedunge/
derjenige zu ſeyn / der den angriff auff Boreo-
ſtomum führen würde / um die vergnügung zu
haben / dieſen Iberer von ſeinen händen erleget
zu ſehen.

Weilen nun Vologeſes verlangen truge/ die
Octavia an- zu ſprechen/ wurde er von ihnen da-
hin

hin begleitet/ und traffen ſie bey der Kayſerin/ die Königin Sulpitia und Suſanna / die Prinzeſſin Antonia/ Bondicea und Epponilla / wie auch alle die Römiſche Damen und Rahtsherren/ an/ die ſich allda verſammlet hatten; Da dann dieſe erſte anſprache nicht ſonder einige beſchämung an ſeiten des Vologeſes abginge/ wann er ſich erinnerte / was alles ſeit der Octavia abweſenheit geſchehen war/ ſo er dann auch mit wenig worten entſchuldigte/ ſeine freude daneben ihr bezeugend/ daß ſie nicht allein der feuers-gefahr ſo glücklich entgangen/ beſondern auch ſich in völliger freyheit numehro befände; bey der Sulpitia ſeiner frau mutter legte er gleichmäßige höfligkeiten ab; und ward von allen ſeine genommene entſchlieſſung gerühmt / daß er ſich noch ſo zu rechter zeit des Mediſchen joches entriſſen / und dadurch den ſchädlichen frieden/der des Parthiſchen hauſes untergang gedrohet/zernichten wollen.

Octavia/ die bereits wuſte / was für eine geſandtſchafft an ſie abgehen würde/ verließ ſich auff die hülffe / die denen Chriſten noch würde wiederfahren können / daher ſie dann mit wenigerer unruhe/ als ſonſten geſchehen ware / dieſelbige erwartete. Und obwol verſchiedene meynungen dahin gingen/ man ſolte ſie nicht vorkommen laſſen/ ſo hielte Octavia jedoch beſſer zu ſeyn/ den glimpflichſten weg zu gebrauchen/ umb dadurch die verbitterung gegen die Chriſten nicht zu vergröſſern/ und ſchickte ſich alſo dazu / dieſen unanſtändigen vortrag an-zu hören.

Mittlerweile man nun auff die ankunfft dieſer

ſer geſandſchafft wartete / und der Zeno damit in das zimmer trate / machte ſich der König Tyridates ſofort an ihn / ihm zuredend / der Comageniſchen flotte befehl zu ertheilen / daß ſie ſich mit bey der vorſtehenden verrichtung wider den Anicetes möchte gebrauchen laſſen. Er entſchuldigte ſich aber mit dem ernſtlichen befehl ſeines Königs der dieſelbigen nach haus verlangete / fürwendend / wie er ohne das ſchon mehr gethan / als er verantworten könte / indem er nicht verhindert / daß ſeine Printzen die Mediſche parthey verlaſſen. Wann der König / mein vatter / ſagte Antiochus Epiphanes / hieſigen zuſtand wüſte / und wie des Vitellius tod alles verändert / würde er denenjenigen / die ſich für den Veſpaſianus erkläret / ſeinen beyſtand nicht verſagen / zumalen nunmehr die furcht verſchwindet / die der getroffene Friede erwecket / daß man uns bekriegen / und unſer land dem König von Armenien zur beſitzung einräumen wolte.

Dieſer friedens-punct / hube Svetonius Paulinus hierauff an / iſt ja ſo ungerecht wie alle die andern / und ſtehet nicht zu begreiffen / wie man auf ſo ungereimete gedancken gerathen können. Des Pacorus liebe zu der Kayſerin / hube Vologeſes hierauff an / hat alle dieſe verwirrung verurſachet; um ſeinen aus dieſer ehe hoffenden erben zu gefallen / hat Daria Meden verlaſſen / und meine nachfolgerin im reiche werden ſollen; um die Criſpina zu vergnügen / hat man hingegen dem Artabanus wollen Armenien zuwenden / um ſie daſelbſt zur Königin / und ihn verſchmer-

tzen

tzen zu machen / daß man nach meinem tode Parthen ihm entziehen wollen; aus eben der abſicht ſolte ſo wol Tyridates der Comagener land haben / als auch wegen ſeiner geliebten Octavia verluſt ſich einiger maſſen befriediget zu ſehen / ſich mit der Prinzeßin Antonia hinwieder vermählen / die man dem Könige Jtalus zu laſſen / von Römiſcher ſeite allzu bedencklich hält / weiln man daſelbſt beſorget iſt / es könte dieſer König durch ſolche heuraht leichtlich eine anſprache an das Römiſche Reich machen / ſo beym Tyridates nicht zu befahren. Als Vologeſes dieſes ſagte / errötheten zugleich Octavia und Antonia / indem ihnen dabey wieder zu gemühte ſtiege / was dieſerwegen beym Andronicus fürgefallen; auch hatte Svetonius Paulinus ſeine eigene gedancken darüber / und da Tyridates die Octavia nie aus den augen lieſſe / konte der die urſache dieſer ihrer veränderten farbe leichtlich außdeuten / welches ihn dann an ſein widriges geſchick erinnern machte.

Wie man nun mit unterſuchung dieſer ungereimten friedens-puncte je mehr und mehr fortfuhre / und deren nichtigkeit erkante / brachte die Königin Suſanna mit gutem vorbedacht auf die bahn / was Zeno denenſelben für einen zuſatz geben wollen / da er in vorſchlag gebracht / an ſtatt der Comagener lande den König von Edeſſa anzu greiffen / und mit ſelbigem Königreich den Tyridates zu vergnügen. Zeno wurde beſchämet / daß dieſes die Königin Sulpitia ſolte hören / die ſich aber deſſen nicht annahme / und wohl ver-

merckend / daß dem König Vologeſes der inhalt dieſer unterredung nicht gefällig ſeyn konte / ſagte ſie / man hätte GOtt zu dancken / daß ſo böſe anſchläge nicht zu ihrer vollkommenheit gediehen / und daß der König / ihr ſohn / eben ſo wie er aus gar zu groſſer gutheit darzu gebracht worden / aus gerechter erkäntniß die unbilligkeit alles deſſen nunmehr begriffen / und die nohtleidende Arſaciſche ehre dadurch in vorigen flor hinwider geſetzet hätte / deßhalben man nicht mehr davon erwehnen möchte / weil ſolches nichts mehr als verdruß erwecken könte. Mein exempel / ſagte darauf Vologeſes / dienet dazu / daß man ſich auf ſeine lieblinge nicht zu ſehr verlaſſe / und auf deren redlichkeit ein gar zu groſſes vertrauen ſetze. Wann man andere / nach ſeinem auffrichtigen gemüthe urtheilet / ſagte Sulpitia / trauet man gar leicht / dahero das mißtrauen nicht allemal für ein laſter zu ſchelten iſt / wiewol man auch den mißbrauch davon laſſen muß. Ich will lieber mich betriegen laſſen / erwehnte Beor / als ſtets in unruhigem mißtrauen leben / maſſen dadurch andere von mir leichtlich können beleidiget werden / ſo ich unverantwortlicher halte / als wann ich mich betriegen laſſe.

Viele in der geſellſchafft waren mit dieſer meynung des Königs von Ethiopien nicht einig / und da der Fürſt Cotiſo mitdeß darzu kame / erkundigte ſich Norondabates bey demſelben / wie es ihme mit dem Moneſes ergangen / ob er den nicht auch auffgeſprochen hätte ſeinem König zu folgen / und die Parthey an ſich zu ziehen. Cotiſo berich-

tete

tete darauf / er hätte dem Moneſes ein ſo wichtiges werck / daß er nemlich dem König von Parthen davon helffen wollen/nicht anvertrauen dürffen / dieſes aber hätte er gethan / daß er ein ſchreiben an ihn zurück gelaſſen / darinnen er ihn ermahnet / dahin bemühet zu ſeyn / ſeinem König zu folgen / und die Parthen mit guter art von der Inſel ab-zu bringen; was nun ſolches fruchten würde/müſte man von der zeit erwarten. Coccejus Nerva erkundigte ſich folgend bey dem Fürſten Cotiſo / ob er nichts von der Sulpitia Prätextata vernommen; da dann der bericht/ welchen dieſer Fürſt ihm auf dieſe frage gab/ihn theils erfreuete/ theils beunruhigte / indem es ihm nicht anders als ſehr angenehm ſeyn konte/ daß Sulpitia Prätextata hinweg verlanget/ dahingegen es ihme ſehr nahe ginge / daß der König von Meden ſie davon abgehalten.

Weil nun faſt ein jedweder von dem Cotiſo was erfragen wolte / als waren Bondicea und Epponilla auch begierig nach dem Sidon und Julius Sabinus ſich zu erkundigen. Gleichwie aber der Bondicea es nicht zum beſten gefiele/ als ſie hörete / in was groſſer vertraulichkeit der König Sidon mit der Velleda lebte / alſo erweckte es bey der Epponilla auch einige ſorgliche gedancken / daß Julius Sabinus mit dem andern ſo ſchleunig abgereiſet war. Wie auch ferners nachfrage geſchahe / wie es der Prinzeßin Roxolane erginge / und Cotiſo vermeldete / daß man am Roxolaniſchen hofe nicht anders glaubete / als befinde ſich ihre Prinzeßin allhie / veranlaſſete

te ſolches ein ſonderbares nachdencken / und ward ſie von allen / die ſie kanten / dieſerwegen hoch beklaget / weilen man nicht unbillig beſorgete / daß ihr ein gleichmäßiges unglück / als wie der Prinzeßin Caledonia möchte zugeſtoſſen ſeyn / von der ſie wuſten / wie es ihr mit dem Printzen Vardanes ergangen.

Mittlerweile nun dieſe unterredung dauerte / ſchliche ſich Antiochus Epiphanes aus dem zimer / um den ſchiff-hauptmann Apamius / der von der flotte herein gekommen war / dahin zu bereden / wider des Zeno willen ſich mit zu des Viridius Geminus flotte zu ſchlagen. Dieſer war gleich dazu erbötig / ſo der alte Celendris hörte / und dem Nero ſolches gleich hinterbrachte / der deßhalben gleich ein mittel außſonne / wie ſolches könte verhindert werden. Weil er nun wuſte / daß alles bey dem Zeno beſtunde / und ſich von langen zeiten her erinnerte / was für ein groſſer geitz dieſen Comagener regierte / gedachte er ihn mit geſchencken zu gewinnen / und ſandte den Julius Fronto an ihn mit einem überaus köſtlichen kleinode / der ihme ſolches im namen des Viridius Geminus überreichen / und dabey erſuchen muſte / mit ſeiner flotte zurück zu bleiben / weilen trifftige urſachen obhanden wären / die dieſen Römer trieben die ehre allein davon zu tragen / den Anicetes zu überwinden / und ſolte Zeno dergleichen geſchencke noch mehr zugewarten haben / wann er ſich hierin und in andern dingen willfährig erweiſen wolte. Dieſes hatte bey dem Zeno eine gewünſchte würckung / der ohne dem darzu geneigt war /

war / und als er vernahme / wozu der Printz Antiochus Epiphanes den Apamius überredet / ſich gleich ſeiner von ſeinem Könige erlangeten gewalt bediente / und denſelben nicht allein ſo fort ſeines geführten amtes auf der ſchiff-flotte entſetzte / ſondern auch ſelbſt nach derſelben zueilte / um die in gehorſam zu erhalten / daß ſie dem befehl der Printzen nicht gehorchen möchten.

Inzwiſchen kame nun faſt zu gleicher zeit die geſandſchafft des Pacorus von Boreoſtomum / und der Viridius Geminus von Jlanada an / da mittlerweile der alte Fürſt Ariobarzanes nebſt dem Surenna und dem Fürſten Simon zu der Octavia geführet wurde / Viridius Geminus zu der Claudia gienge / und dieſelbe verſicherte / daß ſeine flotte in wenig ſtunden folgen würde; und bekam er darauf von derſelben unterricht / wie er ſich verhalten / und zu den Anicetes übergehen ſolte / um des Tyridates vorhaben rückgängig zu machen.

Der vortrag nun / der der Käyſerin von wegen des Königs in Meden geſchahe / beſtunde darinn / daß ſie deſſen hefftige liebe / die ihr bißher durch ſo ungemeine proben wäre erwieſen worden / indem er ſie unter der Flora namen als eine Göttin verehret / annehmen und erkennen / oder in weigerung deſſen / gewärtig seyn möchte / daß alle beym Boriſthenes ſich befindende Chriſten ihre ihm erweiſende grauſamkeit entgelten / und in der hungers-noht / darinn ſie ſich anjetzo befänden / unfehlbar umkommen ſollten; es ſtünde nun bey ihr / ob ſie ſo vile tau-

ſend ſeelen retten / oder ihn in ſeiner liebe unerhöret laſſen / und zu ſo verzweiffeltem fürnehmen nöthigen wolte; Würde ſie ſich entſchlieſſen / die Mediſche crone an-zu nehmen / ſollten nicht allein die Chriſten in ſeinem reich alle freyheit erlangen ihre lehre fort-zu pflantzen / ſondern es könte ſich auch mit der zeit fügen / daß er ſelbſt ſich zu ihrem glauben beqvemete.

Mittlerweile Ariobarzanes der Kayſerin dieſes vorſtellete / bliebe er über ihrem wunder-glantz ſo entzücket / daß er dem Pacorus ſeine hefftige liebe nicht verdencken konte / und ward ſeine verwunderung noch um ein groſſes vermehret / als er vernahme / mit was majeſtät ſie ſeinen vortrag beantwortete. Der König in Meden / ſagte ſie / ſuchet ſich gar auf eine fremde art beliebt zu machen / indem er ſein tyranniſches gemühte ſolchergeſtalt an den tag giebet; wann mich auch ſonſt nichtes abhielte ſeiner liebe gehör zu geben / ſo könte es dieſes ſeyn / was ich anitzo nicht ſonder grauſen anhören müſſen. Kan ſich denn wol euer König möglich machen / daß bey ſolchem barbariſchen fürnehmen man einige hoch-achtung / will geſchweigen zuneigung / zu ihm tragen könne? Und da er ſelbſt vom Arſaciſchen hauſe entſproſſen / verwundert es mich / daß er ihme einbilden kan / ein groſſes gemüht durch bedrohungen zu gewinnen. Was bey ſeinem tyranniſchen vornehmen mir zum troſte dienet / iſt dieſes / daß in ſeinen mächten nicht ſtehet das aus-zu üben / was er ſich ſo böslich hat vorgenommen / alle die Könige hie zugegen werden ihr äuſſerſtes / ja ihr leben / daran

daran wagen/ die nohtleidende Chriſten aus ſo grauſamen händen zu erretten/ und ihnen die bisher-genoſſene freyheit wieder zu ſchaffen/ die ihnen ſchwerlich in Meden dürffte gehalten werden. Die hoffnung/ die ich demnach zu der Chriſten GOtt geſetzet/ machet mich ſo muthig/ daß ich eures Königs bedrohungen ſo wenig fürchte/ als ſehr ich ſeine liebe verachte/ und könnet ihr alſo ihn nur gewiß verſichern/ daß er nimmermehr die Mediſche crone mir auffſetzen ſoll/ auch ihm dabey bezeugen/ wie ein unbeſchreiblicher greuel es mir iſt/ daß meine geſtalt bißhero zu der Meden abgötterey hat müſſen dienen.

Als ſie dieſes geſaget/ winckte ſie der Pythias/ die Könige/ ſo in einem neben-zimmer ſich bisher aufgehalten/ herein zu ruffen/ welche denn auch/ auſſer dem Vologeſes/ der mit fleiß zurück bliebe/ erſchienen; und gab Tyridates durch ſein erzürnetes außſehen gnugſam an den tag/ wie ihme müſte zu muthe ſeyn. Man hat mir allhier/ redete Octavia ſie an/ im namen des Königs von Meden/ angekündiget/ daß alle die Chriſten beym Boryſthenes ſterben ſollen/ wann ich mich nicht ſeinem willen ergeben will. Es iſt aber/ GOtt lob/ noch nicht an dem/ daß ich hierüber meine erklärung dürffte von mir geben/ die Chriſten ſeynd noch nicht in der gefahr/ daß ihnen keine andere rettung könte zukommen/ dann ſo lang dieſe ihre tapffere beſchützer vorhanden ſeyn/ die ich hier vor mir ſehe/ wird ſich der König in Meden auf andere bedrohungen zu ſchicken haben/ die von mehrern nachdruck als die jetzigen ſeyn. Als Octavia dieſes geſaget/ wandte ſie ſich zu dem

Ariobarzanes / und deutete dem an / daß ſie ihrer gethanen erklärung ferner nichtes hinzu zu thun wüſte/als was er bereits anitzo vernommen/ ſo er demnach ſeinem Könige wieder hinterbringen möchte ; womit ſie ſich nach dem zimmer begabe / darinnen das andere Königliche frauen-zimmer ſich befande.

Es hatte Tyridates / ſeinen unmuht zu hemmen / aller ſeiner kräffte vonnöthen ; und ſo groſſe verehrung er ſonſt für des Ariobarzanes alter und des Surenna perſon hegete / ſo ſchwer fiel es ihm jedoch ſeinen unwillen einiger maſſen zu mäßigen. Es waren aber er ſo wol als wie die andern Könige dem Ariobarzanes anſinnen / die zurüſtungen mit an-zu ſehen / die ſie machten/ den Anicetes an-zu greiffen / der dann / ob er ſolches gleich ablehnen wolte/jedennoch mit nach dem hafen ſich muſte führen laſſen / allwo alles in voller arbeit zu dieſer tapfern ausrichtung begriffen war/ und ſahe Ariobarzanes die Römiſche ſchiff-flotte da auch bereit liegen/ die ſich zu dieſem vorhaben mit ſolte gebrauchen laſſen.

Mittlerweile nun dem Ariobarzanes alles dieſes gezeiget wurde / befande ſich Surenna in der Kayſerin Octavia zimmer / bey der er ſich anmelden laſſen; Er entſchuldigte ſo wol bey ihr/ daß er dieſe abſchickung mit übernommen/ als wie er ſich hochlich erfreuete/ daß ſo groſſe hoffnung vorhanden wäre / die Chriſten zu erretten/ wobey er dann nicht undeutlich zu erkennen gab / daß / wenn kein ander mittel/ die Chriſten zu erlöſen / ſich finden ſolte / er nicht in abrede ſeyn

kön-

könte / daß er die heurath des Pacorus mit der Kayſerin eingerathen / wiewol er dazu mit dem gröſſeſten widerwillen von der welt wäre gebracht worden. Octavia / die von dem Tyridates vorhin war unterrichtet worden / was es für eine bewandtniß mit dem Mediſchen Surenna hätte / lieſſe ſich in ein gar vertrauliches geſpräch mit ihm ein / inniglich wünſchend / daß der Allerhöchſte ja verhüten möchte / daß es auf ihre entſchlieſſung nicht ankommen dörffte; und könte ſie ihm gar nicht verübeln / daß er / um ſo viel Chriſten zu retten / und deren auffnahme in Meden zu befodern / ſie zum opfer beſtimmen wollen. Ihre hoffnung zu dem himmel wäre aber ſo groß / daß derſelbe die gerechte waffen des Königs von Armenien ſegnen würde daß er eines ſo grauſamen mittels nicht bedürffte / und wolte ſie durch unauffhörliches gebet nebſt ihren Mit-Chriſten den Höchſten anflehen / die bevorſtehende gefahr von ihnen ab-zu wenden. Sie lieſſe ſich darauf alles erzählen / wie es bey der berahtſchlagung der Weiſen zugegangen wäre / und hörete gerne / daß unter dem volcke ein aufflauff entſtanden / daß man die Chriſten für erlangung ihrer frey laſſen wollen / maſſen ſolches andeutete / daß nicht alle mit des Pacorus liebe und zuneigung zu ihrer perſon einſtimmig wären.

Wie nun die Königin Sulpitia nebſt der Pomponia Gräcina / Junia Calvina / Claudia Ruffina und der Fürſtin Atoſſa / dazu kamen / erkundigten die ſich allerſeits nach dem zuſtande der Chriſten / inſonderheit der Aquitani-

ſchen Herren und der Prinzeßin Valeria / da dann ihrer aller hertzlicher wunſch dahin ginge / daß bald eine änderung in ihrem jetzigen bedrängten zuſtande erfolgen möchte. Der Pudens Ruffus und Jaſon / wie auch der Balaad und Abdon / fanden ſich nun auch da ein / und erzeigten allerſeits ein ſonderbares vergnügen / mit dieſem Surenna bekandt zu werden; ihre ſorge für den Martialis / daß den des Stepho grauſamkeit auffreiben möchte / war hiebey nicht geringe; und da ſie ſich vorſtelleten / was geſtalt der Fürſt Cotiſo ein mittel gefunden / den Vologeſes davon zu bringen / vermeineten ſie / er würde eben ſolches vermögen haben / die Valeria und den Martialis retten zu können / daferne er eines ſo guten wercks ſich unterfangen wolte. Die Atoſſa ſeine gemahlin verhieſſe an ſeiner ſtatt / daß er ſich gerne dazu würde gebrauchen laſſen; und da ſie nun mit ſolchen ſüſſen hoffnungen ſich weideten / hatte der Fürſt Simon gelegenheit gefunden / durch beförderung des Aruntius Stella zu der Claudia zu kommen / die er nach ſeiner ankunfft mit der Pontiſchen flotte noch nicht wieder geſprochen hatte.

Es wuſte Claudia ſo meiſterlich in entfahung ihrer liebhaber ſich zu ſchicken / daß der Fürſt Simon gantz vergnügt bey dieſer anſprache verbliebe / und inſonderheit ihren groſſen eyfer prieſe / den ſie wider die Chriſten bezeigte / ſagend / daß deren ausrottung ein merckliches dazu helffen würde / ſich auf dem Jüdiſchen thron befeſtiget zu ſehen. Wie er nun ſehr nöthig fande / daß ihre abreiſe

mit

mit des Viridius Geminus und Anicetes flotte nach Jeruſalem bald geſchähe / ehe und bevor Titus ankäme / und des Vitellius tode beym Viridius Geminus einige veränderung verurſachte / als verhieſſe Claudia ehiſt mit ihm fort-zu gehen / erſuchte ihn aber nur zuvor beförderlich mit dazu zu ſeyn / daß die außrottung der Chriſten erfolgte / an welchem guten außgang nicht zu zweifeln wäre / da nimmermehr Octavia ſich beqvemen würde / durch verlaſſung des Tyridates die Chriſten von ihrem untergange zu erretten. Er erkundigte ſich darauf auf was weiſe ſie aus dem Königlichen frauen-zimmer entkommen / und wie es ſeyn könte / daß ſie ſo verborgen vor dem Vologeſes zuſamen in einem palaſt zu leben vermöchte / wogegen Claudia ihn völlig beruhigte / als ſie ihm umſtändlich berichtete / wie ſie mit hülffe der Königin Parthenia alles angeſtellet hätte. Sie lieſſe ſich darauf von ihm erzählen / was es für einen ſchrecken auf Boreoſtomum erwecket / als des Vologeſes und Artabanus flucht kund worden / ſo auch verurſachet / daß ſich ihre abfertigung ſo lange verweilet / da ſie ſonſt befehliget geweſen / in aller früh abzureiſen. Es kan meine ſchöne Prinzeßin gedencken / ſagte er / in was ſorgliche angſt ich geſetzet wurde / da ich einen ſo mächtigen mit-buhler meiner Claudia ſo nahe wieder wiſſen und in ſteter furcht leben muſte / ſie würde demſelbigen abereinſt in die hände gerathen. Ich bin / antwortete Claudia / dem Fürſten Simon für dieſe ſorgfalt höchſt verbunden / und hoffe nun bald erweiſen zu können / was für

eine ergebene perſon mein Fürſt hiegegen an mir habe.

Hiemit lieſſe ſie dieſen liebhaber von ſich / der abgeredter maſſen nach des Anicetes flotte hätte ſollen voraus gehen / wann der Octavia erklärung darnach würde gelautet haben / weilen aber ſelbige noch nicht erfolget / als ward er ſchlüßig verborgen auf Naracoſtomum bis zu außſchlag dieſer ſache zu bleiben / und gabe ſich ebenfalls bey dem Aruntius Stella in die koſt / dabey man dennoch die vorſichtigkeit gebrauchete / daß Thumelicus und er nichtes von-einander gewahr wurden. Sein vorhaben da-zu bleiben / ließ er dem Fürſten Ariobarzanes wiſſen / der bey denen Königen noch immer in dem hafen aufgehalten wurde / weilen dieſelbe ihn ehender nicht nach Boreoſtomum zurücke laſſen wollten / bis er ihre abfahrt nach dem Boryſthenes ſelber hätte mit angeſehen.

Ehe nun Tyridates zu ſchiffe ginge / eilete er noch zuvor nach dem Königlichen frauen-zimmer / um von der Kayſerin Octavia ſich zu beurlauben / er ſahe dabey ſo freudig aus / daß jedweder ihm anmercken kunte / wie ſehr es ihm um erlangung der Octavia und befreyung der Chriſten muſte zu thun ſeyn ; und obgleich die Kayſerin wegen der ungewißheit / in welche ſie beym Andronicus war geſetzet worden / ſich ſehr in acht nehmen wolte / ihre hertzliche liebe dem Tyridates nicht gar zu ſcheinbarlich zu erkennen zu geben / ſo konte ſie dennoch ſelbige nicht ſo wol verbergen / daß bey aller ihrer angenommenen ernſthafftig-

keit /

keit / ſelbige nicht ſollen hervor blicken. Sie verſicherte demnach den König beym abſchiede / daß ſie unauffhörlich den himmel für ſein wohlergehen anflehen / und dabey hoffen wolte / ihn bald ſiegreich wieder zu ſehen. Die Königin Sulpitia umarmete ihn mit thränen / ihn ermahnend / dergeſtalt für die Chriſten zu fechten / daß er auch dabey nicht vergäſſe ſeiner perſon zu ſchonen / an welcher ihnen allerſeits alles in der welt gelegen wäre.

Wie er nun im hinauß-gehen ſich nochmalen nach der Octavia umſahe / ward er ihrer thränen gewahr / die ſie biß dahin mit aller gewalt auffgehalten hatte / die ihm dann dermaſſen erquickten / daß er gantz freudig von da zu dem König Vologeſes ginge / und ſich auch von dem gantz treuhertzig beurlaubete / auch darauf von dem Printzen Artabanus begleitet nach dem hafen ſich verfügte / allwo er die Königliche perſonen in einem gezelte antraffe / die mit dem Ariobarzanes und denen fürnehmſten Römiſchen kriegs-bedienten mahlzeit hielten.

Nach endigung derſelben muſte nun der Fürſt Ariobarzanes mit anſehen / in was für einer ordnung ſie fort-gehen wollten / da der Britanniſche König Galgacus nebſt dem Adiabener König mit zwantzig ihrer ſchiffe den rechten / der Printz Dorpaneus Anſes aber nebſt den beyden Comageniſchen Printzen mit eben ſo viel ſchiffen von der Adiabeniſchen flotte den lincken flügel führen ſollten; und weilen der Printz Antiochus Epiphanes ſich beym abſchied-

neh-

nehmen von der Königin Suſanna noch etwas verweilet / als ward der auffbruch biß zu ſeiner ankunfft aufgeſchoben / darüber dann Vatinius / der ſich mit unter den zuſchauern befande / ſein urtheil nicht verbergen kunte / indem er ſagte / es wären die Magneten auf den ſchiffen höchſt-nöthig / die der Printz von Comagene ſonder zweiffel erſt auffſuchen und nicht zurücke laſſen wollen. Damit aber dieſer Printz wegen ſeines verweilens keinen vorwurff haben möchte / gereichte ihm zuſtatten / daß der Surenna auch noch erſt ankame / der den König Tyridates noch nicht angeſprochen hatte / welchem er dann / ohne daß es Ariobarzanes beobachtete / tauſend glück zu ſeiner verrichtung mit auf dem weg gabe. Tyridates konte nicht umhin ſich über ihn zu beſchweren / daß er einen für ihn ſo grauſamen einrath dem Pacorus wollen geben / ſo der Surenna damit entſchuldigte / daß er zwar hierinnen die gebühr eines Chriſten beobachtet / jedennoch dabey hertzlich gewünſchet hätte / daß der gerechte himmel ein ander rettungs-mittel denen Chriſten ſchicken möchte / damit es nicht nöthig wäre / die Kayſerin auf ſo klägliche weiſe für die Chriſten zum opffer hinzu geben. Dieſe ihre unterredung hörete niemand / und als nun Tyridates fort wolte / ſagte er zu dem Fürſten Ariobarzanes: vermeldet dem ungerechten Pacorus / daß ſeine drohungen die Octavia mir nicht werden rauben / und daß der Chriſten untergang ſo nahe noch nicht vor der thür iſt / wie ſein tyranniſches gemühte ſich wohl einbildet / er kan inzwiſchen auf Boreoſtomum

ſich zur guten gegen-wehr ſchicken / maſſen er in wenig tagen innen werden ſoll / was für unrecht und überlaſt er dem Arſaciſchen hauſe hat bisher erwieſen / und wie der himmel ſolches nicht hat können ungerochen ſeyn laſſen.

Hiemit wolte er nebſt dem König Beor zu ſchiffe gehen / als die beyden Königinnen Parthenia und Suſanna dazu kamen / die ihre vorhin ſchon angefangene bitte widerholeten / inſtändigſt verlangend / daß Beor und Monobazes bey dem Vologeſes zurücke bleiben möchten. Parthenia erwehnete / es trüge ihr der ſinn zu / daß es ihrem Gemahl nicht wohl ergehen würde / und Suſanna wolte den Monobazes ihren Gemahl damit zurücke halten / daß er mit ſeinen Adiabenern als Juden-genoſſen nicht wohl für die Chriſten ſich würde können gebrauchen laſſen. Beor ſeine Parthenia hertzlich umarmend / befriedigte ſie damit / daß dieſer zug ſo gerecht wäre / daß ihm unmüglich dabey ein unglück zuſtoſſen könte / und Monobazes zu dem Tyridates ſich wendend / ſagte / daß / weil er zu Caloſtomum ſich bereden laſſen / dem König von Armenien ſeine hülffe damals zu verſagen / und ſich ſo widrig zu erweiſen / wolte er ſeinen begangenen fehler und übereilung hiemit nun wieder erſetzen / und unangeſehen er kein Chriſte / ſeinen Chriſtlichen freunden zu dienſte ſeyn / und ſeiner Adiabener blut willigſt wagen. Es muſten ſich hiemit beyde Königinnen abweiſſen laſſen; und als Vatinius wahrnahme / wie Suſanna den Printzen Antiochus Epiphanes auf ſonderbare weiſe anſchauete /

ſchauete / ſagte er zu dem leib-artzt Crinas: es wäre wunder / daß ſi dieſen Printzen nicht auch beredete zurück zu bleiben / weil der ſich auch einiger maſſen unter die Juden-genoſſen mit-zählen könte. Crinas wurde verhindert dieſes zu beantworten / weil er ſo wohl als die andern umſtehende nicht ſonder verwunderung wahrnahme / daß ſich der junge Tacitus und Craſſus Frugi mit in des Tyridates ſchiff hinein drangen / unangeſehen Coccejus Nerva ſich ſehr bemühete / dieſes ihr kühnes vornehmen zu verhindern.

Als nun Tyridates zwiſchen dem rechten und lincken flügel fort-ſeegelte / folgete Viridius Geminus mit ſeinen Römern / und ſchloſſe endlich Pharrhaces mit des Tyridates ſchiffen dieſes krieges-heer / der ſo viel korn-ſchiffe / als in der eil auff-zu bringen geweſen / mit ſich führte / um die noht-leidende Chriſten auf einige tage damit zu erqvicken. Der alte Ariobarzanes ginge damit nun auch wieder zurücke / und der Fürſt Cotiſo kame durch befoderung des Surenna auch zugleich verborgen mit hinweg. Sie gelangeten darauf bey ſpäten abend in Boreoſtomum an / und ſtilleten zwar dadurch des Pacorus verlangen / der ſich nach ihnen bisher vergeblich umgeſehen hatte / vergnügten ihn aber durch ihren vortrag nicht zu ſehr / maſſen er ſich nichtes wenigers verſehen / als daß man ſolch eine entſchlieſſung faſſen können / den Anicetes an-zu greiffen / deſſen macht viel zu groß war / als daß ſolch ein kühnes vornehmen zu wagen geweſen; daß Viridius Geminus ſich zu ihrer parthey gewen-

wendet/ konte er auch nicht begreiffen/ vermuthete daher/ es müſte derſelbe von dem Fontejus Agrippa ſeyn wendig gemachet worden. Alle ſeine bisherige hoffnung fiele nun damit auf einmal wieder nieder; und quälete ihn das am meiſten/ daß niemand um ihn war/ der ihm ſowol nachricht vom Nero als von dem Vologeſes hätte bringen können/ dahero er ſich die gantze nacht hindurch mit ſo unruhigen gedancken ängſtete/ wiewol er noch ſeine eintzige hoffnung darauf ſtellete/ daß Tyridates des Anicetes macht nicht gewachſen ſeyn/ und alſo ſeinen vorhabenden zweck nicht würde erreichen können.

Des andern tages kamen nun die Dacier von Zarmizegethuſa und denen andern orthen des Königreichs in groſſer anzahl an/ die in ſeiner und der andern Könige gegenwart ſo wol von dem Fürſten Batho als dem Moneſes/ der vom Pacorus dazu genöhtigt worden/ gemuſtert/ und folgends zu beſchützung dieſer und der übrigen Inſeln auf alle poſten verleget wurden. Es fiele dabey dem Pacorus verſchiedentlich ein/ die Colchiſche flotte mit theils dieſer Dacier zu verſtärcken/ und ſelbige dem Tyridates in den rücken zu ſchicken/ wie imgleichen ſich ſeiner flotte dabey zu bedienen/ von der er eben nachricht erhalten hatte/ daß ſelbige nach der letzten niederlage beym Boriſthenes ſich ziemlich wider erholet/ und nahe bey Ilanada in den mund des fluſſes Tyras eingelauffen wäre. Der Printz Vardanes hatte ſolches durch den Demonax dem Pacorus wiſſen laſſen/ und dabey ſein verfahren/ die

Prinzeßin Caledonia betreffend / mit ſeiner hefftigen liebe entſchuldiget / ſo aber Pacorus ſo hoch nahme / daß er den abgeſchickten nicht allein nicht vor ſich kommen laſſen wolte / ſondern auch dem Printzen mißtrauete / ihme dieſe verrichtung auff-zu tragen. Wie er nun dem Sedocheſer König anſinnen war / ſeine flotte hierzu her-zu geben / muſte er noch dazu mit ſeinem höchſten miß-vergnügen vernehmen / daß ſich derſelbe deſſen nicht allein weigerte / ſondern auch bald darauf ſich ſelbſt auf ſeine flotte verfügte / und unferne der Inſel an einem orth / da es viel klippen gabe / ſich in ſicherheit ſetzte / um keinen angriff oder überfall befahren zu dürffen. Alles dieſes brachte nun den Pacorus in die äuſſerſte ungeduld / und war keiner / der es ihm hätte können zu dancke machen / ja auch ſelber die Prinzeßin Daria nicht / die er beſchuldigte / daß ihr unfreundliches verfahren gegen den Sedocheſer König urſach an ſeinem jetzigen bezeigen wäre. Dieſer unwille / den ihr der König erwieſe / ging ihr nicht ſo ſehr zu hertzen / als daß Phraortes dadurch zu tage legte / wie wenig er ſie achtete / und wie tieff Octavia annoch in ſeinem hertzen eingewurtzelt wäre; welches nebſt des Printzen Vardanes verachtung ſie dermaſſen quälete / daß ihr miß-vergnügen ja ſo groß / als des Königs ihres vattern / und der mißmüthigen Criſpina ware / die ſchier verzweifeln wolte / daß ihr der Artabanus abereins entgangen; ihre grimmige rache gab ihr tauſend anſchläge wider die Prinzeßin Zenobia ein / und ſandte ſie verſchiedentlich nach dem Orphidius Benignus /

um troſt bey dem zu holen / der ſich dann ſo bald nicht einfinden kunte / weil er beſchäfftig war auf der Inſel alles in gute gegenwehr zu ſtellen / maſſen er aus des Fürſten Ariobarzanes bericht wohl wahrgenommen hatte / daß es ihm fürnemlich gelten würde / wann Tyridates den meiſter ſpielen ſolte. Endlich vergnügte er doch mit ſeiner ankunfft die ungeduldige Criſpina / die ſofort faſt raſend ihn ſeiner zuſage / der Zenobia vom brod zu helffen / erinnerte / und mit gröſter mühe ſich zur geduld bereden ließ / als er ihr bedeutete / daß man fürnehmlich dahin ſehen müſte / daß dieſer beſchloſſene mord ihrer liebe könte zum nutzen gereichen / welche meynung ſie ja ehmalen ſelbſt davon geführet hätte.

Mittlerweile nun dieſe beyde ſo hitzig mit-einander ſprachen / nahmen ſie nicht in acht / daß Sulpitia Prätextata darüber zukame / die dann / weil ihr Criſpina und Orphidius Benignus den rücken zugewandt / und alſo von ihnen nicht geſehen wurde / durch verſchiedentliche benennung der Zenobia auffmerckſam gemacht wurde zu vernehmen / was man von dieſer Prinzeßin redete. Ob ſie nun gleich nicht alles hören konte / gab es ihr dennoch anlaß die warheit zu beſorgen / weil ihr ſo wol die bosheit des einen als des andern bekandt war; Sie machte daher ihre anſprache bey der Criſpina gar kurtz / und ſuchte bald darauf gelegenheit zu der Zenobia zu kommen / die ſie dann nicht nöthig hatte für der Criſpina zu warnen / maſſen ſelbige bereits gnung proben von ihrer verfolgung erlebet. Sie fand aber dieſe

Prinzeßin über ihre gewonheit frölich / daß ihr dann ſehr wunder nahme / ſie aber dahin ausdeutete / daß ſie ihren Printzen von der Criſpina entfernet / zu Naracoſtomum wuſte ; als nun Sulpitia Prätextata ſie darüber befragte / hielte Zenobia etwas an ſich / ehe ſie ihr die rechte urſach ihrer vergnügung eröffnen wolte. Endlich aber konte ſie ihr ſelbige nicht länger verheelen / ſondern offenbahrete ihr / daß der Fürſt Cotiſo die Prinzeßin Valeria nebſt ihr nach Naracoſtomum zu bringen vorhabens wäre / und dieſen anſchlag wozu alle anſtalt gemachet / die inſtehende nacht zu bewerckſtelligen gedächte; Sulpitia Prätextata wurde ſehr erfreuet ſolches zu vernehmen / um dieſes mittels ſich auch bedienen zu können. Als ſie demnach darauf bedacht war / wie ſie es anſtellen wolte / kam die Plantina dazu / welche der Fürſt Cotiſo von Naracoſtomum verborgen mit überbracht / alwo ſie zeit währender abweſenheit ihrer Prinzeßin an des Beors hofe ſich auffgehalten hatte / den Cotiſo mit ſich hinein führend. Dieſer Fürſt bliebe ſehr beſtürtzt / jemanden bey der Zenobia zu finden / welches Sulpitia Prätextata ihm anmerckte / daher ſie lachend zu ihm ſagte / er dörffte ſich für ihr nicht ſcheuen / weil ſie gar zu eine gute freundin von der Iberiſchen Prinzeßin wäre / als daß ſie der ihr vorſtehendes glück nicht gönnen ſolte / vielmehr hoffete ſie deſſelben ſich mit theilhafftig zu machen / und durch ſeine hülffe dem verdrießlichen ort entgehen zu können / allwo ſie ſich nun auffhalten müſte. Cotiſo vernahme hiedurch / daß Zenobia alles ent-

entdecket / ſo ihm dann gar übel gefiele; und wolte er nicht wort haben / daß es mit der abreiſe der Prinzeßin ſo richtig wäre. Er ſagte / er hätte zwar hievon ſeinen guten willen ihr eröffnet / für ſein vermögen aber nicht gut ſagen können / weilen ſo viele hinderniß ſich ihme zeigeten / daß er an einem guten fortgang zweiffeln müſte. Zenobia den Cotiſo alſo reden hörend / verlohre auf einmal ihre bezeigte munterkeit; Sulpitia Prätextata aber / die wol merckte / daß er ſich ihr nicht wolte bloß geben / ſtunde bey ſich an / ferners in ihn zu dringen / und ihn dadurch nicht wendig zu machen / behielt ihr aber für / wann die abreiſe würde geſchehen / ſich derſelben mit zu bedienen. Wie ſie nun merckte / daß Cotiſo gerne hätte mögen mit der Zenobia alleine reden / wolte ſie durch ihre gegenwart keine hinderniß darein bringen / begabe ſich demnach von da in ihr zimmer / da ſie ſich mit ihren leuthen anſchickte / allſtündlich ab-zu reiſen. Wie nun Cotiſo ſich bey der Zenobia allein ſahe / verwieß er ihr / daß ſie ſein vorhaben entdecket / ſo gar leicht zurücke gehen könte / wann es zu weitläufftig damit würde / und ſagte er ihr ferners / daß bey eintretender nacht er kommen und ſie abholen wolte; welches dann die Prinzeßin wieder auffmunterte / die ihm folgends verhieſſe wann Sulpitia Prätextata ferners darnach erkundigen ſolte / ihr dieſes zuverheelen.

Es hatte aber der Fürſt Cotiſo es ſo angeſtellet / daß er zu dieſer flucht ſich einiger Partiſchen ſchiffe wolte bedienen / wozu der feld-herr Moneſes ihm war behülfflich geweſen / der eini-

ger maſſen eine reue in ſich entfindend/ daß er biß-her gegen ſeinen König ſich nicht beſſer auffgeführet/ ſolches nun mit dieſem dienſte/ den er dem Printzen Artabanus dadurch leiſtete/ hinwieder erſetzen wolte/ und eben ſo als wie durch befoderung der Plantina er dieſes bey der Zenobia anbringen können/ alſo hatte er auch in des Stepho pallaſt einige gewonnen/ die ihm verſprochen/ ihme die Prinzeßin Valeria und den Martialis/ ungeachtet ſelbige gar ſcharff und genau bewahret wurden/ in ſeine hände zu liefern.

Es muſte nun Zenobia ſelbigen abend bey dem König Pharasmanes ſpeiſen/ welche gutheit er für ſie noch nie gehabt hatte/ und fanden ſich nebſt ihr die Sulpitia Prätextata/ der Orphidius Benignus und der Ariomardus/ ein/ da ſie dann dieſen Printzen erſehend/ leicht urtheilen konte/ warum ſie wäre mit gefodert worden. Die hoffnung deſſen unangenehmer geſellſchafft bald zu entgehen/ machten ihr dißmal ſeine gegenwart nicht ſo verdrießlich; und da auf befehl des Pharasmanes er ſich zu ihr ſetzen muſte/ ſagte der König zu ihm/ er ſolte ſich nicht wendig laſſen machen/ gleichwie ſein bruder gethan/ deme er die Zenobia beſtimmet gehabt/ noch ſich daran kehren/ daß dieſe unbeſonnene ſich unternehmen dürffen/ in ſeinem pallaſt öffentlich dem Artabanus ihrer beſtändigkeit zu verſichern/ ſo nicht in ihren mächten wäre/ indeme ſie unter ſeinem gehorſam ſtünde. Dieſe worte des Königs jagten beyden eine röthe ab/ die bey ihme die

die freude / hingegen bey ihr die betrübniß verurſachte / und unterlieſſe der Printz nicht / für ſo unverdiente gnade / die der Pharasmanes ihm erwieſe / danck zu ſagen / und ſein glück zu preyſen / das ſeinem bruder dergeſtalt die augen hätte geblendet. Man kam darauf auf des Arabelus gefangenſchafft zu reden / der auf der Inſel Licoſtomum auffbehalten wurde; und da ſich Orphidius Benignus anbothe dieſe Inſel an-zu greiffen / und unter ihren gehorſam wieder zu bringen / erwehnte er im ſchertz gegen den Ariomardus dabey / daß die befreyung ſeines brudern ihme nicht ſchädlich ſeyn würde / weil er an demſelben keinen mit-buhler mehr hätte. Zenobia hörte dieſes alles mit ſonderbarer gelaſſenheit an / ſo ihr Sulpitia Prätextata wohl abſahe / und daraus ſchloſſe / daß ſie hoffnung haben müſte / bald erlöſet zu werden. Wie ſie demnach nach dem eſſen allein zu ihr kommen konte / erkundigte ſie ſich / ob nicht Cotiſo ſein wort halten würde / welches Zenobia zweydeutig beantwortete / und dabey erröthete / das dann die Sulpitia Prätextata noch mehr ſtärckte / ihre abreiſe würde feſt geſtellet ſeyn. Demnach lieſſe ſie durch einige ihrer getreuen leute auf alles acht geben / und war gewillet / wann Zenobia aus dem pallaſt ſich begeben ſolte / ihr auf dem fuß zu folgen / und ſonder des Cotiſo einwilligung die abfahrt mit zu verrichten.

Mittlerweile ſie nun darauf wartete / triebe die liebe die Plantina / daß die an ihren Articas einen abſchieds-brieff ſchickte / worinnen ſie ihm

zu wiſſen thate / daß ſie mit ihrer Prinzeßin und der Valeria nach Naracoſtomum gehen würde. Es kame eben Articas von hofe / als ihm dieſer brieff gebracht wurde / den er in gegenwart der andern hofbedienten nicht eröffnen wolte / ſondern zu ſich ſteckte; es fügte aber das geſchick / daß ihm dieſer brieff unverſehens entfiele / ſo der Dejoces / der die überlieferung dieſes brieffes mit angemercket / wahrnahme / und ſich von einem ſeiner bedienten das ſchreiben bringen lieſſe. Weilen alles damalen untereinander mißtrauiſch war / auch dieſer feldherr auf den Fürſten Articas einen ſonderbaren groll hatte / verhoffete er was zu finden / ſo ihm könte nachtheilig ſeyn. Dieſem nach eröffnete er das ſchreiben / und deſſen inhalt verleſend / fande er es von der wichtigkeit / daß er es ſofort ſeinem Könige wolte anmelden / weilen aber derſelbe annoch mit dem Parthiſchen Surenna ſich beſprache / und ernſtlich befohlen hatte / daß niemand dieſe unterredung ſtören ſolte / fande Dejoces beſſer zu ſeyn / etwas zu warten / als wider des Königs verbot zu handeln. Er bliebe dieſerwegen in dem vor-ſaal des Königs / verhoffend / es würde der Surenna ſich nicht zu lange auffhalten / und er noch zeitig genung anmelden können / was ſelbige nacht geſchehen ſolte.

Mittlerweile er nun darauf wartete / überfiel ihn der ſchlaff / ſo daß / wie er wieder erwachte / es ſchier mitternacht war; dieſemnach wolte er nicht länger verziehen dem Könige es zu eröffnen / und obgleich bey demſelben ſich der Surenna annoch befand / ſo ließ er jedennoch ſich anmelden /

und

und dabey andeuten / daß er was wichtiges vorzubringen hätte. Pacorus / der über alles ein ſchrecken empfande / was ihm nur vorkame / ließ ihn ſofort hinein kommen / vermeynend / es würde die Inſel ſchon feindlich ſeyn angegriffen worden. Wie er aber aus der Plantina ſchreiben vernahme / was für war / ließ er ſofort dem Stepho und dem König Pharasmanes nachricht davon geben / da / wie der Dejoces dieſerwegen in des Stepho pallaſt alles wach machte / und die urſach ſeiner ſpäten ankunfft andeutete / Stepho mit tödtlichen entſetzen überfallen ward / als er im nach-ſuchen ſo wol der Valeria / als des Martialis und der Aquitaniſchen Fürſten ihre zimmer ledig und keine wachten mehr davor fande. Er brachte alles zuſammen / was er in eil konte erwecken / und begabe ſich nach dem hafen / verhoffend / daſelbſt dieſe flüchtige noch an-zu treffen / oder doch zum wenigſten ſie auf der ſee wieder einzu holen. Mittlerweile er nun im höchſten unmuht dieſen gang verrichtete / meldete man dem Pharasmanes eben dasjenige an / der dann gleich dem Stepho / ſeinen pallaſt gantz leer fande / und deßhalben der Zenobia auch gleichfalls nachſandte / die ſeine leute unterwegens unferne von dem hafen nebſt der Sulpitia Prätextata antraffen / die mit ihren bedienten der Zenobia von ferne gefolget war / des vorhabens mit ab-zu reiſen. Weilen nun die Iberen keinen befehl hatten ſich an ihrer perſon zu vergreiffen / lieſſen ſie zwar dieſelbe ungehindert fort-gehen / begleiteten ſie aber jedoch / und fanden nebſt dem Stepho und

deſſen bedienten die beyden Prinzeßinnen mit dem Martialis / den Mediſchen Surenna und den Aquitaniern / wie auch dem Moueſes und Cotiſo / im hafen / die eben im werck begriffen waren / zu ſchiffe zu gehen. Die denckele nacht konte nicht verhindern / daß ſie nicht alle wären gleich erkannt worden / indeme verſchiedene fackeln ſie verriethen. So ſehr nun die beyden Prinzeßinnen erſchracken / ſo geſchwinde entſchloſſen ſich Cotiſo / wie auch Moneſes und die Aquitaniſche Fürſten / mit gewalt fort-zu gehen / und den Stepho an-zu greiffen. Hierob geriethe es zu einem starcken gefechte / ſo an ſeiten der Parthen und einiger Dacier / die Cotiſo mit auffgeſprochen / zwar anfänglich glücklich gienge / wie aber daſſelbe von den darzu-kommenden Meden ſehr vergröſſert wurde / als bekame Stepho die oberhand / ſo / daß die beede Prinzeßinnen / wie auch die andern Aquitanier ſich muſten ergeben / mittlerweile Moneſes und Cotiſo auf den Parthiſchen ſchiffen ihre ſicherheit ſuchten / und die Sulpitia Prätertata auf ihr inſtändiges anhalten mit ſich nach Maracoſtomum übernahmen.

Es waren bey dieſem gefechte an beyden theilen verſchiedene geblieben und verwundet / das unter andern einen von des Stepho Druiden mit betroffen / der tödtlich verwundet in des Stepho pallaſt zurück gebracht wurde. Dieſer war ein ſonderbarer liebling dieſes herrn / deſſen er ſich bey allen vorfallenden begebenheiten wie eines wahrſagers zu bedienen pflegte / daher deſſen unfall dem Stepho ſo nahe ginge / daß ihm ſowol die

freu-

freude über die wieder-erlangung der Valeria/ als der zorn über ihr kühnes beginnen/ verginge/ und wie er ſowol die Prinzeßin/ nachdem er ihr dieſe that auf das ſchärffeſte verwieſen/ als den Martialis und die andern/ unter denen der Mediſche Surenna mit begriffen war/ wol verwahren laſſen/ eilete er ſofort nach ſeinem ſterbenden Druiden/ an dem/ wiewol vergeblich/ aller fleiß und mühe angewendet wurde/ihn vom tode zu erretten. Dieſer nun/ da er ſich ſeinem ende ſo nahe ſahe/ gab alle die ſchuld auf die Valeria/ vorwendend/ daß ſie diejenige geweſen/ die mit ihrer eigenen hand ihm dieſe tödtliche wunde gegeben. Nun war wol nicht ohne/ daß in der angſt/ worinnen Valeria ſich befunden/ ſie ſich ermannet/ und ihre freyheit zu retten/ zum gewehr gegriffen/ man konte ſie aber nicht überführen/ daß von ihr dieſe verwundung geſchehen wäre/ maſſen Plantina ebenfalls ſich der waffen bedienet hatte. Es erſuchte aber dieſer Druide den Stepho inſtändigſt ſeinen tod zu rächen/ und deutete ihm an/ daferne er nicht zeitlich noch ewig verlohren ſeyn wolte/ müſte er der Valeria das leben nehmen laſſen/ weil die doch nimmermehr in ſeine liebe gehählen/ ſondern/ ſo lange ſie im leben/ Aquitanien in ſteter unruhe halten würde. Der betrübte Stepho/ ſo alle reden dieſes Druiden für göttlich hielte/ faſſete ſelbige wohl zu hertzen/ und ihn nach dem Martialis fragend/ was er mit dem beginnen ſolte/ den er als einen groſſen verführer dieſer Prinzeßin anſehen muſte/ wolte der Druide nichtes antworten/ ſondern bliebe bey

ſeiner erſten außſage/ daß der Valeria tod einig und allein Aquitanien würde glückſelig machen können. Es ſtunde darauf nicht lange an/ da gab er ſeinen geiſt auf/ und lieſſe den Stepho in ſolchem zweifel-muht/ daß er nicht wuſte/ was er ſolte beginnen.

Er brachte das übrige der nacht mit ja ſo groſſer unruh zu/ als wie der alte Pharasmanes ſeines orts/ der die Zenobia nicht beſſer entfangen hatte/ und nicht verſchmertzen konte/ daß ihm ſolcher ſchimpff in ſeinem pallaſt wiederfahren müſſen. In des Stepho pallaſt ward nun fleiſſig nach den wachten gefraget/ die dieſes hätten verhüten ſollen/ die aber der ſtraffe entgangen/ und auf den Parthiſchen ſchiffen davon kommen waren.

Dieſer handel brache nun überall aus/ und ward es nicht ſo bald tag/ da ward an des Königs von Meden hof viel redens davon/ daß ſich ihr Surenna hiebey finden laſſen. Die Mediſche Weiſen/ wie auch das volck/ ſo ihm ohnedem auffſätzig war/ erlangeten daher bey dem Pacorus gar bald gehör/ daß beſchloſſen wurde/ ihn ſeines hohen amts zu entſetzen/ und ihn als einen erkannten Chriſten denen andern gleich zu halten und zu ebenmäßiger beſtraffung zu ziehen. Ob es wol ein groſſes war/ einen Surenna ab-zu ſetzen/ ſo wurde doch dieſe letzte that des Surenna ſo ſtraffbahr befunden/ daß dieſe Entſetzung nicht nur folgenden tages gleich an ihme erfüllet werden ſolte/ ſondern es ward auch der Parthiſche Surenna in ſeine ſtelle wieder ernennet/ der ſogleich

gleich nach dieſer öffentlichen abſetzung/ ungeacht der damaligen verwirrung / mit groſſem pracht und in gegenwart aller anweſenden Könige hinwieder ſolte eingeführet werden.

Wie nun dem Pacorus nichtes hefftigers anlage / als ſeine Octavia zu erlangen / und er in unbeſchreiblichen ſorgen ſtunde / Tyridates / deſſen tapfferkeit ihme bekandt / würde dem Anicetes obſiegen / und dadurch alle ſeine anſchläge zernichten / als hielte er mit dem neu-ernannten Surenna und Demetrius raht / was er hiebey beginnen ſolte. Dieſe nun ſchlugen für / es müſte der König dem Printzen Vardanes ſeinen begangenen fehler verzeihen / und ihme verſtatten / die Prinzeßin Caledonia zu lieben / wodurch er wider herbey zu bringen ſeyn würde. Und da die Mediſche flotte unter ſeinem gebot ſtünde / müſte er ungeſäumet mit derſelben Naracoſtomum überfallen / welche Inſel von mannſchafft gantz entblöſſet wäre / und daher leichtlich würde können erobert werden. Solte wol / ſagte Pacorus / Vardanes dieſes wider ſeinen vatter beginnen wollen? hat er nicht bereits / antwortete Surenna / dergleichen ſich unterfangen / und wird ihm nicht alles leicht ſeyn / wann ihm die Prinzeßin Caledonia dafür werden / und ihme die hoffnung zu der Parthiſchen Crone / vermöge des geſchloſſenen friedens / bleiben wird? Pacorus lieſſe dieſes ſogleich ſich gefallen / und ob er ſchon von dieſem Printzen höchſt beleidigt war / ſo überwoge dennoch anitzo die noht die erlittene beſchimpfung / ſo daß der Demonax alſo fort vorgefo-

dert wurde / den der König vorhin nicht ſehen wollen.

Wie nun derſelbe dem Pacorus zu fuſſe gefallen / und dergeſtalt des Printzen verfahren abgebetten / ſagte der zu ihm: die liebe hat euren Printzen ſündigen gemachet / wann ich derſelben hefftigkeit nicht erkennete / würde ich ihm ſein beginnen nicht ſo leicht vergeben können; er vermag aber nun dasjenige / wodurch er mich ſo hoch beleidiget / wieder zu erſetzen / wann er ungeſäumet mit der flotte / die ich unter ſein gebot gegeben / Naracoſtomum angreiffen / und dadurch dem kriege ein anders anſehen geben / auch mich mithin in den ſtand ſetzen wird / ihme die anwartung Parthens befeſtigen zu können. Der Demonax wuſte für freuden nicht / wie er für ſolch eine erklärung dem König gnugſam dancken ſolte / und wolte ſofort ſich auf den weg machen / dieſe gute poſt dem Printzen zu überbringen. Wie man darauf ſich bey ihme erkundigte / wie die Prinzeßin aus Britannien vom Vardanes gehalten würde / und wie ſie ſich gegen ihme erzeigete / konte Demonax nicht in abrede ſeyn / daß die gar wenig gegen-liebe dem Printzen blicken lieſſe / und ihre zeit in lauter thränen verbrächte. Pacorus ſeufftzete hiezu / ſich vorſtellend / daß es ihme mit der Octavia eben ſo ergehen würde / wann er ſie nicht mit ihrem guten willen erlangete / bauete daher nicht ſo ſehr auf ihre beſitzung / die er ſich durch die vorhabende verrichtung des Vardanes machen kunte / als wann ſie ſich ihme von ſelbſten / um die Chriſten zu befreyen / ergeben würde.

Als dieſemnach der Demonax abgefertiget worden/ fiel ihm wieder bey/ ſich der Colchiſchen flotte zu bedienen / und vermochte daher den Demetrius dazu / von dem er wuſte / daß derſelbe in ſonderbahrer vertraulichkeit ehedeſſen in Rom mit dem Phraortes gelebet / ſich nach derſelben zu begeben / und ihn an-zu reden / dieſes / was er bereits ihm anſinnen geweſen / nicht ferners ihm zu verſagen. Demetrius / deme nichtes ſo ſehr als die außrottung der Chriſten ans hertze ginge / fiel dieſem anſinnen des Königs gleich bey / und übernahme dieſe angetragene abſchickung/wobey er dann auch erinnerte / daß man darauf bedacht ſeyn müſte/ wie man den König von Parthen wieder herbey brächte / wozu er ſich ebenfalls gerne wolte gebrauchen laſſen / wenn es nützlich befunden würde. Pacorus nahme dieſes anerbieten des Demetrius gantz wohl auf; Und wie das wetter ſelbigen tages ziemlich gelinde war / daß des Demetrius zuſtand erleiden konte / ſich der ſee anzuvertrauen / ginge er nach der Colchiſchen flotte über / da er den Sedocheſer König anſprache / den er nahe am ufer einer erhabenen klippen antraffe / woſelbſt er ſich in den ſonnenſchein geſetzet hatte / der bey dieſer jahr-zeit ungewöhnliche wärme von ſich gabe.

Phraortes wurde froh / dieſen welt-weiſen zu ſehen / zu dem er ſagte: Ich überlege allhier meinen zuſtand / den ich den wellen klage / bedaure meine wiſſenſchafften / und halte diejenigen glückſelig / die keine käntniß von künfftigen dingen haben. Wie gerne ſchlüge ich mir doch aus

dem

dem ſinn / an dasjenige zu gedencken / was mir vorſtehet / und wie eyferig ſtrebet mein gemühte doch dahin / das zu meiden / was eine ſo angenehme quaal mir verurſachet. Demetrius / der dieſes Königs anliegen wol muſte / konte deſſen reden bald verſtehen / die er alſo beantwortete: Wann unſer geſchick dergeſtalt in unſern händen ſtehet / gleichwie der König Phraortes des ſeinigen verſichert iſt / ſo finde ich nicht / daß man urſach habe ſich über ſelbiges zu beklagen. Sie wiſſen / daß ſie mit der Prinzeßin Daria in ruhe werden können leben / ebenfalls iſt ihnen bekant / daß / wann ſie der unmöglichen liebe zu der ſo-genannten Flora ferners werden nachhängen / daß ihr unfehlbahrer untergang daraus erfolgen wird; hat dann nun ihr geſchicke ſchuld daran / wenn ſie unglückſelig werden? Oder ſind ſie nicht vielmehr ſelber meiſter ihres glücks / ja ſelig zu preyſen / daß die Götter ihnen vorher zeigen / wie ſie ſich in gutem ſtand ſetzen können? Ach mein Demetrius! antwortete der König / weil ich mein geſchicke ſo wohl weiß / ſo zeiget mir auch daſſelbige / daß ich unfähig ſeyn werde / der geſunden vernunfft zu folgen / wüſte ich nun ſolches nicht ſo gewiß / und daß alle meine bemühungen dißfalls vergebens ſeyn / könte ich noch mit beſſern eyfer dagegen arbeiten / und meine ruhe befodern / die mir die beſitzung der Prinzeßin Daria ſoll zuwegen bringen.

Demetrius / der wol ſahe / daß ſein zureden dem Phraortes in ſeiner ſonderbahren liebe nichtes nützen würde / brachte ihm ſein gewerbe von

dem König in Meden an / ihm dabey vorſtellend / was für einen dienſt er zugleich den Göttern dadurch würde leiſten können / wann er durch ſeine hülffe/die er dem Anicetes ſolte erweiſen / verhinderte/daß die Chriſten / als abgeſagte feinde ihrer Götter / nicht möchten befreyet werden. Wann die Chriſten / ſagte darauf Phraortes / ihre freyheit durch den König von Armenien erlangen/ ſiehet ſich die Kayſerin Octavia erlöſet von der ſchweren entſchlieſſung / ſo der König von Meden von ihr fodert / ſolte mir das wol können möglich ſeyn / mit dazu zu helffen / daß ſich dieſe himliſche Flora zum opfer für die Chriſten dem Pacorus müſte ergeben? Meine verehrung für ſie / und ihr wohlſeyn zu befodern / iſt viel zu groß / als daß ich ſolte können daran mit theil nehmen / daß dieſe ſchöne ihren geliebten Tyridates verlöhre; Ich werde mich demnach keinesweges in jetzige händel miſchen / ſondern allhie in ſtiller geduld abſehen/ wie alles abgehen wird; gönnet es mein geſchicke / ſo werde ich die Prinzeßin Daria nach Indien führen / und dadurch mein verſprechen halten / welches ich dem König in Meden gelobet. Es ware dem Demetrius mit dieſer erklärung des Phraortes wenig gedienet / und ob er gleich alle ſeine beredſamkeit anwandte / ihn auf andere gedancken zu bringen / verfinge doch nichts bey ihm / ja er wolte ſich auch in keinem ſtück herauſſer laſſen / als Demetrius in ihm ferners drunge / ihm / vermöge ſeiner ſonderbaren wiſſenſchafft / zu entdecken / wie es in einem und andern hernach gehen würde. Dieſemnach ſchiede er gantz un-

vergnügt von ihm/ und als er Boreoſtomum wieder erreichet/ ſparete er bis des folgenden tages/ dem Könige die antwort zu bringen/ weilen er ſich ſehr verkältet/ und wegen ſeines hohen alters der ruhe höchſt benöhtiget war.

Immittelſt er außgeweſen/ hatten Pacorus/ wie auch Pharasmanes und Stepho weidlich ihren grimm und eyfer ſchalten laſſen/ indeme auf zureden des Orphidius Benignus der Iberiſche König die grauſamkeit an ſeiner enckelin erwieſen/ daß er ſie in die hände der eiferſichtigen Criſpina gegeben/ maſſen Orphidius Benignus die arme Prinzeßin dieſer Römerin überbracht hatte/ die ihre rache an ihr auß-zu üben ſich durch nichts abhalten lieſſe/ als durch die hoffnung den Artabanus durch ſie zwingen zu können. Diejenigen Iberer/ ſo einiger maſſen hiebey ſich in verdacht geſetzet/ waren zum tode verdammet worden/ und muſte Plantina das geſchick der andern Chriſten mit gewärtig ſeyn/ weil durch ihr ſchreiben an dem Articas ſie verrathen worden. Dieſer Fürſt hatte ſich auch in ſeines Königs ungnade geſetzet/ und da nun alles an den tag kame/ muſte der gute Mandauces dasjenige auch mit dem halſe bezahlen/ was er dem Könige Vologeſes vor dem zu dienſte gethan hatte; über keinen aber ginge die rache hefftiger als über den Mediſchen Surenna/ dem die Könige insgeſammt und das gantze volck auffſätzig waren/ und allerſeits ihre rache an ihm zu ſehen verlangeten/ wann der öffentlich würde abgeſetzet werden. Stepho/ der über den tod ſeines lieblings nicht zu tröſten war/

war / ſtellete noch in ſelbiger nacht deſſen begräbniß am ufer des meers an/deme all die Weiſen vom Arſaciſchen hauſe beywohneten / und mittlerweile der cörper verbrannt wurde / erinnerte ſich Stepho dieſes Druiden letzterer rede / und faſſete daher wider die gute Valeria ſo mörderliche gedancken / daß ſelbige ſeine liebe überwogen / und gelobete er der Göttin Herthe bey dem todten-opfer / das nach Aquitaniſchen gebrauch er ſelber anzünden muſte / daß den geiſt ſeines ſo lieb geweſenen Druiden zu beruhigen / Valeria ihr blut vergieſſen ſollte. Mit dieſem grauſamen fürnehmen qvälete er ſich hierauf ferners die gantze nacht hindurch / und ſo offte er ihren tod bey ſich feſt geſtellet / ſo offte fande ſich die reue auch wieder ein / wann aber dieſelbe ihn zur erbarmung reitzete / ſahe er den ermordeten Druiden vor ſich / der ihn gleichſam drohete / und ſein unglück andeutete / wann er würde die Valeria leben laſſen.

Empfande nun derſelbige ſolche marter / ſo genoß hingegen Valeria ihres orts deſto mehrere ruhe / die ſchon benachrichtiget war worden / was für einen eyd bey dem todten-opfer der Stepho ihrentwegen gethan hatte. Ihr verlangen nach dem himmel / und von dieſer mühſeligen welt abzukommen / war ſo groß / daß die ſclavinnen / die Stepho ſie zu bewachen ihr zugegeben / über ihre freudigkeit ſich nicht gnungſam verwundern kunten / und da kein ſchlaff in ihre augen kame / fielen ihr ſonderbare ſterbens-gedancken ein / die ſie ſchrifftlich ab-zu faſſen begierig war / daher ſie

ſchreibzeug von denen ſclavinnen foderte / die ihr darinnen zu willen waren / und darauf folgende reimen abfaſſete:

1.

WElt / gute nacht! die ſtund iſt kommen!
GOtt reißt mich aus dem jammer-joch:
Wie lang / wie lange hieltſt du doch
mein hertz mit tauſend quaal beklommen?
Die angſt / drinn meine zeit verflog /
wird jetzt den ſchultern abgenommen.
Zuletzt ſiegt die gedult dennoch:
Welt / gute nacht! die ſtund' iſt kommen!
2. Fahr' immer hin / du kummer-leben!
Ich eile zu der wahren ruh.
Ich ſchwinge mich dem himmel zu /
mich aus den thränen-thal zu heben.
Ich will nicht länger / als ich thu /
in dem geſchmückten kercker ſchweben.
Ich werde frey in dieſem nu!
Fahr' immer hin / du kummer-leben!
3. Mein leben iſt im leid verſchwunden.
Recht ſterb' ich einen langen tod.
Kaum war die wiege ſonder noht:
In windeln war der ſchmertz gewunden.
Mein aug' hab ich von thränen roht /
im anwachs meiner jahre funden.
Und noch kränckt mich ein gleicher ſpott.
Mein leben iſt im leid verſchwunden.
4. Nun ſchau ich die gewünſchte baare
mit recht vergnügten augen an.
Mit freuden tret' ich auf die bahn /
auf der ich in die grube fahre.
Seit daß ich dieſen wunſch gethan /
zähl' ich viel ſtunden / tag und jahre /
ohn daß ich ihn erlangen kan.
Nun ſchau ich die gewünſchte baare.
5. Hier ſterb' dann leid und luſt zuſammen /
Was mich auf erden / kränckt / ergetzt /

werd'

werd' hier in ein gefäß geſetzt.
Es ſterben mit die reine flammen/
die meinen geiſt ſo offt verletzt.
Ich will zu gleichem tod verdammen/
was ich veracht und hoch-geſchätzt.
Hier ſterb dann leid und luſt zuſammen.
6. Hat auch die welt / was nicht betrübet?
Gibt was / als unluſt / ihre hand?
Die reicht ſie / als zum freundſchafft-pfand/
indem ſie tyranney verübet.
Nie ſtille-ſtehen iſt ihr ſtand.
Diß was mich haßt / diß was mich liebet /
das macht mir gleiche noht bekant.
Was hat dann welt / als was betrübet?
7. Weg / letztes übel / ſüſſes hoffen /
betrüglich-ſchönes freuden-bild!
Die luſt / ſo du mir zeigen wilt /
iſt in dem thränen-meer erſoffen /
das aus den matten augen quillt.
Dein wircken hat nie eingetroffen /
dein propheceyen unerfüllt.
Weg / letztes übel / ſüſſes hoffen.
8. Weg / alles eitle / zum verſchwinden!
Die welt hat mehr kein theil an mir:
Und ich find' auch nichts mehr in ihr /
das meinen ſinn vermag zu binden;
Dann was mir iſt genommen hier /
werd' ich dort oben wieder finden
in mehr als irrdiſch-holder zier.
weg / alles eitle / zu verſchwinden!

Es fiele ihr hierbey wider ihren willen verſchiedentlich der ermordete Piſo ein / ſo ſie ſich jedoch aus dem ſinne wieder ſchluge / und mit groſſer gelaſſenheit den folgenden tag erwartete / da ſie entweder ihres lebens ende / oder zum wenigſten die ankündigung deſſelben zu vernehmen verhoffete.

Die Mediſchen und Parthiſchen Weiſen waren nun bey anbrechendem morgen ſehr beſchäfftig zu den ſonderbaren gebräuchen ſich zu rüſten / die bey ab- und wieder-einſetzung beyder Surennen ſollten vorgenommen werden; und da der Flora tempel dazu außerſehen war / verſammlete ſich das volck ſo häuffig dahin / daß bey allen zugängen wachten muſten geſtellet werden / den andringenden pövel ab-zu halten. Ehe nun die gebräuche anhuben / hatte Demetrius dem Pacorus ſchon hinterbracht / wie wenig er beym Phraortes ausgerichtet / das dann ſeinen unmuht um ein groſſes vermehret; und da die bey ihm ſich befindende Römiſche herren / nebſt dem ober-prieſter Plautius Aelianus ſich anmelden laſſen / ihm was nöhtiges vor-zu tragen / fand er ſich nicht in dem ſtande ſie ſofort zu hören / ſondern verſchob dieſe anſprache / bis die fürſeyende abſetzung würde vorbey ſeyn. Die Königinnen der Roxolaner / Adorſer und Soracier / imgleichen die Prinzeßinnen Daria / Panda und Helena nebſt der Criſpina / waren auf eine beſondere ſchaubühne in den tempel geführet worden / dieſe fremde handlung mit an-zu ſehen / die dann ins-geſamt / auſſer der Daria und Criſpina / wegen des zuſtandes der Valeria und Zenobia ſich höchſt-betrübt erwieſen / inſonderheit vermochte Helena die thränen nicht zu bergen / die ſie ſo mildiglich vergoſſe / daß Daria daher bewogen wurde / ihr ſolches zu verweiſen / und ſie zu erinnern ſich fürzuſehen / daß ſie nicht mit unter die verfolgung geriethe / die man anitzo wieder die Chriſten hätte vorgenommen.

Als

Als nun obgedachter maſſen die Damen ihren platz bekleidet / kam Pacorus mit denen Königin und Römiſchen Herren in den tempel / und begabe ſich ebenfalls auf eine dazu-bereitete bühne / wonach bey einem auffgerichteten altar der Parthiſche Surenna in ſeinem völligen geiſtlichen ſchmuck von allen Parthiſchen Weiſen begleitet erſchiene / und auf einem erhabenen thron ſich niederſetzte ; der altar nebſt dem darauf-ſtehenden bilde war mit einem trauer-tuch bedecket / und wie etliche von denen Weiſen in einem groſſen güldenen gefäſſe die heilige kleidung des Mediſchen Surenna bis an den altar getragen / legten ſie ſolche auf demſelben / wornach die Mediſche Weiſen alle in trauer-kleidern ſich einfanden / und ein klägliches geſchrey anſtimmeten / ſo ſie mit nieder-gebogenem angeſichte zur erden verrichteten. Wie ſolches eine gute weile gedauret / trat der Mermadalis / den der König hiezu ernannt hatte / hervor / und thate einen ſehr beweglichen vortrag an das volck / weitläufftig vorſtellend / was für ein unglück der himmel ſie erleben laſſen / indem der ſonnen / als ihrer höchſten gottheit / ihr fürnehmſter diener ungetreu geworden / der auf vielerley art und weiſe die Chriſten / als abgeſagte feinde ihrer gottheit / geſchützet / und ihnen in allem vorſchub gethan / ſo nach der länge hier vor-zu ſtellen / zu weitläufftig fallen würde. Nur aber das ärgerlichſte und ſchrecklichſte zu erwehnen / ſo wäre es an deme / daß ſich dieſer Surenna unternehmen dürffen ihren König dahin zu verleiten / denen Chriſten ihr

leben / freyheit und Gottes-dienſt in Meden zu verſtatten / daferne ſich die Kayſerin Octavia zu deſſen liebe beqvemen würde. Da nun ihr König / vermöge ſeines deßfalls gethanes eydes / gehalten / dieſem verſprechen nach-zu kommen / und kein zweiffel wäre / es würde die Kayſerin / die doch ihr König auf leichtere weiſe hätte erlangen können / um die Chriſten zu retten und ihrer ſecte ſo groſſen vortheil zu ſchaffen / ſich nicht weigern die Mediſche Crone an-zu nehmen / als wären ſie dadurch in die höchſte gefahr geſetzet / eine unaußbleibliche ſtraffe von ihrer erzürneten gottheit zu erleben. Selbiger nun zu entgehen/fände ſich kein ander mittel / als denjenigen zur billigen ſtraffe zu ziehen / der über Meden und über ihrem König ſolch ein groſſes unglück bringen wollen. Dieſemnach hätte ihr König wohl-bedächtlich / wiewol gantz ungerne / ſich dazu entſchlieſſen müſſen / das höchſte amt des Surenna einem würdigern zu geben / und demjenigen / der ſich ſo hoch verbrochen / ehre und leben nehmen zu laſſen / ſo hiemit denen Weiſen und dem gantzen volcke kund gethan würde. Das vorige geheule der Mediſchen Weiſen ging hierauf wieder an/ unter welcher zeit man den Mediſchen Surenna in ſchimpflichen kleidern mit ketten gebunden in den tempel brachte / der / wie er vor dem altar nieder geknyet/von einigen der Parthiſchen Weiſen am haupte und händen mit einem ſonderbaren waſſer gerieben wurde / wodurch man andeutete / daß das heilige öhl / womit er ehmals geſalbet worden / und die heiligen opfer / die er bis-her

her angerühret / nun hiemit abgewaſchen ſolten werden. Wie dieſes verrichtet / muſte er ſeine heilige kleider auf dem altar anzünden / und ſich auf eine ſchleuffe binden laſſen / da der nach-richter mit ſeinen knechten ihn aus dem tempel hinaus ſchlepte / und nach dem gefängniß brachte. Es koſtete mühe für dem tobenden volck ihn durchzubringen / wie es nun darauf im tempel war wieder ſtille worden / vollführte Mermadalis ſeine rede / und deutete denen Mediſchen Weiſen ferner an / wie ihr verluſt / den ſie jetzunder erlitten / durch den Parthiſchen Surenna nun ſolte erſetzet werden / der ungeachtet ſeines beym König Vologeſes ſchon habenden hohen amtes von ihrem Könige auch erwählet worden / deſſen Surenna zu ſeyn / ſo gar wohl beyſammen ſtehen könte / da die einigkeit im Arſaciſchen hauſe nunmehro wieder zu hoffen wäre. Sie würden ſich demnach ihres orts nicht weigern denſelben anzunehmen / und allen ſchuldigen gehorſam zu leiſten.

An ſtatt des vorigen traur-geheules entſtunde hierauf ein groſſes freuden-geſchrey; und wie der Surenna darauf vor den König getreten / und ſich in einer kurtzen rede gegen denſelben bedancket / ging er nach dem altar / und nahme das trauer-tuch herab / ſo der ſonnen bild bisher bedecket / welches von dem volcke mit groſſem frolocken angeſehen und beehrt wurde. Man ſäuberte darauf den altar von den verbrannten kleidern / und brachte folgends der ſonnen die gewöhnlichen opfer / nach welcher verrichtung der König Pacorus von der ſchaubühne herab

trat / und den Surenna bey der hand nehmend / mit ihme nach der andern ſeiten des tempels ging / allwo der altar der Flora ſtunde. Es muſte ſich Surenna zunechſt bey dem Pacorus ſetzen / und da alle Könige ihre ſtellen auch genommen hatten / kam die Prinzeßin Daria / diejenigen kräuter und blumen / ſo in denen winter-tagen die kunſt der gärtner zuwegen gebracht / auf dem altar zu opfern / wobey Surenna vor dem altar niederknyend ein gebet an die Göttin Flora ergehen lieſſe / des inhalts / daß ſie ſich den dienſt / den ihr der König in Meden nun eine geraume zeit erwieſen / und den zweck deſſelben / einmal möchte gefallen laſſen.

Dieſe ſonderbaren gebräuche endigten ſich nun dergeſtalt / woran / auſſer dem gemeinen volcke und denen weiſen / ihrer wenige vergnügung hatten gefunden. Weilen nun Pacorus in ermanglung des Labienus / niemand hatte / mit deme er vertraulich umgehen können / als muſte der Surenna ſtets um ihn ſeyn / und der unterredung mit beywohnen / die darauf mit denen Römiſchen Herren und dem ober-prieſter gehalten wurde. Dieſe vermeldeten nun dem König / wie ihnen fernere nachricht zugekommen / daß Rubrius Gallus nebſt einigen andern Römiſchen Herren in der nähe wäre. Weil der nun ſo wenig als ſeine mit-kommende käntniß vom Nero hätte / jedennoch / aber nicht zu vermuthen ſtünde / daß er ſo eine ferne reiſe würde umſonſt vorgenommen haben / als führeten ſie die untriegliche meynung / daß er zu dienſte des Veſpa-

ſianus

ſianus ankäme / die Morgenländiſche Könige auf deſſen ſeite zu ziehen. Da nun/wie ſie öfters erwehnet / bekant/ daß für dem Vologeſes alles in Parthen / wie auch in Armenien / wohl ſtünde / und ſelbiger König ſo unverhofft ihre parthey wieder verlaſſen / ſo ſtünden ſie billig in groſſen ſorgen / wann der nicht wieder herbey gebracht würde / daß Rom und Nero darunter ein groſſes leiden / und des Veſpaſianus parthey die oberhand gewinnen dürffte. Dieſemnach wäre ihnen beygefallen / und hätte inſonderheit Junius Mauricus den vorſchlag erſonnen / man würde den Vologeſes nicht beſſer fäſſeln können / als durch ſeine vermeinte Claudia / wann man nemlich es alſo anſtellte/ als wäre dieſelbe wider ihren willen entführet / und in hieſige gewalt gerathen / da man dem verliebten König dräuen müſte / wann er nicht dem einmal ſchon vollzogenen frieden nachleben / und bey der parthey / ſo ſich wider den Veſpaſianus erkläret / bleiben wolte / daß man ſo dann ſowol wider ſeinen als der Claudia ſelbſt eigenen willen ſie zwingen würde nach Rom zu gehen / um daſelbſt ihr ehmaliges groſſes vorhaben ins werck zu ſetzen / und ſich / als Nero / des Kayſerlichen throns zu bemächtigen. So thunlich nun die anweſende Römiſche Herren dieſes befunden hatten/ und ſo wohl es dem Pacorus gefiele / inſonderheit da dem Vologeſes ſchon war beygebracht worden daß ſie die Claudia entführen wolten / zu welchem ende er dann ſeine Prinzeßin um beſſerer ſicherheit willen / aus ſeinem frauen-zimmer bringen laſſen / ſo ſehr mißhage-

te

te es im hertzen dem Surenna / der wohl begriffe / wie Nero ſchwerlich hierzu würde zu bringen ſeyn / in betracht ſolches ihm an erlangung der Acte hinderlich fallen dörffte. Er entſahe ſich aber ſeine gedancken hievon zu eröffnen / vielmehr billigte er der andern ihr gutfinden / und ſchluge demnach vor / man ſolte ihn nebſt dem Demetrius nach dem Vologeſes ſchicken / weilen ſie bey demſelben bisher groſſes gehör gehabt hätten / ſo wolten ſie ſich nicht allein bemühen ihn wieder herbey zu bringen / ſondern auch gelegenheit ſuchen / was hie vorgekommen dem Nero für-zu tragen / und mit deme ferners ab-zu reden / wie man ſolches am füglichſten würde werckſtellig machen können. Pacorus zog in zweiffel / ob man ſie zu Maracoſtomum bey dem Vologeſes vorlaſſen würde / wie man aber anführte / daß aller völcker recht erfoderte / geſandten an-zu nehmen / als willigte er darein / und wurde demnach beliebet / daß ſie deß andern tages dahin gehen ſollten / weilen Surenna zuvor dem groſſen gaſtmahle beywohnen muſte / ſo die Weiſen ihm zu ehren hatten angeſtellet.

Aquilius Regulus / den der Sulpitia Prätextata entfernung ſehr unluſtig gemachet hatte / gedachte hierbey auch auf mittel / wie er die / wann Nero dergeſtalt zu ihnen käme / wieder erlangen könte / dazu er jedoch keine andere hoffnung ſahe / als wann der Printz Vardanes das glück würde haben / ſich Maracoſtomum zu bemächtigen; jedennoch trug er dem Surenna auf / ſich nach ihrem zuſtand genau zu erkundigen. Eprius

Mar-

Marcellus / wie auch der ober-prieſter / hatten ein gleichmäßiges anliegen / ſo / daß von alle dieſen ungeliebten verliebten keiner vergnügt war/ da inſonderheit Pacorus wegen der Octavia groſſe quaal entfande / weiln er in ſolcher ungewißheit leben muſte / wie ihre entſchlieſſung lauten würde. Die grauſamkeit / die er an dem Surenna verübet/ ſtiege ihm dabey ebenfalls zu ſinne/ſo/ daß er voller marter die zeit verbrachte / daß alles nun anderſt erginge als er ſich vorgeſtellet hatte.

Stepho ſeines orts war hingegen nun eyferigſt darauf bedacht / den letzten willen ſeines erblichenen lieblings zu erfüllen. Gleichwie ihm aber in voriger nacht zum öfftern Valeria mit aller ihrer annehmlichkeit vorgekommen war / alſo hatte ihn ſolches zu mildern gedancken gebracht / worinnen er unterhalten und mercklich geſtärcket wurde / als die ſclavinnen / ſo die Valeria bedienet / ihme dero geiſtreiche gedancken und reimen brachten / die ſie verfaſſet hatte. Er konte ſolche ſonder groſſe bewegung nicht leſen / die ihm dann bewegten die Valeria ſelber an-zuſprechen. Es verſahe Valeria ſich wol nichtes wenigers / und wuſte nicht / wohin ſie ſolches deuten ſolte / er ſchauete ſie aber gantz freundlich an / ſagend: Findet ihr / Prinzeßin / bey euch noch keine reue / daß ihr bisher dergeſtalt mir begegnet / und meine liebe ſo übel erkennet ? ſoll Aquitanien euch dann nicht ſeine Königin ſehen / und gedencket ihr die Götter dann nicht einmal zu verſöhnen / die ihr bisher ſo hoch beleidiget habet ? gehet doch in euch/ und verſtattet ferners nicht / daß

in einem ſo ſchönen leibe eine ſo unartige und ſchnöde ſeele herrſche; für euren mir erwieſenen haß will ich euch deſto gröſſere liebe erzeigen / und ob ihr gleich mich meines liebſten freundes / ſo grauſamlich beraubet / werde ich jedennoch ſolches verſchmertzen / wann ihr nur euer verbrechen erkennen / den groſſen Teutates ſolches abbitten / und euch ſowol zu eurer vorfahren religion hinwieder als zu meiner liebe bequemen wollet. Wie er dieſes geſaget / näherte er ſich zu ihr / ſie zu umarmen / ſie aber wiche zurück / und gab ihm folgende antwort: Jch würde meinen jetzigen zuſtand ſehr verſchlimmern / wenn ich eine reue wegen meines bisherigen verhaltens bezeugen wolte / nichtes gereichet mir zu mehrern troſte / als daß mir die freyheit nicht benommen iſt / dem Stepho zeigen zu können wie wenig ich ihn achte / und deſſen tyranney verlache; zur Aquitaniſchen Crone darff keiner mir verhelffen / da dieſelbe ohnedem mir gebühret; die falſchen Götter zu verſöhnen / würde mir / als einer Chriſtin / nicht geziemen / und kan ich deren zorn leicht ertragen / wann ich den wahren GOTT nur zum freunde behalte. Daferne ihr auch meynen ſolltet / es würde mir ein wille geſchehen / wann ich meinen haß zu euch ablegte / um dadurch eure gunſt-gewogenheit zu erlangen / ſo wolte ich vielmehr um ſelbiger zu entgehen mich bemühen / wann es möglich wäre / meinen widerwillen zu verdoppeln / und da meine ſeele ſo ſchnöde und unartig gefunden wird / ſo vertilge man dieſelbe / und ſchicke ſie dahin / wohin ihr verlangen vorlängſt

ge-

gegangen; daß man mich beſchuldigen will/ als ſey ich eine mörderin des entleibten Druiden geworden/ ſo weiß ich zwar nicht/ ob ich eine ſo ruhmwürdige that begangen/ zum wenigſten ſolte mich ſolche nie gereuen/ vielmehr aber wolte ich wünſchen/ daß das geſchick es ſo verhängen mögen/ daß ich Aquitanien ſeines tyrannen hätte entledigen können/ es ſcheinet aber/ diß bedrängte land ſolle noch mehr außſtehen/ und ſey die zeit noch nicht verhanden/ darinnen der tyranniſche Stepho erkennen ſolle/ daß ein Gott über ſeine götter ſey/ der ſeine Chriſten von ihren jetzigen drangſaalen ſchon werde wiſſen zu erlöſen. Stepho hatte unter währender dieſer der Valeria rede verſchiedentlich ſein geſicht ſo verändert/ daß/ wann einige furcht bey ihr ſtatt finden können/ ſie ſelbige zu erweiſen mehr als befugt würde geweſen ſeyn. Sie ließ aber den geringſten ſchrecken nicht von ſich mercken/ ſondern ſahe ihm künlich unter augen/ das ihn dann dergeſtalt verhönete/ daß er nicht fähig war ſie an-zu ſchauen. Dieſemnach/ als ſie ihre erklärung dergeſtalt ihm bekandt gemacht/ verſtummete er/ und eilete gleich einen raſenden von ihr/ daß diejenigen/ ſo im vorzimmer waren/ ſich entſetzten/ ſeine erboſte geſtalt zu ſehen. Er ging nun mit lauter mördlichen gedancken um/ nichtes mehr bereuend/ als daß er dieſen verſuch bey der Valeria gethan hatte/ ihr tod war daher bey ihm feſt geſtellet/ ſo er dem König Pacorus wiſſen ließ/ weil er ſonder des Königs einwilligung auf deſſen Inſel eine ſolche ſonderbare handlung ſich nicht unternehmen dürffte.

Ob nun gleich alle die Weiſen / ſo bey dem gaſtmahl des Surenna geweſen / und nun bey dem Pocorus ſich wieder eingeſtellet hatten / aus raſenden haß wider die Chriſten dieſes einriethen / ſo trug doch Pacorus ſcheu / ſolches auf ſeiner Inſel geſchehen zu laſſen / in betracht er dafür hielte / daß ſolch eine that der Kayſerin Octavia mehr anlaß geben würde / ihren wiederwillen gegen ihn zu vergröſſern / den er doch auf alle art und weiſe zu vermeiden geſonnen war; Dieſemnach ließ er durch den Fürſten Bagaſſaces dem Stepho vorſtellen / eine andere von denen Daciſchen Inſeln hiezu zu erwählen / da dann der Iberer König erlaubte / daß auf ſeiner Inſel dieſe hinrichtung dürffte vollzogen werden.

Es erwieſe Valeria eine ungemeine beruhigung / als ihr Stepho darauf den tod ankündigen ließ / und bereitete ſich nun zu der abfahrt / da ſie gegen die nacht wie im triumpff mit ihren leuten zu ſchiffe und nach Peucoſtomum über ginge; man führete ſie daſelbſt bey ihrer ankunfft in ein gaſthauß / welches wegen des auß-hängenden ſchildes Lemovium genennet wurde. Weilen ſie nun eines ſo gar gelaſſenen gemühtes war / das von der furcht des todes nichtes wuſte / als hatte ſie ihren ſchertz darüber / zu ihren leuten ſagend / daß nun die propheceyung einträffe / die man ihr ehemalen in Rom geſtellet / daß ſie nemlich in Lemovium ihr leben laſſen ſolte / ſo damals auf die haupt-ſtadt von Aquitanien gedeutet worden. Es kam aber gantz unvermuhtend der leh-

rer

rer Martialis auch in ſelbiges haus / den der Stepho zu dem ende dahin bringen laſſen / der Valeria hinrichtung mit bey- zu wohnen; des Stepho bediente vergönneten / entweder aus mitleiden oder aus nachläßigkeit / daß ſich dieſer lehrer bey der Valeria die nacht hindurch durffte auffhalten / ſo ihr wol eine unbeſchreibliche vergnügung verurſachte / und brachten ſie mit Chriſtlichen und geiſtreichen gedancken das übrige der nacht zu / da dann beym auffgang des monden Valeria aus ihrem fenſter die zurüſtungen mit anſehen konte / die in auffrichtung der ſchaubühnen / auff welcher ihr ſolte das haupt abgeſchlagen werden / gemachet wurden; und da ſie wahrnahme / daß nahe bey dem orte / da ſie ſich niederſetzen ſetzen ſolte / ein thron aufgerichtet wurde / rieffe ſie den bauleuten zu / für wem ſolcher bereitet würde? der ſo die auffſicht dieſes baues führete / berichtete ſie / es würde ſelbiger für den Stepho verfertiget; ſchaffet dann / rieff ſie ihm zu / daß der richt-ſtuhl gantz nahe vor dieſen thron geſtellet werde. Martialis verlangete zu wiſſen / was ſie bewöge dieſes zu begehren; ein gewiſſer traum / antwortete ſie ihm / den ich vorige nacht gehabt / nemlich / da mir vorkame / als verſpräche mir Stepho / wann ich ihm mein abgeſchlagenes haupt würde bringen können / ſo wolte er ein Chriſte werden. Es kam mir ferners im traume für / wie meine hinrichtung erfolget / und wie ich mein haupt in einer ſchüſſel dem Stepho gebracht / darüber vor meinen ohren ein groſſes jübel-geſchrey entſtanden / ſo mei-

nes bedünckens die Chriſten über des Stepho bekehrung angeſtellet. Als ich nun über ſolches gethöne erwachet/daurete es nicht lange/da ſchlieff ich wieder ein/ und hatte ſelbigen traum zum andern mahle/ das auch folgens zum dritten und vierten mahle mir dergeſtalt begegnete/ ſo/ daß ich ihn daher/ nun ich dieſe zurüſtung ſehe/ nicht für was gemeines halte/ ſondern geſonnen bin/ dem Stepho dieſen vortrag zu thun; Wer weiß/ ob GOtt/ deme nichts unmüglich/ mein gebet nicht erhöret/ und mir gönnet/ denen Chriſten nach meinem tode mehr dienſte leiſten zu können/ als ich bey meinem leben nicht zu thun vermocht.

Der Chriſtliche Lehrer Martialis ſtärckte ſie in dieſem ihren vornehmen; und als nun ſolchergeſtalt die nacht zugebracht worden/ ließ ſich die Prinzeßin des morgens von ihren bedienten in weiſſer leinwand ankleiden/ und theilete unter ihre treue leute ihre kleinodien aus/ ſie ermahnend/ über ihr abſcheiden keine traurigkeit blicken zu laſſen/ weil ihr gar zu wohl geſchähe; an die Kayſerin Octavia/ wie auch an all die Königlichen perſonen/ von ihrer käntnuß lieſſe ſie viel tauſend guter nacht ſagen/ und ſtellete ſich damit an das fenſter/ mit verlangen der ſtunde erwartend/ da Stepho ankommen und ihr endurtheil an ihr würde erfüllen laſſen. Wie nun nicht lange hiernach Stepho ſich einfande/ und ſeine bey ſich habende leute ihme die Valeria zeigeten/ daß die im fenſter läge/ wolte er/ um nicht durch ihre ſchönheit erweichet zu werden/ ſie nicht anſehen/ ward aber jedennoch wider ſeinen

willen darzu bewogen / nach dem fenſter hinauf zu ſchauen. Nie war ihm Valeria ſchöner vorgekommen als damals / und da die vorſtellung des todes ihr billig eine blaſſe farbe verurſachen ſollen / blühete ſie nun wie die ſchönſte roſe / und ließ nichtes von dem traurigen weſen ſpüren / ſo ſonſten all ihr thun begleitet hatte.

Die bewegung / die nun Stepho hierüber in ſich fühlete / trieben ihn zum zweyten mahl / zu ihr zu gehen und ſie zu befragen / ob ſie ſich nicht eines andern bedacht / es wäre noch zeit / ſie möchte ihre unzeitige härte ablegen / und ſich ſowol gegen die Götter als gegen ihn vernünfftiger erklären; An ſtatt nun dieſe frage zu beantworten / und ihre vorige ſtrenge / mit welcher ſie ihme allezeit begegnet / zugebrauchen / fiel ſie vor ihm nieder / und ſagte ſie hätte noch eine bitte an ihm / die er ihr nicht abſchlagen möchte / welche darinn beſtünde / daß er ihr verſprechen ſolte / ein Chriſte zu werden / wann ſie ihm ihr abgeſchlagenes haupt ſelbſt würde können in die hände lieffern. Er / nicht wiſſend / wie er ſo einen ungereimten vortrag verſtehen ſolte / fragte ſie / ob es dann ihr ernſtlicher wille wäre zu ſterben / wie ſie nun das mit einem ja bekräfftiget / und darauf ferners anhielte / ſie ihrer gethanen bitte zu gewähren; antwortete er ihr mit einem zornigen und höniſchen gelächter / daß er ein Chriſte werden wolte / wann ſie dieſes ihr vornehmen würde erfüllen; Valeria hub hierauf beyde hände gen himmel / GOtt anruffend / ſie nicht unerhört zu laſſen; worauff / ſich nicht nicht ferners an den Stepho kehrend / ſie

den Martialis umarmete / und noch ein und anders mit ihm ſprache / inzwiſchen der erboſte Stepho nach ſeinem throne ging / und wie nun alles bereitet / die Valeria auf die ſchaubühne führen ließ.

Sie hatte ein becken gefodert / ſo man ihr darreichte / als ſie niederknyete; und wie man ihr nun wolte die augen verbinden / verbate ſie ſolches / und damit den Stepho gantz ſcharff anſchauend / der das Hertz nicht hatte / nach den richt-platz zu ſehen / ward ihr das haupt abgeſchlagen / ſo nicht ſo bald in die ſchüſſel gefallen war / da richtete ſich der cörper auf / und nahete ſich zu dem Stepho / der das abgeſchlagene haupt ſich nicht ſobald in der ſchüſſel überreichet ſahe / als zugleich der cörper ihn in den ſchooß nach fiele / ſo daß er von dieſem unſchuldigen blute gantz benetzet wurde. Das zuſchauende volck / ſo zwar nicht in gar zu groſſer menge allda verſammlet war / ſtimmete über dieſes wunderwerck ein groſſes gethöne an / immittelſt Stepho für groſſen ſchrecken gantz ohnmächtig von ſeinen leuten hinweg getragen wurde. Weilen Valeria den Martialis und ihre leute gebeten / wo müglich / dahin zu ſehen / daß ſofort ihr cörper verbrannt werden möchte / bedienten ſich dieſe der freyheit / die ihnen dieſe hierob entſtandene verwirrung gönnete / ſo / daß in aller eil dieſe ſchöne Prinzeßin zu aſchen verbrannt wurde; von der nichtes als von ihrem blute etwas übrig bliebe / ſo Martialis zu ihrem gedächtniß in ein gläßlein

auf-

LI
MOVI
UM

auffgefangen hatte. Er ſowol als wie die Aquitaniſche Fürſten / die Stepho bey ſeiner ankunfft mit ſich führen laſſen / vermutheten nun anderſt nicht / als gleiches geſchick zu beleben / ſie muſten aber hören / daß Stepho verordnete / ſie wieder nach Boreoſtomum zu bringen / dahin er dann ſich auch begabe / ſo aus ſich ſelber / daß bey ſeiner ankunfft er niemand ſprechen noch vor ſich kommen laſſen wolte.

Es erſcholle nun in Boreoſtomum überall / was ſich bey der Valeria tod für ein wunderwerck begeben / worüber verſchiedene urtheile fielen / da die meiſten behaupten wolten / daß dieſes gantz natürlich zugehen können / indem ihr letzter vorſatz ihrem leibe ſolche kräffte mitgetheilet hätte / daß der ſolches noch verrichten können. Zenobia und Helena / wie auch Plantina / und was ſich ſonſt für heimliche Chriſten auf der Inſel befanden / fälleten aber hievon ein gantz anderes urtheil / und erkannten daraus gar wohl die ſtarcke hand GOttes / der kein ding unmüglich wäre. Es dienete demnach dieſes der Iberiſchen Prinzeßin zu groſſem troſt / und da ſie von der tyranney der Criſpina gleichmäßiges geſchick mit der Valeria vermuthen muſte / als nahm ſie das exempel dieſer großmühtigen Prinzeßin ſehr zu hertzen / und ſahe den tod mit ja ſo freudigen augen an / wiewol ſie dabey der Valeria ruhe nicht ſo vollenkommen genoſſe / indeme das mitleiden für ihren liebſten Artabanus ihr eine quaal dabey verurſachte / wann ſie ſich vorſtellete / wie ſchmertzlich demſelben ihr tod ſeyn würde.

Weilen nun wegen ihres befürchtenden todes der Printz Ariomardus in eben ſolcher beſorgniß lebte / unterſtunde er ſich / da für ihm bey dem König Pharasmanes nichtes auß- zu richten war / als welcher nach der Zenobia letzten that und auf verhetzen des Orphidius Benignus ſich ihrer auf keinerley weiſe mehr annehmen wolte / bey dem Pacorus an- zuhalten / daß der die Criſpina dahin bereden möchte / die gewalt / die ſie über die Zenobia bekommen / dahin ergehen zu laſſen / daß ſie dieſe Prinzeßin ihme überlieſſe / und möchte der König in Meden dann verſtatten / daß er ſie nach Babylon führete / und daſelbſt ſein leben mit ihr zubrächte. Pacorus / der dieſe Prinzeßin allemal dem Arabelus lieber gegönnet / wolte zwar zu anfangs hierinn nicht geheelen / als er aber vernahme / wie Arabelus mehr nach ihrem gut als nach ihrer perſon geſtrebet / und ferners ſich an ſie nicht kehrete; nachdem ſich ein ander Iberiſcher erbe eingefunden / verſprach er dem Ariomardus bey der Criſpina ſeinen beyſtand / und wolte ihm nun wegen ſeiner geleiſteten dienſte nach allem vermögen zu dieſer Prinzeßin verhelffen. Als Ariomardus mit ſolcher vertröſtung abgefertiget worden / ließ ſich bey dem Könige der Julius Fronto anmelden / der gantz verborgen von Naracoſtomum angekommen war / und in geheim den König zu ſprechen verlangete. Pacorus / der wol wuſte / daß dieſer Römer an den Nero vom Vitellius geſchicket worden / und bey dem groſſen zutritt hatte / vermuthete gleich / deſſen ankunfft würde was

ſonderliches zu ſagen haben / deßhalben er ihn / ob es gleich ſpäte war / auf ſein begehren lieſſe zu ſich kommen / gantz begierig ihn befragend / wie es ſonſt auf Naracoſtomum zuſtünde. Dieſe frage nun ordentlich zu beantworten / fing Julius Fronto ſeinen bericht an / von der groſſen betrübniß / die wegen der Valeria tode entſtanden wäre / da Pacorus ihme ins wort fallend / ſich erkundigte / ob Octavia ihm auch deßhalben die ſchuld beymäſſe / ſo Julius Fronto mit ja beantwortete / ſagend / daß daſelbſt man den König nicht anderſt als den grauſamen verfolger der Chriſten benennete. Dieſen namen / antwortete Pacorus / kan Octavia mir benehmen / wann ſie ſich für mich wird wollen erklären. Hieran / widerredete Julius Fronto / träget Nero keinen zweifel / wiewol man zu Naracoſtomum noch in groſſer hoffnung lebet / es werde der König von Armenien beym Boryſthenes denen Chriſten lufft ſchaffen / ſo ſich jedoch nun bald anderſt außweiſen dürffte. Wie lebet dann Vologeſes / fragte Pacorus / hütet er noch fleißig ſeine Claudia / daß die von denen Römiſchen Rahtsherren nicht entführet werde? Er wartet ihr / antwortete Julius Fronto / ja ſo fleiſſig auf / als wie die Fürſten Simon und Thumelicus / und iſt es eine luſt an-zu ſehen / wie ſchicklich der verſtellte Nero ſeine liebhaber abzufertigen weiß. Auf was weiſe / fragte Pacorus / kommt er dann zu ihr / daß man es in Naracoſtomum nicht innen werde / und was hat es für eine bewandtniß mit denen beyden Für-

ſten /

ſten / davon ihr hie erwehnet? Julius Fronto entſahe ſich darauf nicht dem Könige alles zu eröffnen / wo ſich Nero auffhielte / und wie die beyde Fürſten / der eine mit dem Viridius Geminus / und der andere mit dem Anicets / angekommen wären. Pacorus bliebe gantz verwundert hierüber / und konte ſich nicht darein finden / daß Labienus ihm davon ein geheimniß hatte gemachet. So wird dann / ſagte er / Parthenia viel um ihre vermeynte Claudia ſeyn / und wol den vorzug vor die andern liebhaber behalten / auch ſo in ernſt von dem Nero geliebet werden / als von der Claudia bey denen andern dreyen geſchieht? Eben dieſes / hub hierauf Julius Fronto an / bringet mich hieher / wozu ich mich ſonder des Nero wiſſen / wiewol ihme zu dienſte entſchlieſſen müſſen / und da ich hiedurch ſein verräther werde / vermeyne ich jedennoch hiemit ihme die allergröſſeſte treue zu erweiſen. Es läſſet ſich Nero / fuhr er fort / von ſeiner hefftigen liebe zu der Königin von Ethiopien dergeſtalt verleiten / daß er / um ſelbige zu erlangen / weder an Rom / noch an die Vitellia / ſich kehret; und gehet ſein vorhaben dahin / durch befoderung des Cämmerers von der Königin von Ethiopien ſie eheſter tagen zu entführen / und nach Hyrcanien zu bringen / da die fürnehmſte herren ſelbiges landes ſich für ihne bereits erkläret haben. Alle diejenigen ſo in des Nero vertraulichen freundſchafft leben / fallen dieſem ſeinen beginnen bey / wovon der Surenna / den Ew. Mayt. nun auch in dieſer würde beſtätiget / wie ingleichen Labienus nicht

frey ſeyn; und iſt es hohe zeit ſolches zu verhindern / dann / wie geſagt / der Nero auf nichtes wartet / als auf den erfolg des jetzigen angriffs beym Boryſthenes / da nachher des Viridius Geminus flotte ihm zu ſeiner abreiſe befoderlich ſeyn ſoll. Es werden nun Ew. Mayt. erkennen / ob dieſe untreu / die ich dem Nero erweiſe / nicht alle derjenigen ihrer treue vor-zu ziehen ſey / die ihm in ſeiner unbändigen liebe beypflichten / und da ich zeit lebens ſo viele für ihn gethan / ſolte mir leid ſeyn / dergeſtalt durch ſein eigen verſehen ihn von der höchſten ehren-ſtaffel herab-geſtürtzet / zu ſehen. Dieſer bericht / ſo nöthig er war dem Pacorus zu wiſſen / ſo ſehr verdroß es ihm auf den Nero / wie auch auf den Surenna und den Labienus / und ſich dabey erinnernd / daß dieſer Julius Fronto ihme zu dienſte die korn-häuſer in des Andronicus wohnungen in die aſchen geleget / danckete er ihme nicht allein für ſolchen erwieſenen dienſt / ſondern auch für dieſe nachricht / und ward Junius Mauricus beruffen / um das / ſo Julius Fronto dem Pacorus eröffnet / gleich zu wiſſen / da deſſen vorſchlag / ſo er wegen entführung der Claudia gethan / nun noch heilſamer befunden wurde / und da man ſonſt mit genehmhaltung des Nero ſolchen vornehmen wollen / ſolte es nun wider deſſen willen geſchehen; und machte ſich Julius Fronto anheißig / alle beſoderung dazu zu thun / dergleichen er von der Königin Parthenia Cämmerer auch verſprache / als der nicht mindere treue / als wie er / für des Nero beſte hegete. Es konte nun Pacorus abneh-

nehmen / woher es käme / daß Labienus ſich nicht wieder bey ihm einfände / weil der zu beſchäfftig ſeyn würde des Nero anſchlag zu befodern / und ginge ihm dabey mächtig zu kopffe / was er von Hyrcanien vernommen / welches dann anders nicht / als wann des Nero vorhaben geſtöhret würde / könte verhindert werden. Daria und Criſpina kamen ſelbigen abend bey ihm zum nacht-eſſen / wozu er dann auch den Surenna einladen lieſſe / für welchem ſich Julius Fronto gantz verborgen auffhalten muſte / der auch noch in ſelbiger nacht wiederum gantz freudig abreiſete / daß er die unvertraulichkeit / die Nero an ihm erwieſen / ſolchergeſtalt gerochen hatte.

Es ware bey dem nacht-eſſen Pacorus ſehr tieff-denckend / und betrachtete den Surenna ohne unterlaß / über welchen er ſich nicht genung verwundern konte / daß / da er demſelbigen ſoviel ungemeine gnade erwieſen / er dennoch dieſes werck / ſo ſoſehr wider ſeinen nutzen lieſſe / hätte befodern helffen. Surenna / der hievon nichts merckte / gabe deß Königs unruh auf ſeine ſorgliche gedancken / wie es beym Boriſthenes würde ablauffen; und da die Prinzeßin Daria mit dem bezeigen des Sedocheſer Königs auch nicht friedlich ware / als erwieſe die ſich ja ſo unluſtig / als wie Criſpina / die ihres Orts an nichts als an rache gedachte / und bey aller ihrer unruhe jedennoch einige vergnügung entfande / diejenige wieder in ihren händen zu haben / die ihr ſo groſſe pein verurſachet.

Wie ſie nun dergeſtalt allerſeits beym tiſche

tieff-denckend waren / kame der Printz Ariomar-dus in das zimmer dem König auff-zu warten; Pacorus ihn erſehend / erinnerte ſich ſofort / was er ihm verſprochen / ſagte deßhalben zu der Criſpina: Es könte ihr dieſer Printz eine laſt abnehmen / wann ſie nur ſelber wolte / wodurch derſelbe ſo wol / als wie er / ſich ihr würden verbunden erkennen. Wie nun Criſpina gefraget / wie ſolches zu verſtehen / ſagte der König / man gebe die Iberiſche Prinzeßin meinem vettern / der ſie nach Meden führen / und alſo dadurch dem Artabanus aus den augen und endlich gar aus den gedancken bringen kan / ſo die beſte und gelindeſte rache iſt / deren ſich Criſpina mit groſſem nachruhm wird bedienen können. Es verhöhnete die Criſpina / daß ihr dieſes in gegenwart ſo vieler umſtehenden / die dem König bey der tafel aufwarteten / geſaget wurde / wie aber auf zuwincken des Pacorus der Printz Ariomardus der Criſpina ſich näherte / und ſie inſtändigſt erſuchte / da ſein glück in ihren händen ſtünde / ihn deſſen nicht zu berauben / entſchloſſe ſie ſich jählingen den König und ihn zu vergnügen / ſagend / er ſolte früh morgens zu ihr kommen / ſo wolte ſie ſich dergeſtalt erweiſen / daß er damit vergnügt ſeyn könte. Wann dieſer verliebte Printz in gegenwart des Königs es hätte thun dürffen / würde er für ſo gütige Erklärung ihr ſeyn zu fuſſe gefallen / ſo aber gab er indeſſen durch ſeine tieffe verneigung der Criſpina ſeine verpflichtung zu erkennen.

Wie nun damit die tafel auffgehoben worden / ſagte Pacorus zum Surenna / als der ſich

von ihm beurlauben wolte / um folgenden tages nach Naracoſtomum zu gehen / er möchte nebſt dem Demetrius ſein heil beym Vologeſes verſuchen; was aber den Nero anginge / dem er eröffnen ſollen / was man für einen anſchlag erſonnen gehabt / den Vologeſes wieder in ihre parthey zu ziehen / ſolches ſolte er nur laſſen anſtehen / dieweil man ſolches nicht thunlich befunden hätte. Surenna erwieſe ſich gantz froh dazu / daß man dieſes geändert / ſo Pacorus ihm mit nicht geringem verdruß wol anmerckte / und darauf der Criſpina / auf ihr begehren / geheimes gehör verleihend / willigte er in alles / was die / die Zenobia betreffend / verlangete / war auch zufrieden / daß die Prinzeßin Helena nach Naracoſtomum durfte zu ihren eltern gehen / als ihn die Prinzeßin Daria auf dieſer Prinzeßin inſtändiges anhalten hierum erſuchete. Man hatte darüber ſchertz / daß dieſe Prinzeßin vergeſſen worden / und vermeynete Criſpina / man würde ſie nicht ſonders achten / da man ſie dergeſtalt im ſtiche gelaſſen.

Als nun der verliebte Ariomardus ſich des folgenden tages in aller früh bey der Criſpina eingefunden / ginge ſie mit demſelben nach dem zimmer / in welchem von denen dazu verordneten Iberen die Prinzeßin Zenobia auffbehalten wurde / die dann wol hefftig erſchrack / ihre ſo mächtige als grauſame mit-buhlerin nebſt ihrem ungeliebten liebhaber ankommen zu ſehen / und ſich von ihr dergeſtalt anreden zu hören: Der verdruß / den ihr mir / Zenobia / ſo lange zeit her gemachet / indem ihr mir den zu rauben bemühet

gewe-

geweſen / der ſo heiliglich mir ſeine treue verſprochen / ſolte wohl billig von mir anderſt geanthet werden / als daß ich euch nun hiemit nebſt eurer freyheit einem Printzen gebe / der euch mit viel beſſerern gewiſſen als Artabanus wird verehren / und mit dem ihr glückſelig werdet leben können / daferne ihr euch von der wahren vernunfft nur wollet regieren laſſen ; Entfanget demnach von meinen händen an ſtatt des todes / den ihr mehr als wol um mich verſchuldet / den Ariomardus / und ſchicket euch dazu / ſofort mit demſelben nach Ecbatana zu gehen ; ja erkennet daraus / Zenobia / daß Criſpina nicht ſo grauſam ſey / als wie ihr ſie öffters beſchryen / ſondern dancket vielmehr dem himmel / daß / da ihr von aller welt verlaſſen ſeyd / eure mitbuhlerin ſich noch dergeſtalt eures wohlergehens hat wollen annehmen. Ariomardus fiel der Zenobia damit zu fuſſe / ſie bey allen Göttern beſchwerend / ſeine treue liebe zu erkennen.

Wie nun Zenobia / der dieſes ſo gar unvermuthen kommen war / ſich erholet / wiche ſie zurücke / als Ariomardus ihre knie zu umfaſſen geſonnen war / und die Criſpina ſo behertzt als verächtlich anſchauend / ſagte ſie zu ihr : Die wolthat / ſo man mir hier zu erweiſen vermeinet / halte ich für das gröſſeſte übel / ſo mir könte begegnen / und wann meine liebe zu dem Artabanus ja ſtraffbar geachtet wird / ſo lege man mir nicht ſo was ſchweres auf / daß ich ſelbigen verlaſſen / und einen andern wählen ſolle / der ſtets mit betrieglichkeit mir begegnet. Ungeachtet

ich

ich wol weiß / daß Artabanus nimmermehr die Criſpina wird laſſen in ſeine arme kommen / ſo kan jedennoch darzu der weg gebahnet werden / wann Zenobia nicht mehr vorhanden ; ſoll ich demnach die Criſpina nicht mehr grauſam nennen / ſo laſſe die ihre gůtigkeit mir darinn ſpůren / daß man mich der Prinzeßin Valeria nachſchicke / wodurch Criſpina von einer mitbuhlerin befreyet / und Zenobia von den vielfåltigen verfolgungen erlöſet wird werden / die ſie aus unzeitiger eyferſucht bißher erdulden můſſen. Es fehlete nicht viel / die erboſte Criſpina håtte mit eigener hand ſich an ihrer mitbuhlerin vergriffen/jedennoch ſich des Orphidius Benignus einraht erinnernd hielte ſie an ſich/und ſagte zu dem Ariomardus / er ſolte ſein heil ferners bey ihr verſuchen / ſie wolte inzwiſchen ſchon auf ein mittel ſinnen / ihme und ſich recht zu ſchaffen. Weilen nun der Printz fůr die Zenobia alles fůrchtete / als bat er die Criſpina gar ſehr / ihren billigen zorn zu måßigen / und fuhre fort auf das beweglichſte der Zenobia zu-zu reden / als Criſpina von ihr ginge. Vermeinet ihr wohl / Printz Ariomardus / redete Zenobia ihn an / daß ich euch fůr den Printzen Artabanus werde wåhlen können? hat euch dann mein ſtetes und bisheriges bezeugen nicht gnugſam ſpůren laſſen / wie wenig hochachtung ich fůr euch hege / und wie nichts in der welt vom Artabanus mich wird können abwendig machen? nehmet doch die klugheit an / deren ſich euer bruder bedienet / und muthet mir nichts unmůgliches zu / und da ich mich deutlich genug erklåret /

daß

daß mir der tod viel angenehmer als wie ihr ſeyn ſolle/ ſo erweiſet mir darinn eure zuneigung/ daß ihr der Criſpina nicht hinderlich ſeyn wollet/ mir dieſe ruhe/ die nun Valeria genieſſet/ zu verſchaffen.

Die thränen/ ſo Ariomardus an ſtatt zu antworten/ hierüber vergoſſe/ vermochten die ſtandhaffte Zenobia nicht zu bewegen/ ihren ſinn zu ändern; und kamen mit des mehr dann zwantzig Iberer in das zimmer/ welche Orphidius Benignus führete/ der im nahmen des Königs Pharasmanes dem Ariomardus die Zenobia übergab/ und dabey ſo wol dem Printzen als wie ihr andeutete/ daß auf veranlaſſen der Römiſchen Criſpina nun der ſchluß dahin gefallen wäre/ daß ſie ſofort nach Dinogetia gehen/ daſelbſt/ wann das Königliche beylager des Geſtriblindus ſeyn würde/ ſich auch trauen laſſen/ und folglich ſich hinweg nach Meden begeben ſolten/ wohin ſicher zu kommen/ der König Pacorus ſchon anſtalt wolte machen laſſen. Es nahmen darauff ihrer zwey von den wilden Iberern die Zenobia unter die arme/ und führten ſie ſolchergeſtalt in begleitung ihrer mit-geſellen nach dem ſchiffe/ da der Plantina es nicht ſo gut als ihren andern mit-geſpielinnen wurde/ daß ſie ihrer Printzeßin hätte folgen dürffen/ maſſen ſie zurück bleiben muſte/ weilen man ihr ſchuld gab/ daß ſie die Zenobia zu allen verführet hätte. Ariomardus/ ob er gleich dieſe gewalt-that ungerne ſahe/ befand es dennoch für ſeine liebe zuträglich/ und folgete der Printzeßin nach/ da bereits ſeine bedienten ſich bey dem ſchiffe befunden/

ſo

ſo ſie nach Dinogetia führen ſolte / welches alles Criſpina dergeſtalt angeordnet hatte.

Der Surenna und Demetrius fande ſich nebſt der Prinzeßin Helena / nun auch an dem ort / da man ſo gewaltſamer weiſe die Zenobia zu ſchiffe brachte. Und ſtellete ſich Orphidius Benignus da ein / dem Surenna im namen der Criſpina an-zu deuten / was er dem Artabanus / dieſe Prinzeßin betreffend / ſagen ſolte / wie nemlich ſie dieſelbe in den ſtand geſetzet / dem gemachten friedens-ſchluß keine hinderniß ferner zu bringen; der Surenna verhieſſe dieſes treulich außzu richten / und wolte Helena dabey faſt in thränen vergehen / als ſie die klägliche abfahrt der Zenobia mit anſehen muſte. Ihre abreiſe nach Naracoſtomum ginge nun darauff für ſich; und wie ſie nach kurtzer zeit den hafen erreichet / auch bey dem Moneſes / der nun alles hinwieder auf der Inſel zu befehlen hatte / angemeldet worden / vernahme zwar der Printz Artabanus dieſe abſchickung an den König ſeinen vatter nicht gerne / weilen Pacorus eben dieſenigen perſonen dazu außerſehen / die über des Vologeſes gemüthe ſo groſſe herrſchafft gehabt; er konte aber jedoch den zugang ihnen nicht verwehren / wiewol er ſich dabey unterfinge den König zu bitten / ſich nicht von ihnen in die vorige verſtrickung wieder bringen zu laſſen.

Als nun Helena den Adiabenern überliefert worden / und man den Surenna und Demetrius bey dem Vologeſes / zur verhör gebracht / konte derſelbe ſeinen alten freund nicht anſehen /

daß er in ſeinem gemühte nicht eine beſondere bewegung ſolte empfunden haben / und erging es ihm bey anſichtigung des Surenna nicht anderſt / für dem er ſtets eine ſonderbare hochachtung geheget hatte. Er hub aber an / ehe ſie ihren vortrag thun konten / ſie an-zu reden / zu dem Demetrius ſagend: ſoll ich es für ein gutes zeichen halten / daß Demetrius kommet mich an-zu ſprechen? und hat der neue dienſt / den Surenna beym Pacorus angenommen / keine hinderniß bringen können / ſeinen alten Herrn beſuchen zu dürffen? Surenna antwortete in ihrer beyder namen/was geſtalt ſie von ihrer alten treue nicht außgeſetzet / und erwehnte ferners vor ſich / daß die hoffnung / die ihme noch beywohnete / das Arſaciſche haus in einigkeit zu ſehen/ ihn bewogen hätte / den erledigten dienſt des Mediſchen Surenna mit an-zu nehmen. Demetrius ſagte / es würde Vologeſes ihm nicht verübeln / daß er bisher bey dem König in Meden ſich auffgehalten / weilen er nicht vermuthet / daß dem König in Parthen ſo bald ſeine gute gedancken würden vergangen ſeyn / und er ſich können verleiten laſſen / nicht allein dem ſo heilſam geſchloſſenen frieden dergeſtalt entgegen zu handeln / ſondern auch ſeinem gethanen gelübde zuwider ſich nun der Chriſten anzunehmen / denen doch das Arſaciſche haus / ja gantz morgenland/ alles ſein unglück bey-zu meſſen hätte. Vologeſes wolte ſich hierüber in keine wort-wechſelung einlaſſen / ſondern bereitete ſich ihren vortrag an-zu hören / da dann Surenna auf das aller-beweglichſte ihme vorſtel-

ſtellete / wie ſo geneigt der König in Meden zur beſtändigen vereinigung des Arſaciſchen hauſes wäre / und wie man in Rom nichtes höhers als eben dieſes wünſchete / woſelbſt des Veſpaſianus macht ſehr geringe wäre / und würden die Könige ſo es in Rom mit dem Antonius Primus und Mutianus hielten / am beſten fahren / und durch ſolchen weg das Arſaciſche hauß ſich können in ſeinem alten flohr hinwieder ſehen. Soll dabey / ſagte Vologeſes / und lachete gantz höniſch dazu / auch nicht vorkommen / daß man den verſtellten Nero nach Rom verlange / da ſie entweder in den argwohn mögen ſtecken / als hielte man denſelben verborgen allhier auf / oder daß er bereits ſich nach Rom begeben hätte / daſelbſt ihrem verlangen nach den thron an-zu nehmen / daferne ſie ſich das erſte einbilden / irren ſie mächtig / und begleitet das andere die unmüglichkeit ebenfalls / maſſen es der Claudia ſowol an willen als gelegenheit mangeln wird / nun ſie ſich einmal meiner liebe ergeben / ihren ehmaligen hohen gedancken nach-zu gehen. Dieſes verſtellen des Vologeſes konten ſie beyderſeits nicht gnung bewundern; und da Surenna ſowol als Demetrius fortfuhren / ihme die nutzbarkeit der vereinigung mit Meden vor-zu ſtellen / wobey ſie / was die Claudia betraff / gäntzlich zu reden ſich enthielten / ſagte Vologeſes: daferne es dem Pacorus ein ernſt / und man in Rom meine freundſchafft verlanget / ſo muß das Arſaciſche haus auf den alten fuß hinwieder geſetzet / und der mir abgedrungene friede gäntzlich verändert werden. Wann denen in

Rom die ungereimte einbildung von dem Nero nicht beywohnete / ſo würden ſie bald zu geſündern gedancken ſchreiten / und des Veſpaſianus parthey ergreiffen. Euch / mein Surenna / iſt ja am beſten der Prinzeßin Claudia zuſtand bekandt / helffet dazu / daß man in Rom erfahre / wie es mit dieſer Prinzeßin bewandt / und wie ſie ſich auf dieſelbe keine hoffnung machen dürffen / daß ſie ſich werde wollen zum haupte wider den Veſpaſianus gebrauchen laſſen. Wann aber Claudia / antwortete Surenna / in der Römer hände gerathen und nach Rom wäre geführet worden / würden E. Mayt. es ihr dann wol verübeln / wann ihr hoher geiſt und ihre von jugend auf erwieſene ehrſucht ſie bewegen würde / ſich als Nero daſelbſt auff-zu führen? Ich will nicht vermuthen / gab Vologeſes zur antwort / und lachte in ſich ſelbſt / daß dieſes meiner Claudia ſey begegnet / der ſinn ſagt mir zu / ſie ſey an einem ſichern orte / und werde forthin ſich mehr von ihrer liebe als von ihrer vorigen ehrſucht regieren laſſen. Demetrius um ſich an dem Vologeſes wegen dieſes verſtellens einiger maſſen zu rächen / ſagte: Daferne dem Sedocheſer König zu trauen / den ich vor einigen tagen geſprochen / ſo will der den ort wiſſen / da ſich Claudia auffhalte / und ob er zwar denſelben mir nicht nennen wollen / ſo habe ich doch aus allen umſtänden wol ſo viel abnehmen können / daß er Ew. Mayt. in verdacht halte / als hätten ſie käntniß von der Prinzeßin auffenthalt. Dieſe rede des Demetrius kamen dem Vologeſes ſo unvermuthen / daß er

die

die farbe änderte / und beſorgend / wann er hievon dem Demetrius und Surenna ferners ein geheimniß machte / und ſie die wahre beſchaffenheit von dem Sedocheſer König erführen / daß ihme ſolches ſehr nachtheilig ſeyn würde / ging er mit ſeinem geheimniß heraus / und verſchwiege ihnen nicht / daß ſich Claudia verborgen für die geweſene geſandten von Rom auf dieſer Inſel auffhielte / woraus ſie dann urtheilen konten / wie ſelbige ſo gar nicht nach Rom / noch ſich wider den Veſpaſianus zu ſetzen verlange / daher der ſicherſte und beſte weg dieſer wäre / die bündniß mit dem Veſpaſianus zu halten / und Meden ferners nicht zu verſtatten / ſo wie bisher im Arſaciſchen hauſe den meiſter zu ſpielen; Der himmel / fuhr er fort / hat euch beyderſeits mit gar zu gröſſem verſtande verſehen / und außgerüſtet / daß ihr dieſes nicht erkennen ſolltet / und habet ihr meiner freundſchafft ſo lange genoſſen / daß ich nicht zweifeln will / ihr werdet meine gerechte ſache des Pacorus unrechtmäßigen verfahren vorziehen / weniger mir abrathen wollen der jetzigen entſchlieſſung zu folgen / die zu wieder-herbringung meiner ſehr geſchwächten ehre ich billig habe erwählen müſſen.

Als Vologeſes dergeſtalt herausgegangen / konte Surenna und Demetrius nicht anderſt als für dieſe erwieſene treuhertzigkeit gebührenden danck ab-zu ſtatten / und weil ſie aus dieſem bezeigen urtheileten / daß ſie ſich je mehr und mehr in des Vologeſes gemüht und vorige verträulichkeit würden ſetzen können / wann ſie nur nachgäben / alſo wolten ſie ihrem gethanen vor-

trage für dasmal ferner nichts hinzu-thun / und verſpürend / daß dem Könige ein wille darinn geſchähe / erbothen ſie ſich einige tage allda zu verbleiben / ehe ſie wieder nach Boreoſtomum kehreten. Die ſtets angenehm-geweſene geſellſchafft des Demetrius konte bey all den vorgefallenen veränderungen dem Könige nicht mißfällig werden / ſo / daß er dieſen welt-weiſen bathe / weil der veränderte zuſtand nicht erlidte beſtändig bey ihm zu bleiben / daß er dennoch ſo lange ſtets um ihn ſeyn wolte / als lange er ſich würde zu Naracoſtomum befinden / worin Demetrius / wiewol mit einem angenommenen widerwillen gehählete / ſagend / daß er wünſchen möchte / daß Boreoſtomum den König beſtändig hätte bey ſich behalten können / ſo wolte er ſeine auffwartung keinen augenblick bey ihm verſäumet haben. Wer weiß / erwehnte darauf Vologeſes / wann mein Demetrius es recht überleget / ob mir mein jetziger auffenthalt nicht zuträglicher ſey / als wann ich / gleich einem gefangenen / zu Boreoſtomum wäre geblieben. Dieſe gefangenſchafft / widerredete Demetrius / ſo man ſich ſelbſt verurſachet / würde ſich leicht in eine angenehme herrſchafft verwandelt ſehen / wann man mehr ſtandhafftigkeit erweiſen und ſolchen rahtſchägen nicht folgen wolte / die zu der vereinigung des Arſaciſchen hauſes gar nicht beförderlich ſind.

Surenna / der nicht rahtſam fande / daß man in den Vologeſes weiter drünge / veranlaſſete damit / daß ſie ſich von dem König hinweg begaben / da dann der Surenna bey dem Printz

Arta-

Artabanus anbrachte / welchergeſtalt Zenobia mit dem Printz Ariomardus wäre fortgeſandt worden. Dieſe nachricht befriedigte den Printzen mehr / als daß ſie ihn hätte beunruhigen ſollen / maſſen er die Printzeßin lieber in ſeines vettern / als der grauſamen Criſpina händen wiſſen wolte; und da er den Surenna nicht würdigte / ſich dieſerwegen mit ihme in weitläufftige wortwechſelung ein-zu laſſen / fertigte er ihn gar kurtz ab / einwendend / daß Criſpina und ihre parthey bald erfahren ſollten / was für friedens-puncten dem Arſaciſchen hauſe zum beſten ſollten auffgerichtet werden? Er begabe ſich damit zu der Adiabener Königin / um von der jungen Prinzeſſin Helena dasjenige zu vernehmen / was er von dem Surenna nicht anhören mögen.

Dieſe erzehlte ihm nun der Zenobia klägliche abfahrt / welches ſein verliebtes gemühte ſo bewegte / daß ſeine geduld dadurch auf die höchſte probe geſetzet wurde. Er erwartete darauf mit unbeſchreiblichem verlangen / wie es beym Boriſthenes außſchlagen würde / und konte ſich nicht müglich machen / daß das gerüchte davon wahr ſeyn ſolte / ſo ſelbigen morgen erſchollen / als wäre ihre flotte dergeſtalt von-einander zerſtreuet worden / daß ſie ſich nicht ſo bald wieder erholen noch zuſammen würde ziehen können. Die / ſo dieſe böſe zeitung außgebracht / hatten es von einigen Kauff-ſchiffen vernommen / die da vorgegeben / was geſtalt ihnen einige flüchtige ſchiffe des weges nach dem Tyras wären begegnet / ſo man aber nicht glauben wolte / weilen keine nachricht von der flotte ſelbſt angekom-

men war / und man ſich die groſſe macht nebſt denen tapffern helden / die ſolche führete / dergeſtalt vorſtellete / daß keine beſorgliche furcht ſtatt finden kunte.

Als der Printz Artabanus mit ſolchen zweifelhafften gedancken den Adiabeniſchen hof verlaſſen / quälete er ſich folgends damit faſt die gantze nacht hindurch / biß Moneſes des andern morgens anmeldete / daß man von dem wartthurn ſchiffe erblicket hätte / von denen zu vermuthen / daß ſie vom Boriſthenes her kämen. Dieſemnach eilete er nach den hafen / um bey ihrer ankunfft was gewünſcheters und beſſers zu vernehmen. Inzwiſchen näherten ſich dieſe ſchiffe / ſo man in der ferne geſehen / und breiteten ſich immer weiter aus-einander / ehe und bevor man ihre flaggen erkennen konte. Es ſahe ſich aber Artabanus in ſeiner einbildung ſehr betrogen / ſintemalen man endlich die Mediſche flaggen erkannte / und dieſe flotte / die der Printz Vardanes führte / in ſchneller eil dem hafen ſich nähern ſahe / die dann darauf ſofort ſelbigen an-zu greiffen und zu beſtürmen begunte. Ungeachtet nun Artabanus ſich dergleichen nicht verſehen hatte / ſo war doch aller orten ſo gute anſtalt gemachet worden / daß die Meden mehr widerſtand fanden / als ſie vermuthen können; und ob gleich Artabanus nicht zu verhindern vermochte / daß nicht einige Mediſche ſchiffe in den hafen eingedrungen wären / und das volck an land geſetzet hätten / ſo wurden ſie dennoch von denen auf der Inſel ſo tapfer entfangen / daß ungeachtet der unglei-

chen

chen ſtärcke / da die Meden ihnen an mannſchafft weit überlegen waren / ſie dennoch ihnen wenig abhaben kunten; ja es fande der Demonax mit ſeinen unterhabenden leuten / die er an einen andern ort der Inſel angeſetzet / ja ſo groſſen widerſtand / maſſen Svetonius Paulinus ſie dergeſtalt empfinge / daß ſie genöthiget wurden / ſich wieder auf ihre ſchiffe zu begeben. Weil nun nicht allein in beyden häfen der angriff von den Meden geſchahe / beſondern ſie auch an mehrern orten die Inſel angefallen / als war dann und wann der ſtreit ſehr zweifelhafftig / und daurete über etliche ſtunden / ehe und bevor der völlige ſieg für eine oder die andere parthey ſich erklären wolte.

Dieſes machte nun auf der Inſel einen allgemeinen ſchrecken / ſonderlich bey dem Königlichen frauen-zimmer; und war Vologeſes / der noch nicht wuſte / wer die feinde wären / die ihn dergeſtalt überfielen / ſehr beſorget / zufoderſt nur daſſelbe in ſicherheit zu bringen. Norondabates und Patizites muſten demnach ſorge tragen / daß ſo wol die Kayſerin mit denen Königinnen und Prinzeßinnen / als die andern nach dem berg-ſchloſſe / ſo unweit von da gelegen / gebracht würden / da er die mühe auf ſich nahme / dieſerwegen zu ſeiner Claudia zu gehen / um ſie ſelbſt dahin zu begleiten. Was für eine groſſe beſtürtzung überfiel ihn aber / als er der Claudia zimmer leer fande / und die geringſte nachricht in der allgemeinen verwirrung von ihr nicht erfahren kunte / wo ſie müſte hingekommen ſeyn. Dieſes machte ihn gantz verzweifelt / und wolte er keinem

nem raht nicht folgen / ſich auch auf das berg⸗ſchloß in ſicherheit zu begeben; ſondern vermeynend / man hätte ihm ſeine Claudia entführet / wolte er ſelbſt den feind angreiffen / wo er vermuthete / daß ſeine verlorne Prinzeßin ſich befinden würde. Er ſtieſſe demnach mit ſeinen zuſammen gerafften Parthen an den ort / wo die Meden abereinſt angeſetzet hatten / und eben dem Svetonius Paulinus viel zu ſchaffen machten. Seine ankunfft und tapffere gegenwehr brachte den ſieg gar bald auf ſeine ſeite / ſo / daß zum andern mahle die Meden auf ihre ſchiffe ſich begeben muſten; da dann Vologeſes mit dieſem ſiege wenig vergnüget / nicht anderſt beſorgte / als ſeine Claudia würde ſich auf dieſen ſchiffen befinden / und dergeſtalt davon geführet werden; wäre es eine müglichkeit geweſen / würde er ihr in der ſee gefolget ſeyn / nun aber muſte er am ufer denen flüchtigen ſchiffen nachſehen / und ſich damit begnügen gegen den himmel ſeine ungedultige klag⸗worte auszuſchütten / daß derſelbe zugeben könte / daß an ſeiner Prinzeßin ſolche gewalt⸗that verübet würde. Wie man ihn nun zufrieden ſprechen wolte / kam ihm der Surenna / wie auch der Moneſes / ins geſichte / von welchen der letzte mit etliche hundert mann ſeinem König bey⸗zu ſtehen dahin geeilet war / weil er aber gegen beyde ein mißtrauen hatte / ſo beſchuldigte er ſie / daß ſie als verräther mit ihm handelten / und wiſſenſchafft von dieſem einfall und ſeiner Claudia entführung gehabt hätten / zumalen da derſelbe eben den tag hernach angegangen / da der

Su⸗

Surenna ſich als Mediſcher geſandter auf der Inſel eingefunden. Ihre und inſonderheit des Moneſes entſchuldigungen wolten bey ihme nichts verfangen; und da Vologeſes gantz ungeduldig förters ging / ſelbſt nicht wiſſend / was er für zweifelmuht beginnen ſolte / erwehnte der Surenna gegen den Moneſes / dieſes wäre nun die belohnung die er davon trüge / daß er ſich zu ſeinem König wieder geſchlagen / er hätte ſollen bey ihnen bleiben / ſo würde er nun nicht auf beyden theilen den undanck zu gewarten gehabt haben. Moneſes gantz ungeduldig / daß ihm ſein König ſo begegnet / wolte ſeine treue / die er ihm nun von neuem gewidmet / in der that erweiſen. Und da mitdeß eine ſtarcke feindliche rotte auf den König ſtieß / griffe er dieſelbe mit ſolcher hertzhafftigkeit an / daß ſie nicht allein in die flucht getrieben / ſondern auch die meiſten auf der wahlſtatt ertödtet wurden. Dem Printzen Artabanus erging es ſeines orts nun auch nach wunſch / maſſen als ihm das glück den Vardanes ſeinen bruder / wie auch die dabey ſich befindende Bactrianiſche kriegs-oberſten in die hände geliefert / alle die Meden und Roxolaner / ſo kleinlaut geworden / daß ſie ihre ſchiffe ſuchend / den hafen / von welchem ſie bereits meiſter geweſen / hinwieder verlaſſen muſten.

Es brachte nun der Printz Artabanus den Vardanes vor den König / der dadurch erfahrend / wer ihn angegriffen / ſo ergrimmet über ſeinen ungehorſamen ſohn ſich erwieſe / als begierig er dabey war / von ihm zu hören / ob er wider die

Clau-

Claudia was vor-zu nehmen von dem Pacorus wäre befehliget worden. Dieſemnach / als ſich Vardanes zu des Königs füſſen geworffen / ſagte Vologeſes zu ihm: War dein verbrechen / nichts-werther Vardanes / nicht groß genung / daß du mein reich feindlich bekriegen dürffen / muſteſt du auch noch darüber in eigener perſon mich nun überfallen / und was das ärgeſte / dich an meiner Prinzeßin vergreiffen / und gewaltſamer weiſe mir die entführen? Sage / verräther / in was händen ſie gerathen / auf welchem ſchiff ſie ſich befinde / und daferne dir dein leben lieb / ſo mache gleich anſtalt ſie wieder auf freyen fuß zu ſtellen und hieher zu liefern. Vardanes betheuerte hierauf bey allen Göttern / daß ihme von der Prinzeßin Claudia nichtes bewuſt wäre / und möchte der König nur alle ſeine mit-gefangene auf die ſchärffeſte weiſe darum befragen laſſen / ſo würde ſich befinden / daß keiner von ihnen hievon anderſt als wie er berichten könte; Es wäre ſein verbrechen ohne dieſes groß genung / daß er ſich wider ſeinen vatter und König empören dürffen / daß er daher den tod tauſendfach verdienet / den er auch nun eintzig und allein verlangete / um ſolchergeſtalt ſeinen billig erzürneten König wieder zu verſöhnen / und wäre er ſowol auf veranlaſſen des Pacorus / als auch nach erhaltener nachricht / daß die ſchlacht beym Boryſthenes vom Anicetes gewonnen / zu dieſer kühnen that bewogen worden.

Ein milder thränen-bach begleiteten dieſe worte des Printzen / die zur andern zeit den König

nig würden beweget haben / nun aber machte der Claudia verluſt ihn ſo wütend / daß er wider ſeine ſonſt gütige natur / auſſer dem Printzen Vardanes / keinen von den andern gefangenen verſchonen / ſondern ſie mit der hefftigſten tortur belegen lieſſe / um aus ihnen von ſeiner Claudia was zu bringen; Er nahme dabey nicht in acht / was ihme von der verlornen ſchlacht war vorgebracht worden; und mittlerweile man nun damit zu wercke war / dieſe amſeelige zu peinigen / den Vardanes aber in gefängliche hafft zu bringen / begab ſich Vologeſes mit dem Printzen Artabanus nach dem berg-ſchloſſe / ſich zuweilen hoffnung machend / ſeine Claudia bey den andern Damen allda wider an-zu-treffen.

So ruhig nun das geſammte frauen-zimmer ſich darüber erwieſe / daß die gefahr auffgehöret / ſo betrübet ſtellete ſich inſonderheit die Königin Sulpitia und die Kayſerin Octavia daneben an / daß die Königin Parthenia gleich der Claudia verlohren worden; muſte alſo Vologeſes an ſtatt ſeiner hoffnung über dieſen doppelten verluſt noch mehrere unruhe entfinden / und ſtunde nicht aus-zu ſinnen / was es hiemit für eine bewandtniß haben müſte; daneben dann Octavia in unbeſchreibliche angſt geriethe / als ihr die nachricht von der verlornen ſchlacht auch kund wurde.

Man bekame nun nach fleißiger nachforſchung ſo viel licht / daß / wie der aufflauff angegangen / und verſchiedene ſowol von den Ethio-

piern

piern als Parthen dem Königlichen frauen-zimmer angemeldet hätten / was für eine unvermuthete unruhe ſich angehoben / einige unbekandte / unter denen fürnemlich eine anſehnliche perſon geweſen / in der Königin von Ethiopien zimmer geſehen worden / die man nachher ſammt dieſer Königin vermiſſet / und in dem ſchrecken nicht beobachtet hätte / ob ſelbige mit denen andern mit auf das bergſchloß oder ſonſt wohin gekommen wäre. Dieſe nachricht dienete ihnen nun insgeſammt zu nichts / als ihre unruh zuvermehren / ſo daß ſie auch den ſieg / den ſie faſt wunderbarer weiſe wieder die Meden erhalten / nicht zu hertzen nehmen konten / da Vologeſes und Sulpitia ſo was liebes dabey eingebüſſet; es wurde daher die übrige zeit der heran-nahenden nacht mit groſſen ſorgen zugebracht / ſo wol wegen dieſes verluſtes als wegen der noch nicht vergangenen gefahr / indem man alle augenblick vermuhten muſte / es dörfften die Meden nochmalen wieder anſetzen.

Der Surenna / wie auch Demetrius / hielten ſich hiebey gantz eingezogen / damit ihnen von dem pövel kein leid widerführe / auch war Moneſes nicht auſſer aller gefahr / indem man demſelben nicht allerdings trauete / ſondern beymeſſen wolte / daß er an dieſem verraht mit theil hätte. Damit nun die Kayſerin und die Königlichen Damen / wie auch das Parthiſche Königliche frauenzimmer und der Parthiſchen Fürſten ihre Gemahlinnen / in gröſſerer ſicherheit leben möchten / blieben ſie allerſeits auf dem bergſchloſ-

ſchloſſe / welches Artabanus mit gnugſamer mannſchafft beſetzen lieſſe / auch in beyden hafen ſowol nach dem Euxiniſchen meer / als nach der Donau alles in gute verfaſſung und nöthige gegenwehr ſtellete.

Labienus / der zu anfang dieſes lerms bey dem Nero ſich befunden / und alſo wohl wuſte / wie der ſich bey dieſem tumult hatte auffgeführet / machte ſich nun aus ſeinem verborgenen winckel / maſſen er für ſich noch weniger ſicherheit / als der Surenna und Demetrius / geſehen hatte / bey antretender nacht hervor / und begab ſich zu dem Nero / der unter der Claudia geſtalt bey der Parthenia und dem Fürſten Thumelicus / wie auch dem Aruntius Stella und Julius Fronto ſammt ſeinen kammer-frauen und etlichen dirnen aus der Parthenia frauen-zimmer / in einer höhlen ſich befande / dahin ihn und dieſe Königin der Thumelicus zu anfang des einfalls gebracht hatte; und hatte Nero es ſo weißlich angeſtellet / daß weder die Königin / weder Thumelicus erfahren konten / daß die auf der Inſel eingebrochene feinde den kürtzern gezogen / und alſo die gefahr nach-gelaſſen hätte; wie denn bey dieſem glauben ſie zu erhalten / Labienus und Aruntius Stella ohne unterlaß nachricht bringen muſten / wie es auf der Inſel zuſtünde / ſo dahin lautete / daß die gefahr zunähme / und daß man ſonderlich nach der Königin von Ethiopien und der Prinzeßin Claudia noch beſtändig nachſuchung thäte. Parthenia / die ſich keines feindes bewuſt / oder niemands der

ihr

ihr hätte nachſtellen können / war hiebey ruhigern gemühts / als Claudia / die gantz kläglich thate / daß man ſie ſonder zweifel dem Pacorus würde liefern wollen ; und da ſie dann und wann die zeit abſtohle / den Thumelicus in geheim zu ſprechen / ermahnete ſie ihn ſich dieſer Königin ja nicht kund zu geben / noch ſich von ihrer verſtändniß was mercken zu laſſen / dann ob ſie ſie gleich wider ihres brudern / des Vologeſes / wiſſen in ſchutz genommen / ſo müſte ſie dennoch nicht wiſſen / was es mit ihnen beyden für eine bewandtniß hätte. Thumelicus / der in allen dingen ſeiner Claudia folgete / erwieſe hierinnen gantz willig ſeinen gehorſam / nur bedaurete er / daß er hierbey ſo müßig ſitzen / und der feinde gewalt nicht ſolte mit abwehren helffen / ſeiner Claudia thränen hemmeten aber ſein tapfferes vorhaben / und hielten ihn in der höhlen auf / mit dem vorſatz / daſelbſt ſo wol ſeine ſchöne als wie die Königin Parthenia für allem befahrenden überfall zu ſchützen.

So unvermuhtet nun dem Nero dieſes vorhaben der Meden gekommen war / ſo wohl gedachte er ſich nun deſſen zu bedienen / und da hiedurch das glück über alles ſein verhoffen ihm ſeine Acte in die hände geliefert / war er ſofort darauf bedacht / wie man nun ſonder ferner zeit-verſäumen mit dieſer ſchönen beute könte davon kommen ; Als demnach ſeine Acte mit ihren dirnen ſich in eine ecke der höhle um etwas auß-zu ruhen / begeben hatte / Nero aber für dem Thumelicus ſo wenig mit dem Labienus als dem Aruntius Stella vertraulich ſich bereden / auch über das

dem

dem Julius Fronto nicht allerdings trauen konte/ ſtellete er es an/ daß Aruntius Stella/ dem er ſolches heimlich zu verſtehen gab/ hinaus gehen muſte/ unter dem vorwand/ weitere erkundigung ein-zu ziehen/ der dann über eine weile wieder kam/ und anmeldete/ wie von dem hohen berge/ der dieſe höhle bedeckte/ man auf dem Euxiniſchen meere bey dem mond-lichte ein ſcharffes ſee-gefechte ſähe/ ſo ſonder zweifel ihnen entweder neue unruh oder mehrere ſicherheit bringen würde. Weil nun Claudia ſich ſehr begierig anſtellete/ hievon mehrere nachricht zu wiſſen/ und alſo den Thumelicus dahin vermochte/ als ein ſee-verſtändiger ſelbſt einmal auf dem berge dieſes gefechte in augenſchein zu nehmen/ um ſein urtheil davon eröffnen zu können/ begab der ſich mit dem Julius Fronto dahin/ wodurch dann Nero alle freyheit erlangete/ ſowol dem Labienus als dem Aruntius Stella ſeinen kühnen anſchlag zu eröffnen.

Dieſer beſtund nun darinn/ daß Aruntius Stella ſofort den Ethiopiſchen Cämmerer Celendris auffſuchen/ und den ſeines gethanen verſprechens erinnern ſolte/ ihme nunmehr zu erlangung der Königin Parthenia behülflich zu ſeyn. Und weilen zu dem ende unter ihnen die abrede ſchon vorhin genommen worden/ einige ſchiffe fertig zu halten/ mit welchen ſie die ferne reiſe nach Hyrcanien übernehmen/ und zu des Viridius Geminus flotte ſich wenden könten/ als ſolte nun/ da dieſer unvermuthene zufall dazwiſchen gekommen/ der auffbruch länger nicht verſchoben werden/

weßhalben er ſich ſofort gefaſt halten möchte / wo immer müglich / es zu wagen / und noch in ſelbiger nacht mit ihnen fort-zu gehen. Aruntius Stella ſaumete nicht dieſes ſo fort ins werck zu richten / und trug darauf Nero dem Labienus auf / was derſelbe nicht allein dem Pacorus / ſondern auch denen zu Boreoſtomum ſich befindenden Römern / ſagen ſolte / da er den erſten an ſeine zuſage / Hyrcanien betreffend / erinnern / die andern aber vertröſten lieſſe / daß zu auffnahme des Römiſchen Reichs gereichen würde / wann er erſt Hyrcanien / wornach Rom ſo lange zeit getrachtet / unter ihren gehorſam brächte / ehe er ſich nach Rom begäbe / wobey dann ihnen allerſeits verborgen bleiben müſte / daß ſeine Acte ihme in die hände gerathen / das nunmehr gar ſcheinbarlich könte verheelet bleiben / wann man außſprengete / daß ſich dieſe Königin bey dem einfall auf der Jnſel verloren hätte. Wie ſchicken doch ſagte Labienus / die Götter alles ſo gewünſcht für den groſſen Nero / es hätte ja nicht beſſer kommen können / und was mir nun iſt auffgetragen worden zu Boreoſtomum anzumelden / ſolches will ich durch den Surenna verrichten laſſen / maſſen ich nunmehr entſchloſſen bin / meinen künfftigen Kayſer und König von Hyrcanien nicht ferners zu verlaſſen / ſondern mein glück bey demſelben zu machen; beym Vologeſes habe ich es einmal verſchertzet / dem Pacorus zu dienen finde ich darum nicht thunlich / weil ich dafür halte / es könne kein Herr einem trauen / von dem er weiß / daß er ſeinen vorigen Herrn hintergangen; und da Pacorus ſein

ſein verſprechen / ſo er ſo verſchiedentlich dem Nero gethan / zu erfüllen nicht bedacht iſt / ſo ſtehet dem Herren auch nicht zu trauen / der ſein wort nicht zu halten gemeynet iſt. Nero umfaſſete / wegen dieſer guten zuverſicht / den Labienus zu verſchiedenen mahlen / er konte aber nicht finden / wie er dazu gelangen wolte/den Surenna zu ſprechen / da ſeinem verlangen nach die abreiſe ſofort noch in der nacht geſchehen ſolte. Labienus bedeutete ihm darauf/daß der Surenna und Demetrius unferne von ihnen ſich ebenfalls verborgen in einer höhlen befänden / weilen ſie für dem gemeinen pövel nicht ſicher geweſen / und wolte er nun ſich von ſeinem alten freunde zu beurlauben / dieſes ehender ablegen / ehe Aruntius Stella und die andern würden wieder kommen ſeyn. Dieſemnach ließ Nero den Labienus gehen / und überlegte nun bey ſich ſelbſt / wie er ſich von dem Thumelicus loß machen und deſſen treue dienſte belohnen wolte / da es ihm endlich nicht ſchwer zu ſeyn dauchte/ mit guter art von ihm ab - zu kommen.

Als nun Labienus auf dem wege nach dem Surenna begriffen war / kame Julius Fronto von dem berge wieder herab / den Thumelicus an ſeine Prinzeßin zurück geſchicket / um ihr zu melden / daß er das ſee - gefechte / wovon Aruntius Stella geſaget / noch nicht ins geſichte hätte bekommen können ; Dieſer den Labienus ſo eilfertig gehen ſehend / faſſete gleich daher einen argwohn auf ihn / es müſte dies nächtliche gehen was ſonderliches zu bedeuten haben / zumalen ihme alles verdächtig fürkam / was bey dem Nero vorgin-

ginge / und hatte er es ebenfalls wohl angemercket / daß Nero den Thumelicus zu dem ende außgeſchicket / um freyer ſich mit den andern beſprechen zu können / dieſemnach folgete er ihm auf dem fuſſe nach / und als er ihn in eine höhle hineingehen ſahe / konte er leicht ermeſſen / daß er da was wichtiges würde zuthun haben / ſahe derowegen die gelegenheit des ortes ab / und als er gewahr wurde / daß verſchiedene öffnungen in dieſem berge waren / ſchliche er in eine von denſelbigen hinein / da er dann alles anhören konte / was Labienus mit dem Surenna nnd Demetrius redete. Er vernahme demnach alles / was für ware / und wie Nero geſinnet wäre / noch die nacht mit ſeiner Acte fort-zu gehen / das er dann ſofort dem Celendris zur nachricht zu hinterbringen nöthig befande / und kam er eben zu demſelben / als von wegen des Nero Aruntius Stella bey ihm geweſen war. Celendris berichtete darauf den Julius Fronto / was er dem Nero zar antwort ſagen laſſen / wie nemlich ſeine ſchiffe ſchon in bereitſchafft ſtünden / ſofort ihn und ſeine Königin auffzunehmen / und nach dem Viridius Geminus zu bringen / mit dem zuſatz da es aber das geſchick ſo wohl fügte / daß er geſonnen wäre / den Nero denen Römern nach Boreoſtomum zu liefern / die Königin Parthenia aber hinwieder zu denen andern Königlichen Damen bringen zu laſſen; das dann alſo muſte angeſtellet werden / daß weder ſie / weder der König Vologeſes erführe / welchergeſtalt ſie vom Nero wären auffgeführet worden. Hierauf überlegten ſie mit-einander / wie

wie man den liſtigen Nero hiezu bringen/ und derge-ſtalt zu ſeinem eigenen beſten betriegen könte/ da man gut fande/ etliche von denen Ethiopiern/ die zu des Celendris gebohten ſtunden/ an das ufer zu ſtellen/ wann Nero mit dem Thumelicus/ den er ſchon bereden wolte zuerſt zu ſchiffe zu gehen/ würde ankommen/ da dann dieſe Ethiopier/ wann die Königin Parthenia mit ihren leuten folgete/ dieſelbe angreiffen/ und/ mittlerweile das ſchiff mit dem Nero wider deſſen willen fort-ſeegelte/ſie zu dem andern Königlichen frauen-zimmer wieder bringen ſolte. Dieſes alles nun muſte bey annoch-währender nacht geſchehen/ und da die Ethiopiſchen ſchiffe nahe hinter dem hauſe des Celendris auf einem ſtrohm lagen/ der unferne von da in die Donau lieffe/ als ſolte von da die abfahrt erfolgen.

Als dieſes nun alles von ihnen ſolchergeſtalt abgeredet und in ordnung gebracht war/ begaben ſie ſich nach der höhlen/wo ſich Parthenia und die vermeynte Claudia befanden/ da Julius Fronto etwas zurück bliebe/ und den Celendris allein voran gehen lieſſe/ der dann anbrachte/ wie alles zur abfahrt fertig wäre/ wie aber nöthig ſeyn wolte um mehrer ſicherheit willen ſich in zwey hauffen zu vertheilen/ maſſen auf der Inſel noch alles wach wäre/ und Artabanus mit ſeinen ſoldaten leicht auf ſie ſtoſſen könte.

Der erfreuete Nero hatte ſich nie in einem ſo glücklichen ſtande/ wie nun geſehen/ weßwegen er dem Celendris nicht gnugſam ſeine erkändtlichkeit bezeugen kunte; und wie ſie nun mit-ein-

ander abgeredet / was man ſo wol der Parthenia als dem Thumelicus / der ſich noch auf ſeinem berge befande / fürſagen wolte / wurde Aruntius Stella / den Fürſten herab zu holen / geſchicket / mittlerweile die noch ſchlaffende Parthenia von ihrer Claudia umarmet / und dergeſtalt auffgewecket wurde. Thumelicus / nebſt dem Labienus und Julius Fronto kamen mitdeß auch in die höhle / da ſie dann mit anhöreten / was der Cämmerer von dem zuſtande der Inſel ſeiner Königin vorbrachte. Es iſt noch alles / ſagte er / in voller unruh begriffen / und da ich wohl verhofft gehabt / Ew. Mayt. zu dem Königlichen frauen-zimmer auf das berg-ſchloß zu bringen / ſo kan es doch dieſerwegen nicht geſchehen / weilen der feind / ſo von neuen / ungeachtet alles widerſtandes / unferne des bergſchloſſes ein bequemes ufer an-zu landen gefunden / das ſchloß berennet / ſelbiges aber ſofort wieder zu verlaſſen ſich erkläret / wann man ihm die Königin von Ethiopien und die Prinzeßin Claudia außantworten wolte. O ihr Götter! rieff Claudia / was unverdiente verfolgungen ſchicket ihr uns nicht zu / womit hat Parthenia und ich ſolches verſchuldet / und wer können immermehr diejenigen ſeyn / die uns dergeſtalt nachſtellen. Parthenia hiezwiſchen / nichts als ihre thränen vergieſſend / wünſchete wol ſehnlich ihren liebſten Beor bey ſich zu haben / da ſie vermeinete / alsdenn ſich in beſſerm ſchutz zu ſehen. Thumelicus / der ſeiner Claudia willen wol wuſte / wie die um dem Vologeſes zu entgehen / kein verlangen tragen würde auf das berg-

ſchloß

ſchloß wieder zu kommen / ſchluge für / wann es eine müglichkeit wäre zu einem ſchiffe gerathen zu können / daß der ſicherſte weg ſeyn würde ſich nach Jlanada zu begeben / um daſelbſt unter des Viridius Geminus ſchutz in aller ſicherheit leben zu können. Claudia / den Celendris anſchauend / ſagte / daß ſie dieſen vorſchlag des Thumelicus ſehr gut befünde / und bothe ſich der Cämmerer darauf an / die bey ſeinem hauſe liegende Ethiopiſche ſchiffe dazu herbey zu ſchaffen / mit denen ſie bey jetzigem ſtillen wetter füglich würden überkommen können. Parthenia / dieſes vernehmend / mäßigte ihre gehabte furcht / und ſich ſowol auf ihre Claudia als auf ihre Ethiopier verlaſſend / ware gleich bereit von Naracoſtomum zu entfliehen / und ward es darauf ſo angeſtellet / daß Celendris die Claudia mit ihren leuten voran führen / Parthenia aber mit ihren bey ſich habenden gemachſam folgen ſolte.

Unterwegens erkundigte ſich Claudia bey ihrem Thumelicus / ob er auf dem berge nichts in acht genommen hätte / und wie der nun vermeldete / daß er nichts hätte ſehen können / ſagte Claudia / es werden ſonder zweifel diejenigen ſich in der ſee haben ſehen laſſen / die anitzo das bergſchloß berennet haben; ſolte auch wol dieſes von dem Fürſten Simon herrühren / fuhre Claudia fort / ihr wiſſet / mein Printz / was der von mir für gedancken führet / und wie den die Götter euren mitbuhler haben laſſen werden / auſſer demſelben vermöchte ich nicht auß-zu ſinnen / wer mich alſo verfolgen / noch auch / wer dem Kö-

nige Beor nach ſeiner Königin dergeſtalt trachten könte. Daß der Fürſt Simon / antwortete Thumelicus / dieſe letzte tage über / da er ſich hie auffgehalten / mit den Comagenern auf ihrer flotte viel gemeinſchafft gehabt / ſolches iſt gewiß / kan daher wol ſeyn / daß er die beredet / ihm in einer ſo kühnen that zu dienen; mein glücksſtern iſt mir aber geneigter auffgegangen als dieſem Jüdiſchen Fürſten / und ſey dem himmel gedancket / der es nun ſo gefüget / daß ich den anfang von den helden-thaten der großmühtigen Claudia mit anſchauen und beywohnen kan.

Mit dergleichen geſprächen verkürtzten ſie den weg / bis ſie an das ufer kamen / woſelbſt die ſchiffe ihrer warteten. Thumelicus / als er unferne von da verſchiedene perſonen erſahe / ſo diejenigen waren / die Celendris dahin beſtellet hatte / war beſorget / ſie möchten von des Vologeſes leuten ſeyn / und alſo ſeine Claudia erkennen und anhalten / triebe alſo an / gleich zu ſchiffe zu gehen / ſo Celendris ſeines orts / wiewol aus anderer bewegniß / auch ſehr befoderte; und obgleich der verſtellte Nero gerne gewartet hätte / bis ſeine geliebte Acte zugleich in das ſchiff treten können / ſo lieſſe er jedoch die vorſtellung bey ſich gelten / daß von denen perſonen / die ſie da von ferne erſehen hatten weniger acht auf ſie würde gegeben werden / wenn ſie entzeln und nicht zuſammen in einem hauffen gingen.

So bald nun Celendris ſeinen zweck erreichet / daß Nero bey ihm im ſchiff / und er auf demſelben den meiſter ſpielete / ließ er jählingen

die ſeegel auffziehen/ ſich an dem Nero nichtes kehrend/ der da dem ſchiffmann ernſtlich zurieffe/ mit der abfahrt innen zu halten; weilen der wind ſehr ſtarck/ kam ihnen augenblicklich das land aus dem geſichte/ und wuſte Thumelicus ſo wenig als der verſtellte Nero/ was ſie daraus machen ſolten/ daß Celendris ſolchergeſtalt verfuhre. Thumelicus/ deme das klägliche gebärden ſeiner Claudia und ihr erweiſender unwille ſehr ans hertze ſtieß/ that ſein äuſſerſtes den ſchiffmann zu bereden/ hinwieder ans land zu fahren/ der aber ſich nach dem ihm vom Celendris ertheilten befehle richtend/ ſich zu nichts verſtehen wolte. Und da bey dieſem zuſtande Nero vergaß/ daß er Claudia ware/ ſtieſſe er aus zweifelmuht den ſteuermann von dem ruder/ ſo er ſelber ergriffe/ nicht wiſſend/ was ihm das für hülffe bringen ſolte/ und rieffe ſeinen leuten zu/ das anckerſeil zu löſen/ um ſich deſſen zu bedienen/ und dadurch das ſchiff auff-zu halten. Was ihn fürnemhlich hiezu bewog/ war dieſes/ daß ſich ein kleines ſchiff ſehen lieſſe/ ſo allem anſehen nach ihnen folgete/ da er dann zuweilen vermuthete/ es würde ſich auf daſſelbe ſeine Parthenia annoch begeben haben. Die verwirrung/ ſo durch dieſes bezeigen der Claudia unter den boths-leuten entſtanden war/ verurſachte/ daß ſie daher alle in unordnung geriethen/ und Nero in ſoweit ſeinen zweck erlangete/ daß ſie nicht fürters kamen/ und daher das kleine ſchiff erwarten konte. Wie man nun einen von den ankommenden/ welchen Claudia in der Königin Parthenia geſellſchafft geſehen hatte/

in das ſchiff hineinein ſteigen laſſen / meldete der an / wie daß ſeine Königin ihn abgeſchicket / um die Prinzeßin Claudia hinwieder zurück zu ruffen / maſſen es ein falſches geſchrey geweſen / daß der feind das berg-ſchloß berennet hätte / und wären von des Vologeſes ihres brudern leuten einige auf ſie geſtoſſen / wie ſie eben zu ſchiffe gehen wollen / mit denen ſie ſonder geſahr ſich nach dem berg-ſchloſſe begeben / wohin ſie dann auch ihre liebſte Prinzeßin zu kommen erſuchen ließ / und zu dem ende dieſe abſchickung an ſie gethan. Es war dem Nero mit dieſer nachricht wenig gedienet / und hatte er ſich noch nimmer in ſolchem zuſtand befunden / in welchen er nun ſo unvermuthen gerathen war / indem er ſich bereits auf der höchſten glücks-ſtaffel zu ſeyn geachtet / und nun ſich ſo weit davon entfernet ſahe. Thumelicus konte ſeiner Claudia unruhe ihr nicht verdencken / die er der furcht zuſchriebe / ſo ſie hatte in des Vologeſes hände wieder zu kommen / weil aber nun die ſorge für die Königin Parthenia billig auffhören muſte / da dieſe nachricht eingelauffen / daß ſelbige nicht mehr verfolget würde / ſondern ſich nunmehr in aller ſicherheit befände / ſprach er ihr zu / ſich über ihre freundin zufrieden zuſtellen / und den Ethiopier damit ab-zu fertigen / daß / ſo lieb ihr zu vernehmen geweſen / daß die Königin in ſicherheit gerathen / ſo angenehm / hoffte ſie / würde der Königin auch ſeyn / daß ſie dergleichen nun auch genieſſen könte. Dieſes zureden verfienge bey der Claudia wenig / dann obgleich Nero all ſein lebtage das ſtellen wol gelernet und meiſterlich

ſich geübet hatte / ſo kam ihme dieſes jedennoch ſo unvermuthen / und ſahe er ſich von der hoffnung / die er ſich in genieſſung ſeiner liebe gemacht / ſo weit entfernet / daß er daher gantz aus ſich ſelber bliebe / und nicht wuſte / wie er ſich gebärden ſolte.

Celendris fertigte nun den Ethiopier wieder ab / ohne daß jemand hörete / wie ſolches lautete / und verſpürend / wie verzweiffelt Nero ſich gebärdete / und was groſſe beſtürtzung Thumelicus darüber erwieſe / der ſich nicht darein zu finden wuſte / daß die entfernung der Königin Parthenia / ſonderlich da Claudia ihres wolſeyns verſichert worden / ſolche bewegungen in ihr erwecken können / fande er für gut die Maske ab-zu ziehen / und ſo wol dem Nero als dem Thumelicus zu bedeuten / wie alles gemeynet wäre. Dieſemnach beredete er den verzweifelten Nero und dem Thumelicus dazu / mit ihme auf das vodertheil des ſchiffes abwerts zu treten / allwo niemand ihre unterredung würde mit anhören können / da dann Celendris alſo anhube die vermeynte Claudia an-zu reden.

Wann man die wahre freundſchafft billig daraus erkennen ſoll / daß man ſeines freundes beſte auch wider deſſen willen befodert / ſo darff ich mich getröſten / daß ich den groſſen Nero / deſſen auffnahme ich ſtets geſuchet / und nach möglichkeit befodert / mit recht und guten fug dißmal betrogen habe. Ehe und bevor ich aber mich hierinnen deutlicher erkläre / ſo müſſen ſie / Printz Thumelicus / vernehmen / wen ſie bisher ge-

liebet; ſie ſehen hier die Prinzeßin Claudia nicht vor ſich/ der ſie ihre zuneigung und freyheit von ſo vielen jahren her gewidmet und auffgeopffert/ beſondern den bruder des Kayſers Nero/ den anitzo der thron von Rom erwartet/ und den die Götter dazu auserſehen und beſtimmet haben/ des groſſen Germanicus ſtamm hinwieder in ſeinen erſten flohr zu bringen. Was dieſen Printzen bewogen/ ſich als Claudia auff-zu führen/ ſolches wäre zu weitläufftig hie zu erzehlen. Der unvergleichliche hohe geiſt und die ſchlauen erfindungen ſich in ſeiner ehrſucht vergnüget zu ſehen/ haben dieſes meiſt veranlaſſet/ und wird der Fürſt Thumelicus nun wohl thun/ ſich deſſen freund zu erweiſen/ der bisher von ihm als die geliebte Prinzeßin Claudia angeſehen und verehret worden; Sie aber/ mein Printz/ fuhr er fort den Nero an-zu reden/ müſſen die unzeitige liebe zu der Königin von Ethiopien in eine billig-mäßige und höchſt-nützliche liebe zu der Römiſchen Vitellia verwandeln/ und ihrer mächtigen freunde in Rom ſehnliches verlangen erfüllen/ ſich unverzüglich nach Italien zu wenden/ umſtändlicher leidet es allhie die zeit nicht mich zu erklären/ und wird mein Printz nun wol begreiffen können/ wie alles an-einander hänge/ und wie ich es dahin geſpielet/ daß die Königin von Ethiopien von ſo unziemlichen liebes-verfolgungen befreyet worden/ ſie aber nunmehr in den ſtand geſetzet ſeyn/ ernſtlich ohne fernere hinderniß an die erlangung des Römiſchen throns zu gedencken. Wir gehen nach Boreoſtomum/ allwo ſowol der König

nig in Meden als wie die Römiſchen Herren ihrer mit verlangen erwarten / um ihre ſtets ſo rühmlichſt-erwieſene ehrſucht befodern und in vorigen ſtand bringen zu helffen.

Weilen der mond dem ergrimmeten Nero recht in das geſichte fiele / fande der ſchier aus ſich ſelber geſetzte Thumelicus/von ſeiner Claudia ſo wenig gleichheit mehr / daß er nicht wuſte / wie ihm geſchahe; dabey er das grimmige weſen / ſo Claudia blicken lieſſe / dahin deutete / daß ſie hatte ſo was ſeltſames anhören müſſen. Er ſchauete demnach bald den Celendris / bald ſeine Prinzeßin an / mit ſchmertzen erwartend / was ſie dazu ſagen würde. Nero ſeines orts begriffe ſich inzwiſchen / und ſeinen grimm mäßigend / nahme er die angenehme geſtalt der Claudia hinwieder an / und den Thumelicus gantz beweglich anſchauend / ſagte ſie zu ihm / die thränen in den augen habend: Seynd das nicht ſonderbare verfolgungen / die uns der himmel läſſet erleben / und muß nun meine unglückſelige geſtalt zu einem ſo erſchrecklichen betrug dienen ? was ich euch / wertheſter Thumelicus / bisher ſo verborgen gehalten / um euch nicht mehrere unruh zu zu erwecken / ſolches muß ich euch nun eröffnen; Eben dieſer Celendris iſt bisher bemühet geweſen mich von euch ab-zu bringen / und zu bereden / des Antonius Primus liebe an-zu nehmen / dieſem zu dienſte machet er mich zum Nero / und erhält halb Rom in ſolchem irrthum. Ich habe ihm / ſeit der zeit er bey uns zu Naracoſtomum geweſen / wegen der vorigen dienſte / die ich von

ihm genoſſen / alles zu gute gehalten / nimmer aber vermuthen können / daß ſeine boßheit ſo weit gehen ſolte / dergeſtalt bemühet zu ſeyn / mich von meinem Printzen ab = zu bringen. Was mir demnach die Götter nicht werden laſſen / ſolches will ich jedennoch durch männliche thaten erſetzen; folget demnach / Printz Thumelicus / meinem exempel / und helffet mit mir die unerträgliche verrätherey dämpffen / die mir meine freyheit / euch aber meine perſon zu rauben / befliſſen iſt.

Indeme Claudia dieſes ſagte / ergriffe ſie des Celendris ſchwerdt / ehe er ſich deſſen verſahe / und gantz wütend auf ihn eindringend / ſahe ſie ſich von dem Thumelicus / folgendes von dem Labienus und Aruntius Stella / gefolget / die mit gewaffneter hand den ſchiff = hauptmann und die im ſchiff befindende Ethiopier zwingen wollten / an ſtatt nach Boreoſtomum zu gehen / den weg nach Ilanada zu nehmen. Es dorffte hiebey Nero ſich nicht mercken laſſen / daß er lieber nach Naracoſtomum wieder zurück gegangen wäre / um den Thumelicus nicht irre zu machen. Und da der bis auf den tod verwundete Celendris wenig mehr befehlen kunte / Thumelicus auch ſeines orts nichtes ſchonete / ſondern als ein ergrimter löwe fochte / wären die verſtöhrten Ethiopier bald bewogen worden / dem befehl des Thumelicus zu gehorchen / unangeſehen ſie heimlich von dem Julius Fronto zu einer andern entſchlieſſung beredet wurden / wann nicht dem Nero ein neues unglück zugeſtoſſen / indeme währender zeit dieſes gefechtes ein Mediſch ſchiff / auf welchem ſich

der

der Demonax befande / auff ſie geſtoſſen wäre / welches die Ethiopiſchen flaggen erkennend / und daher ſie feindlich anſehend / ſie angriffe / und in der verwirrung / worinnen ſich die Ethiopier befanden / ſie ſonder widerſtand eroberte.

Demonax erfuhre nicht ſo bald / daß die Claudia des Königs Vologeſes geliebte Prinzeßin allda verhanden wäre / da gedachte er einen ſonderbaren danck bey dem König in Meden durch lieferung dieſer Prinzeßin ſich zu erwerben / und einiger maſſen dadurch zu begütigen / was er dem Pacorus von ihrer unglückſeligen niederlage anzubringen / abgereiſet war. Es muſte ſich demnach ſowol Claudia als Thumelicus nebſt ihren bey ſich habenden laſſen gefangen nehmen / und nach Boreoſtomum führen / da Demonax den Labienus erkennend / mit verwunderung den fragte / wie dieſes zuginge / und was für eine abentheuer ſie dahin brächte. Labienus / der ſo wenig hiervon wuſte beſcheid zu geben / als wie er über dieſen handel wegen des Nero gantz entſtellet war / vermeynete den Demonax dahin zu bereden / der Claudia ihre freyheit zu gönnen / ihre vorhabende reiſe fort-zu ſetzen. Es war aber dem Demonax zu viel daran gelegen / daß der König in Meden ſie in ſeine hände bekäme / um / wie er ſagte / für ſie den gefangenen Printzen Vardanes wieder außzuwechſeln. Und da Thumelicus auch verſchiedene wunden in dieſem gefechte bekommen / die / ob ſie wol nicht ſo gefährlich als wie des Celendris ſeine waren / ihn jedennoch gantz krafftloß machten / weil er viel blut

verlohre / als hatte Demonax oder vielmehr der junge Hieron die gutheit für dieſen Printzen / wie auch für den halb-todten Celendris / daß ſie an eine kleine Inſel anfuhren / die beym außlauff des einen ſtroms von der Donau belegen / auf welcher einige fiſcher wohneten / die ſie gutwillig auffnahmen / und nach ihren wunden ſahen / ihnen auch nach vermögen dieneten / und zur hand gingen.

Mittlerweile nun Demonax auf den Hieron / der dieſe beyden verwundeten denen guthertzigen fiſchern überantwortet hatte / ab-zu fahren verzoge / ſahen ſie einige ſchiffe auf ſie zukommen / die den furchtſamen Demonax bewegten / länger nicht allda zu verharren / ſondern mit ſeiner beute fort-zu gehen / bevor ihm die wieder abenommen würde. Er lieſſe demnach den Hieron im ſtiche / und ſeegelte fort nach Boreoſtomum / ſo er bereits im geſichte hatte / da dann diejenigen / für denen er flohe / an die kleine Inſel anlandeten / des vorhabens / daſelbſt das übrige der nacht zu-zu bringen.

Wie ſie an land ſtiegen / und eine krancke Dame unter zu bringen bemühet waren / fande ſich für ſie keine andere gelegenheit / als eben diejenige / deren ſich Thumelicus und Celendris bedienet hatten / und muſte ſich dieſe krancke perſon in einer kleinen neben-kammer behelffen / die nahe an diejenige ſtieſſe / wo dieſe beyde verwundete ſich befanden. Die / ſo dieſe ſorgfalt für ihre krancke Dame gehabt / behalffen ſich ſo gut ſie konten / und da inſonderheit der eine ſie nicht verlaſſen wolte /

wolte / blieben die andern / deme zur geſellſchafft / bey einem feuer / ſo ſie am ufer laſſen anzünden / und erwarteten alſo des tages / da ſie vermeyneten fürters nach Naracoſtomum zu gehen.

Weilen nun die fiſcher bey anbrechendem morgen einen aus ihren mitteln in geſellſchafft des Hieron mit nach Boreoſtomum ſendeten / der ſich daſelbſt nach einem wundartzte für ihre beyde verwundete gäſte umſehen ſolte / als erfuhren dieſe angekommene / was vorigen tages unferne von da geſchehen war / ſo ſie begierig machte zu wiſſen / wer dieſe ſeyn möchten / die ſo verwundet worden. Wie ſie nun ihre krancke Dame hinwieder zu ſchiffe zu bringen / vor des Thumelicus kammer / welche offen ſtunde / vorbey gingen / und dahin einſchaueten / erkannte der eine von ihnen ſogleich den Printzen / rieffe demnach überlaut / wie / mein Thumelicus / treffe ich dich hie an? welche ſtimme dem Thumelicus ſo bekant war / daß er gleich den Cheruſcier König Italus erkannte / und / ſo ſchwach er war / ihm entgegen eilete / um ihn zu umarmen. Ohngeachtet ſeiner groſſen traurigkeit erweckte jedennoch dieſe käntniß in ihme keine geringe freude / und ginge an beyden theilen unter ihnen das fragen an / wie ſie dahin kommen / und was für abentheuren ihnen zugeſtoſſen wären? Die zeit und der ort litten nicht einander vollkommen zu vergnügen; nur ſagte Italus ſo viel / daß der Tiberius Alexander nebſt der Alexandra ſeiner Gemahlin bey ihm wäre / die aus Egypten kämen / und unterwegens die nachricht bekommen hätten / daß Veſpaſianus todes verblichen

wäre. So kurtz nun dieſer bericht war / den Italus ſeinem vettern gab / ſo wichtiges nachſinnen verurſachte ſolcher / und eröffnete er mit eben ſo kurtzen worten dem Cheruſcier König hinwieder / wie es ihme mit ſeiner Claudia ergangen / und wie ſich dieſelbe / ungeachtet ihrer ungemein erwieſenen tapfferkeit / jedennoch gefangen müſſen nach dem König von Meden überführen laſſen / woran derjenige / ſo mit ihm verwundet / in dieſer ſchiffer-hütte ſich befände / den gröſſeſten antheil hätte. Italus / ſeinen freund ſo reden hörend / bliebe gantz verwundert / nicht wiſſend wie er das verſtehen ſolte / was ihme von einer noch-lebenden Claudia allda vorgebracht worden; daß der König in Parthen eine Claudia liebte / ſolches war ihm zwar bekandt / was für antheil aber Thumelicus daran nähme / ſolches könte er nicht begreiffen / noch ſich in die erzeigende traurigkeit finden / die Thumelicus dieſerwegen blicken lieſſe. Wie er nun verzoge ſeine verwunderung ihme hierob kund zu thun / bezeugete Thumelicus ein ungemeines verlangen / die ſtadthalterinn Alexandra zu ſprechen / weilen er ſich erinnerte / daß ihme Gratilda erzehlet / in was ungemein vertraulichen freundſchafft dieſe Dame mit ſeiner Claudia gelebet; und ob er wol wüſte / daß die für ihrem bruder dem Fürſten Simon ſeyn würde / ſo vermeynete er dennoch eine vergnügung darein zu finden / mit ihr von ſeiner Claudia zu reden. Weilen nun Alexandra in ſolchem zuſtand ſich befande / daß ſie fürters zu reiſen ſich getrauete / und

und daher meiſt gekleidet war / wie dieſe känt-
niß zwiſchen den beyden teutſchen Fürſten vor-
ginge / als vernahme ſie nicht ſo bald des Für-
ſten Thumelicus da-ſeyn / und ſein verlangen ſie
zu ſprechen ; da vergönnete ſie ihm zu ihr zu
kommen / welches ihm dann ſeine wunden nicht
verhinderten.

So bald nun Alexandra den Thumelicus
ins geſicht bekame / und ſein trauriges weſen er-
kannte / ſtürtzten ihr die thränen aus den augen /
in erinnerung des kläglichen todes der Prinzeßin
Claudia / die ſie dann in dieſe worte außſtoſſen
machte : Ach / unſere gute Prinzeßin ! wie
ſchmertzlich fället mir doch ihr angedencken / und
wie ſo gar nicht kan ich es dem Printzen verden-
cken / daß der das klägliche ende der unvergleich-
lichen Claudia zu vernehmen / mit ſolcher her-
vor-ſcheinenden traurigkeit mich hat anſprechen
wollen! Thumelicus verſtunde zwar von allem
dieſem nichtes / es fiele ihm aber bey / was Tyri-
dates ihm vor kurtzer zeit von dem tode ſeiner
Prinzeßin geſaget / welches er dazumal für ein
ja ſo groſſes verſtellen gehalten hatte / als wie
es ihme nun fremd und unglaublich vorkame /
was er da vernommen. Italus / ſo mit zuge-
gen / nahme aus des Thumelicus gebärden wol
ab / daß der Alexandra ihre worte mehr beſtür-
tzung als betrübniß bey ihm erwecket / ſchloſſe
demnach / es müſte ein groſſer irrthum hiebey re-
gieren / in welchem er ſich jedoch nicht finden
kunte. Wie er nun dieſerwegen den tieff-den-
ckenden Thumelicus anreden wolte / kame der

ihm zuvor / die Alexandra gantz inſtändig befragend / wie ſie immermehr in den irrigen wahn gerathen wäre / daß die Prinzeßin Claudia nicht mehr im leben / er könte ſie gewiß das gegentheil verſichern / maſſen kaum wenig ſtunden vergangen / da ſie noch bey ihm geweſen wäre. Die ich in meinen armen ſterben ſehen / ſagte hierauf Alexandra / der ich den letzten liebes-dienſt erwieſen / ſie zu ihrer ruheſtatt zu bringen / der ich ein grabmahl auf der Inſel Iſſa zu ewigen gedächtniß habe helffen auffrichten / hat die mein Printz vor wenig ſtunden noch geſehen? Begeben ſich itzo wol ſolche wunderwercke / die zum wenigſten ſehr ſelten geſchehen / und davon das gerüchte wol würde erſchollen ſeyn / wann ſich ſo was ungemeines zugetragen hätte. Thumelicus bliebe gantz verſtummet die Alexandra ſo ernſtlich dieſes vorbringen zu hören / daher Italus das wort nahme / zu ihm ſagend: Die Claudia von der du / mein freund / erwehneſt / muß diejenige ſeyn / die mit dem König von Parthen verlobet / woher du aber ſelbige dir zueigneſt / und eine ſo hefftige liebe für die verſpüren läſſeſt / ſo meines erachtens deiner verſtorbenen Claudia billiger gebühren ſolte / darin kan ich mich nicht finden / und iſt dieſes warlich ein rätzel für mich / das ich nicht weiß zu entwickeln.

Es kamen hierauf auf einmal dem Thumelicus alle abentheuere / die er mit der falſchen Claudia ehedeſſen belebt / in die gedancken / und fühlete er eine ungemeine hertzens-angſt / die in ihme die vorſtellung des todes ſeiner Claudia erreg-

regte; die kräffte / ſo ihm damit vergingen / verurſachten / daß er ſich an die wand lehnen muſte / da er gleich einer leichen unbeweglich ſtunde / und mit ſtarren unverwandten augen die Alexandra beſtändig anſchauete. Sie ſowol als Italus und Tiberius Alexander wuſten nicht was ſie hieraus machen ſollten / und verſpürend / daß des Thumelicus kräffte ſich je mehr und mehr verlohren / verſchafften ſie / daß er zu bette gebracht wurde / allwo Celendris / der ſich da auch befande / und in etwas ſich ermuntert hatte / den Tiberius Alexander erkennend / ihn erſuchte ſich ihme zu nähern. Er hatte dieſen Cilicier in Rom lange gekannt / bliebe daher ſo verwundert / als erfreuet ihn da zu finden. Wie er nun ſein leidweſen über den zuſtand / darinn er ihn ſehen muſte / bezeuget / erkundigte er ſich / wie ſolches wäre zugegangen:

Meine ſchwachheit / ſagte Celendris / verſtattet mir nicht hievon außführlichen bericht zu geben / nur ſo viel kan ich ſagen / daß der undanckbare Nero / dem ich mit ſolcher treue gedienet / urſach an meiner verwundung iſt / und da ich dahin geſtrebet / ihm befoderlich zu ſeyn / den höchſten thron der welt zu erlangen / hat er mich dafür ſo helffen zurichten / wie man mich jetzt ſiehet. Iſt dann dieſer Nero / fragte Tiberius Alexander / den man ſo gewiß auf den Diomediſchen Inſeln umgekommen zu ſeyn geglaubet / noch im leben / und ſolte dann das / fuhr er fort / den Italus anſchauend / ſich in der that ſo verhalten / was wir unterwegens davon erfahren?

Es hat derſelbe / berichtete Celendris / ſich bisher unter der Claudia namen beym König in Parthen aufgeführet / und da von ſeinem leben ſeine freunde in Rom kundſchafft erlanget / haben ſie ihm den Römiſchen thron zugedacht / der ihm auch allen anſehen nach gewiß kan werden / wann er es nur nicht ſelber durch ſein wunderbares bezeigen wird verderben. Italus wurde durch dieſen bericht ſowol als wie Tiberius Alexander deſſen bekräfftiget / was ſie vorher nicht glauben können / und ja ſo begierig er war / hievon mehr licht zu bekommen / ſo leicht kunte er auch nun ermeſſen / was es mit des Thumelicus beſtürtzung und erwieſenen ſchrecken für eine bewandtniß muſte haben. Es hatte Celendris dieſes ſo laut und deutlich geſprochen / daß der ſchwache Thumelicus alles vernehmen können / deme daher die augen aufgingen / daß er erkante / was für eine Claudia er bisher gelibet. So ungläublich ihme nun ſolches dauchte / ſo gewiß ſtellete ſich dabey die warheit ihm vor die augen / und konte er für unaußſprechlicher betrübniß / ſeiner Claudia tod zu wiſſen / an den betrug nicht recht gedencken / noch denſelbigen anthen / den ihm Nero geriſſen hatte; ſo ſchwach er war / wolte er dennoch zu der Alexandra hinwider gehen / um ſein unglück von ihr recht zu vernehmen / wie er aber ſo viel kräffte nicht hatte / kame Alexandra zu ihme / und nun vom Italus unterrichtet / wie es beſchaffen / entwickelte ſie vollends das rätzel / und erzehlete dem halb-todten Thumelicus mit allen umſtänden das klägliche ende der Prin-

Prinzeßin Claudia / da in anhörung ihres todes verſchiedene ohnmachten ihm zuſtieſſen / und wann er wieder zu ſich ſelber kame / muſte Alexandra fort-fahren ihm ſein unglück kund zu machen. Hat Claudia / hub er an / mit untermengten vielen ſeufftzen in ihrem ſterben meiner nicht erwehnet? Keinesweges / antwortete Alexandra / (welches ſie mit fleiß thate / um des Thumelicus leiden nicht gröſſer zu machen) ihre reden waren einig und allein an den Tyridates gerichtet / und da ſie mir vorhin nicht verborgen gehalten / wie ihr von euch / mein Printz / das letzte mahl begegnet worden / als kan ich euch auch nicht verheelen / daß ihr haß dafür gegen euch eben ſo groß war / als zuvor ihre liebe möchte geweſen ſeyn / und hätte GOtt dieſer groſſen Prinzeßin ihr leben friſten mögen / glaube ich / mein bruder würde das glück gehabt haben / ſie für andern zu erlangen. Der arme Thumelicus ſtellete ſich darauf vor / wie hart und unbillig er mit ihr damals verfahren / als er ſie zu Bebriac das letzte mahl geſehen / das dann / da Alexandra ihn ſolches erinnert / gantz andere würckung bey ihm hatte / als wie ſie ſich eingebildet / maſſen ſein ſchmertze dadurch verdoppelt wurde / und bedachte er bey ſich ſelbſt / wie ſie nun ewig in jener welt einen unwillen auf ihn haben würde / da ihme das noch einiger maſſen zum troſte dienen ſollen / wann ſie mit guten gedancken für ihn geſtorben wäre.

Wie er nun eine zeitlang gen himmel geſehen / ſtieſſe er in dieſe worte heraus: So iſt

dann meine Claudia todt / und hat ſo ein kläg-liches ende nehmen müſſen? O groſſer Teuta-tes! könte man ſonder ſünde einiger ungerech-tigkeit dich beſchuldigen / würde dieſe klägliche be-gebenheit anlaß dazu geben? Hiemit fiele ihm der König Galgacus ein / den er zu Naracoſto-mum verſchiedentlich ſonder deſſen wiſſen geſe-hen / und kunte nun erkennen / warum er allemal ein grauſen in ſich entfunden / wann ihm dieſer König zu geſichte gekommen / da ihm ja das hertz zuſagen müſſen / daß er ſeiner Claudia mörder geweſen. Im fernern nachdencken verhöhnete es ihn / daß er ſich vom Nero ſo betriegen laſſen / und war über ſich ſelber verwundert und unwil-lig / daß ihm der ſinn nicht hätte zugetragen / daß ſeine Claudia nicht mehr verhanden wäre. Es ward aber ſein zuſtand über all dieſe heffti-ge gemühts-bewegungen ſo ſchlimm / daß / wie zu deme ſeine wunden wieder auffbrachen / er ſon-der baldigen beyſtand / des von Boreoſtomum angekommenen wund-artztes / lebens-gefahr lauffen dürffen. Bey ſolcher bewandtniß wol-te Italus ihn nicht laſſen / und da deſſelben an-gelegenheiten nunmehro dem Tiberius Alexan-der gemein waren / auch Alexandra ferners ger-ne der ruhe genoſſe / als beſchloſſen ſie / ungeachtet des wenigen raums / jedennoch auf dieſer Inſel zu bleiben / und von dar aus ab-zu warten / wie es beym Boryſthenes / wie auch bey den Kö-nigen auf den Inſeln / daher gehen würde / weil aber dabey des Italus verlangen groß war / ſeiner Prinzeßin wiſſen zu laſſen / daß er ihr ſo

nahe wäre / vermochte er den Fürſten Claßicus dazu / daß der nach Naracoſtomum zu der Prinzeßin Antonia gehen muſte / um ſowol ihr als dem Svetonius Paulinus ſein daſeyn zu berichten.

Wie nun der ſo beſtürtzte als betrübte Thumelicus ſich gegen den abend einiger maſſen wieder gefaſſet / und eine wol recht traurige vergnügung darinn fande / mit der Alexandra ſtets von ſeiner Claudia zu reden / gedachte Italus um ihn von ſolchen ſchmertzlichen unterredungen einiger maſſen ab-zu bringen / von den teutſchen händeln ſich mit ihme zu beſprechen; ſagte demnach / wie des Vitellius und Veſpaſianus ableben Teutſchland in ſolchen ſtand geſetzet hätte / daß man wol darauf gedencken könte / wie man ſich in vorige freyheit bringen / und die obere gewalt / deren ſich nun ſo eine geraume zeit Rom bedienet / an ſich ziehen könte. Sie / als von des Arminius und Flavius geblüte / hätten das meiſte recht dazu / und wann Thumelicus ſeinem großmüthigen geiſt raum geben / und ſeine traurigkeit einiger maſſen mildern wolte / wäre er bereit ihme alles zu eröffnen / wie es anitzo in Teutſchland ſtünde / und was ſeine jetzige anherokunfft hätte verurſachet. Thumelicus erzeigte ſich gar willig dieſes zu vernehmen / und war von ſeinen zugeſtoſſenen ſonderbaren und gantz ungemeinen begebenheiten nicht ſo ſehr eingenommen / daß er daher vergeſſen ſollen / an die wolfahrt ſeines vatterlandes zu gedencken; ſchluge ſich demnach mit aller gewalt aus dem ſinne /

was ihn ſo hefftig kränckete / und mahnete den Italus an / ihn zu unterrichten / was er wol befande/daß es ihm nützlich und hoch-nöthig zu wiſſen ſeyn würde

Weil nun zu dieſer unterredung Tiberius Alexander mit gezogen wurde / begabe ſich Thumelicus / ſo ſchwach er auch war / in deſſen kammer / um ſo wol dem alten Celendris ſeine höchſt nöhtige ruhe nicht zu ſtöhren/als ſonder demſelben ſich deſto freyer beſprechen zu können. Alexandra/ die ihnen mit ihrer gegenwart auch nicht wolte beſchwerlich ſeyn/ räumete ihre wohnung/ und begabe ſich / ſo lange dieſe unterredung währen würde / zu ihrer guthertzigen wirthin / bey der ſie ein ſonderbares vergnügen fande/ als ſie von ihr vernahme/daß ſie eine Jüdin und alſo ihre glaubensgenoßin wäre. Wie ſich nun Italus / Thumelicus und Tiberius Alexander in voller freyheit beyſammen ſahen / hube der Cheruſcier König an / dem Thumelicus folgendes zu berichten:

Nach der ſonderbaren und fremden Begebenheit / ſagte er / die uns zu Marobuduum zuſtieſſe/wurden damalige berathſchlagungen mächtig geſtöhret / und durch den kläglichen tod unſers Druſus gantz in einen andern ſtand geſetzet / da dann wie nachher die regierung des Vitellius denen wohl-geſinneten und tugendhafften Römern unerträglich fiele / und es dabey ſchiene / daß Veſpaſianus nicht würde auffkommen können / man wieder auf die vorige gedancken fiel / einen teutſchen Kayſer zu erwählen / ſintemal die gutheit/ ſo inſonderheit Svetonius Paulinus für mich / als

ſeinen

ſeinen ehmaligen pflege-ſohn hegete / ihn auf die gedancken brachte mir dieſe hohe würde zu-zu eignen / inſonderheit wegen der Prinzeßin Antonia dazu bewogen / ſo er als für das Claudiſche haus gantz gewidmet / dieſer tochter ſeines Kayſers nebſt mir zueignen wolte. Das ehemalige abſehen auf den groſſen Tyridates wäre dabey auch wol wieder hervor gekommen / daferne nicht bekandt geweſen / wie er wegen der Kayſerin Octavia ihres gethanen gelübdes die Kayſers-würde / wann er ſie erlangen wolte / nicht könte habhafft werden. Meine ehrſucht war hiebey nicht ſo groß / daß ich nicht noch immer hätte ſollen dabey den Veſpaſianus in betracht ziehen / allermaſſen ich es unbillig achtete / einem andern / der es wohl würdig war / und mit dem ich ſtets in freundſchafft gelebet / ſolchen abbruch zu thun / die liebe aber des Vatterlandes / wie auch meine Prinzeßin auf ihren vätterlichen thron zu ſetzen / brachte mich endlich dazu / mit der entſchlieſſung von hie zu gehen / daß / wann ich würde meine Cheruſcier zu dienſte des Königs in Parthen hie angeführet haben / ich alsdann mit denen zu unſerm General / dem Claudius Civilis / ſtoſſen / den Krieg wider die Römer mit anheben / und alſo mit meiner guten freunde hülffe dem Vitellius die Käyſers-würde beſtreiten wolte. Als ich nun in Pannonien darüber zu wercke war / meine völcker hieher zu bringen / erlangete ich wol gantz unvermuhten die fremde nachricht / daß Vologeſes allhie frieden gemachet / worüber ich gantz irre wurde / was ich begin-

beginnen ſolte / und da ich leicht erachten kunte / wie bey ſolcher veränderung dem großmüthigen König Tyridates zu muthe würde ſeyn / fiele mir bey / meine völcker / die ich dem Könige in Parthen zu hülffe führen wollen / zu dienſte des Tyridates zu gebrauchen / weil ich leicht abnehmen konte / daß derſelbe alles äuſſerſte daran wagen würde / einen ſo unzeitigen frieden zu verhindern; Indem ich nun dieſes dem Claudius Civilis nach Trier wolte wiſſend machen / der auf ankunfft meiner völcker nach Batavien groſſe hoffnung geſetzet hatte / kamen von ihme verſchiedene unſerer teutſchen Fürſten zu mir / mit der unvermuhteten nachricht / daß ſo wol er als wie ſie insgeſammt ſich dahin bearbeiteten / an ſtatt des entleibten Druſus mir die Kayſers-würde zuwegen zu bringen / daher ich nicht ſäumen möchte / meine völcker aus Pannonien eiligſt ab-zu führen / zuvor aber dieſe wichtige ſache mit der Prinzeßin Velleda zu überlegen / und ihren klugen einraht dabey zu begehren. So willig ich mich nun hiezu finden lieſſe / ſo ſehr lage mir doch dabey Veſpaſianus und Tyridates im ſinne / da ich den letzten nicht hülffloß laſſen / dem erſten aber / ohne mich mit ihme gütlich darüber zu vergleichen / mit ruhigem gemühte die Kayſers-würde nicht beſtreiten könte; ich hielte demnach mit dem auffbruch meiner völcker zurücke / und begabe mich mit denen teutſchen Fürſten auf die Daciſche gräntze / da wir die Velleda nach Murgum beſchieden / die allda nebſt dem König Sidon und Julius Sabinus erſchiene / und den vortrag / den wir ihr thaten /

mit

mit verwunderung anhörte / vermeynend / es würde Claudius Civilis mehr großmuht erwieſen / und ſelbſt die Kayſers-würde verlanget haben; ſie entſahe ſich dahero nicht in meiner gegenwart ſo wol ihr mißvergnügen hierüber zubezeigen / alß den König Sidon zu fragen / ob der dann nicht begehrte Kayſer zu werden. Wie der nun die umſtände ihr vorgeſtellet / die ihn abhielten ſo was groſſes zu verlangen / gabe ſie endlich ſich darein / und wurde der Trierſche Fürſt Julius Auſpex nach Teutſchland abgefertiget / dem Claudius Civilis der Velleda gut-achten zu hinterbringen / daß nemlich ihr die wahl für mich nicht mißfiele / und ſie auch ſich dahin bemühen wolte / die hier anweſenden Könige mit dazu zu bringen / dadurch der Teutſchen ihre freyheit zu befördern. Wie nun Velleda ihre reiſe damit nach den König von Dacien fortgeſetzet / und der König Sidon nebſt mir auf dem her-weg begriffen / ſtieſſe uns unterwegens eine abentheur zu / die uns die beyde groſſe zeitungen bekandt machte / daß ſo wol Vitellius zu Rom / als Veſpaſianus in Egypten / ums leben gekommen wären. Dann als wir auf unſerer reiſe durch ein gehöltze kamen / ſtieſſen wir auf einen halb-todten menſchen / der wegen ſeiner vielen empfangenen wunden in einen ſo erbärmlichen ſtand gerathen war / daß wir wenig leben mehr in ihm fanden. Wie uns nun ſo wol das natürliche erbarmen als die begierde antriebe zu wiſſen / wer dieſer / der wegen ſeiner kleidung ein ſonderbares anſehen hatte / ſeyn mochte / naheten wir uns zu ihm / da

dann

dann einer von meinen bedienten ihn erkannte / daß er der Aelius Lamia war / bey deme dieſer mein diener ein freygelaſſener war geweſen; indem nun derſelbe uns ſeinen namen nannte / ſchluge dieſer ſeine halb-ſterbende augen auf / und fragte mit ſchwacher ſtimme / wer die barmhertzigkeit hätte ihn bey ſeinem namen zu nennen? Wir bothen ihm darauf unſern beyſtand an / und verſchafften / daß / ſoviel die zeit und ort da leiden wolte / nach ſeinen wunden geſehen / und er einiger maſſen wieder auffgeqvicket wurde; die ſchwachheit nahme aber bey ihme je mehr und mehr zu / und kunten wir aus ſeinen undeutlichen worten anders nichts verſtehen / als daß er verſchiedentlich / und das nicht ſonder thränen / den namen Veſpaſianus und Egypten nan̄te / ſo uns glauben machte / er müſte vom Veſpaſianus ſeyn abgeſchicket worden. Wie ich nun begierig war von des Veſpaſianus zuſtande was zu erfahren / kunte ich aus ſeiner antwort anders nichts vernehmen / als daß er den namen Flavius Sabinus nannte / und dabey offtmalen das wort erbärmlich ermordet gebrauchte; er richtete mit deß ſein haupt / ſo ſchwach er auch war / in die höhe / und ſahe ſich nach einem felleiſen um / ſo unfern von ihm lage / und that ſich die äuſſerſte gewalt an / uns gantz vernehmlich zu bitten die gutheit zu haben / was ſich in dieſem felleiſen für briefſchafften finden würden / mit ihme nach ſeinem ableiben zu verbrennen / für das verhandene geld aber ſeinen cörper ſeinem geweſenen freygelaſſenen zu übergeben / daß

daß der für ſein begräbniß ſorgen / und ſeine aſchen ſeiner gemahlin nach Rom überbringen möchte; er bliebe hierauf noch ſo lange bey verſtand / daß er mit anſehen konte / wie ſein felleiſen außgeleeret / das geld meinem bedienten überreichet / und die brieffſchafften auffgeſuchet wurden. Dieſe lauteten nun / ſoviel man an den überſchrifften warnehmen kunte / an den Flavius des Veſpaſianus brudern / wie ſie dann auch von des Veſpaſianus hand geſchrieben waren / worneben dann auch an den Domitianus verſchiedene briefe ſich befanden. Als man nun dieſem guten Römer ſein verlangen darinnen erfüllet / auch ſein geweſener freygelaſſener von mir erlaubniß bekommen hatte / für ihn / wann er ſterben würde / wegen ſeiner begräbniß zu ſorgen / währete es nicht lange / da gab er ſeinen geiſt auf / als er unterſchiedlich noch den namen Veſpaſianus genennet / und ſich / wiewol vergebens / bemühet hatte uns von demſelben ein mehrers zu eröffnen. Es ware mir dieſer Römer vor dem viel zu bekandt geweſen / als daß ſolch ein klägliches ende mich nicht hätte dauren ſollen / und da man nun dem cörper ſeine letzte ehre erwieſen / und die brieffe ſeinem begehren nach verbrannt / reiſeten wir fürters / und traffen in dem nächſten wirthshauſe / da wir übernachten wollten / abereinſt einen verwundeten Römer an / mit dem es jedoch ſo gefährlich nicht ſtunde / wir vernahmen von demſelben / was uns der gute Lamia nicht ſagen können / nemlich daß Veſpaſianus todt wäre / welche groſſe zeitung

uns anlaß gabe von unſern angelegenheiten uns unter-einander in gegenwart dieſes Römers zu beſprechen / und zwar in unſerer mutter-ſprache / damit derſelbe den inhalt unſers geſprächs nicht vernehmen möchte. Wie wir uns nun ferners erkundigten / wie dieſe verwundung zugegangen / und dieſen Römer berichteten / daß Aelius Lamia / in deſſen geſellſchafft er ſonder zweiffel würde geweſen ſeyn / an ſeinen wunden geſtorben / und wir ſoviel aus ihm bringen können / daß er aus Egypten kommend nach Rom gewollt hätte / um daſelbſt des Veſpaſianus tod / wie wir nicht anders aus ſeinen reden abnehmen können / an-zu melden / bekräfftigte uns ſolches dieſer Römer / ſagend / daß ſie aus Egypten kämen / um nach Rom die betrübte poſt zubringen / daß Veſpaſianus in Alexandria meuchelmörderiſcher weiſe wäre ermordet worden / an welcher reiſe ſie dann von einigen räubern / die ſie in dem nächſten gehöltze gantz unvermuhten angefallen / wären behindert worden ; die eigentlichen umſtände / wie es mit des Veſpaſianus entleibung zugegangen / konten wir von ihme nicht vernehmen / weil er zu groſſe ſchwachheit vorſchüttete / und lieſſen wir ihn da zurücke / unſern weg fürters fortſetzend / da unferne Dinogetia uns noch was zuſtieſſe / ſo bey uns ſo viel verwunderung als beſtürtzung erregte. Es ſchiene als wären wir recht dazu beſtimmet / fremde nachrichten in denen verlohrnen felleiſen zu finden / maſſen unferne der ſtadt uns eines dergleichen in die hände geriethe / ſo allem anſehen

hen nach von denen dadurch reiſenden verlohren worden / in welchem wir / als man es geöffnet / brieffe funden / die von dem Rahtsherren Arrius Antoninus an den Eprius Marcellus / wie auch an den Junius Mauricus und an die Prinzeßin Claudia / geſchrieben waren / die dann / als der fürwitz uns triebe ſie zu öffnen / uns wol recht was unglaubliches vermeldeten / daß nemlich dieſe Claudia der Kayſer Nero wäre / deme man den Römiſchen thron wieder zu-zu bringen verhoffte. Weilen dieſe reiſende kurtz für uns waren geſehen worden / und man alſo vermuthen kunte / wir würden ſie noch in Dinogetia antreffen / beſchleunigten wir ſehr unſern weg / um ſo was fremdes und unglaubliches von ihnen ſelber zu vernehmen. Wir funden aber das Wirthshaus / darinnen dieſe eingekehret waren / leer / und reiſeten damit fort / nicht wiſſend / was wir aus dieſer nachricht machen oder davon glauben ſollten. Tiberius Alexander kame darauf mit ſeinen bey ſich habenden wol gantz unvermuhten zu uns / der höchlich erſchrack und betrübet wurde / wie wir ihme die nachricht von des Veſpaſianus tode gaben / ſo wir doch umſtändlicher von ihm zu vernehmen vermuhtet hatten / allermaſſen wir nicht anders glaubeten / als daß er dieſerwegen aus Egypten würde gekommen ſeyn. Es wird nun derſelbe am beſten berichten können / was ihn aus ſelbiger landſchafft hieher gebracht / weilen ich wegen unſerer beſchwerlichen her-reiſe ſolches ſelbſten von ihme noch nicht umſtändlich vernehmen können. Tiberius Alexander / um

ſeine zuhörer zu vergnügen / verrichtete ſolches folgender maſſen / ſagend:

Nach dem wol recht unglückſeligen mißverſtande / der zu Bebriac mit der Prinzeßin Claudia ſich muſte begeben / ſo leider! dieſer groſſen Prinzeßin klägliches ende verurſachet / war ich als ein ſtets von dieſer Prinzeßin geweſener ergebenſter diener bemühet / ihr / wie ich lebens-zeit gethan / in ihren großmühtigen anſchlägen beförderlich zu ſeyn / und da ihr die luſt vergangen den Römiſchen thron zu erlangen / fielen wir auf die gedancken / ſie unter dem namen des Nero zum Könige von Jeruſalem zu machen / und dadurch zu verhindern / daß Judea zu keiner landſchafft der Römer gemachet würde / ſondern ſeinen eigenen König bekäme / und da in ihren gedancken Tyridates todt war / und Thumelicus ſie ſo ſchändlich verachtet / fand ich es ſo thunlich als billig / daß ich den Fürſten Simon / meiner Alexandra brudern / möchte in ihre gute gunſt bringen / und ihm dadurch befoderlich werden / dermaleinſt mit ihr das Königreich Judea zu beſitzen. Ich dorffte ihr zwar dieſes mein vorhaben nicht ſofort entdecken / verhoffte aber jedennoch mit der zeit es dahin zu bringen / und als ihre angelegenheiten mich nach Dacien führeten / da ich gewillet war nachher auf ihrer reiſe nach Jeruſalem wieder zu ihr zu ſtoſſen / bekam ich von dem Veſpaſianus ein bewegliches bitt-ſchreiben / mich als ſeinen alten freund anjetzo zu erweiſen / und da ich die ſtadthalterſchafft in Egypten beſäſſe / durch meine dadurch habende gewalt zu befor-

dern /

dern/ daß Egypten ſo wol als wie die Morgen-ländiſche landſchafften gethan/ ſich ihme unter-würffe. Dieſen dienſt dem Veſpaſianus zu lei-ſten ſtunde ich um deſtoweniger bey mir an/ wei-len ich dadurch hoffte ihn von den krieg wider meine glaubens-genoſſen ab-zu bringen/ auch folglich ſeinen beyſtand zu erlangen/ daß meiner Alexan-dra bruder mit der Prinzeßin Claudia ihr groſ-ſes vorhaben könten erreichen. Dieſemnach kam ich in Egypten/ und brachte mit leichter mühe zu-wegen/ daß dem Veſpaſianus gehuldiget wurde/ der dann bey ſeiner ankunfft dieſen meinen dienſt nicht genung zu erkennen wuſte/ mir auch ſo viel liebkoſungen erwieſe/ als nachher ich das wider-ſpiel erfahren müſſen. Wie ich nun meiner Prin-zeßin zu dienen dem Veſpaſianus alles entdeck-te/ was für war/ verbarg der zu anfangs ſein darob geſchöpfftes mißvergnügen/ ſo er dann auch noch ferners verheelete/ und nicht außbrechen lieſſe/ als meine Gemahlin mir die betrübte poſt brachte/ welchergeſtalt Claudia auf den Diome-diſchen Inſeln umgekommen wäre. Er lieſſe mich endlich mercken/ als meine darob entſtandene traurigkeit nicht auffhören wolte/ daß er nicht anders urtheilen könte/ als daß meines ſchwagers groſſes vorhaben/ ungeachtet der Claudia tod je-dennoch unternommen ſolte werden. Ob ich nun gleich meinen glaubens-genoſſen zum beſten in meinem hertzen dieſes wünſchete/ ſo hatte mich dennoch das klägliche ableiben meiner Prinzeßin ſo verdroſſen gemacht/ daß ich ferners an ſo was

groſſes nicht mehr gedachte / ſo aber Veſpaſianus ſich nicht aus dem ſinne wolte bringen laſſen / und ward endlich durch die Cönis / meiner Gemahlin / gantz deutlich an die hand gegeben / daß bey ſolcher bewandtnůß die ſtatthalterſchafft in Egypten mir ſo wenig als der daſige auffenthalt ferners bleiben kőnte / daher ich wol thun wůrde / von ſelbſten Egypten zu råumen / ehe unſer gefåhrliches vorhaben unter die Rőmer außbrechen wůrde. Man ſiehet daraus / wie man ſo wenig durch wolthaten ſich bey groſſen Herren angenehm kőnne machen / und wie die ſogar nicht leiden kőnnen / daß ſie einem ſollten verbindlichkeit ſchuldig ſeyn. Durch meine befoderung ſahe ſich Veſpaſianus Herr in Egypten; durch meine vertraulichkeit aber / und der ſichern zuverſicht / die ich mir machte / es wůrde fůr ſo groſſen dienſt Veſpaſianus abſtehen / auf die ungewiſſe eroberung Jeruſalems zu gedencken / brachte ich mir ungunſt fůr danck zuwege / und muſte Egypten råumen / allwo ich zuvor wie ein Herr gelebet hatte. Wobey ich jedoch dieſes ſagen muß / daß / ſo unſchuldig ich auch war / inſonderheit nach der Claudia tode / Veſpaſianus jedennoch einiger maſſen befuget war / mißtrauiſch auf mich zu werden / indeme die Juden ſich eben zu der zeit zu ſammen rottirten / und einen anſchlag auf den Veſpaſianus machten / denſelbigen zu ermorden / welches verſchiedenen unter ihnen / ſo in des Veſpaſianus hånde gerithen / das leben koſtete / mich aber nőthigte / um nicht unſchuldiger weiſe gleiches geſchick zu beleben / nach Italien um-zu

kehren. Unterwegens in der Jnſel Canea er-ſcholle zwar das gerüchte / als wäre Veſpaſia-nus ermordet worden / ſo ich aber damals nicht glauben wolte / wiewol ich es nunmehr für wahr muß halten / nachdem der entleibte Aelius Lamia uns nachricht davon geben / und wie in Canea der verwirrte zuſtand in Rom mir auch kund wurde / und ich daneben erfuhre / daß der Fürſt Simon nach Dacien zurück gekommen wäre / richteten wir unſern weg hieher / da das geſchick gewollt / daß wir ſo unvermuthlich den Fürſten Thumelicus hie antreffen / und dem die traurige nachricht von ſeiner Claudia tode bringen müſ-ſen.

So bekräfftiget dann alles / hub der betrübte Thumelicus an / was ich nur vernehme / meiner Claudia tod! wobey ich mir dann nicht müg-lich machen kan / wie ich ſo blind ſeyn müſſen / den betrieglichen Nero nicht eher zu erkennen; zwar / wann ich bedencke / wie ich ehedeſſen den-ſelben für meine Claudia angeſehen / ſo iſt mir meine jetzige blindheit ebenfalls zu gute zu halten / und hat wol recht der himmel zu meiner plage ſo zwey gleiche perſonen laſſen auf die welt kommen / die dennoch ſo ungleichen geſchlechtes als gemüh-tes geweſen. Noch verwunderſamer iſts / ſagte darauf Jtalus / daß die natur gantzer drey perſo-nen zu einer zeit in ſo groſſer gleichheit hervor brin-gen müſſen / die ſolche verwirrung angeſtellet / und da dem himmel nun nicht gefallen / die unver-gleichliche Claudia dir / mein vetter / auff-zu be-wahren / ſo muſt du billig in dieſes dein geſchick

dich wiſſen zu finden / wiewol ich gerne geſtehe / daß ſolches ſchwer werde zugehen / maſſen mir unerträglich fallen würde / wann ſolch ein unglück mir mit meiner Prinzeßin zuſtoſſen ſolte. Thumelicus beantwortete dieſes mit einem tieffgeholten ſeufftzer / und ſo viel ihm ſeine ſtets-anhaltende bekümmerniß zulaſſen wolte / gabe er ſein gutachten darüber / wie man es in Teutſchland anſchlagen müſte / daß ſo wol Italus ſeinen zweck erreichte / als ſie allerſeits des Römiſchen joches entlediget würden.

Des Italus verlangen war nun ſehr hefftig / ſowol von ſeiner Prinzeßin als von ſeinem freunde dem Tyridates bald zeitung zu erlangen / daher er auf die rückkunfft des Claßicus mit ſchmertzen wartete / und endete er damit ſeine erzehlung / daß er dem Thumelicus berichtete / welchergeſtalt der König Sidon und Julius Sabinus bey Boreoſtomum von ihnen abgegangen / ſie aber gewillet geweſen nach Naracoſtomum zu gehen / wann nicht der ſtatthalterin Alexandra unpäßlichkeit / und nun ſein des Thumelicus anweſenheit ſie auf dieſer Inſel auffgehalten hätte. Ich verdiene nicht / ſagte der betrübte Thumelicus / daß man meinentwegen ſo wol die Antonia zu ſehen / als ſonſt das vorhabende groſſe werck zu befodern / ſich einen augenblick hie auffhalte / ſo werth mir des Königs Italus anweſenheit iſt / ſo lieb ſoll mir dabey ſeyn ihn vergnüget zu wiſſen / welches bey mir unglückſeligen nicht geſchehen kan. Italus / durch dieſe reden gantz beweget / umarmete ſeinen betrüb-

trübten freund / ihn verſichernd / daß ſo ſehr ihn auch die liebe zu ſeiner Prinzeßin / und ſeine angelegenheiten nach Naracoſtomum trieben / er dennoch bey dieſem zuſtande ihn nicht verlaſſen / ſondern zuvor abſehen wolte / wie es ihme ergehen würde. Thumelicus / der ſich immer ſchwächer befande / beantwortete dieſe bezeigungen ſeines vettern mit wenig worten / und da er nicht verbergen konte / wie ihm zu ſinne ware / brachte man ihn mit hülffe des von Boreoſtomum angekommenen wund-artztes wiederum in des Celendris kammer zu bette / da er dann / ungeachtet der angewandten artzneyen / die nacht hindurch ſonder ſchlaff verbliebe / und jemehr und mehr ſich zu gemüthe zoge / was ihme begegnet war / welches ihn ſo abgemattet / daß man des folgenden morgens ihn in einem weit-gefährlichern zuſtande antraffe / wie den Celendris / der / weil er ziemlich geruhet / mehr kräffte hinwieder überkommen hatte / wiewol der wund-artzt ſo wenig hoffnung von ihme geben wolte / als auch vom Thumelicus / daß ſie würden davon kommen können.

Selbiger tag verginge nun dergeſtalt / daß ſie von keinem orte / weder von Naracoſtomum noch von Boreoſtomum / nachricht erlangeten / ohne daß einige ſchiffer eine verflogene zeitung mitbrachten / daß beym Boryſthenes ein ſtarckes ſee-gefechte geweſen wäre / wobey die Pontiſche flotte obgeſieget hätte; welches dann den Italus in keine geringe ſorge für ſeinen Tyridates ſetzte / er wartete alſo mit ſchmertzen auf den Claßicus / der dann endlich / und zwar erſt gegen

gen den abend wieder zurück kame in geſellſchafft des Svetonius Paulinus / wie auch des Ambrodax / da Italus / ſo betrübt er auch über des Thumelicus jemehr und mehr zunehmenden ſchwachen zuſtand war / jedennoch hocherfreuet wurde / den Svetonius Paulinus zu ſehen / und des Tyridates zuſtand vom Ambrodax zu vernehmen.

Das fragen ginge nun auf beyden ſeiten an / und da Svetonius Paulinus ja ſo begierig als wie der König Italus war / vom Tyridates was zu vernehmen / maſſen Ambrodax allererſt von demſelben angekommen ware / als Svetonius Paulinus mit dem Claßicus abſeegeln wollen / muſte der ſie zu erſt vergnügen / ehe ſie ſich von ihren andern angelegenheiten beſprechen wollten. Das traurige außſehen des Ambrodax machte ihnen ſofort nichtes gutes ſchwanen / und beſorgen / daß es um den Tyridates nicht wohl ſtehen würde. Wie ſie nun in gegenwart des Tiberius Alexander dem Ambrodax gehör verliehen / hube der ſeinen bericht folgender geſtalt an:

Das großmüthige vornehmen / welches ſo wol meinen König als wie die andern antriebe die nothleidende Chriſten beym Boryſthenes zu erlöſen / und aus ihrer groſſen hungers-noth zu retten / ſolte allem menſchlichen vermuthen nach glücklich ſeyn von ſtatten gangen / nicht ſo wol wegen der gerechten ſache / die dieſe großmühtigen helden dazu antriebe / als wegen der ſtarcken macht und guten verfaſſung / mit welcher wir

von

von Naracoſtomum den feind an-zu greiffen/ mit gutem winde fort-ſeegelten/ ſo der edle Svetonius Paulinus hiezugegen wird bezeugen können/ der unſere abfarth mit angeſehen. Wir brachten drey tage zu/ ehe wir des Anicetes flotte ins geſichte bekamen/ den wir in voller ſchlacht-ordnung gegen uns bereitet fanden; der Printz von Dacien griffe zuerſt den rechten flügel des feindes an/ der ſofort in die flucht gebracht wurde; dem Könige Galgacus/ ſo unſern rechten flügel führete/ wolte es hingegen nicht ſo glücken/ maſſen die bey ihm ſich befindende Adiabener/ als ſie vernahmen/ daß ſie für die befreyung der Chriſten fechten ſollten/ den natürlichen haß/ den ſie gegen dieſelben/ als Juden/ hegen/ ſolchergeſtalt zur unzeit blicken lieſſen/ daß ſie zu fechten ſich weigerten/ und ihrem König nicht gehorchen wollten/ ſo ſehr der ſie auch an-zu treiben beſchäfftiget war. Wie nun ſolchergeſtalt an der einen ſeiten es wohl ging/ hingegen an der andern es in ſolche unordnung geriethe/ truge Tyridates dem Viridius Geminus auf/ mit ſeinen Römern dem König Galgacus zu hülfe zu kommen/ er ſelbſt aber drange mit dem Daciſchen Printzen und dem ſchiff-hauptmann Parrhaces/ der die korn-ſchiffe führete/ durch des Anicetes flotte/ da er nicht allein das Admiral-ſchiff/ auf welchem Anicetes ſich in perſon befande/ bald in den brand ſtecken ließ/ beſondern ſich auch durchſchluge/ und die korn-ſchiffe/ woran denen nothleidenden Chriſten am meiſten gelegen war/ ungehindert durch die gantze feindliche

macht hindurch brachte. Weil er ſich nun hiemit von dem König Beor abſonderte / und ſelbigem in währender zeit die fernere führung des ſtreites überlieſſe / kamen wir ungehindert mit dem geträyde in den hafen / allwo das hungerige und begierige volck kaum die abladung deſſelben abwarten konte / als ſie der unmäßige hunger antriebe / daß ſie gleich zufielen / und alles korn preiß machten / ſo / daß in kurtzer zeit davon nichts mehr übrig war / und die in dem jungfrauen-cloſter ſich befindende Prinzeßinnen und andere geiſtliche Damen hievon nicht den geringſten nutzen erlangen kunten. Dieſes bewegte meinen König alle die geiſtliche Damen dahin zu bereden / um fernere hungers-noth zu vermeiden / ſich mit ihm nach Naracoſtomum zurück zu begeben. Zu welchem ende dann ſie allerſeits zu ſchiff gebracht wurden / und vermeyneten wir nicht anderſt es würde in währender zeit der angefangene ſieg unter dem Beor ſeinen fernern glücklichen fortgang gehabt haben / und wir bey unſerer rückkunfft es in gleichem guten / wo nicht in beſſern zuſtande / als wir es gelaſſen / finden; Es hatte ſich aber inzwiſchen ſehr damit geändert / maſſen nicht allein die Adiabener / in ihrer widerſetzlichkeit zu fechten beharret / beſondern auch Viridius Geminus gantz unvermuthen ſich zu dem feind geſchlagen hatte / ſo / daß die unſerigen genöthiget worden / nachdem Beor ſchwerlich verwundet / und dem Viridius Geminus in die hände gerathen / die ſee zu räumen. Man kan erachten / wie meinem Könige müſſe ſeyn zu muthe geworden /

den / als er auf dieſer ſeiner rückkehr / kaum da er aus dem hafen gekom̃en/die gantze feindliche flotte in guter ordnung wider ſich gelagert ſahe ; und kunte er in ermanglung einiger nachricht nicht begreiffen / was er aus ſo ſchleuniger änderung urtheilen ſolte/ inſonderheit da er die Römiſche flaggen mit dabey wahrnahme / die dann / weilen ſie etwas von des Anicetes ſchiffen entfernet waren / ihme noch einige hoffnung überlieſſen / ſie würden den Anicetes noch angreiffen wollen. Dieſemnach ward Parrhaces zu dem Viridius Geminus geſandt / ihn hierzu an-zu friſchen / mittlerweile mein König bemühet ſeyn wolte ſeine bey ſich habende Damen durch-zu bringen / und die ſonder zweifel in die flucht gebrachte Dacier und Ethiopier wieder zum treffen auff-zu muntern. Parrhaces wurde von den Römern mit ſo viel pfeil-ſchüſſen entfangen / daß er noth hatte wiederum zu uns zu kehren / und ſahe man nun wol / wie es gemeynet / und welch ein groſſer verrath dabey müſte vorgegangen ſeyn. In ſolcher äuſſerſten gefahr / darinn ſich nun mein König ſahe / und da er ſpürete/ wie einige feindliche ſchiffe auf ihn zudrangen / vermochte er kein ſicherers mittel zu ergreiffen / als ſeine Damen wiederum ans land zu bringen / und nachher mit dem Dorpaneus Anſes / die Roxolaner in ihrem poſten an-zu greiffen / die da zu lande die wohnungen der Chriſten eingeſperret hielten / wegen der unüberwindlichen felſen aber ihnen anderſt nichtes hatten anhaben können / als daß ſie ihnen die zufuhr verhindert / und alſo alle lebens-mittel bis-

bißher benommen. Diejenigen / mit denen darauf dieſer angriff vorgenommen wurde / beſtunden von der Chriſtlichen gemeinde / ſo einiger maſſen mit waffen verſehen waren / und da ſelbigen die außgänge dieſer felſen bekant / führeten ſie uns gantz verborgen durch dieſelben an den ort / woſelbſt die Roxolaner ihr lager auffgeſchlagen hatten. Alles muſte dem tapffern arme meines Königs und des Daciſchen Printzen weichen / und erlangeten wir in dem lager ſo viele lebens-mittel / als ohngefähr auf acht tage genug ſeyn konte / die in dem jungfrauen-cloſter zu erhalten / ein mehrers vermochte man aber nun nicht aus-zu richten / und kan man leicht ermeſſen / in welchen zweifelmuht mein König dadurch gerathen / wann er ſich vorgeſtellet / was für eine entſchlieſſung die Kayſerin Octavia nunmehr nehmen würde / nun es ſo unglücklich ergangen / und ob ſie nicht die Chriſten zu retten / des Königs in Meden vortrag gehör zu geben / ſich würde bewegen laſſen. Ich habe nie meinen König in gröſſerer und ängſtlicher unruh geſehen; und da er nebſt dem Printzen von Dacien nöthig fande / noch daſelbſt zu bleiben / und ſich nicht ſonder noht heraus zu wagen / ward für gut angeſehen / daß ich inzwiſchen nach Naracoſtomum ginge / um zu vernehmen / wie es hie zuſtünde / und was ſeine Kayſerin beginnen würde. Ich bin glücklich / wiewol nicht ſonder mühe / durch des Anicetes und Viridius Geminus flotte kommen / die beſtändig den hafen beſetzet halten / und hat mein König auf die Comageniſche

ſche und Colchiſche ſchiff-macht annoch ſeine letzte hoffnung geſetzet / zu dem ende ich befehliget worden die Printzen von Comagene ſo wol als den Sedocheſer König auffzu ſprechen / daß ſie ihme eiligſt hülffe möchten leiſten. Was ich nun bey meiner heutigen ankunfft in Naracoſtomum ſo wol der troſtloſen Kayſerin als denen Comageniſchen Printzen eiligſt wiſſend gemacht / ſolches will ich nun auch bey dem Sedocheſer König verrichten / und halte es für ein gutes zeichen / allhie den Cheruſcier König angetroffen zu haben / welches wohl recht der ſinn dem Tyridates zugetragen / weil er mir ſo fleißig anbefohlen Ew. Mayt. ſeinentwegen inſtändigſt zu ermahnen / mit ihren völckern ſich zu nähern / um mit ſelbigen denen Meden und Daciern ſo viel zu ſchaffen zu machen / daß die den erlangten ſieg ferners fort-zu ſetzen behindert würden.

Hiemit endete Ambrodax ſeinen bericht / der ſeine zuhörer in groſſe ſorge für den König von Armenien ſetzte / und wie ſie bey ſo gefährlichen umſtänden zu nichtes anderſt zu ſchreiten wuſten / als daß man den Sedocheſer König bereden möchte / ihnen bey-zuſtehen / als wünſchete daneben Italus / daß ſeine völcker näher ſeyn möchten / die er dann deßwegen / ſo bald müglich / herkommen zu laſſen ſofort ſchlüßig wurde. Wie nun ſolchergeſtalt Svetonius Paulinus den zuſtand des Tyridates vernommen / berichtete er den Italus / was geſtalt ſie den tag zuvor / ehe die Könige Galgacus und Monobazes nebſt den Comageniſchen Printzen

aus

aus der unglückſeeligen ſchlacht zurück gekommen / von den Meden wären überfallen worden / ſo ſich mit derſelbigen verluſt und hinterlaſſung des Printzen Vardanes und einiger feindlichen kriegs-oberſten glücklich vor ſie geendiget / wiewol der König in Parthen in groſſe kümmerniß dabey gerathen wäre / daß er die Prinzeßin Claudia ſeine verlobte braut dabey verlieren müſſen; und obgleich die Königin von Ethiopien anfänglich auch verlohren geweſen / hätte die ſich doch wieder eingefunden / mit der betrübten nachricht für den verliebten Vologeſes / daß man ſeine Claudia wider ihren willen ſonder zweifel nach den Meden würde geführet haben.

Dieſe von den Meden verurſachte unruh / fuhre Svetonius Paulinus fort zu erzehlen / war nun kaum geſtillet / da geriethen wir allerſeits geſtriges tags in eine weit gröſſere / indem dasjenige / was das gerüchte vorher ausgebracht / ſich mehr als zu wahr befunden / maſſen wir die groſſe niederlage erfuhren / ſo beym Boryſthenes die unſerigen erlidten hatten. Der Kayſerin Octavia / wie auch der Königin Sulpitia und Parthenia ſchrecken war hiebey unbeſchreiblich / und hatte dieſe letzte ſich kaum von ihrem geſtrigen unfall erholet / als ſie vernehmen muſte / daß ihr gemahl der König Beor nicht allein gefangen / beſondern auch abereinſt ſchwerlich verwundet wäre. Wir hätten uns in dieſes groſſe unglück nicht finden können / wann uns der unerhörte verrath des Viridius Geminus dieſe niederlage nicht möglich gemachet / und ſo ungeduldig

als

als ſich der Monobazes über ſeine Adiabener anſtellete / daß die nicht beſſer fechten wollen / ſo nahe ginge es auch dem König Galgacus / daß der den feſt-gehofften ſieg nicht müſſen davon tragen. Wenig ſtunden nach dieſer unglücklichen ankunfft meldete ſich ein abgeſchickter vom Viridius Geminus bey der Königin Parthenia an / der einen Cämmerling vom Könige Bevr bey ſich hatte / durch welchen der verwundete König ſie erſuchen lieſſe zu ihm zu kommen / wozu des Viridius Geminus abgeſchickter ihr ſicheres geleite verhieſſe. Die betrübte Königin ſo gleich willig war / nach ihrem Gemahl zu gehen / ſchiede wol mit hertzlicher bekümmerniß hinweg / und wie bald darauf der Fürſt Claßicus die hieſige anweſenheit des Königs der Cheruſcier kund machte / habe ich nicht ſäumen wollen mich hie ein-zu finden / um von denjenigen / was ich von obbemeldten Fürſten nur weitläufftig vernommen / mehrere käntniß zu erlangen.

So ſchmertzlich mir fället / ſagte hierauf Italus / meines alten freundes / des ehemals ſogenannten Jubilius / wie auch des groſſen Tyridates unſtern zu vernehmen / ſo wichtig iſt auch dasjenige / was ich dem Svetonius Paulinus zu eröffnen habe. Daß Vitellius todt / und daß Veſpaſianus nicht mehr verhanden / iſt es nicht allein / ſo einer reiffen erwegung würdig iſt; Nein / ſondern dieſes / daß Rom / ſo ſich nun geraume zeit von tyrannen beherrſcht geſehen / abereinſt von dergleichen Regenten gedrohet wird / wenn man

man es nicht inzeiten verhůtet / maſſen Nero noch nicht ſo gar erſtorben / daß nicht ein anderer ſeines gleichen eben die bosheiten zu verůben fåhig ſeyn kŏnte / die Rom bey dem vorigen hat erleben můſſen. Dieſe wenige worte des Italus lieſſen den Svetonius Paulinus dermaſſen beſtůrtzt / daß / ſo unmůglich ihm war zu begreiffen / wie noch ein Nero verhanden ſeyn kŏnte / ſo unvermuhten kame ihm auch die nachricht von des Veſpaſianus tode / und gabe er ſo wol durch ſein beſonders außſehen / als durch ſein Stillſchweigen an den tag / wie ſehr ihm verlangete hievon umſtåndlichere nachricht zu vernehmen / Italus fuhre hierauf fort ihme folgender maſſen dieſes zu erklåren.

Daß der Edle Veſpaſianus / ſagte er / faſt gleiches geſchick mit dem Vitellius haben můſſen / zeiget an / daß dem himmel nicht allemal gefalle einen unterſchied bey belohnung der tugend und laſter zu machen / und ja ſo wol als wie der boßhaffte Vitellius ſeinen untergang verdienet / ſo gewiß håtte man menſchlichem urtheil nach gedencken ſollen / der tugendhaffte Veſpaſianus wůrde fůr ein beſſeres geſchick auffbewahret geweſen ſeyn / und zwar an ſtatt eines betrieglichen Nero / der wie mir gewiſſe nachrichten zukommen / einen groſſen anhang in Rom hat / und die unglůckſelige zeit / die wir bißher belebet / fortſetzen kŏnte / wann deme nicht geſteuret wůrde. Hat nun gleich / wie ich es dem edlen Svetonius Paulinus anſehe / ein noch lebender Nero bey ihm eine beſtůrtzung kŏnnen verurſachen / ſo wird um ein groſ-

groſſes dieſelbige ſich vermehren/ wann ich melde/ wer dieſer Nero iſt / und wo ſelbiger ſich auffhält. Kan ſich mein Paulinus / fuhr er ferners fort / wol möglich machen / daß unter der Claudia namen ſich derſelbe bisher als eine verlobte braut bey dem König von Parthen aufgehalten / den nun ſeine freunde in Rom auf den thron zu heben bedacht ſeyn / und befindet ſich nicht allein hie bey uns auf der Inſel einer ſeiner alten freunde / der dieſes bekräfftiget / ſondern es ſeynd mir auch brieffe in die hände gerathen / die mir nun / als ich hieher gekommen / daſſelbige noch mehrers verſichern. Wie iſt diß immer müglich / rieffe Svetonius Paulinus / und wie kan das ſeyn / daß ein ſo groſſer König ſich laſſen dergeſtalt aufführen? Dieſes / antwortete Italus / erwecket bey mir ja ſo groſſe verwunderung/ jedeñoch verhält es ſich in der that alſo / und zoge er damit oberwehnte ſchreiben herfür / welche Svetonius Paulinus mit ſo groſſer verwunderung als auffmerckſamkeit durchlaſe / und darauf den Italus anſchauend ſagte: Der dieſes unheil von Rom kan abwenden / denſelben ſehe ich jetzt vor mir; Italus und kein anderer muß Kayſer werden / dem ich nun noch ehe als vor deß beyſtimmen will / nun kein Veſpaſianus mehr vorhanden. Italus berichtete darauf / was ſeinentwegen mit der Velleda und denen teutſchen Königen abgeredet wäre; und gleichwie der krieg wider den Vitellius von ihnen beſchloſſen worden / alſo pflichtete Svetonius Paulinus deme auch bey / indem ſolcher krieg nun ja ſo billig-mäßig wider dieſen Ne-

ro als den Vitellius kőnte fortgeſetzet werden; Zu dem ende er dann auch hőchſt-nőthig erachtete / daß ſo fort der König Vologeſes es erführe / wie er betrogen worden / um denſelbigen deſto ehe auf des Italus und folglich auf der wohl-geſinneten Römer parthey zu ziehen; dabey ſie ſich dann vorſtelleten / wie dieſem verliebten Könige zu ſinne würde werden / wann ſeine liebe durch ſo einen unerhőrten betrug würde vergehen müſſen. Mir iſt erinnerlich / ſagte Italus / daß der König Vologeſes vorgegeben / als wäre er bereits heimlich mit dieſer Claudia getrauet / das mich dann bald ſolte ſchwanen machen / als müſte ihm dieſer betrug bekandt ſeyn / und er dem Nero dadurch in ſeinem groſſen vorhaben dienen wollen / von wegen der ungemeinen freundſchafft / die er ehedeſſen zu deſſen vatter getragen. Ich ſolte ſolches wol nicht kőnnen glauben / verſetzte Svetonius Paulinus / maſſen ich die kurtze zeit / daß ich zu Naracoſtomum bey dem König geweſen / ſo ungemeine verliebte reden von ihme gehőret habe / und ihn ſo verzweifelt geſehen / als er den verluſt ſeiner Claudia erfahren / daß ſolches unmüglich ein anſtellen ſeyn kőnnen / wie es aber mit dieſer vorgeſchütteten heurath bewandt / davon unterſtehe ich mich nicht mein urtheil zu fällen.

Hierauf geriethen ſie auf des Tyridates zuſtand / und trieben dem Ambrodax an nach dem Sedocheſer König zu eilen / von dem der Fürſt Claßicus ihme nachricht gabe / wo er würde anzu treffen ſeyn; und damit Italus auch nichts

ver-

verſäumen möchte / was zu dienſte des Armeniſchen Königs und folglich zu rettung der Chriſten geſchehen könte / machete er anſtalt / daß der mit ihm gekommene Fürſt Julius Tutor ſeinen völckern / die er in Panonien gelaſſen / entgegen gehen / und deren heranrückung nach möglichkeit beſchleunigen ſolte / da dann nach abfertigung dieſer beyden Claßicus berichten muſte / wie er die Prinzeßin Antonia gefunden / an der Italus ihme viel gewerbe mit auffgetragen hatte.

Bey ſo groſſer traurigkeit und beſtürtzung / hube Claßicus an / in der ich dieſe Prinzeßin bey ihrer ſchweſter der Kayſerin Octavia und der Königin Parthenia gefunden / muß ich ſagen / daß ich ihr doch eine ungemeine freude erwecket wie ich ihr vermeldete / daß ihr König ihr ſo nahe wäre / und lieſſe ſie die entſchuldigung / daß ſich derſelbe nicht ſofort bey ihr einfande / gar gerne gelten / da ſolches wegen eines ſo lieben freundes gefährlichen zuſtandes willen geſchehen wäre / den in ſolcher noth nicht zu verlaſſen / ſie gantz billig erkandte. Die Kayſerin Octavia / ingleichen Parthenia / die faſt in thränen vergingen / erwieſen auch keine geringe vergnügung / ob des Königs rückkunfft / daneben wünſchend / daß der ehe und zwar mit ſeinen völckern möchte gegenwärtig geweſen ſeyn / um das ihnen zugeſtoſſene groſſe unglück verhüten zu können. Sie wuſten damalen noch nicht / wie es dem Tyridates und Beor ergangen / ob dieſelbige lebendig oder todt wären; und war ich zugegen / wie von dieſen beyden Königen abgeſchickte kamen / die

ihren zuſtand vermeldeten. Ambrodax / der jetzt abgereiſet / hat allhie nicht erwehnet / was er im gewerbe gehabt der Kayſerin zu ſagen / welches dann darinn beſtunde/ daß er ſie inſtändig ermahnen lieſſe / ſich nicht in abgebung ihrer entſchlieſſung zu übereilen / die befreyung der Chriſten betreffend / maſſen er noch hoffete / durch des Sedocheſer Königs und der Comageniſchen Printzen beyſtand dem Anicetes gewachſen zu ſeyn / da zudem das eingebrachte getraide und was ſie aus der Roxolaner lager erbeutet / auf einige zeit die Chriſten in ihrer hungers-noth noch würde erhalten können. Es erwieſe ſich hierbey Octavia ruhiger als wie die betrübte Königin von Ethiopien/ als die die gefangenſchafft und verwundung ihres gemahls erfuhre / ſo ſie dann auch / gleich abzureiſen bewegete / und wurde Ambrodax ſogleich fortgetrieben / die verlangete hülffe an beyden orten loß-zu bringen. Wie ſonſt die Prinzeßin Antonia gegen ihren König geſinnet/wird beykommendes ſchreiben zeigen können / und habe ich ferners meinem berichte nichtes hinzu-zu thun / als daß ich melden kan / wie alles auf der Inſel in höchſter beſtürtzung lebet / und Vologeſes faſt verzweifeln will / daß ſeine Claudia hinweg iſt ; die zurück-gekommene Könige ſeynd gantz troſtloß / daß ſie durch einen ſo unvermuthenen verrath in ſolchen unglückſeligen ſtand geſetzet worden. Was Ambrodax bey der Comageniſchen flotte anbringen können / iſt annoch zu keinem ſchluß gediehen / und vernahm ich wol ſo viel von dem Printzen Antiochus Epiphanes / der zu der

Kay-

Kayſerin Octavia / als ich bey derſelben war / kame / daß der hoch beklagte / daß Zeno / welcher alles auf der flotte zu ſagen / ſchwerlich ſich beqvämen würde dieſelbe zu ihren dienſten her-zu geben. Wie wird ſich / hub hierauf Italus an / als er ſeiner Prinzeßin Antonia ſchreiben verleſen / und das für freuden zum öfftern zum munde geführet / der guten Königin von Ethiopien unruh vermehren / wann ſie nun erfahren wird / mit was für einer Claudia ſie bisher in ſo ungemeiner vertraulichkeit gelebet / ich wünſche nur / daß dieſes nicht neue uneinigkeit zwiſchen ihr und ihrem gemahl erwecke / und derſelbe hinwieder auf ſeine alte liebe zu der Kayſerin Octavia verfalle.

Wie ſie nun in ſolchen unterredungen noch begriffen waren / ward ihnen angemeldet / daß Thumelicus ſich gar ſchwach befände / daher ſie zu demſelbigen eileten / und ihn in einem gar erbärmlichen zuſtand antraffen. Er hatte den gantzen tag über in einem hitzigen fieber gelegen / welches dergeſtalt überhand und ihm die ſinnen eingenommen / daß er faſt von den ankommenden niemand mehr kannte / und da ſeine gedancken ſtets bey der Claudia waren / ſahe er alle die / ſo ſich zu ſeinem bette näherten / für dieſe Prinzeßin an / ſich bald erfreuet erweiſend / daß ſie noch lebete / bald ſich entſchuldigend / daß er zu Bebriac ihr ſo hart begegnet / auch daneben ſie ermahnend / den König Vologeſes und den Fürſten Simon ihme nicht vor-zu ziehen / ſondern ihme beſtändig zu bleiben / ob er wol zwar

ihr ferners nicht einrathen könte nach dem Römiſchen thron zu trachten / der nicht ihr / ſondern dem Könige Italus / zu theil müſte werden. Mit dergleichen fantaſeyen mattete er ſich ſo ab / daß ihm verſchiedene ohnmachten dazwiſchen zuſtieſſen / und da der wund-artzt wenig rath zu geben wuſte / und eben nicht einer von den geſchickteſten ware / wurde für gut befunden den Agaricus und Crinas von Naracoſtomum holen zu laſſen / nach denen ſofort geſchicket wurde; und verlieſſe Italus darauf ſeinen freund die gantze nacht hindurch nicht / auſſer einigen wenig ſtunden / die er mit dem Svetonius Paulinus zubrachte / mit dem er alles abredete / wie der krieg in Teutſchland ſolte angefangen werden / und wie man ſich zu Rom bey denen / die nicht des Nero parthey hielten / aufführen wolte.

Des folgenden tages nun/wie ſie mit ſchmertzen auf die gefoderten leib-ärtzte gewartet / kamen endlich um den mittag die nach ſelbigen abgeſchicket worden / von Naracoſtomum wieder zurück / mit vermelden / daß ſo wenig der Crinas als wie der Agaricus abkommen könte / indeme die Kayſerin Octavia ſchwerlich befallen wäre / imgleichen der König in Parthen ſich ihrer bedienung gebrauchte. Dieſerwegen nun entſchloſſen ſie ſich daferne es immer möglich wäre / den ſchwachen Thymelicus nach Naracoſtomum zu bringen / dahin ohne dem Italus ſowohl als auch Alexandra um mehrere bequemlichkeit daſelbſt zu finden ſehr inſtändig verlangten und dahero

hero auf die abreiſe drangen / womit ihnen angemeldet wurde / daß ſich verſchiedene ſchiffe des weges her von Boreoſtomum ſehen lieſſen / die / wie es ſchiene / ihren weg auf hieſige Inſel nehmen würden.

Es traffe dieſe vermuhtung bald darauf ein / maſſen drey kriegs-ſchiffe in den hafen einlieffen / aus welchen der König Sidon nebſt einigen teutſchen Fürſten / wie imgleichen der Stepho / der abgeſetzte Mediſche Surenna / der Martialis / und die bislang gefangen geweſene Aquitaniſche Herren nebſt alle denen Chriſten / ſo ſich auf Boreoſtomum befunden hatten / ausſtiegen. Dieſe erkundigten ſich ſofort nach dem König Italus / und da der / wie auch Svetonius Paulinus / vernahmen / daß Stepho ſich mit dabey befände / von deſſen grauſamen verfahren Svetonius Paulinus dem Italus vollkommene nachricht gegeben hatte / konten ſie ſich nicht genug darüber verwundern / ſie eileten aber dieſen angekommenen entgegen/um ſie zu bewillkommen; und ſahe Stepho ſo vergrämet aus / daß wer ihn vordeß geſehen / faſt nicht mehr kannte.

Weilen Italus wol vermuthete es würde ihre ankunfft den vorhabenden krieg wider die Römer bedeuten / veranlaſſete er / daß Sidon ſo wol als dieſer Stepho ſich mit ihme und dem Svetonius Paulinus zuſammen in ein zimmer begaben / allwo dieſe beyde teutſche Herren wegen der außgeſtandenen grimmigen kälte ſich erwärmten / gleichwie ſolches die andern mit-gekommene in einer nebenkammer verrichteten.

Sidon / den Svetonius Paulinus erſehend / gab durch ſeine gebärden an den tag / daß er ſich für dem ſcheuete zu reden / welches Italus vermerckend / ihme die verſicherung gabe / man dörffte ſich für dieſen edlen Römer keinesweges entſehen / maſſen der gantz von ihrer parthey wäre / und ihr vorhaben nach mögligkeit zu befodern ſich wolte angelegen ſeyn laſſen. Als nun hiedurch Sidon aus ſeiner gehabten furcht geſetzet war / redete er folgender maſſen den Italus an:

Gleichwie / leider! nichtes ſo verborgen kan gehandelt werden / das nicht ſeine verräther finde / alſo iſt es uns bey unſern berathſchlagungen zu Murgum auch ergangen / maſſen daſelbſt der ſo auffmerckſame als mißtrauiſche König in Meden einen ingeheim unter der Velleda bedienten mit hin geſandt / der alles ausgeforſchet / was wir da zuſammen berathen. Weilen nun Pacorus vollenkommen die parthey der Vitellianer hält / alſo erfuhren die bey ihm ſich befindende Römiſche Herren alſo fort / und noch einen tag vorher ehe wir zurücke kamen / was bey uns beſchloſſen worden / ſo den Pacorus auf anſtifften obgemeldter Römer ſchlüßig machte / wann der König der Cheruſcier nach Boreoſtomum würde kommen ſeyn / denſelben anhalten zu laſſen. Das geſchick aber / ſo unſerm ſinne manchmal was zuſaget / hat dieſes unglück verwehret / indem ſich der König Italus nicht auf die Inſel gewaget; und wie ich nun alleine daſelbſt angelangete / und zu dem König in Meden kame / konte

te der ſich nicht ſo bergen / daß ich nicht eine ſonderbare kaltſinnigkeit an ihme verſpüret hätte. Er erwieſe dabeneben ſich ſehr ungeduldig über die erlangte nachricht / daß des Printzen Vardanes einfall auf die Inſel Naracoſtomum ſo unglücklich abgelauffen war / mit welcher zeitung man ſich ſo wol auf der Inſel als mit der / wiewol ungewiſſen nachricht / truge / daß eine ſee-ſchlacht beym Boryſthenes vorgegangen / die der Pontiſche Anicetes gewonnen hätte. Ob nun ſolches wol den Mediſchen hof wieder erfreuen ſollen / ſo hemmete dennoch die ungewißheit dieſe freude / und gleichwie ich es meines orts ja ſo wenig ermangeln lieſſe kundſchafft an-zu ſtellen/was beym Pacorus vorginge / als erfuhr ich von des Mermadalis bedienten dem Clytus / den ich mir zum außſpäher erkauffet / was geſtalt wir verrathen worden / bey welcher nachricht es dann nicht bliebe / ſondern mir ward daneben dasjenige bekräfftiget / was wir von dem verkleideten Nero unterwegens bereits erfahren hatten. Ich überlegte dieſes noch ſelbige nacht mit gegenwärtigen Stepho/ der dann dieſes ſeines orts von ja ſo groſſer wichtigkeit befande / als wie er ſonſt damit einig war/ daß unter dem Claudius Civilis der krieg fortgeſetzet werden und Rom an dem Italus/ einen teutſchen Kayſer/ erlangen müſte / fürnehmlich da des Veſpaſianus tod dieſe ſache um ſo viel leichter machte. Den folgenden morgen kame der Clytus hinwieder zu mir/ und berichtete/ wasgeſtalt der Demonax nicht allein die ſchon vor dem erſchollene zeitung von ſeines Printzen nieder-

lage und gefangenſchafft auf der Inſel Naraco-ſtomum bekräfftiget / ſondern auch die Prinz-ßin Claudia dem Könige zugebracht hätte / nicht wiſ-ſend / daß unter derſelben der Printz Nero ver-borgen wäre. Dieſer erzehlte mir nun umſtänd-lich / wie ſowol Nero von dem Pacorus als de-nen Römiſchen Herren wäre empfangen wor-den / wie ſelbiger ſich gegen ſie aufgeführet / und eine ſonderbare freudigkeit ſpüren laſſen / ſich bey ihnen zu ſehen / ſo Demonax gantz anderſt vermel-det hatte / maſſen der nicht gnug beſchreiben köñen / wie widerlich ſich dieſe Prinzeßin bezeiget / als ſie erfahren / daß man ſie nach Boreoſtomum brin-gen wolte. Es hatte Pacorus / wie er mir fer-ners berichtete / dem verſtellten Nero ſo wol als wie dem mit ihm gekommenen Labienus verweiß-lich zugeredet / warum ſie ſolchen wider-willen bey dieſer überkunfft erwieſen / und ob Nero dann nicht gerne das groſſe vorhaben / woran ſeine freun-de in Rom arbeiteten / bald wolte zum guten en-de befodert ſehen / wogegen ſo wol Nero als La-bienus dieſes ihr anſtellen dahin außgedeutet / daß dem Demonax dadurch deſto verborgener bleiben ſolte / wer Nero wäre. Mit welcher ent-ſchuldigung dann ſich Pacorus nicht allerdings vergnügt erwieſen / ſondern ſich vernehmen laſ-ſen / wie er vermuthete / die liebe zu der Königin Parthenia wäre dem Nero noch im hertzen / ſo / daß er dafür ſein eigen beſtes nicht recht erkennen / und die ihm beſtimmete Vitellia lieben wolte. Was es ſonſt mit dieſen begebenheiten des Ne-ro und der Königin Parthenia für eine bewand-

niß

niß haben mag / iſt mir unbewuſt / ich habe aber ſo viel aus dieſem bericht erlernet / daß man damit umgehet / den Nero bald nach Rom zu ſchaffen / das dann zu verhůten / weilen ſolches eine mächtige hinderniß unſers vorhabens geben wůrde / den Stepho ſo wol als uns andern bewogen / alles můglichſte an- zu wenden / ſolches zu hintertreiben / und da uns viel an des Kőniges von Parthen beyſtand gelegen / muß der durch erfahrung dieſes betruges dahin gebracht werden beſtändig auf unſerer ſeite zu bleiben / ſo in dieſen morgenländiſchen Landſchafften uns groſſen nutzen wird kőnnen bringen. Dieſes iſt nun nicht allein die urſache / warum wir angekommen; ſondern wir haben auch bey dem Pacorus keine ſicherheit mehr gefunden / weil deme / wie ich bereits erwehnet / unſer vorhaben entdecket worden / und hat des Kőnigs Italus aufenthalt auf dieſer kleinen Inſel der Ambrodax uns berichtet / den wir auf ſeiner růckkehr von dem Sedocheſer Kőnig unterwegens angetroffen / der gleich wiederum hier ſeyn wird. Alſo endete Sidon ſeine rede: Und da derſelbe ſo wohl als Jul. Sabinus des Nero abreiſe nach Rom zu verhindern und des Vologeſes freundſchafft zu erhalten hőchſt- nőthig befunden / bald nach Naracoſtomum zu gehen / ſagte Italus im ſchertz / es wůrde bey dieſer überkunfft ſich noch wol eine neben- urſach finden / ſo die Prinzeßin Bondicea und Epponilla verurſachten / maaſſen er ſolches auß ſeinem eigenen exempel abnähme / ſintemal Antonia einen groſſen theil an ſeiner eilfertigkeit gehabt hät-

hätte. Es konte ſo wenig Julius Sabinus als Sidon dieſes läugnen; Und wie man nun darauf auf den traurigen Stepho die augen wandte / für dem ſie allerſeits ein grauſen in ſich empfanden / wann ſie an ſeine verübte tyranney gedachten / ſchauete derſelbe den König Italus gantz beweglich an / ſagend: Wie ich ſpühren kan / ſo erwecket meine gegenwart ein ſonderbahres nachſinnen / wovon die verwunderung ſich billig mehren muß / wann man hie vernehmen wird / daß ich auß einem bisher ſo grauſamen verfolger der Chriſten / numehr ihr beſchützer bin geworden / und den zum tode verdamten Mediſchen Surenna wie auch den Chriſtlichen Lehrer Martialis und verſchiedene Aquitaniſche Fürſten mit mir bringe / die deſſen / was ich itzund melde / ein zeugniß geben können. Ich komme / leider! zu dieſer erkäntniß ſehr ſpät / und ſo ſehr ich für dieſelbe den wahren GOtt dancke / ſo ſehr bedaure ich dabey mit heiſſen thränen / daß der unſchuldige tod meiner Valeria mich zu dieſer erkäntniß bringen müſſen. Ihr leben kan ich zwar ihr nicht wieder ſchaffen / ſie würde auch in der glückſeligkeit darinn ſie ſich nun befindet / ſolches nicht verlangen / ihr wehrtes gedächtniß werde ich aber lebenszeit verehren / und alles anwenden Aquitanien in ihren angenommenen glauben zu erhalten / glückſelig mich achtend / wann ich in itziger noth / darinn die Chriſten ſich befinden / ihnen nützlich ſeyn / und für ihre erlöſung mein blut aufopffern könte: Keinem unter denjenigen / die dieſen fürtrag des Stepho höreten / kame ſolcher

frem-

fremder und unverhoffter für / als wie dem Sidon / dem er vorhin nichts hievon eröffnet hatte / und als Stepho drauf erzehlete / was ſich mit der Valeria haupt für ein wunderwerck zugetragen / kam ſolches dem Schwaben-König gantz lächerlich für / ſo daß er ſagte / man könnte ſich nicht gnug verwundern / was die einbildung in menſchlichen gemüthern für eine ſonderbare und hefftige würckung hätte / welches dieſes exempel gnugſam darthäte und erwieſe: Svetonius Paulinus wie auch Tiberius Alexander wolten hierob ihr urtheil nicht fällen. Italus aber und Julius Sabinus fielen dem Stepho bey / daß es GOtt gantz möglich wäre dergleichen wunder geſchehen zu laſſen / und verlangten ſo wol den Martialis als den Mediſchen Surenna zu ſprechen / von deren mitkunfft ihnen nichts war wiſſend geweſen.

Wie man nun veranlaßte / daß dieſelben möchten zu ihnen kommen / fuhre Sidon in ſeiner verwunderung fort / die bey ihme die unvermuthene veränderung des Stepho hatte erwecket / und konte er ſich nicht enthalten / ihm deswegen faſt verweislich zu-zu reden / daß er ſich dergeſtalt zu einer ſolchen wahnwitzigen ſecte bringen laſſen / worüber alle welt ſich verwundern müſte / und würde Velleda es nicht zu begreiffen wiſſen / daß ein ſolches fürnehmen in des klugen Stepho gemüth können platz finden. Stepho hörte alle dieſe vorrückungen gantz geduldig an / ſagend: ich wünſche / daß die lebende Bondicea bey dem König Sidon das möge

möge ausrichten können / was meine todte Valeria bey mir gewircket; ihr habe ich fürnehmlich meine erleuchtung zu dancken / wozu nachgehends Martialis viel geholffen / wann der König Sidon nur wolte demſelben gehör geben / bin ich verſichert / der widerwille zu den Chriſten ſolte ſich legen / und die warheit die ſie bekennen / gewiß angenommen werden. Ich glaube nicht / antwortete Sidon / daß dieſer Martialis mir mehr werde vorbringen können / als was ich bereits ſo vielfältig von einem gewiſſen Jaſon mir habe ſagen laſſen / und ob ich gleich die Bondicea als meine ehmahlig geweſene gemahlin noch hertzlich liebe / ſo glaube ich dennoch / ich würde ehe fähig ſeyn / dasjenige an ihr zu begehen / was Stepho anitzt ſo ſehr bereuet / als mich von ihr verleithen zu laſſen.

Der Mediſche Surenna und Martialis / wie auch die Aquitaniſchen Fürſten kamen darüber zu / da dann der König Italus ſich inſonderheit vergnügt erwieſe / den Surenna / den er am Mediſchen hofe gekant / und zwar in ſolchem ſtande zu ſehen / und daß er ſo glücklich der übeln begegniß entgangen wäre / die er ohnlängſt erdulden müſſen; Man kame darauf auf dieſe verübte grauſamkeit zu reden / über die man ſich nicht gnug verwundern konte / und die Sidon ſo wenig als wie Svetonius Paulinus und Tiberius Alexander / unangeſehen die keine Chriſten waren / billigten / und da ſie für des Pacorus verfolgungen auf dieſer offenen Inſel nicht ſicher lebten / ſondern befahren muſten / er würde / ſonderlich

ſich was den Surenna anträffe / es hoch empfinden / daß man demſelbigen ſeine freyheit geſchaffet / als ginge aller ihr verlangen dahin / ſich in ſicherheit nach Naracoſtomum ungeſäumet zu begeben / wozu ſie dann noch mehr angetrieben wurden / als Ambrodax dazu kame / der verborgen zu Boreoſtomum eingeſprochen / und allda erfahren hatte / wie ſehr man am Mediſchen hofe ihres Surenna befreyung empfunden / und wie genaue nachforſchung man angeſtellet / wohin derſelbe mit denen ausgewichenen teutſchen Herren ſich begeben hätte. Nebſt dieſem brachte er von dem Sedocheſer König eine abſchlägige antwort zurücke / maaſſen der ſich geweigert hatte ſeine flotte zu dienſte des Tyridates her-zu geben; und hätte er von dieſem Könige keinen andern beſcheid bekommen können / als daß es noch zu früh wäre / ihnen zu dienen / da / wann die rechte zeit die der himmel darzu außerſehen / verhanden ſeyn würde / ſie ſpüren ſolten / was für ein ergebener diener des Tyridates und der Octavia er ſeyn wolte / dieſe höflichen worte / ſagte der ungeduldige Italus / werden dem König von Armenien wenig nutzen bringen / dem mehr mit thätlichkeiten muß geholffen werden. Wann nur die bedrängte Chriſten ſich des erlangten vorraths noch wenig zeit bedienen / ſo müſſen / da man dem Anicetes zu waſſer nichts abhaben kan / inzwiſchen die Roxolaner entweder auf unſere ſeite gebracht / oder in ihrem lager angegriffen werden / wozu die reutherey meiner Cheruſcier am beſten wird zu brauchen ſeyn / die in ſolcher zeit ſchon an die Roxolaner

laner wird kommen können. Der vorrath/ ſagte hierauf Ambrodax/ den die Chriſten haben/ wann ſelbiger mäßig gebrauchet wird/ kan ihnen meiſt ein paar wochen den hunger ſtillen. In der zeit/ verſetzete Italus/ werden meine Cheruscier ſchon da ſeyn. Wie vermeynet man dann/ fragte Svetonius Paulinus/ daß die Roxolaner werden zu gewinnen ſeyn? wann der Printz von Dacien/ antwortete Italus/ ſich bequemen wolte der Prinzeßin Roxolane ſich zu ergeben/ ſo würde der König Palaco leicht können bewogen werden auf unſere ſeite zu treten. Schwerlich/ ſagte hiezu der König Sidon/ wird Dorpaneus Anſes einer ſecte zu gefallen zu der er ſich nicht bekennet/ die Prinzeßin Bunduica wollen verlaſſen; ſolte ſolche großmuth/ verſetzte Julius Sabinus/ der Printz von Dacien nicht erweiſen wollen/ ſo müſte die Prinzeßin Roxolane um ſo viel tauſend Chriſten zu retten ſich aufopffern und dem Fontejus Agrippa ſich ergeben/ der mit ſeinen völckern auf den Roxolaniſchen gräntzen ſtehet/ und bald dieſelbigen zwingen könte/ die belagerung der Chriſten aufzu heben. Man fande dieſen letzten vorſchlag thunlicher als den erſten/ und übernahme Svetonius Paulinus dieſes an den Fontejus Agrippa gelangen zu laſſen/ zumahlen das gerüchte von aufbehaltung dieſer Prinzeßin bey dieſem Römer einiger maſſen erſchollen war/ auf welchen vermuthenden fall Julius Sabinus/ der am meiſten mit der Roxolane die letzte zeit war umgegangen/ übernahme ſo gleich an ſie ein bewegliches

liches ſchreiben ab-zu faſſen / und dem dahin abgehenden bedienten des Svetonius Paulinus mit zu geben; dergeſtalt ſolte nun dieſe Prinzeſſin um die Chriſten zu retten / entweder dem Dorpaneus Anſes oder dem Fontejus Agrippa zu theil werden / welches ſie nicht ſo unbillig fanden / als wann Octavia ihren König verlaſſen und ſich dem Pacorus dieſer urſachen wegen ergeben müſte. Es verleyhe der groſſe GOtt / hube hierauf Surenna an / daß denen bedrängten Chriſten möge geholffen werden / es geſchehe nun durch die Kayſerin oder durch die Roxolaniſche Prinzeßin / da ich meines orts / mehr ſicherheit und nutzen für die Chriſten dabey finde / wann auff bedürffenden fall Octavia zu dieſer rettung befoderlich wäre / als wie Roxolane / maaſſen dieſe Prinzeßin den vortheil denen Chriſten in Meden nicht würde können zuwegen bringen / den ſie ſonſt zu gewarten / wann Octavia Mediſche Königin würde. Italus der davon noch nicht benachrichtiget war / wozu auf ſolchem fall ſeine Antonia beſtimmet / bauete ſo ſehr auf die rettung der Chriſten / daß er nicht beobachtete noch zu hertzen nahme / was man der Octavia war anſinnen geweſen / ſondern triebe nur eiferigſt zur abfarth an; und da ſich Thumelicus und der alte Celendris / ſo ſchwach ſie auch waren / mit zu reiſen entſchloſſen / wurde denen ein beſonderes ſchiff zu rechte gemachet / auf welches man ſie brachte / und darauf zu ſeegel ginge / nachdem ſie ihre guthertzige wirthe reichlich abgelohnet. In wenig ſtunden kamen ſie glücklich über / da dann /

weil ſchon alles zur ruhe / ſie die nacht über bey dem Norondabates verblieben / der nahe am hafen ſeine wohnung hatte / und wol höchſt erfreuet wurde unter denen ankommenden ſeinen alten freund den Surenna mit zu ſehen / für deſſen gefährlichen zuſtand er bißher ſo beſorget geweſen war.

Wie man nun den krancken Thumelicus und Celendris wol verpfleget hatte / das verlangen aber der andern nicht zulieſſe die zeit mit ſchlaffen hin-zu bringen / erkundigte ſich Italus zu erſt ob vom Tyridates keine fernere nachricht eingelauffen / da / wie man ihn berichtet / daß es noch im alten zuſtand wäre / und nun Norondabates mit ungemeiner und hefftiger beſtürtzung vernahme / welchergeſtalt ſein König mit der vermeynten Claudia wäre betrogen worden / konte er es lange ſich nicht müglich machen / und ſchämete ſich in ſich ſelbſt / daß er ſelber ſo wäre aufgeführet worden. Wie es ihm nun glaublich zu ſeyn dauchte / ſtellete er ſich alles für / wie dieſe vermeynete Claudia in Rom ſich hatte auffgeführet / das er dann wol mit einem verkleideten Nero zu vergleichen wuſte / wann er aber erwegte daß ſein König mit dieſer Claudia ſich bereits verehliget / ſo wegen der Parthiſchen gebräuche und öffentlicher vollziehung des beylagers bißher heimlich gehalten worden / wuſte er nicht / was er gedencken noch ſagen ſolte / fande aber ja ſo nöthig als wie die andern / ſeinem König gleich aus dem traum zu helffen.

Es erſcholle nun früh morgens auf der Inſel /

ſel / was für neue gäſte daſelbſt angekommen wa⸗ren / da auſſer dem Thumelicus und Celendris / die Norondabates bey ſich behalten wolte / die andern Könige und ihre mitgekommene durch verſorgung des Moneſes alle bequemlich unter⸗gebracht wurden ; und ja ſo groſſe vergnügung Antonia empfande ihren Italus wieder bey ſich zu ſehen / deren Epponilla auch genoſſe / mit ſo groſſer unruhe war hingegen die freude vermen⸗get / die Bondicea fühlte / dem Könige Sidon wieder ſo nahe zu ſeyn.

Dieſe beyden verlangeten beyderſeits ſo ger⸗ne ſich zu ſprechen / als wie ſie ſich dafür ſcheue⸗ten / und ehe ſie zuſammen kamen / lieſſe Sidon den Barden zu ſich fodern / den er ehedeſſen der Bondicea zugeordnet hatte / um ſich zu erkundi⸗gen / ob ſie ſich nicht näher zum ziel geleget ; und ſie / ob ſie gleich wuſte / daß Jaſon nichtes bey ihrem Könige bisher ausgerichtet / auch längſt ſchon dieſe unterrichtung eingeſtellet hatte / erkun⸗digte ſich dennoch bey ihm / ob Sidon kein ge⸗geneigtes hertze zu den Chriſten erwieſen hätte. Beyderſeits nachrichten lieffen alſo ein / daß Si⸗don und Bondicea keine vergnügung darinn em⸗pfinden konten / und ſprachen ſie ſich zuerſt in der Kayſerin Octavia zimmer / die ihr troſtloſes ge⸗müthe eben einiger maſſen beruhigt hatte / als ihr von denen angekommenen teutſchen Königen ſo groſſe hoffnung gemachet worden / daß dem Ty⸗ridates und denen Chriſten forderlichſt ſolte hülf⸗fe zukommen. Antonia war diejenige / ſo deß⸗halben der Kayſerin das gröſſeſte hertz einſprache /

und wie man darauf den Stepho betrachtete / vermochte keiner von ihnen / ungeachtet ſeines nunmehr veränderten wandels und angenommenen glaubens ihm einen guten blick zu geben / das er dann ihnen gar nicht übel nahme / maſſen er ihm ſelbſten feind war / ſo offt er ſich ſeiner begangenen that erinnerte! und wie das abgeſchlagene haupt ſeiner Valeria ihm ſtets vor augen ſchwebete / alſo gingen auch wenig ſtunden hin / die er nicht mit ſtetem ſeufftzen hätte zugebracht.

Wie nun die anweſende Königliche Damen den erſchrecklichen betrug erfuhren / der dem König von Parthen und ihnen allerſeits mit dem Nero geſpielet worden / entſtunde unter ihnen eine ſo groſſe verwunderung / als beſtürtzung / wobey am meiſten die unſchuldige Königin von Ethiopien beklaget wurde / und ſtellete man ſich dem verliebten Vologeſes für / der fähig würde ſeyn den tod davon zu nehmen / daß er dergeſtalt in ſeiner liebe betrogen worden; offtmals beduncket ihnen / es wäre dieſes unmöglich / da dann des Norondabates bericht / der es aus dem Celendris erfraget / und die in dem felleiſen gefundene briefe das beſte dabey thun muſten / daß ſie endlich es glaubten / was bereits anfänglich ihnen davon war zu ohren kommen / durch des Vologeſes anderweitige verſicherung aber ihnen hinwiederum aus den gedancken gebracht worden. So ſehr ſie nun dieſen betrieglichen Nero verdammeten / ſo ſehr beklagten ſie dabey des Veſpaſianus tod / dabey fürnemlich die Prinzeßin

An-

Antonia die gute Cönis am meiſten bedauerte / deren glücks-ſtern ihr ſo kurtze zeit geſchienen hatte.

Wie nun ferners durch veranlaſſung dieſes todes-falles von dem zuſtand in Rom geredet wurde / trug man kein bedencken / in gegenwart dieſer Damen zu erwehnen / was mit dem Italus für wäre / ſo nicht allein die anweſende Römiſche Herren als Annius Vivianus / Coccejus Nerva und Pudens Ruffus / ſehr vortheilig befanden / ſondern es gab auch der Octavia anlaß zu ihrer ſchweſter zu ſagen / wie ſie wünſchete / daß auf ſolchem fall ſie eine glückſeligere Kayſerin ſeyn möchte / als wie ſie geweſen wäre. Antonia / die ſich dabey erinnerte / was mit ihr vor wäre / daferne Octavia zu der grauſamen entſchlieſſung würde müſſen gebracht werden / ſich dem Pacorus zu ergeben / ſchauete ihre ſchweſter auf eine beſondere art an / und wolte hiezu nichtes ſagen / da mitdeß Plantina in das zimmer trate und ſich zu der Octavia füſſen warffe. Dieſe / welche nebenſt denen andern Chriſten ihre freyheit durch den Stepho erlanget / muſte erzehlen / wie es ihr ergangen ; da es dann ſonder ſchamröthe bey ihr nicht ablieffe / als ſie geſtunde / wie durch ihre unvorſichtigkeit ſie zu vielem unglück urſach gegeben hätte. Pomponia Gräcina / ihre alte frau / verwieſe ihr ſolches / wie nicht weniger auch der Printz Artabanus / der dann aus ihr von ſeiner Zenobia viel zu erfragen ſie abſeit zoge ; welches auch Sidon mit ſeiner Boudicea alſo gemachet hatte. Deren unterredun-

gen dann dahin auslieſſen / daß weder er / noch ſie ohne vorhergehende vereinigung des glaubens ſich erklären wolten / hinwieder in vorigen eheſtand zu tretten. Die beyde Comageniſche Printzen fanden ſich darauf auch bey der geſellſchafft ein/ welche dann gar inſtändig von der Octavia befraget wurden/ ob ihre flotte noch nicht ſeegelfertig wäre mit den ihrigen wider den Anicetes ihr heil nochmals zu verſuchen? Antiochus Epiphanes vermochte kaum für eifer und unmuht hierauf zu antworten / und was ihm der rechtmäßige zorn hervor zubringen zulieſſe / waren hefftige ſchmähungen über den Zeno / woraus man ſattſam urtheilen konte / daß auf dieſe Comagener kein ſtaat zu machen wäre. Octavia/die thränen in den augen habend / ſahe hierauf gantz beweglich den König Italus an / ſagend: Es wird für die arme Chriſten wol keine andere hoffnung mehr übrig ſeyn / daß ſie können gerettet werden / als = = = allhie verſtummete ſie / und erweckte durch ihr klägliches ausſehen / fürnemlich bey der Sulpitia und Antonia / wie auch bey allen anweſenden ein groſſes mittleiden : Svetonius Paulinus bemühete ſich darauf nach aller möglichkeit ihr muth ein = zu ſprechen / und eröffnete ihnen/ wie durch die Prinzeßin Roxolane noch hülffe würde können geſchaffet werden / wann nemlich dieſelbe ſich entweder dem Dorpaneus Anſes oder dem Fontejus Agrippa ergäbe / da auf dem erſten fall die Roxolaner / ſo dieſe heurath ſo gerne ſahen / denen Chriſten lufft machen / auf dem andern aber Fontejus Agrip-

pa

ya die Roxolaner ihre belagerung auff-zu heben leichtlich würde zwingen können. Dieſes fanden ſie alle ſehr gut/ und da man ohne des den Ambrodax zu dem König Tyridates abzu-ſchicken vorhabens war/ ſolte der dem Daciſchen Printzen dieſen vortrag thun/ ſo Galgacus vergeblich zu ſeyn beſorgte/ in betracht der hefftigen liebe/ die Dorpaneus Anſes zu der Bunduica trüge/ die nun noch mehr würde angewachſen ſeyn/ nun er ihr ſo nahe wieder wäre. Bondicea/ dieſes hörend/ widerſprache ſolches/ ſagend/ daß ſich Bunduica einmahl dem geiſtlichen ſtande gewidmet/ davon ſie nimmer wieder abgehen würde. Sie muß/ verſetzte darauf Eidon/ unſerer beyden exempel dann nicht folgen/ die wir den Druiden-ſtand haben verlaſſen können. Es iſt ein groſſer unterſcheid/ antwortete ſie/ unter den gelübden/ die dem wahren GOtt geſchehen/ und denen/ die man den falſchen Göttern leiſtet/ die uns nicht länger verbinden/ als ſo lange wir ſolchem falſchen gottesdienſt nachhängen. Ich ſehe wol/ gab er/ und ſolches etwas unwillig/ zur antwort/ Bondicea iſt beym Andronicus nicht klüger worden/ und erweiſet keine beliebung hinwieder Schwäbiſche Königin zu heiſſen.

Die ankunfft des Surenna/ wie auch des Martialis und verſchiedener anderer Chriſten/ verhinderte/ daß dieſe harte wort-wechſelungen nicht überhand nahmen; und wurden dieſe Chriſten insgeſammt von der Octavia und denen andern Chriſtlichen Damen ſehr wohl empfangen/

da inſonderheit die Kayſerin den Martialis zu ſehen / den ſie in dem unter-irrdiſchen Rom ehmalen gekandt / ihr zu keinem geringen troſt dienen lieſſe / und kame man darauf auf die harte begegniß zu reden / die dem Surenna wiederfahren war. Da nun derſelbe ſeine und der andern Chriſten befreyung dem Stepho zuſchriebe / konte Octavia nicht umhin / ſo widerig er ihr auch war / ihn deßwegen zu loben / der dann wol vermerckend / daß man in ſeiner gegenwart von dem ſonderbaren wunderwerck / ſo bey hinrichtung der Valeria ſich begeben / nicht reden würde / aus dem zimmer ginge / wodurch er veranlaſſete / daß Martialis alles erzehlte / was bey dieſer Prinzeßin tode vorgegangen. Octavia hörte dieſes mit ſonderbarer vergnügung an / in ihrem hertzen wünſchend / daß es ihr auch ſo gut werden und ſie dadurch befreyet bleiben möchte / wolte ſie anderſt die Chriſten erretten / dem vortrag des Königs in Meden gehör zu geben.

Weilen nun dergeſtalt ſich alle anweſende Königliche und fürnehme perſonen beyſammen befanden / und Ambrodax beſchloſſener maſſen abgefertiget worden / deme Octavia auf inſtändiges zureden der Königin Sulpitia ein ſchreiben an den Tyridates mitgeben müſſen / deſſen ſie ſich anfänglich zwar aus den urſachen entſehen / damit / wann ſie ja gezwungen würde ihn zu verlaſſen / ſie ihn durch ſolche liebes-zeichen ihrer zu vergeſſen nicht unfähiger machte / brachte der troſtloſe Vologeſes ſeine zeit mit lauter ungedultigen klagen zu / und vermochte nicht auß-zu ſinnen /

wohin

wohin ſeine Claudia müſte gekommen ſeyn; öff-ters hatte er ſeinen Surenna und den Demetrius in verdacht/daß die mit ſchuld an ihrer entführung hätten; gleich wie aber Demetrius ſich ziemlich wieder in ſeine gunſt geſetzet / als verſchwande dieſer verdacht bald / und wuſte ihm Surenna auch ſo zu begegnen / daß / wo nicht gar das vorige vertrauen ſich wieder bey ihm einfande / jedennoch das letzt auf ihn geworffene mißvergnü-gen ſich ſehr verminderte. Unter ſolchen ſeinen trauer-gedancken fande ſich Norondabates zu-erſt bey ihm ein / des vorhabens / wie abgeredet worden / den anfang zu machen / ihme des Nero betrug zu eröffnen / deme nachher alle die andern folgen ſolten / um das zu bekräfftigen / was ihme auf ſo nie erhörte weiſe begegnet ware.

So bald Vologeſes ihn in die augen be-kame / fragte er ihn / ob man dann noch nichts von der Claudia vernommen / und ob der abge-ſchickte nach Jlanada keine nachricht mitge-bracht / da ja der Königin Parthenia außſage nach ſie dahin gehen wollen. Es wird wol kei-ne nachricht antwortete Norondabates von ei-ner Claudia kommen können / die da fähig ſeyn könte Ew. Mayt. zu vergnügen. Wie ſo! rieffe der erſchrockene König/iſt etwa meine Clau-dia todt / ſollten die Götter ſo was grauſames über mich verhänget haben! Es könte der Clau-dia tod / verſetzte Norondabates / meinem Köni-ge nicht ſo empfindlich ſeyn / als das jenige was ich genöthiget werde Ew. Mayt. nun zu eröffnen. Wie Norondabates / fragte Vologeſes / was

könnte mir empfindlicher ſeyn als ihr tod / ſolte ſie wol mir unbeſtändig ſeyn geworden? wollten die Götter / gabe Norondabates zur antwort / dieſes könte ſeyn / ſo würde wenigſt meines Königs ehre ſolchen abbruch nicht erleiden / als nun leyder geſchehen wird / wann die welt erfähret / was meinem Könige begegnet; da ich / widerredete er / weder den tod / weder die untreu meiner Claudia vernehmen darff / finde ich nicht / was mir ſolte wol unerträglicher fallen? dieſes / groſſer König / ſagte Norondabates / daß ſie auf die allerempfindlichſte weiſe betrogen worden / und ihre liebe einer Claudia ergeben / die keine Claudia geweſen. Daß Claudia / gab der König zur antwort / des Kayſers Claudius tochter nicht iſt / habe ich ja wol gewuſt / und das für keinen betrug halten können / daß ſie anfänglich ſich dafür ausgegeben; des Nero tochter iſt mir ja ſo lieb und faſt noch lieber / als wann ſie vom Claudius entſproſſen wäre / und kan ich mich darein nicht finden / was dich mein Norondabates immermehr beweget / da ich ohne dem ſchon traurig genug bin / meine unruh zu vergröſſern. Ach groſſer König! brache Norondabates damit heraus / es iſt keine Claudia vorhanden geweſen / ſondern ein betrieglicher Nero / der ſich dieſer Prinzeßin geſtalt bedienet / und bisher dergeſtalt Ew. Mayt. dürffen aufführen. Wie kommt mein Norondabates / fiel ihm der König in das wort / immermehr hinwieder auf das alte geſchwätze / vermeynet man etwan dadurch mein leyden zu mindern / daß man mir will einbilden / ich hätte keine Claudia
gelie-

geliebet/ was nutzen ſuchet man darunter/ dergeſtalt dieſe gute Prinzeßin zu beſchreyen.

Der König Italus trate mitdeß in das zimmer/ deme dann als ihn Vologeſes bewillkommet/ er ſo fort klagte/ wie es ihme mit ſeiner Claudia ergangen wäre/ und ihm dabey ſeine vermuthung nicht verhehlete/ daß er beſorgte/ die anweſende Römer/ ſo unter des Nero namen und geſtalt ſie auf den Römiſchen thron zu bringen gedächten/ würden ſie gleich/ wie er wüſte daß vorgeweſen/ entführet/ und wider ihren willen nach Rom fort-gebracht haben. Daß ſich in Rom/ hube Italus hierauf an/ verſchiedene finden/ die bey itzigem verwirrten zuſtande einen ſichern Nero auf den thron wollen helffen/ ſolches iſt ja ſo unlaugbar/ als dabey falſch/ daß dieſer Nero warhafftig Claudia wäre/ deren perſon er bißher mit ſolcher liſt und betrieglichkeit fürgeſtellet; ſo ſehr ich hierunter den König in Parthen bedaure/ ſo hochnöthig haben wir allerſeits die wir hierum wiſſenſchafft tragen/ es befunden/ dieſe groſſe büberey zu entdecken/ die ferners zu erdulden dem groſſen Vologeſes ſo unerträglich als dem Arſaciſchen hauſe ſchimpflich ſeyn wird. Iſt das die hülffe/ rieffe Vologeſes/ die ich von dem Cheruscier König zu gewarten habe/ nun der ſolcher geſtalt mit einſtimmet/ meine Prinzeßin mir zu verleiden und zuwider zu machen; was hat dieſe armſelige immermehr geſündiget/ daß man ihr ſo abhold iſt/ ſo ſich von der gantzen zeit her ſpüren laſſen/ daß ſie bey mir in Dacien geweſen iſt.

Svetonius Paulinus und Tiberius Alexander verhinderten des Italus gegen-rede / als die damit auch in das zimmer traten / und nachdem der Statthalter in Egypten den König begrüſſet / hube Svetonius Paulinus an von dem unerhörten betrug zu reden / und wie ſo hoch nöthig es ſeyn würde / daß ſolches der König auf alle art und weiſe ahntete. Iſt dann die gantze welt wider mich / brache Vologeſes darauff gantz ungeduldig auß / was hat diß immermehr zu ſagen / und worinn beſtehet wol der nutzen / daß man dieſe Prinzeßin ſo beſchreyet: Norondabates hube hierauff an alles zu erzehlen was er von dem Celendris vernommen hatte / deme dann ſo wol Italus als Tiberius Alexander beyfielen und alles umſtändlich berichteten / was ſie hievon auf der Inſel / da ſie den Thumelicus angetroffen / erfahren hatten. Sie vermeldeten dabey / daß dieſer verkleidete Nero der nach Hyrcanien gehen wollen / und der die Königin Parthenia mit dahin zu entführen willens geweſen / nach Boreoſtomum zu dem König in Meden wäre gebracht worden; O himmel! rieffe Vologeſes / hat Pacorus meine Prinzeßin in ſeinen händen! keine Prinzeßin / antwortete Italus / ſondern den betrüglichen Nero / der des Königs in Parthen liebe ſolchergeſtalt mißbrauchet. Vologeſes ſchauete darauf mit ſo verwirreten als unwilligen gebährden die anweſende an / und endlich ſich zu dem Norondabates wendend / ſagte er zu dem / nun alle welt mir zuwider iſt / finde ich dann in dir den treuen Norondabates auch nicht mehr?

Dieſer Fürſt dem ſeines Königs zuſtand hertzlich dauerte / und wann es ſeyn können / ihm dieſes gern verſchweigen mögen / was er doch ſo nothwendig wiſſen müſte / fiele zu ſeinen füſſen nieder / und betheuerte bey allen Göttern / daß es ſich in der that alſo verhielte / wie er und alle anweſende anitzo berichtet hätte. Es war ihnen nicht beygefallen / was dieſerwegen vor brieffſchafften bey ihnen verhanden waren / die der König Italus dann holen ließ / und dem Könige fürlegte.

Vologeſes blieb in verleſung dieſer briefe ja ſo ungläubig als zuvor / ſagend: Was thut man ſich doch nicht vor mühe an / meine Prinzeßin von mir ab-zu bringen; worauff es nicht lange anſtunde / da verlangete er / und das mit ziemlichen unwillen / man ſolte ihn alleine laſſen / welches nicht ſo bald erfolget war da foderte er den Borgius zu ſich / und überlegte mit deme / wie und wann er unvermerckt in des Norondabates pallaſt kommen könte / um ſich allda mit einem gewiſſen krancken zu beſprechen / der über nacht da angekommen wäre. So frembd nun dieſes dem Borgius dauchte / daß ein groſſer König ſolch eine beſuchung anſtellen ſolte / ſo bereit war er jedennoch ſeinem König darunter zu dienen / und gabe ihm den einrath / er ſolte dieſesmahl von den opffern der Sonnen ableiben / und mittlerweile alles volck bey ſolchem Gottesdienſt ſich befinden würde / unvermerckt in des Norondabates wohnung ſich begeben.

Wie nun Vologeſes dieſes ſich gefallen laſ-

ſen /

ſen/ und um die beſtim̃te zeit in einem mantel wol verhüllet einig und allein von dem Borgius begleitet / in des Celendris kammer gekommen war/ da niemand als der Agaricus hievon käntniß hatte. Redete Vologeſes dieſen francken an / ihn fragend / ob er ihm keine nachricht von dem Nero geben könte / bey deme er vor deſſen in teutſchland in dienſten wäre geſtanden/ ſo franck und matt nun Celendris ware / ſo begierig erwieſe er ſich doch dieſen frembden zu vergnügen / nachdem er von ihm vernommen mit was groſſer ergebenheit er dem Nero ſtets zugethan geweſen: Er erzehlte ihm demnach alles mit all den umſtänden / und wie er zu ſeinem beſten ihn betrogen / und verurſachet / daß die unſchuldige Königin von Ethiopien ſeinen händen wäre entkommen. Wie nun in dieſer erzehlung der Fürſt Thumelicus verſchiedentlich genant wurde / und Vologeſes daher erfuhre/daß ſelbiger auch franck unferne davon in einer kammer ſich befände / muſte Agaricus ihn auch dahin begleiten / der dann ſo wenig als wie Celendris den Vologeſes erkante / weil ſie ihn auf der Inſel wenig geſehen / und ihre groſſe ſchwachheit zu dem ſie verhinderte zu beobachten / wer mit ihnen redete. Weilen nun die mittel ſo man dem Fürſten gebrauchet/ einiger maaſſen ihm ſeine verlohrne kräfften wiederbracht hatten / als hatte er die völlige ſprache hinwieder erlanget / redete auch nicht mehr ſo irre wie des vorigen tages / daher auf befragen des Vologeſes er alles eröffnete / wie es ihm zeit lebens ſo wol mit der rechten / als hernach mit der

falſchen

falſchen Claudia ergangen/ von der er eben ſo als wie der König in Parthen auf wol recht frembde art wäre betrogen worden. Es hätte nicht viel gefehlet / Vologeſes wäre von ſinnen gekommen/ als ihm alle welt das ſagte / was er ohnmöglich glauben konte / und wie er nun wieder verborgen von da gekommen / quälete er ſich folgends damit die gantze nacht hindurch / ſelbſt nicht wiſſend wie ihm zu muthe war.

Des folgenden tages muſte nun der Parthiſche Surenna und Demetrius zu ihm kommen / da er den Demetrius alſo anredete: Stimmet mein Demetrius mit denen andern auch ein/ die aus meiner Claudia einen Nero wollen machen? Demetrius / der wol wuſte / wie er ſich hiebey bezeigen ſolte/beklagte den unſtern des Königs und der Prinzeßin Claudia gar ſehr / höchſt verwundert ſich anſtellend / daß man ſolche bosheit begehen könte / die ihres gleichen nicht hätte. Er brachte dieſes zwar mit rechtem widerwillen vor / weilen ihme niemalen mit geweſen / daß man den Vologeſes dergeſtalt betrogen/weilen aber die andern von des Pacorus parthey ihm allemal vorgeſtellet / was der gemeinen ſache daran gelegen wäre/muſte er wider willens den König in ſolchem wahn unterhalten / und ſprach ihm dahero zu ſich nicht bethören zu laſſen und daraus zu erkennen / wie übel man es mit ihm meynete / und wie ſattſam daraus erhellete / daß er übel gethan / ſich zu der parthey zu ſchlagen / die auf ſo unleidliche weiſe mit ihm verführe. Der Surenna ſtunde dem Demetrius treulich hierinnen bey/ und da ſie vermerck-

merckten / daß ſie gehör beym Könige erlangten / wollten ſie eine ſo gute gelegenheit nicht aus händen laſſen / ſondern ſprachen ihm ernſtlich zu / ſie mit der antwort an den Pacorus wieder abzufertigen / daß er zu demſelben wiederum treten wolte / da diejenigen ihn ſuchten ſo zu betriegen / mit denen er es anitzo hielte. An ſtatt nun ſich hierauf gleich zu erklären / vermochte er nicht auß-zu ſinnen / warum man ſeiner Claudia ſo auffſätzig wäre / und ſelbige auf ſo gar fremde art verfolgete / da dann Surenna ſich nicht entſahe / den Vologeſes in das vorige mißtrauen gegen den Printzen Artabanus hinwieder zu ſetzen / daß man deme zu gefallen dieſes von der Claudia müſte erdichtet haben / und wolte faſt ſo viel verlauten / als daß bey dem einfall der Meden Artabanus wiſſenſchafft darum gehabt hätte / daß Claudia dem König in Meden wäre in die hände gerathen. In der verwirrung / darinnen ſich der König in Parthen befande / war es nicht ſchwer demſelben alles bey-zu bringen / was man nur wolte. Und wie er nun fragte / was ihnen wohl bedünckte / was Pacorus mit ſeiner Printzeßin beginnen würde / zogen ſie beyderſeits die ſchultern/und wolten keine antwort darauf geben / wie aber Vologeſes daher deſto eiferiger in ſie drunge / ſagte Surenna / ſie kennen des Königs in Meden hitziges gemüth/er iſt fähig auf die grauſamſte weiſe ſich zu rächen / nun man dergeſtalt von ihm abgetreten. Wer will gut dafür ſeyn / daß nicht die unſchuldige Claudia mit ihrem blut das bezahlen müſſe / was dem Pacorus zu nahe iſt geſchehen.

Volo-

Vologeſes wurde hiedurch in ſolche angſt gebracht / daß ihm nicht anderſt zu muthe ward / als hätte des Pacorus grimm ſeine Claudia ſchon auffgerieben; und wie er nun gantz unſchlüßig war / was er beginnen ſolte / da einerſeits ſeiner Claudia gefahr / anderſeits des Pacorus unbilliges verfahren / ihme vor augen ſtunde / ſo er durch ſeine großmüthige entſchlieſſung zu tilgen war bedacht geweſen / kame in ſolcher unſchlüßigkeit Labienus auf die Inſel / der ſich ſofort bey ihm als ein abgeſchickter vom König Pacorus / anmelden lieſſe. Dieſes erweckte nun dem Vologeſes neue unruhe / und konte er ſich leicht vorſtellen / was dieſe abſchickung würde zu ſagen haben. So ſehr ihm nun dafür grauſete / ſo ein groſſes verlangen hatte er jedennoch es zu vernehmen / daher Labienus ſo fort muſte vor ihm kommen / der es dann für ein gutes zeichen hielte / bey dem Könige den Surenna und Demetrius an-zu treffen. Er entſahe ſich aber gantz nicht dem König unter augen zu kommen / und mit der freyen art / mit der er jederzeit ihm begegnet / ihm dasjenige anzubringen / was der Köng in Meden ihm auffgetragen hatte / ſo darinn beſtunde / daß die Götter die Prinzeßin Claudia in ſeine / des Pacorus / und der Römiſchen Herren / die ſich bey ihm auffhielten / hände gegeben hätte / die zwar willens wären mit ihr das groſſe vorhaben / wozu ehedeſſen ihr großmüthiger ſinn ſie ſelbſt getrieben / fort-zu ſetzen / und ſie auch wider ihren ſelbſt eigenen willen nach Rom zu bringen / ſo er aber verhüten wolte / da-

ferne Vologeſes den gemachten frieden erfüllen / des Tyridates und der andern Könige parthey verlaſſen / und wieder zu ihm umtreten wolte / da andern theils / wann er in ſeiner widerſetzlichkeit fortführe / er anderſt nichts gewärtig ſeyn ſolte / als daß Claudia die reiſe nach Rom übernehmen / in tauſend gefahren dadurch ſich ſtürtzen / und allem anſehen nach ihm nimmer zu theil würde werden.

Wie hat ſich mein Labienus / hube Vologeſes hierauf an / wol bequemen können mir dergleichen vortrag zu thun / bin ich dann von aller welt verlaſſen / und muß alles gegen mir ſehen / was meiner hertzlichen liebe zu meiner Prinzeßin kan hinderlich ſeyn? Was für hinderniſſen / antwortete Labienus / finden ſich dann hie / wann Ew. Mayt. der geſunden vernunfft folgen / ihren geleiſteten eyd halten / und die einigkeit ihres hauſes zu befodern gewillet ſeyn ſolten. Vologeſes gabe hierauf keine antwort / ſondern vertieffte ſich jemehr und mehr in ſeinen irrigen gedancken / die ihn auch ſo einnahmen / daß er nicht beachtete / was Labienus mit dem Surenna und Demetrius ſprache / denen er die letzte abentheur ſo er mit dem Nero ausgeſtanden in geheim erzehlete / und wie derſelbige / als er zum Pacorus und den Römiſchen Herren gekommen / ſich ſowohl auffgeführet hätte / daß man den geringſten widerwillen an ihm nicht verſpüret / daß er ſich allda gezwungen müſſen einfinden; und vernahme Labienus hingegen wieder von ihnen / in was zuſtand hier alles wäre. Wie nun Vologeſes lan-

lange genung ſeinen gedancken gehör gegeben/ ſagte er zu dem Labienus: Es iſt ja keine Claudia verhanden/wozu werden dann des Königs Pacorus drohungen mich können bringen? dieſe worte würden den Labienus befremdet haben / wäre er nicht eben davon unterrichtet worden; Er antwortete demnach / daß es der König leicht dazu bringen könte / daß für ihme keine Claudia mehr vorhanden ſeyn würde / wann er ſich nicht bald auf dasjenige entſchlöſſe / was ihm jetzt wäre vorgetragen worden. Dieſe anmuthung ginge nun dem Vologeſes hart ein / und ſo lieb ihm ſeine Claudia ware / ſo begierig und geneigt fand er ſich den abgedrungenen frieden nicht zu halten / und beſtändig bey des Tyridates parthey zu bleiben. Er empfande demnach groſſen ſelbſtſtreit in ſich; und da nun alle dieſe drey vom Pacorus abgeſchickte ſehr in ihn drangen / bald abgefertiget zu werden / foderte er bis den andern tag bedenckzeit / und ſahe ſich nun nicht ſo bald allein / da muſte Norondabates vor ihm kommen / den er gantz wehmüthig anſchauete / ihn fragend / ob ihm ſein zuſtand nicht dauerte? Mehr als ich mit worten außſprechen kan / antwortete dieſer getreue Fürſt / getröſte mich aber deſſen / daß dieſer ſonderbare unſtern dem groſſen Vologeſes begegnet / der ſolchen wird wiſſen zu überwinden. Worinn ſoll ich mich dann wol / fragte Vologeſes / überwinden müſſen / ſoll ich nicht anthen / daß alle welt auf ſo fremde art meine Prinzeßin verfolget / ſoll ich die laſſen wider ihren willen nach Rom führen / und mich dadurch derſelben auf ewig be-

raubet ſehen? oder ſoll ich um ſie wieder zu erlangen/ mich von neuem dem Mediſchen joche unterwerffen/ und/ ſo zu ſagen/ auffhören/ das haupt der Arſacier zu ſeyn? Daferne eine Claudia verhanden wäre/ antwortete hierauf Norondabates/ und man alſo alles oberwehnte befahren müſte/ wolte ich meinem Könige nicht verdencken/ daß er deßwegen ſo ſorgliche gedancken führete/ nun iſt es aber/ ſo wahr die Götter leben/ kein anderer als Nero/ den man nach Rom verlanget. Ob nun ſchon deßhalben Ew. Mayt. keine urſache haben ihrer liebe wegen ſolches zu verhindern/ ſo werden ſich jedoch wol andere umſtände finden/ die Ew. Mayt. bewegen könten/ Rom von dieſem unglück zu erlöſen/ und mit befoderlich dazu zu ſeyn/ daß der von allen wohl-geſinneten Römern im vorſchlag gekommene König der Cheruſcier/ zumalen Veſpaſianus nicht mehr im leben/ zu der Kayſers-würde gelange. Dieſe beyde unvermuthete nachrichten/ ſo Norondabates ſeinem Könige gabe/ hatten ſonderbare würckungen bey demſelben/ maſſen er ihm einbildete/ um dem König Italus zu erlangung des Kayſerthums beförderlich zu ſeyn/ wäre das von ſeiner Claudia erſonnen worden/ und nun Veſpaſianus todt/ würde die ſicherheit/ ſo er bey deſſen parthey gehoffet/ ihme fehl ſchlagen/ und er alſo andere entſchlieſſungen faſſen müſſen. Er eröffnete dieſe ſeine gedancken dem Norondabates/ der dann/ was den Italus anginge/ ihme verſicherte/ daß der unfähig wäre ſeines vortheils halber ſich mit ſolchen betrieglichen dingen zu behelffen.

Wie

Wie kan dann / wandte Vologeſes ein / dieſer König dem Titus ſein recht mit fug beſtreiten / ſo ſeines vattern tod ihm giebet? Die Kayſers-würde / antwortete Norondabates / iſt nicht erblich / ſondern bißher auf der wahl der ſoldaten meiſt beſtanden / da nun anitzo alles dergeſtalt in Rom getheilet / und ihrer viele für den Nero / andere aber für den König Italus / ſich erklaret / ſo iſt gantz kein anzeige verhanden / daß Titus werde dazu gelangen können / zumahlen derſelbe ohne das in Rom ſich hat verhaſſet gemacht / daß er eine außländiſche Königin liebet / ſo dem Römiſchen volcke gar nicht mit iſt. Wie ich / leider! vernehmen muß / hube Vologeſes an / ſo iſt von dem Nero allhie kein auffhören; wie lange ſoll denn ſolches dauren? und kan wol immermehr mein Norondabates eine luſt daran finden / dergeſtalt ſeinen König zu quälen / der ſolch ein groß vertrauen auf ihn geſetzet hat?

Als Norondabates ſich hierauf verantworten wolte / kame zu vermehrung des Vologeſes unruh der Printz Artabanus dazu / der den geweſenen Mediſchen Surenna mit ſich brachte / um ſelbigen dem Könige zu zeigen; weilen nun Vologeſes ſo wol den Printzen als dieſen Surenna in gleichem verdacht mit den andern hielte / daß man ihn um ſeine Claudia bringen wolte / nahme er daher die begrüſſung deſſelben mit groſſer kaltſinnigkeit an / und ſie beyderſeits darauf befragend / was ſie dann von dem Nero glaubten / ſagten ſie / und das mit rechter unſchuld; daß ſie ihn für einen ertz-betrieger hielten / der

werth wåre mit der allerhårteſten ſtraffe bele-get zu werden. Jch bin hiemit einig / erwehnte Vologeſes / daferne ein Nero verhanden wåre / der ſich ſolcher dinge unternehmen důrffen / als wie man meiner Claudia beyleget / daferne aber ſich ſolches nicht finden wird / ſeynd diejenigen noch mit ſchwererer ſtraffe zu belegen / die ſo was boßhafftes ihr auffbůrden wollen. Dieſes ward mit ſolcher hefftigkeit vorgebracht / daß Artabanus nicht rathſam befande ſolches zu beantworten / auch ſtellete der Surenna ſein vorhaben ein / ſo er gehabt hatte dem Kőnig den Martialis und die andern Chriſten vor-zu fůhren / ſo er in der meynung thun wollen / ſeinen ſchutz fůr ſie auß-zu bitten / weilen der Kőnig jederzeit gegen die Chriſten noch einen geneigten willen ſpůren laſſen.

Weilen nun das gerůchte von der betrieglichen Claudia ůberall erſchollen war / als bildeten ſich die Kőnigin Sulpitia / imgleichen die Kayſerin ein / es můſte ſolches dem Vologeſes ſehr zu hertzen gehen / um deßhalben ihn nun zufrieden zu ſprechen / kamen ſie zu ihm / vermeynend ihn damit zu trőſten / wann ſie ihme ſeine groß-muth vorhielten / die er zeit lebens in ſo vielen andern ſtůcken erwieſen hätte. Ob er nun gleich ſtets groſſe verehrung fůr Sulpitia wie auch fůr die Octavia geheget / machte ihn dennoch anitzt die ungeduld ſolches vergeſſen / ſo daß er in dem unmuth ſagte / er hätte nie geglaubet / daß unter Chriſten / deren vorgegebene frőmmigkeit ihn allemal gute gedancken von ihnen zu haben bewogen / ſolche betrieglichkeit herrſchen kőnnen / als

wie

wie er anitzo belebte / und müſte er es für eine billige ſtraffe der Götter halten/daß / da er nicht allein denen Chriſten / ſo viel nachgegeben/ſondern auch nachgehends ſein gelübde ihre vertilgung zu befodern nicht gehalten / ſich nun dergeſtalt von ihnen müſte betrogen ſehen / und das um eines Italus willen / dem zur Kayſers-würde zu verhelffen. Wie nun niemand dieſes harte reden beantwortete / und ſie allerſeits in ihren hertzen den König / wegen ſeiner hervor-ſcheinenden verwirrung/bedauerten / fuhre der fort ſich über ſie allerſeits zu beſchweren / und ſich erinnernd/ daß man den Titus dieſerwegen zum Kayſer zu wählen wolte bedencklich halten / weilen er eine außländerin liebete / ſagte er / ſollten meine Parthen wol gleiche gedancken haben / und mir nicht gönnen wollen eine außländerin zur Königin zu machen / wären ſie befuget derentwegen billige beſchwerung zu führen / ſo dörfften ſie es jedennoch auf ſolche art nicht anfangen / und meine und der Claudia ehre verletzen. Wann ſo ungereimte gedancken / erkühnte ſich Norondabates hierauf zu antworten / denen Parthen in den ſinn wären gekommen / ſo würden ſich jedennoch dergleichen andere nicht mit theilhafftig machen / gleichwie das exempel des Fürſten Thumelicus und des Ciliciers Celendris erweiſet / die Ew. Mayt. ja ſelbſt darüber vernommen haben. Vologeſes ward unwillig / daß man von dieſer ſeiner anſprache käntniß erlanget / und je mehr und mehr in ſeinem gemüht ſich verwirret befindend / ſo auch bey ihme keine geringe ſchwachheit verurſachte / ver-

langete er des Crinas beyſtand / zu deſſen ſonderbaren wiſſenſchafften er ein mehrers vertrauen als zu ſeinen ſelbſt-eigenen leib-ärtzten hatte.

Man verlieſſe ihn demnach / und empfande allerſeits über dieſen zufall nicht geringe traurigkeit. Wie nun darauf der Mediſche geweſene Surenna wie auch der Martialis ſich bey der Kayſerin Octavia anmelden laſſen / handelte ihre unterredung von dem gefährlichen zuſtande der Chriſten beym Andronicus / die in wenig tagen hinwieder in den vorigen ſtand gerathen würden / daß ſie hungers ſterben müſten / wann indeſſen der vorſchlag wegen des Daciſchen Prinzen und des Fontejus Agrippa dieſen drohenden untergang ſo vieler tauſenden nicht würde verwehren. Gleichwie unſere nachricht lautet / ſagte Octavia / hält Anicetes die Chriſten nun enger eingeſchloſſen als zuvor / und iſt der bißher allhier geweſene Fürſt Simon dahin abgereiſet / mit dem befehl vom Könige in Meden / nach eigenem gefallen dieſe armſelige zu vertilgen. Zwar hat der König von Armenien ſolche anſtalt gemachet / und den innern hafen dergeſtalt verwahret / daß Anicetes mit aller ſeiner macht nicht eindringen kan; ſolches wird aber denen Chriſten den hunger nicht ſtillen / ſondern ihre dabey ſich äuſſernde innerliche unruhe / die der gottloſe Aquila bey ihnen erreget / vielmehr ihren untergang noch befodern helffen. So wird der König in Meden / hube hierauf der Surenna an / die hoffnung verlohren haben / daß ſich die Kayſerin Octavia / um

um ihre glaubens-genoſſen zu retten / ſeiner liebe ergeben werde? Die ſchöne Kayſerin erblaßte / als dieſe frage geſchahe / jedennoch erholete ſie ſich bald wieder / und gabe dem Surenna zur antwort / es müſte des Königs von Armenien vorhabende hülffe zuerſt völlig unterbrochen ſeyn / ehe und bevor ſie dieſerwegen ihre letzte entſchlieſſung von ſich gebe. Es ward nun weiters hievon nichts geredet / ſondern der Surenna und Martialis erzehleten / was für tyranney bey des erſten abſetzung außgeübet worden / und wiederholten dabey was bey der Valeria tode ſich zugetragen.

Wie ſie noch eben in ſolcher erzehlung begriffen waren/kame die Prinzeßin Epponilla mit der ſtadthalterin Alexandra dazu / welche letztere die zeit über außgeruhet/ und ſich nun ſo wohl wieder befande / daß ſie die Käyſerin anſprechen kunte. Sie ward von derſelben auf das höflichſte empfangen / und wie man nun von der Prinzeſſin Claudia war zu reden kommen / konte man des liſtigen Nero beginnen nicht gnung bewundern / noch in den König von Parthen ſich ſchicken / daß der ſo beſtändig dasjenige nicht glauben wolte / was ihm jedoch ſo ſonnen-klar war vor augen geleget. Es ſahe darauf die Octavia der Prinzeßin Epponilla es an / daß ſie betrübet war / da dann in der nachfrage ſich äuſſerte / daß der klägliche tod der Prinzeßin Valeria ihr dieſe thränen außgepreſſet. Martialis / ſagte Octavia / iſt eben im begriff geweſen uns dieſe wunder-geſchichte umſtändlicher zu erzehlen die

er vormals nur gantz kürtzlich berühret / und die aber / wann man ſie recht erweget / mehr freuden- als trauer-thränen billig erwecken ſolten.

Es hatte ſelbige veranlaſſet / daß Octavia ihren bereits gethanen wunſch nochmahls wieder-hohlte / ſich in gleicher glückſeeligkeit mit der Valeria zu ſehen. Alexandra wolte ihr dieſes nicht zu gute halten / und wie mit des der Surenna nebſt dem Martialis nach der Königin Sulpitia zu kommen abgefodert wurden / und Alexandra mit der Epponilla bey der Kayſerin verbliebe / da ſonſt niemand mit zugegen war als die einige Pythias / hube dieſe Statthalterin an von dem ungereimten fürtrage des Königs in Meden zu reden / ſo derſelbe der Kayſerin thun laſſen / vermeynend der König von Armenien wäre viel zu liebens-würdig / als daß einige bewegende urſach in der welt ſeyn könte / warum man ſelbigen verlaſſen ſolte. Ob nun gleich Octavia es abwenden wolte ſich hierüber in weitläufftige wort-wechſelung ein-zu laſſen / ſo fuhre jedennoch Alexandra immer fort / der Kayſerin dasjenige bey-zu bringen und dazu zu überreden / was ſie von ſelbſten mehr als zuviel in ihrem hertzen hegete / und verfingen die gründe die ſie dagegen der Alexandra fürbrachte / bey dieſer ja ſo wenig als wie Octavia es gut heiſſen konte / daß Alexandra ſo viele Chriſten wolte vertilget wiſſen.

Es kan kein gröſſerer ſchmertze ſeyn / als wann man dasjenige widerſtreiten muß / was man ſo hertzlich verlanget / und ſo erging es gleichwohlen hierinnen der Octavia / bey der es wenig zu-

redens

redens bedurft hätte / wann die umſtände ſo beſchaffen geweſen / daß ſie ihre ſelbſt eigene vergnügung ſich dürffen noch wollen mercken laſſen. Epponilla und Pythias ſtunden der Alexandra kräfftig bey / die Kayſerin dahin zu bereden ihren König der ſichs um ihre Liebe ſo ſauer laſſen werden / für die rettung der Chriſten nicht hinzugeben. Octavia aber redete ihnen ernſtlich zu / damit ein⸗zu halten / und ſie nicht vor der zeit zu quälen. Um ſich nun dieſes aus dem ſinne zu ſchlagen / was ihr nacht und tag in den gedancken lag / ginge ſie nach der Königin Sulpitia / die eben mit dem Martialis abgeredet hatte / daß wegen der groſſen gefahr / darinn ſie ſchwebeten / täglich gegen die abend⸗zeit ſich die anweſende Chriſten bey ihr verſammlen ſolten / um das drohende unglück von GOtt ab⸗zu bitten / das dann der Octavia ſonders angenehm war / und machten ſie denſelben abend damit den anfang / da Martialis auſſer einer herrlichen rede / ſo er zu dem volcke hielt / alle die gewöhnlichen gebräuche der Chriſten darneben mit vornahme.

Inzwiſchen ſie nun ihre zeit mit ſo heiligen verrichtungen zubrachten / befande ſich Labienus bey dem Parthiſchen Surenna und dem Demetrius / deme ſie nun / weil ſie ſeiner zur gnüge verſichert waren / all des Nero anſchläge entdeckten / von denen dieſer welt⸗weiſe bishero noch keine vollkommene käntniß gehabt hatte. Er vernahme ſolche mit ungemeiner verwunderung / und fragte den Labienus / wie ſich dann Nero

nun⸗

nunmehr / da ſeine ſachen ſo ein ander anſehen gewonnen / auff-zu führen gedächte / indeme ja verlauten wolte / daß Pacorus in Hyrcanien eine veränderung unter den Groſſen fürhätte / ſo ihme die erlangung ſelbigen landes noch ſchwerer machen würde. Hiezu / ſagte Labienus / gedencket er ſich des Viridius Geminus und Anicetes beyſtandes zu bedienen/die mit ihrer groſſen macht ſchon vermögen ſollen / den Nero auch wider des Pacorus willen / ſo wol in ſeiner ehrſucht als liebe zu vergnügen / und ſonſten ſeine anſchläge zum guten ende zu bringen. Seine freude / fuhr Labienus fort / war wol unbeſchreiblich / als die nachricht einlieffe / daß Beor verwundet und bey dem Viridius Geminus gefangen wäre / da / wann er nun noch dazu höret / daß ſeine Acte ſich auch bey dieſem Römer befindet / ſelbige ſich bey ihme noch um ein groſſes vermehren wird. Ich verlange deßhalben vom Vologeſes bald wieder abgefertiget zu werden / um mit dem Nero ferner abzureden / wie es an-zu ſchlagen / daß er ſich vom Pacorus loß / und förderlichſt nach Hyrcanien machen könne. Wann aber nun / hube Demetrius an / Nero dergeſtalt würde unſichtbar werden / wie will der König von Meden und die Römiſche herren / die den König von Parthen hinwieder auf ihre ſeite zu bringen bemühet ſeyn / es anſchlagen ihn dazu zu bewegen? Ehe ſolches geſchicht / verſetzte Labienus / muß ſich Vologeſes ſchon erklähret haben / wovon er nachgehends nicht wieder wird abtretten können / wann er einmahl dieſe ſeine entſchlieſſung in Parthen

then laſſen kund machen / ſo gleich nach den letzten unterzeichneten friedens-puncten hätte geſchehen müſſen / wann es nicht wegen damaliger vielen verwirrungen wäre verſäumet worden.

Mit dergleichen unterredungen verbrachten ſie nun einen guten theil der nacht / die bey allen auf der Inſel / ſonderlich beym Vologeſes / ſehr unruhig zugebracht wurde / der nicht ausſinnen konte / was es müſte zu ſagen haben / daß alle welt ſeine Claudia ſo einhellig wolte zum Nero machen; und daß / ſeiner meynung nach / Norondabates in dieſem ſtücke ihn auch verlieſſe; weil er nun niemand funde / mit deme er vertraulich reden können / fiel er auf den Moneſes / der dann noch vor tage dieſerwegen zu ihm kommen muſte / und nun gegen denſelben ja ſo offenhertzig ſich erweiſend / als groß vor wenig tagen das mißtrauen auf ihn geweſen war / klagte er ihm / wie unglücklich es ihm erginge. Moneſes wolte nicht in abrede ſeyn / daß jedermann hievon eingenommen wäre / verſicherte aber den König / es wären dieſes alles boßhaffte erfindungen / um des Königs ruhe zu ſtöhren / und ob ihm gleich nicht anſtünde ſein urtheil davon zu fällen / ſo würde er ſich dennoch deſſen nicht weigern / wann es ihme ſein König erlaubte. Es hatte Vologeſes lange ſo was angenehmes nicht gehöret / als nun / da er noch einen fande / der mit ihm von ſeiner Printzeßin gleiche gedancken führete / drange deßhalben in ihm ſich deutlicher zu erklären / da dann Moneſes erwehnte / der Printz Artabanus hätte nie dieſe heuraht des Königs gerne geſehen / und

ſehr

ſehr daran arbeiten helffen / daß dieſe Prinzeßin / die bekandter maſſen ſich des Römiſchen throns / wegen ihrer gleichheit mit dem Nero / vordeme bemächtigen wollen / voritzo dazu gelangen könte / da dann ſein und anderer ihr abſehen dahin gangen / um dieſes groſſe vorhaben denen Römern leichter und thunlicher zu machen / ſie in den wahn zu bringen / daß ſie von der Claudia ſolten glauben / als wann ſie Nero wäre / weilen ſie lieber von einem manne als von einem weibe ſich würden regieren laſſen. Dieſe nachricht / häuffete je mehr und mehr ſeinen kummer / maſſen er zu dem Artabanus allererſt ein neues vertrauen geſetzet hatte / er befande es aber ſo wahrſcheinlich / weilen er keine andere urſach außſinnen konte / daß man mit der Claudia ſo verführe / und glaubte es daher ſo feſt / daß alles alte mißtrauen in ihm wider auffwachte / welches folgendes ſich auch auf den Tyridates erſtreckte / und ängſtigte er ſich dermaſſen / daß ihm darüber einige ſchwachheit zuſtieſſe / die ſolchergeſtalt überhand nahme / daß die leib-ärtzte insgeſammt beruffen wurden / dem Könige zur hand zu gehen. Es brachte ihm der Erinas von der Velleda ſonderbaren artzneyen ſofort was bey / die ihme zwar einige kräffte wieder gaben / ſeinen kummer aber zu ſtillen nicht vermochten. Und wie er die ärtzte hinwieder von ſich gelaſſen / und unter ſeinen bedienten / die wegen dieſer zugeſtoſſenen ſchwachheit in das ſchlaffgemach gekommen waren / den Norondabates erblickte / reichete er deme die hand / zu ihm ſagend: Tauret dich / mein Norondabates / noch

nicht

nicht mein zuſtand/wilt du/daß ich in meinem kummer vergehen ſoll? Norondabates vermochte für wehmuth dieſes kaum zu beantworten; endlich ſagte er: Es ſtünde Ew. Mayt. nicht zu verdencken/ daß ſie dieſes hochnähmen / was ihnen begegnet / wenn ſie nur ſolches glauben und recht begreiffen wollten / ihr kummer iſt aber auf was falſches gegründet / und geſchiehet in warheit dem Nero kein unrecht / daß ſeine betriegereyen an den tag gekommen ſeynd. So iſt dann kein mittel verhanden / rieffe Vologeſes / dich aus dieſem wahn oder von dem vorſatz ab- zu bringen meine Claudia bey mir verhaſt zu machen / da ich nun ſehe / daß mir die Götter ſo ſehr auffſätzig ſeyn / daß ſie auch meine nächſte und liebſte freunde wider mich auffbringen/ſo muß ich mich in mein verhängniß ſchicken / und ferners abwarten / was ſolches über mich beſtimmen wird.

Hiemit kehrte er ſich gegen die wand und wolte ferners nichtes reden; wie nun die anweſende vermeyneten / daß er ſchlieffe / lieſſe man ihn allein / das er dann ſo bald nicht merckte / da foderte er den Moneſes wieder / der dann ſeine perſon hiebey ſo wol ſpielete / daß er ſich in völligen glauben bey dem König wieder ſetzte; die eigentliche urſach ſeines verfahrens war dieſe / daß er ſich theils dadurch an dem Vologeſes rächen / theils in des Pacorus gnade bringen wolte. Die reue/ die ſich bey ihm eingeſtellet / wie er ſich zuvor bey ſeinem Könige aufgeführet / hatte ihn zu denſelbigen gebracht / ſo aber Vologeſes bey dem letzten Mediſchen einfalle übel erkant / und ihme unſchul-

diger

diger weiſe ſehr empfindliche vorrückungen hören laſſen / ob wäre von ihme hiebey einiger verrath vorgegangen / das ihm denn dermaſſen empfindlich gefallen / daß er ſich daher auf die Mediſche ſeite wieder zu wenden ſchlüßig worden / um daſelbſt ſein verſchertztes glück zu finden. Als er nun den König ſolchergeſtalt geſtimmet hatte / und derſelbe ſeinen einrath verlangete / wie er den Labienus an den Pacorus abfertigen ſolte / ſtellete ihm Moneſes nicht allein die groſſe macht der Meden für / denen alles nach wunſch glücklich erginge / und gegen welche man nicht würde auffkommen können / daß daher um dieſer betrachtung willen / und weilen ſolches das einige mittel wäre die Claudia zu erlangen / der König ſich müſte gefallen laſſen zu der Mediſchen parthey zu tretten / da es ihme beſſer bey einem bruder als bey ſeinen verrätherlichen kindern ergehen würde / wiewol er nicht wüſte / ob er dieſen bey-namen dem Printzen Vardanes eben geben könte / der mehr aus zweifelmuth als aus einem rechten böſen fürſatz zu all demjenigen / was vorgegangen / wäre gerathen / und möchte der König nur zurücke dencken / was alle die ungelegenheit / die bisher in Parthen geweſen / verurſachet / ſo würde man bald die ſchuldigen von den unſchuldigen unterſcheiden können. Weilen nun Vologeſes hierob in tieffe gedancken verfiele / fuhre Moneſes fort / ihn an alle das alte zu erinnern / was man ihm ehedeß von des Artabanus und Tyridates vornehmen wider Parthen überreden wollen / und glückte es ihm darinnen dermaſſen / daß

Volo-

Vologeſes ſchlüßig wurde / um ſeine Claudia zu erlangen / und daß die nicht wider ihren willen ſich nach Rom müſte führen laſſen/bey den ehmaligen ſchluſſe/ den frieden/ſo wie er ihn beſchworen ein-zu gehen / zu verbleiben / und ferners nicht an die vorgehabte rache zu gedencken / die bey ihme das ungerechte verfahren des Pacorus hätte erwecket. So bald dieſes feſt-geſtellet / fande ſich Vologeſes in ſeinem gemüthe wieder ruhiger / genoſſe auch darauf etliche ſtunden einen ſanfften ſchlaff / wornach bey anbrechendem tage Demetrius zu ihm kame / deme er eröffnete / was er bey ſich beſchloſſen hätte; Ich ſehe / ſagte er / wie alles glück mir entgegen / nun ich meinen ſchwur nicht gehalten / den ich bey vollziehung des friedens vor allem volck habe abgeleget; um nun die Götter mir wieder günſtiger zu machen / und meines treuen Demetrius einrath zu folgen / will ich mich zu all demjenigen beqvemen / was Pacorus von mir verlangen wird. Der himmel ſey gelobet! rieffe Demetrius / der Ew. Mayt. ſolche gedancken eingegeben/ſie erkennen aber noch nicht völlig / was ihnen den zorn der Götter zugebracht hat / nemlich / daß ſie / ihrem ehmaligen vorſatz ſo ſehr entgegen / die Chriſten auß-zu rotten / welches ſie ebenfalls mit einem ſo theuren eyde bekräfftiget / ihnen nachher jedoch allen erſinnlichen vorſchub gethan / und mit darein gewilliget / daß man von hier / ſie zu retten / den Anicetes müſſen angreiffen / wie übel aber ſolches anßgeſchlagen / iſt am tage/ und ſattſam daraus zu erkennen / wie mißfällig es denen Göttern ſeyn müſſe / daß man

ſich dieſes unternehmen dürffen. Ich erkenne/ antwortete Vologeſes / mein verbrechen hierunter gar wol / wie wird aber dieſe vertilgung der Chriſten erfolgen können / wann die Kayſerin Octavia ſich bequemen ſolte den Pacorus zu ehligen/ wird dadurch ihre macht nicht zunehmen / und in gantz Meden ihre ſecte ſich außbreiten? Es iſt nicht nöhtig / verſetzte Demetrius / denenjenigen glauben zu halten / denen die Götter feind ſeyn / ſolte ſchon gleich Octavia die Chriſten zu retten ſich zum Pacorus wenden / hat der dennoch nicht nöthig ſeyn gegebenes wort zu halten/ und wann auch ſchon ſelbiges mit einem eyde beſtättiget wäre / ſo kan der Surenna dennoch davon ihn gar leicht loßſprechen. Ich möchte wünſchen / fuhre Vologeſes fort / Octavia bliebe bey ihrem Tyridates / und lieſſe den Chriſten das empfinden / was ſie verdienen. Wie würde / redete Demetrius dagegen / der friede ſeine vollkommenheit erlangen/ wann dieſes geſchehe / ich bin aber zugewiß verſichert / es wird die Kayſerin / die ich in meiner unterrichtung zu Rom gehabt / und alſo wohl weiß / was für eine hartnäckigte Chriſtin ſie iſt / ehender einen Tyridates / als ſoviel tauſend Chriſten verlaſſen / und iſt es ſich wol zu verwundern über des groſſen Vologeſes edles gemüht/ daß der noch ſo eine zuneigung zu denen hegen kan / die es doch ſo übel mit ihm meynen/ und die / wenn man alles andere ſchon zurück ſetzet / ſich nicht entſehen / dem Könige ſein liebſtes rauben zu wollen/ das er auf der welt hat. Dieſes zureden des Demetrius befeſtigte des Vologeſes

ge-

genommene entſchlieſſung ſo ſehr / daß er / ohne fernere rückſprache / ſogleich den Surenna und Labienus vor ſich kommen lieſſe / und die an den Pacorus mit der antwort hinwieder abfertigte / daß man ihme auch wider der Römer willen ſeine Claudia hinwieder lieffern / und dagegen verſichert ſeyn ſolte / daß er zu der abgetretenen parthey ſich wieder kehren / und alles / was bey dem friedens-ſchluſſe / verſprochen worden / heiliglich halten wolte / wie er dann zu dem ende den Artabazus auch vorfodern lieſſe / deme er an die Königliche regierung in Parthen ein ſchreiben / welches in eile der Labienus auffſetzen muſte / zuſtellete / darinnen denen Parthen kund gethan wurde / welchergeſtalt der friede geſchloſſen / und wie man in Parthen nach des Vitellius und Veſpaſianus tode ſich gegen die in denen Morgenländiſchen landſchafften befindende Römer bezeigen / auch keiner andern parthey unter ihnen beyfallen ſolte / als die ihr König bey ſeiner rückkunfft kund machen würde. Es hatte Labienus dabey verſchiedentlich in willen / in dieſem ſchreiben eines noch lebenden Nero zu gedencken / in hoffnung / es würde ſolches der König wegen der groſſen eilfertigkeit nicht überleſen / ſondern ſofort vollziehen / alldieweil aber ſolches mißlich war / unterließ er es / und muſte Artabazus / ohne daß er ſelber wuſte / was er den Parthen mit-brachte / ſogleich ſich auf den weg machen / da ihm ernſtlich eingebunden wurde / keinem menſchen von dieſer abſchickung was zu ſagen. Wie ſie nun

durch dieſes bezeigen des Königs ſeiner gantz verſichert waren / und nun hinweg wollten / erwieſe Vologeſes ein ſo groſſes verlangen nach ſeiner Claudia / daß er auf die gedancken geriethe / mit ihnen ſofort nach Boreoſtomum über-zu gehen / und ſich in ſeinen vorigen ſtand gutwillig wieder zu ſetzen. Es ward ihm aber widerrahten / maſſen ſie und inſonderheit Labienus es nicht thunlich befanden / daß Vologeſes ſo nahe hinwieder zu dem Nero käme / der ſich durch dieſe anſprache ſehr betreten finden dürffte.

Es ginge nun dieſes alles ſo verborgen zu / daß auſſer dem Moneſes keiner was davon erfuhre / und als Vologeſes abſchied von ihnen nahme / umarmete er den Surenna / ſagend / nun dergeſtalt die vereinigung mit dem König in Meden wieder hergeſtellet würde / könte er ſeine perſon ſich auch beſſer wieder zueignen ; und dem Labienus gleiche liebkoſungen erweiſend / erwehnte er gegen denſelbigen / daß ihme nun nicht mehr entgegen wäre / daß er bisher ſich zu den Meden gehalten / weil er gar wohl erkennete / daß er den beſten theil erwählet. Den Demetrius beſchwure er auch gar hoch / ſich bey ihme bald wider ein-zu finden / ſintemal er ja wohl ſähe / wie wenig troſt er von den ſeinigen hätte. Demetrius ermahnete ihn hingegen zur beſtändigkeit / und wie ſo nöhtig ſeyn würde aller welt zu bergen / wie ihre abfertigung gelautet hätte.

Sie gingen damit gantz freudig zu ſchiffe / und kamen in wenig ſtunden über / da ſie alles in groſſer zurüſtung fanden / die Inſel Licoſtomum

wieder

wieder an-zu greiffen / die vor wenig tagen von der feindlichen parthey war erobert worden. Der König Pacorus/wie auch der König Pharaſmanes waren mit zugegen / wie die hiezu beſtimmte ſoldaten eingeſchiffet wurden; und als Orphidius Benignus/der den angriff führen wolte / ſich von dem Könige beurlaubet / und damit zu ſchiffe gegangen war / lieſſe Pacorus den Surenna nebſt dem Demetrius und Labienus vor ſich kommen / die ihn wol höchlich erfreueten / als ſie ihm des Königs in Parthen entſchlieſſung hinterbrachten. Es muſten dieſe gute zeitungen ſo gleich die Römiſche Herren wiſſen / die ſich dann deßhalben bey dem Pacorus einfanden/um zu berathen/ wie man ferners mit dem Vologeſes würde umgehen müſſen / wann er / an ſtatt ſeine Claudia wieder zu bekommen / deren abreiſe nach Rom erführe / wobey ſie dann inſtändigſt den König in Meden erſuchten / bey dem Nero dieſe ſo höchſtnöhtige abreiſe zu beſchleunigen.

Es ware Nero nach ſeiner ankunfft als Claudia in das frauen-zimmer des Königs von Meden eingeleget worden / und wuſten ihrer wenige deſſen wahren zuſtand / da dann Pacorus die von Naracoſtomum zurück-gekommene mit ſich in das frauen-zimmer nahme / ſo ſehr was ungemeines war / weilen nimmer mannes-perſonen dahin zu kommen pflegten / ſo bey den Meden viel ſtrenger als bey den Parthen gehalten wurde. Ob nun gleich Nero ſich annoch weiblicher kleidung bedienete / ſo dorffte er dennoch nicht mehr als Claudia reden / und ſo erfreuet er

war / den Labienus und Surenna zu ſehen / die um alle ſeine geheimniſſe wuſten / ſo vergnůget und willig ſtellete er ſich an / in allem ferners des Pacorus willen gemåß ſich zu erweiſen. Er vermochte aber nicht dazu zu gelangen / daß er den Labienus oder den Surenna håtte alleine ſprechen kônnen / weilen er gar zu genau in acht genommen wurde / und Pacorus bey allen groſſen verſicherungen ihm jedennoch nicht recht trauete / indem er wuſte / wie er es in des Vologeſes frauen-zimmer gemacht hatte; deßhalben dann er ſich ſo lange gedulden muſte zu erfahren / wie es dem Beor und ſeiner Acte erginge / bis daß eine ſeiner kammer-frauen ſolches vom Labienus vernehmen und ihm nachher erôffnen konte. Er ward demnach wol innigſt erfreuet / als er den zuſtand des Beors erfuhre / und welchergeſtalt Acte ſich in des Viridius Geminus gewalt befånde / dahin nun zu eilen / und mit dieſes Rômers flotte nach Hyrcanien fort-zugehen / einig und allein ſein dichten und trachten ginge; und da ihm dergeſtalt das glůck hinwieder lachte / vergaß er all den verdruß / der ihm dadurch begegnet war / daß er widerwillens zum Pacorus gebracht worden. Zu vermehrung ſeiner vergnůgung muſte ſich des Julius Fronto bruder / der Julius Gratus / auch einfinden / der / weil er ja ſo wenig wie alle die andern ſelbſten zu ihm kommen kunte / dem Aruntius Stella in gegenwart der cammer-frauen alles kund thate / was dem Nero zu wiſſen nôthig ware; er hube demnach gegen dieſe beyde ſeinen bericht folgender geſtalt an:

Daß

Daß man allhier / ſagte er / den zuſtand in Rom und den tod des Kayſers Vitellius von andern ehe als von mir erfahren / ſolches iſt nicht meine ſchuld / ſondern meines widrigen geſchicks / das mich unterwegens betroffen / indem ich auf der her-reiſe von mördern angefallen worden / die mich ſo ſchwerlich verwundet / daß ich nicht fort gekont; bey welchem unglück es dann nicht allein geblieben / ſondern ich habe auch nachher das felleiſen verliehren müſſen / worinnen alle brieffſchafften enthalten / die an die Römiſche geſandten / wie auch an den Nero ſelbſten / gerichtet waren; weilen aber endlich ſo wenig dieſer auffenthalt / als der verluſt der brieffe ſchaden bringen kan / da die nachricht von des Vitellius tode ohne das hier erſchollen / und mir alles wiſſend iſt / was in den brieffen enthalten geweſen / ſo kan man den Nero verſichern / daß faſt halb Rom auf ſeine ſchleunige ankunfft wartet / und da ihme die Prinzeßin Vitellia beſtimmet / wodurch die Vitellianer ſeine parthey ſehr verſtärcken / als kan es an keinen glücklichen ausſchlage vor ihn ermangeln / wann er nur ſelber ſein anſcheinendes glück nicht wird verſäumen wollen.

Dieſes ware nun dasjenige / ſo Julius Gratus dem Nero wiſſen ließ / ſo ihm dann billig für alles in der welt zu gemüthe gehen ſollen / daferne er fähig geweſen wäre / an was anderſt als an ſeine Acte und an ſeine abreiſe nach dem Viridius Geminus zu gedencken; wie er aber ſo wenig dieſem als ſeinem brudern dem Julius Fronto trauete / daß die ihme in ſeiner liebe zu der Acte

würden dienlich ſeyn / als muſte die Roſane / wie er es an-zu ſchlagen vermeinete / dem Labienus und Aruntius Stella hinterbringen.

Selbigen abend kame nun Orphidius Benignus von Licoſtomum sieghafft wieder / und brachte den gefangen geweſenen Printzen Arabelus mit ſich zurück. Er wurde mit groſſem frolocken empfangen / und erfriſchte dadurch der Meden ihren muth nicht wenig / die nun täglich auf fernere nachricht warteten wie es beym Boryſthenes ablauffen würde.

Einige tage vergingen dergeſtalt / in welchen Pacorus durch den Clytus dem Vologeſes unvermerckt zu-entbiethen lieſſe / wie es ſeiner Claudia erginge / und was er ferners von ihm wolte eingegangen haben / da dann einsmahls Borgius mit dem Clytus wieder zurücke kame / den Vologeſes abgeſchicket hatte / ſein unbeſchreibliches verlangen zu bezeugen hinwieder bey ſeiner Claudia zu ſeyn. Er brachte an dieſelbe ein gar bewegliches ſchreiben mit / worinnen er ſie ermahnete ihrer angebornen ehrſucht kein gehör zu geben / ſondern ihm beſtändig zu bleiben. Weilen Borgius vom Pacorus erlaubniß erlanget hatte die Claudia ſelber zu ſprechen / als konte er ihr ihres Königs unruhige liebe nicht genung dabey beſchreiben / wie auch / daß auf der gantzen Inſel ſie als ein Nero ſich müſte ausſchreyen laſſen / welches ſeinem Könige ſo entfindlich fiele / daß / wann ihn nicht noch die hoffnung erhielte / er von ſolchen unleidlichen ſchmach-reden den tod nehmen möchte.

Es

Es fertigte Claudia dieſen Borgius mit tauſend gegen-verſicherungen ihrer beſtändigen liebe hinwiederum ab / und da Borgius nun um ſeine erlaſſung beym Pacorus auch anhielte / und für ſeinen König zu erlangen vermeynte / daß er überkommen dürffte / erſcholle bey hofe das gerüchte / daß der Fürſt Simon von des Anicetes flotte angelandet wäre mit der erfreulichen nachricht / daß / weilen die hungers-noht unter den Chriſten gantz überhand genommen / ſie aus zweifelmuht einen aufſtand unter ſich ſelbſt erreget / und an den Anicetes einige aus ihren mitteln abgeſchicket hätten / um ihr leben zu bitten / und ſich demſelben auf gnade und ungnade zu ergeben. Dieſe zeitung war viel zu wichtig und dem Pacorus zu erfreulich / daß nicht angeſichts der Fürſt Simon zu ihm kommen und ihm ſolches umſtändlich bekräfftigen müſſen. Dieſer nun / nachdem er von dem Pacorus auf das freundlichſte umarmet worden / erzehlete / was ſich beym Boryſthenes begeben hatte / folgender geſtalt:

Ich ſchätze mich glücklich / hub er an / daß ich nun das vermelden kan / was Ew. Mayt. nebſt allen anweſenden Königen allhie ſo inſtändigſt verlanget / dann nachdeme der ſieg bey neulicher ſeeſchlacht für den Anicetes ausgefallen / habe ich mich nach deſſelben flotte begeben / und der hieſigen abrede zu folge ihme angedeutet / nun ferners die Chriſten nicht mehr zu ſchonen / ſondern mit aller macht in ſie zu dringen. Weilen nun Ew. Mayt. befehl und meynung dahin gegangen / ſie anderſt nicht als durch den hunger zu zwingen /

als ward der hafen nicht angegriffen / welches man ſonſt wohl thun können/ ungeachtet der König von Armenien alle anſtalt dagegen machen laſſen. Man hielte ſie demnach nur beſchloſſen/ und wohl wiſſend / daß weder zu lande noch zu waſſer ſie zufuhr haben konten / muſte dasjenige nothwendig dergeſtalt erfolgen/ wie es nun am tage; dann nachdem die lebens-mittel zum ende gegangen / hat der König von Armenien / ungeachtet alles ſeines zuſprechens/daß ſie ſich nur noch wenig tage gedulden möchten / nicht verhindern können/ daß nicht der meiſte hauffe unter ihnen jemands an uns abgeſchicket hätte / ihre groſſe noth uns vor-zu ſtellen / und wie bereits ein groſſer theil von den ärmeſten unter ihnen der hunger auffgerieben hätte. Weilen nun dem Anicetes Ew. Mayt. meynung bekant / und was für ein angenehmes mittel die Chriſten zu retten dieſelbe vorgeſchlagen hätten / als ward ſolches denen Chriſten kund gethan / die dann ihren lehrer den Andronicus ſelbſten dahin vermochten mit mir über-zu gehen / und zu Naracoſtomum die Kayſerin Octavia dahin zu bewegen / ſich ihrer zu erbarmen / ſintemal ihr leben und tod nunmehr in ihren händen ſtünde. Ich wünſche demnach aus treu-ergebenem hertzen zu dieſer vollenkommenen Kayſerin dem groſſen König in Meden tauſendfältiges glück / und da ich weiß / wie ſo angenehm dieſe gute poſt Ew. Mayt. ſeyn muß / als zweifele ich nicht / da mir das glück ſo wohl gewolt / der erſte bothe hievon zu ſeyn / es werden ſich dieſelbe gegen mein volck die Juden ja ſo geneigt als

gegen

gegen die Chriſten erweiſen / und denen eben⸗falls in Meden ihrem gottesdienſt abzu⸗war⸗ten verſtatten / gleich wie ſie ſolches bey den vori⸗gen Königen in Perſien genoſſen.

Es vermochte Pacorus kaum dieſen bericht des Fürſten Simons auß⸗zu hören / als er ſofort gantz erfreuet nach dem Fürſten Ariobarzanes ſandte / um ſelbigen wieder nach der Octavia zu ſchicken / und ihre entſchlieſſung zu vernehmen. Ehe und bevor nun ſich der einfande / muſten die Römiſchen Herren dieſe gute zeitung auch wiſſen / mit denen Pacorus zu dem Nero ginge / und für freuden dißmahl vergönnete / daß dieſe Römer mit in das Königliche frauen⸗zimmer gehen durff⸗ten. Es hatte Vibius Criſpus und Junius Mauri⸗cus den Nero in ſeinen weiblichen kleidungen noch nicht geſehen / die ihm ſo wohl anſtunden daß Vibius Criſpus dem Vologeſes ſeine liebe nicht verdencken kunte. Sie begrüſſeten ihn aber als ihren künfftigen Kayſer / und ſagte Vi⸗bius Criſpus: Das inſtändige verlangen nach unſerm Kayſer iſt in Rom ſo groß / daß man alle augenblicke zehlet / ehe ſich Nero wird ſehen laſſen / auch wartet über das eine ſo tugendhaffte als ſchöne Prinzeßin auf ihn / die mehr als liebens⸗würdig iſt. Nero wuſte dieſes mit ſolcher art zu beantworten / daß ſie nicht anderſt daraus ab⸗nehmen kunten / als daß die liebe zur Vitellia und die ehrſucht zu dem Römiſchen thron einig und allein ihn beherrſchete / obgleich Julius Fronto ſie eines andern überreden wollen / der ſie ſehr gewarnet / den Nero wohl in acht zu nehmen /

weil deſſen ſinn und gedancken mehr nach Hyrca-nien und der Königin von Ethiopien als nach Rom gingen; Eben dieſes war dem Pacorus auch wiſſend/ dannenhero/ als derſelbe ſich gegen den Nero ſehr bedanckte/ daß durch ſeinen anſchlag und vermittelung es nunmehro dahin gediehen/ daß er hoffen dürffte ſeine Flora zu erlangen/ gabe er genaue achtung/ was Nero antworten/ und ob er Hyrcaniens nicht erwehnen würde. Weilen aber derſelbe ohne zuthuung des Pacorus die erlangung Hyrcaniens nunmehr hoffete/ als wolte er den König an ſein gethanes verſprechen nicht erinnern/ ſondern erwieſe ſich nur vergnügt/ daß er dieſen dienſt ihme vor ſeiner abreiſe nach Rom leiſten können/ gar nicht zweifelnd/ es würde Octavia/ um ſo viele menſchen zu retten/ ſich ohne weitern anſtand erklähren/ den König glücklich zu machen. So groſſe urſach/ fuhr er fort/ als ich nach Rom zu eilen habe/ ſo ſehr verlange ich doch das ende hievon ab-zu ſehen/ und da ſich ſolches in wenig tagen äuſſern muß/ auch die vollziehung des allhie geſchloſſenen friedens mit darauf beruhet/ werden hieſige Römiſche Rahtsherren mit mir einig ſeyn/ daß man dieſe wenige Tage noch allhie verziehe. Keiner von ihnen widerredete dieſes/ unerachtet ſie wol beſorgeten/ Nero möchte ein anders unter dieſem auffſchub ſeiner reiſe ſuchen/ ſo ſie aber ſchon zu verhüten bedacht ſeyn wollten.

Wie nun Pacorus mit ſeiner geſellſchafft ſich aus dem Königlichen frauen-zimmer hinwie-

der

der begeben / ward der Surenna mit einigen von den vornehmſten Weiſen fürgefodert / denen Pacorus die verſicherung gabe / daß / wann zu erſt die Kayſerin Octavia die ſeinige ſeyn würde / er nachher an ſein gethanes verſprechen / die freyheit der Chriſten betreffend / nicht gebunden ſeyn wolte / ſo er ihnen hiemit zu ihrer beruhigung andeuten wollen. Als er nun dergeſtalt bey dieſen unwilligen ſich einiger maſſen in gutes vernehmen wieder geſetzet / muſte der Fürſt Ariobarzanes in begleitung verſchiedener Mediſcher herren ſeine geſandtſchafft an die Kayſerin Octavia antretten / die dann zu Naracoſtomum alles in ſolcher beſtürtzung fürfanden / daß es gar nicht mehr ſo muthig ſchiene / als wie es Ariobarzanes letzt bey ſeiner abreiſe verlaſſen.

Sie wurden von dem feld-herrn Moneſes angenommen / und von dem Pudens Ruffus der ſie bey der Kayſerin Octavia angemeldet / zu derſelben hinein geführet / da ſie dann dieſe Kayſerin auf einem ruh-bette ſitzen fanden / von allen Königlichen und andern Damen umgeben; weilen nichtes fähig war / ihrer vollkommenen ſchönheit einen abbruch zu thun / als hatte der gram und die beſtürtzung / darinnen ſie ſich befande / derſelben nichtes benommen / und erwieſe ſie eine ſo ungemeine hertzhafftigkeit / als ſie den Ariobarzanes erblickte / daß jedweder / der ihr anliegen wuſte / ſich darob verwundern muſte. Ehe nun dieſer Fürſt ſeinen vortrag thun konte / kame ſie ihme zuvor / und gantz behertzt ihn anſchauend / fragte ſie ihn / ob er eben dasjenige hinwieder vor-zu brin-

bringen hätte / womit ihn das vorige mahl der König von Meden an ſie abgefertiget? Wie er ſie nun deſſen verſichert / und damit anheben wolte / ihr ſolches auf das beweglichſte vor-zu ſtellen / fiele ſie ihm in das wort / ſagend: Es bedarff nicht der mühe / mir dasjenige nochmahls vor-zu bringen / was mir bereits von eures Königs grauſamkeit bekant iſt / und wovon allſchon ſo vieler armen Chriſten tod zeugnüß geben kan; in wenig ſtunden ſollet ihr zu vernehmen haben / weſſen ich mich entſchlieſſen werde.

Als man ihm nun hiemit zu verſtehen gegeben / die Kayſerin zu verlaſſen und er hinwieder abgeführet war / ſchauete Octavia die Königin Sulpitia gantz beweglich an / beyde arme nach ihr ausſtreckend / mit denen ſie dieſe troſtloſe mutter umfaſſete / die ſo wenig als wie ſie für thränen ein wort herfür bringen konte; alle anweſende leiſteten ihnen in dieſer ſtum̃en unterredung treulich geſellſchafft / welche Octavia endlich mit dieſen worten unter-brache: So ſoll ich denn nun denjenigen verlaſſen / der mit ſo ungemeiner liebe und treue mir zugethan geweſen / und mich abereinſt unter ein tyranniſches joch werffen / ſo mir unerträglicher ſeyn wird als dasjenige ſo ich faſt lebenszeit müſſen tragen! die vielfältigen wiederwärtigkeiten die ſtets unſere keuſche liebe begleitet / haben ſattſam angedeutet / daß dem himmel ſolche nicht gefällig / und bey demſelben unſere vereinigung nicht beſchloſſen geweſen / wer darff ſich denn demſelben widerſetzen / man muß gehorſamlich an ſein verhängniß gehen / und da

ich

ich nun hiedurch alles in der welt verliehre / dienet mir jedennoch das zum troſt / daß ich durch auffopferung meiner vergnügung ſo vieler Chriſten ruhe befodern kan / ſo verhoffentlich Tyridates zur entſchuldigung annehmen wird. Ach Octavia! wertheſte Octavia! rieffe Sulpitia / ſo ſoll mein ſohn dergeſtalt verlaſſen werden! Iſt es möglich / fiel ihr die Prinzeßin Antonia in das wort / daß man ſolche entſchlieſſung faſſen könne! Octavia ſchauete beyde an / und ließ ihre milde thränen für ſich antworten; wie ihr die nun wieder zu reden vergönneten / ſagte ſie: Wann noch einige hoffnung übrig wäre / auf andere weiſe denen Chriſten zu helffen / wolte ich zu ſolcher entſchlieſſung / die mir härter als der tod ankömmt / nicht ſchreiten / euch aber allerſeits iſt bekandt / was Andronicus hie vorgebracht / man laſſe denſelben wiederkommen / und vernehme nochmals von ihme / wie es beym Boriſthenes beſchaffen / ſo wird ſich zeigen / wie ſo vieler tauſenden ihre hoffnung und lebens-rettung auf dieſer meiner entſchlieſſung beruhet. Ob nun gleich keine in der geſellſchafft ware / welche durch den bericht / ſo Andronicus nochmals thun würde / troſt finden konte / ſo verlangeten ſie doch alle / daß derſelbe kommen möchte / der dann in begleitung des geweſenen Mediſchen Surenna / des Martialis / Jaſons / Abdons und Balaads erſchiene / und ſich der Kayſerin nahend / zu ihr ſagte: ſie würde ja beſtändig in dem vorſatz bleiben ſo vieler Chriſten leben zu retten / uud gedencken / daß GOtt nicht ohne urſach ſie bey dem Nero ſo viele

ge-

geduld erlernen laſſen / ſondern ſie gleichſam dadurch bewähret machen wollen / deſto ehe ſich nun einem andern ungeliebten auch ergeben zu können / wodurch den Chriſten ſoviel heyl wiederfahren ſolte. Octavia hörte dieſes mit groſſer geduld und gelaſſenheit an / und vernahme weiters wie dem Andronicus alle andere mit-gekommene treulich beyſtimmeten / und mit zuſprachen / das einige noch übrige hülff-mittel für die Chriſten nicht zu verabſäumen. Wie ſie nun alles dieſes wohl-bedächtlich angehöret / ſagte ſie: man verlanget allhie nochmalen umſtändlich die groſſe noth zu vernehmen / darinnen ſich die Chriſten befinden / und ob der Printz von Dacien dann alle hoffnung zu einigen rettungs-mitteln verlohren habe? Sie nannte dieſen Printzen allein / weil ihr unmöglich fiele des Tyridates dabey zu erwehnen / und kame der König Italus eben dazu / wie Andronicus des Tyridates ſchiffhauptmann fürſchluge / ſo von demſelben gekommen war / daß der berichten möchte / was der großmühtige Tyridates vor-zu nehmen geſonnen geweſen / deme er dann nachher hinzuſetzen wolte / was groſſe hinderungen ſich in den weg geleget. Dieſer war nun gleich bey der hand / und vermochte kaum ſonder thränen die Kayſerin an-zu ſchauen / und da der König der Cheruſcier bereits von dieſem Parrhaces alles vernommen hatte / wolte er es nicht gar auffgeben / ſondern vermeynte / es würde noch einige hoffnung übrig ſeyn / mahnete daher den Parrhaces an / der Kayſerin wie auch der Königin Sulpitia zu erzehlen / was er ihm be-

bereits berichtet hatte. Mit ungemeiner auff-merckung hörete Octavia an / was dieſer vor-bringen würde / weilen Italus erwehnet / daß es ſo gar hülffloß und ſchlimm noch nicht zuſtünde / und vernahme die eigentliche beſchaffenheit fol-gender maſſen:

So angelegentlich / ſagte Parrhaces / als wie es ſich mein König ſeyn laſſen / der groſſen hungersnoht der Chriſten vor-zu kommen / ſo un-möglich war es doch mehr lebens-mittel herbey-zu bringen / als was durch ſeinen fleiß bey der letz-ten ſee-ſchlacht und nachher aus dem Roxolani-ſchen lager angeſchaffet werden mögen / wäre or-dentlich damit verfahren worden / hätte man noch wol länger damit auskommen können. Es weiß aber Andronicus hiezugegen / wie man da-mit gehandelt und umgegangen/und wie unmüg-lich es geweſen / das unbändige volck in ordnung zu halten. Wie man nun den abgang täglich ſpürete / und der auffruhr / den einige unter dieſen nohtleidenden theils aus groſſem hunger / theils aus verhetzung böſer leute / je mehr und mehr zu-nahme / kame meines Königs bedienter der Am-brodax an / der an meinen König war abgeſchi-cket worden den vortrag zu thun / daß die Chri-ſten würden können gerettet werden / wann ſich der Printz von Dacien erklären wolte / die Prin-zeßin Roxolane zu ehligen / ſo beyderſeits Eltern ſo inſtändigſt verlangeten / und dadurch inſonder-heit der Palaco bewogen würde werden / von der belagerung der Chriſten ab-zuſtehen / und ihnen lufft zu machen. So ſehr nun dieſer Printz be-

gierig war alles herbey zu tragen / was zu meines Königs und der Kayſerin vergnügung dienen könte / ſo ſchwer / ja unmöglich dauchte es ihme ſeine Prinzeßin zu verlaſſen / unangeſehen er die geringſte hoffnung nicht hatte / daß die ſich aus ihrem geiſtlichen ſtande hinwieder begeben würde. Mein König wandte alle bemühungen in der welt an / ihn darzu zu bereden / und ſtellete ihm vor / ob dann ſeine eigenſinnigkeit urſach mit dazu ſeyn ſolte / daß ſeine Bunduica hungers ſtürbe? Er veranlaßte darauf / ſo ſtrenge ſie es auch bis daher in ihrem Cloſter gehalten hatten niemand zu ſich kommen zu laſſen / daß Bunduica den Dorpaneus Anſes ſprache / ihn auf das beweglichſte erſuchend / ihrer aller noth zu hertzen zu nehmen / und ob er gleich kein Chriſt / noch denen ihr leben zu retten bedencklich hielte / er dennoch ihrer und der andern Prinzeßinnen ſich möchte jammern laſſen / durch ein ſo leichtes mittel ſie von einem ſo grauſamen tode zu erretten. Als Dorpaneus Anſes hörete / daß ſie das für ein leichtes mittel hielte / ſie zu verlaſſen und ſich einer andern zu ergeben / widerſprach er ſolches hefftig / muſte aber jedennoch endlich ihren und der andern Prinzeſſinnen thränen weichen / und ſich entſchlieſſen dem König Palaco / wie auch dem König von Dacien / ſeinem vatter / wiſſen zu laſſen / daß er ſich für die Prinzeßin Roxolane erkläret hätte; ſo bald mein König dieſes von ihm erlanget / triebe er ihn an / mit ihm nach dem Roxolaniſchen lager zu gehen / um daſelbſt dieſes kund zu machen / da dann der abſchied ſo beweglich als ſonderlich ware / den Dorpaneus Anſes und Bunduica hierauf von-

einander nahmen / ſo ich hie / weitläufftig vor- zu ſtellen / überflüßig achte. Warum das? fiel ihm Octavia in die rede / laſſet mir dieſer bey- der verliebten abſchied zur nachfolge und exempel wiſſen / daß ich es eben ſo machen könne. Ich war zugegen / fuhr hierauf Parrhaces fort / wie ſie ſich auf ewig gute nacht gaben. Er verſicherte ſie / daß er ſie / ungeachtet er ſich der Roxolane ergeben müſte / jedennoch in ſeinem hertzen be- ſtändig lieben wolte / ſo ſie ihm hingegen nicht wolte gut heiſſen / einwendend / ſie würde ſolcher- geſtalt eine urſach ſeyn / daß er ſich verſündigte / und da er von ihr verlangete / ſie ſolte ihn auch in ihren gedancken ſtets lieb behalten / wolte ſie ihm keine andere verſicherung darüber geben / als dieſe / daß ſie den himmel ſtets für ſein wohlerge- hen und vergnügte ehe anruffen / an ihre vorige liebe aber nicht mehr gedencken wolte / weilen ſol- ches ihr hinderlich möchte ſeyn / ſo / wie ſie nun ſchuldig und gehalten wäre ihrem GOtt zu die- nen. Dieſe erklärung / ſo wenig die den Prin- tzen vergnügte / ſo hart ginge ſie ihr auch ab / und ſchieden ſie faſt aus groſſer liebe unwillig von-ein- ander / da Dorpaneus Anſes von meinem Könige faſt aus ſich ſelber ſich nach dem Roxolaniſchen lager führen lieſſe / woſelbſt der Roxolaniſche feld- herr mit ungemeinen freuden den Printzen auff- nahme / auch ſofort jemands abſchickte / dem König Palaco dieſe gute zeitung zu überbringen. Mein König erlangte nun dadurch / daß die Ro- xolaner einige lebens-mittel hinwiederum denen Chriſten abfolgen lieſſen / und dadurch der ſichern

hoffnung lebend / daß ſie ſich noch einige wochen würden halten können/ faſſete er die tapffere entſchlieſſung die Roxolaner auff-zu ſprechen / ſich dieſer gelegenheit zu bedienen die Römer an-zu greiffen / die unter dem Viridius Geminus ſtunden / und nach der ſee-ſchlacht ſich bey dem außlauff des fluſſes Tyras geſetzet hatten. Der Roxolaniſche feldherr lieſſe ſich dadurch am meiſten hiezu bereden / weilen er für ſeine perſon übel von den Römern war gehalten worden / als vorigen jahres in Möſien die Roxolaner eine ſo groſſe niederlage erlidten; und ſandte mich nun mein König voraus / denen bedrängten Chriſten einen muth ein-zu ſprechen / auch zugleich in dem hafen für dieſe ankomende Roxolaner benöthigtes fahrzeug in bereitſchafft zu halten / mit welchem dieſe völcker übergebracht werden könten. Das ſchreiben / ſagte Parrhaces ferner / ſo ich Ew. Mayt. von meinem Könige überreichet / wird hievon mehrers zeigen können / und verließ ich meinen König gantz muthig und get. oſt / daß dieſes rettungs-mittel dergeſtalt erſonnen worden. Ich war aber kaum mit ſo guter poſt hier angelanget / als tages darauf gegenwärtiger Andronicus auch ankame / und gantz widrige zeitung mitbrachte / die alle dasjenige nun zernichten / wovon ich ſo groſſe hoffnung gegeben hatte.

Dieſe hoffnung / ſagte hierauf Italus / iſt noch nicht ſo gar verſchwunden / wer weiß / ob nicht in dieſer ſtunde / da wir hie ſo ängſtlich leben / Tyridates ſich habe des zugangs durch die felſen bemächtiget / und ſein groſſes vorhaben ins werck geſe-

geſetzet; und wer weiß / ſagte er ferner / ob er nicht mit eben dieſen Roxolanern ſich hieſigen Inſeln nähern werde / um den Pacorus an⸗zu greiffen / deme die Roxolaner ſehr auffſätzig ſeyn / von welchem vorhaben Parrhaces hie zu erzehlen aus der acht gelaſſen / ob er gleich mir ſolches vorhin kund gethan. Weilen ich / gabe Parrhaces hierauf zur antwort / gantz gewiß geglaubet / der angriff wider den Viridius Geminus würde geſchehen / habe ich / weitläufftigkeit zu verhüten / meines Königes anderwärtiges fürnehmen nicht mögen melden. Wann ſolches gleich / hube hierauf Andronicus an / dem groſſen Tyridates glücken ſolte / wäre doch den armen Chriſten damit nichts geholffen / die aller außrechnung nach kaum wenig tage mehr zu leben haben. Iſt dann / fragte Octavia mit gantz betrübter ſtimme / des vorrahts ſo geringe geweſen / ſo der König Tyridates angeſchaffet? Es ware deſſen ſoviel / vermeldete Andronicus / daß ſonder unerhörte boßheit / die dabey vorgelauffen / man annoch verſchiedene wochen damit hätte zukommen können; ich muß es aber zu ewiger ſchande denen Chriſten nachſagen / daß ſich unter ihnen einige verrähter gefunden / unter denen abſonderlich ſich ein ſo⸗genannter Aquila berühmt gemachet / und es dahin gebracht / daß / ſo wie das erſtemahl / alles geträyde vergriffen worden / und die noth⸗leidende Prinzeßinnen in ihrem Cloſter gar das nachſehen haben müſſen. Mein anſehen und bißhero gehabte gewalt wollten nichtes dabey verfangen / auch war ſo gar mein zureden umſonſt / wie der König Tyridates

mit den Roxolanern / gleichwie Parrhaces anitzo berichtet / wolte zu uns kommen; man verſperrete boßhaffter weiſe demſelben und dem Daciſchen Printzen den eingang / der wie bekandt / ſo beſchaffen / daß auch der gröſſeſten macht unmöglich fällt herdurch zu kommen. An ſtatt nun dieſe hülffe / ſo uns der König von Armenien leiſten wolte / mit dancke an-zu nehmen / ward ſelbiger für einen verrähter ausgeſchryen / der ſie ihren verfolgern / den Roxolanern / für welche ſie ſich noch immer geſchützet / verrathen / und in ihre hände liefern wolte; dieſes fande bey dem mehrern theil gehör / ſo daß an ſtatt auf andere rettungs-mittel zu gedencken / man einhelliglich nach brod ſchrye / und muſte ich mich beqvemen ſelber hieher zu gehen / um den verzweifelten zuſtand allhie zu eröffnen; der unfehlbare untergang ſo vieler menſchen iſt vor der thür / wo ſich die Kayſerin Octavia nicht ihrer erbarmet. Wolte GOtt! es zeigete ſich einig anderes mittel / als von Mediſcher ſeite vorgeſchlagen worden / nun aber ſolches nicht auß-zu ſinnen / ſpühret man eigentlich / daß es das unvermeidliche verhängniß alſo haben wolle / deme wir menſchen gehorchen / und uns nicht widerſetzen müſſen. Italus fiel allhie dem Andronicus ins wort / ſagend / es wäre / nach des Parrhaces bericht / alle hoffnung noch nicht verlohren / daß nicht Tyridates auf eine oder andere weiſe denen Chriſten rettung bringen könte; ſolte ihm unmöglich fallen / durch die felſen ein-zu brechen / und dergeſtalt ſich den weg nach dem Viridius Geminus zu machen / ſo wür-

de ſein anderes fürnehmen / den Pacorus auf ſeiner Inſel an⸗zu greiffen / ihme nicht unmöglich ſeyn / welches man dann billig ab⸗zu warten hätte.

Alle anweſende Damen fielen dieſem vorſchlage des Italus bey / und beredeten die Octavia / nur noch zwey tage zu warten / ehe ſie ihre erklärung von ſich gäbe. Sie lieſſe ſich demnach leicht hiezu bereden / und da Andronicus geſtehen muſte / daß auf einige tage der vorrath an getraide noch wol zureichen möchte / dorffte er dagegen nichtes einwenden / ſondern muſte geſchehen laſſen / daß folgends unter denen Königen und Römiſchen Rahtsherren abgeredet ward / den Parrhaces eiligſt nach dem Tyridates ab⸗zufertigen / und deme wiſſen zu laſſen / daß ſie alles / was nur herbey geſchaffet könte werden / zuſammen bringen / und ihm / wann er Boreoſtomum an⸗zu greiffen ſich genähert hätte / von ihrer ſeite treulich beyſtehen wolten.

Man ware nun beſchäfftiget / alles zu dieſem angriff bereit zu halten / ſo ſich keiner mehr nechſt dem König Italus / als der Galgacus / angelegen ſeyn lieſſe / weilen deſſen verlangen gar zu hefftig war an dem Orphidius Benignus ſich zu rächen. Unter dieſen kriegeriſchen zurüſtungen bemühete ſich Octavia immittelſt je mehr und mehr ſich zu überwinden / und bereitete ſich gleichſam ihr unglückſeliges verhängniß von neuen an⸗zu tretten / da / obgleich zuweilen ſchon einige hoffnung mit unterlieffe / der tapffere Tyridates würde noch zu rechter zeit hülffe ſchaffen / ſo ſtri-

che dennoch eine ſtunde nach der andern vorbey / darinnen ſie nichts von dieſer hülffe vernahme / und ware ſo wol der Italus beſtändig im hafen / um acht zu haben / ob nicht ein ſchiff vom Tyridates ankommen würde / als wie dieſerwegen Pomponia Grácina ſtets im fenſter lage / nach ſo guter bothſchafft ſich um-zu ſehen.

Octavia thate ſich immittelſt alle mühe an / den ſtets vor augen habenden angenehmen Tyridates ſich aus dem ſinne zu ſchlagen: gedencke / ſagte ſie / bey ſich ſelbſt / als lebe Nero noch / und führe demnach dich alſo auf / als wie du bey deſſen leben zu thun gewohnet geweſen / ergiebe dich gedultig in dein geſchick / und übe nun aus / was du lebens-lang haſt gelernet.

Als ſie in ſolchen betrübten betrachtungen den letzten tag begriffen war / in welchem ſie ihre erklärung von ſich geben ſolte / kame Pythias gelauffen / und vermeldete / daß ein ſchiff ankommen wäre / ſo ſonderzweiffel was gutes vom Tyridates bringen würde: Es hätte der König Italus einen von dieſen ankommenden nach der Königin Sulpitia geführet / wohin ſich alle die andern auch gleich verſammlet hätten. Ach Pythias / hube Octavia an / mir trägt der ſinn nichts gutes zu / vom Tyridates kan dieſe poſt nicht kommen / und geſetzt / ſie wäre von ihme geſchicket / vermuthe ich dennoch alles übels. Wann gleich / antwortete Pythias / die hülffe / ſo denen Chriſten wiederfahren ſoll / außbliebe / warum wollen Ew. Mayt. ſich derentwegen in ſo unleidliche ſclaverey hinwieder ſetzen / und den

Kö-

König von Armenien verlaſſen / der mit ſolcher treue und liebe ſie bishero bedienet. Wäre ich Octavia / wolte ich zwar der armen nothleidenden ihren zuſtand beklagen / mich aber deßhalben nicht ſelbſten unglücklich machen / noch eine untreu begehen. Wäre ich Pythias / gabe Octavia zur antwort / wolte ich eben ſolche gedancken führen / nun aber muß die treue / die ich meinem GOtt und meiner Religion ſchuldig / die untreu billigen / die ich dem armen Tyridates werde erweiſen müſſen. Ich habe ſo offt / verſetzte Pythias / bey mir ſelbſt das Chriſtenthum verfluchet / ſo ich nimmer gröſſere urſach als wie jetzo gehabt; wie ruhig und vergnügt könte meine Kayſerin nicht leben / wann ſie dieſer ſecte nicht zugethan wäre / die alles ihr unglück verurſachet. Sprich nicht ſo / Pythias / widerredte Octavia / und laß deine zuneigung zu mir durch ſo ungeduldige reden nicht blicken / mein angenommener glaube iſt mir lieber wie alles in der welt / und wird der mich überwinden machen / was auch noch ſo grauſam und unerträglich ſcheinet.

Unter ſolchem geſpräche kam Andronicus nebſt der Pomponia Gräcina dazu / und überreichten der Kayſerin ein ſchreiben / ſo die Prinzeßinnen Cynobelline und Bunduica / wie auch die Niobe / die Praxedis und die andern geheiligten ordens-jungfrauen alle unterzeichnet hatten. Mit zitternden händen nahm Octavia dieſen brieff zu ſich / und laſe daraus / daß der unfehlbare tod dieſe geiſtliche ordens-leute aufreiben würde / daferne ihnen nicht ſofort von der Kayſe-

rin hülffe wiederführe/weßwegen ſie auf das aller-kläglichſte und beweglichſte dieſelbe ermahnten ſich ihrer an-zu nehmen/ und in ſolcher äuſſerſten noth ſie nicht zu laſſen. Als Octavia in verleſung des briefes noch beſchäfftiget war/ kame die Königin Sulpitia/ wie auch Antonia/ darüber zu/ die beyderſeits durch ihre heiſſe thränen zu tage legten/ daß ſie von dem inhalt dieſes ſchreibens bereits käntniß hätten gehabt. So ſtandhafft und behertzt nun in dieſer ſache Octavia ſich ſtets erwieſen hatte/ ſo groſſe angſt empfande ſie doch/ da es nun ſolte zum ende gehen. Ihre wangen und lippen wurden mit einer todten-farbe überzogen/ und da ſie ihres liebſten Tyridates frau-mutter gantz unbeweglich/ ja faſt ſinnloß/ anſchauete/ trat Andronicus zu ihr/ und redete ihr ernſtlich zu/ ihre ſtets erwieſene großmuth nun nicht ſchwinden zu laſſen/ da ſie die mit ſolchem nachruhm der welt zeigen könte/ und wann ſie ſich hiebey erinnerte/ daß es noch ſehr zweifelhafft wäre/ ob man ihr zu Epheſo den König von Armenien zuerkennen würde/ ſo möchte ſie doch deſto ehe in dieſes ihr geſchick ſich finden/ das mit der geringſten untreu nicht beflecket ſeyn würde. Wie ſie nun auf dieſes zureden ohnvermögend bliebe/ ein wort herfür zu bringen/ ward ſie von der Pomponia Gräcina umarmet/ die zu ihr ſagte/ wann ich als eine pflege-mutter der ſtets großmüthig-geweſenen Octavia/ vermöge meiner alten freyheit/ darff zureden/ ſo bitte ich ſo hoch ich kan/ es erweiſe Octavia/ daß ſie annoch Octavia ſey/ und ziehe ſo vieler tauſenden wohl-

ſtand

ſtand ihrer ſelbſt eigenen ruhe für / wer weiß / was der gerechte himmel annoch beſchloſſen hat / und wie ſich diſes trauer-ſpiel kan enden.

Hiemit richtete ſich Octavia im bette auf / und zu der Königin Sulpitia ſich wendend / ſagte ſie: Sie wiſſen am beſten / groſſe Königin / was ungemeine bemühungen ihr ſohn angewendet / mir ſeine reine und keuſche liebe an den tag zu geben. Sie wiſſen / wie ich mich dabey zeit währenden meines eheſtandes / unangeſehen nach heydniſchem gebrauch ich geſchieden geweſen / habe aufgeführet / und nie in mein hertz kommen laſſen wider meine pflicht zu handeln; da aber meines gemahls tod des Königs Tyridates beſtändige liebe / deſſen ungemeine tugenden / und ſeiner unvergleichlichen mutter beſtändiges zureden meine zu ihm tragende neigung gültig gemachet / muß ich geſtehen / daß es anitzo nicht ohne ſchmertzen und groſſem hertzens-weh kan zugehen / daß ich den für einen andern verlaſſen ſoll / der durch ſein bezeigen ſich gar nicht lieb-werth machet / und der mir ohne dem unangenehm ſeyn würde / wann er gleich den angenehmſten Tyridates mir nicht raubete. Ich führe dieſes darum an / daß man meine jetzige hertzens-angſt mir nicht verübele / noch vor ein zeichen meiner unſchlüßigkeit aufnehme / maſſen ich beſtändig entſchloſſen bin die Chriſten zu retten / ſo man von meinentwegen dem abgeſchickten Mediſchen geſandten hinterbringen kan / der mich davon verhoffentlich loßſprechen wird / daß ich ihm dieſe meine erklärung nicht ſelber eröffne; und da ich weiß / wie ſtarck

der

der eyd verbindet/ welchen ein König aus dem Arſaciſchen hauſe verrichtet/ ſo halte ich es eine unnoth zu ſeyn den Pacorus des ſeinigen erinnern zu laſſen/ ſondern hoffe es werden nun nach meiner erklärung die Chriſten auch das genieſſen/ was ihnen verſprochen worden.

Als Octavia dieſes mit anwendung aller ihrer kräffte vorgebracht/ lehnete ſie ihr haupt in der Pomponia Grácina arme/ welche ſtets ſie umfaßt gehalten hatte/ und befiele mit einer ſo ſtarcken ohnmacht/ daß es eine geraume zeit erfoderte/ ehe ſie wieder auffgeqvicket werden konte; da ſie nun wieder zu ſich ſelbſt gekommen/ erwieſe ſie ſich deßwegen verhöhnet zu ſeyn/ daß ſie ſolche ſchwachheit von ſich blicken laſſen/ und bathe doch zu verhüten/ daß Ariobarzanes ſolches nicht erführe. Sie faſſete ſich nun darauf in ihrem gemühte/ und um die geringſte zaghafftigkeit nicht ferners zu erweiſen/ ward ſie anders ſinnes/ und wolte nun ſelbſt den Ariobarzanes abfertigen/ zu welchem ende ſie verlangete/ ſich ankleiden zu laſſen. Man widerriethe ihr zwar ſolches/ aus beyſorge/ es möchte ſie die bereits zugeſtoſſene ſchwachheit abereinſt überfallen/ ſie wolte ſich aber daran nicht kehren/ gantz beherzt ſagend/ ſie ſolten ſehen/ daß ſie noch Octavia wäre. Man lieſſe ihr demnach die freyheit ſich an- zu kleiden/ und da unter andern kleinodien/ mit welchen Pythias ſie ſchmücken wolte/ Octavia eines erblickte/ ſo Tyridates ihr geſchencket/ und das ſein bildniß künſtlich in einem Onich geſchnitten vorſtellete/ ſagte ſie/ dieſes gebühret mir ferners nicht zu tragen/

gen / will es demnach für diejenige auffheben / die für den König von Armenien wird beſtimmet ſeyn. Was nun vorhin die hertzens-angſt bey ihr verrichtet / da ihre wangen und lippen gantz blaß waren geworden / das erwieſe ſich nun gantz anders / indem ihre vorige ſchönheit ſo vollenkommen / als jemahlen / wieder hervorblickte / daß / als ſie darauf in das gemach trat / worinnen all die andern ſich befanden / man ſie ohne verwunderung nicht anſchauen konte.

Italus / der in dem augenblick erſt vernommen / was dieſe veränderung der Octavia nach ſich ziehen würde / und wozu man dabey ſeine Prinzeßin beſtimmet / wolte für unmuht ſchier vergehen / ſo dadurch noch um ein groſſes bey ihm vermehret wurde / als man nicht rathſam fande / daß ohne erlangte nachricht vom Tyridates man Boreoſtomum ſolte angreiffen / weilen man alleine nicht ſtarck genug ſeyn würde ſo wol dieſen angriff zu verrichten / als dabey Naracoſtomum mit gnugſamer mannſchafft beſetzt zu laſſen. Er und Galgacus überlegten dieſes nebſt dem Printzen Artabanus annoch / als der alte Ariobarzanes mit ſeinen Meden erſchiene / deme dann Octavia gantz behertzt entgegen ginge / zu ihm ſagend: Hie ſehet ihr das opfer für der Chriſten ihre freyheit / ich bin bereit ſo bald mich in des Königs von Meden hände zu geben / ſo bald derſelbe dem Anicetes befehl wird zukommen laſſen / die Chriſten nicht ferners ein-zu ſperren. Ariobarzanes erwieſe hierauf ſo fort / nach Mediſchem gebrauch / der Kayſerin die ehre / die man ihren

Köni-

Königinnen an-zu thun pfleget / worinnen er von ſeinen bey ſich habenden Meden gefolget wurde / die ja ſo groſſe freuden-zeichen hierob von ſich ſpüren lieſſen / als groſſe betrübniß ſich hingegen bey den andern fande / die die Octavia nicht anſchauen konten / ſonder ihre quaal nicht mit zu empfinden. Weilen nun Ariobarzanes in ſeiner verrichtung ſo glücklich geweſen / vermeldete er / wie er von ſeinem Könige befehl hätte / wann die erklährung der Kayſerin ſo gleich wie ſie nun erfolget / lautete / er ſo fort an den Anicetes und an die Roxolaner jemand ſchicken ſollte / die ſperrung zu waſſer und zu lande auf-zu heben / und die Chriſten mit nöthigen lebens-mitteln zu verſehen / ſo Andronicus mit höchſten freuden vernahme / und der Octavia unzähligmal danckte / daß ſie ſich ſo großmütig überwunden. Er wolte auch nun ſelbſt mit nach dem Boryſthenes zurück gehen / um ſeinen mit-brüdern troſt ein-zu ſprechen.

Es gebührte ſich nun nicht anderſt / als daß der König Vologeſes auch hievon benachrichtiget wurde / dahero Ariobarzanes / als er ſich bey demſelbigen anmelden laſſen / durch den Norondabates eingeführet wurde. Die liebe zu dem Tyridates / unangeſehen ſo mancherley darzwiſchen kommen die den Vologeſes irre gemachet / hatte gleichwohl annoch ſolche krafft in deſſen gemüth / daß er ohne ſonderbahre bewegung dieſes nicht vernehmen kunte / und da er ohne deß ſo wohl ſeinen bedienten als den anweſenden Königen und Damen verborgen gehalten / wie er

mit dem Könige in Meden nunmehr ſtünde / als durffte er nicht verbergen / daß ihme dieſes wegen des Tyridates mißfällig wäre / wodurch diejenigen ſo mit zugegen neue hoffnung bekamen / es würde ihr König bey der angenommenen parthey des Tyridates beſtändig verbleiben. Ariobarzanes / der nun ſolches beſſer wuſte / billigte in ſeinem hertzen dieſes verſtellen des Vologeſes / konte aber / weil es keine gelegenheit gabe den König allein zu ſprechen / ſich hierüber nicht erklähren; beſondern nahme bald wiederum ſeinen abtritt / um ſeine verrichtung ſeinem Könige ſo gleich zu hinterbringen / und ward bey dieſer anſprache von der Claudia nichts erwehnet / auch Ariobarzanes bey ſeiner zurückkehr ſo kaltſinnig abgefertiget / als wann die geringſte verſtändniß zwiſchen denen beyden Königen nicht geweſen wäre.

Der Fürſt Norondabates hatte dieſes alles ſehr wol und genau in acht genommen / wodurch er einiger maaſſen auß ſeiner gehabten furcht geſetzet ward / daß die letzte abſchickung an ſeinen König ihn hinwieder würde wendig gemacht haben; und da ſo wol der Printz Artabanus / als wie die andern Parthiſche Herren / ebenfalls in ſolchen ſorgen geſtanden waren / vermeldete er ihnen nun / was er bey dieſem verhör des Ariobarzanes hätte in acht genommen / ſo jedennoch den Artabanus nicht vollenkommen vergnügen wolte / maaſſen er ſich nicht aus dem ſinne bringen konte / da der König ſein vatter ein ſo groſſes geheimniß darauß machte / was Labienus bey ihm verrichtet / auch warum Artabazus ſo eilig nach

Par-

Parthen geſchicket worden / daß das nicht was gefährliches ſolte nach ſich ziehen. Dieſes nun wie auch alle das andere ſo mit der Octavia / der Zenobia / der falſchen Claudia / der unglückli-chen ſee-ſchlacht / dem gefangenen Beor / der wie-der-eroberung der Inſel Licoſtomum ſich bege-ben / benebſt dem ungewiſſen zuſtand des Königs Tyridates ſetzte alle und jede in die höchſte un-ruh und verwirrung / daß ſie nicht wuſten / wozu ſie ſchreiten / oder was ſie beginnen ſolten. Ita-lus ſeines orts / war nicht von den letzten / dem dieſes alles zu hertzen ginge / und überlegte er eben noch ſelbigen abend alles dieſes mit dem Sveto-nius Paulinus / als man ihme den gefährlichen zuſtand des Thumelicus anmeldete / mit deme es ſich ſeit ſeiner ankunfft ſtets verſchlimmert hat-te / ſo daß die leib-ärtzte / welche ihn bedienten / ihn gantz auffgaben. Als Italus nun zu ihm ka-me / fand er ihn ſo ſchwach und krafftlos / daß er kaum vernehmen konte / was er ihm noch ſagen wolte: Weil er ſich aber noch die äuſſerſte ge-walt anthat ſich im bette aufzurichten / ſo umar-mete er den Italus / vermachte ihm noch zuletzt der Hermunduren land / und beſchwure ihn ſeine aſchen auf die Inſel Iſſa zu ſeiner Prinzeßin bringen zu laſſen / auch ſo viel möglich aller welt zu bergen / daß er ſich dergeſtalt von dem betrüg-lichen Nero aufführen laſſen. Kaum hatte er dieſes herfür gebracht / und von dem betrübten Italus die verſicherung bekommen / dieſem ſei-nem letzten willen treulich nach-zu leben / da ver-ſchiede er in des Cheruſcier Königs armen / das

dann

dann zu ſeiner vorhin ſchon empfundenen betrüb-niß ein groſſes halffe/ und erſcholle es bald über-all auf der gantzen Inſel/ daß der ſohn des groſ-ſen Arminius/ der ehmahlen den Römern ſo viel zu thun gemachet/ auf eine ſo unglückliche art um ſein leben gekommen wäre.

Der alte Celendris hatte kein beſſere ge-ſchicke/ der wie er zu einer zeit mit dem Thume-licus war verwundet worden/ auch zu einer zeit darüber ſein leben einbüſſen muſte/ maſſen we-nig ſtunden hernach er auch ſeinen geiſt aufgabe/ und zwar in gegenwart des Fürſten Noronda-bates den er für ſeinem ende inſtändigſt bathe ſein beſtes bey ſeinem Könige an-zu wenden/ daß der dem Nero ſeinen erwieſenen betrug vergeben und ihm nicht hinderlich ſeyn möchte ſein groſ-ſes fürhaben auf Rom werckſtellig zu machen.

Norondabates verwunderte ſich über die-ſe ungemeine treu die Celendris dem Nero er-wieſe/ der ihn doch ſo übel gelohnet hatte. Und als er nun des folgendes tages dieſe beyde todes-fälle ſeinem König anmeldete auch dabey berich-tete/ was ſo wol Thumelicus als Celendris hat-ten verlanget/ wurde Vologeſes von neuem un-willig/ daß man mit ſolchen unwarheiten ihm be-gegnen dorffte/ maſſen er ſich nicht aus dem ſinn wolte bringen laſſen/ daß man alles dieſes mit fleiß nur erſönne um ihn von ſeiner Prin-zeßin ab-zu bringen; daß ſich Norondabates da-zu gebrauchen lieſſe/ ſolches ginge ihm zum aller-nächſten/ fochte ihn auch dermaſſen an/ daß ſei-ne bereits darob zugeſtoſſene ſchwachheit ſich um-

ein merckliches vermehrete / wobey das verlangen nach ſeiner Claudia auch vergröſſert wurde / und kunte er nicht begreiffen / warum man die ihm vorenthielte / maſſen er doch gegen den König in Meden ſich zu allem erkläret hätte. Norondabates ward gantz mißmüthig ſeinen König in ſolchem zuſtande zu ſehen / und da er wol ſpürete / daß ſeine gegenwart unangenehm war / begab er ſich hinweg / und ließ dadurch dem Moneſes raum / den König allein mit geſprächen zu unterhalten. Derſelbe ſtärckte ihn nun ſehr in ſeinem gefaſſeten mißtrauen / und führete dabey an / was groſſe reue der Printz Vardanes ſpüren lieſſe / daß er ſich dergeſtalt an ſeinem vatter verſündiget. Vologeſes fragte / ob er dann auch der meynung wäre / als wie ſein bruder und alle die andern / daß ſich ein Nero unter Claudia namen bey ihm aufgehalten / welches Moneſes dahin beantwortete / daß über dieſe erſchröckliche erfindungen Vardanes ſich nicht gnug verwundern noch ſein mißfallen bezeugen könte / ſo den König dergeſtalt das hertze rührte / nun er noch einen fande der für ſeine Claudia ſprache / daß er vom Moneſes ſich bereden lieſſe / den Printzen Vardanes für ſich kommen zu laſſen.

Mittlerweile nun / derſelbe aus ſeinem gefängniß geholet wurde / geriethe Vologeſes auf den Thumelicus zu ſprechen / deſſen tod er nicht allein beklagte / ſondern auch nicht ohne groſſem eifer dem Moneſes erzehlete / was man dieſem Printzen auff bürden dürffen / daß er ſolte vor ſei-

ſeinem tode von einem verſtelleten Nero geredet haben / da dann Moneſes ſeine verwunderung darüber bezeugte / daß man eine ſo grobe und ungereimte art erſinnen dürffen / die der warheit gantz nicht ähnlich wäre. Vardanes kame damit an / den der König / als er vor ſein bette nieder-knyen wolte / mit beyden armen auffaſſete / und mit ja ſo wohlgemeyneten erbarmungs-thränen ihn empfinge / als wie Vardanes aus falſchheit ſelbige flieſſen lieſſe. Ihme ward nicht verſtattet groſſe entſchuldigungen wegen ſeines verhaltens vor-zu bringen / maſſen Vologeſes dieſerwegen ihn nicht zu worte kommen lieſſe / beſondern gleich von der verfolgung der Claudia anhube zu reden / da dann Vardanes bezeugete / daß es faſt nicht zu glauben ſtünde / daß jemand / geſchweige des Königs eigene unterthanen / dergleichen gedancken führen können. Nicht allein meine bedienten / brache Vologeſes gantz ungedultig hiemit heraus / unternehmen ſich dieſes / beſondern auch mein eigener ſohn / der ſich nicht entſiehet denen andern hierinn bey-zu pflichten / wie werde ich doch mit undanck belohnet / und finde ſo wenig liebe und treue bey denjenigen / denen ich doch alles gutes erwieſen. Ich bin verſichert / fuhr er fort / Tyridates iſt ebenwol hievon nicht frey / maſſen / wann ich zurück dencke / wie meine Claudia ehmalen über ihn geklaget / ich nun wol finden kan / daß ſie in keinem irrigen wahn geſtanden; die Götter vergelten ihme aber wohl ſeine an mir erweiſende untreu / da / indem er ſo bemühet iſt / mich von meiner Claudia zu brin-

gen / er nun ſeine Octavia verlieren muß. Vardanes / der hievon in ſeinem gefängniß noch nichtes gehöret / vernahme nun alles von dem König ſelbſt / was ſich begeben hatte / und ſeinen vatter ſo geneigt und wolgeſinnet für ihm findend / nahme er die gute gelegenheit in acht / der Prinzeßin Caledonia zu gedencken / worob Vologeſes / an ſtatt einiges mißfallen zu bezeugen / oder ſich zu erinnern / daß dieſe liebe dem gemachten friedensſchluß entgegen wäre / ſo fort dazu ſeine einwilligung gabe / auch wolte / daß von der Mediſchen flotte / allwo ſie auff behalten wurde / ſie gleich nach Naracoſtomum ſolte gebracht werden. Vardanes ſäumete dahero nicht / ſofort anſtalt hiezu machen zu laſſen / und nach Jlanada / allwo die flotte lag / jemand ab-zu ſchicken / die Prinzeßin ab-zu holen.

Es erſcholle nun beym Parthiſchen hofe nicht ſo bald / wie ſich dieſes Printzen gefängniß verwandelt / und er beym Könige in vorigen gnaden wieder ſtünde / auch die mit-gefangene oberſten wieder loß gebeten hätte / da erwieſen ihm die hofbedienten / ſo ſich dadurch dem König gefällig erzeigen wollten / darob ihre beſondere freude / wünſcheten auch dem Könige zu dieſer wieder-vereinigung glück / das dann Norondabates / wie auch Patizites und all die andern Fürſten und Weiſen / ebenfalls verrichteten / wiewol nicht ſonder verwunderung über ſo eine ſchleunige veränderung / die beſorglich mehr nach ſich ziehen würde. Patizites bekam eben kein ſonderbahres freundliches geſichte von dem Vardanes / weilen

len er denſelben ehmalen in Rom gefangen nehmen laſſen; auch erging es dem Printzen Artabanus nicht beſſer / der / als er aus guter und aufrichtiger wohl-meynung ſeinem bruder bezeugen wolte / daß ihme lieb wäre ihn wieder in des Königs gnade zu ſehen / von dem Vardanes ſo kaltſinnig und hochmüthig ſich begegnet ſahe / daß jederman darob ſich ärgerte.

Mittlerweile nun dieſes beym Parthiſchen hofe vorginge / hielten eines theils die anweſenden Könige / als der Galgacus / Monobazes nebſt denen Comageniſchen Printzen rath / was ſie nun beginnen ſollten / da ferners gegen die Meden ſich zu ſetzen / allermeiſt da man vom Tyridates nichtes erfuhre / und des Anicetes und Viridius Geminus macht ihnen auf den hals kommen dürffte / eine pur lautere unmüglichkeit ware. Zeno / der mit in dieſen rath kam / und ſeines Königs meynung wuſte / daß der in keine weitläufftigkeit ſich zu mengen beliebung truge / ſtimmete dahin / ſeine Printzen müſten mit ihrer ſee-macht je ehe je lieber nach hauſe gehen / und ſich ferners in dieſe händel nicht miſchen / deme ſich fürnehmlich Antiochus Epiphanes hefftig widerſetzte / und darinnen beyfall von den andern bekame / die zuvor des abgeſchickten Parrhaces bericht erwarten / und indeſſen Naracoſtomum wider allen feindlichen angriff ſo gut ſie konten / verwahren / auch die Octavia demſelbigen ſo lange vorenthalten / und nicht außfolgen laſſen wollten / bis man beſſere friedens-puncte vom Pacorus erlanget hätte. Da nun dieſes feſt geſtellet / berathſchlageten

ſich indeſſen andern theils die teutſchen Könige nebſt denen Römiſchen rathsherren auch / was ihnen würde zu thun ſeyn / da ihre meynung dahin ginge / ſo gleich nach teutſchland zu kehren / und mit aller macht den angefangenen krieg unter dem Claudius Civilis fort-zuſetzen / ſo Italus / als dem es am meiſten anginge / zwar mit billigte / jedoch aber / als ein treuer freund des Tyridates / denſelben dergeſtalt nicht gerne verlaſſen wolte / weil er noch immer in hoffnung ſtünde / es würde dieſer König mit denen Roxolanern was gutes außrichten / auch ſeine beruffene Cheruſcier noch zur rechter zeit ſich einfinden / daher dann auch ſein zureden eben der ſchluß / den die andern Könige gefaſſet / auch ergriffen wurde / daß man zuvor abwarten wolte / was für zeitung vom Tyridates einlauffen würde / und ſchluge Svetonius Paulinus dabey vor / daß / wann ihre abreiſe erfolgete / die Prinzeßin Antonia mitgehen müſte / weilen deren gegenwart zu des Italus groſſen vorhaben höchſt-nöthig ſeyn würde.

Dieſes nun / was da beſchloſſen worden / der Prinzeßin Antonia an-zu melden / begabe ſich Italus zu ihr / und fande ſie voller thränen / indeme dieſe Prinzeßin an den kläglichen zuſtand ihrer ſchweſter / und wozu ſelbige ſich entſchlieſſen müſſen / nicht gedencken kunte / daß ihr nicht für wehmuth das hertze brechen mögen. Sie ließ ſich aber zu ihrem ſonderbaren troſt dienen / daß man annoch denen Meden ſich zu widerſetzen entſchloſſen wäre / womit ſie meynete die troſtloſe Octavia

zu

zu erquicken / und da ſie vernahme / was wegen ihrer mit reiſe nach teutſchland gut gefunden worden / dauchte es ihr ſehr hart zu ſeyn / die Octavia zu verlaſſen / wiewol ſie dabey wohl erwoge / was wenigen nutzen ihre gegenwart ihr bringen konte / und was gröſſere verdrießlichkeit ihr dableiben verurſachen könte / wenn ſie erwoge / was man mit dem Tyridates und ihr für hätte. Als ſie dem Italus dieſe ihre gedancken eröffnete / nahme der daher gelegenheit ihr vor-zu ſtellen / ob ihr dann der tauſch mit dem Tyridates und ihme nicht würde können anſtändig ſeyn / da ſie ja dadurch den vollenkommenſten helden und König / den jetzo die welt beſäſſe / überkäme? Wann man / antwortete Antonia / und das mit etwas ungedult / dem König Italus die Octavia beſtimmet hätte / als wie die nun dem Pacorus ſoll zu theile werden / könte ich gleiche frage anſtellen / meine vorige erklärung hierüber / vermeyne ich aber nicht nöthig zu haben / zu wiederholen / und ja ſo wenig als Tyridates eine andere als ſeine Octavia in ſein hertz wird kommen laſſen / eben ſo wenig ſoll ein anderer als mein Druſus beſitzer des meinigen ſeyn / und Italus nicht? fiel er ihr damit in die rede / ſie zu gleich umarmend ſoll dieſe gütige erklärung nur auf einem geweſenen bruder gehen? ſie gehet auf denjenigen / antwortete ſie / der in den Italus verwandelt worden / welcher name mir nun gleich angenehm iſt / als wie Druſus mir ehmalen geweſen.

Hiemit ihme die hand bietend / gingen ſie zuſammen nach der Octavia / die von allen Chri-

ſten umgeben war ſo ſich auf der Inſel befanden. Man hatte in ihrem zimmer anſtalt gemachet/ wegen der Chriſten befreyung eine öffentliche danckſagung zu halten / zu dem ende denn/ Octavia zu der Antonia und dem Italus ſagte/ daß ſie zu rechter zeit kämen dieſem danck-feſte bey-zu wohnen / ſo von der Antonia eben ſo mit ſeufftzen beantwortet wurde / als wie die meiſten in der geſellſchafft ſolches verrichteten. Martialis ſtunde nun dieſem gottesdienſte für / der himmel an der Kayſerin Octavia erwieſene hülffe erhube/ und dabey inſtändigſt GOtt anrieffe / das er ihr bey dem König in Meden gnade verleihen wolte/ daß ſie ferners der Chriſten beſtes bey ihm befodern / auch ſelbſt an ihrem Chriſtenthum nicht möchte beunruhiget werden. Nach geſchloſſener rede wurden einige danck-pſalmen des Jüdiſchen Königs Davids abgeſungen / unter andern derjenige / den er auf die Babyloniſche gefängniß geſtellet hatte / wobey denn die betrübte Octavia der gedancken ſich nicht entſchlagen konte / die ihr dabey einfielen / daß ſie in die Babyloniſche gefängniß nun recht kommen würde. Sie zwange ſich jedennoch munter auß-zu ſehen / und ermahnete ſo wol die Königin Sulpitia als ihre ſchweſter / ſich zufrieden zu geben / und ihr die ehre zugönnen / daß ſie ein ſolches für die Chriſten zu verrichten von ihrem verhängniß wäre außerſehen worden.

Als man nun darnach auf den Thumelicus zu reden kam / verwieſe man es dem Italus / daß der ſich nicht bemühet hätte ihm den Chriſtlichen

chen glauben bey = zu bringen / ſo Italus damit entſchuldigte / daß er geglaubet hätte / weilen Thumelicus lebens = lang tugendhafft und unſträflich gelebet / auch nicht durch verachtung / ſondern aus mangel der gelegenheit ein Chriſte zu werden / verſäumet / daß ihm das keinen ſchaden bringen könte / ſo zwar / ob es gleich Martialis und die meiſten nicht annehmen konten / jedennoch unentſchieden gelaſſen wurde.

Man verlieſſe nun darauf die Kayſerin / da/ mittlerweile Pudens Ruffus ſorge dafür truge / daß korn=ſchiffe nach des Andronicus wohnung abgingen / ware Italus mit dem Printzen Artabanus beſchäfftigt alles auf der Inſel in gute verfaſſung zu ſtellen / ſo der Octavia / wie ſie es vernahme / einen kleinen troſt brachte / es würde noch ein rettungs=mittel für ſie ſich zeigen / ihr gethanes verſprechen nicht erfüllen zu dürffen. Vologeſes hingegen vernahme dieſe anſtalt mit deſto unwilligerm gemühte / dorffte ſich aber ſolches nicht mercken laſſen / um dem einraht des Pacorus zu folgen / der verlanget hatte / daß er ſeine gefaßte entſchlieſſung noch zur zeit bergen ſolte.

Man ſtellete nun / als die ſonne untergangen / von ſeiten der teutſchen Könige des Thumelicus begräbniß an / da der Celendris mit theil an hatte / und wolte Italus dieſes getreuen liebhabers aſche in einen hafen wol=verwahret nach der Inſel Iſſa bringen laſſen. Es ware ſtock = finſtere nacht / als nahe am ufer das todten = feuer bey des Thumelicus grab angezündet wurde / das dann ſolch einen ſchein in die ferne von ſich gab /

daß man einige ſchiffe erkennen kunte / die des weges von Boreoſtomum her kamen. Weilen man alles widrige vermuthen muſte / befahrete man einen neuen überfall / wurde aber bald aus dieſer ſorge geſetzet / als auf dieſen ankommenden ſchiffen ſich einige Römiſche herren bey dem Svetonius Paulinus anmelden lieſſen / bey deme ſie ein-zukehren verlangeten. Dieſes waren nun die jenigen / von denen man bereits nachricht erhalten / daß ſie unterwegens von Rom geweſen / nemlich der Rubrius Gallus / Silius Italicus / Trebellius und Cöſonius Maximus / wie auch der Julius Denſus. Sobald Svetonius Paulinus dieſer ihre ankunfft gewahr wurde / eilete er ihnen entgegen / und eine ungemeine vergnügung bezeugend / ſie bey ſich zu ſehen / nahme er ſie willigſt bey ſich auf / bedeutete ihnen auch ſofort / als ſie ſich nach dem todten gepränge erkundigten / was ſolches zu ſagen hätte / da ſie dann allerſeits dieſen todes-fall des edlen Thumelicus ſehr bedaurten / auch denen üblichen gebräuchen noch mit abwarteten / bevor ſie ſich in des Svetonius Paulinus behauſung begaben.

So begierig ſie nun an beyden ſeiten waren / ſo wol den zuſtand von Rom als den in Dacien zu vernehmen / ſo ſehr hatten jedennoch dieſe ankommende / wegen der ausgeſtandenen kälte / der ruhe vonnöthen / dahero ſie alles bis den andern tag verſpareten / der ſo bald nicht erſchienen war / da fande ſich Svetonius Paulinus bey dem Silius Italicus ein. Wegen alter jederzeit gepflogenen freundſchafft umarmten ſie einander

verſchiedentlich / und obwol ihrer beyder begierde gleich groß war dasjenige / was ihnen ſo höchſtnöthig war / zu wiſſen / ſo vergnügte jedennoch Silius Italicus den Svetonius Paulinus zuerſt auf deſſen inſtändiges verlangen / und erzehlte ihm folgender geſtalt den zuſtand von Rom.

Was der bisherige bürgerliche krieg in Rom für ein erbärmliches weſen angerichtet / iſt leider ſo welt-kündig / daß ich davon nicht viel beſchreibung machen darff; und da des Nero / Galba und Otto regiment unſerm ſtaat wenig vortheil und ruhe geſchaffet / ſo hat des Vitellius regierung faſt den garaus mit uns gemachet / alſo / daß es ſcheinet / da alle Königreiche und regierungen ihr gewiſſes ziel haben / daß ſolches über Rom auch gekommen ſey. Ob wir nun gleich von dieſem tyrannen / gleichwie von dem vorigen / befreyet worden / ſo iſt doch der zuſtand darum noch nicht verbeſſert / wann nicht die Götter bald hülffe verſchaffen. Derjenige / auf den wir noch unſere einige hoffnung geſetzet / und welchem alle wolgeſinnete die Kayſers-würde am liebſten gönnen / iſt von uns weit entfernet / und gleichwie mit dem Vitellius die Vitellianer nicht mit untergangen / alſo iſt deren parthey noch ſo ſtarck / daß die Veſpaſianer kümmerlich aufkommen können / zumahlen da Antonius Primus und Mutianus / als die fürnehmſten häupter unter ihnen / ſelbſt zu wancken beginnen / und wie es ſcheinet / einem noch lebenden Nero lieber die Kayſers-würde als dem Veſpaſianus gönnen

wollen. Das gerüchte hievon iſt erſt nach des Vitellius tode ruchtbarer worden / und zwar mit den umſtänden / daß dieſer unſer geweſener Kayſer durch ehligung des Vitellius tochter hinwiederum auf den thron kommen ſolte / wozu den hieſige Morgenländiſche Könige mit beforderlich ſeyn würden. Dir / mein freund / nun von meinen eigenen angelegenheiten etwas zu erwehnen / ſo muß ich / ehe ich ferners fortfahre / dir vertrauen / wie es mir in meiner liebe mit der Kayſerin Statilia Meſſalina ergehet: Otto / der in ſeinem leben mir nie was zu gute gethan / wolte in ſeinem tode für mich die gutheit haben / ein-zu willigen / daß ich die Kayſerin heyrathen dürffte. Es ſtunde nun auf vollziehung dieſer ehe / als der Statilia Meſſalina zu ohren kame / wie Nero noch lebte / und nicht auf den Diometiſchen Inſeln dem gerüchte nach umgekommen wäre. Dieſes warffe nun abereinſt / und zwar zum fünfften mahle / meine hoffnung über einen hauffen / und nöthigte mich / gleichwie allemahl / wieder mein eigen beſtes und gegen meine liebe zu handeln / indeme Statilia Meſſalina nicht allein als eine treue ehgattin des Nero ihme beſtändig bleiben wolte / beſondern auch mich beſchwure / deſſen parthey zu nehmen und mit befoderlich dazu zu ſeyn / daß er hinwieder auf den thron gelangete. Weilen nun dieſes meiner Statilia Meſſalina höheſte wolfarth befodern ſolte / war ich gleich dazu bereit / und kame alſo mit in den rath derjenigen / die des Nero parthey hielten / wiewol mit dem unterſcheide / daß ich die heyrath mit der Vitellia

nicht befodern/ ſondern vielmehr dazu helffen wolte / daß unſers jetzigen burgermeiſters ſohn der Aſiaticus ſelbige überkäme. Einige nun / ſo von des Nero freunden mich in ihrer parthey wuſten/ vertrauten mir / es wäre der in Dacien ſich befindende Nero nicht derjenige/ der ehmahls unſer Kayſer geweſen/ ſondern ein ander / ihm gantz gleich ſehender / den Agrippina in Ponto hätte gebohren. Dieſes eröffnete ich ſofort der Statilia Meſſalina/ die auf den fall / wenn ſolches ſich ſo verhielte / des Otto letzten willen nach-zu kommen / mir verhieſſe ; weilen aber eben ſo viel von des Nero parthey ſich fanden / die den hie ſich befindenden Nero für den rechten hielten / als verlangete die Kayſerin zuerſt rechte gewißheit zu haben / ehe ſie mir die ehlige hand wolte geben. Wie es nun dergeſtalt mir in meiner liebe erginge / und die vielen wunderbaren berichte/ die von dem Nero einlieffen / uns immer zweifelhaffter machten was wir glauben ſollten / kam in unſerer raths-verſammlung für / daß dem unweſen in Rom zu ſteuren höchſt-nöthig ſeyn würde/ eine geſandtſchafft an den Veſpaſianus zu ſchicken / um den in ſeiner angenommenen Kayſers-würde zu befeſtigen / und zu erſuchen ſeine überkunfft zu beſchleunigen. Ich wuſte / daß eben dergleichen mit dem Nero fürwar den wir gleichergeſtalt in Rom zu ſehen verlangeten / dorffte aber ein ſolches ſo wenig mich mercken laſſen/als es außſchlagen/ als unter andern das loß mich traffe dieſe geſandtſchafft mit zu übernehmen. Alſo reiſete ich nun von Rom/ ſowol dem Veſpaſianus als

dem

dem Nero zu dienſte / und wie ich jenem in meinem hertzen die Kayſers-würde zum liebſten gönnete/ alſo wünſchete ich dabey/ daß hieſiger Nero der rechte nicht ſeyn möchte / und gelobete heiliglich der Statilia Meſſalina an / ja ſo eiferig für den rechten zu arbeiten/ als zu verhindern / daß der Pontiſche Nero dem Veſpaſianus keinen eintrag thäte. Weilen nun die zeitungen vom Veſpaſianus ſo unrichtig einlieffen / da man nicht wuſte / welchen weg derſelbe aus Egypten nehmen würde / folgeten wir endlich dem bericht / der da wolte / Veſpaſianus würde zu den Numiſius Lupus nach Syrien / und von da nach Dacien gehen / um wegen der winter-zeit ſolcher geſtalt die meiſte reiſe zu lande zu verrichten / und die unterwegens liegende landſchafften unter ſeinem gehorſam zu erhalten. Gleichwie nun Cäſonius Maximus und Julius Denſus durchs looß meine mit-geſandten geworden / alſo ſchlug Helvidius Priſcus im rath auch vor / daß man diejenigen rathsherren / ſo mit der Kayſerin Octavia hieher gereiſet / auch unter das looß bringen ſolte / damit einer von ihnen mit uns zum Veſpaſianus ginge; dieſes hat dich nun / mein Svetonius Paulinus getroffen / und wirſt du alſo die reiſe mit übernehmen müſſen / die dir nicht unangenehm ſeyn kan / weil ich weiß / wie du jederzeit des Veſpaſianus freund geweſen. Unter dieſe rechne ich mich warlich auch mit / da ich aber die ruhe des vatterlandes allen andern betrachtungen vorziehe / und befinde / daß wann es ſich ſo verhalten ſolte / daß der rechte Nero noch lebte / und alſo nimmer es

mit dem Veſpaſianus zum ruheſtand kommen könte / ich des Nero parthey zu halten / mich verpflichtet erkenne / zumahlen alle deſſen freunde ſo groſſe verſicherung von deſſen änderung geben / daß man gar nicht mehr die vorhin-geübte tyranney an ihm beleben würde. Der Rubrius Gallus und Trebellius Maximus ſeynd zwar mit in unſere geſellſchafft gekommen / wiſſen aber meines behaltes vom Nero nichtes / und haben ſich wol verlauten laſſen / daß ſie den König Galgacus aus Brytanien zum Kayſer haben möchten / ſintemahlen das gerüchte von ſeiner geburth noch nicht bey allen in Rom erloſchen / die ihn haben wollen zu unſers Kayſers Claudius ſohn machen.

Alſo endete Silius Jatalicus ſeinen bericht / worauf er im gegentheil vom Svetonius Paulinus vernahme / daß Veſpaſianus in Egypten umgekommen / und Nero nicht der Kayſer wäre / der in Rom regieret hätte. Traurigkeit und freude nahmen zugleich des Silius Italicus gemüthe ein / biß die bekümmerniß endlich die oberhand behielte / in dem er als einer für das vaterland gantz ergebener deſſen verluſt / ſo es beym Veſpaſianus erlitten mehr zu hertzen faſſete / als was die erkäntniß des Nero in ſeiner liebe ihme für ruhe bringen können. Wie ihm nun ſolches in tieffe gedancken brachte / und er ſich alle die liſtigen räncke / ſo Nero getrieben und noch verübte erzehlen lieſſe / auch wie ſelbiger von dem König in Meden geſchützet würde / bekam er ſolch einen abſcheu für ihn / daß er ehe alles in der welt wagen / als

als mit anſehen wollte / daß ſo ein laſterhaffter menſch zum Kayſerthum gelangete. Wie nun Svetonius Paulinus ihn alſo geſinnet funde / entſahe er ſich nicht ihme den König der Cheruſcier vor-zu ſchlagen/und zu offenbaren/wie weit es gekommen für den die Kayſers-würde zu erlangen. Es hatte Silius Italicus viel zu groſſe verehrung jederzeit für dieſen König / als er noch Druſus geweſen / geheget / daß ihm ſolches nicht anſtändig ſeyn ſollen / nur fande er es darum ſchwer / weilen man ſonder zweiffel in Rom auf den Titus ſein abſehen richten würde / ſo aber Svetonius Paulinus ihm damit bename / als er ihm nicht allein vorſtellete/ daß des Italus macht/ ſich bey der Kayſers-würde zu erhalten / ungleich gröſſer wäre / als des Titus ſeine / daß auch Antonia / als ihres geweſenen Kayſers tochter / dabey in betrachtung käme / und was das fürnehmſte / daß es wol gut wäre zu verhindern / daß das Kayſerthum nicht mehr erblich würde / ſondern forthin lediglich auf die wahl ankäme. Als nun Silius Italicus dergeſtalt für den Italus gewonnen / und wegen des Veſpaſianus tod die vorgehabte abſchickung rückgängig worden war / fanden ſie beyderſeits nöhtig ſo wohl mit dem Cäſonius Maximus und Julius Denſus dieſes zu bereden / als dem Rubrius Gallus und Trebellius Maximus davon nachricht zu geben / dahero wurde veranlaſſet daß die zu ihnen kamen / da ſie dann in ihre geſellſchafft den König Galgacus mit brachten / den das verlangen / ſeiner Rubria bruder und ſeinen freund an-zu ſprechen/

chen / frühe morgens zu ihnen geführet hatte. Es waren dieſe Römer von ihme bereits benachrichtiget worden / was Silius Italicus vom Svetonius Paulinus hatte erfahren / da dann ihre beſtürtzung wegen des Veſpaſianus tode zwar nicht geringe war / jedennoch lieſſen ſie ſich ſoviel vermercken / daß deſſen abgang durch denjenigen wieder erſetzet könte werden / den ſie hie bey ſich hätten. Sie zieleten hiemit auf den Galgacus / der aber / wie er allezeit gethan / es von ſich abwendete / ſagend / er verlange dieſe würde nicht / da ihm ſelbige eine unechte geburth zuwege bringen / und ſeiner mutter tugend und guter nahme darunter noth leiden ſolte. Trebellius Maximus wolte hiegegen ein und anders einwenden/wie er aber ſahe/ daß Galgacus zu nichts zu bewegen ſtunde / ließ er davon ab / und war folgendes demjenigen nicht zuwider / was Svetonius Paulinus von dem Könige Italus in vorſchlag brachte/ wobey die betrachtung der Antonia das meiſte thate. Als man nun bey ſo ſchleuniger veränderung ſo gleich keinē rath zu faſſen wuſte / wie man ſich wolte bey denen Daciſchen verwirrten händeln aufführen / bedauerten ſie ſehr der Kayſerin Octavia zuſtand / und beklagten inniglich den edlen Tyridates / daß der dergeſtalt in ſeiner liebe das nachſehen haben ſolte. Ob zwar auſſer dem König Galgacus keiner von den andern zum Chriſtlichen glauben ſich bekante / ſo wolte doch keiner mißbilligen / daß Octavia / um ſo viel tauſend menſchen zu retten / ſich dergeſtalt überwunden hätte / und fanden ſie nun für

gut / ſo wol bey dieſer Kayſerin / als auch bey dem König von Parthen ſich anmelden zu laſſen / da ſie dann ſich nicht genug verwundern konten über der leichtglaubigkeit des Königs Vologeſes / und über der ungemeinen liſt der falſchen Claudia / wobey Rubrius Gallus und die andern noch mehr für den Italus getrieben wurden / als ſie vernahmen / was mit dieſem Nero für wäre / und was der für eine ſtarcke parthey in Rom hätte / die ihn wollten zum Kayſer machen.

Es kame Annius Vivianus nebſt dem Coccejus Nerva und Pudens Ruffus darüber zu / da dann von neuem das nachfragen wegen Rom anginge / und wie unter andern des Domitianus dabey erwehnung geſchahe / daß ſich derſelbe als ein Kayſers ſohn groſſer freyheit anmaſſete / ſagte Svetonius Paulinus / er würde nun ſeine ſo lang gehegte liebe zu der Domitia Longina kühnlicher fortſetzen können / nun Aelius Lamia umkommen wäre. Silius Italicus und die andern hatten von dieſem todes-falle noch nichts vernommen; ſondern nur ſo viel nachricht gehabt / daß er für die wütende Vitellianer ſich aus Rom hinweg gemacht / des vorhabens nach den Veſpaſianus über-zu gehen. Wie ich mir aber habe berichten laſſen / erwehnte Annius Vivianus / ſo ſoll dieſer mein ſchwager vom Veſpaſianus gekommen ſeyn / wie verſchiedene bey ihm gefundene briefe ſolches angezeiget. Dieſes konte Rubrius Gallus nicht zuſammen bringen / wiewol darnach nicht genauere nachforſchung geſchahe / maſſen ſie ſo viel zu erwegen und zu überlegen hatten / daß ſie dieſes nicht beachteten.

Als nun darauf bey dem König Vologe- ſes dieſe neu-angekommene Römer angemeldet wurden/ deren anſehen in Rom ihm wol bekant ware/ vernahm er ihre ankunfft mit furcht/ be- fahrend/ ſie würden mit von denenjenigen ſeyn/ die ſeine Claudia nach Rom zu bringen/ und un- ter des Nero nahmen zum Kayſerthum zu helf- fen/ trachteten. Er lieſſe ſie dennoch in erwei- ſung aller erſinnlichen ehre für ſich kommen/ da ſie ihn wegen ſeiner zugeſtoſſenen ſchwachheit auf dem bette liegen fanden/ und nahme Silius J- talicus das wort/ es für eine ſonderbahre glück- ſeligkeit erkennend/ daß ihm die Götter gönneten/ den groſſen Monarchen der Parthen zu ſehen/ der allemahl gleich ſeinen vorfahren mit Rom in guter verſtändniß hätte gelebet/welche dañ ferners zu unterhalten für beyde nationen ſehr verträg- lich ſeyn würde; Alle wolgeſinnete in Rom hät- ten ſich daher höchlich erfreuet/ die bündniß ſo zwiſchen ihme und dem Veſpaſianus aufgerich- tet worden zu vernehmen/ die der groſſe Volo- geſes mit deſſen nachfolgern im reich zu beſtätigen ſich nicht würde mißfallen laſſen/ ungeachtet es den Göttern gefallen ihnen den Veſpaſianus durch den tod zu nehmen. Vologeſes/ verſicher- te darauf denen Römiſchen Herren/ wie es nie- malen an ihm fehlen ſolte/ ſich als ihren freund zu erweiſen/ inſonderheit wann ſie ihm keinen an- laß geben würden ſich über ſie zu beſchweren. Silius Jtalicus verſicherte ihn/ dergleichen ſorge nicht nöthig zu haben/ und da bey jetzigem ver- wirrten zuſtande in Rom ſie der Parthen freund-

ſchafft höchſt-benöthiget wären / ſo würden ſie auch nach äuſſerſten kräfften dahin ſtreben / das wohlergehen des Arſaciſchen hauſes ſich hinwieder angelegen ſeyn zu laſſen / wie ſie ſich dann vielmehr beſtralen würden / daß all die bedrückung / ſo er eine zeitlang von dem Könige in Meden erdulden müſſen / durch beyſtand der Römer ihme ſolte benommen und er hinwieder in ſein voriges anſehen geſetzet werden; nur möchte er ſeines orts mit dazu verhelffen / daß ſie einen würdigen Kayſer hinwieder bekämen. Vologeſes / der nichtes in ſeinen gedancken hatte / als ſeine Claudia / bildete ſich ſofort ein / dieſes ginge auf dieſelbe / und daß man nun dasjenige / was man bisher für ihm heimlich gehalten / öffentlich treiben / und ihn mit dazu bereden wolte. Dieſemnach ward er gantz erhitzt / und die ſonſt angebohrne höflichkeit vergeſſend / fuhre er gantz ungeduldig heraus / ſagend: Wann Rom ein weib zur Regentin haben wolte / ſollten ſie ſich eine andere erkieſen / als welche er zu ſeiner Königin erwehlet hätte: er wäre nicht gemeynet Parthen zu verlaſſen / und durch betriegerey Kayſer in Rom zu werden / was der Prinzeßin Claudia ehmahlen ihre großmuth in den ſinn gebracht / ſolches wäre ihr nunmehr vergangen / und da er wohl wüſte / wie man wider aller völcker recht und billigkeit ſie zu entführen gedächte / ſo würden doch ſolche ungerechte anſchläge ihren fortgang nicht gewinnen / da ſein bruder der König in Meden ſolches ſchon würde verhindern können. Es ware Silius Italicus bereits von allem unter-

richtet daß ihm alſo dieſes zu vernehmen nicht befremden konte/ weilen ihme nun eben in der ſtunde ein guter anſchlag einfiele/ welchen er nachher ſeinem mit-gefährten vor-zu tragen ſich fürnahme/ antwortete er dem Könige: Es möchte derſelbe gantz gewiß glauben/ daß man in Rom kein weib zur Regentin würde verlangen; aller wohlgeſinneten Römer gedancken wären ſchon vorhin bey des Veſpaſianus leben vieler urſachen halber auf den König der Cheruſcier den Italus gegangen/ wann deme der König in Parthen beypflichten wolte/ würde nicht allein die ſorge fallen/ ſo er anitzo wegen der Prinzeßin Claudia erwieſe/ ſondern es dörffte ſich auch leicht ein mittel finden/ wann ja einige mit dieſer Prinzeßin ſo was fremdes vorhätten/ ſie aus deren händen zu bringen/ und in des Königs ſeine hinwieder zu liefern. Weilen ſich Vologeſes auf den Pacorus verlieſſe/ und keinem Römer trauete/ als verfinge dieſer vortrag des Silius Italicus bey ihm nichts/ wiewol er ſich für ihr anerbieten nicht allein bedanckte/ beſondern auch/ was dem Cheruſcier König anginge/ es ihme gleichviel wolte gelten laſſen/ wenn ſie zum Kayſer wählen würden.

Wie nun dieſe Römiſche Herren den Vologeſes verlaſſen/ deſſen ſonderbaren zuſtand ſie wol höchlich bewunderten und beklagten/ hatten ſie bey der Kayſerin Octavia gehör/ zu der ſie auf gleiche art/ wie beym Vologeſes geſchehen/ eingeführet wurden. Es konten dieſe Römiſche Herren/ die jederzeit eine ſonderbare hochachtung

für ſie getragen / ohne hertzliches mitleiden ſie nicht anſehen / dann ob ſie gleich bemühet war ſich zu überwinden / und ihren innerlichen ſchmertzen nicht blicken zu laſſen / ſo fiel es ihr doch unmüglich dergeſtalt ſich zu ſtellen / daß man ihre hertzens-qvaal nicht hätte erkennen ſollen. Um ihr leiden nicht zu vergröſſern / wollten ſie nicht davon erwehnen / Octavia finge aber von ſelbſten davon an / ſagend: Was bedüncket euch / wol edler Silius Italicus von meinem itzigen zuſtande / ſelbiger iſt ſehr verändert von demjenigen in welchem ihr mich bey meiner abreiſe auß Rom verlaſſen? Nero und Otto haben nicht allein die jenigen ſeyn ſollen / die mir mein leben muſten ſauer machen / ſondern ich habe auch müſſen hieher nach Dacien kommen / um mein geſchick hie wieder zu finden / das mich von kindes-beinen an begleitet hat. Ich weiß / ihr werdet insgeſammt den König von Armenien beklagen / daß der ſeine zeit ſo vergeblich anwenden müſſen / mir aber dabey nicht verdencken / daß ich eine untreu begangen / die ſo viel gutes ſoll nach ſich ziehen.

Es kamen die Printzen Artabanus und Antiochus Epiphanes eben in das zimmer wie Octavia dieſes ſagte / das ſie dann mit anhörten / und da weder Silius Italicus noch ſeine mit-gefährten für wehmuth was darauf zu ſagen vermochten / erwehnete Artabanus: Es iſt noch nicht alle hoffnung verlohren / ſo wol dem groſſen Tyridates als den bedrängten Chriſten zu dienen / gegenwärtiger Printz Antiochus Epiphanes hat die

die Comageniſche flotte unter ſeinen gehorſam ge-bracht / es haben ſich dieſelbe durch ſeine wolre-denheit bewegen laſſen / den bißherigen gehorſam dem Zeno zu verſagen / und ſeynd bereit des Pa-corus Inſel mit an-zu greiffen; niemand da-ſelbſt verſiehet ſich deſſen / und wann Pacorus dergeſtalt in unſere hände geräth / und Tyrida-tes auf ſeiner ſeiten / als nicht zu zweifeln / glück wird haben / des Daciſchen Printzen erklährung auch den König ſeinen vatter zu uns bringen wird / kan Anicetes ferner nichts außrichten / und ſon-der daß die Kayſerin ihrem Tyridates untreu dürffe werden / denen Chriſten hülffe wiederfah-ren. Ob nun gleich dieſe gute poſt der Octavia nicht wolte ans hertze gehen; ſo erzeigte ſie ſich doch deßhalben ruhig / und befanden die anweſende Römer nichts heilſamers ſo wol für die Kayſerin / als wie für ihre eigene angelegenheiten / weilen auch dadurch dasjenige / ſo dem Silius Itali-cus war beygefallen / würde können werckſtellig gemachet werden: Dieſes beſtunde nun darinn / daß man ſich müſte des Nero perſon bemächti-gen / ihn aus des Pacorus händen bringen / und folgends nach Parthen voranſchicken / da Volo-geſes / bey gutem ſinn und bey ihrer parthey zu bleiben / ehe nicht von ſeiner Claudia wahren zu-ſtande was erfahren müſte / biß er in Parthen angelanget / und allhie zuvor die Mediſchen an-ſchläge hätte zernichten helffen. Dieſes ward von allen ſehr gut befunden / wiewol es dem Ar-tabanus ſehr ſchwer ſchiene / daß man den König ſeinen vatter dahin würde bringen köñen / die ver-

meynte Claudia ſonder ſeine begleitung nach Parthen vorangehen zu laſſen / ſo aber Silius Italicus vermeynte / daß / wann man ihm die nothwendigkeit davon fürſtellete / er ſich dazu wohl würde bewegen laſſen.

Es eilten darauf beyde Printzen wiederum hinaus / der eine nach ſeiner flotte / der andere nach ſeinen Parthen / die von dem Artabanus nebſt denen andern auf der Inſel befindlichen völckern/theils zur vertheidigung der Inſel / theils zu beſetzung der ſchiffe eingetheilet wurden / wozu dann Galgacus ſeines orts eiferigſt halffe / der nichtes als rache in ſeinen gedancken führete / und an den Orphidius Benignus ſonder groſſen eifer nicht gedencken konte. Norondabates ſtunde in dieſer zurüſtung ſeinem Printzen treulichſt bey / und da allem anſehen und ihrem vermuthen nach der König in Parthen zu wancken begunte / fande man bedencklich ihme etwas hievon zu ſagen / und mißtrauete nicht weniger dem Moneſes/weilen der ſeine vertrauliche unterredungen mit dem Könige nicht ſo verborgen halten können / daß nicht Borgius es gemercket / und dem Norondabates nachricht davon gebracht hätte / daher man es dann auch für demſelbigen verheelete / und die anſtalten / die gemacht wurden / dahin deutete / auf allen befahrenden anfall in beſſerer verfaſſung / als wie das vorige mal / ſich zu befinden. Moneſes / der von der Comageniſchen flotte nichts wuſte / wie es ſich bey derſelben verändert / glaubete leicht dieſem vorwand / maſſen er ſich verſichert hielte daß ſie allein zu ſchwach

und unvermögend wären / was feindliches zu beginnen / und ware er nur bemühet ſeinen König bey gutem ſinn für den Pacorus zu erhalten / und ihme troſt ein-zu ſprechen / daß er wider aller menſchen wiſſen und willen jedennoch eine Claudia hätte / die ihm auch nun bald wieder werden ſolte. Er konte zwar nicht hindern / daß Vologeſes nicht ungedultig geworden wäre / daß man ihn ſo lange auffhielte / und nicht verſtatten wolte zu ſeiner Claudia wieder zu kommen / weßhalben dann faſt ſtündlich bothen abgeſchicket wurden / die aber immer zurücke brachten / es müſte ſich der König gedulten / ſintemahlen es noch nicht zeit wäre / daß er ſich öffentlich für die Mediſche parthey wieder erklärete.

Die Römiſchen Herren wollten nun den außſchlag abwarten / wie es mit Boreoſtomum ablauffen würde / ſo in zwey tagen ſolte angegriffen werden / weil man wegen außrüſtung der Comageniſchen ſchiff-flotte nicht ehe dazu gelangen könte / und führte ſie Svetonius Paulinus zu denen teutſchen Königen / die ſich um dieſe anſprache an-zunehmen / beym Italus verſammlet hatten. Es wurde dieſer von ihnen bereits als ein Kayſer begrüſſet / und da ſie allerſeits an der ehre mit theil haben wolten / die ſie vermeyneten durch dämpffung der Meden zu erlangen / dabey ſie ſich mehr glück vorſtelleten / als wie ſie beym Boryſthenes gehabt hatten / als rüſteten ſie ſich allerſeits dazu / und nahmen ſich die Römiſchen rathsherren dabey vor zu erweiſen / daß ſie die alte krieges-kunſt noch nicht vergeſſen hätten.

Es muſte Martialis / vermöge der eingeführten gewonheit / ſelbigen abend in der Kayſerin zimmer bey verſammlung aller Chriſten den gottesdienſt wieder halten / da dann ſonderlich dieſes groſſe vorhaben / welches ſo vieles ſchlichten ſolte / GOtt anbefohlen wurde / und kame unter währendem gottesdienſte gantz unvermuhten der Novatus von Epheſo wieder zurücke / der unter der gemeine ſtehend / ſich zwar nicht ehe wolte ſehen laſſen / biß alles zu ende ſeyn würde / von ſeiner mutter aber jedennoch erblicket wurde / die ſofort ihme entgegen eilete / und durch dieſes aufſehen ihn bey allem volcke bekannt machte. Octavia / ſo nun wieder das bette verlaſſen und ſich über ihr vermögen ſtarck gemachet hatte / vernahme nicht ſo bald / Novatus wäre vorhanden / da überfiele ſie eine ſolche angſt / die jedoch mit einer ſonderbaren ruhe begleitet war / daß ſie nicht wuſte / wie ihr geſchahe; ihr war bange / man würde ihr haben den Tyridates abgeſprochen / fürchtete ſich daneben / er wäre ihr zu erkannt worden / beydes beunruhigte ſie: Dann / gedachte ſie bey ſich ſelbſt / hat man zu Epheſo befunden / daß unſere verſprechung ungültig / ſo kan ich ja deſto ehe und mit ruhigerm gemüthe denen Chriſten helffen / iſt aber unſere verlobung von daſigen biſchöffen gültig erkannt worden / wird mein verbrechen wider den Tyridates deſto gröſſer ſeyn / ſo ſonſten / wann ich von ihm wäre loßgeſprochen worden / mir keinen vorwurff bey ihme geben können.

Mittlerweile ſie dieſes bey ſich überdachte / waren Pudens Ruffus und Claudia Ruffina / wie

wie auch die andern Chriſten beſchäfftig zu vernehmen / was Novatus außgerichtet hätte / der dann ſich hindurch dringend um zu der Kayſerin zu kommen / ihr gantz freudig zu fuſſe fiele / und / ihr eine groſſe ſchrifft überreichend / ihr vermeldete / daß ſie des Königs von Armenien wäre / und daß alle die einwürffe / ſo bey des Andronicus verſammlung geſchehen / ungültig erkannt worden. Ob ſich nun gleich jedweder hierob erfreuete / daß man dieſes edle und unvergleichliche paar daſelbſten nicht getrennet / ſo kam es jedennoch alles auf den außſchlag an / wie der zug gegen Boreoſtomum würde ablauffen / da nichtes / als deſſen glücklicher außſchlag die Octavia von ihrem verſprechen / ſo ſie dem Pacorus gethan / erledigen könte. Martialis / der der Kayſerin unruh wol merckte / ſprach ihr zu / ſich hierunter dem willen des himmels zu ergeben / würde es auf Boreoſtomum glücken / ſo wäre es ein zeichen / daß Tyridates und ſie einander beſtimmet wären / ſchlüge es aber anders aus / ſo müſte die rettung / ſo dadurch den Chriſten geſchähe / ihr verhängniß / wozu ſie beſtimmet / ihr erträglich machen. Es hörete dieſes Octavia mit ſolcher gelaſſenheit an / daß alle Chriſten dadurch erbauet wurden / und veranlaſſete ſie / daß den folgenden tag / der dem groſſen tage vorherginge / in welchem man die Meden angreiffen wolte / eine durchgehende faſten bey ihnen ſolte gehalten werden / da ſie mit unabläßigem gebet dieſes groſſe werck GOTTE vortragen wollten. Stepho ſtellete ſich hiebey zum allereifrigſten an /

wiewol er dadurch den eckel nicht außlöſchen konte / den jedweder gegen ihm wegen der an der Valeria erwieſenen grauſamkeit ſpüren lieſſe.

Als man nun den angeſtellten faſt-tag bey der Octavia mit beten angefangen / erſcholle das gerüchte / welchergeſtalt eine anſehnliche geſandtſchafft vom Könige in Meden ankommen / wovon das haupt der Printz Arabelus wäre. Wie man nun der Octavia vermeldete / daß der bey ihr gehör verlangete / wolte ſie zwar ſolches auffſchieben / biß ihr gottesdienſt würde geendiget ſeyn / alldieweilen aber Martialis / wie auch der geweſene Surenna es für gut befunden / um den geringſten widerwillen und argwohn dem König in Meden nicht blicken zu laſſen / daß Arabelus gleich vorgelaſſen würde / ſchobe man das angeſtellete gebet auf / und lieſſe dieſen Printzen mit ſeinem anſehnlichen gefolge für kommen / da bey ſolcher verhör alle Chriſten zugegen verblieben / und wie er die Kayſerin / gleich dem Ariobarzanes / auf die Mediſche weiſe begrüſſet / und ſeine Königin beneñet / brachte er ſeines Königs gewerbe dahin an / wie ſelbiger über ihre gütige erklärung ſich höchſt-glückſelig ſchätzete / und alles dasjenige heiliglich erfüllen wolte / was ihr dagegen verſprochen worden / wovon man auch bereits beym Andronicus die würckung würde geſpüret haben. So ſehr er nun ihre ankunfft verlangete / ſo nöthig befünde er dabey / daß ihre entfängniß und einholung ihrem hohen ſtande gemäß mit allem erſinnlichen pracht geſchehen möchte / ſo daß er ſich daher ſelbſt gewalt anthun müſte / ſich

ihrer wertheſten gegenwart noch auf einige tage beraubet zu ſehen / und gleichwie ihr die Chriſten hoch verbunden wären / alſo müſte ebenmäßig gantz Morgenland es erkennen / daß hierdurch der ruheſtand befodert / und der ſo hoch-nöthige friede hinwieder herbey gebracht würde / wie er dann im befehl hätte / ſelbigen dem König in Parthen / wie auch denen andern anweſenden Königen an-zu tragen. Nach geendeter dieſer rede brachten zwantzig Edel-knaben in güldenen gefäſſen der Octavia geſchencke / ſo in ſehr koſtbaren kleinodien beſtunden / wobey ſie ſich erinnerte / wie es ihr ehmalen mit dem Otto ergangen / ſie überwand ſich jedennoch nicht zu übermäßige traurigkeit blicken zu laſſen / und gabe dem Printzen zur antwort / daß ſie in allem ihrem geſchicke zu folgen bereit wäre / und erkenneten ſich die Chriſten hiezugegen dem Könige in Meden höchſt verbunden / daß er für ſie ſolche gutheit wollen blicken laſſen. Dieſes bekräfftigten Martialis und der Surenna; und als man nun den Arabelus wieder abgeführet / ſtürtzeten der Octavia wider ihren willen die thränen ſo häuffig aus den augen / daß man leicht abnehmen konte / wie ihr müſte ums hertze ſeyn. Pacorus bietet den frieden an / ſagte ſie / indem man ihn hie will bekriegen: Wird man auch auf des Vologeſes ſtandhafftigkeit bauē können / daß der ſich nicht wieder bereden laſſe die gegen-parthey zu ergreiffen / zumalen er ſeine vermeynte Claudia in des Königs in Meden händen weiß? Eben dieſes beſorgte der Printz Artabanus auch / der dann / ſolchem vor-zu kommen /

nebſt

nebſt dem Jtalus ſich zu dem Svetonius Paulinus und dem Fürſten Norondabates verfügte/ die bey ſolchen verdrießlichen umſtånden nichts beſſerers noch zutråglichers fanden / als daß ſich Artabanus der gunſt bedienete/ die er bey den Parthen hatte / und wider des Vologeſes willen/ da in der that dieſes dem Könige zum beſten geſchåhe / dennoch den angriff auf Boreoſtomum vornåhme. Es kame dem Printzen hart an/ ſolchergeſtalt ſich wider einen vatter zu ſetzen/ wolte alſo mit zuziehung des Norondabates fürher ſein heil verſuchen / dem Vologeſes auf das beweglichſte vor-zu ſtellen / worzu denſelben ſein eigenes beſte anwieſe / und wie er von dem rühmlichen vorſatz nicht abtretten möchte / den er nun dieſe letzte zeit gefaſſet. Solte dann ſolches nichts verfangen / ſo wåre er bereit alles zu thun / was ſeine freunde ihm würden rathen. Wie man nun auf ſolchem fall mit dem Moneſes wolte verfahren / ſolches wurde auch überleget / und beſchloſſen deme den ober-befehl über das kriegsheer nicht zu laſſen / ſondern dem Patizites anzuvertrauen / der ſo viel treue für dem Printzen als gunſt bey denen ſoldaten hatte.

Mittlerweile nun dieſe in ſolcher berathſchlagung begriffen waren / befande ſich Arabelus bey dem König Vologeſes / deme er ankündigte / daß nun ferners das verſtellen nicht mehr nöthig wåre / und er öffentlich ſich erklåren könte / den einmal getroffenen frieden zu erhalten / und da in wenig tagen die Octavia ſolte abgeholet werden / würde es füglich geſchehen können/ daß Vologe-

logeſes ſelbige begleitete / auch folgends zugleich / ehmaliger abrede nach / zu Dinogetia die beylagere vollenzöge. Es hätte nichtes erfreulichers dem Vologeſes als dieſer vortrag ſeyn können / der mittlerweile / daß Arabelus bey denen andern Königen faſt gleichmäßigen vortrag thate / durch den Moneſes kund machen lieſſe / daß ſich nunmehr die ſachen ſo gefüget / daß nichtes feindliches forthin gegen die Meden noch Dacier unternommen werden ſolte. Als Moneſes mit ſolchem gewerbe von dem Könige gegangen / fanden ſich Artabanus und Norondabates bey ihm ein / und trachteten durch die allerbeweglichſte vorſtellungen den König auf andere gedancken zu bringen / ohne gleichwohl ihme zu ſagen / was für rettungs-mittel verhanden wären die Meden aus ihrer bisherigen ober-herrſchafft zu ſetzen. Ob nun gleich Vologeſes ſolches wol begriffe / ſo war er jedennoch nun ſo verbittert geworden / daß man auf ſo fremde weiſe ihn von ſeiner Claudia abbringen wollen / daß keine betrachtungen mehr bey ihme ſtatt fanden / dahero er den Printzẽ / wie auch den Norondabates / ſolchergeſtalt abfertigte / woraus weder vätter- weder Königliche gewogenheit zu ſpüren war / und muſten ſie ſich verräthere ſchelten laſſen / ob ſie es gleich noch ſo gut mit dem Könige meyneten. So groß nun hierob ihre bekümmerniß wurde / ſo viel neue kräffte erlangete Vologeſes / als er hoffen durffte / ſich bald mit ſeiner Claudia vermählet zu ſehen / und würde ſich nach der Kayſerin Octavia zimmer begeben haben / um der ferners zu zu reden

den ſich in ihr geſchick zu finden / wann er nichts vernommen hätte / daß die in verſammlung der Chriſten ſich befände ; um demnach denenſelben in der andacht nichtes nach- zu geben / und von den Göttern einen glücklichen außſchlag ſeiner angelegenheiten zu erbitten / ward denen weiſen anbefohlen zu dem ſonnen - feſte alles bereit zu halten / welches bißher eingeſtellet geblieben war / da man in ſolcher verwirrung gelebet.

Wie man nun ſolches üblichem gebrauch nach am ſtrande des meeres feyrete / und eben die ſonne untergehen wolte / erſchiene die Prinzeßin Caledonia / ſo der verliebte Vardanes an den ſchiffen / ſo ſie von Jlanada abholen müſſen / gleich erkante; und wie man ſie ans land gebracht / führete der Printz ſie zu dem Vologeſes / der ſie gantz freundlich empfinge / und eine beſondere vergnügung darob erwieſe ſie wieder zu ſehen. Er ſagte / er lebte der ſichern hoffnung / ſie würde forthin lieber in Parthen bey ihme / als unter denen Veſtalinen beym Andronicus / leben / welchen bey - namen er ihnen gabe / um überhoben zu bleiben von ihrem Chriſtenthum zu reden. Es ware Caledonia ſo wehmüthig / daß ſie hierauf nicht viel zu antworten vermochte / und ob ſie gleich es einiger maſſen ihr zum troſte dienen laſſen / da ſie gehoffet / man würde ſie zu der Kayſerin Octavia und ihren andern guten bekandtinnen gebracht haben / ſo ward dennoch ihre vergnügung ſehr vermindert / wie ſie erfuhre / daß Vologeſes ſie ins Königliche frauen-zimer / in dazu be-

bereitete gemächer einweiſen laſſen / ihr auch verſchiedene Perſianiſche Damen zugeordnet hatte/ ſie zu bedienen. Das beſte für ſie war hiebey/ daß an ſolchem orte Vardanes nicht viel konte um ſie ſeyn / und ſie daher von ſeiner unangenehmen bedienung ſich befreyet ſahe.

Es ward nun der Printz Vardanes / als Arabelus noch die nacht nach Boreoſtomum wieder kehren wolte / demſelbigen zugegeben/ dem Pacorus ſo wohl zu der Octavia glück zu wünſchen / als die verſicherung zu geben / daß er den einmal geſchloſſenen frieden nunmehro zu halten völlig gemeynet wäre. Wobey der König dieſem ſeinem ſohn auffstruge / ſorge für die Claudia zu tragen / daß die denen Römern nicht möchte in die hände gerathen. Die verrichtung / ſo Arabelus bey denen andern Königen gehabt / war der erklärung des Vologeſes nicht ungleich / ob ihnen wol ſolches nicht von hertzen ginge / und kame nun die nacht ſo wenig in des Artabanus als des Galgacus und Italus augen einiger ſchlaff/ die eben das auf der Inſel mit nöthigen anſtalten und überredungen der Parthen vornahmen/ was die beyde Comageniſche Printzen auf ihren ſchiffen verrichteten / die dasjenige wieder zu erſetzen verhoffeten / was ſie ehmahlen durch ihre abweſenheit verſäumet hatten.

Inzwiſchen ſie nun allerſeits ſo geſchäfftig waren / ſäumete der verſchlagene Zeno nicht / ſein heyl/ um alles dieſes um-zu ſtoſſen / bey der Königin Suſanna zu verſuchen. Er wuſte / daß dieſelbige des tages hernach abreiſen würde / maſſen

der König Monobazes nachricht bekommen hatte / daß es in ſeinem lande wegen der benachbarten Römer nicht zum ſicherſten ſtünde / und daher ſeine gegenwart höchſt-nöthig wäre / weilen er ſich nun anheißig gemachet / den zug auf Boreoſtomum mit zu verrichten / als ſolte Suſanna voran gehen / um auf einer unferne von Naracoſtomum belegenen Inſel / die von Juden bewohnet wurde / einem gewiſſen feſte bey-zu wohnen / das eben bey ihnen eingefallen war. Zeno war zwar bey ihr nicht zum aller wol gelittenſten / jedennoch wolte ſie ihm den zutritt nicht verſagen / als er ſich unter dem vorwand / daß er was hochnöthiges an zu bringen hätte / bey bereits inſtehender nacht bey ihr anmelden laſſen. Es triebe ſie ihr natürlicher vorwitz dazu / zu vernehmen / was bey ſo ungewohnter zeit Zeno ihr ſagen wolte / und wie der nun vor ſie kommen / ſtellete ſelbiger ihr weitläufftig für / in was gefahr ſeine Printzen ſich ſetzeten / wider ihres vatters willen deſſelben ſeemacht allhie auff-zu halten / da doch ſolche ſowol ihnen ſelbſt als auch dem Adiabener König in ihrem lande anitzo höchſt-nöthig ſeyn würde / bißher hätte er noch bey der flotte gehör gehabt / und vermeynet ſie zur abfarth zu bereden / nunmehr aber wären die Printzen durchgedrungen / daß niemand von den Comagenern ihm ferners folgen wollten. Bey ihr ſtünde allein das unheil / ſo hieraus erwachſen würde / zu verhindern / wann ſie nemlich unter dem vorwand / daß die Printzen ſie des folgenden tages begleiten möchten / ſie wider ihren willen folgendes mit ſich fortführete /

da bey ihrer abweſenheit er ſich nachher ſchon wieder ſeines gehabten anſehens bedienen / und die Comageniſche flotte dahin bringen wolte / ſich mit der Adiabeniſchen zu vereinigen / da ſie gar leicht die Königin auf ihrem wege würden einho- len / und alſo deſto ſicherer die rück-reiſe fortſetzen können. Der Suſanna erweckte dieſer vortrag ein ſonderbares nachſinnen / ſie war denen Co- mageniſchen Printzen ſonderlich gewogen / daß ſie alſo ihr unglück / ſo ihnen Zeno propheceyhete / zu verhüten / alles dagegen anwenden und des Zeno vorſchlag folgen wolte. Dieſerwegen ſchie- de Zeno gantz vergnügt von ihr / und wie nun der morgen wieder angebrochen / und die beyde Comageniſche Printzen bey dem Monobazes ſich eingefunden hatten / um abſchied von der Köni- gin Suſanna zu nehmen / bathe ſie ſelbige ihr das geleite bis auf der Juden Inſel zu geben / um nicht allein ihr ſolche vergnügung zu gönnen / ſon- dern auch dem daſelbſt angeſtelleten gottesdienſte bey-zu wohnen. Weilen den nachmittag der zug wider Boreoſtomum erſt angehen ſolte / rech- nete Antiochus es aus / ob man gegen des wohl wieder zu Naracoſtomum ſeyn könte / welches dann alſo befunden wurde / daher beyde Prin- tzen ſich eine ſonderbare freude daraus machten / noch die kurtze zeit bey der Adiabener Königin und der Prinzeßin Helena ſeyn zu können. Mono- bazes / die urſache nicht wiſſend / warum Suſan- na die Printzen mit haben wolte / und ihre ent- ſchlieſſung vernehmend / bothe ſich auch an / ſo weit mit-zu gehen / das ihm aber daher widerra-

then wurde / weilen ſeine gegenwart bey den Adiabenern höchſt-nöthig ſeyn würde / damit ſelbige nicht / wie das vorige mahl / ſich widerſpenſtig erweiſen möchten.

Es wolte aber Suſanna vor ihrer abreiſe ſich zuvor von dem Königlichen frauenzimmer nochmals / und inſonderheit von der Kayſerin Octavia beurlauben / dahin ſie ſich dann mit den beyden Printzen begabe / und die Kayſerin munterer als wie die vorigen tage antraffe / weil dieſer tag zu ihrer erlöſung dienen ſolte. Die angenehme geſellſchafft der Suſanna / ſo bisher Octavia genoſſen / konte ſie nicht verlieren / ohne ſolchem verluſt zu beklagen; und wie nun Suſanna zu dem groſſen vorhaben tauſend glück wünſchete / erwehnte Octavia / daß ſie allerſeits denen Comagenischen Printzen es würden zu dancken haben / daß ſie aus ihrem jetzigen zuſtande geriethen. Antiochus Epiphanes verſicherte darauf in ſein und ſeines brudern namen / wie ſie mit ihren Comagenern fechten und alles vorige damit erſetzen wollten. Wofür ſich Octavia ſo verbunden erkante / als wie es der Suſanna einige röthe abjagete / die das gegentheil viel beſſer wuſte. Als Octavia dieſes an ihr wahrnahme / deutete ſie es dahin / daß ihr für dem Antiochus Epiphanes / als ihrem ernannten ſchwieger-ſohn / bange ſeyn würde / ſagte demnach: Wir haben in unſern geſtrigen verſamlungen GOtt ſo fleißig für unſere erlöſer angeruffen / daß ich der feſten hoffnung lebe / wir werden erhöret werden. Eben dasjenige / antwortete Suſanna / wollen wir unferne von hie

auch

auch verrichten / da auf einer Inſel / woſelbſt ſich eine Juden-ſchule befindet / die Printzen nebſt mir GOtt anruffen ſollen / glück zu ihrem vorhaben zu geben. Als nun Octavia dadurch erfuhre / daß die Printzen mitgehen würden / erwieſe ſie darüber einige unruhe / daß ſolches den zug wider Boreoſtomum verzögern könte. Sie verſicherten ihr aber zeitig genung wieder da-zu ſeyn / womit Suſanna die Kayſerin den ſchutz des himmels befahle / folgendes von der Königin Sulpitia und allen Damen ſich auch beurlaubete / und von denen Printzen an das ſchiff gebracht wurde / allwo der König Monobazes ihr gemahl / wie auch der Printz Artabanus / ſich befanden / die beyderſeits / wie Suſanna mit denen Printzen zu ſchiffe ginge / ſie ermahneten / ihre rückkehr / ſo viel müglich / zu beſchleunigen.

Zeno / der / nachdem ihm das regiment auf den ſchiffen genommen / ſich gegen ſeine Printzen gantz demüthig auffgeführet hatte / folgete nun in einem ſchiffe / ſo dem vorgeben nach die Printzen hinwieder zurück führen ſolte; und da ſie nun zu ſeegel gangen / ſtellete Artabanus das ins werck / was Norondabates ihme gerathen / daß nemlich die Parthen zuſammen beruffen / und ihnen angedeutet würde / wie des Arſaciſchen hauſes und ihres Königes heyl und wolfarth erfoderte / daß da Vologeſes ſich verleiten laſſen man wider deſſen willen und verbot jedennoch die waffen ergreiffen müſte / um die übermüthige Meden zu dämpffen / das dann bey den meiſten Parthen / inſonderheit bey den fürnemſten / ge-

hör fande / und durffte Moneſes nichts dagegen ſagen / vermochte auch dadurch keine hinderniß zuwegen zu bringen / als er es dem Könige in Parthen anmeldete / der dieſes wie ein verfolg desjenigen verrathes anſahe / ſo Artabanus nebſt den andern ihme bißher erwieſen / und da er deshalben ſo manchen eifer einen nach den andern einfreſſen / und ſich wie verlaſſen von aller welt achten muſte / befoderte das ſo wenig ſeine ſchwachheit / indem er ſich auf das allerempfindlichſte vorſtellete / wie es ſeiner Claudia ergehen würde / wann die in des Artabanus und ihrer andern feinde hände nun ſolte gerathen.

So ſehr ſich nun dieſer gute König ängſtigte / ſo beſchäfftig waren all die andern den zug wider Bereoſtomum vor-zu nehmen / und eines gewiſſen ſieges ſich verſichernd / ſpürete man an jedwedem / an ſtatt der vorhin gezeigten unruh / eine ſonderbare munterkeit / die ſich jedennoch bey der Octavia nicht recht äuſſern wolte / indeme ihr das hertz nichtes gutes zuſagte ; und wie Rubrius Gallus ſie anſprach / bezeugte ſie deme gnungſam ihre empfindende angſt / ſo er dann ihr aus dem ſinn zu bringen bemühet war ; und wie mitdeß die Sulpitia Prätertata auch dazu kame / und ziemlich verſtöret ausſahe / verurſachte die ſtete furcht / ſo Octavia in ſich fühlte / daß ſie dieſe Römerin fragte / ob böſe zeitungen kommen wären / und es etwa mit dem Könige von Armenien nicht wohl ſtünde ? Ich darff anjetzo / ſagte ſie / nun man zu Epheſo meine verlobung mit dem Tyridates für gültig erkannt / wol meine ſorgfalt für

deſſen ergehen blicken laſſen / ſo zeitig genung auffhören wird / wann der vorhabende zug ja ſo unglücklich ſeyn ſolte / als wie er neulich beym Boryſthenes geweſen / dann hat der himmel ſolches verhänget / ſo bin ich nicht mehr des Tyridates / beſondern muß mich einem andern ergeben / der bereits das wort von mir bekommen. Ein milder thränen-bach begleiteten dieſe worte / und als nun Octavia ferners in die Sulpitia Prätextata drange / die urſache ihrer hervorſcheinenden traurigkeit zu vernehmen / kam es heraus / daß Coccejus Nerva mit zu ſchiffe gehen wolte / der dann / weilen nicht eigentlich dieſes werck der Römer ſache wäre / ſonder urſache ſich in gefahr ſtürtzte / ſo gemeiniglich denen / die ſolches thäten / nachtheilig zu ſeyn pflegte. Rubrius Gallus bedeutete ihr darauf / was ein groſſes den Römern hieran gelegen / und wüſte er / daß ſie viel zu großmüthig wäre / als nicht verſtatten zu wollen / daß Coccejus Nerva antheil an dem verhofften ſiege ſolte haben. Welches Sulpitia Prätextata zwar bey ſich gelten lieſſe / jedennoch aber deshalben ihre unruh nicht verlohre.

Wie man nun darauf auf den unglücklichen zuſtand in Rom geriethe / gab es gelegenheit des ermordeten Calpurnius Galerianus zu gedencken / den Sulpitia Prätextata / als ihren nahen vetter / höchlich beklagte; und ſagte Rubrius Gallus / daß er ihm an die Albina bey ſeinem tode vieles auffgetragen / ſo er ihr gerne hinterbringen mögen / wann er ſie hie angetroffen hätte. Weilen das verhängniß will / erwehnte Sulpitia

Prætextata / daß faſt jedwede allhie in Dacien von einem ungeliebten liebhaber ſich muß geqvålet ſehen / alſo ergehet es dieſer Albina auch / die der Plautius Aelianus mit ſeiner liebe hefftig verfolget / deſſen ferne reiſe dann von Rom / wann man ſein amt betrachtet / man nicht genug bewundern kan / wiewol anjetzo ſo viel ungereimte dinge geſchehen / daß man ſich darob zu verwundern ſchier ermůden muß. Es wolte Rubrius Gallus die urſachen / ſo den ober-prieſter zu dieſer reiſe bewogen / melden / als er nach den hafen zu kommen beruffen wurde / da / wie er ſich daſelbſt eingeſtellet / und das ſchiff / welches zu ſeiner anfůhrung geordnet war / ſich anweiſen laſſen / gleichwie bey all den andern Kônigen und Rômiſchen Herren auch geſchehen / muſte er / weilen des Galgacus und Artabanus verlangen ſo groß war / daß ſie die ankunfft der Comageniſchen Printzen nicht abwarten konten / mit denen andern ſich zu ſchiffe begeben / deren exempel dann auch die andern folgeten / wiewol man nicht thunlich hielte / ehender die ſeegel auf-zu ziehen / bis der Printz Epiphanes und ſein bruder zurůck gekommen ſeyn wůrden. Es wurden zu dem ende ohne unterlaß alle maſt-båume beſtiegen / um ſich nach ihnen um-zu ſehen / und begunte ihnen nun ſchier die gedult zu vergehen / da es weit ůber die zeit lieffe / daß ſie wieder kommen ſollen / als endlich ſich von ferne ein ſchiff ſehen lieſſe / das auf ſie zuruderte. Wie nun ſelbiges des Artabanus ſchiff erreichte / gab ſich Apamius zu erkennen / der / wie er vor den Artabanus vorgelaſſen worden /

den / ſolch ein verſtöhrtes weſen von ſich blicken lieſſe / daß dem Printzen darüber das hertz gantz ſchwer wurde/uñ er kaum das vermögen hatte ihn an-zu reden. Dieſer nun vermochte für wehmuth kaum ſo viel hervor-zu bringen / daß Artabanus daraus abnehmen können / was für ein verrath wäre vorgegangen. Und wie in ſolcher beſtürtzung anders nichts heraus kame/ als daß man die Comageniſche flotte nicht dürffte gewärtig ſeyn/ fande Artabanus nöthig/ die Könige und die andern befehlshabere von ihren ſchiffen auf das ſeinige beruffen zu laſſen / denen wie ſie alle erſchienen waren / und Apamius ſich in inzwiſchen erholet hatte/ er insgeſamt berichten muſte/ wie es zuſtünde / das er dann / in der verwirrung nicht acht habend / daß der König Monobazes mit zugegen / folgender geſtalt verrichtete:

Als dieſen morgen meine Printzen die Königin der Adiabener begleiteten / mit dem vorhaben ſich ſofort hie wieder ein-zu ſtellen / befande ich mich mit auf demſelbigen ſchiffe / auf welchem die Königin und die Printzen waren / das dann mit einer ſtarcken mannſchafft von Adiabenern wohl beſetzet war / die unter des Fürſten Sandauces gebohte ſtunden / der alle demjenigen / was ſeine Königin haben wolte / blindlings nachfolgete. An ſtatt nun bey der Inſel an-zu länden / da man vorgegeben einem beſondern feſte unſerer glaubens-genoſſen bey-zu wohnen/ befahle der Sandauces vorbey zu ſegeln / ſo meine Printzen ſogleich nicht in acht nahmen / weilen die mit der Königin in ein embſiges geſpräch ſich ein-

gelaſſen. Ich war der erſte / der dieſes merckte/ meldete es demnach dem Antiochus Epiphanes an / der folgends die Königin ermahnete um-zu kehren/ maſſen ſie der Inſel ſchon vorbey wären/ dahin ſie gedacht hätten. Suſanna / ſonder ſich hieran zu kehren / hub an zu lachen / ſagend / ſie wolte hoffen / die groſſe ſorgfalt / ſo ſie anjetzo für das Comageniſche haus / und ſonderlich für den Printzen Antiochus Epiphanes blicken lieſſe/würde ihr keinen undanck können zuwegen bringen/ daß ſie eines ſo unſchuldigen betrugs ſich dabey bedienen müſte; ſie wäre geſonnen / dem Könige von Comagene den überreſt ſeines Königlichen hauſes / nemlich ſeine beyde Printzen / wieder zu bringen/ weilen an deren erhaltung ſo viel gelegen / daß es unverantwortlich geweſen wäre / ſie ferners ohne noth in hieſiger gefahr zu wiſſen / da auſſer ſolcher / die ungnade / die ſie von dem Könige Antiochus wegen ihres ungehorſams hätten zu erwarten gehabt / ihnen groſſen ſchaden zufügen können / der hiedurch nun vermieden bliebe/ und möchten ſie ſich demnach nicht entgegen ſeyn laſſen / die reiſe mit ihr fort-zu ſetzen / zu der von ſelbſten ihre übermäßige großmuht ſie nicht würde haben bringen können. Ich hörete alles dieſes zwar auch mit groſſem ſchrecken an / jedennoch war mein entſetzen darob nicht ſo groß / als wie meiner Printzen / die nicht wuſten / woran ſie waren / und alle ehrerbietung für die Königin verlierend / die ſie zwar anfänglich noch einiger maſſen erwieſen / indem ſie ihr zu fuſſe fielen / und dergeſtalt bathen von einem ſo unbilligen fürnehmen

ab-

ab-zu ſtehen / zogen ſie vom leder / ſolchergeſtalt vermeynend den ſchiff-hauptmann zu zwingen nach dem andern ſchiffe um-zu kehren / auf welchem ſich Zeno befande / und das zu ihrer rückkehr dienen ſollen; ſo wenig ſich nun derſelbe hieran kehrete / mit ſo groſſem mißfallen muſten die Printzen ſehen / daß des Zeno ſchiff / an ſtatt uns zu folgen / zurück kehrte / woraus dann ſattſam ab-zu nehmen war / welcher geſtalt Zeno dieſes alles mit der Königin alſo heimlich angeſtellet hätte. Unmöglich iſt es mir das verzweiffelte weſen meiner Printzen allhier recht vor-zu ſtellen / die weder bitten noch zureden der Königin achtend / gleichwie ergrimmete löwen auf den Sandauces loß gingen / vermeynend / wann der und die andern befehlshaber getilget seyn würden / daß ſie alsdann die gemeine ſchon zu ihren gebohten bringen wollten. Ob nun gleich ihr gerechter vorſatz in ſoweit ihnen glückte / daß ſo wol der Fürſt als der ſchiff-hauptmann das leben dabey einbüſſeten / ſo war jedennoch der Adiabener verehrung für ihre Königin ſo groß / daß ſie dem zureden der Printzen kein gehör gaben / ſondern vielmehr dieſelbige entwaffneten / und für ihnen von fernerer gewaltthätigkeit befreyet zu ſeyn / ſie wider willen zwangen ſich unten in das ſchiff bringen zu laſſen / da ſie / weil ich ſie nicht verlaſſen wolte / und der einige von ihren bedienten war / den ſie mit-genommen / indeme all die andern auf dem nebenſchiffe verblieben waren / ſo ungedultig ſich anſtelleten / daß die Königin Suſanna ſelbſt darüber beweget wurde / wiewohl nicht

nicht alſo/ daß ſie ihren vorſatz hätte ändern ſollen/ ſondern ſie ſtellete ſich nur beſchäfftig an ihre groſſe beredſamkeit an-zu wenden ſie zu begütigen. Es iſt nicht zu ſagen/ mit was groſſer gedult ſie alles anhörte/ und verlieb nahme/ was meine Printzen ihr vorrückten/ und da die nun ſahen/ daß nichtes aus-zu richten war/ verlangeten ſie endlich/ daß ihnen die Königin erlauben möchte mich zurück zu ſchicken/ um dasjenige hie an-zu melden/ wie man mit ihnen verfahren wäre. Weilen Suſanna nicht ſtets bey ihnen ſich befande/ um denen ſchmäh-worten zu entgehen/ die ſie von ihnen hinnehmen muſte/ hatte Antiochus Epiphanes gelegenheit mich zu unterrichten/ wie ich bey meiner rückkunfft bedacht ſeyn ſolte/ unſere flotte unter des Printzen Artabanus gebot zu ſtellen/ um den zug wider die Meden mit vor-zu nehmen/ das ich dann treulich ins werck zu richten verhieſſe; und als die Königin eines von ihren leichten ſchiffen mir gegeben/ mit ſelben zurück-zu fahren/ eilete ich/ was ich konte nach unſerer flotte/ muſte die aber leider abſeegeln ſehen/ ohne dieſelbe einhohlen zu können/ wie ich mir zwar anfangs vornahme. Ich vermochte mit all meinem fleiß anderſt nichts aus-zu richten/ als daß ich eines von unſern ſchiffen/ ſo ſich verweilet/ antraffe/ von deme ich erfuhre/ wie daß Zeno/ ſo bald er angekommen/ die flotte auffgeſprochen hätte/ mit ihme fort-zu gehen/ dazu ſie ſich um deſto leichter bewegen laſſen/ weilen ſie ihrer Printzen abweſenheit vernommen/ und ohne

dem

dem wider die Meden zu fechten keinen ſonderbaren luſt erwieſen.

Hiemit endete er ſeinen bericht / da dann die beſtürtzung darüber bey allen anweſenden ſo groß wurde / daß ſie einander anſchaueten / ſonder ein wort dazu ſagen zu können. Monobazes ſtellete ſich darüber zum aller ungeduldigſten an / nicht wiſſend / wie er ſeine Königin entſchuldigen ſolte / welches mißfallen jedennoch / ſo er darob erwieſe / bey niemand glauben fande / vielmehr hielten ſie ihn alle in verdacht / er müſte hierum mit wiſſenſchafft gehabt / und folglich auch ehmalen mit urſach daran geweſen ſeyn / daß ſeine Adiabener ſo übel gefochten. Dieſer unvermuthete abgang nun der Comagener / wie auch beſorglich der Adiabener / verſtörete ihr gantzes vorhaben / da / wie es überall auf der flotte erſcholle / jedweder / inſonderheit die Parthen / kleinmüthig wurden zu fechten / fürwendend / daß bey ſolchen umſtänden ſie beſſer thun würden ihren König auf Naracoſtomum zu beſchützen / als denſelben durch dieſen vorhabenden zug in gröſſere gefahr zu ſtürtzen. Artabanus / ungeachtet dieſes zufalls / war dennoch der meynung / ihr vorhaben nicht rückgängig werden zu laſſen / ſondern fort-zu gehen / in zuverſicht / die auf Boreoſtomum befindliche Dacier würden ſich leicht zu ihnen ſchlagen. Der hitzige Galgacus ſtimete ihme ſofort bey / und auch Monobazes wolte nicht der letzte ſeyn / um den verdacht von ſich ab-zu lehnen / den man unſchuldiger weiſe auf ihn geworffen hatte. Die teutſchen Könige aber fanden hiebey viel ſchwürigkeit / und die

bedacht-

bedachtſamen Römer wollten ſich nicht in eine augenſcheinliche gefahr ſtürtzen/ durch die ſie leicht ihren ruhm und guten namen verlieren können/ daher ſprachen ſie dem Artabanus zu / ſich in ſeinem hitzigen vornehmen zu mäßigen / und gegen die unmöglichkeit nicht länger zu ſtreiten; es würde bey ſo unglücklichem zufall das ſicherſte ſeyn / ſich in Naracoſtomum feſte zu ſetzen / und allda des Tyridates verrichtung ab-zu warten / da auf dieſer Inſel wol ſo lange gute gegenwehr geſchehen könte / bis ſie aus Syrien von dem Plautius Gryphus hülffe erlanget / ſo ſie noch über das von dem Titus und von des König Italus ſeinen Cheruſciern erwarten könten / zu geſchweigen/ daß auch die Colchiſche flotte/ ſich wol endlich bequemen würde ihnen bey-zu ſtehen/ wann ihr König erwöge / was dadurch der Kayſerin Octavia für ein dienſt widerführe.

Alles dieſes / ſo vernünfftig auch Artabanus und Galgacus waren / vermochte jedennoch dieſe kühne helden nicht zu bewegen von ihrem vorhaben ab - zu ſtehen; und wie es nun ſolcher geſtalt in ihrem kriegs - rathe ſo viele verſchiedene meynungen gab / meldete man den Parrhaces und Ambrodax an / daß die in dem hafen eingelauffen wären. Dieſe kommen wol rieffe Artabanus/ zu recht gewünſchter und glückſeliger ſtunde / die werden uns ſagen können / daß Tyridates und Dorpaneus Anſes ſich meiſter von Boreoſtomum gemachet/welche ehre ihnen gerne zu gönnen iſt/obgleich unſer verweilen antheil mit daran zu haben uns verhindert hat. Sein und ihrer

aller verlangen war darauf unbeſchreiblich/ von dieſen beyden zu vernehmen / wie es ſtünde / und da ſie in dem kriegs-rath erſchienen / waren aller augen auf ſie gerichtet / ja es wolte ein jeder aus ihren äuſſerlichen gebärden urtheilen / ob ſie gute oder böſe zeitung mitbrächten. Ihr ſo verſtört als trauriges außſehen gab gnungſam an den tag/ weſſen man ſich zu verſehen hätte / und ſtunden dem Ambrodax die thränen in den augen / die er ſo wenig zu bergen als jemand in der geſellſchafft recht an-zu ſchauen fähig war; dem Artabanus verging aller muth / als er dieſes gewahr wurde/ und ſofort das ärgeſte befahrend / fragte er mit bebender ſtimme/ ob Tyridates todt wäre? mein König lebet zwar noch / ſagte darauf Ambrodax/ wiewol in einem ſo erbärmlichen zuſtand / daß ich glaube/ der tod würde ihm viel angenehmer ſeyn/ als ein ſolches leben. Wie iſt das zu verſtehen? fragte Italus / als Artabanus für beſtürtzung nichts dazu ſagen wolte; Er iſt des Königs in Meden/ fuhr Ambrodax fort/ ſein gefangener geworden / womit alle das glück ſich gewendet / ſo ihn bisher in ſeinem großmüthigen vornehmen begleitet hatte. Der gröſſeſte verrath / den man erſinnen können / hat dieſes unglück verurſachet/ und wann man ſolches zu vernehmen verlanget/ will ich allen verlauff davon berichten. Eine allgemeine ſtille entſtunde darauf bey denen anweſenden / die mit gleich groſſer furcht als begierde anhören wollten / was Ambrodax vorbringen würde / der dann ſolches folgender maſſen verrichtete:

Mein widriges verhängniß ſuchet mich wol recht aus / alle verdrießliche zeitungen hie kund zu machen / dann wie mein König der Roxolaner und Dacier zuneigung gewonnen / und mit ihnen wegen widerſetzlichkeit der Chriſten nicht durchdringen können um den Viridius Geminus an-zu greiffen / faſſete er ſofort eine andere entſchlieſſung / und überredete ſo wol den Roxolaniſchen als Daciſchen feld-oberſten dahin / daß ſie beyderſeits ſich anheißig machten die Meden in ihrer Inſel an-zu fallen / ſo man für das eintzige mittel hielte der Kayſerin Octavia und folglich denen Chriſten zu dienen. Was den Roxolaniſchen feldherrn dazu bewoge / war ein beſonderer haß / den er wider den König in Meden gefaſſet / und lieſſe ſich der Daciſche feld-oberſte leichtlich mit dazu bringen / weilen er ſeines Printzen willen wuſte. Der zug ginge demnach eiligſt fort / und nahme mein König ſeine vorige munterkeit hinwiederum an / als ihn die hoffnung begleitete / ſeinen mitbuhler und verfolger des Parthiſchen hauſes überwinden zu können. Auf dieſem wege ſtieſſen wir nun auf den Fontejus Agrippa / der die Roxolaner an-zu greiffen uns entgegen kame / und mit ſeinen muthigen Römern es auf eine ſchlacht ankommen lieſſe; es bliebe der ſieg auf unſerer ſeite / da nicht allein Fontejus Agrippa ſelbſt unſer gefangener wurde / ſondern wir auch zugleich die Prinzeßin Roxolane befreyeten / die dieſer Römer an ſtatt ſelbige nach Möſien zu ſenden zurücke kommen laſſen und bisher bey ſich geführet hatte. Die Dacier / die von ihres Printzen entſchlieſſung wiſſen-

wiſſenſchafft erlanget/ erfreueten ſich inſonderheit hierob/ daß Roxolane dergeſtalt erlöſet worden; und wie Dorpaneus Anſes/ unerachtet ſeiner gefaſſeten entſchlieſſung/ jedennoch die Prinzeßin Bunduica noch immer im hertzen hatte/ alſo konte er die kaltſinnigkeit/mit der er der Roxolane begegnete/ nicht ſo verbergen/ daß man die nicht ſollen an ihm ſpüren/ dazu er dann noch mehr bewogen wurde/ als ſie ihrerſeits ihme ſo groſſe urſach dazu gabe/ indem ſie ohne unterlaß ihren Euphranon beweinete/ und ja ſo ſehr den Daciſchen Printzen anmahnete ſeiner Prinzeßin beſtändig zu bleiben/ als wie ſie den Ethiopiſchen Printzen nimmer aus ihrem gedächtniß laſſen wolte. Weilen der Printz Dorpaneus Anſes einige/ wiewol nur geringe und nicht gefährliche wunden bekommen/ verurſachte ſolches ein ſtill lager/ mittlerweile wir erfuhren/ was eigentlich den Fontejus Agrippa bewogen die Roxolaner an-zu greiffen/ nemlich daß er eben den vorſatz/wie wir/ gehabt/ denen Chriſten lufft zu ſchaffen/ wozu er bewogen worden/ weilen man ihme von hie aus hoffnung gemacht/ die Roxolane dagegen erlangen zu können; welches/ wie es unter die Roxolaniſchen kriegs-oberſten kund wurde/ und die dabey des Daciſchen Printzen kaltſinnigkeit wahrnahmen/ ſie auf die Gedancken brachte/ihre Prinzeßin lieber an dieſen Römer zu geben/ der nach des Palaco tode könte ihr König werden/ als ſie an den Daciſchen Printzen zu bringen/ der das Roxolaner land an Dacien hängen und eine landſchafft daraus machen würde. Dieſe betrach-

tung nicht allein / ſondern auch / daß ſie mit ihrem Könige nicht allerdings vergnügt waren / bewoge ſie dazu / dem Fontejus Agrippa gehör zu geben / als der ihnen fürſchluge / einer gewiſſen landſchafft in Roxolanen ſich zu bemächtigen / ihre Prinzeßin dahin zu führen / und dadurch ſie von dem harten joch ihres Königs zu befreyen. Alles dieſes ward ſo heimlich als eilig unter ihnen beſchloſſen / und wie ſie nun ihrer ſachen einig waren / überfielen uns die Roxolaner mit ſolcher geſchwindigkeit / daß wir uns ehe ihre gefangene ſahen / ehe und bevor wir die geringſte vermuthung haben können / daß ſie was feindliches gegen uns im ſchilde führeten. Das Daciſche lager war etwas von uns entfernet / daher dieſelben nichts hievon erfuhren / und alſo uns nicht beyſpringen konten. Man überlieferte nun meinen König dem Fontejus Agrippa / der ihn nach dem Pacorus ſchickete / da unterwegens Parrhaces in ſolchem betrübten zuſtande uns antraffe / und folgends mit nach Boreoſtomum überginge. Dieſes unglück / ſo unmüglich vorher konte geſehen werden / da wir uns den Roxolanern als guten freunden vertrauet hatten / ginge dem großmühtigen Tyridates nicht ſo ſehr zu gemüthe / als wie er bedauerte / was ſolches für einen gefährlichen verfolg haben / und wie es dadurch ſeiner Kayſerin ergehen würde. Nie habe ich ihn mißmüthiger geſehen / und da er ſonſt die höchſte gedult zu üben gewohnet geweſen / ging ihm dieſe begegniß jedennoch ſo nahe ans hertze / daß / wann es möglich seyn / und ſein hoher

her geiſt es zulaſſen können / er gantz verzagt würde geworden ſeyn. Die freude iſt nicht zu beſchreiben / die unter den Meden entſtunde / als ſie meinen gefangenen König ankommen ſahen / den der König Pacorus zwar vor ſich lieſſe / wiewol gar nicht brüderlich oder ſeinem hohen ſtande gemäß empfinge / und da er vermuthete / mein König hätte als ein gefangener ſich gegen ihm ſollen verdemüthigen / muſte er von dieſem großmüthigen helden die allerempfindlichſten vorrückungen wegen ſeines unbilligen verfahrens vernehmen / die der gerechte himmel endlich nicht würde ungerochen anſehen können. Man bewachet nun meinen König auf das allergenaueſte / läſſet niemand von den ſeinigen zu ihm kommen / wie dann dem Parrhaces und mir nicht verſtattet worden länger auf Boreoſtomum zu bleiben / und war man wol zufrieden / daß wir unſern weg hieher nehmen durfften. Pacorus iſt hiebey ſehr vergnügt mit der neu-erlangten freundſchafft des Fontejus Agrippa / und kehret ſich wenig an den Palaco / der faſt für unmuth vergehen will / daß es ihme mit ſeiner tochter / wie auch mit ſeinen auffrühriſchen unterthanen alſo ergangen. Wie ſich der Printz von Dacien hiernächſt ſo wol bey den Römern als Roxolanern aufführen werde / wird die zeit lehren / an deſſen guten willen uns zu helffen würde es wol nicht fehlen / wann nur die umſtände nicht ſo wären / daß ſchlechte hoffnung ſich darzu zeigte / und bedaure ich wol hertzlich / daß ich von alle dieſem der unglückſelige bothe ſeyn müſſen. Allhie verſtum-

mete Ambrodax / und vermochte für unmuth kein wort mehr hervor = zu bringen / da es dann all denjenigen eben ſo erginge / die ihm zugehöret hatten. Einer ſahe den andern an / vermeynend von deme einen rath zu vernehmen / und wünſcheten ſich die Römiſchen Rathsherren weit von da / um der vermuthenden beſchimpffung zu entgehen.

Wie nun in ſolcher allgemeinen beſtürtzung Artabanus den Fürſten Cotiſo ins geſicht bekame / fiel ihm ein / ob nicht durch denſelben die Dacier könnten aufgebracht werden / daß die eine empörung wider den König in Meden anfingen / die durch ihren beyſtand könte befodert werden / und war er noch willens / ungeachtet alles dieſes vernommenen unſterns / auf Boreoſtemum loß zu gehen / und sein heyl an den Meden zu verſuchen. Alle widerriethen ihm dieſes verzweifelte vornehmen / auch Galgacus ſelbſt / der ſich ſonſt noch dabey zum hitzigſten erwieſen hatte / und ward demnach der vorgehabte zug eingeſtellet / und die ſoldaten aus den ſchiffen hinwieder ausgeladen.

So groß nun ihrer aller mißmüthigkeit hierüber geworden war / ſo ſehr erfreuete es den Vologeſes / als ihm dieſe poſt der feldherr Moneſes brachte. Er war ſich nichts wenigers vermuthen / und in ſteter angſt geweſen / wie es ſeiner Claudia ergehen würde / wann ſie ſich meiſter von Boreoſtomum hätten ſehen ſollen. Da es ſich nun aber alſo gefüget / daß Artabanus ſo wol wie all die andern anweſende

Köni=

Könige und Römer als feinde des Pacorus ſich erkläret / fande er für ſich daſelbſt keine ſicherheit mehr / indem er ſich alles zum gefährlichſten vorſtellete / ſondern wurde ſchlüßig nach Boreoſtomum über-zu gehen / ſo ihm aber Moneſes widerriethe / ihn zur geduld ermahnend / die wenige tage noch aus-zu halten / da nachher die abholung der Kayſerin geſchehen / und er in deren geleite mit beſſerem anſehen würde fortkommen können. Man verheelete nun dieſes alles für der Kayſerin Octavia / wiewol ihr der ſinn zutruge / was niemand ihr ſagen wolte / und obgleich ſchon vorhin jedweder ein betrübtes weſen angenommen hatte / ſo war jedennoch anjetzo ſolches dermaſſen verdoppelt / daß die ſcharffſichtige Kayſerin den übeln zuſtand wol daraus urtheilen konte. Sie fragte verſchiedentlich / ob von Boreoſtomum noch keine nachricht eingelauffen wäre / und muſte ſich ſtets mit ihrer unwiſſenheit laſſen abſpeiſen / bis von ungefehr Vatinius in das zimmer kame / der gantz unwillig auf den Zeno und die Comageniſche Printzen / wie auch auf den Tyridates ſelber mit unbedachtſamkeit herausfuhre / und des einen betrug / des andern leichtglaubigkeit / und des dritten gar zu kühnes wagen ausſcholte / damit aber dasjenige verrieth / was man der Octavia zu ſagen ſcheu getragen hatte. Wie ſie nun dergeſtalt von allem licht bekommen / war es eine unnoth ihr ferners die wahren umſtände davon zu verhehlen / deßwegen man den Ambrodax zu ihr hinein führete / welchen ſie gantz beweglich anſchauend fragte / wie

es ſeinem Könige erginge; wie der nun nicht ſonder groſſe wehmuth alles umſtändlich erzehlet/ ſchluge die Kayſerin die augen gen himmel/ mit groſſer ſtandhafftigkeit in dieſe worte heraus brechend: Des himmels ſchluß iſt gerecht/ und unſere pflicht erfodert gehorſamlich uns demſelbigen zu unterwerffen. Als ſie dieſes geſaget/ verlangete ſie/ man möchte ſie alleine laſſen/ deme dann zwar gehorchet wurde/ jedennoch blieben ihre bedienten/ inſonderheit die treue Pythias und die Arabiſche frau unferne von ihr in der nähe/ um auf allen fall bey der hand zu ſeyn/ wann ihr eine ſchwachheit zuſtoſſen ſolte. Wie ſie nun ſolchergeſtalt ſich alleine ſahe/ überdachte ſie ihren gantzen lebens-lauff/ wie wenig vergnügter tage ſie genoſſen/ und wie/ ihr unglück zu vermehren/ der König von Armenien in ihre käntniß müſſen gerathen. Sie vermeynete/ wann der nicht wäre/ wolte ſie ihr geſchick mit noch viel ſtandhafftern gemüthe ertragen; wann ſie ſich aber nun vorſtellete/ wie ſie den mehr als angenehmen Tyridates würde verlaſſen müſſen/ und was ſie dadurch für eine quaal dieſem König verurſachen würde/ ſo wolte ſie ſchier in thränen und ächtzen vergehen/ womit ſie einige ſtunden zubrachte/ endlich aber ſich ermannete alle hervorſcheinende traurigkeit ab-zu legen/ und ſonder murren noch ſeufftzen/ dem willen des himmels gehorſamlich und mit groſſer ſtandhafftigkeit ſich zu unterwerffen. Sie erblickte damit über ihrem camin ein in metall gegoſſenes bruſt-bild des Königs von Armenien/ welches ſie ſich von der

Pythias

Pythias lieſſe vor das bette bringen / derer ſie / nachdem ſie daſſelbige hertzlich umarmet / befahle es hinweg zu thun / und es der Königin Sulpitia zu überbringen. Wie nun Pythias dieſen befehl aus-zu richten ſich einiger maſſen weigerte / drange Octavia noch hefftiger in ſie / ſagend: So wenig ich forthin den Tyridates im leben zu ſehen werde verlangen dörffen / ſo wenig ſoll mir nun auch deſſen bildniß forthin meine ruhe benehmen / und da der himmel will / daß ich des Pacorus ſeyn / ſoll kein anderer mehr in meine gedancken kommen. Die thränen / ſo hiebey Octavia verſchluckte / brachen deſto häuffiger bey der Pythias hervor / die mit ſolchem gewerbe nach der Königin Sulpitia ginge / bey der ſich Antonia und all die andern Römerinnen befanden / und ſchier in thränen über den erbärmlichen zuſtand / darein ſie gerathen waren / vergehen wollten.

Es konte Sulpitia das bildniß ihres ſohnes nicht anſehen / daß ihr nicht ſchier darob das hertz gebrochen wäre; dann / wann ſie ſich vorſtellete / wie ihm anjetzo wol zu muthe ſeyn müſte / da er ſeine ſo hertzlich-geliebte Octavia verlaſſen ſolte / kunte ſie ſich keine andere gedancken machen / als daß ſolches ſeinen unfehlbaren tod nach ſich ziehen würde. Weilen ſie nun ſelber für wehmuth zu der Octavia nicht kommen kunte / vermochte ſie die Antonia / wie auch die Pomponia Gräcina / daß die möchten zu ihr gehen / die dann / wie ſie in das zimmer traten / die Octavia auf- und nieder gehen / und nicht mehr /

wie ſie den gantzen tag gethan / zu bette fanden. Sie umarmete ſofort die Prinzeßin / zu ihr ſagend: Weiß meine wertheſte Antonia wol / was mir jetzt iſt beygefallen? ſolte auch wol dieſes alles / was anjetzo hie geſchiehet / daher rühren / daß der himmel will die ehmalige verlobung mit dem Tyridates erfüllet wiſſen? was deßfalls beym Andronicus vorgefallen / ſo auch die abſchickung nach Epheſo veranlaſſet / iſt wol erinnerlich / die biſchöffe / ſo daſelbſt für mich geſprochen / mögen wol mehr aus mitleiden / als daß ſie dem ſtrengen rechte nachgehen wollen / dazu ſeyn bewogen worden. Iſt dann Tyridates nicht liebens werth / und ſolte ſich wol Antonia weigern dürffen in annehmung ſeiner dem auffgerichteten frieden ein genügen zu thun? würde es mir nicht tröſtlich ſeyn / an ſtatt eine ſo liebe ſchweſter in dem entfernten Teutſchland zu wiſſen / in der nähe nicht allein troſt von ihr haben / ſondern auch den Tyridates dabey vergnüget ſehen zu können / welchem mein verluſt einig und allein Antonia könte erträglich machen. Es wuſte Antonia nicht / was ſie auf einen ſo unvermutheten vortrag antworten ſolte / der / wie ſie leicht abnehmen kunte / aus höchſter betrübniß und verſtöhrtem gemüthe war vorgebracht worden. Sie ſchauete demnach die Kayſerin an ſtatt der antwort mit unverwandten augen an / biß Pomponia Gräcina mitdeß dazu trat / ſagend: Mit dem vorſchlage / den die Kayſerin Octavia jetzt gethan hat / würde weder dem Tyridates / noch dem Italus / noch der Prinzeßin Antonia

gedie-

gedienet ſeyn / und obwol jetzige begebenheiten er⸗weiſen / daß dem groſſen Tyridates die Octavia nicht beſtimmet geweſen/ ſo kan man jedennoch da⸗her nicht ſchlieſſen / daß es mit dem König Italus und dieſer Prinzeßin gleiches geſchick haben ſolte/ oder dem himmel entgegen ſey / daß durch dieſer beyder vermählung Rom einen würdigen Kayſer überkomme ; gleichwie nun Octavia denen Chri⸗ſten zum beſten ſich ſo großmüthig überwunden/ alſo muß ſie auch zulaſſen / daß ihre ſchweſter Rom im vorigen ruhigen zuſtand hinwieder bringe. Dieſes wird ihr / fiel Octavia ihr in die rede/ ſo ſauer nicht ankommen / als wie mir ; und hat die jetzige verwirrung / darinnen ich mich befinde / mir ſolche gedancken eingegeben / die ich nun ſelber erkenne / daß ſie nicht thunlich ſeyn / weil dem Könige der Cheruſcier daran unrecht und zu viel würde geſchehen / zu befoderung des Tyridates ruhe ſolchen verluſt zu erleiden. Kan man ſich wol einbilden / ſagte hierauf Antonia/ daß des Tyridates ruhe würde dadurch befo⸗dert werden / wann er ſich an eine andere / als an ſeine Octavia / vermählen müſte? und da ohne das der gemachte friedens⸗ſchluß ihme und allen wohl⸗geſinneten unbillig zu ſeyn bedüncket / wür⸗de er wol denſelbigen durch dieſes vorgeſchlage⸗ne mittel befodern wollen ? Wann aber / redete Octavia dagegen / durch des Tyridates verur⸗ſachen der gemachte friede nicht in allen puncten ſeine erfüllung ſolte erreichen / wie wird es ihme als einem gefangenen des Mediſchen Königs wol ergehen / ſtehet er dabey nicht lebens⸗gefahr

aus? ſo gleichwol verhütet werden könte/ wann man ſich hiezu/ wie ich jetzt vorgeſchlagen/ beqvemen wolte.

Als Octavia dieſes geſaget / trat Jtalus in das zimmer/der/ als er vernommen/ daß die Kayſerin von allem nachricht erhalten / ferner nicht anſtehen wollen ihr perſönlich ſein hertzliches mitleiden zu bezeugen / ſo ihme um ſo viel empfindcher und ſchmertzlicher abginge / als alle hoffnung aus-zu ſeyn ſchiene / einige rettung aus dieſem erbärmlichen zuſtand zu beleben. Meine Cheruſcier / ſagte er / könten zwar dieſem unheil / ſo uns jetzt betroffen/ noch abhelffen / wann ſie ſo zeitig kämen / auch iſt hie bey uns allen der wille noch da / wann ſich nur einige müglichkeit dazu hervor thun wolte; wer kan aber wider den ſchluß des himmels! die widrige begebenheiten/ die wir nach-einander erfahren müſſen / zeigen ſattſam an / daß der es alſo / wie es uns nun ergehet / verhänget habe. Es wird dem Könige Jtalus/ antwortete Octavia / glücklicher ergehen/ wann ſich ſelbiger nicht mehr allhier befinden wird / und da ich nicht in abrede ſeyn kan/ daß ich eben anjetzo für den König von Armenien ſorge getragen / wie er hinwiederum aus ſeinem jetzigen unglück gerathen möge / ſo finde ich jedennoch wol/ daß ich für mein vatterland übel ſorgete / wann ich des Tyridates und meine beruhigung zu befodern verhinderte / daß Rom nicht an dem edlen Jtalus einen ſo würdigen Kayſer ſolte bekommen. Es wuſte Jtalus nicht / wo dieſe worte hinzieleten / bis Antonia ihme ſelbige erklä-

LB Coburg

klärete/ worauf er ſich heraus lieſſe / es würde auf die weiſe ſeine Prinzeßin einen ſehr guten tauſch treffen/ſeiner einbildung nach aber Tyridates dadurch in ſeinem gemüthe nicht beruhiget werden/ weilen deſſen beſtändige liebe zu ſeiner Kayſerin ſolche wurtzeln gefaſſet/ die ſich nimmer ausreuten lieſſen ; was aber ſeine perſon beträffe / wolte er gerne die hoffnung zu dem Römiſchen thron fahren laſſen / wann dadurch das unglück / ſo der Kayſerin Octavia drohete / könte gehoben werden. Mein unglück / ſagte Octavia / darff ich nicht ſo nennen/ weilen der himmel mir ſolches zuſchicket / und ich das glück ſo vieler tauſend Chriſten dadurch befodern kan. Es behalte der edle Italus ſeine getreue Antonia / und verüble mir nicht/ was meine verwirrung wider eurer beyder ruhe mich jetzt hat vorbringen machen. Ich will den himmel unabläßig anflehen / daß es euch beyderſeits ſo glücklich möge in eurer liebe ergehen/ als groſſe und ungemeine widerwärtigkeiten Tyridates und ich beleben müſſen. Dieſer edle König wird verhoffentlich eben ſo bemühet ſeyn ſich zu überwinden / und in ein geſchick zu finden/ gleichwie ich nunmehro thun will ; und damit mir ſolches möge deſto leichter ankommen / ſo ſoll nun hinfort des Königs von Armenien name weder von mir genennet noch gehöret werden / ja ich will es vergeſſen / daß mir der himmel / wiewol gar wenige zeit meines lebens gönnen wollen / hoffen zu dürffen / ich ſey für den Tyridates beſtimmet geweſen.

Es hatte ſich Octavia in hervorbringung

dieſer worte ſolch eine gewalt angethan / daß ſie der Pomponia Grácina ohnmáchtig in die armen fiele / da / wie ſie von ihren bedienten zu bette gebracht / und durch kráfftige mittel der Arabiſchen frauen hinwieder zu ſich ſelber gekommen war / ermahnete ſie dieſelbe gar hoch ihren beſten fleiß an-zu wenden / ihr ihre geſundheit zu erhalten / weilen / wann jetzunder ihr der tod zuſtoſſen ſolte / ſolches den König von Meden von ſeinem gethanen verſprechen abhelffen würde / die Chriſten loß-zu geben. Pomponia Grácina / die zu náchſt am bette ſtunde / wie ſie ſolcher geſtalt für ihr leben ſorgete / konte ſich nicht genung über ſie verwundern / zu der dann Octavia ſagte: Sehet / meine liebſte mutter / wozu es mit mir gekommen / daß ich auch den tod nicht einmal wünſchen darff / der von allem leiden mir abhelffen könte / ſondern mein leben verlangen muß / weilen ſolches andern zum beſten dienen ſoll.

Es wuſte Pomponia Grácina hiezu nichts zu ſagen / maſſen alles dergeſtalt beſchaffen war / daß weder troſt / weder hoffnung noch einige änderung ſich wolte blicken laſſen / und ward darauf ſelbige nacht / ſo auf dieſen betrübten tag folgete / von allen und jeden ſehr unruhig zugebracht / auſſer von dem Vologeſes / der allein einiger maſſen vergnügt zu ſeyn ſchiene / daß es alſo ergangen / und ſein ungerathener ſohn Artabanus dergeſtalt in ſeinem böͤßlichen vorhaben fehl geſchlagen. Weil er nun alles mit dem Moneſes in rath zoge / als muſte der früh morgens zu ihm kommen / da für gut befunden wurde / die Parthiſchen kriegs-

ober-

oberſten / ſo ſich bey dem geſtrigen vorgehabten angriff mit wollen gebrauchen laſſen / vor-zu fodern / denen der König ſelber ihr unverantwortliches beginnen vorhielte / wiewol auf ſo glimpfliche art daß ſie ſich daher gantz überwunden befanden / und nun angelobeten mit ſolcher treue forthin ihrem Könige zu dienen / daß der dasjenige / wozu ſie ſich verleiten laſſen / würde vergeſſen können. Um mehrerer ſicherheit willen wurde eine ſtarcke wache von Parthen vor dem palaſt des Königs geſtellet / und wartete der nun mit ſchmertzlichem verlangen / biß die abholung der Octavia würde vor ſich gehen.

Es ſahe der Printz Artabanus nebſt denen Parthiſchen Fürſten / inſonderheit dem Norondabates und Patizites / dieſes alles mit betrübtem hertzen an / fanden aber doch keinen rath dawieder / daher ihm öffters in den ſinn kam ſeiner vormaligen entſchlieſſung nun wieder zu folgen / und nach Parthen zu gehen / um das elend nicht mit anſehen zu dürffen / ſo hie vorginge. Norondabates aber widerriethe ſolches / vermeynend / es müſte der Printz bey ſolcher bewandniß bey der hand verbleiben / ſintemal gar leicht ein todes-fall dazwiſchen kommen könte / der alles in einen andern ſtand ſetzen würde. Wann ſich aber Artabanus vorſtellete / dafern er nach Boreoſtomum mitginge / er vermöge des gemachten friedens-ſchluſſes würde wollen gezwungen werden / ſich mit der Criſpina zu verehligen / dauchte ihm unmüglich des Norondabates einrath zu folgen / jedennoch / wie der Fürſt Cotiſo / der

mit

mit in ihren rath kame / den vorſchlag thate / daß der Printz verborgen bey ihnen bleiben konte / wozu er ſchon gelegenheit verſchaffen wolte / entſchloſſe er ſich endlich dazu / und wolte / daß ſolches je ehe je lieber bewerckſtelliget würde / ehe ihm was gewalthätiges begegnete. Als dieſes unter ihnen feſt geſtellet / eröffnete er ſein vorhaben denen Teutſchen Königen und Römiſchen Herren / die eben auch im wercke begriffen waren / ſich zu berathen / was ihnen nunmehr zu thun ſeyn würde. So ſehr man nun den Printzen beklagete / ſo ſehr billigten ſie auch dieſes ſein vornehmen / worauf Cotiſo gleich anſtalt machte / daß der Printz mit dem Norondabates und Patizites / die wol ungerne ihren König verlieſſen / in verſtellter kleidung / als wären es Morgenländiſche kauff-leute / nebſt ihren gemahlinnen konten hinweg kommen. Welcher entſchlieſſung dann alle die andern nach-zu folgen für nöthig erachteten / ehe und bevor ihnen mehr beſchimpffung und unheyl von den Meden und Daciern wiederfahren könte. Die Römer / auſſer dem Svetonius Paulinus / der beym Italus bleiben wolte / nahmen ſich für nach Syrien zu dem Plautius Gryphus zu gehen / Italus aber wolte mit denen Teutſchen Königen und dem König Galgacus nach Batavien zu dem Claudius Civilis ſich begeben / da dann Stepho dafür ſorgete / daß Martialis / der Mediſche Surenna und die Aquitaniſchen Fürſten auch mit fortkommen konten / und würde nun nicht mehr daran gedacht ſich des falſchen Nero zu bemächtigen / um dem ſeine abreiſe nach Rom

zu verſtöhren/ nun ſie in ſolch einen verwirrten zuſtand waren gerathen.

Wie dieſes feſt geſtellet / erwehnete Svetonius Paulinus / daß / daferne des Italus ſachen wohl gehen ſolten / er mit der Prinzeßin Antonia getrauet in Teutſchland erſcheinen müſte / ſo dieſem verliebten Könige zwar angenehm / jedennoch aber dabey ſehr ſchwer fiel / den Tyridates dergeſtalt in ſeinem unglück zu verlaſſen; er fande es aber jedennoch höchſtnöthig/ und ermangelte nicht ſeiner Prinzeßin es ſo gleich an-zu melden/ auch ihr daneben vor-zu ſtellen / wie ſie eilen müſten / um ihrer feinde nachſtellungen zu entgehen. So ſchwer nun dieſes ebenfalls der Antonia ankame / ſich von ihrer liebſten Octavia ſo plötzlich zu entfernen / ſo billig lieſſe ſie doch des Italus gründe bey ſich gelten / daher ſie in alles willigte/ und geſchehen lieſſe / daß dieſes ihr vorhaben der Kayſerin und denen andern Damen angemeldet wurde. Weil nun Octavia ſich feſtiglich vorgeſetzt / in alles ſich zu ſchicken / als hörete ſie es mit groſſer gelaſſenheit an / daß nicht allein Antonia von ihr ſcheiden / beſondern auch alle ihre anweſende freunde ſie verlaſſen wolten; und da ſie nun noch wegen geſtriger zugeſtoſſener ſchwachheit ſich zu bette befande / verlangete ſie/ daß die trauung der Antonia mit dem Italus in ihrer kammer geſchähe / wobey die Königin Sulpitia / die Prinzeßinnen Epponilla und Bondicea/ die Pomponia Gräcina / Claudia Ruffina/ Sulpitia Prätextata / Junia Calvina und Domitia Decidiana mit erſchienen / die allerſeits/

auſſer

auſſer der einigen Pomponia Gräcina die Antonia nach Teutſchland begleiten wolten.

Der Chriſtliche lehrer Martialis verrichtete darauf die trauung / als er nochmahlen zum überfluß den Novatus öffentlich befraget / ob man zu Epheſo die Antonia von dem Tyridates loßgeſprochen hätte. Wie der nun ſolches bekräfftigte / und dabey nochmahlen erwehnete / daß man einhelliglich daſelbſt die verlobung der Kayſerin mit dem König von Armenien für gültig gehalten / stieſſe der Kayſerin ſolches dermaſſen ans hertz / daß wenig fehlete / die vorige ohnmachten hätten bey ihr ſich wieder eingefunden.

Als nun bey dieſer trauung alle die üblichen Chriſtlichen gebräuche verrichtet wurden / ſchauete zwar Octavia ſolche ohne eifferſucht / nicht aber ſonder hertzens-qvahl mit an. Sie wünſchte aber nach endigung derſelben mit tauſend thränen / der Antonia die glückſeligkeit / welche ihr der himmel verſagte. Die Vergnügung ſo nun Italus und Antonia nach ihrer ſo lang gepflogenen liebe genieſſen ſolten / wurde wegen der betrübten umſtände ſehr vermindert / und waren ſie noch beyſammen / als man anmeldete / daß ſich ein guter theil von des Anicetes flotte der Inſel näherte. Dieſes erweckte nun bey ihnen einen neuen ſchrecken / ſo / daß ſie einhelliglich beſchloſſen / ohn fernerers zeit-verſäumen bey eintretender nacht fort-zu gehen; und trieben Junia Calvina / wie auch Sulpitia Prätextata / es am eiferigſten / weilen die für dem Eprius Marcellus und Aquilius Regulus in gar zu groſſen furchten lebeten.

Sve-

Svetonius Paulinus / wie auch Annius Vivianus und Coccejus Nerva / imgleichen Silius Italicus mit ſeinen mitgekommenen / wurden nun / abſchied zu nehmen / hinein geführet / die dann wol höchlich bedaureten / daß es ihnen alſo ergehen müſſen / und ſie genöthiget würden / weilen ſie ihr in keinem dinge zu dienen vermochten / ſie dergeſtalt zu verlaſſen. Sie befohlen ihr dabeneben auffs beſte die angelegenheiten von Roman / deren ſie ſich hinführo in Meden annehmen möchte / wann ſie daſelbſt nun Königin ſeyn würde. Dieſen betrübten namen ſtellete Octavia ſich ja ſo ſchmertzlich für / als wie ſie den namen einer Kayſerin bisher geführet / jedennoch verhieſſe ſie für ihr vatterland zu ſorgen / und nimmer zu vergeſſen / was ihr für gutheit von ihnen bey all ihrem unglückſeligen zuſtande widerfahren wäre. Als ſich nun die teutſchen Könige auch von ihr beurlauben wolten / ſo Italus mit ſeiner Königin am letzten verſparete / nahm Octavia wahr / daß Bondicea ſich nicht dabey befande / wie ſie ſich nun deßfalls bey der Prinzeßin Epponilla erkundigte / ſchauete die / an ſtatt der Kayſerin nachricht zu geben / den König Sidon an / ſagend: Der König von Schwaben wird am beſten wiſſen / was die Bondicea zurück gehalten. Man wird mir hie / ſagte dieſer König gantz unwillig / keinen beyfall geben / daß ich die Bondicea nacher Teutſchland mit-zu nehmen mich geweigert / weilen ſie ihren ehmaligen glauben an-zu nehmen / und dadurch wieder Schwäbiſche Königin zu werden / ſich nicht entſchlieſſen

wollen. So ſchwer es mir nun angekommen ſie zu verlaſſen / ſo groſſe gutheit hege ich dennoch für ſie / und werde mich nimmer für eine andere erklären / ſo lange mir die geringſte hoffnung bleiben wird / die Bondicea verändert zu ſehen. Dieſe änderung / ſagte darauf Octavia / wird der König Sidon nie erleben; wir alle aber wünſchen hertzlich / daß des Stepho und der andern Teutſchen Könige exempel möge gefolget / und dadurch Bondicea hinwieder zu ihrem König gebracht werden. Daferne / verſetzte er / ſolche wunderwercke geſchehen können / will ich ſelbige zuerſt abwarten / inzwiſchen aber ihr nicht hinderlich ſeyn / die Kayſerin zu bedienen / wornach ihr gröſſeſtes verlangen gehet. Octavia vernahme gerne bey ihrem jetzigen zuſtand der angenehmen Bondicea geſellſchafft zu genieſſen; und wie ſich nun der Mediſche Surenna nebſt dem Martialis und denen andern Chriſten auch von ihr beurlaubeten / muſte ſie von denſelben / inſonderheit von dem Martialis / groſſe vermahnungen anhören / in ihrem vorſatz ja beſtändig zu verharren.

Dem Könige Italus mit ſeiner Antonia kame es nun wol recht ſauer an / ſich von der Octavia zu letzen / und war es wol kein vergleich bey dieſem und dem vorigen abſchiede / den ehmalen Octavia von ihren freundinnen in der Veſta tempel genommen hatte / dann Antonia ließ ſich halb todt von ihrem gemahl und der Domitia Decidiana nach dem ſchiffe bringen / woſelbſt Coccejus Nerva ſeine Sulpitia Prätextata den Göttern treulichſt anbefohle / und folgendes

mit

mit dem Silius Italicus und denen andern auch zu ſchiffe ginge / um das unglückſelige Naracoſtomum zu verlaſſen / wo ſie ſo viel verdruß erlebet hatten.

Der einige Adiabener König war nun noch übrig / dem nichts tieffer zu hertzen ginge / als daß ſeine gemahlin zu alle dieſem ihrem zugeſtoſſenen unglück groſſe veranlaſſung gegeben hatte / er ſcheuete ſich deßhalben vor ſeiner abreiſe ſich der Kayſerin noch zu zeigen / und begabe ſich mit ſeinen Adiabenern auf den weg / ſo bald der morgen hinwiederum angebrochen war / dem Tiberius Alexander aufftragend / bey dem Vologeſes und der Octavia ſeine ſchleunige abreiſe beſtens zu entſchuldigen.

Aller dieſer abfahrt nun konte nicht anderſt als dem Vologeſes wolgefallen / wiewol ihm das einiger maſſen dabey beunruhigte / daß Artabanus mit unſichtbar war geworden / indem er beſorgete / es würde derſelbe nach Parthen ſich gewendet haben / um allda wider ihn einen auffſtand zu erregen ; was daneben ſeine abweſenheit bey dem gemachten friedens-ſchluß für hinderniß bringen würde / ging ihm auch zu gemüthe / und war er nun für die Criſpina ja ſo gut wieder geſinnet / als ehedeſſen ihre vermählung mit ſeinem ſohne ihme zuwider geweſen war. Der Printz Vardanes / ſo nun ſein gewerbe beym Pacorus abgeleget / und ſich zu Naracoſtomum wieder befande / hatte nun alles in abweſenheit ſeines brudern auf der Inſel zu befehlen / und ermangelte nicht der Prinzeßin Caledonia ſagen zu laſ-

ſen / wie glücklich es für ihm daher ginge und wie er vernahme / was für ein grosſes verlangen ſie truge bey der Kayſerin Octavia zu ſeyn / veranlaßte er / daß dem oberſten Cämmerer über das frauen-zimmer anbefohlen wurde / dieſe Prinzeßin nach der Kayſerin zu bringen. Wann einige freude bey dieſen beyden damahlen ſtatt finden können / würden ſie ſolche haben ſpüren laſſen / nun aber war ihr zuſtand ſo beſchaffen / daß die geſellſchafft / ſo ſie an-einander hatten / in nichts als ächtzen und wehklagen beſtunde / wiewol Octavia mehrere ſtandhafftigkeit erwieſe / unangeſehen ihr leiden ungleich gröſſer war / als der Caledonia ihres / die auſſer dem natürlichen widerwillen zum Vardanes und ihrem gethanen gelübde nichtes hatte / worüber ſie hätte klagen können. Bondicea hielte ſich nun auch beſtändig bey der Kayſerin auf / und war ſelbiger tag darzu beſtimmet und auserſehen / daß die ſtellen der abgereiſeten durch andere hinwider erſetzet werden muſten / indeme auf den ſchiffen / die von des Anicetes flotte angekommen / ſich die Prinzeßinnen Cynobelline und Bunduica nebſt den andern geiſtlichen jungfrauen befunden / die dieſe erlaubniß auf einige tage aus dem Cloſter zu gehen / von dem Andronicus erlanget hatten / um ſo wol nach ihrer ausgeſtandenen hungers-noth ſich wieder zu erqvicken / als der Kayſerin zu dancken / daß die ſo großmüthig ihre erlöſerin wollen werden. Mit hertzlichem vergnügen nahme Octavia dieſe bey ſich auf / obſchon ihre unterredung von lauter traurigen dingen handelte. Es war ihnen jedannoch

dannoch tröſtlich / daß ſie einander ihr leidweſen klagen konten / und vermochten ſie nicht daran zu gedencken / wozu ſich ihrentwegen Octavia entſchloſſen hatte / daß nicht ein groſſer hertzens-kummer darauf erfolget wäre. Der Fürſt Simon / ſo zugleich mit dieſen ſchiffen angekommen / verwunderte ſich wol nicht wenig Naracoſtomum ſo leer zu finden / und ſtattete ſein aufgetragenes gewerbe vom Anicetes bey dem Vologeſes ab / ſo darinn beſtunde / daß ſelbiger ihm ſeine freude bezeugen lieſſe / als er vernommen / wie er hinwieder zu der Mediſchen parthey ſich gewendet hätte / wodurch alles würde können in vorigen ruhe-ſtand hinwieder gebracht werden. Wie nun der Fürſt Simon beym Vologeſes dieſes abgeleget / und er ferners nach Boreoſtomum ſich wolte begeben / begleitete ihn Tiberius Alexander dahin / die Alexandra bey der Octavia laſſend / welche dieſe Fürſtin gantz wohl leiden mochte / unangeſehen ſie eine eiferige Jüdin war.

Als nun der Fürſt Simon mit dem Tiberius Alexander unterwegens von der Claudia mit ihme zu reden gelegenheit fande / bedeutete er ihn / daß dieſe Printzeßin die gröſſeſte urſach ſeiner rückkunfft wäre / um zu verhindern / daß ſie nicht wieder in des Vologeſes hände geriethe / noch auch wider ihren willen ſich nach Rom müſte führen laſſen. Tiberius Alexander hörete ihm gedultig zu / hub aber endlich an zu lachen / ſagend: Wie hat es doch immermehr die betriegliche Claudia angefangen / drey ihrer liebhaber dergeſtalt auf-zu führen / daß die nicht mercken kön-

können / daß unter ihrer geſtalt ein Nero vorhanden geweſen. Zwar Vologeſes bleibet noch in dem irrthum / der Fürſt Thumelicus aber hat wol allem vermuthen nach davon den tod genommen. Beyderley befahre ich nicht von dir / mein bruder / daß du darum ſterben werdeſt / daß deine Claudia ſich in einem mann verwandelt / oder daß du ſo leichtglaubig bleiben wolteſt dich immer ein-zu bilden / du hätteſt in dieſem Nero die Prinzeßin Claudia geliebet. Ich bedaure es / daß dein groſſes vorhaben auf Jeruſalem hiedurch ſolchen anſtoß leiden ſoll / und daß ich der bothe ſeyn muß / der dir den tod der warhafftigen Prinzeßin Claudia verkündige. Mittlerweile nun der Fürſt Simon mit groſſem entſetzen den Tiberius Alexander ſo reden hörete / fuhre der fort ihme alles zu entdecken / was Nero begonnen / darinnen ſich dieſer Fürſt gar nicht zu ſchicken wuſte / und ſich auff einmal aus der gehabten hoffnung heraus geſetzet ſehend / griff es ihn mehr an / daß er die beſitzung von Jeruſalem als die beſitzung der Claudia verlieren ſolte.

Unter ſolchen gedancken erreicheten ſie Boreoſtomum / da ſie alles in voller bereitſchafft fanden / die Octavia auf das herrlichſte zu empfangen / man arbeitete eben an einer prächtigen ehren-pforten / die nahe am ufer aufgerichtet ward / wo nemlich Octavia ausſteigen ſolte / und war überall eine ſolche freude zu ſpüren / die ſattſam an den tag gabe / daß ſie ſchon von allen muſten unterrichtet ſeyn / wie unglücklich es zu Naracoſtomum war zugegangen. Es wurde der Fürſt

Si-

Simon vom Könige Pacorus gantz wohl empfangen / und weil er ein ſonderbares verlangen in ſich empfande / die nunmehr erkannte Claudia zu ſehen / gab er beym Pacorus für / es hätte ihm der König in Parthen inſonderheit mit aufgetragen / der Prinzeßin viele verſicherungen von ſeinem groſſen verlangen nach ihr zu geben / worauf Pacorus / um ſich dem Simon gefällig zu erweiſen / verſtattete / daß er ins Königliche frauen-zimmer durffte gehen / wohin er demnach von dem Cämerer über das frauen-zimmer zu der Claudia hinein geführet wurde / die ihrer gewohnheit nach an ſich nichts ermangeln lieſſe / ihn mit groſſen liebes-bezeugungen zu empfangen. Mittlerweile nun der Fürſt Simon den verkleideten Nero mit höchſter erſtaunung betrachtete / hörete er ſich von dieſer falſchen Claudia alſo anreden:

Wie ſchicken es doch die Götter ſo glücklich für mich / daß ſie meinen geliebten Fürſten zu mir führen / da ich deſſen hülffe ſo hoch bedürfftig bin. Ihr ſehet mich zwar / wertheſter Simon / aus eures mitbuhlers händen / habet auch an dem Thumelicus einen mitbuhler verlohren / jedennoch bin ich deßhalben nicht frey / und will man mich widerwillens nach Rom führen / da mein ſiñ doch nach Jeruſalem ſtehet. Anicetes muß mich befreyen und von hie verhelffen / ſoll anders ein glückſeliges ende in unſerer liebe erwartet werden. An einer ſo glückſeligen endſchafft / antwortete Simon / trage ich keinen zweifel / nun ich meiner Claudia ſtandhafftigkeit verſichert bin / und

wann ich nur weiß / wann und wie meine Prinzeßin von hie zu kommen gedencket / will ich dazu ſchon alle hülffliche befoderung thun / um dadurch mich des unverdienten glücks würdig zu machen/ da man mich dem groſſen Monarchen von Parthen vorziehet / auch dem Fürſten Thumelicus bey ſeinem leben / die glückſeligkeit nicht zueignen wollen / die man mir nun beſtimmet. Claudia bedeutete ihm darauf / er ſolte ſich nur an den Aruntius Stella / wie auch den Labienus / halten / nimmermehr aber ſich dem Julius Fronto vertrauen / und würden dieſe beyde ihm ſchon anleitung geben / wie es mit ihrer erlöſung müſte angefangen werden. Simon verhieſſe dieſem treulich nach-zu kommen / und muſte darauf alles erzählen / wie es auf Naracoſtomum war zugegangen / dabey dem Nero des Artabanus Abweſenheit ſehr mißfiele / beſorgend / es würde dieſer Printz ihm hinderniß in erlangung Hyrcaniens machen.

Es kam nun inzwiſchen / daß dieſe beyde verſtellete liebhaber ſo mit- einander umgingen / die kammer-frau Roſane dazu durch ihre gebärden an den tag gebend / daß ſie was wichtiges an-zu melden hätte / derenthalben Nero / ſeines liebhabers ab-zu kommen / vorwandte / man dörffte dieſe erlaubniß des Königs in Meden nicht zu lange mißbrauchen / um öffters die freyheit wieder zu erlangen / ſich zu ſprechen. Simon war mit dieſer abfertigung gantz wohl zu frieden / und da er ein rachgieriges gemüthe hatte / wolte er dieſen betrug / den ihm Nero geſpielet / mit

mit gleicher müntze zu bezahlen ſich angelegen ſeyn laſſen.

So bald er nun hinweg / vernahm Nero von der Roſane / daß Nerulinus ankommen wäre / der in ermangelung ihn ſelbſt ſprechen zu können / ihr alles gemeldet / was er zu ſagen hätte. Nero war ſehr begierig ſolches zu vernehmen / verhoffend / des Beors erfolgter tod würde das erſte ſeyn / ſo man ihm berichten wolte / welches aber viel anders lautete / als Roſane alſo anhube:

Es hat Nerulinus / ſagte ſie / ungeachtet alles ſeines angewandten fleiſſes / es dahin nicht bringen können / daß Nero dieſes gefährlichen mitbuhlers befreyet worden / dann ob er ihm gleich bey dem ſee-treffen unter dem hand-gemenge unvermerckt einige wunden angebracht / und verurſachet / daß er dadurch zum fernern fechten untauglich / wie auch des Viridius Geminus gefangener worden / ſo hat er dennoch nachher mit aller ſeiner angewandten bemühung nicht vermogt / wieder zu dem Beor zu kommen / weilen Viridius Geminus denſelben dergeſtalt bewachen läſſet / und dabey alle erſinnliche höflichkeit erzeiget / daß er daſelbſt ſicherer lebet / als wann er nicht gefangen wäre / woneben die anweſenheit ſeiner Königin ſo viel gewürcket / daß man an ſeiner aufkunfft gar keinen zweifel mehr träget. Seynd dieſes / fragte Nero gantz ungeduldig / die tröſtliche zeitungen / womit mich Nerulinus zu erfreuen gemeynet / und haben ſelbige ſeine überkunfft wohl verurſachen können? Weilen Neruli-

rulinus / berichtete Roſane / es höchſt-nöthig befunden / daß Nero dieſe vermerckte vertraulichkeit zwiſchen dem Viridius Geminus und dem Beor bey zeiten wüſte / ſo hat ſolches ſeine herkunfft veranlaſſet / um ſomehr / da es damit wol ſo weit gehen dürffte / daß Viridius Geminus den König von Ethiopien zu ſeiner freyheit zu verhelffen / ſich entſchlieſſen möchte. Was du mir vorbringeſt / meine Roſane / ſagte Nero / lautet immer verdrießlicher / hat Nerulinus dann keine vorſchläge gethan / wie ſolches zu verhindern? Es vermeynet derſelbe / antwortete ſie / es werde Anicetes dieſes am beſten verwehren können / dem er auch zu ſolchem ende bereits nachricht davon gegeben. Bey demſelben / ſagte Nero gantz erhitzt / muß mir hülffe wiederfahren / und man darauf gedencken / wie ich möge von hie kommen können. Mein liebhaber / der Fürſt Simon hat mir allen beyſtand verſprochen / der Surenna und Labienus ſeynd auch auf meiner ſeite. Es muß nur Nerulinus ſich allhie verborgen halten / und mit dem Aruntius Stella und denen ob-ernannten dieſerwegen fleißig zu rathe gehen. Als nun Nero ſich noch eine weile bedacht / erkundigte er ſich ferner / woher wol die freundſchafft zwiſchen dem Beor und dem Viridius Geminus möchte entſtanden ſeyn. Die hat / antwortete Roſane / wie mir Nerulinus erzehlet / ihren anfang genommen in dem Chattiſchen kriege / da ſich unter dem damaligen ſtatthalter Lucius Pomponius der Viridius Geminus befunden / welchen der Beor / als damalen geglaubeter

Kö-

König Jubilius / gefangen bekommen / und in ſolcher gefängniß die freundſchafft mit ihme geſtifftet / die nun in eben ſelbigem zuſtand / darein Beor gerathen / von neuem angefriſchet worden. Wie vermeynet man doch öffters / ſagte Nero / dieſes oder jenes ſey uns vortheilig / das doch nachher höchſt-ſchädlich uns zu ſeyn befunden wird; wie erfreuet war ich nicht / beym Viridius Geminus den Beor und meine geliebte Acte zu wiſſen / da ich nun in den höchſten ſorgen ſchweben muß / dadurch / was mir ſo angenehm geſchienen / alle meine glückſeligkeit zu verlieren.

Wie er dieſes geſaget / trieb er die Roſane an / dem Nerulinus alles zu hinterbringen / da dann / wie die nacht einbrache / der König Pacorus mit ſeiner hofſtadt ſich an den ort begabe / allwo die ehren-pforte für die Octavia aufgerichtet war / die / weilen die einholung bey nacht geſchehen ſolte / zur probe mit vielen windlichtern erleuchtet wurde / wobey der König denen baumeiſtern noch vielerley zu verfertigen auftruge; und da das volck häuffig zutrange dieſes mit anzuſehen / vernahme man unter ihnen allerhand verdrießliche reden / wie alle dieſe zurüſtungen einer Chriſtin zu gefallen geſchähen / ſo den unfehlbaren zorn der Götter nach ſich ziehen würde / die das ungeſtrafft nicht könten hingehen laſſen / daß man ihren ärgeſten feinden ſolcher geſtalt das leben und die freyheit geſchencket; dieſes murmeln ward ſo groß / daß es auch vor des Königs ohren kame / der dann im nachforſchen erfuhre / wie verſchie-

ſchiedene ſeiner Weiſen unter dem pövel wären geſehen worden/ die zu ſolchen ungeduldigen reden anlaß gegeben. Es lieſſe Pacorus dieſes nicht aus der acht/ ſondern nahme es wol zu hertzen/ was hieraus entſtehen könte/ fande alſo für gut/ des andern tages/ehe noch die Römiſchen Herren beruffen würden/ ſeine Weiſen vor ſich kommen zu laſſen/ die/ als ſie einige furchtſamkeit an ihme verſpüreten/ derſelbigen ſich wol bedieneten/ und ihme vorhielten/ daß er gefahr lieſſe um Cron und ſcepter zu kommen/ daferne er denen Chriſten dasjenige in Meden halten würde/ was er ihnen verſprochen. Es vermeynte Pacorus ſie damit zu begütigen/ daß er ihnen nochmalen verhieſſe/ wie er bereits gethan/ ſeinen eyd nicht zu halten/ ſo bald er nur ſeiner Flora habhafft ſeyn würde. Sie wolten ſich aber hiemit nicht abfertigen laſſen/ vorgebend/ wann erſt Octavia ihre Königin ſeyn würde/ möchte ſelbige ihres gemahls hertz ſo regieren/ daß er ihr zu gefallen alles eingehen dörffte/ ſo ſie ihren glaubens-genoſſen zum nutze an ihm begehren würde/ daher das beſte und ſicherſte mittel wäre/ es ſo weit nicht kommen zu laſſen/ ſondern nunmehr/ da die Götter einen ſo herrlichen ſieg ihnen verliehen/ und ſcheinbarlich allen ihren feinden die macht genommen/ ſich ihnen zu widerſetzen/ das Chriſten-neſt gäntzlich zu verſtören/ und dem Anicetes nicht ferner zu verſtatten/ denen Chriſten ſolche freyheit zu geben/ wie nun am tage wäre/ da dieſelbe aus- und ein reiſen/ auch eheſter tagen/ gleichwie ſicherlich verlauten wollen/ gantze geſchlechter nach Meden fort-

fortſenden würden/ um ſich daſelbſt ihrer erlangten freyheit zu bedienen. Pacorus war ſehr betreten / was er hierob beginnen ſolte / und ginge ihm ſehr hart ein/ als man ihm vorſchluge / daß er in ihrer aller gegenwart in dem aufgerichteten tempel der Flora einen eid-ſchwur thun ſolte/ denſelben tag / wann die Kayſerin Octavia an ihm würde getrauet werden/ einen befehl an den Anicetes abgehen zu laſſen / daß ſelbiger nebſt ſeinen Meden unverſehens des Andronicus wohnung überfallen / und alles durch die ſchärffe des ſchwerdts gehen laſſen ſolte. Er machte ſich nun endlich hiezu anheißig / wiewol mit dem beding / daß es ja geheim müſte gehalten werden / dann ſolte vor der zeit Octavia was davon innen werden / würde ſie ehe den tod als ihn erwählen / und er in ſeiner liebe ſich gar nicht vergnügt ſehen können. Damit nun dieſes verſchwiegen bliebe/verlangete Pacorus von den Weiſen einen gegeneid/ und ward verabredet/ folgenden tages in aller früh / ehe noch das volck zuſammen lieffe / dieſes zu bewerckſtelligen. Es gingen damit die Weiſen ruhiger von dem König hinweg/ als wie ſie ihn verlieſſen / maſſen er noch immer die ſorgliche gedancken hatte/ Octavia möchte hievon was innen werden.

Es ging nun darauf die berathſchlagung mit denen anweſenden Römern an / die / ſo erfreuet ſie waren / daß alles ſo wohl hernach ging/ und der König in Parthen wieder gewonnen worden / ſo groſſe ſorge und furcht erwieſen ſie für des Veſpaſianus macht / und daß Silius Italicus

cus

cus nebſt dem Rubrius Gallus nach Syrien gegangen waren / die / vermöge ihrer habenden macht / dem Plautius Gryphus leicht umſtimmen würden / des Veſpaſianus parthey zu halten / daher dann / wie ſie allezeit geſagt / höchſt-nöthig wäre / daß der König in Parthen beſtändig auf ihrer ſeite erhalten / und in allen ſtücken der gemachte friede erfüllet würde; ſie fanden daher einhelliglich für gut / und änderten in ſo weit ihre vorige meynung / daß Nero nicht ſo bald nach Rom ſolte gehen / ſondern noch ferner und ſo lange der Claudia perſon vorſtellen / bis Artabazus würde aus Parthen wieder zurück gekommen ſeyn / dann ſonſten zu befahren ſtünde / wann Vologeſes des Nero betrug zu zeitig erführe / daß er alsdann um ſich an ihm rächen alle verhinderung würde hervor bringen / ihn zu den Römiſchen thron gelangen zu laſſen. Pacorus ließ dieſe gründe / ſo ſie angeführet / zwar bey ſich gelten / vermeynete aber dieſes verſtellen würde nun länger nicht dauren können / indem Vologeſes auf die vollziehung des beylagers drünge / und faſt noch einige monat hingehen dörfften / ehe Artabazus von ſeiner verrichtung wieder kommen könte. Der ſinnreiche Nero / ſagte Junius Mauricus / wird ſchon ein Mittel ausfinden / ſo bald das beylager nicht vollziehen zu dürffen / und damit man ſich in Rom an den verzögern deſſelben nicht ärgere / müſſen einige von uns voraus gehen / die die urſachen dieſes auſſenbleibens kund machen. Eprius Marcellus und Aquilius Regulus übernahmen dieſe rück-reiſe / wozu ſie ihre

liebe

liebe zu der Junia Calvina und Sulpitia Prätextata fürnemlich triebe / von denen ſie die nachricht erhalten / daß ſie nach Teutſchland zurück gegangen/u nd hoffeten ſie mit hülffe des Hordeonius Flaccus ſich ihrer perſonen annoch zu bemächtigen. Plautius Aelianus wäre wegen ſeines führenden amtes auch gerne mit-gegangen/ eben die urſach aber / ſo die andern hinweg triebe/ hielte ihn zurück / und lebte er der hoffnung / da nun alles für den König in Meden ſo wohl hernach ginge / in Dinogetia ſeine Albina noch zu erlangen.

Wie nun dieſes ſolcher geſtalt unter ihnen feſt geſtellet war / und die beyde Römiſche rathsherren ſonder zeit verweilen ihre reiſe nach Rom antreten wolten/ fand man nöthig/ daß ſie ſich zuforderſt von ihrem künfftigen Kayſer dem Nero beurlaubten / da dann Tiberius Alexander / der allemahl in Rom vertrauliche freundſchafft mit dem Eprius Marcellus gehalten / bey demſelben es zu wegen brachte/ daß er unter ſeinem gefolg mit in das frauenzimmer kam / ſintemalen er gar zu groß verlangen trug/ die betriegliche Claudia zu ſehen / weilen er für die rechte Claudia ſo groſſe treue und verehrung jederzeit getragen. Gleichwie er aber gegen den Eprius Marcellus ſich nicht mercken ließ/daß er den Nero kante/ ſondern vorwandte / er möchte gerne die Prinzeßin Claudia wieder ſehen / alſo ließ ihm dieſer rathsherr ſolches gerne zu / wol wiſſend / daß ſich Nero ſo aufführen würde / daß Tiberius Alexander ſich keines betrugs würde verſehen.

Es ging Nero eben bey ſich ſelbſt zu rath/ wie er zum Anicetes kommen wolte/ als man die Römiſche rathsherren bey ihm anmeldete/ deren vortrag er dann mit ungemeinen freuden vernahme/ daß er nemlich noch länger bleiben und ſeine reiſe nach Rom nicht ſo eilig antreten ſolte/ ſo ſeinem vorhaben wol zu ſtatten kam; er ſtellete ſich aber hiebey nicht anderſt an/ als wann ihm die ſchleunige abreiſe/ wie die ehmahlen beliebet worden/ angenehmer ſeyn ſollen/ jedennoch ſich lediglich ihrem gutachten unterwerffend/ ſolte ihm alles gefallen/ wie ſie es ordnen würden. Auf ihr veranlaſſen that er ihnen tauſend eidſchwüre/ wie er nunmehr ſein eigen beſtes wohl erkennete/ und die ehmalige gedancken wegen der Königin Parthenia gäntzlich verlaſſen hätte. Zu welchem ende er dann auch in ihrem bey-ſeyn ein gantz bewegliches ſchreiben an die Vitellia abfaſſete/ ſo er ihnen zuſtellete/ und mit einigen kleinodien begleitete/ die von dem Königlichen brautſchmucke waren/ ſo er vom Vologeſes bekommen.

Es ſchieden derohalben dieſe beyden gantz vergnügt von ihm/ und um dem Tiberius Alexander gelegenheit zu geben/ alleine mit der Claudia zu reden/ hielten ſie ſich im vor-zimmer eine weile auf/ inzwiſchen Tiberius Alexander zu dem verſtellten Nero kam/ der ſehr betreten würde geworden ſeyn/ ihn als einen unbekanten zu ſehen/ wann nicht Eprius Marcellus zuvor ihme bedeutet hätte/ daß dieſer Tiberius Alexander ihn als Claudia anſprechen würde. Es hätte ihm

wol

wohl nichtes gewünſchteres kommen können; und da er alle die begebenheiten wuſte / die dieſer Römer mit der Prinzeßin Claudia gehabt / unangeſehen er ihn von perſon nie gekannt / fand er ſich gleich hierein / und gantz frölich ſich bezeigend / ſagte er: Welch ein glück iſt mir das / nach ſo langer zeit von meinen beſten freunden einen wieder zu ſehen / der da lebens-zeit ſo ungemeine ſorge für mein wohlergehen getragen. So betrieglich nun dieſe anrede war / ſo betrieglich wurde ſie hinwider von dem Tiberius Alexander folgender geſtalt beantwortet: Es iſt wol meine freude unbeſchreiblich / daß mir der himmel gönnet meine Prinzeßin wieder zu ſehen / und zwar / da ich hoffen darff ihr dieſesmahl nützlichere dienſte leiſten zn können / als vor deme bey dem Tyridates und Thumelicus; ich lebe aber auch der zuverſicht / es ſollen meine glaubens-genoſſen in Judea das genieſſen / was ehedeſſen Rom beſtimmet iſt geweſen. Wie kan es mir / antwortete Nero als Claudia / an einem guten fortgang fehlen / da Tiberius Alexander für mich arbeitet / ſonder zweifel ſchicket mein geliebter Fürſt ihn hieher / deme ein rettungs-mittel eingefallen wird ſeyn / wie ich möge von hie gelangen können. Es will mein ſchwager / antwortete Tiberius Alexander / dieſes mittel von der ſinnreichen Claudia vernehmen / ſo er zu bewerckſtelligen ſich treulichſt wird angelegen ſeyn laſſen. Wie ich vernehme / fuhr hierauf Nero fort / ſoll die Kayſerin Octavia / als morgen gegen die nacht / hie eingeholet werden; es wird alsdann alles volck / inſonderheit der Me-

diſche hof / begierig und aufmerckſam ſeyn / bey dieſer empfängniß ſich mit zu finden. Labienus / der ein eigenes ſchiff zu ſeinen gebothen hat / muß ſelbiges hie an unſer frauenzimmer führen / da ich dann / weil meine zimmer nach dem waſſer hinaus gehen / mit ſtricken / die ich ſchon zuſammen bringen kan / mich hernieder laſſen will / damit wir ehe und bevor mit einander werden hinweg kommen können / ehe des folgenden tages man unſere flucht wird innen werden. Hat Tiberius Alexander jemalen es treulich mit ſeiner Claudia gemeynet / ſo erweiſe er es jetzo / und verſäume keine zeit dieſes nebſt dem Fürſten Simon bey dem Labienus und Aruntius Stella ins werck zu richten.

Als nun Tiberius Alexander dieſes gantz treulich verſprochen / und folgendes ſich unter dem geleite der Römiſchen rathsherren wieder hinweg begeben / meldete er / wie es ihme mit dem Nero ergangen / ſofort dem Fürſten Simon an / der eben mit ſich ſelbſt zu rath gegangen war / wie er ſeine dinge / ſich Herr von Jeruſalem zu machen / und ſein volck von dem drucke der Römer zu befreyen / wolte anſchlagen; und da er erkannte / wie man in Rom in drey partheyen ritte / indem einige für den Nero / einige für den Italus / einige aber für den Veſpaſianus / wären / fande er für gut / des Nero parthey zu ergreiffen / unangeſehen derſelbe ihn ſo betrieglich aufgeführet / um dadurch hinderniß denen Veſpaſianern zu bringen / daß die in Judea nicht mit ſo glücklichem fortgang den krieg fortſetzen könten. Des Tiberius

rius Alexanders gegebene nachricht ſtärckete ihn ſehr in dieſem vorhaben / indem ihme ſolches gelegenheit gab / durch verrathung des Nero ſich denen Römern gefällig zu machen / wann er nemlich / an ſtatt den Nero nach dem Anicetes zu bringen / ihnen in die hände lieferte. Es begriffe Tiberius Alexander dieſes zwar wohl / ſo gleich aber darein mit zu gehählen / verwehrete ihm die freundſchafft zu dem Italus / deme dadurch kein geringer abbruch würde geſchehen / wann Nero nach Rom käme. Doch drangen des Simons vorſtellungen endlich durch / und bewegten dieſen Römer / daß er ſich aus liebe zu ſeinen glaubens-genoſſen des Simons anſchlag gefallen ließ / und mit dem einig wurde / folgenden tages bey der einholung der Octavia / an ſtatt auf des Labienus ſchiff den Nero auf einem Römiſchen ſchiffe davon zu führen / und den Römern zu überliefern / mit dem bedinge / daß Rom nachher / wann durch dieſes mittel des Veſpaſianus parthey würde gedämpffet ſeyn / von der vorhabenden belagerung Jeruſalems abſtehen / und um des Jüdiſchen volckes verſichert zu ſeyn / ihm zu der beherrſchung Jeruſalems verhelffen ſolte. Dieſemnach ward nun weder dem Labienus / noch dem Aruntius Stella / noch dem Nerulinus / was davon eröffnet.

Des folgenden tages begabe ſich nun der König in Meden in der demmerung mit ſeinen Weiſen in den tempel / da er ſo wol als wie ſie vor dem bilde der Sonnen den vorigen tages abgeredeten eid ablegeten / welches in aller ſtil-

le zuging/ daß ſo wenig der Mediſche hof als die andern auf der Inſel ſich befindende Könige was davon innen wurden. Es rüſtete ſich nun alles/ gegen die eintretende nacht auf das prächtigſte zu erſcheinen / und hatte noch nie dem Pacorus ein tag ſo lange gedaucht / als wie dieſer / wiewol die vergnügung / welche er in ſich empfunde / alle die andern nicht auf gleiche weiſe mit genoſſen / dann Daria konte/ vermöge ihres hohen geiſtes / des Vardanes bezeugen und des Phraortes kaltſinnigkeit nicht verſchmertzen / noch ſonder empfindung ſich vorſtellen/ daß ſie nun diejenige ſehen ſolte / deren bildniß ſie öffters mit ihrem groſſen wider-willen verehret / und um derer willen ihr die erbſchafft Medens genommen/ auch ihre lieb-habere ihr abwendig gemachet worden waren. Criſpina lebte ihres orts nicht minder in groſſen ſorgen wegen des Artabanus abweſenheit; So war auch des Palaco mißvergnügen überaus groß/ daß es ſeiner tochter ſo ergangen / und ſeine Roxolaner aufrühriſch waren geworden / und zwar eben um die zeit / da er in ſo groſſer hoffnung geſtanden / ſeine Prinzeßin an den Daciſchen Printzen zu bringen. Ihrer aller mißvergnügen kam aber nicht bey derjenigen betrübten verzweifelung / die der König Tyridates in ſeinem gefängniß in ſich empfande / dann weilen er wol gehalten/ und von denen Mediſchen Herren/ inſonderheit von dem Bagaſſaces / bedienet wurde / ſo hatte ihm derſelbe von allem bericht gegeben/ was ſowol auf Naracoſtomum war vorgegangen / als worzu ſich ſeine Octavia nun ent-

ſchloſ-

ſchloſſen hatte. So wenig er nun/ geſtalten umſtänden nach/ ihr ſolches/ als ein Chriſt / verdencken kunte / ſo ſchmertzlich und unleidlich dauchte es ihme dabey / vermeynend / daß alles ſein vormahliges ausgeſtandenes leiden dieſem nicht beykäme / dahero die anfechtungen / ſo er zum öfftern in ſeiner liebe zu zeiten des Nero und des Otto nachher wiederum auf der Diomediſchen Inſel ausſtehen müſſen / ihn nicht geſchickt noch bereit gemacht hatten / dieſes / was ihm nun begegnete / ertragen zu können. Wie öffters wünſchete er ſich nicht den tod / den er gerne befodern mögen / wann er ſolches / als ein Chriſte / thun dürffen / und brachte ihn öffters die ungedult zu bereuen / daß ſowol er als Octavia den Chriſtlichen glauben angenommen hatten; dann / ſagte er bey ſich ſelbſt / wäre ſie nicht zu dieſer erkäntniß kommen / dörffte ſie ſich nun für die Chriſten nicht aufopffern / und ſteckte ich noch bey dem vorigen irrthum / wäre ich überhoben dasjenige nun zu beleben / was ich ärger als tauſend todte halte. Auf dieſe unrechtmäßige reue / ſtellete ſich darauf eine rechtmäßige wieder bey ihm ein / daß er ſolche gedancken führen dürffen / und ob er gleich keine geduld hierinnen zu faſſen ſich fähig fande / ſo bemühete er ſich iedennoch darum / und hoffte / er würde ſolchen harten unglücks-ſtöſſen ferners nicht widerſtehen können / ſondern endlich ſeine erlöſung durch den tod erlangen.

Der Fürſt Bagaſſaces kam unter ſolchen traurigen gedancken zu ihm / da ſie dann auf den Nero zu reden kamen / deſſen verſtellung in die

Claudia nun allererſt Tyridates von ihme ver-nahm / und welcher geſtalt Vologeſes derjenige allein war / der dieſes nicht glauben wolte. So ſehr ihm nun ſein eigenes leiden anfochte / und alle ſinnen einnahm / ſo empfindlich war ihm dennoch dieſes von dem König in Parthen zu venehmen / und daß ſolches verurſachet hätte / daß ſein bruder abereinſt zu den Meden wäre übergangen; wie-wol er ſolches nicht ſo ſehr als wie ehemahlen be-hertzigte / weilen ihm nun alles gleich galte. Es erzählte ihm darauf dieſer Fürſt / wie es auf der reiſe von Rom dieſe vermeynte Claudia mit einer ſeiner gemahlinnen angefangen / ſo eine ſo billige rache in ihm erwecket / daß nichts als die gelegen-heit ihm fehlete ſolche aus-zu üben. Der be-trübte Tyridates hörte kaum was Bagaſſaces vorbrachte / ſo ſehr war er mit ſeinen gedancken bey der Octavia / die er öffters ihres vorneh-mens halber beſchuldigen wolte / unangeſehen er es gantz billig befinden muſte. Weil er nun alle hertzen leichtlich gewinnen konte / als hatte er ſich des Bagaſſaces ſeines auch ſo zu eigen ge-macht / daß der auf ſein inſtändiges verlangen ihm verhieß behülfflich dazu zu ſeyn / die Kayſerin in einen dieſer tage vor ihrer abreiſe nach Dino-getia ſprechen zu können. Die vergnügung / ſo er davon haben würde / konte er zwar nicht finden / doch ſtillete ſich deswegen ſein verlangen nicht / ſondern er wolte etwas / was er ſogleich hinwieder nicht wolte / und geſtunde / daß er ſelbſt nicht mehr wüſte / was er wünſchen oder begehren ſolte.

Wie

Wie nun die nacht begunte einzutreten / gingen die Fürſten Ariobarzanes / Arabelus und Ariabignes mit vielen Mediſchen Herren nach Naracoſtomum / dahin ſie das prächtig-ausgeſchmückte ſchiff brachten / ſo die Kayſerin überführen ſolte. Es wurden darauf alle ſchiffe im hafen mit lampen ausgezieret / imgleichen die fackeln in denen ehren-pforten angezündet / da man denn die fenſter in allen denen paläſten / wo Octavia würde vorbey kommen / mit ſonderbaren erfindungen erleuchtet und helle gemacht hatte. Des Bagaſſaces wohnung / worinn Tyridates auff behalten wurde / lag auch zu vermehrung ſeiner quaal an dem wege / woſelbſten der einzug ſolte geſchehen / da dann dieſer unglückſelige liebhaber vor ſein fenſter auf durchſichtig flohr / welches hinten zu mit vielen lichtern verſehen war / dieſe reimen ſchreiben lieſſe:

Mein hertz / ſo ſchwer es fällt jedoch die untreu preißt /
Die ihrem treueſten die treueſte erweiſt.

Er verhoffte / Octavia würde ſelbige in acht nehmen / und dadurch zum mitleiden bewogen werden; folgends legte er ſich ans fenſter / da ihm ſo ſehr für ihrer ankunfft grauete / als wie ſein verlangen darnach ware; und wäre er ſchier aller ſeiner ſinnen beraubet worden / wie der König von Meden mit ſeiner hoffſtadt vorüber kame / und nach den hafen ſich begabe. Ergehet es mir nun nicht eben ſo / ſagte er bey ſich ſelbſt / als auf der Diomediſchen Inſel / wird es

aber wol für mich ein ſo gutes ende / als wie damals gewinnen? ach nein! was die damahlige verkleidete Claudia mir nur gedrohet und zu meinem beſten angeſtellet hatte / ſolches wird Pacorus nun zu meinem ewigen verderben ins werck richten! allhie iſt keines ſtellens gedacht / ſondern nur mehr als zu wahr / was mir begegnen wird. Hiemit fiel ihm ein / den ſieg des Pacorus nicht mit an-zu ſehen / weshalben er das fenſter verlieſſe / und ſich auf ein ruhe-bett warffe; das geringſte geräuſche aber / ſo auf der gaſſen entſtunde / brachte ihn hinwieder an das fenſter / wobey er ſolche qvaal erlitte / daß es zu bewundern war / wie ſein tod nicht darauf erfolgen mögen.

Endlich nun / da es bereits mitternacht war / kam Octavia in den hafen / deren ankunfft die vielen trompeten anmeldeten / die in der lufft erthöneten. Tyridates halb todt ließ ſich darauf an ſein fenſter bringen / war aber ſo aus ſich ſelber / daß er weder hörete noch ſahe. Was nun bey ihm der ſchmertz verurſachte / ſolches that die überaus groſſe freude bey dem König in Meden / der faſt aller ſeiner ſinnen beraubet wurde / als er ſeine Flora nun lebendig in die augen bekame. Der Ariobarzanes / auf den ſie ſich gelehnet / führete ſie zu dem König / und ſo beſtürtzt und verblendet nun dem Pacorus ihre ſchönheit lieſſe / ſo behertzt und gantz gelaſſenen gemüths ginge ſie ihm entgegen / wiewol ſie es dahin nicht bringen konte / daß ihre blaſſe farbe die qvaal ihres hertzens nicht verrathen hätte / die doch ihrer ſchön-

heit

heit keinen abbruch that; und da ſie in ihrem hertzen unauffhörlich zu GOtt ſeufftzete/ ihr krafft und ſtärcke zu verleihen/ ermannete ſie ſich den Pacorus zuerſt an-zu reden/ zu deme ſie ſagte: Hie iſt nun das opffer/ ſo man verlanget hat; mehr worte vermochte ſie nicht hervor zu bringen/ weilen dieſelbe im munde verſchwunden. Als nun Pacorus ſich ihr näherte ſie zu umfangen/ ſancke ſie in die knye/ welches die zuſchauer als eine demuth ausdeuteten/ und nachdem der König ſie eiligſt aufgehoben/ und mit vielen worten ſeine unausſprechliche vergnügung bezeuget/ ſo Octavia mit neigung des haupts beantwortete/ ward ſie auf den triumph-wagen gebracht/ der überall von perlen und diamanten gläntzete. Pacorus ſetzte ſich neben ihr/ und da das haus/ worinnen Tyridates ſich befand/ eines von denen nächſten war/ ſo an den hafen ſtieſſe/ bekam Octavia im vorbey-fahren ſofort die reimen in die augen/ die oben in dem fenſter zu ſehen waren. Sie konte ſolche gleich ausdeuten/ wohin ſie zieleten/ und vermuthete bald/ wer derſelben erfinder müſte geweſen ſeyn/ wie ſich dann der König Tyridates darauf ſehen lieſſe/ das ſolche bewegung bey ihr verurſachte/ daß wenig fehlete/ ſie wäre dem Pacorus ohnmächtig in die arme geſuncken. Sie wandte ſofort das angeſichte auf die andere ſeite/ und ſchauete mit an/ wie der Surenna von allen Weiſen begleitet/ das heilige feuer auf einem gantz güldenen altar daher brachte/ auch ſie als eine Königin von Meden bewillkommete/ und daher dieſen altar vor ihrem triumph-wagen hertragen ließ.

Der Fürſt Batho hatte ſeine Dacier/welche alle auf ihre weiſe herrlich gekleidet waren / zu beyden ſeiten der gaſſen / wodurch dieſer anſehnliche auf-zug ginge / geſtellet / und leuchteten ferners zwey hundert knaben und ſo viel mägdgen mit ihren brennenden fackeln der Octavia bis an den Mediſchen palaſt/ woſelbſt alle Könige nebſt dem geſamten frauen-zimmer verſammlet waren ſie zu empfangen.

Es wurde nun dieſelbe unter dem zuruff des volcks in ein herrliches zimmer gebracht / allwo man den Pacorus bey ihr allein lieſſe / der von neuem anhube ihr ſeine hefftige und groſſe liebe vor-zu ſtellen/ und wie all dasjenige/ ſo er ihr verſprechen laſſen / heiliglich ſolte gehalten werden. Der Printz Arabelus meldete darauf an / daß die Königin von Parthen nebſt denen Prinzeſſinnen vorhanden wäre / worüber Pacorus in etwas betreten wurde / weil er ſolches nicht vermuthet / und nicht wuſte / wie er ſich gegen die Sulpitia aufführen ſolte / die wegen des Tyridates mit ſeinem verfahren nicht würde friedlich ſeyn können. Er begriff ſich aber bald wieder/ als er vernahme / daß der König Vologeſes es verlanget / und ſie kommen wären ihm zu dancken / daß man den Chriſten ihr leben und freyheit ſchencken wollen. Es fragte darauf Octavia den König / ob dieſes dann nicht auch allen Chriſten gelte? und ob der einige bruder des Königs in Meden davon ausgeſchloſſen ſeyn ſolte? Worüber Pacorus gantz anfeuerte / als Octavia dieſe frage thate / ſagend / es hätte ſich

Tyri-

Tyridates nicht brüderlich erwieſen / daß er anders / wie er thun müſſen / mit ihme können verfahren / doch ſtünde in ſeiner ſelbſt-eigenen macht / ſeine freyheit zu erlangen / daferne er ſich zum ziele legen / und dem exempel des Königs in Parthen folgen würde. Es war der Octavia leid / daß ſie dieſes vom Tyridates vorgebracht / daher ſie ſich weiters hierauf nicht einlaſſen wolte / und da man inzwiſchen die Königin in Parthen in prächtige zimmer eingeführet / erfoderte es der wohlſtand nicht anders / als daß Pacorus ſich bey ihr einfinden / und ſie bewillkommen muſte; dieſes ginge an beyden ſeiten ſehr kaltſinnig ab / und hielte ſich Pacorus nicht lange bey ihr auf / indeme man ihme den Vologeſes anmeldete / der nun auch von Naracoſtomum angekommen war. Dieſen König zu empfangen / begabe ſich Pacorus hinwieder nach dem hafen von all den andern Königen begleitet / die mit theil daran haben wolten / dieſen Monarchen wieder in ihrer parthey zu ſehen.

In währender dieſer zeit nun / daß Octavia eingeholet worden / und man eben desgleichen mit dem Vologeſes für hatte / waren Simon und Tiberius Alexander darüber aus / den Nero aus dem Mediſchen frauenzimmer zu bringen / und denen Römern zu überliefern. Er ſo nichtes wenigers vermuthete / als daß er dergeſtalt ſollen abereinſt / ja faſt auf gleiche weiſe / betrogen werden / hatte mannes-kleider / ſo er unter ſeinem geräthe ſtets bey ſich führete / angeleget / und ſahe nicht ſo bald bey dem heitern wetter das ſchiff un-

ter ſein fenſter anlanden/ da rieff er dem Labienus zu/ daß er ſich dem fenſter nähern möchte/ worauf er ſich von ſeinen beyden kammer-frauen beurlaubte/ ſelbige mit einigen kleinodien reichlich beſchenckte/ und ferners mit zuſammen gebundenen lacken und tüchern ſich herab lieſſe/ vermeynend/ ſeinen Aruntius Stella nebſt dem Labienus da zu finden; an ihrer ſtatt nun kam ihm der Fürſt Simon ins geſichte/ wie auch der Tiberius Alexander/ der Julius Gratus und deſſen bruder/ der Julius Fronto/ das ihn dann nicht wenig beſtürtzet lieſſe/ inſonderheit/ da der Fürſt Simon ihn alſo anredete:

Dieſe kleidung ſchicket ſich beſſer für einen Römiſchen Kayſer/ als wie der weiber-ſchmuck/ womit man ſich bisher verſtellet; Und weil ich für die Prinzeßin Claudia ſo groſſe liebe getragen/ bedüncket mich/ daß ich die nun nicht beſſer erweiſen könne/ als zum gedächtniß derſelben denjenigen/ der ihres namen bißher ſich bedienet/ zum Kayſerthum zu verhelffen; ſolte Nero dieſes als eine rache anſehen/ ſo deſſen erwieſener betrug billig in mir erwecken müſſen/ ſo iſt jedennoch ſelbige ſo leidlich/ und dem Nero erſprießlich/ daß mir derſelbe dafür ſich höchſtverbunden wird erkennen müſſen/ daß ich ihn/ an ſtatt nach dem Anicetes zu führen/ denen Römiſchen Herren nunmehr überliefern/ auch dem Könige in Meden kund machen kan/ welcher geſtalt Nero gegen ſein eigen beſtes handeln/ und ſeiner ehmahligen großmuth entgegen/ ehe ſeiner unzeitigen liebe als jener gehör geben wollen. Dieſe worte

des Fürſten Simon gaben dem Nero ſattſam zu verſtehen / daß man ihn kennete / und nach ſeiner Acte zu kommen hinderlich wäre. Wie er nun nicht gewohnet war / ſich mercken zu laſſen / daß ihn dieſes oder jenes beſtürtzet lieſſe / alſo nahm er nun auch gleich ein freyes weſen an / und ſeinen unmuth meiſterlich verbergend / ſagte er mit lachendem munde: Wie ich verſpüre / ſo wird forthin dem Fürſten Simon die Claudia nicht mehr bewegen können ſie zu lieben? und erkenne ich daher deſſen rache gantz billig / ſo er mir anjetzo dafür ſpüren läſſet; die liebe zur Königin Parthenia hat mich zu allem verleitet / und da ich es nun recht erwege / bin ich denenjenigen dafür hoch verbunden / die mich davon abbringen / werde auch ich ſolches dem Könige in Meden / wie auch denen hieſigen Römern ſelbſt bezeugen / und mich nunmehr lediglich deren willen unterwerffen / die es ſo gut mit mir meynen. Julius Fronto dieſe erklärung des Nero hörend / fiel ihm für freuden zu fuſſe / deme dann auch ſein bruder folgete / der zufoderſt dem Nero vorſtellete / wie ſeine ſachen in Rom ſtünden / wie alles ſo wohl hernach gehen würde / wann er es nicht ſelber verdürbe / und wie er ihre treue daraus erkennen möchte / daß ſie verhindern helffen / daß er ſich nicht ferners in gröſſeres unglück ſtürtzen müſſe. Es konte Nero leicht ermeſſen / daß dieſe beyden um den ſtreich / den ihm Simon angebracht / mit wiſſenſchafft müſten gehabt haben / ſo er aber / an ſtatt zu anthen / meiſterlich verbarg / und bald den einen / bald den andern

umarmend/ ihnen danckete/ daß ſie ihn dergeſtalt betrogen.

Sie landeten nun an der Römiſchen Herren ihrer wohnung an/ welche ebenfalls an dem waſſer gelegen war/ allwo Vibius Criſpus und Junius Mauricus/ wie auch Eprius Marcellus und Aquilius Regulus/ mit höchſtem verlangen ihrer erwarteten. Dieſe beyde letzte hatten ihre reiſe nach Rom dieſerwegen aufgeſchoben/ als ſie des Fürſten Simons vorhaben erfahren. Sie bildeten ihnen ein/ groſſe entſchuldigungen beym Nero nöthig zu haben/ daß ſie es alſo mit ihm begonnen/ er aber benahm ihnen dieſe mühe/ und ſich erinnernd/ was groſſe verheiſſungen er ihnen/ als ſie ſich von ihm beurlaubet/ gethan hatte/ ſagte er: Man wird mir nun nicht mehr glauben wollen/ daß ich meinen ſinn geändert/ nun ich ſo öffters auf einen fehl-tritt ertappet worden/ nun aber ſo wol die Götter als wie die menſchen ſich dergeſtalt meine vormünder erweiſen/ muß ich billig einmal im ernſt die augen öffnen/ und der wahren vernunfft folgen. Ich bin demnach euch allerſeits höchſtverbunden/ daß ihr ſo mit mir verfahren/ und gebe euch hiemit vollkommene macht mit mir vor-zu nehmen/ wie ihr es werdet gut befinden. Dieſe großmüthige erklärung/ antwortete Vibius Criſpus/ iſt des Nero würdig/ und hat man ſich keine andere von ihm vermuthen können; was bisher die liebe verurſachet/ ſtehet zu entſchuldigen/ da bekandt/ wie ſelbige die gröſſeſte helden in ihren ſtricken geführet/ doch finden

ſich

ſich auch noch Scipionen / die ſich wiſſen in ihrer liebe zu überwinden / unter die wir unſern Nero billig mit rechnen können; und da bey demſelben die wahre vernunfft nunmehr den meiſter ſpielet / wird Nero ohne unſere vorſtellung erkennen müſſen / was er ſich mit der liebe zu der Königin von Ethiopien für unheyl leichtlich anrichten können. Man wird mir das / antwortete Nero / nicht ſo umſtändlich vorſtellen / als wie ich es nunmehr ſelbſt erkenne / und ſollen nun die verſicherungen / ſo ich dem Eprius Marcellus an die Vitellia ſchrifftlich mitgegeben / warhafftig gemeynet ſeyn / da mir dann ſonders lieb iſt / ich es auch für eine ſchickung der Götter halte / daß ich dieſes dem Aquilius Regulus und Eprius Marcellus vor ihrer abreiſe noch habe andeuten können.

Ob nun gleich alle dieſe verſicherungen / ſo er von ſich gab / nicht völlig glauben fanden / ſo bezeugeten ſie jedennoch von ihme höchſtvergnüget zu ſeyn / und deuteten ihm an / daß / da man gut befunden / daß er beym Vologeſes noch ferners der Claudia perſon vorſtellen müſte / es daher nöthig ſeyn würde ſich hinwiederum in das Mediſche frauenzimmer zu begeben / worzu ſchon anſtalt gemacht wäre / daß er verborgen für der wache wiederumb hinkommen könte.

Kurtz vor des Vologeſes ankunfft ſahe ſich nun Nero durch befoderung des Cämmerers über das frauenzimmer / der deswegen vom Pacorus befehl erhalten / wieder in ſeiner alten wohnung / worob

worob ſeine beyde kammer-frauen wol höchſtverwundert blieben / fürnemlich als er ihnen klagte / wie man ihn betrogen hätte. Er legte nun ſeine männliche kleider wieder ab / und begabe ſich ſofort zu bette / um ſo wol die beſorgende anſprache des Vologeſes zu vermeiden / als in der ſtille bey ſich zu überdencken / wie er ſeinem widrigen geſchicke begegnen / und aller hinderniſſen ungeachtet / jedennoch ſeinen zweck endlich erreichen könte.

Unferne von dem Mediſchen frauen-zimmer hatte der Fürſt Cotiſo dem Printzen Artabanus wie auch dem Norondabates und Patizites / einen verborgenen auffenthalt verſchaffet / die dann mit ihrem gröſſeſten leidweſen den guten König Vologeſes ſahen vorbey führen / zwiſchen welchem und dem Printzen Vardanes Pacorus ſich befande / der ja ſo freudig ſich in alle ſeinem thun ſehen lieſſe / als wie man an dem Vologeſes ſattſam verſpührte / daß eine ſonderbare unzufriedenheit ihn regierte. Es vermochte der treue Norondabates die thränen nicht zu halten / ſeinen König dergeſtalt wie im triumph geführet zu ſehen / und da alle rettungs-mittel vergeblich angewendet worden / gab er es gantz auf / daß ſeinem Könige hülffe könte wiederfahren / und wünſchte ſich wol tauſendmal eh den tod / als daß er dieſen unſtern hätte erleben müſſen. Dercylus / der mit zugegen / verhieſſe ihnen alles treulich zu berichten / was er würde innen werden; zu dem ende er dann auch von da ginge / um mit an-zu ſehen / wie man den Vologeſes ferners empfangen würde.

Es

Es war eine ſo groſſe menge volcks in de[s] Vologeſes palaſte / daß Dercylus kaum durch kommen kunte / und hatten alle die Könige de[n] Vologeſes umgeben / ihm ihre freude über dieſe[r] wieder-vereinigung zu bezeugen. Man hörete nun nichts anders reden / als von den Königlichen beylagern / die zu Dinogetia ſolten gehalten werden / da die wenigen / ſo von der Claudia wahren zuſtand wuſten / in ihrem hertzen ihren ſpott darüber hatten / und mit verlangen abwarten wolten / wie ſich dieſes ſpiel enden würde. Vologeſes / von kälte gantz ermattet / weigerte ſich dem gaſtmahle mit bey-zu wohnen / welches / unangeſehen es bereits über mitternacht / iedennoch ſolte gehalten werden / und obgleich ſein verlangen groß war ſeine Claudia zu ſehen / befand er ſich iedennoch ſo übel / daß er dieſe anſprache biß den folgenden tag verſparen muſte / da dann die wenig ſtunden / ſo von der nacht noch übrig waren / von den meiſten mit pancketiren und wolleben zugebracht wurden / und muſten Octavia ſo wol in ihrem zimmer / als wie Tyridates in ſeiner wohnung mit ihrem gröſſeſten verdruß anhören / wie unaufhörlich in der lufft dieſer glücks-ruff: **Es lebe Pacorus und Octavia!** erſchallete.

So groß nun die betrübniß dieſer beyde[n] glückſelig-verliebten ware / ſo groſſe unruhe [...] ſich auch faſt bey all den andern Königlich[en Per-] ſonen / wovon Pacorus ſeines orths ebenfal[ls nicht] befreyet bliebe / indem er in erlangung eine[s un-] verhofften glücks ſich nicht allein nicht zu [...] wuſte / beſondern auch betreten war / wie e[...]

bey der Octavia beliebt machen/ und zugleich ſei-
ne Weiſen vergnügen konte. Es fochte ihn dar-
neben der Tyridates nicht wenig an/ den er lieber
weit entfernet wünſchen mögen/ als daß er ihn
nun in ſeiner gewalt hatte und kam ihm öffters
ein/ ſich ſeiner als ſo eines gefährlichen mit-buh-
lers durch den tod zu befreyen/von welchem grau-
ſamen einfall ihn nichts zurücke hielte/ als der be-
ſorgende unausbleibliche haß der Octavia/ den er
auf alle art und weiſe vermeiden wolte/ wobey
ihm dann dazwiſchen auch Nero in die gedancken
fiele/ mit deſſen bezeigen er gar nicht friedlich ſeyn
kunte/ ſo daß bey allem erlebten glück er dennoch
voller unruh bliebe.

Dem Vologeſes erging es bey ſeinem ver-
meinten wolſtand/ da er nun die genieſſung ſeiner
Claudia in wenig tagen hoffen kunte/ faſt eben ſo/
dann ob ihn gleich die liebe dermaſſen beherrſchete/
daß alle andere betrachtungen dagegen gering-
ſchätzig gehalten wurden/ ſo hatte er iedennoch
ſein großmüthiges hertz nicht ſo gar verlohren/ daß
ihme nicht ſolte zu ſinne gekommen ſeyn/wie er um
ſeiner Claudia willen ſich abereinſt den Meden
unterwürffe/ und dabey dem Artabanus anlaß
...ben hätte/ nun eben ſo wider ihn zu verfah-
... als wie vorhin deſſen bruder; iedennoch
... er alles dieſes wieder aus dem ſinn/ wann
... ſeiner Claudia erinnerte/ da er dann kaum
...enkunte/bis der tag wieder hervorgebrochen
... ſo ſehr verlangete er ſie zu ſehen. Als man
... ſolches dem Könige in Meden anmeldete/
...kete der den Mermadalis zu ihm/und ließ ihm
ſagen/

ſagen/ es könte dieſe anſprache ihm ſo bald noch nicht verſtattet werden/ biß daß er zuvor alle dasjenige erfüllet/wozu er ſich anheißig gemacht. Wie nun der ungedultige Vologeſes ſolches zu wiſſen verlangete/ bedeutete ihm Mermadalis/ man wolte ſeiner verſichert ſeyn/ daß er des Veſpaſianus parthey würde im ernſt verlaſſen. Dazu kan ich mich leicht verſtehen/ ſagte Vologeſes/ da des Veſpaſianus tod mich ohne dem von ihme frey gemacht. Wie ihn nun Mermadalis eines andern bedeutet/ und daß des Veſpaſianus eingebildeter tod aus einem mißverſtande hergerühret/ ſahe man dem Vologeſes an/ daß er daher tieff-denckend wurde; als ihm aber Mermadalis zu verſtehen gegeben/ daß ohne dieſes und die andern puncten/ ſo er ihme noch vor-zu tragen/ Pacorus nimmer die Claudia aus ſeinen händen laſſen/ ſondern ſie denen Römern übergeben würde/ triebe den guten Vologeſes die angſt daß er verhieſſe alles ein-zu gehen/ was man nur von ihm begehren würde; er verſprach demnach heiliglich die Römiſche parthey zu halten/ die wider den Veſpeſianus ſeyn würde/ und den zum Kayſer mit zu erkennen/ den man in Rom erwählen würde/ wobey er ſich iedoch ausbedunge/ daß dieſe wahl nicht auf die Claudia gehen müſte/ ſo er von dem Pacorus und denen Römern durch einen eyd ſich wolte verſichern laſſen. Mermadalis verhieſſe ihme dieſes/ und fuhre damit fort ihme vor-zu ſtellen/ daß man an ihm begehrte/ an ſtatt ſeiner ietzigen räthe in Parthen andere zu ſetzen/ und zwar diejenigen/ die ihme der König in

Meden benennen würde/ wie auch den Moneſes nach Parthen ab-zu fertigen / um ſelbiges Reich unter des Königs gehorſam zu erhalten; die ab-geredeten friedens-puncten/ erwehnte Merma-dalis/ ſollten ausgeſetzet bleiben / biß man zu Di-nogetia die Königlichen beylager würde vollen-zogen haben / welcher punct dem Vologeſes am aller angenehmſten zu hören / und zum liebſten ein-zu gehen war; und wie er nun in alles gewil-liget/ brachte ihm des Pacorus geheimbter ſchrei-ber befehle an die Groſſen in Parthen / die ihrer ämter entſetzet wurden / ſo er vollzoge / und ge-ſchehen ließ/ daß der alte Cinnames und Hieron wieder in ihre vorige ämter geſetzet/ und denen der Printz Arabelus zugefüget würde. Er unter-ſchriebe ebenmäßig den befehl an ſeine bedienten in Hyrcanien/ daß die forthin dem König in Me-den ſolten gehorſam ſeyn / und wie nun nichts mehr übrig / und er inſtändigſt verlangete die Claudia wieder zu ſehen / muſte er iedennoch ſich noch länger gedulden/ weilen Pacorus ihm ſagen ließ/ daß in dem Mediſchen frauen-zimmer es ſich nicht ſchicken würde / daſelbſt zu ihr zu kommen/ ſondern es ſolte die Prinzeßin ſogleich in andere gemächer eingewieſen werden / da er dann nach-her alle freyheit haben würde ſich bey ihr ſehen zu können.

Mittlerweile nun dieſer verliebte König mit höchſter ungeduld darauf warten muſte / über-legte Pacorus mit denen Römern und einigen ſeiner vertrauten Fürſten / denen man der Clau-dia wahren zuſtand entdecket/ wie auch mit dem

Fürſten Simon / wie er ſich nun ſeines erlangten ſieges recht bedienen / und der freundſchafft des Fontejus Agrippa / wie auch des Anicetes und Viridius Geminus / zu nutzen machen könte / weilen Nero dem Fürſten Simon unter dem namen der Claudia alle ſeine anſchläge vertrauet / alſo wuſten ſie / wie hefftig die freundſchafft des Anicetes zu dem Nero wäre / daher dieſer Pontiſche Admiral würde müſſen gewonnen werden / weßhalben man dann dem Nero zureden wolte / den Nerulinus nebſt des Königs abgeſchickten / wozu der Ariabignes ernennet wurde / an den Anicetes ab-zu fertigen / um ihn völlig zu des Königs in Meden parthey zu bringen / wobey dieſer Ariabignes auch befehliget wurde / den Anicetes zu ermahnen / die einſchlieſſung der Chriſten beym Boriſthenes nicht auff-zu heben / welches die anweſende Fürſten inſonderheit erinnert hatten. Gleichwie nun dieſe abſchickung an den Anicetes beſchloſſen wurde / alſo erginge eine gleichmäßige an den Fontejus Agrippa / deme den geſchloſſenen frieden mit dem Könige in Parthen zu verkündigen / und ihn auf bedürffenden fall zu erſuchen mit ſeinen völckern bereit zu ſeyn / wann ſich etwa von Daciſcher oder Roxolaniſcher ſeite was widriges hervor thun ſolte / maſſen man dieſen beyden Königen eben nicht gar zuviel trauete / wann die würden innen werden / daß man Mediſcher ſeite einſtimmig damit wäre / daß dieſer Römer die Printzeßin Roxolane überkäme. Zu dieſer abſchickung ward der Fürſt Craterus ernennet / und dem Agapytus auffgetragen / nach dem

Viridius Geminus oder vielmehr nach dem Kö-nig Beor zu gehen / deme nun Viridius Geminus ſeine fernere freyheit nicht vorenthalten dorffte / und ihme zu bezeigen wie daß man verlangte / daferne er würde von ſeinen wunden geneſen ſeyn / daß er ſich möchte gefallen laſſen nach Dinogetia zu kommen.

Wie nun dieſes alles dergeſtalt abgeredet / truge der Fürſt Simon ſeine angelegenheiten vor / die Römer errinnernd / was die ihme verheiſſen / daß er ſolcher geſtalt den Nero an ſeinem vorhaben verhindert. Dieſes betraffe nun die auffhebung der vorſeyenden belagerung von Jeruſalem / und daß man ihme beforderlich ſeyn möchte / daſelbſt die herrſchafft zu erlangen / wodurch dem Veſpaſianus kein geringer abbruch könte geſchehen / welches ihm dann von dem Vibius Criſpus und Junius Mauricus verſprochen wurde / und fande man für gut / daß Tiberius Alexander dieſerwegen mit nach Rom ginge / des Simons angelegenheiten daſelbſt zu beobachten.

Wie nun Pacorus alles dieſes dem Nero vorbringen wolte / ehe und bevor ſelbiger den Vologeſes würde geſprochen haben / muſte er als Claudia ſich in die Königlichen zimmer führen laſſen / da eine ſtarcke wache verordnet wurde / ſo wohl der Parthiſchen braut ehre dadurch zu erweiſen / als in der That zu verhüten / daß Nero nicht abereinſt entwiſchete. Als Pacorus ankame / gieng ihme Claudia mit lachenden munde entgegen / zu ihm ſagend: Will ein verliebter wol einem verliebten verdencken / daß der ſich be-

mühet

mühet zu der zu gelangen/ die er liebet? wolte ich leugnen/daß die ſchöne Acte bisher mein hertz beſeſſen/ ſo würde ich mir bey niemand glauben erwecken. Ich finde aber nun wol/ daß ich der unmüglichkeit weichen muß/ und daß ich ehe/ als wie der himmels-ſchluß/ werde ermüden müſſen dahin zu trachten/ was derſelbe zu hindern mir viel zu mächtig iſt. Der himmel gebe/ antwortete Pacorus/ daß dieſer vorſatz ernſtlich ſey/ und daß man nicht mehr nöthig haben möge/ einen mit ſo ungemeinem verſtande begabten Fürſten zu ſeinem ebenmäßig ungemeinen glücke zu zwingen. Ich hätte wol urſach dieſes bezeugen zu anthen/ und deſſen parthey zu verlaſſen; meine bundes-verwandten aber/ die Römer/ bringen mich auf mildere gedancken/ daß ich ihrem erwälten Käyſer nützliche dienſte zu leiſten mich nicht entziehen werde. Hat man dann ſolches/ fragte Nero/ der Römer wegen allein urſache zu thun? iſt dann ſchon der dienſt vergeſſen/ daß durch meine befoderung Flora in des Pacorus Hände gerathen? Hyrcanien hätte ich billig hiefür zu fodern/ wann anders Königliche worte gelten ſollen; weilen ich aber ſo groſſe ſchwürigkeit dabey ſehe/ und wol erkenne/ daß es dem Römiſchen vorhaben hinderlich ſeyn würde/ ſo ſoll nicht allein der König in Meden mir die Flora/ ſondern auch Hyrcanien zu dancken haben/ und wann das Kayſerthum mir werden wird/ ſoll Nero als ein ſteter freund des Arſaciſchen hauſes ſich erweiſen. Die augen giengen ihm über/ als er dieſes vorbrachte/ welches iedoch den Pacorus zu gleicher wehmü-

thigkeit nicht bringen konte / und eröffnete er darauf / was man von ihm gethan wolte haben / der dann ſofort den Nerulinus / wie auch den Aruntius Stella in gegenwart des Königs vor ſich kommen lieſſe / und den einen an den Anicetes / den andern an den Viridius Geminus abfertigte / um alle dasjenige ihnen zu bedeuten / was Pacorus verlanget hatte / das ſie wiſſen müſten.

Es war der König in Meden über dieſes alles ſo vergnügt / daß er daher mit freudigem hertzen an ſeine liebe gedencken konte / da dann der Fürſt Batho vorgefodert wurde / der des tages zuvor dem Könige angemeldet hatte / was geſtalt Geſtriblindus mit der Königin Candace und ſeiner Prinzeßin ſich annoch bey dem Dicenäus befände und nun nichts höhers verlangte / als nebſt beyden Arſaciſchen Königen ſein hochzeit-feſt in Dinogetia zu begehen. Dieſem Fürſten deutete nun Pacorus an / daß er in wenig tagen mit ſeiner Flora aufbrechen / und zum Geſtriblindus kommen wolte / wohin ſich dann der König in Parthen mit ſeiner Prinzeßin ebenfalls begeben würde / welches dem König in Dacien eiligſt möchte zu wiſſen gethan werden / um zu der einholung nöthige anſtalten machen zu laſſen. Batho / der den Nero wohl kannte / lächelte dazu / als ihm Pacorus dieſes vom Vologeſes vorbrachte / ſo dann auch der verſtellten Claudia anlaß gabe den Pacorus zu fragen / wie man ſich in dieſem brautſtande würde aufzuführen haben? Es wird dem Nero / antwortete Pacorus / an keinen erfindungen fehlen / einen aufſchub des beylagers ausſinnen

ſinnen zu können. Wird dann / fragte Nero / dem Könige in Meden auch keine hinderung in den weg fallen können / daß den aufſchub deſſen beylagers verurſache? Er zielete damit auf den Tyridates / ſo Pacorus dann wohl verſtunde / und daher in keine geringe unruhe gebracht wurde / was er mit demſelben beginnen ſolte. Er fragte deshalben den Nero um rath / wie er ſich alleine wieder bey demſelben befande / der dazu lachte / ſagend / daß ſolches keiner wichtigen berathſchlagung bedürffe / maſſen er gar leicht eines mitbuhlers ſich abthun könte / den er in ſeiner macht und gewalt hätte / und würde ihme ja nicht ſeyn verſchwiegen geblieben / was er mit dem Beor zu thun vorhabens wäre geweſen / wañ des Nerulinus ſtreich ihme hätte glücken wollen. Wie würde ich aber / fragte Pacorus / mit der Octavia zurechte kommen / wann ich ein mörder ihres ſo lieb-geweſenen Tyridates werden ſolte? Eben ſo antwortete Nero / als wie ich es mit der Parthenia würde gemacht haben / wann ich mich ihres gemahls auf dieſe weiſe hätte loß gemachet. Wann man erſt ein ehman iſt / kan man die thränen einer frauen wol vertragen / die die zeit endlich abtrocknet. Es verfiel hierüber Pacorus in tieffe gedancken / deſſen er ſich jedennoch nicht wolte mercken laſſen / und verließ er bald darauff den Nero / um dem Vologeſes raum zu laſſen zu ſeiner Claudia zu kommen.

Es erinnerte nun Nero beym abſchied / daß man ihn nach Parthiſchen gebrauch von niemanden möchte ferners ſehen laſſen / weilen die Da-

men/ ſo ihn kenneten/nicht unterlaſſen würden viel verdrießliches an-zu richten/ welches endlich dem Vologeſes die augen öffnen dürffte. Pacorus fand dieſe erinnerung ſehr nöthig / wie er dann ſofort deshalben anſtalt machen lieſſe; und da er nun von allen Königen die glückwünſchungen annehmen muſte / daß ſich die unruh ſo erwünſcht für ihn geſtillet/ und er zu der beſitzung der Kayſerin Octavia gekommen wäre / erwieſe ſich Palaco und der Soracier König alleine unvergnügt/ weilen der eine vermerckte / daß man die entführung ſeiner tochter nicht gedachte zu anthen / und der andere nicht verſchmertzen konte / daß Caledonia ſeiner tochter vorgezogen worden.

Wie nun alle dieſe anſprachen dem Pacorus eine verzögerung gaben die Octavia zu ſehen / alſo hatte ſich hingegen des Vologeſes warten geendiget / ſeine freude war wohl unbeſchreiblich ſeine Claudia wieder zu ſehen / und kunte er ihr nicht gnugſam ſeine erlittene quaal beſchreiben/ die ihr ſo unvermutheter verluſt ihme verurſachet. Er klagete ihr/ wie man abereinſt ſie zum manne machen wollen/ mit welchem nie erhörten betrug alle auf der Inſel einſtimmig geweſen/ auch ſogar ſein eigener ſohn und ſeine treueſten bedienten/daß er ſich in ein ſo ungeräumtes vornehmen nicht ſchicken können / und die mißgunſt daraus erkennete/ daß er eine ſo werthe Prinzeßin beſitzen ſolte. Man hält mich unwürdig / antwortete Claudia mit groſſer beſcheidenheit/ des groſſen Vologeſes liebe zu genieſſen/die man aber / wann man ſie ja verhindern wolte / nicht durch ſolche ungereimte

erfin-

erfindungen ſtören müſte/und bedaure ich warlich den groſſen Vologeſes/ der wegen der unwürdigen Claudia ſo viel verdruß erleben muß. Dieſer verdruß/ gab der verliebte König zur antwort/feuret meine zuneigung noch immer mehr und mehr an/ und ſollen alle die mit lügen beſtehen/ wann unſer hochzeit-feſt wird vollzogen werden. In wenig tagen gehen wir nun nach Dinogetia/ woſelbſt aller verdruß auffhören wird/ den wir bishero empfunden haben. Claudia erwieſe über dieſer nachricht ihre freude gar beſcheidentlich/ und da dieſer verſtellte Nero den Kopff gantz voller andern gedancken hatte/ hörete er öffters nicht/ was Vologeſes fürbrachte/ ſondern wünſchete vielmehr allein zu ſeyn/ um deſto bequemer ausſinnen zu können/ was ihm zu thun ſeyn würde.

Wie ihn nun Vologeſes endlich verlaſſen/ überdachte er ſeinen zuſtand/ darein er gerathen war/ und konte ſich nicht drein ſchicken/daß ihm alles ſo widrig ergieng/ ſo er von ſeinem bißherigen glücke nicht war gewohnet geweſen. Seine geliebte Acte kame ihm nicht aus ſeinen gedancken/ ſondern es war ihm mit derſelben Hyrcanien lieber/ als wie mit der Vitellia die herrſchafft von Rom; und ob er gleich eine kleine hoffnung auff des Nerulinus und Aruntius Stella verrichtung geſetzet/ daß die nemlich anderſt/ als wie er ſie in gegenwart des Pacorus abfertigen müſſen/ beym Anicetes und Viridius Geminus ſich auffführen würden/ ſo kam es iedennoch fürnemlich darauff an/ wie er ſich beyzeiten loßmachen könte/ um zu dem Anicetes zu kommen/ dazu er gar kein mit-

tel ſahe / weil er allzu genau in acht genommen wurde. Seine zuverſicht hatte er nun zu dem Surenna und Labienus/ mit denen er ſich zu bereden verlangte/ und zu ſolchem ende eine von denen kammer-frauen/ nemlich die Roſane/ſprechen wolte; mit ſeinem höchſten mißvergnügen aber muſte er vernehmen / daß die zu ſeiner auffwartung nicht ferners wolte zu gelaſſen werden. Dieſes machte ihm nichtes gutes ſchwanen / und wie er demnach einen von denen kåmmerlingen/ die ihm auffwarteten / befahle den Surenna zu erſuchen/ zu ihm zu kommen / erhielt er bald darauf die verdrießliche antwort/ daß ſo wohl dieſem/als wie allen andern verbothen wäre die Prinzeßin Claudia zu ſehen. Dieſes nun öffnete ihm ie mehr und mehr die augen/ ließ ihn aber nicht verzagen/ daß er nicht noch ſolte können ſeinen zweck erreichen/ wie ihm dañ einfiele ſich eines ſonderbaren und gantz frembden mittels zu bedienen/ worzu ihm der König in Meden und die Römiſche rathsherren ſelber verhelffen ſollten/ unangeſehen ſie diejenige wären/ die ihm an ſeiner vergnügung wollten hinderlich ſeyn.

Wie er nun/ was er ſolchergeſtalt ausgeſonnen / reiflich bey ſich überleget/ ward ihme angemeldet/ daß auf bewilligung des Königs in Meden die Römiſche rathsherren ihn anſprechen wolten. Gewünſchters hätte dem Nero nichtes kommen können / indem er es für ein ſonderbares gutes zeichen hielte / daß eben um die zeit ſich dieſe anmelden laſſen/ derer er zu ſeinem einfall ſo hoch benöthiget ware. Als nun dieſelben nebſt dem

ober=prieſter angekommen / bezeugeten ſie ihre groſſe freude / daß er ſich ſo großmüthig überwunden/ wobey ſie jedennoch in ſorgen müſten ſtehen/ wie es ihr Kayſer/ gleich wie ſie nun den Nero nannten / anſchlagen wolte / das vorſeyende beylager mit dem Vologeſes auff=zu halten / ſonder den nahmen von der Claudia zu verlaſſen. Mir iſt eben ietzt / ſagte Nero / ein ſonderbares mittel beygefallen / ſo uns dieſerwegen aus allen ſorgen ſetzen kan/ und glaube ich/ ſo fremd es auch immermehr ſcheinen mag/ werde es dennoch beyfall finden. Junius Mauricus und Vibius Criſpus ſpitzeten die begierigen ohren zu hören / was dieſes seyn würde / da dann Nero alſo fortfuhre ſich ihnen zu erklären. Ich muß ſterben/ ſagte er / durch welches mittel Vologeſes in ſteter liebe/ wie auch in der beſtändigen einbildung kan erhalten werden / ich ſey Claudia geweſen; und da Parthen ſoweit von Rom entfernet/ werde ich als Nero viele zeit bey euch in Rom regieren können/ ehe man dieſen betrug in Parthen erfahre / der nachgehends denen Römern keinen ſchaden wird bringen können/ wann dem Vologeſes die hände ſo gebundē bleiben/ daß er nach des Königs in Meden willen wird ſtets müſſen leben. Wie kan das/ fragte Junius Mauricus / zuſammen beſtehen/ wollen ſterben / und iedoch in Rom regieren? Laſſet euch bedeuten / antwortete er / wie ich es hiemit wolle anſchlagen/ und nehmet meinen vorſatz zu ſterben nicht ſo auf / als ſolte der mich hindern können euer Kayſer zu werden. Es wird wol keiner ſeyn / fuhr er fort/ der nicht habe den bur=

germeiſter Lucius Teleſinus gekannt / bey deme bin ich fleißig in die Schule gegangen / und habe viele geheimniſſen der natur von ihme erlernet. Ob ich nun gleich nicht ſo erfahren darinn geworden / als wohl Nerulinus / der von jugend auff um und bey mir geweſen / ſo unterſtehe ich mich dennoch / wann ich nur dieſen zum gehülffen habe / wunder-dinge aus-zu richten. Nerulinus wird noch hie ſeyn / und ſeine reiſe nach dem Anicetes nicht gleich haben fortgeſetzet / man ſchicke an ſeiner ſtatt den Julius Fronto dahin / und laſſe dieſen hie bey mir / ſo ſollet ihr bald innen werden / wie leicht es uns ankommen wird einen lebendigen todten / den alle welt dafür anſehen muß / vorzu ſtellen / wovon die umſtände / und wie man damit verfähret / zu berichten ich eine unnoth erachte. Dieſer vorſchlag fande ſofort beyfall / welchen ſie dann dem König Pacorus zu eröffnen übernahmen / und gantz vergnügt von dem Nero ſchieden / nun ſie den ſo wohl geſinnet fanden.

Es war dieſer Römer ankunfft dem Pacorus dieſes mahl nicht angenehm / weilen er eben im tieffen nachſinnen begriffen war / ob er des Nero rath / den Tyridates betreffend / erfüllen ſolte oder nicht / und war er auſſer dem nicht wohl aufgeräumet / weilen ihm Octavia abſagen laſſen / daß ſie ihn nicht ſehen könte / ſo alle die anſtalten verhinderte / die man ihr zu ehren ſelbigen tages machen wollen. Sie hatte widerwillens ſich dieſer entſchuldigung bedienen müſſen / maſſen ſie gerne die ſchwachheit / die ihr zugeſtoſſen war / verbergen wollen / um den Pacorus / wegen der Chri-

ſten freyheit/ nicht anders ſinnes zu machen; Und wie nun Junius Mauricus dem Könige eröffnete/ was dem ſinnreichen Nero war beygefallen/ ſagte er: Wie es ſcheinet/ wird Octavia gleichen einfall bekommen haben / durch ein angeſtelltes ſterben ſich meiner loß-zu machen. Als er nun ferners hörte / daß zu ſolchem ende Nerulinus ſeine aufgetragene reiſe einſtellen und beym Nero bleiben ſolte/ befahrte er einige hinterliſt darunter/ ſagend/ er wüſte/ daß dieſer Nerulinus zu allen betriegereyen des Nero ihme ſtets behülfflich wäre geweſen / dahero ſtünde zu beſorgen / wann Nero noch einmahl dieſen bey der hand haben würde/ daß er ſuchen dürffte davon zu kommen/ wozu er aber nun keine gelegenheit fände / weilen ſolche anſtalt gemachet worden / daß keiner von ſeinen vertrauten zu ihm kommen könte. Wie nun Junius Mauricus ſowohl als der ober-prieſter und Vibius Criſpus dem König zuredeten/ dieſes nicht aus der acht zulaſſen / ſo ſie zu ihrem vorhaben ſo ſehr vortheilig fänden/ willigte er endlich darein/ ſo/ daß Nerulinus dableiben / und Julius Fronto hingegen nach dem Anicetes abreiſen muſte.

Wie Nero dieſes erfuhr/ glaubte er ein groſſes ſchon gewonnen zu haben / und um den König/ wie auch die andern/ ſicher zu machen / erklärete er ſich dahin / daß / wann nun dieſerwegen Nerulinus ſich mit ihme bereden würde/ allemal iemand von des Königs vertrauten dabey ſeyn könte/ zu hören/ was unter ihnen vorginge/ ſo gar wohl genommen wurde; und ernannte Paco-

rus

aus den Mermadalis dazu/ der ſowol ihme als denen Römiſchen herren ſich mit einem theuren eide verbunden machen ſolte/ alles auff das genaueſte zu beobachten/ was Nero mit dem Nerulinus vornehmen würde.

Weilen nun durch der Octavia zugeſtoſſene unpäßlichkeit/ da ſie faſt die gantze nacht hindurch in einer ſteten ohnmacht gelegen/ die vorgehabte freuden-bezeugungen ſelbigen tages waren geſtöret worden/ als erwieß ſich darüber iedweder unluſtig. Und mittlerweile die Königin Sulpitia/ wie auch Caledonia und die andern Prinzeßinnen/ ihre betrübte zeit bey der Octavia zubrachten/ ſanne Pacorus demjenigen nach/ was ihme vom Nero war in den ſinn gebracht worden. Es quälete ihn ſolches die gantze nacht hindurch/ da er dann endlich ſchlüßig wurde ſich ſeines mitbuhlers ab-zu thun/ und dem Fürſten Bagaſſaces darunter trauend/ ließ er ſelbigen früh morgens zu ſich kommen/ und eröffnete ihm/ wie er wol befände/ daß er nicht ehe würde ruhig leben können/ biß Tyridates von der welt wäre/ wozu er ſich dann ſeiner/ als eines ſtets-erfundenen treuen dieners/ zu gebrauchen entſchloſſen hätte. So grauſam und ungerecht nun dieſes dem Bagaſſaces vorkame/ ſo ſehr verbarg er dennoch ſein darob geſchöpfftes mißfallen/ und zu verhüten/ daß der König nicht einem andern dieſes auffträge/ machte er ſich ſofort anheißig/ hierinnen alles treulich aus-zu richten/ was ihme würde befohlen werden. Dieſe willfährigkeit gefiele dem Pacorus ſo wohl/ daß er ihn verſchiedentlich umarmete/

umarmete/ und groſſe verheiſſungen thate/ wie er dieſen dienſt erkennen wolte. Er berathſchlagte ſich darauf mit ihm/ wie es an-zu fangen seyn würde/ daß er auſſer verdacht bliebe/ als ob er den Tyridates laſſen umbringen/ da dann kein bequemerers mittel gefunden wurde/ als ſich des gifftes zu bedienen/ und nachher ausſprengen zu laſſen/ daß Tyridates aus zweiffel-muth ſelbiges gifft ſelbſten gefodert/ um ſein widriges glück nicht zu überleben.

Wie man nun dergeſtalt dem Könige von Armenien ſein ende bereitet/ und Pacorus gantz ruhig geworden war/ daß er dieſen ſchluß gefaſſet/ wurde er noch in mehrere zufriedenheit geſtellet/ als ihme der artzt Crynas die gute poſt brachte/ daß ſich Octavia nun wieder gantz wohl befände/ und bereit wäre all demjenigen mit bey-zu wohnen/ was ihrentwegen ſolte angeſtellet werden. Es hatte ſich Octavia über ihr vermögen ſtarck gemachet/ und erwartete nun des Königs in Meden anſprache mit groſſer gelaſſenheit/ der ſich dann auch bald darauf bey ihr einfande/ und groſſe vergnügung erwieſe/ ſie nun wiederum ſo wohl zu finden. Er ſagte zu ihr/ wie er ſich nimmer einbilden können/ daß die natur was ſchöners als ſeiner Flora abbildung hervor zu bringen vermogt hätte/ ſo er iedennoch ietzund befände/ nachdem er ihre himmliſche ſchönheit zu betrachten gewürdiget worden. Demnach möchte ſie ihr ſeine hefftige liebe vorſtellen/ die er vor deß/ ehe er noch das glück gehabt ſie zu ſehen/ in ſich empfunden/ und nun urtheilen/ wie ſelbige ſich müſte

vergröſſert haben / nun er das lebendige bild zu ſchauen von dem himmel ſich beſeliget ſahe.

Es ſchluge zu dieſen verliebten reden Octavia die augen nieder / ſonder antwort darauf zu geben / und da Pacorus fortfuhre dergeſtalt ihr nicht allein ſeine hefftige liebe zu bedeuten / ſondern auch nach der urſach ihrer ſo plötzlich zugeſtoſſenen unpäßlichkeit zu fragen / gab ſie ſolche auf die nacht-kälte / ſo ſie auf dem waſſer ausſtehen müſſen / welches den König in Meden veranlaßte zu zu ihr zu ſagen / daß ihme dann wol die ſchuld würde bey-zu meſſen ſeyn / daß er dieſe ſpäte nacht-reiſe veranlaſſet. Octavia ſchauete damit dem König gantz frey in die augen / und ermannete ſich ihme vor-zu ſtellen / wie ihr nicht zu verdencken ſtünde / daß ſie bey veränderung ihres ietzigen zuſtandes eine ſolche gemüths- und leibes-ſchwachheit müſſen empfinden / ſie dürffte nicht verneinen / wie hertzlich der König Tyridates und ſie einander geliebet / ſo daß es ohnmöglich anderſt ſeyn können / als daß es ihr ſauer ankommen müſſen / einen ſo liebens-würdigen König zu verlaſſen / und denſelben noch dazu ihrentwegen in ſchwerer hafft zu wiſſen / da ſie nichts gutes für denſelbigen vermuthen könte / nun er in eines ſo mächtigen mitbuhlers hände gerathen. Sie meldete dieſes nicht deſſentwegen / daß ſie gedächte ihre zuneigung zu dem Tyridates zu ernähren / ſondern nur allein dem König in Meden vor-zu ſtellen / daß es ihr nicht leicht ankommen wäre eine ſolche entſchlieſſung / wie ſie nun gethan / zu faſſen / da dann die gebühr / die ſie ehmahlen beym Nero

erwieſen /

erwieſen / ſie auch nun ſchon erinnern ſolte hei-
liglich ſelbige in acht zunehmen; allein wolte ſie
hoffen / daß man dem König von Armenien die
freyheit nicht verſagen würde / die man allen
Chriſten verſprochen.

Es brachte dieſes Octavia mit ſolcher ſtand-
hafftigkeit für / daß Pacorus gantz betreten darob
verbliebe / und ſich erinnernd / was für einen
ſchluß er wegen des Tyritates gefaſſet hatte / be-
ſchämete es ihn / daß Octavia mit ſolcher freyheit
für denſelbigen bathe. Wie ich ſpüre / ſagte er /
ſo hat Tyridates noch einen groſſen vorzug vor
mir / und werde ich mit dem Nero verglichen der
nie der ſchönen Octavia wahre liebe genoſſen. Es
wird gantz Rom / antwortete ſie / mir das zeug-
niß geben müſſen / daß ich den Nero / als meinen
gemahl / verehret / den vorſatz werde ich immer be-
halten / da mich mein geſchick zu einer andern hey-
rath bringet; der vorzug aber / welchen Tyrida-
tes haben möchte / und ich zu läugnen mich unfä-
hig erkenne / ſoll mir nie hinderlich ſeyn die gebühr
einer tugendſamen frauen zu vergeſſen / und da-
ferne meine erſte bitte ſolte ſtatt finden / daß man
den Tyridates ſeine freyheit wieder gäbe / ſo ſoll
die andere dieſe ſeyn / daß man ihm ſofort vergön-
ne / ja gar nöthige nach ſeinem Königreich zu rei-
ſen / und ſich dabey anheißig zu machen / niemah-
len mich wiederum zu ſehen. So verbindlich
nun dieſe erklärung für den Pacorus ſeyn ſollen /
ſo wenig vergnügte ſie ihn doch / ob er gleich von
ſelbſten wohl begriffe / daß ſich Octavia nicht
anderſt erweiſen können. Es bliebe demnach

ſein vorſatz in ſeinem hertzen feſt geſtellet/ daß Tyridates ſterben müſte/ und verſprach er der Octavia/ daß/ ehe ſie noch nach Dinogetia auffbrechen würden/ der König von Armenien in ſeinem ietzigen ſtande nicht mehr ſeyn ſolte. Er muthete ihr darauf an/ dem danck-opffer mit bey-zu wohnen/ ſo da ſolte gehalten werden/ weilen fürnemlich ſolches ihr anginge/ indem man dem himmel dancken würde/ daß derſelbe Meden mit einer ſo werthen Königin begaben wollen / wobey er dann/ um ſie deſto ehe dazu zu bereden/ ihr verſprache/ im gegentheil es ſich auch nicht entgegen ſeyn zu laſſen / dann und wann ihrem gottesdienſt beyzu wohnen/ um zu vernehmen / worinnen eigentlich ihre lehre beſtünde / die ſonder zweifel was gutes müſte bey ſich haben/weilen eine ſo edle und tugendhaffte perſon dieſelbe billigte. Als nun hierauf Octavia ihre entſchlieſſung von ſich zu geben verzoge / hielte er ihr für/ daß ſie ja ſchon ſo wol dem Veſpaſianus als dem Geſtriblindus ſich ſo gefällig erwieſen/ daß ſie dann um ſo viel weniger ihme würde verſagen können. Sie erklärete ſich darauf bey dem feſte mit zu erſcheinen/ mit vorbehalt/ daß ſie von den opffer-ſpeiſen zu eſſen nicht möchte genöthiget werden; welches ihr dann Pacorus verhieſſe/ und ſich damit zu der Königin Sulpitia begabe/ die er in vollen thränen antraffe / maſſen ihr der zuſtand ihres ſohnes immer ſchmertz-empfindlicher zu werden begunte. Pacorus ſtellete ſich an/ als merckte er ihre traurigkeit nicht/ und nöthigte ſie ebenfalls zu dem feſte / das ſie aber mit zu feyren abſchlug/ gleichwie

wie auch all die andern Prinzeßinnen thaten; und ob ſchon Vardanes der Caledonia inſtändigſt anlage/ ſich mit bey dieſer verſammlung ſehen zu laſſen/ ſo fertigte ſie ihn doch gar bald ab/ und ſchüttete nicht allein ihre religion/ beſondern auch ihr gelübde/ für/ ſo ſie hievon loßſpräche.

Dergeſtalt wurde nun Octavia von all den ihrigen verlaſſen in begleitung der Adorſer Königin/ wie auch der Daria und Criſpina/ nach den tempel geführet/da unterwegens das zudringende volck ihre ſchönheit ſo ſehr bewunderte/ daß die lufft davon erthönete. Man brachte ſie auf einen thron/ auf welchem ſich Pacorus neben ihr ſetzte/ da dann der Surenna die üblichen gebräuche verrichten muſte/ ſo in vielen danck-opffern unzehliger ochſen und ſchafe beſtunde; und da für die andern Könige auch beſondere throne auffgerichtet waren/erſchiene doch keiner als der Iberer/ der Sedocheſer und der Adorſer König/ ſo/ daß die thröne des Vologeſes/ des Palaco und des Zorzines ledig verblieben. Weilen des verliebten Pacorus augen ſtets an die Octavia gehefftet waren/ nahm er dieſes nicht ehe in acht/ bis daß man zu dem opffer-mahle gehen wolte/ das ihm dann ſehr übel gefiele/ und ließ er daher ſein mißvergnügen ja ſo ſcheinbarlich mercken/ als wie Daria und Criſpina ihres orts davon die erſte den Printzen Vardanes nicht vor ſich ſehen konte/ da ſelbiger ſie ſolchergeſtalt verachten dürfſen/ der andern aber die abweſenheit des Artabanus ſo empfindlich war/ daß ſie ihren unmuth nicht zu verbergen vermochte. Der Junius

Mauricus / wie auch Vibius Criſpus / ſo ſie zu dem götzen-opffer begleiteten / ſprachen ihr zu gedult zu faſſen / es würde ſich endlich der Parthiſche Printz zum ziele legen / und der Römer macht in erwegung ziehen müſſen / die ihn ſchon / wann Nero auf dem thron befeſtiget ſeyn würde / dahin zwingen ſolten / ferners nicht eine Römerin dergeſtalt auff-zu führen. Was wollet ihr dann / fragte Criſpina gantz ungeduldig / mit eurem Nero endlich beginnen / wie lange ſoll derſelbe noch Claudia bleiben / und werdet ihr euch wol des Vologeſes beyſtandes getröſten können / wann ſelbiger den betrug wird erfahren / den ihm ſeine Claudia geſpielet? Junius Mauricus vertraute ihr darauf / was für wär / und wie der Claudia vermeinter tod alle dieſe beſorgniſſen auffheben ſolte; über welches ſie ſich dann mehr würde verwundert haben / wann ſie fähig geweſen wäre an etwas anders zu gedencken / als was ihre liebe betraffe / die mit neid und unwillen begleitet ſie ſolcher geſtalt abzehrete / daß ſie kaum mehr kentlich war.

Der Sedocheſer König / der nach einladung des Pacorus von ſeiner flotte ſich hieher begeben hatte / vergaſſe ſich dergeſtalt / daß / wie all die andern die opffer-tiſche bekleideten / er allein zurück bliebe / und die himmliſche Octavia mit keinem auge verlieſſe / ſo gar / daß / wie er deren thron von dem Pacorus erlediget ſahe / er ſich ihr näherte / und eine ſonderbare traurigkeit an ihr wahrnehmend / deren urſach er auch gar leicht errathen konte / ſie anredete / auch ihr ſein mitleiden bezeugete /

gete / ſo ihr zuſtand in ihm erwecket hätte. Die ſo von ihren bedienten um ihren thron ſtunden / unter denen dann Vatinius einer mit war / bedeuteten ihr / wer der jenige wäre / der ſie angeredet / und ſagte Vatinius zu ihr / daß ſie ſich bey dieſem Könige raths erholen könte / wie ſie vermögte aus dieſem zwange zu gelangen / darinn das widrige verhängniß ſie geſtürtzet. Sie verwieſe dem Vatinius dieſe freye reden / und ſich zu dem Sedocheſer König wendend / danckete ſie demſelbigen für ſein bezeugendes mitleiden / ſagend / daß man ſich billig in den unveränderlichen ſchluß des himmels ſchicken müſte / ſo ſie von kindes-beinen an wol geübet / wogegen Phraortes einwandte / man müſte nicht alles / was einem begegnete / für unveränderlich halten / maſſen dem himmel nicht unmüglich wäre / alles bald in einen andern ſtand zu ſetzen. Wann man dann / ſagte Octavia / ſich deſſen willen lediglich ergiebet / kan man in geduld abwarten / ob eine ſolche veränderung erfolgen werde; ob aber der Sedocheſer König urſach habe dieſe änderung mir zu göñen / daran muß ich um deswillen zweifeln / weilen mir bekandt / wie derſelbe mit dem Mediſchen Könige ſtehet. Es dörfften ſich / gabe Phraortes zur antwort / und ſchauete ſie gantz beweglich an / noch wol mehr urſachen / als dieſe finden / die iedennoch die begierde nicht überwiegen ſollen / die mir beywohnet / der himmliſchen Octavia ihr vergnügen allen andern betrachtungen vor-zu ziehen. Mein vergnügen / wiederredete ſie / wird künfftig darinn beſtehen / dem-

jenigen in geduld zu folgen / was mir der himmel wird aufferlegen.

Mittlerweile dieſe unterredung daurete/ befande ſich die eyfferſüchtige Prinzeßin Daria bey dem König ihrem vater / den ſie anmahnete acht zu haben/ wie der verliebte Sedocheſer König ſich gebärdete. Pacorus ſprach ihr zu / ſolches ja ſo wenig / als wie er thäte / zu achten / maſſen dieſe liebe / ſo Phraortes verſpüren lieſſe / ihnen beyderſeits keinen nachtheil bringen könte. Es ware Daria mit dieſer ermahnung nicht zu frieden/indem ihr hoher geiſt nicht vertragen konte/daß ihr ſolche verachtung widerführe. Sie lieſſe nach geendeten opffer dem Sedocheſer König ſolches gnugſam mercken; dann wie der König in Meden die Octavia hinwieder nach ihrem zim̃er führete / und ein gleichmäßiges der Phraortes mit der Daria verrichtete / fragte ſie ihn gantz ſpöttiſch/ zu welcher liebe er die Octavia bereden wollen/ ob es ihrem vater / oder dem Tyridates / oder vielleicht ihm ſelber zum beſten geſchehen wäre / worauf er antwortete: Es hätte keines beredens bey ihr bedurfft/und wäre er nicht geſinnet geweſen ſo wenig zu- als ab zu rathen den König in Meden zu lieben/ vielmehr hätte er nur ihr geſchicke beklaget/ daß ſie/als die vollkommenſte in der welt/ in keinem vergnügtern zuſtande ſich befinden ſolte. So billiget ihr / antwortete Daria / meines vatern liebe nicht? ihr habet ſolches gnugſam ſpüren laſſen durch die hülffe/ die ihr uns verſaget/da ihr mit eurer flotte bisher müßig gelegen/ und zufrieden geweſen wäret / daß

die feindliche parthey hätte obgeſieget. Was ich in dieſem falle/ wiederredete er/ gethan und gewünſchet/ wird die Prinzeßin Daria mir erlauben/ daß ich in meinem hertzen bey mir behalte. Hiemit ſahen ſie ſich in der Octavia zimmer/ wodurch ſie beyderſeits verhindert wurden in ſolcher verdrießlichen unterredung fort-zu fahren.

Es muſte nun Octavia ferners alle denjenigen anſtalten beywohnen/ ſo ihr zu ehren waren gemacht worden/ da ſie dann/ ehe die prächtige mahlzeit angienge/ mit anſahe/ wie die Meden mit den Daciern einen luſt-kampff hielten/ und ferners der vornehmen Mediſchen Herren ihre Kinder/ nach Mediſcher art/ ein wette-lauffen anſtellen/ wobey Octavia gehalten war/ den preys aus-zu theilen/ welchen der ſohn des Fürſten Bagaſſaces bekame/ der dann in einem herrlichen kleinode beſtunde/ welche ehre mehr freude bey dem ſohne als bey dem vater erweckte/ der voller ſorglichen gedancken ware/ wie er dasjenige abwenden möchte/ ſo dem Könige Tyridates drohete.

Er ſtahle ſich bald aus der geſellſchafft hinaus/ und mittlerweile alle die angeſtelleten ergetzlichkeiten fortgeſetzet wurden/ und nun das groſſe feſt anginge/ begab er ſich zu dem Tyridates/ der ſeit der zeit/ er den einzug der Octavia mit angeſehen/ in einen ſo trübſeligen zuſtand gerathen war/ daß er von allen kräfften gekommen/ und nichts ſehnlichers als den tod wünſchete/ den er ſich doch ſelbſt nicht anlegen dorffte; Er hatte nicht das vermögen den Bagaſſaces zu fragen/

wie ſich doch Octavia auffůhrte/ der ihm dann von ſelbſten den betrůbten troſt gabe/ daß Octavia bey aller ihrer erzeigenden munterkeit ihr innerliches anliegen iedennoch nicht verbergen kŏnte. ſo der Kŏnig Pacorus an ihr wol wahrnåhme/ und deshalben aus einer tollen wuht ſich bewegen laſſen/ mŏrdtliche gedancken wider denjenigen zu faſſen/ den er fůr den urheber dieſer traurigkeit erkennete; er můſte es ſeinem Kŏnige nicht zum nachruhm vermelden/ daß den die liebe dergeſtalt verblendet/ daß er ſich nicht entſehen/ ihme/ zu befehligen anſtalt dazu zu machen/ daß durch gifft er ſeines ſo gar gefåhrlichen mitbuhlers abkommen mŏchte. Hat Pacorus/ fragte Tyridates/ noch ſo viel gutheit fůr mich/ daß er beforderlich dazu ſeyn will/ daß ich meiner quaal mŏge abkommen? håtte ich als ein Chriſt mir dieſe erlŏſung ſelber důrffen ſchaffen/ wůrde er der můhe ůberhoben ſeyn geweſen dafůr zu ſorgen. Es thue demnach/ Bagaſſaces/ was ihme Pacorus befohlen/ ſo mir tauſendmal angenehmer ſeyn ſoll/ als wenn er mir håtte meine freyeit geſchencket. Ich bin unfåhig/ antwortete Bagaſſaces/ ſo was unbilliges und grauſames zu begehen; vielmehr will ich dahin trachten den Kŏnig von Armenien aus dieſen unbilligen banden zu befreyen/ welche untreu/ ſo ich meinem Kŏnig erweiſe/ mir die Gŏtter ehe belohnen werden/ als wann ich in einer ſo ungerechten ſache ſelbigem meinen gehorſam zeigen wolte. Mir geſchiehet/ ſagte der betrůbte Tyridates/ an meiner befreyung gar kein gefallen/ vielmehr muß ich

die

die für die höchſte marter erkennen / die mir könte angeleget werden. Jch bin ermüdet die quaal ferners aus-zu ſtehen / die ich bißher auf ſo mancherley art und weiſe empfinden müſſen; Es iſt nichts mehr für mich in der welt / nun mir Octavia genommen / ihr und meine ruhe kan forthin nichts befodern / als mein tod; wer demnach für uns beyde einige gutheit bezeigen will / der verhindere nicht / daß des Pacorus gebot an mir erfüllet werde. Es kehrete ſich Bagaſſaces an dieſe klag-reden des Tyridates gar nicht / wohl erkennend / aus was für einer billigen ungeduld ſelbige herrühreten / und da er ſich feſte vorgeſetzet dieſen groſſen König zu befreyen / und ſolches zwar noch ſelbigen tages / um den grauſamen Pacorus dadurch zu verhindern / daß ſelbiger / in ihm ein mißtrauen ſetzend / nicht andere zu dieſer mord-that gebrauchen könte / verließ er den König hinwieder / und zwar in den zweifelhafften gedancken / als wann er / auf ſein inſtändiges zureden / ſeines Königs befehl an ihm verüben wolte / und begabe ſich zu dem Dercylus / der ſein vertrauter freund war / und dem er ſein vorhaben zu offenbaren kein bedencken truge.

Er öffnete ihm demnach ſeines Königs grauſamkeit / nebſt des Tyridates begierde zu ſterben / und da durch die Meden keine rettung geſchehen kunte / lag er dem Dercylus an / ſeine Dacier dazu zu gebrauchen / und mit deren hülffe bey inſtehender nacht den König von Armenien davon zu bringen. Es hub Dercylus an zu lachen / wie ihm Bagaſſaces dieſen vortrag that / ihn fragend /

ob er mit in des Printzen Artabanus rath geweſen wäre/ daß er ihm dieſen Vortrag nun thäte? Wie nun Bagaſſaces wiſſen wolte/ wie dieſe frage zu verſtehen wäre/ berichtete ihn Dercylus/ daß der Printz Artabanus nebſt einigen Parthiſchen Fürſten ſich auf der Inſel befänden/ und einen anſchlag gemachet hätten/ durch befoderung des Fürſten Cotiſo ſo wol den König Tyridates als wie auch den Vologeſes hinweg zu bringen/und nach Parthen zuführen/ um beyde Könige dergeſtalt aus ihrem ietzigen ſchmähligen zuſtande/ ſolte es auch widerwillens geſchehen/ zu befreyen/ da ihnen dieſer anſchlag dadurch eingefallen war/ daß man ſich gleichen mittels in entführung des Nero und der beyden Comageniſchen Printzen unlängſt bedienet. Dieſemnach würde Bagaſſaces erkennen/ wie zu ſo rechter zeit er ſeinen vorſchlag gemeldet/ und was groſſe erleichterung ſein beyſtand in befreyung des Königs von Armenien ihnen bringen würde. Als Bagaſſaces dieſes vernahme/ ſo er allerdings billigte/ fiel ihme ein/ ſolcher guten gelegenheit ſich dabey zu bedienen/ um an dem Nero ſich zurächen/ der ihn ſo bößlicher weiſe um ſeine Iſtrina gebracht. Er ſtellete ſich für/ daß deſſen entführung ja ſo leicht als wie der beyden Könige ihre geſchehen könte; und da dadurch der König in Parthen aus ſeiner ietzigen blindheit gerathen/ auch Tyridates den mördlichen händen des Pacorus entgehen würde/ ſolte Nero hingegen ſeinen wohlverdienten lohn empfangen/ den ſeine verübte bübereyen verdieneten. Dieſemnach nun ließ ſich

Ba-

Bagaſſaces zu dem Printzen Artabanus führen/ der erfreuet wurde dieſen Fürſten auf ihrer ſeite zu ſehen / und wurde nun unter ihnen alles fleißig abgeredet / wie ſie es mit dieſem ihrem groſſen anſchlage beginnen wolten/ und damit ſich der ſchier verzweiffelte Tyridates nicht unzeitig widerſetzte/ ward gut befunden ihme hievon eröffnung zu thun / und wagete es der Fürſt Norondabates in ſeinem mantel wohl-verhüllet in des Bagaſſaces wohnung zu gehen / um den König von Armenien hiezu zu bereden.

Es befande ſich derſelbe eben in den vergnügten gedancken / wie er nun hoffte ſeines jammers ab-zu kommen / vermeinend/ nun Bagaſſaces ſeine ſtandhafftigkeit zu ſterben geſehen / würde er ferner kein bedencken haben ſeines Königs befehl an ihm zu erfüllen. Ob nun gleich dem Tyridates des Norondabates gegenwart nicht anderſt als angenehm ſeyn kunte / ſo wolte er doch nach deſſen vortrage nicht hören/ noch ſich entſchlieſſen ſolchergeſtalt davon zu ſcheiden / und ſein Octavia in des Pacorus händen zurück zu laſſen. Ich kan ihr/ ſagte er / mit meinem leben ferners nicht dienen / mein tod aber kan ihr ruhe verſchaffen/ man gönne mir demnach / daß ich ihr dieſen letzten dienſt erweiſen dörffe / da ſonſt keiner mehr übrig iſt/und alles vergeblich angewendet worden/ was zu ihrer erlöſung hätte dienen können! Alle hülffs-mittel / antwortete Norondabates/ ſeynd noch nicht ſogar vergangen / wie ſich der König ſolches vorſtellet; die gelegenheit/ die uns die Götter weiſen von hie meinen König/wie auch

Ew.

Ew. Mayt. bringen zu können/ die kan uns ebenfalls beförderlich ſeyn die Kayſerin zu erlöſen. Es iſt durch des Cotiſo fürſorge fuhr er fort alles ſo wohl gefaſſet/ daß wir mit Daciſchen ſchiffen können hinweg kommen/ und gleich wie ich wol vermuthe/ daß dieſe befreyung meines Königs mit deſſen wider-willen werde zugehen/ weil ſelbiger leider ſo gar verblendet und eingenommen iſt/ ſo zweifele ich gleicher maſſen nicht/ es dürffte die Kayſerin auch bedencken tragen gutwillig zu folgen/ bey ſolcher bewandniß aber iſt ein zugelaſſener zwang das beſte mittel/ und wird mein König mir ſchon vergeben/ was ich für gewalt an ihm werde ausüben/ wenn deme des Nero betriegliches beginnen vor augen geſtellet ſeyn/ und Octavia ſehen wird/ was für einen angenehmen entführer ſie gehabt. Es begunte Tyridates/ wie vom traume auff-zu wachen/ als er dieſen vortrag hörete/ und ſich nicht beſinnend/ wie feſte Octavia ſich verbinden müſſen/ gab er dem Norondabates gehör/ war auch zu frieden/ daß man dergeſtalt ſeinen verblendeten bruder und ſeine liebſte Kayſerin davon brächte/ und dabey zugleich an dem betrieglichen Nero rache übete/ die er mehr als wohl verdient.

Es kam Norondabates mit ſo guter entſchlieſſung wieder zum Artabanus/ der wol hertzlich erfreuet darüber wurde/ und mittlerweile nun auf der Inſel alles in wolleben daher gienge/ hielte Dercylus am hafen verſchiedene kriegsſchiffe bereit/ welche die beyden Könige/ die Kayſerin und die falſche Claudia ſolten hinweg führen;

ren; weilen ſich Cotiſo nicht dorffte ſehen laſſen/ ging dieſes alles durch des Dercylus hände/ und erwarteten ſie nur der nacht/ um dieſe groſſe ſache aus-zu führen/ indeſſen Nero/ ehe ſelbige ein-brache/ beſchäfftig war das mit dem Nerulinus zu wercke zu richten / was auf ſo ſonderbare weiſe ihme zu ſeiner befreyung ſolte verhelffen.

Er hatte/ wie er ſich ſonder auffmercker allein ſahe / in der ſprache/ die er vor zeiten mit dem Nerulinus erſonnen/ alles auffgeſetzet/was er von ihme wolte gethan haben/ die/ nachdem er ſie ver-fertiget/ er in einen ſeiner kaſten einſchloß/und dar-auf dem Mermadalis durch ein ſchreiben wiſſen ließ/ nunmehr den Nerulinus zu ihm zu bringen/ auch/ wie man verlanget/ ſtets dabey zu bleiben/ um acht zu haben/ daß nichts vorginge/ ſo ſeinem König und den Römiſchen rathsherren mißfällig ſeyn/ oder einigen argwohn wider ihn geben könte. Mermadalis bekam eben dieſe nachricht / als ſich das groſſe mahl geendet hatte/welches nicht aller-dings vergnügt abgegangen war / indem ieder-man der Octavia ſattſam angemercket/ wie ihr muſte ums hertze ſeyn; und verurſachte das dem Pacorus nicht allein ſeinen kummer/ beſondern es verdroß ihn auch / daß bey ſo allgemeiner freud-bezeugung Vologeſes/ wie auch Palaco und der Zorzines/ ſich abgeſondert hatten. Die Römi-ſchen rathsherren/ ſo den König in Meden nicht viel verlieſſen / ermahneten ihn alles dieſes aus dem ſinn zu ſchlagen / und nur dahin befoderlich zu ſeyn/ daß der klug-erſonnene anſchlag des Ne-ro zum ſtande befodert würde/ daher dann

Mer-

Mermadalis befehl bekame den Nerulinus zu dem Nero zu bringen / und wohl acht zu haben / was unter ihnen würde vorgehen / maſſen man den Nero aller ſeiner verſicherungen ungeachtet iedennoch mißtrauete / ob er es ernſtlich meinete.

Wie nun Mermadalis den Nerulinus aufgeſuchet / den er bey dem Surenna und Labienus angetroffen / deutete er deme an / mit ihme nach dem Nero zugehen / welches ſowol dieſem als wie den Surenna und Labienus nicht wenig befremdete / die nicht ausſinnen konten / woher es käme / daß der König in Meden dieſes zu gelaſſen hätte. So bald nun Nero den Nerulinus ins geſicht bekame / ſagte er zu ihm: Du wirſt dich verwundern / warum deine reiſe nach dem Anicetes eingeſtellet worden; du ſolt mich helffen hie umbringen / wodurch denen Römern ein gröſſerer dienſt wird wiederfahren / als wann du beym Anicetes das auffgetragene gewerbe hätteſt abgeleget. Nerulinus / der ſolche redensarten wohlgewohnet / antwortete / er wäre zu allem bereit / wozu ihn der Nero gebrauchen wolte / verhoffete iedennoch / daß dieſes umbringen einen andern verſtand würde haben / als wie es lautete. Man findet für gut / hub hierauf Nero an / daß der König in Parthen bey dem wahn / als ſey ich Claudia geweſen / beſtändig erhalten werde; weil nun ſolches / da die hochzeit vor der thür / länger nicht geſchehen kan / als muß er mich wie ſeine verſtorbene Claudia betrauren / und alſo nimmer oder zum wenigſten gar ſpät erfahren / daß

daß er betrogen worden. Du wirſt / mein Nerulinus / dich noch wol beſinnen / was wir in des Lucius Teleſinus ſchule ehemahls erlernet / wie wir manchen knaben aus luſt todt und wiederum lebendig gemachet ; weilen nun mein flüchtiger geiſt mich nicht alles ſo genau beobachten laſſen / wie man damit müſſen verfahren / du aber hingegen alles fleißiger in acht genommen / ſo muß man ſich anitzo deiner hülffe bedienen / und wirſt du dich nicht entſehen in gegenwart des edlen Mermadalis den handgriff zu eröffnen / wie man hiemit verfahren muß. Es entſchuldigte ſich hierauf Nerulinus / daß ihme dieſes vorlängſt vergeſſen / ſo er ſich iedennoch wol wieder beſinnen wolte / wann ihme vom Nero anleitung dazu gegeben würde. Ich weiß nicht / ſagte Nero / ob unter meinen ſchrifften / die ich damahlen aus dem munde des Teleſinus aufgezeichnet / ſich dieſes noch finden werde / ſolte aber faſt daran zweifeln / weilen die vielen abentheure / ſo ich nachdem belebet / meine ſachen in groſſe verwirrung gebracht / und viele davon verlohren gangen. Er beſanne ſich darauf eine weile / ehe er weiters fort redete / und foderte endlich den kaſten / darein er die ſchrifft geleget hatte. Als man ihm nun ſelbigen brachte / und er als wie von ohngefehr die ſchrifft gefunden / ſtellete er ſich ſehr erfreuet darüber an / und ſie dem Nerulinus überreichend ſagete er: Es wäre dieſes / wie er ſähe / um mehrerer verſchwiegenheit willen / in des Teleſinus verborgenen ſprache auffgeſetzet / und würde man nun daraus erlernen können / wie man hierinnen

verfahren müſte. Als nun Nerulinus wohl ver-merckte/ was dieſes ſagen wolte / nahm er die ſchrifft hin/ und laſe ſie durch/ die ihme dann fol-gendes eröffnete / und alſo lautete:

Mein Nerulinus / es iſt ietzt an dem/ daß ich deine treue werde erkennen/ du weiſt/ wie man verfahren muß / ſich auff einige ſtunden/ als wäre man gantz entſee-let / an-zu ſtellen. Dieſes muſt du nun mit mir bewerckſtelligen / und mit hülffe des Surenna und Labienus / ſo noch al-lein meine treuen freunde ſeyn / mir dazu verhelffen / daß ich hinweg nach dem Ani-cetes kommen könne. So bald Volo-geſes mich todt glauben wird / wollen die hie anweſende Römer mich heimlich hin-weg bringen / und den betrübten König überreden / man habe meinen cörper/Rö-miſchem gebrauch nach / verbrannt / ſo man wider ſein wiſſen in eile vorgenom-men/ um ſeinen ſchmertzen nicht zu ver-gröſſern. Ehe und bevor ſie nun derge-ſtalt den Vologeſes betriegen/ müſſen ſie ſelbſt betrogen werden; und wird nichtes leichters als dieſes ſeyn / daß Surenna/ der hie viel zu ſagen hat / nebſt dem Labie-nus mich davon bringe.

Es fande ſich Nerulinus ſofort hierinn / und ſich anſtellend/ als würde er ſehr erfereut/daß die-

ſe

ſe groſſe wiſſenſchafft/ ſo ihm längſt aus dem ſinne gekommen/ nun wieder zu ſeiner käntnüß gelanget/ ſagte er: Die kräuter und andere dinge/ ſo hiezu vonnöthen ſeyn/ vermeine ich bald herbey zu ſchaffen/ dann ſelbige bey dieſen winter-tagen/ ſonderlich da es ſchon beginnet nach dem frühling zu gehen/ leichtlich werden können aufgeſuchet werden/ und da ich wol vermuthe/ es werde dieſes eilig ſeyn/ und ehe als der auffbruch nach Dinogetia geſchehen müſſen/ als vermeine ich folgende nacht damit fertig zu ſeyn/ da eine Parthiſche Königin ſterben/ hingegen ein Römiſcher Kayſer wieder aufferſtehen ſoll. Mermadalis hörte dieſes alles mit groſſer auffmerckſamkeit an/ und ſich nichts arges vermuthend/ nahm er bald darauf den Nerulinus wieder mit ſich hinweg/ der/ mittlerweile er nach ſeinem Könige gienge/ bericht zu thun/ was vorgegangen wäre/ dem Surenna und Labienus dieſes alles anmeldete/ die/ wie ſie öffters gethan/ die ſonderbare erfindungen des Nero bewundern muſten/ und gleich anſtalt zu machen verhieſſen/ daß/ wann es zeit ſeyn würde/ Nero hinweg kommen könte.

Es hatte nun inmittelſt der Dercylus ſo wol ſeine Dacier/ als benöthigte ſchiffe beyſammen gebracht/ ſo er in des Bagaſſaces behauſung anmeldete/ wohin bey eintretender nacht der Cotiſo den Printzen/ wie auch die Fürſten Norondabates und Patizites zu dem Tyridates gebracht hatte/ und ward nun ihr groſſer anſchlag dergeſtalt unter ihnen eingerichtet/ daß bey ſpäter nacht Tyridates nebſt dem Artabanus und Dercylus

ſich zur Octavia begeben / Norondobates und Patizites daſſelbe beym Vologeſes verrichten / und Bagaſſaces nebſt dem Cotiſo den Nero entführen ſolten. Es hätte Norondabates den Printzen Artabanus gerne bey ſich gehabt / vermeynend / Vologeſes würde deſto ehe zu bereden ſeyn; dieſer aber ſcheuete ſich ſeinem vater gewalt anzuthun / wann derſelbe / wie wol vermuhtlich ſeyn würde / in güte nicht wolte mitgehen; und erging es dem Tyridates faſt eben ſo / der / nachdem er alles nachher beſſer überleget / nicht unzeitig beſorgete / Octavia würde ſchwerlich hinweg zu bringen ſeyn / daferne nicht ein anderer / als wie er / ſie dazu beredete. Er hätte dieſerwegen den Jaſon und Balaad gerne mit dabey gehabt / ſo aber Cotiſo widerriethe / ſeine gemahlin aber / wie auch die drey gemahlinnen des Fürſten Norondabates ſolten mit dabey ſeyn / wann dieſe fremde anſprache würde geſchehen / auch folgends die Kayſerin auf ihrer reiſe begleiten. Es ward nun dieſem verliebten Könige ſo wohl zeit und weile lang / als wie ihm wegen der ungewißheit dafür grauete / wie es abgehen würde. Artabanus ſprach ihm ein hertze ein / unternahme auch das wort für ihn zu thun / und mahnete ihn dabey hertzlich an / ja nicht die weiche ſeite zu geben / wann ſich Octavia ihnen zu folgen widerſetzen würde.

Die hiezu verordnete Dacier kamen nun bey ſtiller nacht vor des Bagaſſaces wohnung an / und wurden in drey hauffen vertheilet / da Tyridates ſchier mehr todt als lebendig mit dem Ar-

tabanus

tabanus und denen Damen fortgienge / da eben zu gutem glück die Königliche vor-zimmer der Kayſerin mit einer wache von Daciern beſetzet waren / welches unter ihnen und den Meden wechſels-weiſe umginge. Wie nun die wache den Dercylus erblickte / gehorcheten ſie deſſen befehl ohne einzige widerrede / und lieſſen ſie ungehindert fortgehen / da ſie das vor-zimmer erreichten / in welchen Pythias nebſt einigen andern Damen von der Octavia ihre ruhe-ſtätte hatten. Es hatte nicht allein das geräuſch / ſo ſie machten / ſie erwecket / ſondern auch die ſtete traurigkeit / worinnen ſie daſelbſt lebten / den ſchlaff ſo gar bey ihnen vertrieben / daß ſie gleich munter wurden / und ſich entſehend / mannes-perſonen bey ſo ungewohnter zeit zu erblicken / nicht wuſten wie ihnen geſchahe. Pythias / die den König von Armenien ſtets in ihren gedancken hatte / erkannte denſelben ſofort / wuſte aber es nirgends hin zu deuten / daß ſich dieſer König ſolcher freyheit unternahme. Weilen nun Tyridates das hertz nicht hatte ſie an-zu reden / verrichtete ſolches der Artabanus für ihn / der die Pythias dahin vermochte ſie bey ihrer Kayſerin an-zu melden. Um ihr nun freyheit zu laſſen / ſolches zu verrichten / begaben ſie ſich ſo lange zurücke in ein anderes zimmer / mittlerweile Pythias und ihre geſpielinnen in nacht-kleidern ſich verhülleten / und dieſe in der Octavia kammer hinein trate / der Kayſerin ſo was unvermuthetes an-zu melden. An ſtatt daß dieſelbe nun der ruhe genieſſen ſollen / fande ſie Pythias auf den knyen liegen / und ihr gebet mit

heiſſen thränen zu GOtt verrichten / in welcher andacht ſie ſich dergeſtalt vertieffet hatte / daß ſie von alle dem geräuſche nichts vernommen. Sie erſchrack wol hertzlich / als man ihr ſagte / es wäre Tyridates verhanden / der ſie ſprechen wolte / das ſie nicht begreiffen konte / wie ſolches zuginge / und ob ſie gleich in dieſer welt nichts liebers und höhers als dieſen König achtete / ſo war ihr zuſtand iedennoch ſo beſchaffen / daß ſie ihn ferners zu ſehen nicht vermochte / wie ſie dann auch darum den König Pacorus erſuchet hatte. Sie bildete ihr ein / es würde Pacorus ihrer bitte ſtatt gegeben / und ihn auf freyen fuß geſtellet haben / daher er kommen würde / ſie zu guter letzt noch einmahl zu ſehen; öffters fiel ihr ein / ihm darinn zu willfahren / wann ſie aber bedachte / was es für ein ſchmertzlicher abſchied ſeyn würde / und wie nur ihrer beyderſeits quaal dadurch würde vergröſſert werden / kunte ſie ſich nicht entſchlieſſen ihn zu ſprechen / wie ſie denn zu der Pythias ſagte: Habe ich denn noch nicht marter genung / daß Tyridates kommen muß ſelbige mir zu vermehren? was kan er mir ſagen / ſo fähig wäre / ihn und mich zu erquicken? will er mir vorrücken / was ich gethan / ſo handelt er nicht / wie ein Chriſt / und liebet meine Perſon mehr als meinen guten nahmen; will er dann meine that billigen / ſo iſt ſolches überflüßig / daß er das ſelber verrichte / da er leicht gedencken kan / daß dieſe ſeine genehmhaltung mir keine beruhigung verſchaffen kan; am beſten iſt deswegen / wir bleiben von einander / hätte uns unſer geſchick bey-

ſammen

ſammen laſſen wollen / würde uns das nicht widerfahren ſeyn / was wir nun belebet. Hierauf fragte ſie / in was geſellſchafft / und auf weſſen befehl er angekommen wäre / da Pythias ihr berichtete / daß des Fürſten Norondabates drey gemahlinnen / wie auch die Fürſtin Atoſſa mit dabey wären / wer ſonſten dem Tyridates dieſe erlaubniß gegeben / hätte er ihr nicht vermeldet / ſo ſonder zweifel der König in Meden gethan würde haben. Sie verlangete darauf die mit-gekommene Damen zu ſprechen / die ſie / wie ſie erſchienen / fragete / was immermehr ſie bewogen hätte / bey nächtlicher weile in ſolcher geſellſchafft zu ihr zu kommen / dann wann ſie ſolches für den König in Meden zu thun geſcheuet / hätten ſie den König von Armenien nicht mit in ihre geſellſchafft nehmen dürffen. Der König Tyridates / gab ihr darauf Atoſſa zur antwort / iſt der nöthigſte bey unſerer ankunfft / der die gelegenheit gefunden / ſeine Kayſerin aus ihren ietzigen drangſaalen zu befreyen / ſo wir andern mit genieſſen / und gleicher freyheit uns bedienen wollen. Will Tyridates / fragte Octavia gantz beſtürtzt / aus meinem ietzigen zuſtand mich befreyen? wer verlanget ſolches von ihm / oder wer giebet ihm wol dieſe gewalt über mich? Solches wird er / verſetzte Atoſſa / am beſten ſelber bedeuten können / wann er nebſt dem Printzen Artabanus wird vorgelaſſen werden. Pomponia Gräcina trate damit in das ſchlaff-gemach / welche / weilen ſie ihr zimmer nahe bey der Kayſerin hatte / nicht allein von dem geräuſche munter geworden war /

ſondern es hatte ſich auch der Printz Artabanus bey ihr eingefunden/ und die urſach ihrer hinkunfft entdecket. Dieſe nun/ ſo leicht ermeſſen kunte/ wie ſolch ein kühnes beginnen Octavia aufnehmen würde/ kame deßhalben zu ihr / ihr in der darob zugeſtoſſenen beſtürtzung bey-zu ſtehen/und da Octavia noch nicht eigentlich von der Atoſſa es vernehmen können/ bedeutete ihr dieſe Römerin/ wozu den König von Armenien ſeine liebe getrieben/ und wie alle anſtalt gemachet wäre ſie davon zu bringen. Als Octavia ſich darauf eine weile bedacht/ brache ſie in dieſe worte heraus: Muß ich denn noch zu allen meinen ausgeſtandenen unglück auch dieſes erleben/ daß Tyridates die verehrung für mich verlieret/ die er mir iederzeit mit ſo groſſer ſorgfalt erwieſen? Man muß/ antwortete Pomponia Gräcina/ einen verzweifelten liebhaber dieſes zu gute halten/ der ſich aller hoffnung beraubt ſehend/ zu ſolchem unzeitigen äuſſerſten fürnehmen ſich hat bewegen laſſen. Mit deß/ Pomponia Gräcina dieſes ſagte/ trate Artabanus in die thür/ unangeſehen es die Pythias ihme verwehren wollen/ und die Kayſerin anredend/ ſagte er/ weilen er ihre worte im vorzimmer vernommen: Solte es wol möglich ſeyn können/ daß Octavia ſich wolte weigern/den händen eines ungeliebten Königs zu entgehen/ und ſich in die armen des geliebten Tyridates zu werffen/ mit deme ſie ſich bereits vorlängſt verbunden/ der ihr auch noch neulich zu Epheſo zuerkannt worden/ und deſſen leben daran hanget/ wie ſich nun die Käyſerin wird wollen hiebey aufführen

führen und bequemen. Weiß man denn nicht/ antwortete Octavia/ was mich bewogen eine ſolche entſchlieſſung zu faſſen/ die mich dem Könige von Meden zu eigen giebet/ kan Tyridates/ der ja ein Chriſte seyn will/ mißbilligen/ daß ich hiedurch ſo vielen tauſend Chriſten geholffen. Liebet man dann meine ehre und meinen nachruhm ſo wenig/ daß man mir darff anſinnen ſeyn/ ſo viel tauſend elende in ihre vorige noth wieder zu ſtürtzen/ mein gegebenes wort zu brechen/ und gleich als eine leichtſinnige mich aus dem ſtaube zu machen? wohin gedencket Tyridates immermehr/ und wer hat ſo mächtig ſeyn können/ ſein tugendhafftes gemüthe ſo zu verleiten? Daferne der Printz Artabanus ſchuld daran hat/ muß ich ſagen/ der himmel wolle mir auch meine beſte freunde nehmen. Ich bin freylich ſchuld daran/ widerredete Artabanus/ daß Octavia ihrem Tyridates ſoll verbleiben/ ohne mich hätte der König von Armenien viel zu groſſe verehrung geheget/ darein zu willigen/ was man ietzt hat vorgenommen. Es wird die Kayſerin durch die ſtrenge entſchlieſſung/ die ſie gefaſſet/ der Chriſten untergang nicht verhindern/ Pacorus wird ſich nicht ſchuldig erkennen das verſprochene zu halten/ gleichwie davon bereits das gerüchte unter den Meden gehet/ wie wird dann wol immermehr Octavia es verantworten können/ daß ſie auf eine ſo ungewiſſe hülffe ſolche untreu dem König von Armenien erwieſen/ wird die als dann zu ſpäte reue nicht eine höllen-marter ſeyn/ und Octavia von aller welt ſich müſſen

fůrrůcken laſſen / daß ſie den getreueſten liebha-
ber / den iemahlen der erdboden getragen / mit ſolcher undanckbarkeit belohnet / und ſich nebſt ihm in das hőchſte unglůck geſtůrtzet? Wann ja Pacorus / widerredete ſie / ſein wort nicht ſolte halten / ſo will ich doch an meinem ort es an nichts ermangeln laſſen / ſo denen bedrångten Chriſten kőnte zu hůlffe kom̃en / und wann ich gleich einem unbedachtſamen liebhaber folgen / und ſolchergeſtalt aus des Pacorus hånden mich reiſſen wolte / ſo wůrde ich iedennoch nachher kein ruhigerers leben fůhren / wann dadurch der Chriſten untergang befodert / und ich von ihnen deshalben mit allem recht verfluchet wůrde. Ich laſſe alle dieſe grůnde und betrachtungen / ſagte Artabanus / an ſeinen ort geſtellet ſeyn / es leidet die zeit nicht ſelbige zu widerlegen. Es iſt einmahl feſt geſetzet / Octavia muß auch wider ihren willen in ihre freyheit hinwieder gelangen / die ſchiffe liegen bereit / die mit ihrem geliebten Kőnig ſie nach Armenien ſollen ůberbringen. Es bedarff nur wenig friſt ſich zu ſolcher reiſe zu růſten / die nacht iſt uns gůnſtig dazu / deren wir uns bedienen můſſen / bevor dieſelbe dem tage wieder weichen wird. Kőnnet ihr / Printz Artabanus / widerredete Octavia / und das mit ziemlichen unmuth / euch wol einbilden / daß ich euch folgen werde? Zwinget mich nicht / daß ich hie im palaſt lermen mache / und begebet euch bald von hie / ehe mich die ungeduld / zu ſo was åuſſerſtes bewege. Artabanus / ungeachtet dieſer drohworte der Octavia / umfaſſete ſie damit / des vorhabens / ſie aus dem zimmer und folgends nach

den

den ſchiffen zu bringen / allwo ſie ſo lange verharren könte / biß diejenigen nachgebracht würden werden / ſo ſie zu reiſe-gefehrten verlangen würde. Ob nun gleich Pomponia Gräcina dieſe gewaltthat verwehren wolte / ſo verhinderten ſie doch daran die mit-gekommene Damen / und befoderten / daß Octavia dem Artabanus nicht aus den händen kommen konte. Wie nun die ſo beſtürtzte als erzürnte Kayſerin im vor-zimmer des Tyridates gewahr wurde / rieff ſie ihm zu/ ob er ſolches wol billigte / und ob das wol ein zeichen wäre/ daß er ſie noch liebete / nun er dergeſtalt verführe. Dieſe worte waren kräfftig genug den König von Armenien gleich auf andere gedancken zu bringen / wie er dann dem Artabanus zuredete/ der Kayſerin wider ihren willen nichtes an-zu muthen / der aber ſich daran nichts kehrend / mit ihr fort eilete / ſo/ daß Tyridates genöthiget wurde ihme die Octavia mit gewalt ab-zu nehmen / und nach ihren zimmer wieder zu bringen. Er ſo wol als wie ſie waren bey dieſer handlung mehr einem todten als lebendigen gleich ; und da ſie der Pomponia Gräcina ohnmächtig in die armen ſancke / erging es dem armſeligen Tyridates ſeines orts nicht beſſer / der gantz ſinnloß zur erden fiel / und ſolchergeſtalt von da durch der Octavia ſclavinnen zu dem Artabanus gebracht wurde / der noch immer in hoffnung geſtanden / Tyridates würde das bey ihr ausgerichtet haben / wozu er ſie nicht bereden können. Dieſer Printz war nun ſo ſehr auf ſeyn vornehmen erhitzt/ daß / wie er ſeinen leuten den

ohn-

ohnmächtigen Tyridates anvertrauet / er abermahls in das ſchlaff-zimmer eindringen wolte / um die Octavia davon zu bringen. Er fande aber ſolches dergeſtalt verriegelt / daß er nichts ausrichten konte / ſondern muſte mit ſeinen mit-gekommenen Damen und dem halb todten Tyridates umkehren / da dann unterwegens Norondabates auf ſie ſtieſſe / der in des Vologeſes palaſt einzu brechen auffgehalten war worden / weilen über vermuthen ſich der König in Parthen ſo lange bey ſeiner Claudia aufgehalten hatte; indem er nun von dem Printzen den unglücklichen verlauff vernahme / wie es ihme bey der Octavia ergangen / erſahe man von ferne den König Vologeſes mit ſeiner leibwache ankommen / das er dann für ein gutes zeichen hielte / daß ihme derſelbe dergeſtalt eben zu der zeit in die armen lieffe. Weil er nun des Printzen Carrhenes / als welcher die leibwache führte / verſichert war / maſſen dem einige nachricht von ihrem groſſen vorhaben gegeben worden / unternahme er ſich / deſto ehe ſeinem König an-zu deuten / was zu ſeinem beſten war beſchloſſen worden. Ob nun wol Artabanus hiebey ſich ja ſo ungerne befande / als wie es dem Tyridates bey der Octavia ergangen / ſo kunte er iedennoch nun nicht umhin dabey zuſeyn / als Norondabates der wache befahle ſich ſtille zu halten / und allein nach ihres Königs palaſt wieder zu gehen. Wie er ſich demnach von der wache gehorchet ſahe / redete er ſeinen König folgender geſtalt an: Er möchte ſich gefallen laſſen / daß man ihn aus itziger ſclaverey erret-

tete /

tete / und zu ſeinem und ſeines Reiches beſten nach Parthen führete. Er ſolte in wenig ſtunden ſehen und erkennen / daß man ſolches zu thun wäre befugt geweſen/ um ihn aus dem erſchrecklichen betrug zu reiſſen/worinnen er ietzo lebete. Es wuſte Vologeſes nicht/ wie ihm geſchahe / als er ſolchergeſtalt vom Norondabates angeredet wurde / und vermehrete ſich um ein groſſes ſeine beſtürtzung / wie ihn derſelbe nebſt dem Patizites unter die armen faſſete / und dergeſtalt zu ſchiffe brachte. Er war in voller bekümmerniß von der Claudia geſchieden/ die / um den Betrug wahrſcheinlicher zu machen / ſich kranck geſtellet / und dem König ſagen laſſen bey ſo ſpäter zeit ſie zubeſuchen. Dieſe unvermuthete unpäßlichkeit lag ihm nun ſo ſehr an/ als wie dasjenige / ſo ihm hie wiederführe; und wie er bey den angezündeten lampen diejenigen/ ſo um ihn waren/ erkennen kunte/ ſchauete er bald den Tyritates / bald den Artabanus/ bald die beyde Parthiſche Fürſten/ an / und muſte es ſchier für einen traum halten/ ſich in dieſer geſellſchafft auf einem ſchiffe zu befinden. Es war Tyridates ſo weit wieder zu ſich ſelbſt gekommen/ daß er wahrnehmen konte/ was da vorgieng/ der dann/ ſo ſehr ihm auch ſeine ſinne von der Octavia eingenommen waren/ ſich den zuſtand ſeines brudern und ſeines hauſes dennoch dauren ließ/und daher/ſo ſchwach er ſich auch befande / den Vologeſes anredete/ daß der dasjenige/ ſo ihm anitzo begegnete / für eine ſonderbare ſchickung des himmels anſehen müſte / der ihn dadurch aus ſeinem ietzigen verächtlichen

ſtande befreyen wollen. Es hatte Vologeſes das vermögen nicht hierauf zu antworten/ und fielen ihm mit des Norondabates und Patizites zu fuſſe / dergeſtalt ihr beginnen entſchuldigend / und verſicherten ihm noch einmahl / daß er gleich erkennen ſolte / wie alles dieſes zu wieder auffrichtung ſeiner gefallenen ehre dienen ſolte. Artabanus/ der das hertz nicht hatte was dazu zu ſagen/ ſahe ſich immer um/ ob man nicht bald den verſtellten Nero bringen würde / wodurch er hoffte / daß der König/ ſein vater / vollenkommen begütiget ſolte werden/ wann ihm nun dieſer falſchen Claudia betrug völlig könte vor augen geſtellet werden. Es wolten zwar die beyde Fürſten den anfang davon machen/ des Nero betriegereyen dem Vologeſes abereinſt vor-zu ſtellen/ wie ſie ihm dann vermeldeten / daß dieſer verkleidete Nero augenblicklich bey ihnen ſeyn würde; welches Vologeſes theils mit dem höchſten unwillen / theils mit der gröſſeſten verwunderung/ vernahme/ nicht begreiffen könnend/ wie dieſes zugehen ſolte / da er ſie ſo todt-kranck verlaſſen. Er hatte biß daher das vermögen nicht gehabt ein einiges wort hervor zu bringen / wurde aber nun dadurch auffgemuntert / daß man ihme verſchiedentlich die ankunfft ſeiner Claudia verſicherte. Er erſahe demnach ſeinen getreuen Borgius unferne von ihm ſtehen/ den er ehe als einen von den andern würdigte an-zu reden / und fragte denſelben / ob dieſes alles/ was ihnen hie begegnete / zauberey wäre / oder ob es ſich in der that alſo verhielte? Wie gehet dieſes zu / ſagte

er

er zu dem Borgius/ daß ich den gefangenen Tyridates bey mir ſehe? was für ein geſchick führet den Artabanus hieher/ und was für ein kühner geiſt hat wol den Norondabates und Patizites regieret/ hand an ihren König legen zu dörffen? Norondabates ließ dem Borgius nicht zeit dieſe fragen zu beantworten/ ſondern warffe ſich abereinſt zu ſeines Königs füſſen/ die er mit thränen benetzte/ und dem Könige die treue/ die er ihm lebenszeit geleiſtet/ vorſtellend/ beſchwur er ihn durch dieſelbe zu glauben/ daß alles zu ſeinem beſten angeſehen wäre/ und regierte ſie kein verwegener/ ſondern ein getreuer geiſt/ der nicht länger ihres und des Armeniſchen Königs unſtern anſehen können. Es ſchauete nur Vologeſes den Norondabates hierauf an/ ihn keiner antwort würdigend/ da dann mitdeß/ daß alles dergeſtalt auf dem ſchiffe betreten war/ die Fürſten Bagaſſaces und Cotiſo angemeldet wurden; ſo bald dieſer ihr ſchiff nun ankam/ lieſſen ſie den Vologeſes mit dem Tyridates allein/ und begaben ſich in des Bagaſſaces ſchiff/ um den Nero zu empfangen. Wie ſie nun denſelben da nicht fanden/ vernahmen ſie mit höchſten unmuth/ daß Bagaſſaces unglücklich in ſeiner verrichtung geweſen/ der ihnen folgender maſſen erzehlete/ wie es ihme ergangen war:

Als wir/ hub er an/ nach dem Mediſchen palaſt kamen/ und der Daciſchen wache verſichert/ in die gemächer einbrechen wollten/ wo ſich Nero befande/ vernahmen wir/ daß der König in Parthen ſich daſelbſt befande/ ſo uns

veran-

veranlaßte/ deſſen hinweggehen ab-zu warten/ ob uns wol gleich öffters in den ſinn kam/ nun es das glücke ſo fügte/ uns dieſes Königs zugleich mit zu bemächtigen/ wir wolten euch aber dieſe ehre nicht nehmen/ verzogen daher biß Vologeſes der Claudia zimmer verlaſſen hatte. Es koſtete uns darauf nun wenig mühe in dieſelbige zu kommen/ da wir dieſen böſewicht auf dem bette fanden/ der ſich kranck geſtellet hatte/ um den König vermuthlich zu deſto mehrem mitleiden und liebe zu bewegen. Es iſt leicht zu erachten/ wie mir zu muth müſſe geworden ſeyn/ dieſen ſchänder meiner ſo lieb geweſen Iſtrine ins geſicht zu bekommen/ und würde ich mich nicht haben enthalten können/ ihn gleich vom brodt zu helffen/ wann ich nicht gewuſt/ wie viel daran gelegen/ daß der König von Parthen ihn zuvor für einen Nero und für keine Claudia erkennen müſte. Dieſemnach trieben wir ihn an ſich fertig zu machen/ um mit uns zu gehen; welche ungewohnte höflichkeiten ihm frembd vorkamen/ und war er des ausſcheltens und der empfindlichen worte nicht gewohnet/ die er von mir emfinge/ inſonderheit/ wie durch ſein verweilen wir genöthiget wurden hand an ihn zu legen/ und ihn mit gewalt zum ankleiden zu zwingen. Wie nun dieſes alles ſeines einwendens ungeachtet in aller eile geſchehen/ kame gantz unvermuthen Mermadalis mit vielen Mediſchen Soldaten gefolget dazu/ welchen Pacorus abgeſchicket hatte/ zu vernehmen/ ob auch Nero ſich annoch daſelbſt befände/ weilen die ſpäte beſuchung des Vologeſes

dem König in Meden verdächtig war vorkommen / und er beſorget hatte / es möchte ſich Nero haben aus dem ſtaube gemachet; dieſes erfuhr ich folgends von dem Mermadalis ſelber / und wie nun ſolcher geſtalt dieſe ankommende uns keine geringe hinderniß brachten / inſonderheit da Nero gar ängſtiglich um hülffe rieffe / fande Cotiſo nicht für rathſam mit gewalt unſer vorhaben zu vollführen / weilen / wann es dadurch auf der Inſel wach worden wäre / wir doch nicht unſern zweck erreichen können / und auch andern nur hinderlich würden geweſen ſeyn / das was mit dem Vologeſes und der Octavia vorgenommen ſollen werden / glücklich aus-zu führen. Ich ließ zwar dieſe erinnerung des Cotiſo bey mir gelten / jedennoch fiel mir unmöglich ſo bloſſerdings meinen abgefaßten feind zu verlaſſen / daß ſelbiger nicht einiger maſſen meine gerechte rache hätte empfinden ſollen / zoge derohalben vom leder / in meynung ihme zum abſcheide noch ein gedächtniß von mir zu hinterlaſſen / welches aber Mermadalis verwehrete / und mich erkennend / da wir ſtets gute freunde mit-einander geweſen / veranlaßte er / daß wir ohne geräuſche hinweg kommen kunten / verhieſſe mir auch dem Könige in Meden es nicht an-zu melden / was er mit angeſehen / das meine rache wider den Nero mir fürnehmen machen. So unglücklich wir nun in unſerer verrichtung geweſen / ſo lieb iſt es mir / die beyden Arſaciſchen Könige befreyet zu wiſſen / und werden wir reiſe-gefährten mit abgeben / da nunmehr unſers bleibens hie ferners nicht ſeyn kan /

dann wir müſſen nunmehr unſern weg bald fort-ſetzen / wollen wir anders des Königs in Meden nachſtellungen entgehen.

Artabanus wurde gantz betrübt / daß es mit dem Nero dergeſtalt mißglücket / ſo er für das eintzige mittel gehalten / den König ſeinen vatter aus ſeinem irrthum/ und folgends hinwieder auf den rechten weg zu bringen ; man fande aber nun für gut / da dieſe gewaltthat einmal angefangen / mit derſelben fort-zu fahren / und den König Vologeſes nach Parthen zu bringen/ wie auch den König Tyridates nach Armenien/ da es nicht lange anſtehen könte / daß nicht Vologeſes aus dem gerüchte erfahren ſolte / wer ſeine Claudia geweſen. Es verlieſſe zwar hiebey der Artabanus gantz ungern die Daciſchen grāntzen/ weilen ſeine Zenobia er in den händen ſeines mitbuhlers wiſſen muſte ; weilen er aber ſo gantz ſicher auf ihre beſtändigkeit bauete / fürchtete er den Ariomardus wenig / ſondern ſah ihn vielmehr als einen ſchutz für die Criſpina an und hoffte daß durch ihn würde verhütet werden können / daß dieſe tyranniſche mit-buhlerin an ihr ſich nicht vergreiffen möchte. Dieſemnach nun/ als ſie ſich wieder auf des Vologeſes ſchiff begeben / wurden die ſeegel aufgezogen / da der ſchiffmann / weil ihnen der wind gantz entgegen ware/ groſſe mühe fande aus dem hafen zu kommen.

Weiln nun mitdeß ſie gegen den wind arbeiteten / im hafen ein geräuſche entſtunde/ ſo den Bagaſſaces ſorgen machte/ſie möchten ſeyn verrathen worden/ triebe man den führer des ſchiffes ei-

ferigſt

ferigſt an / ſein möglichſtes zu thun aus dem hafen zu kom̃en; da dann endlich der zweck erreichet wurde / wiewol zu ihrem unglück / indem ſie ſich kaum aus dem hafen ſahen / als ihnen ein ſchiff entgegen kame / daß der wind mit ſolchem ungeſtühm auf das ihrige triebe / daß dadurch das ſchiff in den grund geſegelt wurde / und ſie allerſeits dadurch in lebens-gefahr geriethen. Dieſes machte nun noch ferner alles im hafen wach / da ohne dem das geräuſche / ſo den Bagaſſaces veranlaſſet ſolchergeſtalt fort-zu eilen / daher entſtanden war / daß man von des Vologeſes entfernung was vernommen / und demſelbigen nachſetzen wolte. Dejoces / der dazu verordnet war / hörete auf ſeinem ſchiffe / daß man rieffe / man möchte den König in Parthen retten / zu dem ende dann alles im hafen auffgebothen wurde / dieſen nothleidenden zu hülffe zu kommen; wie dann die boots-geſellen / ſo ſich dazu gebrauchen lieſſen / den König Vologeſes / wie auch den Printzen Artabanus halb-todt aus dem waſſer erretteten / und in des Dejoces ſchiff brachten / welche hülffe einigen von den andern / ſo auf dem ſchiffe geweſen waren / auch widerfuhre / unter denen der Borgius ſich mit befunde / und da in währender zeit es ebenfalls ruchtbar worden war / daß Tyridates entkommen / und Pacorus nicht unbillig vermuthete / es würde derſelbe ſich bey dem Vologeſes befinden / als wurde nach dieſem Könige auch genaue nachſuchung angeſtellet / in dem ungeſtühm aber / ſo je mehr und mehr zunahme / und bey der ſtockfinſtern nacht nichts weiters

gefunden noch gerettet / und brachte man den König in Parthen / wie auch den Printzen ans land / da jedermann beſtürtzet war / wie dieſes ſonderbare unglück ſich müſte begeben haben.

Man brauchte nun alle dienſame mittel den Vologeſes / wie auch den Artabanus wieder aufzuqvicken / womit das übrige der nacht hinginge / und konte der unruhige Pacorus nicht ausſinnen / was dieſes alles müſte zu ſagen haben/ dann je mehrere nachforſchungen er anſtellete / je weniger licht bekam er / und konte nicht zuſammen bringen / daß man ſo wol den Vologeſes und Tyridates / als wie die Claudia und ſeine Octavia entführen wollen. Weilen Bagaſſaces mit vermiſſet wurde / hub er an dem zu mißtrauen/ und war bey all der verwirrung / die ihm dieſer handel verurſachte / dieſes ihme noch tröſtlich / daß man ihm hinterbracht / wie Octavia ſich gewehret / und daß vermuthlich Tyridates in dem ſchiffbruch müſte umgekommen ſeyn.

Sein verlangen/die Octavia zu ſprechen/war nun ſo groß/ daß er kaum den tag erwarten kunte/ und ob ſie gleich wegen ihrer zugeſtoſſenen ſchwachheit ſeine beſuchung anzunehmen ſich entſchuldigen lieſſe/ſo vermochte ihn jedennoch ſolches nicht ab-zu halten zu ihr zu gehen / da er ſie dann unter den händen der Pomponia Gräcina in einem gar ſchwachen zuſtand fande/ indeme das gerüchte von des Tyridates verunglückung ihr zu ohren war gekommen / ſo ſie aller ſinnen faſt beraubet hatte. Pacorus war in ſeinem hertzen froh-

froh / daß ohne ſein zuthun er ſeines mit-buhlers erlediget worden / und es des gifftes nicht bedorfft hatte / ſo Bagaſſaces dem Tyridates beybringen ſollen; und gleichwie er nun hoffte / daß Octavia mit der zeit dieſen verluſt verſchmertzen / und nun deſto williger ſich ihm ergeben würde / als wolte er ſie mit ſeiner gegenwart nun ferners nicht beſchweren / und befohle ſie ſo wol der aufſicht der Pomponia Gräcina / als denen leib-ärtzten an / ſtattete auch nun ferners ſeine beſuchung bey der Königin Sulpitia ab / die er in nicht geringerer betrübniß fande / indeme die ebenfalls ihren ſohn beweinete / und keinen troſt / den man ihr geben wolte / an-zu nehmen vermogte. Weilen ſie wuſte / daß alle dasjenige / ſo ihr der König von Meden dieſerwegen vorſagte / nicht von hertzen ginge / gabe ſie ihm nicht viel guter worte / ihn die urſach dieſes unglücks ernennend / ſo dem Tyridates nicht würde begegnet ſeyn / wan er ſich nicht in ſo ſchimpfflicher hafft befunden hätte. Er nahm alle dieſe vorrückungen gantz geduldig auf / in ſeinem hertzen gedenckend / daß er die noch beſſer würde verdienet haben / wann ſein vornehmen den zweck erreichet hätte. Er wolte nun auch den Vologeſes anſprechen / denn er gantz matt und kraftloß fande / und hatte denſelben nicht allein die waſſers-noth und das nie erhörte beginnen der ſeinigen ſo ſehr zugeſetzet / als wie die ſorge für ſeine krancke Claudia / nach der er ohn unterlaß ſchickte / ſich ihres zuſtandes zu erkundigen. Wie ihme nun Pacorus nicht verſchwiege / daß Artabanus auch vorhanden und aus dem ſchiffbruch

errettet worden wåre / erregte das von neuen ſeinen eiffer uͤber dieſen ſeinen ſohn / daß er gleich wolte / man ſolte ihn in gefångliche hafft laſſen bringen / weil er ſolchergeſtalt an ſeinem Koͤnig und vatter ſich vergreiffen duͤrffen / deme dann gleich nachgelebet wurde / und ward dieſer gute Printz aus des Koͤnigs palaſt in ein gefångniß gebracht / und daſelbſt mit einer ſtarcken wache von Meden und Daciern bewahret / weilen man den Parthen nicht trauete / die gar zu groſſe liebe fuͤr den Printzen erwieſen.

Wie nun Pacorus ferners die Claudia beſuchen wolte / truge ihm Vologeſes an ihr viele gewerbe auf / daß ihm nemlich nichts mehr zu hertzen ginge / als ſie ſo ſchwach zu wiſſen / und daß ſein zuſtand ihm verwehrte nicht ſtets um ſie ſeyn zu koͤnnen. Der Koͤnig in Meden verhieſſe dieſes treulich aus-zu richten / und als er nun zu dem Nero kommen war / und ſich nach deſſen nåchtlicher begebenheit ferners erkundiget hatte / gab ihm das ein groſſes licht / wie er vernahme / welchergeſtalt der Fuͤrſt Bagaſſaces ſich dabey aufgefuͤhret / deſſen untreu nebſt ſeiner eigenen rache ſich nun je mehr und mehr zu tage geleget hatte / dafuͤr er durch ſeinen unfehlbaren tod ſeine billige abſtraffung nun wuͤrde erlanget haben.

Weilen nun der nåchtliche zufall die Roͤmer auch unruhig gemachet hatte / als fanden die ſich ebenfalls beym Nero ein / und dergleichen gefåhrlichen anſchlågen wider ſeine perſon zu entgehen / trieben ſie ſehr an / daß er mit ſeinem vermeynten

tode

tode eilen und zur abreiſe nach Rom ſich ſchicken ſolte / das er dann in zwey tagen werckſtellig zu machen verhieß / und ward unter ſolchen unterredungen dem Könige in Meden die nachricht gebracht / daß unferne von Boreoſtomum der Mutianus mit einer flotte von Byzantz angelanget wäre / deſſen ankunfft eben das ſchiff angemeldet / ſo des Vologeſes ſchiff in den grund gebracht. Es war der Bellicius Natalis / den Mutianus von ſeiner flotte abgeſchicket hatte / dieſes an-zu melden ; der dann vom Pacorus mit groſſer verehrung empfangen wurde / und je weniger man ſich dieſes groſſen heer-führers ankunfft verſehen können / je erfreuter war man darob / weilen man wuſte / wie ſehr er des Nero parthey hielte / und den zum Kayſer verlangte. Es wurde ſofort anſtalt gemachet ihn wohl zu empfangen / wie er dann nicht lange darauf ſich einfande / und mit ja ſo vielen / wo nicht gröſſeren / ehrenbezeugungen bewillkommet wurde / als wie Fontejus Agrippa. Die Römiſchen rathsherren fanden ſich ſofort bey ihm ein / bey denen er ſich dann nach des Nero zuſtand erkundigte / und ein ungemeines verlangen erwieſe denſelbigen bald zu ſehen. Weilen nun ſolches / um verdacht zu verhüten / nicht wohl bey tage geſchehen konte / als ward die folgende nacht darzu berahmet / da dann Nero / wie er des Mutianus ankunfft vernahme / den Nerulinus / als der mit dem Mermadalis wieder zu ihm kame / deſto eifferiger antriebe / alles ja wohl in bereitſchafft zu halten / daß ſie auf beſtimmte zeit hinweg kommen könten.

Es gaben ſich Nero und Nerulinus dieſes durch ſonderbare handzeichen zu vernehmen/ und indem ſie ihre todten-artzneyen bereiteten / fanden ſie durch dieſes mittel gelegenheit nöthige abrede in allem zu nehmen.

Wie nun Mutianus beym Pacorus und denen Römern ſich befande / eröffnete er ihnen die urſach ſeiner ankunfft / wie man nemlich in Rom für gut befunden / um ſich der Morgenländiſchen landſchafften deſto beſſer zu verſichern/ daß er die bey Byzantz liegende flotte zuſammen ziehen / und mit derſelben den Nero nach Syrien bringen ſolte / um durch deſſen gegenwart den andern Römern von des Veſpaſianus parthey verhinderung zu bringen / daß die nichts widriges wider ihn beginnen könten. So erwartet man nicht mehr / fragte Pacorus / des Nero ankunfft nach Rom? Lieber wäre es mir/ daß er dahin / als nach Syrien / ginge. Es hat Antonius Primus / antwortete Mutianus / alles in Rom in ſo gute verfaſſuug geſtellet / daß Nero daſelbſt / wie bisher dafür gehalten worden / ſo hochnöthig noch nicht iſt / und da Veſpaſianus aus Egypten kommet / und vermuthlich durch Syrien gehen wird / hat man dienlicher gefunden / daß durch des Nero und meine gegenwart ſeine fernere reiſe nach Italien verhindert würde / warum ſonſt der König in Meden unſern Kayſer lieber entfernet nach Rom ſehen möchte / kan ich leicht erachten / daß ſolches daher rühre / um ſelbigen die gedancken wegen Hyrcaniens zu benehmen / maſſen Vibius Criſpus

ſpus hie zugegen mich von allen bereits unterrichtet/ wohin dißfalls des Nero verlangen bisher gegangen. Pacorus konte ſolches nicht in abrede ſeyn/ und bedeutete den Mutianus ferners/ auf was weiſe man den Vologeſes bey behalten/ und den Nero davon bringen wolte/ welches derſelbe ſehr wohl ausgeſonnen erkannte/ und wie Junius Mauricus anführete/ daß er vermuthete/ wann er ſich des Vologeſes hefftige liebe vorſtellete/ daß er den tod davon nehmen würde/ wann er den betrug/ darinn er gelebet/ erführe; ſagte Plautius Aelianus/ daß ſolches nicht gut ſeyn würde/ weilen die Parthen den Artabanus zum König bekommend/ nicht ſolchergeſtalt wie nun wider den Veſpaſianus ſeyn würden. Hiegegen/ ließ ſich Mutianus vernehmen/ iſt leicht rath zu ſchaffen/ Artabanus/ wie ich höre/ iſt hie in gefänglicher hafft/ es hat ſich derſelbe ſolchergeſtalt an ſeinem König vergriffen/ daß ihme mit allem fug und recht das leben kan genommen werden; ſeines brudern des Printzen Vardanes iſt man verſichert/ man gebe demſelben die Prinzeßin Daria/ welche vermählung dem Könige in Meden bey ſeiner anderweitigen heyrath keine geringe ruhe wird können verurſachen. Es wurde hiegegen dem Mutianus vorgeſtellet/ welchergeſtalt der Sedocheſer König an die Daria verlobet/ und der Printz Vardanes die Britanniſche Prinzeßin Caledonia liebete/ von der er/ da er inſonderheit des Vologeſes einwilligung hätte/ ſchwerlich ab-zu bringen ſeyn würde/ und was den Artabanus

anbetraͤffe / ſo wuͤrde man die Criſpina und ihre vornehme freundſchafft in Rom ſehr ſtutzig machen / wann man dieſes Printzen verehligung mit ihr nicht wolte befodern helffen. Wann die allhie gemachte friedens-puncte / erwehnte Mutianus / ihre voͤllige erfuͤllung erreichen koͤnten / ſo moͤchten jetzt-erwehnte dinge in betrachtung kommen / nun aber finde ich ſo viele verhinderniſſen / daß das ſicherſte und ruhigſte ſeyn wird / ſich des Artabanus ab-zu thun / und ſolchergeſtalt Parthen bey zu behalten. Will man dann / fiel ihm Junius Mauricus in das wort / dergeſtalt die angelegenheiten der Criſpina verlaſſen / und dieſe Roͤmerin dadurch in ſo einen verzweifelten zuſtand ſetzen? Wo es der ſtaat erfodert / antwortete Mutianus / da muͤſſen alle andere betrachtungen weichen / und wird man um einer Criſpina willen Rom nicht in gefahr ſetzen / die freundſchafft von Parthen zu verliehren. Es muß hierinnen Criſpina als eine Roͤmerin ſich erweiſen / und ihre zuneigung ihrem vatterlande zum beſten aufopffern / iſt ihr ja mit einer Koͤnigs-Crone gedienet / ſo verehlige man ſie an dem Iberiſchen Printzen / der ohne das jederzeit groſſe freundſchafft mit ihr gepflogen. Es brachte Mutianus dieſes alles ſo befehlsweiſe vor / daß keiner was dagegen ſagen durffte / und da inſonderheit der Koͤnig in Meden alles genehm hielte / dorffte Junius Mauricus wegen der Criſpina ferner nichts gedencken / der er dann nachher / als er gelegenheit dazu fande / nicht verheelete / was wider ihren Printzen moͤrdliches vor ware.

Dieſe Römerin war zwar anfangs erfreut worden / als ſie von des Artabanus daſeyn gehöret; wie ihr aber nun des Mutianus grauſames urtheil wieder ihn kund wurde / wäre ſie ſchier in zweifelmuth gerathen / allermeiſt da ſie kein mittel abſehen kunte / wie Artabanus würde zu retten ſeyn / da ſein vatter wider ihn ware und Mutianus / der mit ſeinem anſehen überall durchdrunge / ſeine gedancken und gegebenen einrath nicht verändern würde.

Mittlerweile ſie ſich nun hierüber qvälete / vernahm Daria von dem Könige ihrem vatter / wie ſie abereinſt für den Printzen Vardanes beſtimmet wäre / das ihr dann bey ihrem unvergnügten ſinn / da ſie ja ſo übel mit dem Sedocheſer König zufrieden war / gleich viel golte / und erklärte ſich demnach ſofort ihres vattern willen zu gehorchen / und ſich dergeſtalt an beyde zu rächen / indem ſie dadurch den Vardanes ſeiner Caledonia beraubete / und dem Phraortes ihre verachtung erwieſe / die er mehr als viel um ſie verſchuldet.

Es wolte nun Mutianus den König in Parthen auch anſprechen / den er dann wol in einem rechten erbärmlichen zuſtand antraffe / maſſen er nicht allein gantz entkräfftet war / beſondern auch wegen ſeines zuſtandes / da er ſeiner meynung nach von den ſeinigen ſolche verrätherey erleben müſſen / und unter das Mediſche joch ſich wieder ſahe / in ſolche trieffe traurigkeit verfallen war / die ihn faſt unfähig lieſſe / fürnemlich dem Mutianus auf deſſen anbringen zu antworten. Der

Clau-

Claudia unpäßlichkeit / die man ihme von ſtund zu ſtunden gefährlicher vorbildete / nahm ihm dabey ſeine ſinnen dergeſtalt ein / daß ſolches völlig fähig war einen verzweifelten menſchen aus ihm zu machen / und ſahe ihn Mutianus ſolchergeſtalt an / daß er ihm gar nichts gutes zutrauete. In welcher meynung die leib-ärtzte ihn ſtärcketen / und wenig hoffnung übrig lieſſen / daß er ſo harte anſtöſſe ſowol des gemüthes als des leibes würde überſtehen können. Man redete dieſerwegen von keinen geſchäfften / und ward ſelbiger tag meiſt von allen dergeſtalt trübſelig zugebracht / da dann bey inſtehender nacht Mutianus ſein verlangen erreichete / den Nero zu ſehen / der ſolchergeſtalt ihm zu begegnen wuſte / daß Mutianus gantz vergnügt davon verbliebe / und hörete der mit luſt an / wie ihm Nero erzehlete / welchergeſtalt er es mit ſeinem vermeynten tode anſchlagen wolte. Daß er nach Syrien ſolte gehen / ſolches nahm er mit ſo williger gelaſſenheit an / als wie er ſich zuvor zu der reiſe nach Rom geſchicket / und da mit dieſer reiſe ja ſo ſehr / wie mit der vorigen / geeilet ſolte werden / fande Mutianus es für gut / daß der vermeynte todes-fall der Claudia gleich erfolgen und man darauf mit der von Byzanz gekommenen flotte fortgehen müſte.

Als nun ſolchergeſtalt Mutianus mit groſſer vergnügung ſich mit dem Nero beſprochen / und deſſen mit-gebrachte freunde / als den Bellicius Natalis / Vectius Marcellus / Antiſtius Soſianus / Annius Fauſtus / Sariolenus Vocula /

cula / Nonius Actianus / nebſt den beyden Generalen/ als den Lucilius Baſius / und Apponius Saturninus auch zu ihm hinein kommen laſſen / die allerſeits mit ihrem neuen Kayſer ſich ſehr vergnügt erwieſen / ward darauf des folgenden tages ſowol dem Mutianus zu ehren / als daß das bößliche beginnen wider den Vologeſes / der Octavia und der Claudia geſtöret worden / ein groſſes danck-feſt angeſtellet / nach deſſen endigung/ und wie nun Mutianus auf das prächtigſte ſolte bewirthet werden/ triebe die liebe den Pacorus/ daß er zu der Octavia ginge / und den Mutianus / den ſie zu Nujodonum das letzte mahl geſehen hatte/ auch zu ihr hinein führete. Es bezeigte ihr dieſer Römer mit groſſer ehrerbietigkeit ſein mißfallen über dasjenige / ſo man bey nächtlicher weile ihr dörffen anſinnen ſeyn / wobey er zugleich ihr glück wünſchete / und ihre wahl höchſt billigte / daß ſie ſich dem König in Meden ergeben hätte / den Rom als einen ſeiner treueſten bundes-verwandten höchſt verehrete. Sie wuſte hiezu nichts zu ſagen/und ſchauete die Pomponia Grácina an für ihr das wort zu thun / die dann der Octavia zuſtand mit dem ſchrecken / den ihr der unvemutheter überfall verurſachet / entſchuldigte. Es haben diejenigen / hub Octavia darauf mit ſchwacher ſtimme an / ihr beginnen gnugſam durch den tod und die gefangenſchafft gebüſſet / und da ſie allerſeits mir werth geweſen / hat mich nicht ſowohl ihr kühnes unternehmen/als ihr darauf zugeſtoſſenes unglück ſolchergeſtalt mitgenommen / daß ich nun wie-

wiederwillens dergeſtalt entkräfftet bin geworden. Jch ſage wiederwillens / weilen ich gerne anjetzo der betrübten Königin von Parthen / wegen des verluſtes ihres ſohnes zur hand möchte gehen / den ſie nicht allein als einen ſohn zu beklagen befugt iſt / beſondern auch um deßwillen ihn betrauren muß / daß ſo viele unvergleichliche tugenden und heldenmüthigkeiten mit ihme untergangen ſeyn. Dieſes lob / ſo Octavia dem Tyridates gabe / bekräfftigte Mutianus ſeines orthes / dabey beklagend / daß eines von ſeinen ſchiffen urſache an dem tode dieſes helden ſeyn müſſen / welches alles dann Pacorus mit gantz ruhigem gemüthe anhörte / und über den todten Tyridates keine eifferſucht mehr blicken lieſſe / als welcher nunmehr ihm nicht mehr ſchaden konte.

Mittlerweile nun Pacorus der Octavia viele verliebte reden hören lieſſe / beſprache ſich Pomponia Gräcina mit dem Mutianus / deme ſie nicht gut heiſſen konte / daß er des Veſpaſianus parthey verlaſſen / da ja kein würdigerer als derſelbige ſich fände / um den Kayſerlichen thron zu beſchreiten. Die alte freundſchafft in Britannien / ſagte Mutianus / machet die Pomponia Gräcina ſo reden / andere in Rom urtheilen viel anders / und wollen lieber von einem edelern geblüte regieret ſeyn / als von einem ſchlechten in Phalacrina gebohrnen menſchen. Daß die hohe geburt / gabe ſie zur antwort / unſerm Rom nicht jederzeit zuträglich geweſen / erweiſen leider die belebte zeiten; weilen nun unlaugbar / daß die tugend adelt / wird Veſpaſianus für vielen andern den vorzug behal-

behalten/ und Phalacrina ihme nicht nachthei-lig ſeyn können/ daß ſelbiger ort ſeine geburts-ſtadt geweſen. Mutianus wolte ſich in fernere wort-wechſelung mit dieſer Römerin nicht ein-laſſen/ und erwieſe nun folgendes/ als er ſich mit dem Pacorus wieder von da begeben/ denen an-dern anweſenden Königen gleiche höflichkeit ſie an-zu ſprechen/ die er alle ermahnete/ beſtändig auch des Pacorus und der wohl-geſinneten Rö-mer parthey zu halten/ wie er dann inſonderheit dem Roxolaner König zuſprache daſſelbige zu billigen/ wozu den Fontejus Apripa ſeine liebe gebracht hätte.

Die betrübte Octavia überlegte immittelſt mit der Pomponia Grácina ihren trübſeligen zu ſtand/ und vermeynte nicht/ daß ihr jemahls noch in ihrem leben ſo was hartes begegnet/ als wie ſie nun beleben müſte/ dann ob ſie gleich ehmahlen an dem Nero einen ungetreuen und tyranniſchen ehegemahl gehabt/ auch zu deſſen heyrath wollen gezwungen werden/ ingleichen den vermeynten tod des Tyridates ſchon einmahl beweinet/ ſo hatte je-dennoch dieſes ſie nicht geſchickt gemacht/ ſonder groſſe hertzensqvaal ſich einem ungeliebten König/ und der nicht mindere laſter als wie ihr voriger ge-mahl an ſich hatte/ zu ergebē/ auch den ſo liebgewe-ſenen Tyridates um ihrent willen umgekommen zu wiſſen/ dabey ihr das faſt zum näheſten ginge/ daß ſich dieſer König ſo übermeiſtern laſſen/ daß er ſie zu entführen ſich unternehmen dörffen/ ſo der un-ſchuldigen liebe/ die er ihr jederzeit mit ſolcher ehr-erbietung erwieſen/ ſchnurſtracks entgegen wäre.

Es

Es wolte ihr zwar Pomponia Grăcina troſt ein-ſprechen / weil ihr aber ſolches ſelbſten nicht von hertzen gehen konte / als vermochte es auch bey der Octavia nichts zu verfangen / und verlangete die nun/ ſo ſchwach ſie ſich auch befande / die Kŏnigin Sulpitia zu beſuchen / nach deren zimmer ſie ſich in einem trag-ſeſſel bringen lieſſe.

Es ware wol klăglich an-zu ſehen / wie dieſe beyde hohe perſonen mit ſo groſſer wehmuth ein-ander begrůſten / woran die Britanniſche Prin-zeßinnen ihren theil mit nahmen / und ſonder her-tzens-quahl die troſtloſe mutter und verlaſſene liebhaberin nicht anſchauen konten. Man hat-te fleißige nachſuchung gethan / ob man von de-nen verlohrnen perſonen / die auf dem ſchiffe ge-weſen / nichts finden kŏnnen / da ja gemeiniglich die ſee die todten aus-zu werffen pfleget. Wei-len ſich nun nichts gefunden / wolte man daher noch einige hoffnung ſchŏpffen / ob wăren ſie auf denen andern Daciſchen ſchiffen / die im hafen nicht mehr vorhanden waren / davon gekommen. Ob nun dieſes gleich der Kŏnigin Sulpitia einen kleinen troſt brachte/ſo verfinge doch ſolches nichts bey der Octavia / die den Tyridates faſt lieber todt als lebend wiſſen wolte / weil ſein leben ihme ſowol als ihr nur zur marter dienen / ſein tod aber ſeine ruhe / die ſie auch bald zu erlangen / verhoffte / befodern kŏnte.

Der Roxolaner Kŏnigin/ von der Prinzeßin Daria und Criſpina begleitet / kame mitdeß da-zu / ihr leidweſen über des Tyridates verluſt der Kŏnigin von Parthen zu bezeugen; die Kŏnigin

Ormœna meinete es wol gantz hertzlich/ denen andern zweyen aber ginge dieſe angenommene trauer gar kaltſinnig ab/ wiewol Criſpina/ um ſich bey der Octavia beliebt zumachen/ eine groſſe betrůbniß ſich annahme/ und die Kayſerin erinnernd/ wie ſie ihr wol ehe bey des Otto zeiten in ihrer liebe befoderlich wåre geweſen/ das ihr auch groſſe ungelegenheit beym Otto verurſachet/ alſo wolte ſie hingegen hoffen/ es wůrde Octavia fůr ſie die gutheit haben/ bey dem Kånig in Meden fůr den Printzen Artabanus zu ſprechen/ daß an demſelben des Mutianus grauſamer rath-ſchluß nicht erfůllet wůrde. Es gedachte Octavia bey ihr ſelbſt/ ob es auch wol dem Printzen Artabanus angenehm ſeyn wůrde/ ſein leben auf der Criſpina fůrbitte zu erhalten/ und ſagte/ es wůrde wol keiner ſeyn/ der dieſem edlen Printzen nicht gerne ſein leben gånnen ſolte/ wozu ſie dann ihres orts auch gerne mit befoderlich ſeyn wolte/ wann ſolches durch fůrbitte beym Pacorus geſchehen kånte. Die Prinzeßin Daria nahm damit das wort/ und die Caledonia gantz verächtlich anſchauend/ ſagte ſie: Der Printz Vardanes wird warlich ein groſſes verlieren/ wann er ſich nun wird entſchlieſſen můſſen ſeine ſchåne Britannierin zu verlaſſen/ wiewol ich meinen ſolte/ wann ein Arſaciſcher geiſt in ihme wohnet/ daß er die beherrſchung Parthens lieber als einen bettel-ſtab wird erwåhlen wollen. Niemand in der geſellſchafft wůſte/ wohin dieſe worte zieleten/ und waren ſie allerſeits ſo voller bekůmmerniß/ daß dieſe reden nicht beachtet wur-

den / weilen aber dieſelbe der Caledonia galten/ und es einiger maſſen ſchiene / als wann Daria dadurch zu verſtehen hätte wollen geben / daß dieſe Prinzeßin von dem Vardanes könte befreyet werden/ ward ſie begierig mehr davon zu wiſſen; antwortete daher der Daria: Es mag Vardanes ſich entſchlieſſen oder nicht / mich ferners mit ſeiner unangenehmen liebe zu verfolgen/ ſo ſoll mir ſolches alles gleich viel gelten / und gönne ich ihm ſo wenig die beherrſchung Parthens als einen bettelſtab / werde auch ſchon ferners meine einmahl gefaßte entſchlieſſung fortſetzen kōñen/ in meinen angenommenen orden zeitlebens meinen Printzen Brittannicus zu beweinen. Es wolte Daria hiegegen wiederum was einwenden / und durch empfindliche worte der Caledonia ihre verachtung an den tag geben/ als ihr und der Criſpina angemeldet wurde/ daß Mutianus kommen wolte ſie zu beſuchen. Der Criſpina war dieſe anſprache wol nicht angenehm / weil ſie des Mutianus gemüth erkennend / für den Artabanus was aus⸗zu richten/ nicht verhoffen durffte / und war der Daria ebenmäßig es zuwider/ weilen ſie wuſte/ daß Mutianus dieſen vorſchlag gethan hatte/ daß ſie nun mit dem Printzen Vardanes ſolte vermählet werden. Sie dorfften aber beyderſeits wegen des Mutianus groſſen anſehens ihm dieſe beſuchung nicht laſſen abſagen / weßhalben ſie ſich dann von da begaben/ und alſo der guten Königin der Roxolaner raum lieſſen ihr hertz gegen die Octavia und der Königin Sulpitia kühnlich aus⸗zu

ſchüt⸗

ſchütten. Sie bezeigte denen beyden ihr hertzliches mitleiden ſowol über des Königs von Armenien beſorglichen verluſt / als über die zwang-heyrath/ zu welcher Octavia zu ſchreiten ſich beſtimmet ſahe. Es war dieſes erweiſende mitleiden ihnen beyderſeits gar tröſtlich / und als damit die Königin Ormœna die Printzeßin Bunduica erblickte / bedaurete ſie es/ daß deren liebe zu dem Daciſchen Printzen dergeſtalt geſtöret worden/ und ihre tochter urſach dazu geben müſſen. Es hat der Printz von Dacien/ ſagte darauf Bunduica/ gar wohl gewählet / und nicht alleine mich / beſondern gantz Dacien dadurch in ruhe geſetzet/ die nun eine viel würdigere Königin bekommen werden / als wann eine unglückliche Britannierin dazu gelangete. Es wäre Roxolane / antwortete die Königin / mit ihrem Euphranon mehr als vergnügt geweſen / wann den Göttern gefallen dieſes liebes-band zu beſtätigen / und ſcheinet es wol / der himmel habe noch mehr widriges über die arme Roxolane verhänget / da ſie ſich nun in eines ungeliebten gewalt muß ſehen / der wol auf ſonderbare weiſe ſich dem Könige Palaco beliebet machet / da er in Roxolanen alle feindſeligkeit anietzo übet/ und den vater verjagen will/ um vor der zeit die tochter auf den thron zu helffen. Es erinnerte ſich hiebey Octavia/ wie alle dieſe vorſchläge mit dem Dorpaneus Anſes und dem Fontejus Agrippa zu ihren dienſten und nutzen wären vorgenommen worden / ſo aber der himmel nicht ſegnen wollen/ um zu zeigen / daß es ſo beſchloſſen wäre / wie es

ihr nun erginge / und erwartete ſie demnach in gantz ſtiller gelaſſenheit den fernern verfolg ihres geſchicks / ihren einigen troſt darinn findend / daß ſie der Königin Sulpitia und der Britanniſchen Prinzeßin gegenwart noch genieſſen konte.

Mittlerweile es nun bey dieſen Durchlauchtigen perſonen ſo trůbſelig daher gienge / arbeiteten ſowol die Rômer auf ihrer ſeite / als wie der Surenna und Labienus auf der ihrigen / den Nero abgeredter maſſen hinweg zu bringen; und hielte Mutianus ſeine flotte ſeegel-fertig / um / wann es zeit ſeyn wůrde / mit der todt-geglåubten Claudia nach Byzantz und folgendes nach Syrien fort-zu gehen. Labienus und Nerulinus ihres orts lieſſen es nun auch an nichts ermangeln / Parthiſche ſchiffe / ůber die Labienus zu befehlen / in bereitſchafft zu halten. Und damit nun Nero gantz ſicher ginge / und ihn / wann man ſeine flucht erfůhre / Mutianus nicht verfolgen oder wieder einholen kônte / ließ er durch den Mermadalis dem Mutianus / wie auch dem König in Meden ſagen / daß / um alles dem Vologeſes wahrſcheinlicher zu machen / es nôthig ſeyn wůrde / ihn / als einen todten / den man balſamiren wolte / etliche tage zur beſichtigung ôffentlich liegen zulaſſen / ehe man ihn hinweg fůhrete; welches dann Mutianus um deswillen deſto thunlicher hielte / weilen der letzte wind-ſturm ſeiner flotte einigen ſchaden zugefůget / ſo vor deren ausluff in ſolcher zeit wiederum konte in ſtand gebracht werden.

Es kam nun die nacht / die fůr den Vologeſes

ſes ſo ſchmertzlich ſeyn ſolte/ heran/ da wie Nerulinus all diejenigen ſpecereyen dem Nero beygebracht hatte / ſo hiezu erfodert wurden / ward der König Vologeſes inſtändigſt erſuchet/ daferne es immer ſein eigener ſchwacher zuſtand erleiden wolte daß er zu ſeiner ſterbenden Claudia kommen möchte weilen die inſtändigſt verlangete ihme die letzte gute nacht zu ſagen. So ſchwach nun Vologeſes war/ ſo ſtarck machte er ſich dennoch dieſen letzten dienſt ſeiner Claudia zu erweiſen/wie er ſich dann mehr todt als lebend zu ihr bringen lieſſe. Wie ſich Nero im ſchein anſtellete/ ſo befunde ſich Vologeſes in der that/der kaum ſo viel vermögens hatte dasjenige an-zu hören/ was ihme die ſterbende Claudia vorbrachte. Dieſes beſtunde nun in einem beweglichen abſcheide/ den ſie von ihm nahme/ und wie ſie ſich glückſelig achtete ihme durch ihren todt ruhe ſchaffen/ und in ſeinen werthen armen ſterben zu können. Ihre letzte bitte an ihm wäre dieſe / daß er vergönnen möchte / daß ihr cörper nicht nach Römiſcher weiſe verbrannt / beſondern auf Egyptiſche art zu bereitet/ und nach Ponto in ihr vaterland/ gebracht würde ; welches alles Vologeſes verhieſſe / ob er es gleich für beſtürtzung und ſchmertzen nicht recht vernehmen konte/ beſondern durch den Surenna/ der mit zugegen/ es ſich muſte bedeuten laſſen. Er wuſte nicht/ wie ihm geſchahe/ und war von ſchmertzen der maſſen eingenommen/ daß er die nunmehr ſterbende Claudia in ſeinen armen haltend / bey nahe den geiſt an ihrer ſtatt auffgegeben hätte. Man konte aus

ſeinen armen in langer zeit die nunmehr todte Claudia nicht bringen/ muſte ihn auch mit gewalt davon führen/ da er faſt ſinnen-loß das übrige der nacht zubrachte; und wie folgenden morgens es überall erſcholle/daß die Prinzeßin Claudia geſtorben wäre/empfunden diejenigen/ die den Nero kanten/ darob ein ſonderbares mitleiden; hingegen ſchöpfften die andern/ die käntniß von ſeinen bertiegereyen hatten/ hoffnung daher/ daß Vologeſes nun zu andern gedancken würde können gebracht werden.

Wie nun durch vorſorge des Mermadalis/ der beſtändig zugegen war/ durch den Nerulinus die todte Claudia alſo zubereitet worden/ daß niemand/ der ſie ſahe/ anders urtheilen konte/ als daß ſie warhafftig geſtorben/ indeme die erblaſſete farbe/ die erſtarreten und kalten glieder/ und der ausbleibende odem/ alles andeuteten/ was bey einem todten erfodert wird; und hatte dieſe ſonderbare wiſſenſchafft die eigenſchafft an ſich/ daß der ſolchergeſtalt zubereitete todte alles hören konte/ was vorginge/ obgleich auf gewiſſe ſtunden ihm die macht benommen war zu reden oder ſich zu bewegen. Es war jederman begierig dieſe wunder-würdige Prinzeßin in ihrer todten geſtalt zu ſehen/ da dann Pacorus ebenfalls neugierig war/ eine ſo frembde ſache auch ſelber in augenſchein zu nehmen. Er konte ſich nicht gnung darob verwundern; und da Labienus ſowol als Surenna mit zugegen waren/ als der König in Meden dieſe todten-beſuchung anſtellete/ erzeigeten die ſich beyderſeits ſo betrüb- und weh-

müthig über dieſen todes-fall / daß Pacorus dadurch gantz ſicher wurde / daß Nero nun nichts betriegliches vor hätte / und dieſe beyden / die doch ſeine vertrauteſte geweſen / von nichts käntniß mehr hätten.

Es wolte nun iederman den Vologeſes tröſten / woran es dann inſonderheit Pacorus und Mutianus nicht ermangeln lieſſen / unter denen dann dieſer betrübte König keinem mehr gehör als wie dem Demetrius gabe / und auf deſſen zureden vergönnete / daß Crinas und Agaricus nebſt ſeinen eigenen ärtzten dorfften zu ihm kom̃en / da er ſonſt ſich vorgenommen hatte / keine hülffs-mittel mehr zu gebrauchen / um deſto ehe ſeiner Claudia zu folgen. Weilen nun die urſach ihres todes einig und allein dem ſchrecken beygemeſen wurde / der ihr / als man ſie entführen wollen / zugeſtoſſen / und Artabanus an dieſem verrath den gröſſeſten antheil gehabt hätte / als vermehrte ſolches den unwillen des Königs wider ihn dermaſſen / daß dasjenige / ſo Mutianus eingerathen / an ihm erfüllet werden ſolte / und vermeinte Vologeſes durch dieſen ſohnes-mord den geiſt ſeiner Claudia zu beruhigen / welche grauſame entſchlieſſung bald überall erſcholle / und die verliebte Criſpina in ein tödtliches entſetzen ſetzete / die / wie ſie bereits gethan / alle ihre zuflucht zu der Octavia nahme / daß die durch den Pacorus ſolches verbitten möchte / welches dann die Käyſerin nicht um der Criſpina willen / ſondern wegen des edlen Printzen ſelber beym Pacorus mit allem fleiß verrichtete / der zwar viele höfliche worte gabe / nichts aber gedachte dagegen zu thun / weilen er

durch des Artabanus tod groſſen nutzen zu ſchaf-
fen ſich feſtiglich einbildete.

Verſchiedene tage verſtrichen damit / ehe Mutianus ſowohl als Labienus dazu gelangen konten/ den Nero/ der eine nach Syrien/ der andere nach des Anicetes flotte hinweg zu bringen/ in welcher zeit dem Vologeſes einfiele / weilen er verſprochen den cörper ſeiner Claudia nach Ponto bringen zu laſſen/ zum wenigſten ihr hertz in die Königliche Arſaciſche begräbniſſe auff-zu bewahren/ ſtellete es daher mit dem Crinas an/ daß der mit ihm bey nächtlicher weile nach der Claudia gehen/und in ſeiner gegenwart ſie öffnen/ und das hertz ihme geben ſolte. Es ware Nero kurtz zuvor von dem Mermadalis benachrichtiget worden daß der König die nacht kommen würde/ über ſeinen todten zu weinen/ daher er ſich wieder bereitete einen wahrhafften todten vor-zu ſtellen/ wie er dann den dazu benöhtigten tranck nebſt dem balſam / womit ihn Nerulinus beſtreichen muſte/ kaum gebrauchet hatte / als Vologeſes mit dem Crinas ankame. Dieſer wolte nun weder den Nerulinus noch den Mermadalis zugegen haben/ ſondern gebothe ihnen mit dem Crinas ihn allein bey dem cörper zu laſſen. Es ware ſich Nerulinus nicht wenigers als dasjenige vermuthen/ was ſich der König hatte fürgenommen/ und wie nun derſelbe bey dem cörper ſeiner wertheſten Prinzeßin ſich alleine ſahe / umarmete er ſelbigen zu tauſendmahlen/ und hieſſe darauff dem Crinas die bruſt zu eröffnen/ und das liebwerthe hertz ſeiner Prinzeßin heraus-zu nehmen. Es

hatte

hatte Erinas einiger maſſen wind davon bekommen/ wie es mit dieſer Claudia beſchaffen geweſen/ war alſo nicht wenig begierig und vorwitzig auf den grund der warheit zu kommen/ da ſich dann an ſtatt der weibes-brüſte nichts dergleichen zeigete/ und mittlerweile der König für wehmuth es nicht mit anſehen kunte/ daß in den edlen cörper ſeiner Prinzeßin geſchnitten wurde/ gebrauchte ſich Erinas der freyheit der Claudia leib ferners zu entblöſen/ da er dann nicht ſo ſehr beſtürtzt als verwundert verbliebe/ wie er das geſchlecht dieſer Claudia erkannte. Er unterlieſſe nicht dem Könige ſolches anzudeuten/ ihn dabey fragend/ ob er noch verlangete ein hertz zu haben/ daß ihn ſolchergeſtalt betrogen hätte? Vologeſes/ der von thränen gantz verblendet weder ſahe/ noch für groſſer traurigkeit des Erinas worte verſtunde/ wartete mit trauriger vergnügung/ der Claudia hertz in ſeinen händen zu haben/ um ſolches aus hertzlicher liebe küſſen zu können. Wie aber Erinas fortfuhre dem Könige zu bedeuten/ was für ein cörper da zur ſtelle wäre/ ward in zwiſchen dem Nero/ der dieſes alles hörete/ zeit und weile lang/ und da der eingenommene tranck/ ſolte er anders ſeine vollkommene würckung haben/ zum wenigſten eine ſtunde muſte gebrauchet ſeyn/ als ware dem Nero die macht noch nicht genommen ſich bewegen zu können/ wie er dann nicht abwarten wolte/ wie die vorhabende öffnung ſeiner bruſt ablauffen würde/ beſondern jähling aufſpringend/ ſetzte er den König ſo wol als den Erinas in ſolch einen ſchrecken/ daß die die kam̃er-thür ergreiffend/

hinausſprungen / da dann ſofort dem Vologeſes eine ohnmacht zuſtieſſe/ daß Crinas/ der ſich wieder erholet / nicht anders vermuthete / als würde er ihm unter den händen ſterben. Mermadalis und Nerulinus / die ſich im vorzimmer befunden/ hätten dieſen zufall des Vologeſes ſeiner groſſen betrübniß zu geſchrieben / wann ſie nicht ſogleich den Nero auch erkannt / der in der kammer-thür alles mit anſchauete / was da vorginge.

Wie nun Mermadalis anſtalt gemachet/ daß des Königs ſclaven auf einen trag-ſeſſel ihn wiederum muſten nach ſeinen palaſt bringen/ und dieſen ſonderbaren zufall ſofort dem Pacorus an-zu melden nöthig erachtete / vergaſſe er darüber den Nero zu hüten / der ſich dann mit ſeinem Nerulinus alleine ſehend/ ſonder einigen zeit-verluſt aus dem palaſt hinweg machte / alle die koſtbaren kleinodien mit-nehmend / ſo Vologeſes ihme geſchencket. Sie eileten ſofort nach dem Labienus / deme andeutend/ ihres bleibens wäre nun ferner nicht mehr da/ nun Vologeſes dergeſtalt hinter die warheit gekommen / und müſte man nun keine zeit verſäumen fort-zu gehen / wolte man anders ſowol dem Mutianus entgehen / als des Vologeſes billigem eifer entfliehen. Weilen nun Labienus ſeine ſchiffe gantz ſeegel-fertig waren / als ſäumeten ſie nicht lange/ ſondern eileten nach dem hafen / und gingen ohne einige hinderniß zu ſeegel / alle diejenige Parthen mit ſich davon führend/ die ſtets des Labienus parthey gehalten hatten. Es ward dem Nero noch nie ſo nahe geweſen/ als dieſesmahl / und

da der tranck / den er eingenommen/ ſeine würckung dennoch haben muſte / überfiel ihn ſofort der ſchlaff hinwieder/daß er gleich einem todten an-zu ſehen war / welches den Labienus beſtürtzt würde gelaſſen haben / wann Nerulinus ihn nicht bedeutet / daß ſolches nichts zu ſagen hätte / und Nero in wenig ſtunden davon gäntzlich hinwieder befreyet ſeyn würde.

Als nun Mermadalis alles in des Königs in Meden palaſt bereits zur ruhe fande / wolte er dieſerwegen den König nicht laſſen wecken/ beſondern begab ſich wieder nach der Claudia zimmer/ um daſelbſt eigentlich zu vernehmen / wie es mit dieſem fremden handel beſchaffen geweſen; In was groſſe beſtürtzung gerieth er aber / als er daſelbſt alles leer fande ? und diejenigen bedienten erweckend / ſo nach der Claudia vermeinten tode annoch in dem palaſt geblieben waren / erkundigte er ſich bey denen gar ängſtiglich/ ob ſie ihm nichts zu ſagen wüſten / wo der Prinzeßin leichnam hingekommen wäre. Weilen nun des Nero flucht ſonder einiges geräuſche zugegangen / als war niemand im palaſt was davon gewahr worden / und wuſte Mermadalis nicht/ was er beginnen ſolte/ der nicht unbillig des Pacorus zorn befahrete / den er wider ihn ausſchütten würde / daß er den Nero nicht beſſer in acht genommen. In der angſt / darinn er ſich nun dieſerwegen befande / eilete er nach des Nerulinus wohnung/ vermeynend/daſelbſt was zu erfahren / wie aber allda ebenfalls alles leer ware / beſorgete er nicht unbillig / es müſte ſich

Nero

Nero hinweg gemacht haben / wie er dann in ſeiner vermuthung geſtärcket wurde / als er nach den hafen ſich begebend / allda erfuhre / daß einige Parthiſche ſchiffe abgefahren wären. Dieſes trieb ihn an ſofort dem Mutianus ſolches an-zu melden / den ſeine bedienten derentwegen wecken muſten / welcher dann höchſt beſtürtzet die andern Römiſchen herren ermundern lieſſe / dieſen unverhofften zufall ihnen zu eröffnen. Die nacht ging darüber hin / ehe ſie ſchlüßig wurden / was man mit dem Vologeſes beginnen / und wie man dem Nero nachſetzen ſolte. Man brachte es / ſo bald der Pacorus erwachte / demſelbigen vor / der dann ja ſo wenig in dieſe fremde begebenheit ſich finden können / den Crinas lieſſe vor ſich fodern / der alles eröffnen muſte / wie es zugegangen war. Bey ſolcher bewandniß nun funde mann nichts beſſers / als den Vologeſes noch immerhin in ſeinem irrthum zu erhalten / und den zu bereden / daß das / was er geſehen / zauberey wäre geweſen / ſo der Crinas angeſtellet / um überhoben zu bleiben des Königs befehl zu erfüllen / welchen er / als ein Egyptier / nicht folge leiſten dürffen / da man an einem nach ihrer art zubereiteten cörper ſich ferners nicht vergreiffen dörffte. Damit nun Crinas nichtes hievon verriethe / noch dieſen vorſchlag verhinderte / ließ Pacorus denſelben hinweg bringen / daß niemand was von ihm erfahren kunte / und ob zwar ſolches gegen einen bedienten der Octavia ſehr hart ſchiene / ſo fande man dennoch / daß ſolches nicht zu ändern war / dann es ſtunde den Römern zu viel darauf / daß

Volo-

Vologeſes durch dieſes mittel beybehalten würde. Man erwoge nun ferners/ wie man es wegen des Nero halten wolte/ da Pacorus gantz gewiß vermuthete/ er würde nach des Viridius Geminus flotte gegangen ſeyn/ und ferners ſeinen weg nach Hyrcanien haben nehmen wollen. Es konte Mutianus dieſes wunderbare bezeigen des Nero nicht ſonder eifer betrachten/ und fande ſchier in ſich eine reue/ daß er ſich für ihn ſo viel bemühet/ jedennoch triebe ihn der haß / den er auf den Veſpaſianus geworffen/ daß er nichts deſtoweniger den Nero forthelffen wolte/ und den Lucilius Baſſus verordnend / ſogleich mit einem theil von der flotte dem Nero nach-zu ſetzen / ward er ſchlüßig ungeſäumet ſeinen weg nach Syrien fort-zu ſetzen / wann er zu vor abgeſehen würde haben / wie ſich Vologeſes bezeugen / und die ſo nöthige hinrichtung des Printzen Artabanus würde erfolget ſeyn.

Man erkieſete nun den Surenna und Demetrius dazu/ dem Vologeſes dieſes vor-zu tragen/ und ihn zu überreden / was Erinas für ein zauberiſch beginnen mit der Claudia vorgenommen hätte/ welches Pacorus dieſen beyden anzu vertrauen nicht bedencklich hielte/ obgleich zu ihnen das vertrauen nicht mehr ſo groß war / da Julius Fronto eröffnet / welchergeſtalt ſie des Nero heimlichen anſchlägen beyfall gegeben hätten.

Es war Vologeſes noch nicht völlig wieder zu ſich ſelbſt gekommen/ als Surenna und Demetrius bey ihme ſich einfanden / und daurete es

eine gute weile / ehe der verſtörete Vologeſes ſie erkennen konte. Er reichete dem Demetrius die hand/mit ſchwacher ſtimme ihn fragend/ob er wol vernommen hätte/ was für ein ſonderbarer nie erhörter zufall ihme begegnet / da die Götter/ um ſeine qvaal zu vermehren / ſeine todte Claudia nicht allein in einen mann verwandeln wollen/ beſondern ihrem cörper eine bewegung gegeben/ die ſattſam angedeutet/ daß ſie nicht der ruhe genöſſe / ſo denen ſeelen in den Eliſäiſchen feldern beſtimmet wäre. Demetrius hub hierauf an dem Könige vor-zu ſtellen / daß an all demjenigen / ſo ihme begegnet/ die Götter keine weitere ſchuld hätten/als daß ſie dem Crinas zugelaſſen/ ſeine betriegereyen an dem edlen cörper der Prinzeßin aus-zu üben / maſſen dieſer zauberiſche artzt alles bekannt/ wie er es gemachet/ und wie er den König von ſeiner liebe ab - zu bringen / und zugleich die geſetze der Egyptier nicht zu brechen/ den cörper der Prinzeßin zum manne und dabey lebendig vorgeſtellet hätte. Vologeſes hörete dieſes alles mit groſſer auffmerckſamkeit an/ und des Demetrius vortrag völligen glauben beylegend / beruhigte er ſich in etwas wieder/ und verlangete demnach nochmahlen den cörper ſeiner Claudia zu ſehen/ um deſſen deſto gewiſſer zu ſeyn/ weſſen man ihn ietzt bedeutet / auch ihr edles hertze zu erlangen / das er mit gutem rechte begehren könte/ weilen er an die Epyptiſche geſetze nicht verbunden wäre. Der Surenna berichtete ihm darauf/ daß man bereits den cörper in einen kaſten geſchloſſen/ welchen Mutianus zu ſchiffe bringen

gen laſſen / um ſelbigen nach Ponto zu verſchaf-
fen. So iſt mir dann auch dieſes verwehret / ſag-
te der betrübte König / und muß ich ſo wenig im
tode als wie im leben meiner wertheſten Claudia
genieſſen? Demetrius ſprach ihm zu ſich hierinn
zu überwinden / da ja die vergnügung / die er ſich
darinnen vorbildete / zu nichts als zu vermehrung
ſeiner betrübniß dienen würde. Mutianus kam
mitdeß dazu / der da bekräfftigte / was Demetrius
geſaget / und ermahnete den König nochmals be-
ſtändig bey dem geſchloſſenen frieden und denen
wohlgeſinneten Römern zu verbleiben. Volo-
geſes befahle ihm den cörper ſeiner Claudia auf
das allerangelegentlichſte an / und daß ihr in Pon-
to ein herrliches grabmahl erbauet werden möch-
te; um auch ihren geiſt zu beruhigen / der wol
nicht ſo bald durch des Erinas zauberey als durch
das verlangen ſich gerochen zu ſehen / in ſolche
unruh gerathen wäre / ſolte Artabanus als der
urheber ihres todtes dafür ſterben / auch ſonſt in
allen des Mutianus vorſchlag die heyrath des
Printzen Vardanes betreffend / nachgelebet wer-
den. Indeme Vologeſes dieſes verhieſſe / fügte
es ſich eben / daß der Printz Vardanes darüber
zukam / deme dann der Vortrag wegen der Prin-
zeßin Daria geſchahe / der ihm ſo unangenehm
war / als wie ihme daneben die umſtände wohl
anſtunden daß er dadurch erbe von Parthen wer-
den ſolte. Dieſe betrachtungen verurſachten /
daß er ſein mißvergnügen verbarg / und ſich gantz
willig erwieſe / die Prinzeßin Caledonia für die
Daria zu verlaſſen.

Es

Es triebe nun Mutianus / daß noch vor ſeinem abzuge dem Artabanus der tod müſte angekündiget werden / ſo durch den Surenna geſchahe / welches nicht allein ein allgemeines ſchrecken auff der gantzen Inſel verurſachte / beſondern auch die Parthen ſo mißmüthig machte / daß wenig fehlete / es wäre zu einem allgemeinen auffſtande gerathen / welchen nichts verhinderte / als daß die macht dem willen nicht gleichförmig wäre. Criſpina wolte hierunter faſt von ſinnen kommen / und bald bey der Octavia / bald bey den Römern / bald bey dem Vologeſes / ſelbſt ihr heyl verſuchend / fande ſie nirgends hülffe. In ſolchen ihrem verzweiffelten zuſtande wandte ſie ſich nun zu dem Junius Mauricus / welcher den Sedocheſer König dahin vermochte / den Artabanus / daferne man ihn befreyen könte / auf ſeine flotte in ſchutz zu nehmen / welcher ſich dann dazu erbothe / nebſt dem Apponius Saturninus ihr allen beyſtand verheiſſend / maſſen dieſe beyde gar nicht billigten / daß ein ſo edler Printz ſolchergeſtalt ſein leben enden ſolte. Weilen nun eine ſchleunige hülffe hie gegen erfodert wurde / bedieneten ſie ſich der unwilligen Parthen / mit denen ſie in des Printzen gefängniß einbrachen / und ohnerachtet der Meden und Dacier widerſtand / die alle in die waffen kamen / ihn glücklich davon brachten. Die verliebte Criſpina / ſo den ausſchlag hievon mit ſchmertzlichem verlangen in perſon nebſt dem Sedocheſer König bey dem hafen erwartete / und mit fort-zu gehen beſchloſſen hatte / ſahe nicht ſo bald ihren hertzlichen wunſch

wunſch erfüllet/ da eilete ſie dem Artabanus entgegen/ der dadurch erkennend/ wem er ſeine freyheit zu dancken/ lieber in ſeinem gefängniß geblieben/ als in dieſer Römerin unangenehmen geſellſchafft gerathen wäre. Sie bekame daher ſchlechte danckſagung für ihren erwieſenen dienſt/ und wurde mit ſolcher kaltſinnigkeit abgeſpeiſet/ daß/ wann ſie weniger verliebt geweſen wäre/ ihr ſonſt hoher geiſt ſolche verachtung nicht würde haben vertragen können. Weilen einige Colchiſche ſchiffe zu dieſem ende in dem hafen angelanget waren/ als führeten die den Artabanus davon; und wolte der Sedocheſer König/ nachdem ihm aber einſt die Prinzeßin aus Meden genommen worden/ ferners nicht zu Boreoſtomum verbleiben/ ſondern begleitete den Artabanus nebſt der Criſpina nach ſeiner flotte/ als ſich zuvor Junius Mauricus und Apponius Saturninus von ihnen beurlaubet hatten/ deren hülffe/ die ſie hierunter dem Printzen erwieſen/ dem Mutianus verborgen bliebe.

Des Artabanus befreyung vermehrte nun nicht allein des Vologeſes ohnedem kläglichen zuſtand/ indeme der eifer den er ob dieſen ungehorſamen ſohn geſchöpffet/ ſich nicht allein dadurch um ein groſſes vermehrete/ ſondern es verdroſſe ihn auch/ daß er die billige rache/ ſo die beruhigung ſeiner Claudia geiſtes befodern ſollen/ deshalben nicht ausüben konte. Es muſten daher ſowol der Printz Vardanes als wie Moneſes fleißige erkundigung einziehen/ wer unter ſeinen Parthen ſich hiezu gebrauchen laſſen/ und

fande ihn Pacorus und Mutianus/als ſie kamen ihn zu beſuchen von eifer und gram ſo abgemattet/ daß er faſt unkentlich geworden war. Mutianus der vieler abſichten halber des Artabanus todt ſehr verlanget hatte / konte dieſes Printzens befreyung ſo wenig/ als des Nero entfernung verſchmertzen und ſeine gegenwart/ in Syrien nun um ſo viel nöthiger achtend / wolte er auf des Lucilius Baſſus rückkunfft/ nicht warten / ſondern beurlaubte ſich von beyden Königen / dem Vologeſes aufs beſte den Printzen Vardanes anbefehlend und den Pacorus ermahnend / von den Römern nicht abzuſetzen / und Dacien auch bey ſolcher Parthey zu erhalten und dahero nicht zu ſäumen/ zu dem alten Geſtriblindus bald zu gehen der leichtlich von ſeinem ſohn könte umgeſprochen werden/ wann der ſich durch erlangung der Roxolane in ſeines vatern gnade wieder ſetzte / ſo auf alle weiſe müſte verhütet werden/ zu welcher reiſe nach dem Geſtriblindus ſich dann Pacorus um deſto leichter entſchloſſe / weilen er ſeine Octavia nach ſo vielen belebten entführungen / auf dieſer Inſel nicht gar ſicher hielte/ inſonderheit da Artabanus in freyheit und man des Tyridates todt ſo gewiß nicht verſichert war/ daß man nicht von dieſen beyden dergleichen befahren dürffen/ auch der Sedocheſer König und Criſpina die man vor die befreyer des Artabanus hielte / ſich nun entfernet / und allem vermuthen nach auff die Colchiſche flotte würden gegangen ſeyn / daß man alſo ſich wol fürzuſehen hätte. Weilen nun Geſtriblindus bey des Dicenäus höhle

ſich

ſich annoch befande / als ſolte die reiſe nach Dinogetia darauf zu gehen / um mit ſelbiger gottheit auch bekant zu werden / und von derſelben ſein und der Octavia geſchick zu erfragen.

Als Vologeſes dieſes hörete / wolte er / ſo ſchwach er auch war / um gleicher urſache willen ſich mit dahin begeben / um den zuſtand ſeiner Claudia in den Eliſäiſchen feldern vom Dicenäus zu vernehmen / ſo aber auf alle weiſe abgerathen wurde / weilen man beſorgete / es möchte Dicenäus leichtlich den betrug des Nero bekannt machen. Weilen nun ſo wol die unmögligkeit / da er gantz entkräfftet / als das abrathen des Pacorus / und fürnehmlich des Demetrius ihn auff Boreoſtomum zu verharren antriebe / gab er ſich darein / und blieben Demetrius / Vardanes wie auch Moneſes und Batho bey ihme / von denen der letzte in geheim befehliget wurde mit ſeinen Daciern acht auff ihn und auff die Colchiſche flotte zu haben / daß niemand verdächtiges zu ihm kommen / noch dieſe mit den ſchwürigen Parthen was feindliches unternehmen könten. Der Surenna ward auch bey ihm gelaſſen / welches dann bey den Meden keine geringe beſtürtzung erregte / daß ihr König ohne denſelben bey ſich zu haben abreiſen wolte / geriethen dahero auf die gedancken / es wäre dieſes ein anfang / daß ſich ihr König von der Octavia verführen laſſen und ſich zu den Chriſten wenden würde.

Pacorus meldete darauf der Octavia es ſelber an/ daß ſie ſich zu der abreiſe nach Dinogetia nun anſchicken möchte/ die/ ſo bereit ſie auch zu allem zu ſeyn vermeinet gehabt/jedennoch ſehr betreten wurde/ als es nun zum ernſt damit kommen ſolte/ ſo ihr Pacorus dann genugſam anmerckte; um aber ſie einiger maſſen zu begütigen/ gabe er für/ er wäre ein beförderer/ auf ihr verlangen/ geweſen/ daß Artabanus befreyet worden/ ſo er doch auf ſolche arth vorbrachte/ daß Octavia ſelbigen wenig glauben beylegen konte. Sie ergabe ſich aber willig in dieſe abreiſe/ und da Pacorus noch bey ihr ware/ meldete man verſchiedene vom Boryſthenes kommende Chriſten an/ die ſich mit aller ihrer haabſeligkeit nach Meden unter der Kayſerin ſchutz und geleite begeben und ihrer wohlthätherin und befreyerin danck abſtatten wolten/ daß durch dieſelbe/ ſie dergeſtalt erlöſet worden. Octavia ließ ſo fort ſonder erlaubniß vom Pacorus desfalls zu begehren/ dieſe Chriſten in ſeiner gegenwart vor ſich kommen/ unter denen verſchiedene kauffleute aus Rom ſich befanden/ die Sie vor dem daſelbſt gekannt hatte. Sie muſten ihr/ nachdem ſie von ihnen ihre danckſagung angehöret und dergleichen beym Pacorus abzuſtatten angemahnet hatte/ ihren zuſtand erzehlen/ was ſie bey der hungers noth alle hätten ausgeſtanden/ welches ſie dann ſo beweglich fürbrachten/ daß/ wäre es möglich geweſen/ der Octavia mitleiden dadurch um ein groſſes würde vermehret geworden ſeyn. Pacorus hörete dieſes alles

mit

mit dem höchſten verdruß an / und war nicht wenig ungeduldig über den Ariabignes / daß der beym Anicetes die überkunfft dieſer Chriſten nicht verhindert. Als nun die Königin Sulpitia nebſt denen Prinzeßinnen dazu kamen und nachdem ſie ſich ebenfalls nach denen hinterlaſſenen Chriſten erkundigt/ von der Kayſerin erſuchet wurden / ſie auf der reiſe nach Dinogetia zu begleiten/ konte Pacorus ſein mißvergnügen darob kaum verbergen / als er vernahme daß die Königin wie auch die andern ſich darzu anheißig machten. Er ſorgete nicht unbillig / es würde Octavia in dieſer ihrer geſellſchafft mehr von ihm ab / als wie zur gegen-liebe für ihn gebracht werden / hätte daher lieber geſehen / daß er mit ihr allein die reiſe verrichten können.

Wie er nun die Octavia in freyheit gelaſſen und alles nun zu der des folgenden tages angeſetzten reiſe fertig gemachet wurde / triebe den Vardanes ſeine geile liebe / daß er des böß lichen vorſatzes wurde bey inſtehender nacht die Prinzeßin Caledonia zu überfallen / und da er ſonder hoffnung ſich ſahe ihrer ſtets genieſſen zu können / wolte er auf ſo eine böſzlicht art ein für alle mahl ſeine böſe luſt büſſen ; dieſemnach beſtache er den oberſten cämmerer über das frauenzimmer / daß der ihn bey nächtlicher weile in der Prinzeßin kammer einlaſſen ſolte / der zwar ſolches verhieſſe / jedennoch aber ſolche treue der Prinzeßin hiebey erwieſe / daß er ihm fürnahme / an ſtatt den Printzen zu der Caledonia zu bringen / ihn in der Roſane kammer zu führen/

auf die er ohne dem einen groll geworffen hatte/ der damahlen entſtanden war / als ſie die vermeinte Claudia noch bedienet.

Vardanes erwartete demnach der ankommenden nacht mit höchſter ungeduld / und da Mutianus ihn und den Orphidius Benignus den abend zum nacht-eſſen bey ſich hatte / hielte der dieſe beyden ſo lange auff / indem er ihnen allerhand unterrichte gabe / wie ſie ſich auffůhren ſolten / daß Vardanes gantz ungeduldig darůber wurde/ und endlich beym Mutianus vorſchůttete daß der König Vologeſes befohlen hätte / er ſolte noch vor intretender nacht wieder zu ihn kommen.

Als er ſich nun dergeſtalt loß gemachet / nahm er von ſeinen ſclaven verſchiedene mit ſich mit denen er nach den Königlichen frauenzimmer zu eilete / mittlerweile Orphidius Benignus beym Mutianus verbliebe / der ihn ernſtlich zuredete / dahin zu trachten wie er die Criſpina erlangen könte / welches ihn eines theils in der Römer freundſchafft erhalten / andern theils aber dazu dienen könte / daß Artabanus/ wann er ſich wie wol zu vermuthen / endlich würde bequemen müſſen / vermöge des geſchloſſenen friedens dieſe Römerin zu ehlichen ſich dadurch in Parthen nicht feſte ſetzte und der parthey des Nero dadurch ſchaden brächte. Orphidius Benignus hatte viel andere dinge im Kopffe/ als daß ihn dieſer vorſchlag gefallen können; er lieſſe ſich aber von denenſelben nichtes mercken / vielmehr ſtellete er ſich an/ als wäre ihm des Mutianus

tianus einrath ſehr angenehm/ den er in allen zu folgen verhieſſe/ wie auch daß der König Pharasmanes / wann er des Nero abentheuer erfahren würde / deſſen Parthey beſtändig halten ſolte.

Ob es nun gleich ſchon ziemlich ſpät war/ ſo kame dennoch der ober=prieſter mit dem Vibius Criſpus und Junius Mauricus zu dem Mutianus/ denen dann Orphidius Benignus raum machte / daß ſie ſich verträulich mit ihme beſprechen konten. Die eigentliche urſache daß ſie ſo ſpäte ankamen / entſchuldigten ſie damit/ daß ſie nicht allein von dem Mutianus ſich beurlauben / ſondern auch abrede mit ihme nehmen wollen / was ihnen geſtalten umſtänden nach/ nunmehr zu thun ſeyn würde. Die friedens=puncte / hube der ober=prieſter an/ ſo unlängſten hier abgefaſſet worden/ haben einen groſſen anſtoß erlitten/ in deme ſolche änderung mit dem Könige von Armenien und dem Parthiſchen Printzen vorgegangen/ da man von jenem nicht weiß ob er noch im leben/ und jemahlen zu der Prinzeßin Antonia verehligung wird können gebracht werden/ zumahlen ja verlauten will / als wäre die bereits an dem Cheruscier König vertrauet ; dieſer aber eben wenig die Criſpina ehligen wird / ob ſie gleich wie es ſcheinet zu ſeiner befreyung geholffen/ welches nicht genung / ihn von der Iberiſchen Prinzeßin abzubringen. Weilen es demnach ſo beſchaffen / und der König in Meden in ehligung der Käyſerin Octavia / leichtlich wie=

der den Nero kőnte aufgebracht werden / wann nicht ſtets iemand bey ihm ſich befånde / der ihn bey unſerer Parthey erhielte / ſo wåre wol zu erwegen ob wir nicht ferners bey dem Pacorus bleiben ſollen / da des Mutianus angelegenheiten erfodern von hie zu gehen. Es lachete Mutianus in ſich ſelber als er dieſen fűrtrag hőrete / wolte aber den oberprieſter nicht beſchåmen / ob er wol vermerckte / daß Albina die urſache wåre die ihn abhielte / nach Rom hinwieder zu ſeinem amte zu kehren; um aber demſelben iedennoch einige unruh zu erwecken / erőffnete er ſeine gedancken dahin / daß es die hőchſte nothwendigkeit erheiſchete / daß er nebſt den andern wiederum in Rom zur ſtelle wåre / weil ſein hohes amt ihn wieder dahin forderte / nun er daß / ſo ihm Vitellius aufgetragen / alhie verichtet håtte. Es ware mit dieſer erklårung ſo wenig Plautius Aelianus als wie die andern beyden Rőmer vergnűgt / unterlieſſen dahero nicht alles herfűr zu ſuchen / was ihr dableiben beſchőnigen kőnte / welches dann weiln ſie ſich damit aufhielten und des Mutianus vorſchlag nicht ſo gleich gut funden / denſelben ungeduldig machte / ſonderlich da er ohne dem ihrer gerne loß geweſen wåre / daß er in die worte heraus brache: Wann Albina und Criſpina es nicht verurſachten / wűrde man nach Rom zu gehen kein bedencken tragen; Weilen ſie ſich nun hierdurch getroffen funden / und vermerckten / daß Mutianus ſich erhitzte / wolten ſie ſo wenig ſich entſchuldigen / als ihm widerſprechen; beantworteten demnach ſolches nicht /

und

und gaben ihme daher anlaß ferners ihnen für zu halten/ was er an ihnen mißbilligen müſte. Iſt es möglich/ redete er den oberprieſter an/ daß ein mann von den jahren ſich von der liebe dermaſſen kan regieren laſſen/ daß er daher alles hindan ſetzet/ was ihm oblieget? hat man wol ein exempel/ daß ein ober-prieſter einen ſo fernen weg von Rom übernommen/ und ſo lange zeit die heiligen gebräuche/ dazu er beſtimmet/ verſäumen können? was verheiſſet man ſich endlich von dieſer lebens-art/ da man zu dem mir ſagen wollen/ Albina ſey unbeweglich des Plautius Aelianus liebe anzunehmen. Daß ich/ gab der ober-prieſter zur antwort/ auf gutachten meines Kayſers bis hieher gekommen/ kan niemand unbekant ſeyn; Was ich auch allhie/ Rom zum beſten/ ausgerichtet/ bedarff meines beweißthums nicht/weiln die früchte davon am tage liegen/ was Albina anbetrifft/ ſo hindern mich ſo wenig meine jahre/ als wie ihr fürnehmes herkommen mich mit ihr zu verehligen/ und befahre ich nicht/ daß dieſer Römerin ihr widerwille ſo groß ſeyn werde/ daß mit der zeit keine änderung davon zu hoffen stünde. So wenig nun/ fuhr er fort/ und das mit einiger entpfindlichen bewegung/ meine jahre mich abhalten könen mein hauß mit einer ehgattin hinwieder zu verſehen/ ſo ſehr verwehren ſie mir bey dieſer ungeſunden jahrs-zeit mich auf den weg zu machen/ da/ wann etliche monathe vorbey ſeyn werden/ ich meiner obliegenheit nach/ ſchon dahin bedacht ſeyn will/ mein amt/ wozu die Götter mich auserſehen/ in Rom hinwieder anzutre-

ten; findet man dann in ſolcher kurtzen zeit nicht nöthig beym Könige in Meden zu verharren/ ſo werde ich bey denen Parthiſchen weiſen/ meinen aufenthalt inzwiſchen ſchon nehmen können. Mutianus/ um ſeiner loß zu kommen/ wolte ferners hiegegen nichts einwenden/ ihme anheim gebend/ was er zu thun ſchicklich finden würde. Junius Mauricus/ der nun den verdacht wegen der Criſpina auch von ſich abwenden wolte/ verlangete von dem Mutianus zu wiſſen/worin er ihn wegen dieſer Römerin in verdacht hielte/ daß die ihn abhalten ſolte/ ſeine ſchuldige dienſte Rom zu leiſten. Ich ſolte meinen/ ſagte er/ Rom würde einen groſſen vortheil darin finden/ wann eine Römerin von dem verſtande und anſehen/ als wie Criſpina/ Parthiſche Königin würde; ſetzet hinzu/ mein freund/ fiel ihm Mutianus in die rede/ die der liebe ſo hefftig ergeben iſt/ daß ſie daher alle andere betrachtungen hindan ſetzet. Solte ſie den Artabanus überkommen/ würde ſie dem zu liebe ſich wenig mehr erinnern/ was ſie ihrem vaterlande ſchuldig/ und da Rom an der freundſchafft Parthens alles gelegen/ muß ihr abgeſagter feind den Parthiſchen thron nimmer beſteigen/ und durch vertilgung des Artabanns deßfalls Rom in ſicherheit geſetzet werden. Will Criſpina als eine Römerin ſich erweiſen/ und ihrem vaterlande dienen/ ſo muß mein vorſchlag bey ihr ſtatt finden/ daß ſie in ehligung des Orphidius Benignus dermahleins Iberiſche Königin werde/ und da ihre jetzige unvermuthete entfernung/ die

die ſonder zweifel aus ihrer unartigen hefftigen liebe herrühret / es nicht verhinderte / müſtet ihr beyderſeits als ihre nächſte verwandten ihr zureden / diß vorgeſchlagene mittel zu ergreiffen / Iberien auf der Römer ſeite beſtändig zu erhalten. Junius Mauricus ſo wenig als Vibius Criſpus wolten dieſen Vorſchlag des Mutianus mißbilligen / und wie man darauf auf den Sedocheſer König zu reden kame / der nebſt der Criſpina zu einer zeit unſichtbar war geworden / fande Mutianus für rathſam / ſich genau darnach zu erkundigen / ob ſo wol der Artabanus als wie Criſpina auff ſeiner flotte ſich befinden möchten / und hielte ja ſo nöthig dieſen König bey gutem ſinn zu erhalten / als wie den Vologeſes / ſintemahl niemahlen Rom freunde nöthiger gehabt hätte / als anietzo / auch über diß der thron von Indien dem Phraortes ſolte zu theil werden / alſo daß deſſen freundſchafft nicht aus der acht zu laſſen wäre.

Es verhieſſen nun dieſe beyde Römer ſich darnach zu erkundigen / und was ſie in erfahrung brächten / dem Mutianus nach Syrien wiſſend zu machen / der ſich darauf von ihnen beurlaubte / des vorhabens ſo gleich mit anbrechendem tage fort zu gehen / um dem Veſpaſianus als ſeinen nunmehr abgeſagten feinde allen möglichſten abbruch zu thun. Wie nun der ober-prieſter nebſt denen beyden Römern wieder von da gieng / vernahmen ſie / als ſie dem pallaſt / worinn das Königliche Mediſche Frauenzimmer aufbehalten wurde / vorbey kamen /

kamen/ einen groſſen tumult/ der ſie ſtutzen machte/ daß ſie um die urſach deſſen zu vernehmen/ auf ihrem wege verharreten / und ſich bey den zulauffenden Meden erkundigten was dieſes zu ſagen hätte. Sie erfuhren demnach/ daß in das Königliche frauenzim̃er/ nach dem man die wache über einen hauffen geworffen/ eingebrochen worden wäre/ ohne annoch zu wiſſen wer ſich ſolcher frechen that unternehmen dürffen / welche nachricht/ ſo verwunderſam ſie ihnen fürkame/ ihre begierde jedennoch nicht vergnügte ſondern vielmehr vergröſſerte mehr eigentlichere umſtände hievon zu erfahren. Als ihnen nun darauf ein Mediſcher kriegsbedienter begegnete / vernahmen ſie von dem/ daß der Printz Vardanes es geweſen wäre/ der dieſen auflauf angerichtet / deme man dann in allen zu fügen ſich ſchuldig erkennet und daher keine fernere weitläufftigkeit zu befahren ſtünde. Kaum hatte dieſer kriegs-bediente dieſes berichtet/ da ſtieſſe der Printz Vardanes ſelber auf ſie / und gantz frölich ausſehend ſcheuete er ſich nicht ihnen mit lachenden munde zu erzehlen / wie er ſich in ſeiner lang gehegten liebe ſelbſten rath geſchaffet/ und nun geſchehen könte laſſen/ daß Caledonia ihren heiligen tempel hinwieder bezöge. Mit erſtaunen höreten dieſe Römer dieſen frechen fürtrag an / inſonderheit bedaurete Junius Mauricus dieſes unglückſeelige geſchick der guten Prinzeßin als welcher ehmahlen in Rom wol gekant hatte. Plautius Aelianus gedachte bey ſich ſelbſt / wann es ihme mit der Albina ſo gut werden könte / daß er ſolches

glück

glück nicht allein nicht ausſchlagen / beſondern auch nachher beſſer genieſſen / und nicht mit ſolcher verächtlichkeit als wie Vardanes ietzt erwieſen / erkennen wolte. Gleichwie nun dieſe begebenheit bey ihnen mitleiden und verwunderung erwecket / alſo erſcholle es des folgenden morgens überall / was ſich der Printz Vardanes unterfangen hatte.

Es wolte Mutianus eben weg reiſen / als ihm dieſes auch zu ohren kame / der dann nöthig befande dieſer wegen bey dem König Pacorus des Printzen frieden hinwieder zu machen / zu dem ende er den Apponius Saturninus zu dem Pacorus ſchickte / und ihn erſuchen lieſſe dem Printzen dieſes zu gute zuhalten / indeme ſolches dazu dienen würde / forthin die Prinzeßin Daria allein zu lieben / nun Caledonia ihr nicht mehr im wege gehen würde. So ungerne Apponius Saturninus ſich hierzu gebrauchen laſſen / ſo willig fande er den König in Meden / dem Vardanes dieſes zu verzeihen / wie es denn auch nachher Daria nicht übel empfande / ſondern vielmehr eine freude bezeugte / daß es ihrer mit-buhlerin alſo ergangen wäre. Des Sedocheſer Königs entfernung fochte ſie mehr an / als wie dieſes / indem ſie ſorgete / daß deſſen liebe zu der Octavia ihn noch dahin bringen würde / ſeiner habenden macht ſich zu bedienen / und ſeiner liebe zum beſten ſie aus ihrem ietzigen zuſtande zu befreyen. Sie verbarge dieſe ihre vermuthungen ihrem vater nicht / der / ſo wenig er bißher dieſen mitbuhler geachtet / nunmehr denſelbigen zu fürch-

ten begunte/ und allem beſorgenden unheil vorzukommen/ die reiſe nach den Geſtriblindus deſtomehr beſchleunigen wolte. Er lieſſe demnach der Octavia anſagen/ daß er denſelbigen tag zur abreiſe beſtimmet hätte/ die eben nebſt der Königin Sulpitia/ der Cynobelline und Bondicea und denen andern geheiligten jungfrauen/ gleichſam in vollen thränen ſchwammen über den wol recht unglückſeligen fall der der Caledonia begegnet war. Was hiebey der Octavia betrübniß vermehrete/ war dieſes/ daß ſie allerſeits/ auſſer die einige Pomponia Gräcina/ nun waren ſchlüßig worden/ nicht mit nach Dinogetia zu reiſen/ nun der Parthiſche Printz ſo ungeſtrafft ſolche boßheit verüben dürffen/ ſondern es wolte Sulpitia ſie ſämtlich unter ihrem ſchutz nach des Andronicus wohnungen wiederbringen/ und daſelbſt ſo lange verharren/ bis das gewitter zur abreiſe nach Meden bequemer ſeyn würde/ dahin ſie dann gedachte/um ihr übriges leben in höchſter ſtille und ſteter traurigkeit über den zuſtand ihrer werthen Octavia und den vermuthlichen verluſt ihres ſohns zuzubringen.

Indem ſie nun ſolche traurige unterredungen führeten/ trate Caledonia gantz unverſehens zu ihnen in das zimmer/ die ſie dann nicht in ſolcher betrübniß fanden/ als billig ihr zuſtand es erfodern ſollen. Niemand hatte das hertz ſie recht anzureden/ biß daß ſie ſolches ſelber verrichtete/ die Cynobelline fragend/ ob ein neues unglück vorhanden wäre/ ſo ihnen dieſe thränen/ die ſie da verſpürete/ hätte ausgepreſſet.

Mit verwunderung hörte Cynobelline dieſe frage an/ und indeme ſie darauff zu antworten verzoge/ trate Pomponia Grácina zu der Caledonia/ und ſie hertzlich umarmend/ ſagte ſie: Wie hat immermehr der gerechte himmel dieſes zugeben können/ was meiner wertheſten Prinzeßin iſt wiederfahren? Caledonia erſchrack nicht wenig der Pomponia Grácina ſolche worte vorbringen zu hören: Als ſie demnach dieſelbige befragte/ was ſie damit meinete/ wolte ſo wohl Pomponia Grácina als wie die andern es ihr verübeln/ daß ſie ihnen das verheelen wolte was doch alle welt wüſte. Wie ihr nun keine auf ihr fragen rechten beſcheid ertheilen wolte/ trate Niobe herfür/ und eröffnete ihr/ daß der gottloſe Vardanes kein geheimniß davon machte/ weſſen er ſich vergangene nacht unternehmen dürffen. Wie nun Caledonia in fernerer erkundigung alles erfuhre/ was man von ihr glaubte/ wurde ſie ſo entrüſtet über den boßhafftigen Printzen/ als dabey ungeduldig über ihre freunde/ daß die ein ſolches von ihr ſich einbilden können. Gleichwie ſie nun gar leichtlich bey der Octavia und denen andern glauben fande/ alſo wuſten ſie nicht/wie ſie ſich hierinn ſchicken ſolten/wären auch aus ſolcher verwunderung und beſtürtzung nicht zu bringen geweſen/ wann nicht der kämmerer über das frauen-zimmer ihnen alles/ wie es der Roſane ergangen/ eröffnet hätte. Dieſes befriedigte nun zwar ihrer aller gemüther/ befoderte aber ſehr dabey ihr ſchon vorhin gefaſſetes fürnehmen/denen Meden ſich ferners nicht zu

ver-

vertrauen / und muſte Octavia ſich nun von aller welt verlaſſen ſehend ihren liebſten freunden gute nacht geben/das an beyden theilen ſo ſchmertzlich zuginge / daß nichts erbärmlichers hätte können geſehen werden.

Pacorus mit der Prinzeßin Daria kame mitdeß über dieſen traurigen abſchied dazu / der dann innerlich ſich freuete/als er vernahme / daß niemand ſeine Octavia begleiten würde / und da er ſich nun von der Königin Sulpitia beurlaubte/ verhieſſe er nochmahlen / wie die Chriſten in Meden ihren vollkommenen ſchutz erlangen ſolten. Weilen die Prinzeßinnen für gut gefunden/ es möchte ſich Caledonia nicht ſehen laſſen / als hatte ſich die / ſo bald man den König von Meden angemeldet / in ein anders zimmer begeben/ welcher vorſichtigkeit ſie ſich um deßwillen bedienet / daß Pacorus und Vardanes bey dem glauben ſolten erhalten werden / daß der Prinzeßin dieſes widerfahren wäre / was ſich Vardanes von ihr berühmet / um dadurch zu verhüten/ daß der nicht ferners ſolche boßheit auszuüben trachten möchte. Wie nun Daria ſich von denen Prinzeßinnen beurlaubete/ ſagte ſie zu der Cynobeline / es wären die Britanniſche Prinzeßinnen ſonderbarem geſchicke unterworffen/ davon noch ietzt ein ſcheinbares exempel vorhanden wäre. Dieſe empfindliche reden würde Cynobelline ſo wenig als Bunduica ungeanthet gelaſſen haben/ hätte Pomponia Gräcina ihnen nicht gewincket/ damit inne zuhalten/ dahero ſie der Daria keiner antwort würdigten / und nun die troſtloſe

Kayſe-

Kayſerin bis an das ſchiff begleiteten / allwo all die andern Könige und Königinnen / ihr die ehre thun wolten ſie abfahren zu ſehen / und wolte jedweder von ihnen ſich wiederum auf ſeine angewieſene Inſel begeben / und von da der zeit abwarten / wann die Königlichen beylager zu Dinogetia vor ſich gehen würden / auf welche zu erſcheinen ſie dem König in Meden verſprochen hatten / wiewol Palaco und Zorzines / als ſehr mißvergnügt / anderer meynung waren.

Es fehlete nicht viel Octavia ſo wol als wie Sulpitia hätten den tod davon genommen / als man ſie mit gewalt voneinander brachte / indem ſie ſich ſo feſte mit den armen umfaſſet hatten / daß es mühe koſtete die Königin auf ihren wagen und die Kayſerin in das ſchiff zu bringen. Pacorus / der da wuſte / daß er den gröſſeſten anlaß dieſes leidweſens der Octavia gegeben / lieſſe ſich auf dem ſchiffe nicht viel bey ihr ſehen / vielmehr gab er achtung / daß von der Colchiſchen flotte er keinen überfall möchte haben / welche furcht daher in ihm entſtanden war / daß von denen ausgeſchickten / ſo ſich nach der befreyung des Artabanus erkundigen müſſen / nachricht eingelauffen war / daß es Colchiſche ſchiffe geweſen / mit denen der Sedocheſer König die Criſpina und den Printzen Artabanus hätte davon geführet; er überlegte dieſes mit dem Orphidius Benignus / der den König begleitete / mitlerweile Octavia ſich auf das vordertheil des ſchiffes begabe und ſich in der Pomponia Gräcina ſchooß legete / da ſie den hafen von Boreoſtomum / ſo lange ſie denſelben

ſelben abſehen konte / in den Augen behielte/ und ſich dabey den kläglichen verluſt ihres Tyridates vorſtellete / der daſelbſt verunglücket war. Die ſchiff-leute zeigeten ihr das untergegangene ſchiff/ worinnen Tyridates ſich befunden/ wovon allein der maſtbaum aus dem waſſer hervor ragete/ da ſie dann ihr vorſtellete / wie dieſer maſtbaum dieſen groſſen helden an ſtatt einer ehren-ſäule dienete / unter welchen er auf ſo erbärmliche weiſe ſein grabmahl finden müſſen. Sie überlegte bey ſich ſelbſt / wie wenig man ſich doch in des himmels ſchickung finden könte / der da verhängen können/ daß ein ſo unvergleichlicher held nach ſo vielen ausgeſtandenen widerwärtigkeiten ſeine ungemeine tugend mit einem ſo erbärmlichen ende belohnet müſſen ſehen. Pomponia Grácina / der ſie dieſe ihre gedancken eröffnete/ vermeinete ihr damit troſt einzuſprechen/ daß vielleicht der König von Armenien noch wol würde ſeyn gerettet worden / welches aber Octavia/ wann ſie gleich ſolches glauben können/ ſich zu keinem troſte dienen lieſſe / in betracht aller umſtände/ da ſie mit mehrerer ruhe des Tyridates tod als deſſen leben anſehen konte/indeme ſein tod ihn überhebte / ihr klägliches leben / ſo ſie mit dem Pacorus führen würde / mit anzuſehen/ ſo ſie ſo viel unſchuldiger zu führen verhoffte / wann kein lebender Tyridates mehr verhanden ſeyn würde. Hierbey kam ihr öffters in die gedancken/ wann doch dem himmel gefallen möchte ſie gleichen todes ſterben zu laſſen / ſo ihr daher einfiele/ weilen ein ſturm zu entſtehen begunte / der

aber

aber ſich bald wieder legte / und ihr alſo keine Hoffnung übrig lieſſe / auff die weiſe ihres jammers bald abzukommen. Vatinius / der ſich mit auf dem ſchiffe befand / konte ſeine Kayſerin ſonder groſſes mitleiden nicht anſehen / und die zeit in acht nehmend / daß niemand acht auf ihn gabe / geſellete er ſich zu ihr / und ſie anredend / daß es niemand hörete / eröffnete er ihr / wie er gleich ietzo vernommen / daß ſichere nachricht dem Pacorus zugekommen / welchergeſtalt der König von Armenien aus dem letzten ſchiffbruche errettet / und auf des Sedocheſer Königs flotte wäre gebracht worden. Es hat dieſes allerweil / fuhr er fort in ſeinem bericht / der neu-erfundene Printz von Iberien dem Pacorus hinterbracht / welches ich / ohne daß man meiner wahrgenommen / mit angehöret / und iſt der König von Meden ietzt eben dieſer erlangten nachricht halber mit ſeinen räthen und Fürſten beſchäfftig mit ihnen zu überlegen / wie dieſem aus ſeinen händen entwiſchten gefährlichen mit-buhler möge zu begegnen ſeyn. Ich halte es für ein ſonderbares gutes zeichen / daß die Götter dieſen groſſen König beym leben erhalten / ſo nicht umſonſt geſchehen / ſondern meiner Kayſerin zum beſten wird müſſen gereichen. Octavia hörete dieſes an / ſonder einiges freuden-zeichen deswegen blicken zu laſſen / und wie ſie eine weile es bey ſich überdacht / ſagte ſie: wozu ſoll die erhaltung dieſes Königs mir dienen können / da ich des Pacorus bin; o himmel! fuhre ſie fort / und das mit beglei-

tung vieler thränen / muß ich dann immer neue marter empfinden; da ich in hoffnung ſtunde zum Tyridates zu kommen / muß der zu mir kommen / um ſeine und meine quaal zu mehren/ warum iſt er nicht in der ruhe geblieben / die ihm ſein tod erwerben können / und warum muß er leben / da ihme und mir ſolches zur höchſten marter gereichet? Als ſie dieſe klagworte ausgeſchüttet/ legte ſie ihr haupt hinwieder wie vorhin in der Pomponia Gräcina ſchooß / ſo ſie mit ihren thränen benetzete/ und wolte nicht anhören / was ihr hievon Vatinius ferners fürzubringen gedachte. Pomponia Gräcina aber / die dieſe nachricht von des Tyridates leben anders anſahe als wie Octavia/ erkundigte ſich bey dem Vatinius gantz genau nach allen umſtänden / der dann das wiederholete / was er bereits geſaget / mit dem zuſatze / daß der Colchiſche ſchiff-admiral / der ein ſonderbahrer freund des Orphidius Benignus ſeyn müſte / demſelben es geoffenbahret/ daß ſein König den Tyridates auf ſeiner flotte heimlich hielte / wohin ihn nebſt einigen andern die mit dieſen ſchiffbruch erlitten / gutherzige Dacier gebracht / nachdem ſie aus dem ſchiffbruche ſie errettet. Es erinnerte ſich Pomponia Gräcina ſo fort hiebey der Königin Sulpitia / der es ein hertzlicher troſt ſeyn würde ihren todt-geglaubten Sohn noch im leben zu wiſſen / war den, nach dem Vatinius anſinnen gelegenheit zu ſuchen nach Boreoſtomum zu kommen/ um dieſe gute nachricht der Königin zu bringen / ſo aber Vatinius überflüßig hielte / einwendend /

daß

daß der Sedocheſer König nicht ermangeln würde/ dieſes der Königin Sulpitia wiſſend zu machen. Jch bin allhier/ ſagte er/ nützer als wann ich zu Boreoſtomum wäre/und da uns viel daran gelegen des Pacorus anſchläge zu wiſſen/ die er anjetzo wider den Tyridates ſchmieden wird/ ſo will ich mich des vorigen mittels abereinſt bedienen/ und zu horchen/ was in des Pacorus geheimen rath wird fürkommen. Sie ſeynd in der unterſten cajute des ſchiffs beyſammen/ da nur eine breterne wand von dem orthe mich ſcheidet/ allwo ich verborgen alles vernehmen kan. Dieſer orth iſt dergeſtalt mit tonnen und andern ſchiffzeuge beleget/ daß niemand ſonder groſſe mühe dadurch kommen kan/ und hätte ich ſelbigen nicht verlaſſen/ wann ich nicht vermeynet mich mit ſolcher guten zeitung allhie angenehm zu machen. Die betrübte Octavia/ ſo dieſes mit angehöret und allerdings billigte/ daß die Königin Sulpitia dieſes erführe/ und daß Tyridates für alle feindliche anſchläge müſte gewarnet werden/ richtete ihr mattes haupt wieder empor/ und den Vatinius gantz beweglich anſchauend/ ſagte ſie zu ihm: er ſolte in ſeiner treue/ die er ihr erwieſe/ nicht ermüden/ und wann er was von des Pacorus vorhaben erfahren könte/ ſolches mit fleiß ausforſchen und ſelbiges nach Boreoſtomum berichten/ welches bewegliche zureden dem Vatinius befehls genug war/ ſich deme gehorſamlich zu unterwerffen; und ward er darauf angetrieben/ den orth wieder zu beſuchen/ da er/ was beym Pacorus fürgehen würde/ verneh-

men kõnte. Er kame eben zu rechter zeit wieder dahin/ maſſen er den ſchluß mit anhörete/ welchen man beym Pacorus gefaſſet hatte/ der dahin ginge/ daß ſich Orphidius Benignus der freundſchafft des Colchiſchen admirals bedienen und durch den/ durch groſſes verſprechen von des Königs in Meden freygebigkeit und erkäntlichkeit zu wegen bringen ſolte/daß entweder Tyridates in des Pacorus hände hinwieder geliefert/oder aber auf der flotte ums leben gebracht würde. Mit gewalt die Colchiſche flotte anzugreiffen/ vernahme Vatinius ferners/ daß man nicht thunlich fände/ dahero dieſes das mittel ſeyn ſolte/ ſo wol dem Tyridates als wie dem Artabanus die gelegenheit zu benehmen/ etwas nachtheiliges anzufahen/ zu welchen ende dann auch eben dasjenige dem Artabanus bereitet wurde/ was man dem Tyridates zu gedacht hatte. Als nun Vatinius vernahme daß Orphidius Benignus ſo gleich ſo wol dieſerwegen als wegen anderer aufgetragenen verrichtungen wieder zurück gehen würde/ eilete er zu der Kayſerin/ der er dieſes berichtete/ und darauf von ihr und der Pomponia Gräcina angetrieben wurde mit dem Orphidius Benignus dieſe rückkehr anzutreten. Es hatte dieſes keine ſchwürigkeit/ maſſen Vatinius/ als er ſich bey dem Iberiſchen Printzen dieſerwegen anmeldete/ daß er in der eile ein und anders in Boreoſtomum von ſeinen ſachen liegen laſſen und derentwegen mit überfahren wolte alſo fort willig aufgenommen wurde/ und kehrete alſo wieder nach Boreoſtomum mittler-

weile Octavia / die betrübte reiſe nach dem Dicenäus fortſetzete.

Es traffe Orphidius Benignus bey ſeiner ankunfft den Iberiſchen hoff daſelbſt noch an / maſſen Pharasmanes folgenden tages erſt abreiſen wollen / der dann über dieſe ſchleunige rückkunfft nicht verwundert bliebe als er die urſache vernahme. Der haß zu dem Tyridates und Artabanus war bey dieſem Könige ſo groß / daß er alles billigte / was wider dieſe beyde beſchloſſen worden / und wie dabey fürkame / daß die Meden / inſonderheit ihre weiſen ſehr ſchwürig ſich bezeigten daß der Surenna der / den Mediſchen ſitten nach / billig ſtets um den König ſeyn müſſen / beym Vologeſes zurück blieben ware / erregte das nicht allein bey dem Pharasmanes einiges ſorgliches nachdencken / beſondern es kame auch dieſes dazu / daß ſeine Iberen ſich unwillig beguunten zu erzeigen / daß man ihre Prinzeßin ſo übel begegnete / wobey der haß gegen den Orphidius Benignus ſo ſcheinbar ſich unter ihnen mercken lieſſe / daß man alles böſe daraus beſorgen muſte. Als Orphidius Benignus dieſerwegen den König ſehr unruhig ſahe / faſſete er das hertz ihn zu entdecken / was er zu ſeiner ſicherheit ausgeſonnen hatte. Dieſes nun beſtunde darin daß er dem Pharasmanes fürſtellete / wie der haß der Iberen / den ſie gegen ihn als einen neuen ankömling ſpüren lieſſen / ſich bald in eine liebe verwandeln könte / wann man ihm vergönnete die Zenobia zu heyrathen / wodurch dieſe Prinzeßin zu dem thron hinwiederum gelangen würde / der

ihr jetzo durch ſeine herkunfft entzogen worden/ Pharasmanes ſo wol als ſeine räthe fanden dieſen fürſchlag für Iberien ſehr vortheilhafftig / ſo daß Orphidius Benignus gleich die einwilligung des Königs erlangte/und dem Printzen alle freyheit gabe ſich dieſe braut zu verſchaffen/ wozu er dann zu gelangen ſich auff ſeine anſchläge verließe / die er ſo fort anheben wollte / wann er erſt auf der Colchiſchen flotte bey dem ſchiff-admiral ſein gewerbe würde abgeleget haben. **Um** nun auſſer verdacht auf die flotte zu kommen/ ward für gut befunden / daß der Fürſt Mermodas mit ihm gehen ſolte / um von wegen des Königes Pharasmanes dem Phraortes ein und anders fürzutragen / ſo zu erhaltung guter nachbarſchafft unter beyden Königen dienen ſolte / da Iberien und Colchis wegen der jährlichen opffer in der Hecathe tempel verſchiedene ſtreitigkeiten bis dahin gehabt hätten.

Mittlerweile man nun am Iberiſchen hofe damit umginge / ſäumete Vatinius nicht bey der Königin Sulpitia ſich anzumelden / die wol anfangs höchſt erfreuet wurde/ die verſicherung von ihres Sohnes leben zu erlangen / ſo bald ſie aber ſich wiederum dabey fürſtellete / wie wenig vergnügung ſein leben ihme bringen würde / da augenblicklich diejenige ihm ſolte genommen werden/ die einig und allein ſein leben ihme friſten und angenehm machen kunte/ſtellete ſich die vorige traurigkeit wieder bey ihr ein / die jedennoch mit einer kleinen hoffnung begleitet war / der ſo gütige als gerechte himmel würde noch eine änderung darein

ſchicken. Wie ſie nun dabey vernahme / was neue mördliche gefahr den Tyridates drohete / triebe ſie den Vatinius an / ſolches ſo wol dem Sedocheſer König als dem Tyridates und Artabanus wiſſend zu machen / daher er um nichtes zu verſäumen und dem Orphidius Benignus zuvor zu kommen / noch in der nacht fortginge / und das glück hatte / ſonder gefahr durch die ſonſt unwegſame klippen hindurch zu kommen / welche dieſer flotte an ſtatt einer veſtung dieneten.

Es ward nicht ſo bald ruchtbar / daß Vatinius angekommen / da ließ der Sedocheſer König / unangeſehen es ſpät in die nacht war / ihn für ſich kommen / da dann die erſte frage nach der Kayſerin Octavia ware / wie er nun deren zuſtand nicht ſonder groſſes mitleiden vernommen / und Vatinius ihme die urſach ſeiner ankunfft eröffnet / ward er ſehr beſtürtzet über die untreu ſeines ſchiff-admirals / die er darinn erwieſen / daß er des Tyridates und Artabanus geheimen aufenthalt dem Orphidius Benignus verrathen dörffen. Er muſte daher beſorgen / nun er einmahl ſolche untreu erwieſen / daß die weiters gehen und ihn verleiten würde das mördliche beginnen an dieſen beyden Printzen zu verüben / denen er dann des folgenden morgens gleich nachricht hievon gabe ; und ward der troſtloſe Tyridates nicht wenig erquicket / als ihme Vatinius bezeugete / was groſſe ſorgfalt Octavia für ihn erwieſen hätte. Dieſe erquickung aber daurete nur einen augenblick / wann er ſich fürſtellete / daß Octavia

nicht mehr die ſeine wäre/er brache daher in dieſe ungedultige worte heraus ſagend: Iſt dieſes nicht eine tyranniſche ſorgfalt/ daß Octavia mein leben wünſchet/ um meine quaal vergröſſert zu ſehen/ wann ſie mich noch liebte/ würde ſie mir meine ruhe gönnen/ und nicht befodern wollen/ daß ich gehalten müſte ſeyn ſie in eines andern armen hinwieder zu wiſſen. Vatinius dieſe zweifel-müthige worte vernehmend/ entſahe ſich nicht dem Tyridates zu eröffnen/ welchergeſtalt Octavia es auffgenommen/ wie er ihr die verſicherung von ſeinem leben hinterbracht. Dieſes tröſtete ihn nun wieder/ als er vernahme/ daß ſie ſeinen tod gewünſchet/ das ihn dann auch veranlaßte in dieſe worte aus-zu brechen: Wie hoch bin ich hiefür der himmliſchen Octavia verbunden/ daß ſie mir hat wollen meine ruhe vergönnen/ und wie ſchwach befinde ich mich hingegen ihr nicht gleiches glück zu wünſchen maſſen ich mich nicht überwinden kan zu geſtehen/ daß ich Octavia lieber tod als in ihren jetzigen unglücklichen ſtande lebend ſehen möchte.

Der Sedocheſer König hörte dieſes alles mit an und die quaal erwegend/ die er wegen dieſer ſchönen Flora in ſeinem hertzen empfande/gedachte er bey ſich ſelbſt/daß Tyridates es nicht allein wäre/ der da lidte/ wiewol er ſeine marter ja ſo ſehr verbarge/ als Tyridates ſelbige mercken lieſſe/ deme er dann troſt einſprache/ ihn verſichernd/ es würde ſich ſein zuſtand in kurtzen ändern. Tyridates ſchauete damit den Sedocheſer König gantz

begierig

begierig an/ vermeinend von deſſen prophetiſchen worten eine deutlichere erklärung zu vernehmen/ es wolte aber Phraortes ſich weiters nicht heraus laſſen/ vielmehr triebe er den König und den Printzen Artabanus an mit ihme darauf zu gedencken/ wie des Pacorus mördliches beginnen von ihnen abgewendet werden könte. Artabanus gabe denen vorſchlägen/ die deßfalls ins mittel kamen/ willig gehör/ Tyridates aber wolte an keine rettung gedencken/ vielmehr gab er ſeinen unwillen an den tag/ daß er aus dem letzten ſchiff-bruch erlöſet worden/ ſagend: Daß er es denen Daciern gar nicht danckte/ daß ſie ſo unzeitig ihre hülffe ihm erwieſen. Ich weiß es ebenfalls/ ſagte hierauf Artabanus der Criſpina ſchlechten danck/ daß ſie mich befreyet/ wiewol ich deßhalben in meinen vorigen banden wieder zu ſeyn nicht verlange/ und gleichwie mein ſinn und begierde nunmehr dahin gehet/ meine Zenobia aus ihres ungeliebten buhlen händen zu befreyen/ und meinem vaterlande nach möglichkeit zu dienen/ alſo wird ſich der König von Armenien auch begreiffen müſſen über die erhaltung ſeines lebens keine ungeduld zu erzeigen/ beſondern ſelbiges anwenden/ ſeine Octavia zu befreyen/ und dem Arſaciſchen hauſe durch ſeine tapffere fauſt erſprießliche dienſte zu leiſten. Die dienſte/ antwortete Tyridates gantz betrübt/ ſo dem Arſaciſchen hauſe zur auffnahme können gereichen/ ſolche müſſen ſie von dem tapffern Artabanus erwarten/ auch wird Zenobia ihre befreyung von ihrem geliebten Printzen hoffen können/

wozu aber kan ich / deme alles unglück auf dem fuſſe folget / unſerm hauſe dienſte leiſten / und wie darff ich an der Octavia befreyung gedencken / ohne daß ſie nicht deßfalls ſich zum höchſten beleidiget erkennen würde / wie ſie letzthin genung erwieſen / als ich mich zu dem vorſatz bereden lieſſe / ſie dem Pacorus aus den händen zu bringen / wodurch ſie ſo beleidiget worden / daß / wann Vatinius alles ſagen wolte / er ihren deßfalls wider mich gefaſſeten unwillen ſonder zweiffel mir würde vorſtellen können. Vatinius / der ſich nennen hörete / näherte ſich damit / und vernehmend / wovon des Tyridates klagreden gehandelt / verſicherte er den König / daß er an der Octavia das geringſte mißvergnügen wider ihn nicht verſpühret / und da er von wegen der Königin Sulpitia dasjenige noch nicht abgeleget / was die ihm aufgetragen / konte Tyridates ſonder bewegung nicht anhören / wie inſtändig dieſe werthe mutter ihn beſchweren lieſſe auf die erhaltung ſeines lebens zu gedencken. Dieſe betrachtung bewegete ihn endlich / demjenigen gehör zu geben / was zu ſeiner ſicherheit ſolte gereichen / da dann für gut befunden wurde / daß Artabanus verborgen ſich nach Dinogetia begäbe / daſelbſt der wol-geſinneten Dacier hülffe ſich bedienete / um die Zenobia aus des Printzen Ariomardus händen zu befreyen. Tyridates hingegen ſolte nach dem Printzen von Dacien gehen / und daſelbſt ſeines fernern glücks abwarten. Dieſen fürſchlag / den der Sedocheſer König thate / lieſſe ſich zwar Tyridates gefallen / er gedachte

aber bey ſich ſelber / was er doch wol für ein glück abzuwarten würde haben / da keine menſchliche müglichkeit ſich ſpüren lieſſe / die unglückſelige heyrath der Octavia hintertreiben zu können. Sein troſt war / im felde / wann es wider den Fontejus Agrippa zu einer thätlichkeit hinwieder gelangen würde / ſeines jammers abzukommen; und rüſteten ſich nun darauf beyde Printzen zu ihrer abreiſe / da Bagaſſaces den Tyridates / Dercylus aber den Artabanus begleiten wolte / ſo der Fürſt Cotiſo auch gerne thun mögen / wann denſelben ſein ſchade / den er bey dem ſchiffbruch überkommen / nicht genöthiget hätte annoch das bette zu hüten. Die Fürſten Norondabates und Patizites / die ihrem König ſo nahe waren / konten ohnmöglich ihn verlaſſen / wolten alſo in der ſtille abwarten / wie es demſelben ferners ergehen / und ob er von ſeiner zugeſtoſſenen ſchwachheit hinwieder auffkommen würde. Sie wünſchten demnach mit tauſend thränen beyden Printzen glück zu ihrer abreiſe / und da ſich der Sedocheſer König von dem Tyridates beurlaubte / ſagte er zu ihm: Sie müſſen mich nicht als ihren mit-buhler anſehen / ob ich ihnen gleich nichts nachgebe in hefftiger liebe zu der ſchönen Octavia / ſondern als einen / der nichts höhers als ihrer beyder vergnügung ſuchet / ſolte es auch mit verluſt meines lebens geſchehen. Dieſe letzte worte brachte er mit einer ſonderbaren bewegung hervor / und antwortete ihm Tyridates / daß / wann ſein anderer mitbuhler / ſo tugendhafft als wie er ſeyn möchte / er wenig ſorge

und eifferſucht bey ſich wolte auffkommen laſſen/ womit ſo wol dieſer troſtloſe König/als der Printz Artabanus ſo verborgen für die Criſpina als für dem ſchiff-admiral ihren weg fortſetzen/ und waren kaum die ſeegel auffgezogen / als Mermodas mit dem Orphidius Benignus ankame/welche ſofort bey dem Sedocheſer König angemeldet / und bey demſelben zur verhör gelaſſen wurden.

Man empfinge ſie mit aller höflichkeit / und ward ihr vortrag dergeſtalt auffgenom̃en und beantwortet / daß ſie damit können friedlich ſeyn/ wann kein ander neben-gewerbe ſie dahin geführet hätte. Wie aber nachgehends Orphidius Benignus gelegenheit überkame / ſich mit dem ſchiff-admiral zu beſprechen / ward er ſehr beſtürtzt und betreten / als er von dem vernahme/ daß kurtz zuvor die beyden / ſo der König in Meden getödtet oder in ſeine hände geliefert haben wolte / unwiſſend wohin / abgeſeegelt wären. Es kame dem Orphidius Benignus öffters in den ſinn/ eiligſt ihnen zu folgen/ wie aber der ſchiff-admiral ihme vorſtellete/ daß ſie wohl-bewehrte krieges-ſchiffe bey ſich hätten/ ſo dem Iberiſchen Printzen fehlete/ indem derſelbe nur mit einem leichten ſchiffe von Boreoſtomum übergefahren war / muſte er es laſſen anſtehen.

Daß nun dieſer anſchlag den Orphidius Benignus mißglücket / gienge im mächtig im kopffe herum / maſſen er gehoffet hatte ſich durch dieſen dienſt in des Pacorus gunſt ſo feſte zu

ſetzen / daß der ihme zu erlangung der Zenobia deſto williger würde geweſen ſeyn. Wie er nun vernahme / daß von denen aus dem letzten ſchiffbruch erretteten perſonen unter andern der Fürſt Cotiſo noch verhanden / von dem er wuſte und gehöret hatte / wie auffſätzig demſelben der Geſtriblindus ware / fiel ihm ein dieſem Könige ſich dadurch gefällig zu erweiſen / und folglich deſſen beyſtand zu erlangen / wann er dieſen Fürſten ihme lieferte. Weil ihm nun das eine mit dem Tyridates und Artabanus mißglücket / ſolte Cotiſo das einiger maſſen wieder erſetzen / truge es alſo dem ſchiff-admiral vor / der wie er einmahl ſich anheißig gemacht einen verräther abzugeben / in hoffnung eines groſſen gewinns und vortheils / ſich leicht dahin erklärete dem Orphidius Benignus dieſen Fürſten zu ſchaffen / wozu er dann gar leicht gelangen kunte / indem er auf der flotte nicht allein alles zu ſagen hatte / ſondern auch der noch unpäßliche Cotiſo in dem ſtande nicht war / einige gegenwehr thun zu können.

Die nacht / die biß dahin ſo offtmahlen zu dergleichen ſo wol guten als böſen anſchlägen dienen müſſen / war nun auch dieſesmahl dazu behülfflich das boßhaffte werck des Orphidius Benignus zubefodern / der den Mermodas allda laſſend mit dem ſchwachen Fürſten Cotiſo über Boreoſtomum zurück gienge / da wie folgenden tages man denſelben auf der flotte vermiſſete / bildete der Sedocheſer König ihm ein / die

begier-

begierde beym Artabanus zu ſeyn hätte den Fürſten Cotiſo bewogen ſeinen ſchwachen zuſtand nicht anzuſehen / ſondern dem Printzen nachzufolgen. Dieſerwegen geſchahe keine fernere nachforſchung wie ingleichen des Orphidius Benignus abweſenheit nicht beobachtet wurde / und da Mermodas einige tage ſich daſelbſt noch aufhalten muſte/um eine gewiſſe handlung zu ſchlieſſen die alljährlich-gewöhnliche opfferung betreffend / hielte ſich inzwiſchen Vatinius ingeheim bey dem Fürſten Norondabates auff / ſehr erfreuet / daß er ſein gewerbe ſo wohl ausgerichtet hatte.

Criſpina war nun nicht die letzte / die da erfuhre / was ſich mit dem Artabanus begeben / die dann faſt von ſinnen kommen wolte/ daß ihr dieſe beute abereinſt entgangen. Die undanckbarkeit des Artabanus / deme ſie ſeine freyheit geſchaffet/ ging ihr nicht ſo ſehr zu hertzen / als daß der Sedocheſer König den ſchutz ſo er ihr verſprochen / gebrochen hätte / und muſte derſelbe die allerempfindlichſten worte von ihr verlieb nehmen / als er kame ſie zu beſuchen. Er wolte ihr zureden ſeinen exempel zu folgen/ um ſich eben ſo in ihrer liebe zu überwinden/ als wie er thäte / maſſen er ſie verſichern könte / daß ſeine liebe zu der Octavia gröſſer / als wie ihre zu dem Artabanus wäre / und möchte ſie nur ſicherlich glauben/ daß ſie beyderſeits keinen genuß von ihrer liebe erlangen würden. Sie hielte ihm darauf für / wie er ihr dann mit unwarheit begegnet wäre / da er ſie ſo ſicher gemacht / es würde ihr in ihrer liebe bis

Sara-

Sarapana glücklich ergehen / welchen fürwurff ſie gantz höniſch hinzu thate / daß dann dieſes / womit er ſie jetzund abſchrecken wolte / ja ſo unwahr als das andere ſeyn würde. Dieſes kan gar wol zuſammen ſtehen / verſetzte er darauf / indem nur erwehnet worden / bis Sarapana ſolte man in ſeiner liebe glücklich ſeyn / da / wie es nachher in derſelben ergehen würde / damahlen nicht erörtert worden. Wäre ich nur / antwortete ſie gantz ungeduldig / bis Sarapana meines glücks verſichert / wolte ich mich nachher ſchon zufrieden geben / und von ſo ungewiſſen prophezeyhungen mich nicht ſchrecken laſſen. Ich begehre auch / verſetzte Phraortes / hie keinen propheten abzugeben / was ich vorbringe / geſchiehet aus guter wolmeynender warnung: Jedweder iſt ſeines glückes meiſter / wem nicht anſtehet gutem raht zufolgen / dem wird nachher die geduld widerwillens anſtehen müſſen / wann ihn nun ſein vorgezeigtes unglück überfället.

Es war der Criſpina mit dieſen reden wenig gedienet / und als ſie noch darüber vernahme / daß Orphidius Benignus da geweſen war ſonder ſie anzuſprechen / ging ihr ſolches ſehr zu gemühte / da / um einiger maſſen ihre rache zu vergnügen / ſie dieſem ihrem freunde antragen wollen dahin zu ſtreben / nun ſie doch alles auff geben müſte / ihre ſo glücklichen mit-buhlerin einmal von der welt zu ſchaffen. Als ſie nun von dem Mermodas vernommen hatte / daß Junius Mauricus und Vibius Criſpus bey dem König in Meden ſich befänden / wolte ſie auch dahin / nicht acht-

tend / daß ſie bey demſelben nicht gar zu angenehm ſeyn würde/nachdem ſie mit zu des Artabanus befreyung geholffen. Sie verlieſſe ſich auf den beyſtand dieſer Römer / vermeinete auch dabey in ſoweit in der Octavia gunſt zu ſtehen / daß die ihr nicht verſagen würde ihr wort bey dem Pacorus zu reden / deſſen ſie ſich dann auch von der Prinzeßin Daria verſahe / als mit der ſie in ſteter vertraulichen freundſchafft gelebet hatte. Als ihr fürnehmen abzureiſen kund wurde / war keiner der ſie auffgehalten hätte / und da ſie den weg nach dem Diceneus zu nehmen auf Boreoſtomum zu muſte / wolte ſie ſich mit dem Orphidius Benignus daſelbſt zuvor bereden/ ehe ſie fürters gienge. Vatinius nahm dieſe gelegenheit in acht mit über zu kommen / an welcher es ihme biß dahin gefehlet hatte / und da er auff alles/ was vorgienge / ein wachſames auge hatte/ als erfuhr er vor der abreiſe / daß der ſchiff-admiral von ſeinem amte geſetzet worden / ohne daß man erſinnen können / was ſolches müſte verurſachet haben / ſo aber ihme gantz wohl bekandt war/ und ſchiede er von dem Sedocheſer König mit dieſer verſicherung hinweg / daß derſelbe als ein treuer freund des Tyridates und der Octavia/ wie auch folglich der Sulpitia und denen andern Prinzeßinnen biß an ſein ende ſich erweiſen würde.

Als ſich nun Vatinius auff der Criſpina ſchiff begeben/ welches ſie überführen ſolte/ kamen noch zuvor des Norondabates drey gemahlinnen zu ihr / welche die Fürſtin Atoſſa in ihrem geleite

geleite hatten/ die voller ſorglichen bekümmerniß wegen ihres gemahls ware/ der von ſeinem ſchiff ſo unvermuthen hinweg gekommen und unſichtbar geworden war/ daß ſie deswegen für ihm in tödtlicher angſt lebete/ wie wol ſie ſich dabey tröſtete/ daß er ſeinem ſteten verlangen nach dem Printz Artabanus würde gefolget ſeyn/ ſo ſie mit aller macht wegen ſeiner anhaltenden ſchwachheit abzuwehren bemühet war geweſen. Weilen nun Criſpina nach dem Diceneus zu reiſen gedachte/ wolte dieſe Fürſtin mit dahin/ in hoffnung daſelbſt von ihrem gemahl was zu vernehmen. Unterwegens geriethe Criſpina auff die ebentheuren/ die vor einigen nächten mit dem König Vologeſes ſich zugetragen hatten/ da ihr dann Atoſſa erzehlen muſte/ wie es bey dem ſchiff-bruche ware zugegangen/ daß man auſſer dem König Vologeſes und dem Printzen Artabanus von allen denen andern/ die dieſen ſchiff-bruch mit erlidten/ nichts erfahren können. Es muſte ſich ſo fügen/ erwehnte darauff Atoſſa/ daß der König von Parthen nebſt dem Printzen/ und einigen ihrer bedienten auff dem einen theil des ſchiffes/ und wir andern auff der andern ſeite uns befanden/ als der ungeſtühme wind ein groſſes krieges ſchiff mit ſolcher hefftigkeit auff uns zu triebe/ daß unſer ſchiff davon von einander gienge/ und in zwey theile getheilet wurde/ da der theil auff welchem ſich der König Tyridates und wir andern befunden/ an ſtatt ſo fort zu grunde zu gehen/ wohl recht wunderbah-

rer weiſe noch eine zeitlang von den ungeſtüh-
men winde fort getrieben wurde / biß daß in
ſolcher äuſerſten todes gefahr von unſern Da-
ciern welche dazu kamen / und uns ſo zu rechter
zeit erretteten / als alle menſchenliche hülffe ſchiene
aus zu ſeyn / vieler urſachen wegen wolten wir
nun nicht wieder nach Boreoſtomum kehren /
dahin ohne dem der noch anhaltende ſturm
uns nicht laſſen wolte / ſondern der triebe uns
nach der Colchiſchen flotte / woſelbſt man uns
gantz willig aufnahme / und als der Sedoche-
ſer König unſer daſeyn erfuhre / und wie wir
uns da in geheim aufzuhalten verlangeten / thate
er alle beforderung dazu / uns nicht weniger
das recht der wirtſchafft vergönnend / als wie
ſie bishero geehrte Römerin ſolches hat genoſ-
ſen. Den genuß den ich davon gehabt / brache
hierauf Criſpina gantz ungeduldig heraus / kan
ich nicht groß rühmen / und möchte wünſchen /
nimmer die Colchiſche flotte zu meinem aufent-
halt erwehlet zu haben / was kan dann dieſes
wol ſeyn / hube hierauf Vatinius an / der alle
dieſen unterredungen mit beywohnete ſo eine
ſolche reue verurſachet / ich meyne ja nicht an-
ders / als ſey ihr geehrteſte Criſpina alle höfflig-
keit wiederfahren / und es mit ihrem einrath
geſchehen / daß ſich der König von Armenien
und der Printz Artabanus ſo eilig davon ge-
machet / es werden dieſe zwey Printzen ſo jeder-
zeit der Römer parthey gehalten ſonder zweif-
fel Rom zu dienſte ſich haben von hie gemachet /
da es dann nicht anders ſeyn kan / als daß der
Criſpina

Criſpina kluger rath ihr unternehmen wird befordert haben. Dieſe rede des Vatinius ſchnitten der Criſpina durch die ſeele / die ſie dann auch zu beantworten unfähig bliebe / und ware ſie viel zu ſcharffſehend / als daß ſie nicht hätte mercken ſollen / daß Vatinius hierunter ihrer nur ſpottete / der dann ſeiner gewohnheit nach fortfuhre über all dasjenige ein freyes urtheil zu fällen / was in ſelbigen tagen war fürgegangen / da er dann die regungen der liebe weidlich herdurch zoge / die wann ſie dem menſchen nicht ſo regierten / zu ſo mannicher unruh nicht beforderlich ſeyn würden; und ſchätzete er ſich glücklich nicht unter der zahl der verliebten ſich zu finden / die da ihr leben mit nichts als ſelbſt verurſachter qaal und marter zubrächten / wie deſſen ſo wol der König in Parthen als wie der in Meden und Armenien / imgleichen die Printzen Artabanus und Vardanes ein exempel gäben / die allerſeits ein ruhiges leben führen könten / wann ſie nicht von den liebes gifft ſo hefftig eingenommen wären. Es hätte Vatinius unter dieſe zahl die Criſpina gerne mit gezählet / wann er nicht befahren müſſen / ſie gar zu ſehr zu erzürnen / deſſen er jedennoch nicht überhoben bliebe / indeme ſie die Fürſtin Atoſſa bey der handnehmend / mit der in die unterſte cajute des ſchiffes ginge / und im hingehen zu ihr ſagte / daß es Vatinius gantz wol hören kunte es verdröſſe ihr ſich in ſolcher geſelſchafft zu finden da ſolche ungereimte zoten fürgebracht würden. Es kehrete ſich aber Vatinius wenig hieran / ſondern ergetzte

ſich vielmehr damit / daß er ſie dergeſtalt getrof-ſen hatte. Wie ſie nun Boreoſtomum errei-chet / eilete er ſo fort / nach der Königin Sul-pitia der er ſeine gute verrichtung eröffnete / da-nebenſt entſchuldigend / daß er den Tyridates nicht verborgen zu ihr gebracht hätte / ſo wegen der groſſen eilfertigkeit wie auch wegen der be-ſorgenden gefahr nachbleiben müſſen. Um nun der Königin ihre erweiſende vergnügung nicht zu ſtöhren verhelete er ihr des Tyridates zweiffel-müthiges bezeigen / und beſchriebe ihn viel ge-troſter und wohlgemutheter als wie er ihn in der that verlaſſen hatte.

Es wolte nun die gute Königin ihre reiſe nach dem Andronicus ferners nicht aufſchieben/und es für ihrem abzuge unnöthig befindend den Kö-nig Vologeſes zuvor anzuſprechen / weil den ſeiner vermeinten Claudia todt die ſinne ſo ver-rücket/daß mit ihme nicht auszukomen war/ver-ließ ſie alſo mit der Cynobelline/Caledonia/Bun-duica / und Bondicea / der jungen Praxedis und der Niobe/wie auch denen übrigen geheiligtē jung-frauen des tages darauf Boreoſtomum/als noch zuvor die Königinnen der Roxolaner/ Soracier und Adorſer bey ihr geweſen waren / die dann auch allerſeits mit ihren Königen auf ihre Inſeln ſich begaben / ſo daß niemand auf Boreoſto-mum beſtändig verbliebe / als wie der König von Parthen / maſſen Criſpina in begleitung des Orphidius Benignus den Mediſchen hof folgete dahin die Fürſtin Atoſſa ſich auch begabe/ unwiſſend / daß ihr gemahl heimlich mit geführet

wurde/

wurde/ welches ſo vorſichtig angeſtellet worden/ daß niemand was davon gewahr werden können.

So lebendig es nun vorhin auf Boreoſtomum geweſen ware/ ſo eine groſſe ſtille regierete nun daſelbſt/ als alle die Könige ſich von da begeben/ und zehrete ſich der gute König Vologeſes von tage zu tage jemehr und mehr aus/ nichts in ſeinem munde führend/ als ſeiner Claudia nahmen/ wobey er bedaurete/ daß er ſeine billige rache an den Artabanus nicht ausüben ſollen/ in welchen gedancken der Surenna/ wie auch der Printz Vardanes ihn fleißig unterhielten; und ob man wohl von Mediſcher ſeiten gerne geſehen hätte/ daß der König mit dem Printzen nach Parthen gegangen wäre/ ſo wolte jedennoch ſeines leibes zuſtand ſolches nicht vergönnen/ maſſen er ſo wohl an kräfften des leibes als des gemüthes ſo ſcheinbarlich abgenommen hatte/ daß die leibärtzte nicht unbillig beſorgeten/ es würde ein kurtzes ende mit ihm nehmen. Weilen nun die gemüths-kranckheit das hefftigſte war/ ſo ihn drückte/ waren die leib-ärtzte mehr darauff bedacht das gemüth als den leib zu heilen/ gaben demnach dem Surenna willigſt beyfall/ als der ihnen den vortrag thate/ ob es nicht ſache wäre den König von den ſteten andencken der Claudia abzuführen/ daß man ihn in geſellſchafft anderer Damen brächte/ wozu er ſeine ſchweſter fürſchluge/ die im Königlichen frauen-zimmer auffbehalten wur-

de/ und vor des von dem König ſehr war geliebet worden. Um nun dieſe ſache ſcheinbarlicher zu machen/ daß nichtes anders darunter geſuchet würde/ als wie des Königs geſundheit zu befodern/ riethe der Surenna und Demetrius dem Könige/ daß er einige von ſeinen kebsweibern ſolte laſſen für ſich kommen/ um derer pflege ſich zu bedienen. Anfänglich wolte Vologeſes darzu nicht ſtimmen/ gleichwie aber Demetrius alles bey ihm galte/ folgete er endlich deſſen einrath/ da dann neben des Surenna ſchweſter der Apaſia verſchiedene andere ſich mit einfanden die den König muſten zur hand gehen. Apaſia hatte von ihrer vorigen ſchönheit noch nichtes verlohren/ und wuſte ſolchergeſtalt den König durch ihren ungemeinen verſtand zu gewinnen/ daß es nicht lange anſtunde/ da wolte er von ihr die pflege alleine haben/ wobey dann auff des Surenna veranlaſſen Demetrius die zeit ſehr wohl in acht nahme/ dem Vologeſes fürzuſtellen/ wie alles unglück und wiederwärtigkeit die er bisher belebet meiſt daherrührete/ daß er dieſer Apaſia das verſprechen nicht gehalten/ ſo er ihr ehemahlen gethan/ ſie zur Königin zu machen. Es hätten die Götter/ ſagte er/ ihre ſeuffzer nicht unerhöret laſſen können/ mit denen ſie ſich genugſam an des Königs untreu gerochen/ und würde die Prinzeßin Claudia mit einen ſo ſchleunigen tode nicht ſeyn beleget worden/ wann der Apaſia thränen ſelbigen nicht befodert. Vologeſes hörete dieſe fürſtellung mit groſſer auffmerckſamkeit an/ und dabey die Apaſia täglich vor augen habend/ begunte

gunte er allgemach in der Claudia tod ſich beſſer zu ſchicken/ und dieſe Hyrcanierin mit vorigen augen anzuſehen/ die ihr hoffnung lieſſen daß ſich bey ihme die ehmahlige liebe hinwieder einfinden würde. Er machte hiervon kein geheimniß/ indem Demetrius ſeines hertzens gedancken gleich wiſſen muſte/ der ihn dann in dieſem fürnehmen mächtig ſtärckete; und da ſolchergeſtalt die beruhigung ſeines gemüthes erfolgete/genoſſe ſolches der leib auch mit/ daß allmählig der König zu kräfften zu kommen begunte. Es bliebe jedennoch der Claudia angedencken ihme ſtets in dem hertzen von der er ſich mit der Apaſia täglich unterredete und ward die liebe zu dieſer dadurch ſehr geſtärcket/ daß die von der Claudia ſo viel gutes ſtets dem Könige für zu ſagen wuſte. Der Printz Vardanes der dieſe angehende liebe ſeines vattern eben nicht gerne ſahe beredete ſich eines mahlen davon mit dem Fürſten Batho und dem Moneſes/ da das angehende frühlings wetter ſie am ſtrande des meers ſpatziren zu gehen veranlaſſet hatte. Sie wurden daſelbſt gewahr/ daß verſchiedene ſchiffe die von ferne einer kleinen flotte nicht unähnlich ſchienen/ ſich der Inſel näherten. Weilen ſie nun ſelbige für Mediſche ſchiffe erkanten vermutheten ſie/ daß ihnen dieſe etwas neues und wichtiges vom Könige Pacorus bringen würden wie ſie ſich nun deshalben dem hafen genähert/ ſtunde es nicht lange an/ da erſahen ſie auff dem vorderſten ſchiffe den König in Meden/ der wie er in den hafen eingelauffen/ und nebſt ſeinen bey ſich ha-

beyden Römern und Meden an das land geſtiegen war/ ſo verſtellet und verſtöret ausſahe/ daß man leicht urtheilen kunte/ es müſte was ſonderlichs und widriges fürgegangen ſeyn. Es nahme der König vor verwirrung nicht einmal wahr/ als der Printz Vardanes ihm begrüſſete/ der dann die Prinzeßin Daria damit erſehend die eben aus dem ſchiffe ſteigen wolte/ der entgegen eilete ſie an das land zu helffen. Bey dieſer Prinzeßin lieſſe ſich gleiche beſtürtzung ſpüren/ und gabe ſie dem Vardanes keine antwort/ als der ſie nach der urſache ihrer ſo unvermutheten überkunfft befragte; wie nun Pacorus den Moneſes erblickte/ erkundigte er ſich wie es dem Vologeſes erginge/ den er eilig zu ſprechen verlangte. Moneſes berichtete deſſen zuſtand ihm mit wenig worten/ und gingen ſie mit des nach ſeinen palaſt zu/ da den Pacorus zu dem Fürſten Batho als ihm der in die augen kame ſagte/ euer guter König iſt nicht mehr im leben/ es haben die götter eine groſſe änderung über Dacien verhänget und ergehen laſſen. Batho bliebe über dieſer unvermutheten zeitung ſchier aus ſich ſelber/ ſich leicht fürſtellend/ was dieſer todes-fall für gefährliche folge haben würde/ und da ſie nun mit des zu den Vologeſes kamen/ den Pacorus in einen viel erträglichern zuſtand wiederfande als er ihn gelaſſen/ hub er ſofort an demſelben anzukündigen/ daß ihres bleibens ferners allda nicht ſeyn würde/ und er ſich alſo gefaſt halten möchte ſo gleich mit ihnen fortzugehen. Dieſer

vortrag

vortrag kame dem Vologeſes ja ſo fremd für als wie dem Surenna und Demetrius / und wie nun ſelbige nach der urſache einer ſo ſchleunigen entſchlieſſung ſich erkundigten / befahle Pacorus ſeinem feldherren dem Dejoces mit kurtzen worten ihnen zu erzehlen was ihre ſchleunige überkunfft verurſachet. Er ſo wohl als wie Daria und die Römiſchen rathsherren begaben ſich inzwiſchen von da / um ein paar ſtunden auszuruhen / weilen ſie in etlichen nächten keinen ſchlaff in ihre augen kommen laſſen / auch begabe ſich Vologeſes ſo lange zu ſeiner Apaſia um der von dieſer unvermutheten ankunfft des Pacorus nachricht zu ertheilen. Wie nun Dejoces den Printzen Vardanes wie auch die andern als den Surenna / den Demetrius / den Moneſes und Batho auffmerckſam ſahe/eröffnete er ihnen folgendes.

Es werden kaum hub er an / vierzehn tage verſtrichen ſeyn / daß wir von hier abgereiſet / in welcher zeit ſich ſo viel veränderlichs begeben / als man in vielen jahren nicht hätte vermuthen ſollen. Weilen der König in Dacien beym fluß Cogeunus mit der Königin und Prinzeßin von Ethiopien ſich befanden / ginge unſer weg da auff zu / da dann unſere beſtimte Königin die ſchöne Octavia mit allen erſinnlichen pracht von dem alten Geſtriblindus empfangen wurde / der nun auf nichtes mehr ſinnend und gedenckend / als die lang verlangte hochzeit-feſte zu begehen/gleich nach unſerer ankunfft nach Dinogetia abzureiſen begehrte. Weilen

nun

nun der König in Dacien fürnemlich der Prinzeßin Velleda zu gefallen dahin gekommen war/ ſich mit dem Daciſchen Gotte Diceneus zu beſprechen/ und die Bructeriſche Prinzeßin mit demſelben bekandt zu machen als hatte er für unſerer ankunfft ſich ſehr darum bemühet/ dieſen Gott aus ſeiner höhle in welcher er ſich ſtets aufhält/ zu bringen/ dazu er jedennoch ehender nicht gelangen können biß das nach unſerer ankunfft er ſich bewegen lieſſe ſo wol den Geſtriblindus als wie die Velleda zu ſehen. Mein König hätte dieſer anſprache auch gerne mit beygewohnet/ Diceneus aber wolte ſich dazu nicht bewegen laſſen/und wie dieſe anſprache geſchahe/ muſte ſich alle welt weit entfernet von der höhle halten/ damit keiner dieſen Gott zu ſehen bekäme. Es bliebe nun Geſtriblindus gantz unvergnügt von dieſer anſprache/ indeme der Diceneus ihme nichts annehmliches von ſeiner liebe prophezeyhet/ auch darbey nicht undeutlich ſich vernehmen laſſen/ daß er der letzte Gott/ der in dieſer höhle wohnen und Dacien vorſtehen würde. Des Geſtriblindus baufällige geſundheit litte hiedurch ein groſſes/ und da derſelbe vermeinete dieſen Gott auf mildere gedancken zu bringen wann er ihme ein menſchen-opffer lieſſe zubereiten/ fügete es ſich eben/ daß mit der Römerin Criſpina der Iberiſche Printz ankame/ der den Fürſten Cotiſo gefänglich bey ſich führete/ ſelbigen dem Geſtriblindus zu überliefern. Es ware Geſtriblindus ſo erzürnet über dieſen Fürſten/ daß er ſeine rache an denſelben zu üben/

ben / und zugleich den Diceneus zu verſühnen/ alſofort befehlen lieſſe daß Cotiſo am ufer des Cogeunus/ dem üblichen gebrauche nach in die ſo genante heilige ſpieße geworffen und dergeſtalt ums leben gebracht werden ſolte. So grauſam nun dieſes war / ſo groſſes mitleiden erweckte es nicht allein bey den ſämtlichen Damen / die vergeblich für ihn bathen / beſondern es erregte auch die geſamte Dacier die dieſen Fürſten inſonderheit liebten und alſo nicht zugeben wolten / daß er ſolchergeſtalt ſo elend um ſein leben kommen ſolte. Dieſemnach entſtunde ein groſſer auffruhr unter allen Daciern / die als Cotiſo zum tode geführet wurde ihn nicht allein mit gewalt erlöſeten / ſondern auch in der wuth den Printzen Ariomardus ergriffen / als ſie ſahen das der des Cotiſo hinrichtung zu befodern / beſchäfftig war. Dieſer gute Printz muſte nun ohne daß es verhindert werden kunte elendiglich ſein leben laſſen / und da er in gegenwart beyder Könige in die ſpieße geworffen/ und dergeſtalt dem Diceneus zu ehren hingerichtet wurde/ verurſachte ſolches einen ſo hefftigen eiffer und ſchrecken bey dem alten König von Dacien / daß er gähling vom ſchlage gerühret in wenig ſtunden ſeinen geiſt auffgabe. Dieſer unvermuthete todesfall minderte nicht den entſtandenen tumult / maſſen / die erhitzten Dacier den Fürſten Cotiſo zu ihrem führer auffwurffen / und ſich ſo fort wieder uns erkläreten / ſo daß man Orphidius Benignus nicht bald ſich einen anhang von einigen Daciern

die mehr liebe zu ihrem verſtorbenen König als wie die andern erzeigten gemachet hätte / unſer König und wir andern würden gefahr gelauffen haben / mit dem leben davon zu kommen. In ſolcher noth wurde die heilige höhle des Diceneus nicht verſchonet / ſondern es flüchtete mein König mit der Octavia / der Candace / der Ephigenia und denen andern Damen dahinein / da der wüthende pöbel noch ſo viel verehrung erwieſe / daß ſie dieſen heiligen ort verſchoneten / mittlerweile ich die bey uns habende Meden zuſammen rafſte / die höhle für allem beſorgenden anfall zu bewahren. Orphidius Benignus gienge mit denen noch wohlgeſinneten Daciern nach Dinogetia in meinung ſelbigen ort unter gehorſam zu bringen / damit wir daſelbſt ſicher ſeyn / und von denen zu waſſer und lande um uns herum ſich befindlichen Römern beyſtand erlangen könten. Dieſes nützliche fürhaben des Iberiſchen Printzen mißglückte aber demſelben / indem der daſelbſt heimlich hingekommene Printz von Parthen der Artabanus nebſt dem Daciſchen Fürſten Dercylus dem Orphidius Benignus verwehrete in Dinogetia zu kommen / das wir dann ſo bald nicht erfuhren da fande man nicht rathſam ſich länger beym Diceneus aufzuhalten / ſondern es wurde gleich die flucht hieher beſchloſſen.

Weilen nun meinem Könige nichtes mehr anlage als bey ſolcher bewandniß die Octavia nicht zu verliehren / wolte er dieſelbige mit hieher

her nehmen die dann in betracht ſie ſich einmahl wie bekandt ſeinen willen ergeben / ſich willigſt dazu verſtunde / ward aber hieran verhindert / als der Fürſt Cotiſo die bißherige erwieſene ehrerbietung für die geheiligte höhle hindanſetzte / und mit ſeinen Daciern die unſern über einen hauffen warffe in die höhle hinein drunge/und die Octavia ſo wol als wie die andern Damen davon führete. Ob nun gleich mein König ſein möglichſtes thate dieſes zu verwehren/ konte er es doch nicht verhindern / und ſuchete er nach aller andern angewandten bemühung hülffe bey dem Diceneus / der zeit währenden unſers daſeyns/ ſich in das hinterſte theil der höhlen begeben hatte/ um nicht von uns geſehen zu werden. Gleichwie nun Cotiſo die ehrerbietung ſo er dieſem Gotte ſchuldig zurück geſetzet hatte in die höhle einzubrechen/ alſo machte ebenfalls die angſt in welcher ſich mein König ſahe ihm vergeſſen / was er dem Diceneus ſchuldig war/ und eröffnete alſo die innerſte höhle/da wir dann den Diceneus auf der erden liegen fanden mit aufgeſchwollenen geſichte und leibe / das geringſte lebens zeichen an ihm nicht mehr befindende. Daß dieſes ein gifft trunck bey ihme muſte verurſachet haben / zeigete ſich ſattſam dadurch daß man ein geſchirr bey ihm ſtehen fande/ auff welchen dieſe worte in griechiſcher ſprache geſchrieben ſtunde : des Diceneus letzter tranck / wann er Dacien will verlaſſen. Weil nun meinem König hierdurch die letzte hülffe ſo er geſuchet auch mißlung und inzwi-

ſchen

ſchen die Damen von dem Cotiſo hinweg geführet worden ware nichtes übrig als mit der flucht ſich zu retten / da wir kaum ſo viel zeit hatten die Prinzeßin Daria und die Römiſche rathsherren / die wir in ſo groſſer verwirrung ſo gleich in dieſer höhle nicht finden kunten mit davon zu bringen. Es haben bey alle dieſem unglück die Götter es dennoch ſo gefüget / daß wir ungehindert / hieher kommen können / da dann nun wol nichtes vorträglichers ſeyn wird als nach unſerer flotte zu gehen um von da des Fontejus Agrippa und des Anicetes / wie auch des Viridius Geminus beyſtand zu erwarten ſo uns ebenfals die Iberer und Roxolaner nicht verſagen werden. Die eigentliche urſache nun daß mein König hie auf zu gekommen / iſt dieſe / um ſeinen bruder wie auch ſeinen ernanten ſchwieger ſohn mit aufzuſprechen. Die ſo wenig als wir ihre fernere ſicherheit bey den tobenden Daciern wie auch bey dem beleidigten Printzen Artabanus finden werden.

Als hiemit Dejoces ſeinen bericht geendet / ward er erſuchet den Printzen Vardanes und ſeine andern zuhörer alleine zu laſſen / da wie ſie ſich in freyheit ſahen / der Surenna es nicht rathſam fand / daß Vologeſes mit dem Pacorus ginge / wiewol er die eigentliche urſache für dem Printzen Vardanes verhelete / die dann dieſe war daß er nunmehr da ſich Apaſi aſo nahe zum throne ſahe / dahin trachten wolte / daß Vologeſes nicht mehr ſolcher geſtalt wie bisher regieret würde ſondern ſeine vorige gewalt in Parthen hinwieder erlangete. Um nun den Vardanes auf ſeine mei-

meinung zu bringen / gabe er für / daß es beſſer ſeyn würde der König Vologeſes ſchlüge ſich zu den Daciern / und bewürbe ſich daneben den Artabanus in ſeine gewalt zu bekommen / den die Dacier ihme nicht verſagen würden / in betrachtung ihnen zu viel an der Parthen freundſchafft gelegen. Vardanes war ſo fort hiemit einſtimmig weil es den untergang ſeines brudern befodern ſolte / und wie ſie nun damit zum Vologeſes gingen / lieſſe der ſich bald zum dableiben bereden / als er verſpürete daß Apaſia ihres brudern meinung darunter beyfiele.

Wie man nun folgendes dieſe entſchlieſſung des Vologeſes dem Pacorus hinterbracht / mehrete ſolches ſeinen unmuth nicht wenig / weilen er wol befahrete daß durch dieſes zurückbleiben ihme die herrſchafft über ſeinen bruder aus den händen würde geſpielet werden / zumahlen er von dem Batho ſchon war benachrichtiget geworden in was anſehen Apaſia beym Vologeſes lebte ſo dann das mißtrauen ſo er ſchon vorhin auf dem Surenna gefaſſet hatte nicht wenig vermehrete / wiewol er wegen des verluſtes der Octavia alles andere ſo genau nicht erwegen kunte. Er begab ſich aber darauf auf antrieb des Dejoces und ſeiner andern räthe / gleich wieder zu ſchiffe / um denen ankommenden zu entfliehen / die man von dem wartthurm geſehen hatte. Um einiger maſſen den König zu vergnügen auch daneben freyere hände bey dem Vologeſes zu haben / beredeten Demetrius und der Surenna den Printzen Vardanes dazu mit dem Könige

Pacorus fort zu gehen / um ſich dadurch der Prinzeßin Daria deſto mehr zu verſichern / daß dieſelbe nicht wie bereits verſchiedentlich geſchehen ihme genommen und einem andern zugetheilet würde.

Mehr todt als lebendig lieſſe ſich nun der ſchier verzweiffelte Pacorus mit der Daria von dem Printzen Vardanes und denen beyden Römiſchen rathsherren begleitet / zu ſchiffe wieder bringen / und da gleich darauf die auf der inſel ſich befindende Dacier als ſie ihres Königs todt vernommen dem Batho keinen ferneren gehorſam leiſten wolten / empöreten ſie ſich nicht alleine wieder denſelben / ſondern / ſich erinnernd welcher geſtalt er ihrem Printzen und nunmehrigen König dem Dorpaneus Anſes / ſich ſtets entgegen geſetzet / ſchrieben ſie deſſen abweſſenheit ihm einig und alleine zu / und lieſſen daher ihre wuth ſolcher geſtalt über ihn aus / daß ſie ihn überfielen / und jämmerlich nieder ſäbelten / ſo dann den Moneſes und Surenna bewoge damit dieſer aufſtand nicht weiter ginge / und auch den König beträffe / denſelben zu beredten / einige der fürnehmſten von den Daciern für ſich kommen zulaſſen / denen er die verſicherung geben muſte / daß er wolte beſtändig die parthey ihres neuen Königs halten / ſo ſie ja daraus abnehmen würden / daß er mit dem König von Meden nicht fort gehen / ſondern vielmehr ſeine ſicherheit bey ihnen ſuchen wollen. Decebal der die Dacier nun unter ſein geboth hatte / verſprach darauf dem König allen ſchutz /

den er verlangen kunte / und wie mit des die ſchiffe ſo man von ferne geſehen in den hafen einlieffen / befande man daß ſolches die Kayſerin Octavia war / die nebſt der Königin von Ethiopien der Prinzeßin Ephigenia / wie auch der Velleda / Atoſſa und Albina von dem Cotiſo begleitet an das land ſtiege. Decebal der mit ſeinen Daciern dieſe ankommende Königliche perſohnen entpfinge / konte ſonder thränen die Ephigenia als ſeines geweſenen Königs verlobte nicht anſchauen / und muſten all diejenigen / die herfürſcheinende tugend dieſer Prinzeßin bewundern / die unangeſehen man wuſte / wie ſie zu dieſer zwangheyrath gebracht worden / jedennoch ſolche ſcheinbarliche traurigkeit von ſich blicken lieſſe / daß man ſelbe nicht geringer erkante / als wie ſich ſolche bey der Königin Candace äuſerte.

Die aus des Pacorus händen nun wieder befreyete Octavia / erwieſe auch mehr unruhe / als einiges freuden-zeichen / da ſie vernahme daß der König von Meden ſchon wiederum weg wäre; und wie man ſie nun in dem Pallaſt den ſie vorhin bewohnet / hinwieder gebracht / da die ausgeſtandene unruh und der gehabte ſchrecken / ſie nöthigten das bette zu hüten / wolte jedennoch kein ſchlaff in ihre augen kommen / ſondern ſie quälete ſich damit / daß nun Pacorus die wuth an den Chriſten ausüben würde / wovon er ſonſt wann ſie bey ihm geblieben / würde ſeyn abgehalten worden. Pomponia Gräcina ſo ſtets um ſie ware / merckete ihr dieſe unruh wol an / die ſie dann nicht gut heiſſen wol-

te / ihr fürhaltend / wie ſie des himmels ſchickung daraus abnehmen ſolte / daß der ihren jetzigen leidſtand in einen glückſeeligern verwandeln würde / nun dieſes was ſich mit dem Pacorus zu getragen dergeſtalt zu ihrem beſten wäre verhänget geworden; und zweiffelte ſie nunmehro gantz nicht / daß nicht Tyridates der ihrige hinwieder werden würde. Soll mir wol / ſagte die tiefdenckende Octavia ſo vieler Chriſten untergang und verderben nicht zu hertzen gehen / ſo ich hiedurch verurſachen würde / wann ich mein wort dem König in Meden nicht hielte. Wo bleibet wol deſſen macht / antwortete Pomponia Gräcina ſein tyranniſches fürnehmen ins werck zuſtellen / nun er auf der flucht begriffen / und mehr auf ſeine ſicherheit / als andern ſchaden zu thun / bedacht ſeyn muß. Dieſe flucht verſetzte Octavia die der Dacier empörung ihme verurſachet / machet ſeine macht nicht geringer / wann nun die Römer die uns ſo nahe ſeyn ihme werden zu hülffe kommen. Ach Pomponia Gräcina wie bin ich doch für allen andern dazu auserſehen mich darum zu betrüben / was billig mich erfreuen ſolte / und das zu verlangen / was mir bitterer als der todt ankommet; bisher habe ich / gabe hierauf Pomponia Gräcina und das mit einiger ungeduld zur antwort / alles billigen müſſen / was der Octavia ſtrenge tugend ſie hat fürnehmen machen / nun aber der himmel eine ſo ſcheinbahre hülffe zeiget / würde das ein mißtrauen wieder denſelbigen anzeigen wann man nun ferners ſo

hoff-

hoffnungslos ſich erweiſen wolte. Mir ſaget der ſinn alles gutes zu / wer weiß ob nicht in dieſer ſtunde der groſſe Tyridates die Römer geſchlagen habe / und mit dem neuen König in Dacien im anzuge ſey / durch vertilgung des Pacorus ſeine Octavia in freyheit und die bedrängte Chriſten in vollkommene ſicherheit zu bringen. Ach Pomponia Grácina / antwortete die Kayſerin / wie darff ich ſolches hoffen da mich lebenszeit mein unglück begleitet hat. Ich will mich dergleichen fürzuſtellen / möglichſt entſchlagen / und lieber eine betrübte ruhe / als eine vergnügte unruh erwehlen / da ich jene viel ſicherer und gewiſſer als wie dieſe halten und achten muß.

Pythias meldete darauf an / daß der Printz Carrhennes verhanden wäre / von wegen des Königs in Parthen ſie zu bewillkommen / den ſie dann ſo fort für ſich kommen lieſſe / und da ſie vernahme daß nunmehro der König in Parthen ſich von den Meden abgethan / und der wolgeſinneten Römer parthey forthin halten wolte / hörete ſie ſolches mit ſonderbarer gelaſſenheit an / als eine ſache die ſie nunmehr nichtes mehr anginge.

Sie erwieſe darauf dem Printzen ihr mitleiden / daß deſſen bruder ſo erbärmlich um ſein leben kommen müßen / welches wegen des wüthenden pöbels nicht verhütet werden können / wobey ſie dann auch die blindheit der Dacier beklagte / die ſo einen falſchen GOtt verehreten / der an ſo unerhörter grauſamkeit

ein gefallen tragen kőnte; die ſterblichkeit dieſes Gottes ſagte ſie / hat ſich klårlich erwieſen / indem wir ihn in ſeiner hőhle todt gefunden. Wåre dieſer todes-fall ehender erfolget / mőcht der Printz Ariomardus noch leben / deſſen geſchick ich dann warlich wegen ſeines edlen brudern des Printzen Ariaramnes bedaure. Es erkante ſich der Printz Carrhennes fůr dieſes erzeigende mittleiden der Kayſerin hőchſt verbunden; und wie er nun damit ſein gewerbe bey ihr verrichtet legete er dergleichen bey der Kőnigin Candace und der Ephigenia auch ab / da des Kőnigs Geſtriblindus ſo ſchleuniger todesfall beklaget wurde / den Candace nicht verſchmertzen konte / weil ihr nun die hoffnung entgieng / ihre tochter Daciſche Kőnigin zuſehen. Ihr verlangen da ihr dieſes fehl geſchlagen ware nun gerichtet nach dem Kőnig Beor ihrem ſohn / von deme ſie anders nicht wuſte / als daß er wegen ſeiner entfangenen wunden annoch auf der flotte des Viridius Geminus ſich befůnde. Ephigenia die nun hoffnung hatte ihr Nymphenthal hinwieder zu beziehen / wolte ſo lang ſie dieſen ihren wunſch nicht erfůllet ſehen konte / bey den geheiligten jungfrauen beym Andronicus ſich aufhalten / wohin dann Albina ſie zu begleiten gedachte / die des oberprieſters verfolgungen glůcklich entgangen war / der in der meinung ſie in Dinogetia zu finden / ſich dahin begeben / und alſo ſich ſelbſten da eingeſchloſſen hatte / weil wegen der belagerung des Orphidius Benignus er von da nicht auskommen kőnnen.

Es war nun auch Velleda über alles das ſo ſich mit dem Diceneus / dem Geſtriblindus und dem Ariomardus zugetragen / ſo entſtellet und unzufrieden / daß ſie nichtes höhers verlangete als ſich in ihrem thurn wieder zuſehen / da ihr nun des Italus aufnahme ja ſo ſehr anlage / als wie die andern teutſchen Könige ſich darum bemüheten / und ob ſie wol die würde die man dieſem Könige zu gedachte / dem Könige Sidon lieber gegönnet hätte / ſo fande ſie ſich dennoch nunmehr darein / und es höchſt nöthig achtend / daß der König in Parthen auf ihre parthey möchte gebracht werden / erkundigte ſie ſich nicht allein gar embſich nach deſſen zuſtande / ſondern redete auch mit deſſen leibärtzten ab / wie man es ferners mit ſeiner cur anfahen müſte. Ob nun gleich der Crinas der nun wieder auf freyen fuß geſtellet war / bewuſter umſtände halber nicht mehr für den König kommen durffte / ſo ward er jedennoch nebſt dem Agaricus / und den andern leibärtzten zu der unterredung mit zugezogen die Velleda dieſerwegen anſtellete / da ſich dann ihre verwunderung wieder erneuerte / als man ihr erzehlete was ſie bereits von der Claudia wahren zuſtand vernommen / und wie Vologeſes noch immerhin in den wahn verbliebe daß ihme dieſe Prinzeßin abgeſtorben wäre. Es riethen nun zwar einige dahin man müſte den Vologeſes endlich aus dem traume helffen / welches aber Velleda und die andern nicht rathſam befanden / in erwegung daß Vologeſes viel

ehender ſeine völlige geſundheit hinwieder erlangen würde / wann man ihn bey dem glauben lieſſe / daß er ſeine geliebte Prinzeßin durch den todt verlohren hätte.

Weilen nun der König die Velleda zu ſprechen verlangete / kame ſie zu ihme / und hörte mit groſſer gedult an / was er ihr von ſeiner Claudia erzehlete. Er vermeinete / wann ſie ſich ihrer kräfftigen mittel hätte bedienen können / würde ſie dem tode nicht ſeyn zu theile geworden / worinn Velleda um ihrer wiſſenſchafft keinen ſchaden zu thun ihn ſtärckete / dabey es billigend / daß er ſich die Apaſia außerſehen welche ihn dann und wann mit geſprächen von ſeiner Claudia würde unterhalten können. Es ſtunde hierauf nicht lange an / da lieſſe Apaſia ſich bey dieſer Prinzeßin ſehen / die wegen ihrer angenehmen lebens-art dermaſſen die Velleda vergnügete / daß die eine ſonderbare hochachtung für ihre perſon bekame / und ſie bereits als Parthiſche Königin anſehend / ihr die angelegenheiten der teutſchen / wie auch der Römer / ſo für den Italus waren / anzubefehlen / ſich nicht entbrache. Sie veranlaſſete folgends / daß Apaſia auch zu der Octavia und der Candace kommen muſte / da ſich dann dieſe Hyrcanierin ſo wohl aufführete / daß Octavia anders nichts auf ſie zu ſagen fande / als das ſie des Surenna ſchweſter wäre / der ſoviel unheil hatte angerichtet.

Wie nun einige tage verſtrichen / darinnen ſich die Königliche Damen von ihrem außgeſtandenen ſchrecken und reiſe-beſchwerligkeiten wie-

wieder erhohlet hatten / beſuchten ſie insgeſamt den Vologeſes / der ſeiner gewonheit nach von ſeiner Claudia ſie unterhielte / und fürnehmlich dergleichen trauer-geſpräche an die Ephigenia richtete / als welche er mit ſich in gleichem unglückſeligen ſtand gerahten zu ſeyn erachtete. Man lieſſe ihn nun bey ſeinen glauben gleich wie abgeredet worden / und da Candace erwehnete / daß ſie nach dem König Beor verlangete / ſchaute Vologeſes die Octavia an / ſie fragend / wohin denn ihr verlangen ginge / welches er nicht vermuthen könte / daß es dem Pacorus zum beſten gereichen würde Soll nicht Tyridates fragte er / dem die Götter ſein leben gefriſtet den alten platz bey ſeiner Kayſerin hinwieder bekleiden? Es treibet mich der überreſt meiner zu ihme ehemahlen getragenen liebe / daß ich für ihn ſprechen muß / und habe ich warlich ſtets in meinen hertzen ihn beklaget / daß er mit mir in der liebe gleich unglücklich ſeyn ſollen / da was ich durch den todt verlohren er durch faſt noch einen grauſamern zufall entrathen ſollen. Was mich von dem Könige von Armenien antwortete Octavia / ab- und hingegen zu dem König in Meden bringet / ſolches iſt nun weltkündig / um meine glaubensgenoßen zubefreyen habe ich mir gerne dieſe bande anlegen wollen / die mich an den Pacorus verbinden; wäre ein anders mittel die Chriſten zubefreyen zu erſinnen geweſen / würde mir dieſe wahl von dem unwiederufflichen verhängniß nicht ſeyn aufgeleget worden. Es

erinnerte ſich Vologeſes hiebey als er die Octavia dieſe worte fürbringen hörete / wie er den Göttern angelobet die Chriſten zu vertilgen / ſchriebe daher wie er mehrmahlen gethan / den verluſt ſeiner Claudia der noch nicht erfüllung dieſes geliebdes zu / um nun es einiger maſſen werckſtellig zu machen / wolte er die Octavia deſtomehr überreden / von dem Pacorus abzutreten / wodurch er vermeinete den untergang der Chriſten zu befordern. Demetrius der mit bey dieſer unterredung war und deme es vorhin an gelegenheit gemangelt hatte die Kayſerin zu ſprechen / die er zu des Otto zeiten in dem heydniſchen glauben unterrichten müſſen / ſtunde mit ſeinen überredungen und hervorgeſuchten gründen dem Vologeſes bey / ihr vorhaltend / wie ihr verſprechen / ſo ſie einmahl dem König von Armenien gethan / ſie verbände / ihm beſtändig zu bleiben / wolte ſie anders den namen einer gerecht-liebenden Kayſerin erhalten / welches alles dann ſchwere verſuchungen der Octavia geweſen wären / wann ſie nicht die ſtandhafftigkeit gehabt hätte / ſich in ihren zuneigungen zu überwinden / und die hülffe denen Chriſten nicht zu entziehen / die ſie einmahl ihnen gelobet. Candace ſtärckete ſie in dieſem ihren vorſatz / die nun nach dem König Beor zu gehen länger nicht wolte anſtehen laſſen / und deßhalben mit der Ephigenia und Albina von dem Könige Vologeſes ſich beurlaubte / da der Fürſt Cotiſo ſorge dafür truge / daß ſie mit einigen Daciſchen kriegs-ſchiffen nach des Viridius

Ge-

Geminus flotte ſicher konten überkommen. Weilen nun Octavia den fernern verfolg der entſtandenen verwirrungen beym Andronicus abwarten wolte / wurde ſie ſchlüßig Boreoſtomum je ehe je lieber auch zu verlaſſen / und mit der Königin Candace zugleich dieſe reiſe / weilen es auf einem wege war / zu übernehmen / da es dann der Ephigenia zu keinem geringen troſte dienete / daß die Königin ihre Fr. Muttter ihr erlaubniß gabe / mit der Kayſerin ſich nach des Andronicus wohnung begeben zu dürffen.

Der tag ihrer abreiſe war nun angeſetzet / und befande ſich Apaſia / wie auch die Fürſtin Atoſſa bey den Königlichen perſonen / um ſelbige nach ihren ſchiffen zu begleiten / als gantz unvermuthen von einigen vom Andronicus geflüchteten Chriſten zeitung einlieffe / daß auf ſonderbares begehren des Königs in Meden / der deßfalls jemanden an den Anicetes abgeſchicket / derſelbe von neuem nicht allein die Chriſten eingeſperret hielte / ſondern auch / da er keinen wiederſtand gefunden / ſich des innern hafens bemächtiget / und diejenigen Chriſten / die mit ihren gütern abreiſen wollen / nicht allein angehalten / ſondern auch ſelbige güter ſeinen ſoldaten preiß gegeben hätte. Mitlerweile dieſes der Octavia kund gethan wurde / kamen die Chriſtliche kaufleute / die vor etlichen wochen ſich unter ihren ſchutz begeben / dazu / die dann mit ihren klagen die erhaltene nachricht noch viel unangenehmer machten / und gleichſam

es

es der Octavia beymeſſen wolten / daß Pacorus dieſe ånderung ergehen laſſen. So unſchuldig ſie ſich nun wuſte / ſo ſchuldig machte ſie ſich dennoch ſelber / zu der Fůrſtin Atoſſa ſagend: Dieſes ſeynd nun die frůchte / daß man mich nicht gleich mit dem Kŏnig in Meden hat wollen fortziehen laſſen; um ferners unglůck zu verhůten wird es nŏthig ſeyn / daß ich dem Kŏnig in Meden folge / um mich nicht halb fůr die Chriſten auffzuopffern / fůr deren rettung ich mich gantz gewidmet. Atoſſa ſo wol als ihr gemahl bedeuteten ihr / daß Ariabignes långſt vorher nach dem Anicetes wåre abgeſchicket worden / ehe Pacorus ſich auf die flucht begeben / woraus dann ſattſam erhellete / daß dieſer Kŏnig nicht gemeinet wåre geweſen ſein wort denen Chriſten zu halten / ſo dann noch ſcheinbarlicher daraus erhellete / daß man von einem Meden nahmens Clytus glaubhafft erfahren / wie der Kŏnig Pacorus ſeinen Weiſen mit einem eyde die verſicherung gegeben / daß ſo bald die Kayſerin an ihn getrauet ſeyn wůrde / er den vŏlligen untergang der Chriſten befodern wolte. Dieſe nachricht erweckten bey der Octavia ſonderbares nachſinnen / da der gefåhrliche zuſtand der Chriſten ihr ſehr zu hertzen ginge / die freyheit aber / die ſie dabey erlangete an ihr wort nicht gehalten zu ſeyn / nun Pacorus dergeſtalt ſolches gebrochen / erweckte wider ihren willen bey ihr ein heimlich vergnůgen / das ſie ſich jedennoch ſo gleich wieder aus dem ſinn ſchluge / und einen weg wie den andern nach

dem Pacorus wolte / welches ihr jedennoch Pomponia Gräcina endlich noch außredete / ſo / daß Octavia damit ſich vergnügte an dem Pacorus zu ſchreiben / und ihn ſeiner zuſage zu erinnern. Schwerer war ihr wohl nie was angekommen / als dieſe zeilen zu verfaſſen / und dauchte ihr bey jedweden worte anders nicht / als fände ſich Tyridates bey ihr ein / und löſchete die zeilen wieder aus / die ſie an den König in Meden ſtellete. So ſehr ſie auch nun meiſter über ſich ſelbſt ſeyn wolte / ſo unmöglich fiel ihr es jedennoch dieſes ihr vornehmen zu bewerckſtelligen / ſo / daß endlich Jaſon in ihrem namen an den König ſchreiben muſte / womit der Mermadalis / der vom Könige Pacorus befehliget worden die Octavia bisher als oberſter-cämmerer zu bedienen / nach der Mediſchen flotte abgefertiget wurde / deſſen rückkunfft Octavia auf Boreoſtomum abwarten wolte.

Dieſemnach reiſete nun die Königin von Ethiopien mit den ihrigen alleine ab / da Ephigenia wol hertzlich wünſchte / daß es ſich ſo fügen möchte / daß Octavia bald folgen könte / und da Velleda den zuſtand des Vologeſes ſo befande / daß der ihrer hülffe eben nicht mehr nöthig hatte / ginge ſie auch nach Pſeutoſtomum zu der Roxolaner Königin / von da / nach erfolgten ruhigern zuſtande nach Batavien überzugehen / und hatte dasjenige / ſo ſie in des Dicäneus höhle belebet / die hochachtung für dieſen GOtt ſehr vermindert / ſo daß ſie ſich dabey

bey vorgeſtellet / ob es auch wol mit ihrer Göttin Herthe gleiche bewandniß haben möchte / daher ſie nunmehro wenigere verbitterung wider die Chriſten in ſich empfande / als wie ſie vordem wol erwieſen hatte.

Gleichwie nun die troſtloſe Kayſerin die geringſte hoffnung nicht wolte bey ſich auffkommen laſſen / ſo dem Tyridates können zum beſten gereichen / alſo fande ſie mitlerweile ſie auf des Pacorus antwort wartete / ihre eintzige vergnügung bey der Pomponia Gräcina / daneben ihr dann auch die geſellſchafft der Aſpaſia und Atoſſa nicht unangenehm war / ſo eines tages vermehret wurde / als die Königinnen von den andern Inſeln nebſt den drey gemahlinnen des Norondabates ankamen ſie zu beſuchen / und ſich über ihren glücklich-veränderten zuſtand mit ihr zu erfreuen. Norondabates / der mit ihnen zugleich ankommen / und gantz dem Tyridates und folglich der Octavia ergeben war / hatte nicht länger verziehen wollen / ſeine auffwartung bey der Kayſerin abzulegen / der er dann nicht verbarge wie ſo groſſe hoffnung er hätte / daß die Götter / nun ſie einmahl angefangen des Pacorus hochmuth zu ſteuren / ſich des Tyridates annehmen / und noch alles zum guten ende bringen würden. Dieſes / ſo der Octavia tröſtlich ſeyn ſollen / dienete ihr nur zu vermehrung ihrer quaal / indeme ſie ſtets ſich gewalt anthun muſte / deme zu widerſprechen / was ihr doch widerwillens das angenehmſte von

der welt ſeyn ſollen / und da ihr Norondabates ſagte / daß der Sedocheſer König ihr allen beyſtand verhieſſe / und die Colchiſche flotte zu ihren dienſten ſtünde / fragte ſie ihn / ob wohl der Phraortes denen bedrängten Chriſten / wann es würde noth thun / zu hülffe kommen wolte? Als nun Norondabates erwehnete / daß beym Sedocheſer Könige zwar davon nichts wäre vorgekommen / er wolte aber dennoch glauben / daß ſich Phraortes leicht dazu verſtehen würde / wann der Kayſerin dadurch ein dienſt geſchehen könte. Beſanne Octavia ſich eine weile / ehe ſie hierauf antwort gab / bey ſich überlegend / wann von ihr die befoderung ſolte geſchehen / daß denen Chriſten geholffen würde / und es dann damit unglücklich abginge / ſie mehr ſchaden als vortheil ihren glaubens-genoſſen dadurch zu ziehen würde / ſie hielte alſo damit zurück / das / ſo ſie ſo hertzlich verlangete / zu eröffnen / davon ſie dann dieſerwegen noch mehr abgehalten wurde / als mit des Norondabates von der Königin Sulpitia nachricht erhielte / daß die ihren weg nach dem Boryſthenes nicht vollführen können / weilen Anicetes ihr ſolches verwehret / dahero ſie auf der rückkehr begriffen / um bey dem Sedocheſer Köniz und dieſem Fürſten ſich auffzuhalten / weilen nach dieſem bezeugen / die geheiligte jungfrauen und Prinzeßinnen auf Boreoſtomum keine ſicherheit mehr fänden / maſſen dabey berichtet wurde / daß auf veranlaſſen des Pacorus / der Anicetes ſich ſo widerlich wider die Chriſten erwieſe. Die zu

Bo-

Boreoſtomum befindliche Chriſten hatten hieneben noch fernere nachricht erhalten / wie übel es ihren mit-brüdern erginge / die dann häuffig zu der Octavia kamen / ſie mit thränen bittende / ihnen zu helffen und den König in Meden auf andere gedancken zu bringen. Sie vertröſtete nun dieſelben auf des abgeſchickten Mermadalis rückkunfft / und wie alle anweſende ſich in ſoweit dieſer erlangten nachricht bedieneten / daß ſie die Kayſerin bewegen wolten / von dem Pacorus abzuſetzen / da der ſolchergeſtalt ſeine zuſage gebrochen / erſuchte Octavia ſie allerſeits gantz inſtändig / und das mit thränen / ſie möchten ihr mit ſolchen angenehmen vorſtellungen das hertz nicht quälen / ſo zu nichts nutzen könte / weil ja ihr verhängniß ein anders von ihr erfoderte.

Es wolte nun Norondabates bey dieſer gelegenheit ſich mit dem Cotiſo / wie auch dem Printzen Carrhennes und einigen Parthiſchen Herren von dem jetzigen zuſtande ingeheim bereden / weßhalben er ſich zu ihnen begabe / da dann Cotiſo zu forderſt ihme nachricht geben muſte / was ſich bey des Dicenus höhle zugetragen / wodurch der Daciſche zuſtand und das Mediſche glück dergeſtalt verändert worden.

Es iſt bekant / hub er an / was für groſſe verehrung von undencklichen zeiten her man dem Daciſchen Gotte bey dem fluſſe Cogenus bezeiget / und wie deme zu ehren ein grauſames menſchenopffer zu gewiſſen zeiten müſſen gehalten werden / die blindheit / darinnen alle Dacier ſich befin-

finden / hat ebenfalls mich zum verehrer die-
ſes vermeinten Gottes gemacht / ſo / daß wie
ich durch den verrath des Iberiſchen Printzen
meinem erzürneten Könige in die hände gerie-
the / und von demſelben zu dieſem opffer er-
nennet wurde / ich es mir für eine ehre ſchätzte /
dem groſſen Dicenäus mein blut auffopffern
zu können. Die Dacier / ſo mehr mein leben
als wie ich ſelber / liebten / befreyeten mich / als
man eben mit mir zu wercke war / mich in die
höhe zu werffen und auff ſpieſſen wieder auffzu-
fangen. Der unglückliche Printz Ariomar-
dus / der aus einem unzeitigen eyfer wider
mich dieſe meine hinrichtung am meiſten trie-
be / muſte des pövels wuth erfahren / und die-
ſen ſchmertzlichen tod erleiden / da die hefftige
liebe zu der Prinzeßin Zenobia ihn mehr an
dieſelbige als an ſeinen vorſtehenden tod geden-
cken machte / maſſen er die umſtehende beſchwu-
re ihme dieſen letzten gefallen zu erweiſen / ſeine
treueſte ergebenheit dieſer Prinzeßin zu verſi-
chern / und wie ſie ihme ihre huld / die ſie
bey leb-zeiten ihme nicht gegönnet / nun nach
ſeinem tode möchte zukommen laſſen. Der
ſchrecken / der darauf meines Königs unver-
muthete und plötzlichen tod verurſachte / machte
des Ariomardus kläglicher begebenheit bald
vergeſſen / und bedienete ich mich damit ſo-
fort der verſpüreten zuneigung der Dacier / die
ich nicht allein wieder den König von Me-
den anfriſchete / ſondern auch wie ſich der
mit der Kayſerin Octavia und denen andern

Königlichen Damen in des Diceneus höhle in ſicherheit begabe / mit ihnen in dieſelbe hinein brache / theils mich des hochmüthigen Pacorus / der allhier ſo viel unglücks angerichtet / zu bemächtigen / theils die Octavia aus ſeinen händen zu erlöſen. Ich hielte dieſen einbruch in die heilige höhle zuläßig weilen Dicenäus den Pacorus und die andern darein geduldet. Wie beſtürtzt aber wurde ich nicht / und wie verlohre ſich zugleich die verehrung / die ich bisher für dieſen falſchen Gott geheget / als ich denſelben tod auf der erden liegen fande / da man doch ſonſt das volck bereden wollen / als führe dieſer Gott gen himmel / wann er den menſchen ſeine gegenwart nicht länger gönnen wolte. Welchergeſtalt nun Pacorus der gerechten wuth der Dacier entgangen / darff ich nicht melden / nur dieſes muß ich mit höchſter verwunderung berichten / daß ſich Octavia über ihre befreyung aus des Pacorus händen im geringſten nicht erfreuete / ja vielmehr verlangete / wie man von ihr wiſſen wolte / wohin ſie gedächte / daß / ungeachtet Pacorus ſeinen weg hieher genommen / man ſie auch anhero bringen möchte / welches ich dann / weilen inſonderheit die Prinzeßin Velleda / wie auch einiger maſſen die Königin Candace es verlangeten / muſte geſchehen laſſen / wiewol ich des vorſatzes war / wann Pacorus ſich noch allhie würde auffgehalten und ſich unternommen haben / der Octavia hinwieder ſich zu bemächtigen / ich ſolches mit meinen Daciern auch

wi-

wider ihren willen würde verhindert haben. Der Printz von Iberien / der einen theil Dacier an ſich gezogen / belagert anitzo Dinogetia / die berühmte Römerin Criſpina hält ſich bey demſelben auf / die / wie man ſagt / ihn ſehr zu dieſer belagerung ſoll anreitzen / ſonder zweiffel / weil ſie die Prinzeßin Zenobia und den Printz Artabanus darinnen weiß / wozu ſie ihre hefftige liebe und nie erhörter haß treibet; und ſtehet zu beſorgen / weilen Dinogetia mit lebensmitteln und aller benöthigten gegenwehr nicht verſehen / daß es ſich nicht lange werde halten können / daferne der Dorpaneus Anſes / als mein nunmehriger König / nicht bald darzu kommt es zu entſetzen. Solte es demſelben wider den Fontejus Agrippa glücken / habe ich guten muth / daß ſo wol forthin die ſachen in Dacien / als folglich in ganz morgenland beſſer gehen werdē.

Als Norondabates nach dieſer erhaltenen nachricht ſich nun bey dem Printzen Carrhenes ferners nach ſeines Königs zuſtande erkundiget / berichtete der ihme / was die neue liebe des Königs zu des Surenna ſchweſter für wirckung bey ihme gehabt hätte / daß er nemlich daher die vermeinte Prinzeßin Claudia nicht ſo ſchmertz-empfindlich mehr betrauret / als wol zu anfangs / wobey man jedoch / auf gut-finden der ärtzte und inſonderheit der Prinzeßin Velleda / den König immer bey dem wahn erhielte / daß es kein Nero geweſen / ſondern die Prinzeßin Claudia / die ihm der tod von der ſeite geriſſen hätte. Norondabates / ſo hertzlich er dieſe blin-

de liebe ſeines Königs bedaurete / die auch nach des Nero tode nicht einmahl völlig auffhörete / ſo gerne vernahme er dabey / daß Apaſia dieſer wunderſamen liebe endlich ein ziel würde ſetzen können / die er dann zu gewinnen ſich fürnahme / um durch ſie ſeinen verwirrten König hinwiederum auf rechten weg zu bringen. Er vernahme daher gerne / daß Vologeſes mit dem Pacorus nicht abreiſen wollen / und ob er gleich des Surenna bosheit wol erkannte / ſo fande er dennoch rahtſam bey jetzigen umſtänden ſich ſeiner habenden macht bey dem Könige zu bedienen / und durch ihn / wie auch den Demetrius / es dahin zu bringen / daß man bey der parthey des Veſpaſianus verbliebe / und ſein König / ſo bald müglich / nach Parthen reiſete / vor allen dingen aber der Printz Artabanus hinwieder außgeſöhnet würde.

Wie nun unter ſolchen berathſchlagungen fürkame / daß es auch nöthig ſeyn würde / daß Norondabates durch die Apaſia hinwieder vor ſeinen König kommen dürffte / wolte ſich dieſer Fürſt gantz nicht dazu verſtehen / vorwendend / es würde ihm unmüglich fallen ſich dergeſtalt zu ſtellen / als wann er den Nero auch für die Claudia gehalten hätte / ſonder welches jedennoch er bey dem Könige keine gnade würde zu hoffen haben. Dieſemnach bliebe nun der ſchluß dabey / daß alles müſte durch die Apaſia und den Surenna geſchehen / und thate ſich Norondabates die gewalt an / durch beforderung des Cotiſo mit dem letztern zu reden / der

in abſicht der habenden macht / ſo dieſer Fürſt bey den Parthen hatte / ihme groſſe liebkoſungen erwieſe / die Norondabates ſeines orths mit gegen-höflichkeiten erwiederte / und dem Surenna zu verſtehen gabe / daß der bisherige betrübte zuſtand des Vologeſes durch ſeine vermittelung könte geändert werden / und daß gantz Parthen ihme und ſeiner ſchweſter die höchſte verpflichtung hätten / daß durch ſie des Arſaciſchen hauſes bißherige verwirrung getilget / und Parthen hinwieder in ſeinen vorigen flohr geſetzet worden. Als der Surenna den Norondabates ſo reden hörete / und daß der der Apaſia ſeiner ſchweſter ſo vortheilhafftig dabey gedacht hatte / ward er gar vertraulich / ihme zu erkennen gebend / daß er ſeines orthes nach nichts mehr trachten würde / als den übermäßigen hochmuht der Meden zu tilgen / und den Vologeſes auf beſſere gedancken zu bringen / als wie er bisher bey lebzeiten der vermeynten Claudia gehabt hätte / welche ſeine ſchweſter nimmer befodern / ſondern vielmehr dahin ſtreben würde / daß ſich Vologeſes als das haupt des Arſaciſchen hauſes hinführo aufführete. So iſt wol zu rechter zeit / hube hierauf Norondabates an / der betriegliche Nero von der welt genommen worden; der ſoviel unheil im Arſaciſchen hauſe angerichtet / und da die tugendhaffte Apaſia dieſes betrügers ſtelle hinwieder bekleiden ſoll / verheiſſe ich Parthen dadurch alles gutes / und wird dieſe unſere künfftige Königin fürnemlich dahin zu ſehen haben / daß der Printz Artabanus wie auch der König Tyrida-

 rida-

ridates in voriges vertrauen mit unſerm Könige mögen hinwieder gebracht werden / welches ihr viel verträglicher ſeyn kan / als wann Vardanes / deſſen unarth ſattſam bekandt / mit der hochmühtigen Daria bey dem Könige glauben und anſehen behielte / ſo uns das Mediſche joch bald wieder über die hörner ziehen würde / von denen uns die gütigen götter nunmehr ſcheinen befreyen zu wollen. Dieſen vortrag des Norondabates billigte Surenna in allen ſtücken / und fiel nicht allein dieſem Fürſten darin bey / daß man den Vardanes nicht müſte auffkommen laſſen / ſondern ihme auch / wie aufrichtig er es meinete / eine probe zu geben / eröfnete er ihm / daß Nero noch lebte / ihme dabey erzehlend was ſich mit dieſem vermeinten tode beym Vologeſes hätte zugetragen. Ob nun gleich Norondabates wol beſorgete / des Nero unerhörte liſt würde noch mehr übels anrichten / ſo dem Veſpaſianus und den wolgeſinneten Römern mehr ſchaden als wie ihnen würde bringen können / ſo vernahm er jedennoch deſſen leben darum gerne / weilen dadurch ſein verblendeter König endlich innen werden könte / wie er betrogen worden. Er geriethe daher auf die gedancken / man müſte / ſo bald als man nur von des Nero fernern händeln was erführe / es dem Könige kund machen / ſo aber der Surenna aus denen urſachen ablehnete / weilen alle die leibärtzte des Königs vollenkommene geneſung darauf ſetzeten / daß er in dem wahn von der Claudia / ſo lange als immer müglich / müſte erhalten wer-

werden / weilen / wann man ihme das gegen-
theil beybringen wolte / man einen ſo beſorglichen
eiffer in ihm erregen würde / der ja ſo einen ge-
ſchwinden tod / als wie bey dem König von Da-
cien / verurſachen könte. Wie nun hierauf No-
rondabates verlangete die Apaſia noch vorher zu
ſprechen/ehe und bevor er hinwieder nach der Col-
chiſchen flotte ginge/machte der Surenna gelegen-
heit/daß ſolches bey der Kayſerin Octavia geſche-
hen könte / da dann alle dasjenige widerhohlet
wurde / was Surenna mit dieſem Fürſten abge-
redet hatte/und verhieſſe Apaſia alles ihr vermögen
bey dem Vologeſes anzuwenden / daß Artaba-
nus und der König von Armenien in ſeine vertrau-
liche freundſchafft hinwieder geriethen.

Wie nun Norondabates mit den ſeinigen
abgeſchieden / und auch die Königinnen / wiewol
mit dem verlaß der Kayſerin bald wiederum auf-
zuwarten weg waren / erwartete Octavia des
Mermadalis rückkunfft mit ſonderbaren unru-
higen gemüth / welches ſo wohl Pomponia Grä-
cina / als wie der Jaſon gar wohl vermerckten/
die dann nicht auf gleiche weiſe ihr ſelbige zu be-
nehmen bemühet waren / indeme Jaſon als ein
eifferiger Chriſt hierinnen für ſeine glaubens-ge-
noſſen ſprache / Pomponia Gräcina hingegen
dem Tyridates das wort hielte / ſo ſie nun ſonder
verletzung ihres gewiſſens vermeinete thun zu kön-
nen / da ſie der Octavia fürgenommene hülffe
vergeblich anſahe / indem Pacorus ſo wenig ihr
glauben gehalten. Was nun Octavia in ihrem her-
tzen gerne hörete/ſolches beſtritte ſie auf das aller-

heffligſte / hingegen was ihr innerlich den gröſ-
ſeſten ſchmertzen verurſachte / billigte und verthei-
digte ſie auf das höchſte / womit einige tage /
vergingen ehe ſich Mermadalis wieder einfande/
die dann Apaſia ihres orthes anwandte / dem
Vologeſes viel gutes von dem Artabanus für-
zuſagen / und deſſen letzte that da es geſchienen
als hätte er die ſchuldige ehrerbietung für ſei-
nen vatter und König zurück geſetzet / damit
zu entſchuldigen/ daß er ſo wol als wie der Kö-
nig in Armenien nichts anders darunter geſu-
chet / als ihn von dem Mediſchen joche und den
ſchädlichen gemachten frieden abzubringen / und
widerwillens in ſeinem vorigen ehrenſtande
nach Parthen zu führen. Vologeſes hörete
dieſes alles an / gab auch der Apaſia darinnen
nicht wenig beyfall / wann er aber darauf zu re-
den kame / daß faſt alle die ſeinigen / ja ſein ſohn
ſelbſt / wegen der Prinzeßin Claudia ſo betrieg-
lich mit ihm umgehen dürffen / ſo wolte keine ver-
ſöhnung bey ihm ſtatt finden / und verſchlimmerte
ſich ſofort ſein zuſtand / ſo bald er nur daran ge-
dachte / wie man mit ihme wäre umgegangen /
welches er ſo unverantwortlich hielte / daß er
glaubte / ſeine Claudia / die ſonder zweifel für
gram den tod davon genommen / könte nicht an-
ders hinwieder außgeſöhnet werden / als durch
des Artabanus blut / deme dann Apaſia nicht
widerſprechen mochte / und für dasmahl genung
außgerichtet zu haben vermeinete / daß ſie den Kö-
nig für den Tyridates geneigter fande / und wie
er dem Veſpaſianus ſein ehmaliges verſprechen

zu halten gewillet wäre / auch nunmehr alle die betrieglichen räncke der Meden wohl erkennend / ferners forthin ſich nicht mehr von ihnen wolte regieren laſſen. Sein einiges vergnügen / ſo nun darinn beſtunde / ſtets von der Claudia zu reden / veranlaſſete / und gabe ihm in den ſinn / daß er der Apaſia anmuthen war / den nahmen der Claudia anzunehmen / damit / wann er mit ihr redete / er mit ſolchem angenehmen namen ſie benennen dorffte. Sie verſtunde ſich hierzu gar bald / wünſchend / daß / wie der König ſie würdigte einen ſo lieben namen zu führen / er ihr auch einen theil der liebe erzeigen möchte / ſo die glückliche Claudia bey ihme genoſſen / welches ihr der König nicht allein verhieſſe / ſondern auch mit vielen eydſchwüren bekräfftigte / ihr die verſicherung gebend / daß keine andere als wie Claudia Königin werden ſolte / worunter er ſie nunmehr verſtünde. Surenna und Demetrius waren zugegen / als der König ſo eine gewünſchte erklährung von ſich gabe / welches dann unter denen Parthen bald ruchtbar wurde / die mehrentheils ſich darob erfreueten / weil ſie glaubeten / daß ihr König mit dieſer Hyrcanierin glücklicher als wie mit der Pontiſchen Claudia würde leben können.

Es kamen nun auf einen tage ſo wol der Mermadalis vom Pacorus wieder / als wie zeitung von Dinogetia / daß Orphidius Benignus ſelbigen ort erſtiegen / und des Artabanus und der Zenobia ſich bemächtiget hätte. So beſtürtzt nun dieſes letztere den Cotiſo und

ſeine Dacier lieſſe / ſo ungern vernahm ſolches auch Vologeſes / dann er nunmehr auf ſtetiges zureden ſeiner um ſich habenden / nichtes mehr als die demüthigung der Meden verlangete / die durch dieſen ſieg hinwieder muthig würden gemacht werden. Was in ſolcher einbildung ihn ſtärckete / war die nachricht / die er eben erhalten / daß Pacorus den Mermadalis mit ſolch einem beſcheide zurück gefertiget / der gnugſam des Mediſchen Königs übermuth angezeiget / und daß bey demſelben gar nicht die furcht regierete / die er bey ſeiner flucht auf Boreoſtomum erwieſen. Die antwort demnach / ſo dieſer Mede der Octavia brachte / beſtunde darinn / daß die Kayſerin ihn nicht verdencken möchte / daß er / um den fernern zorn der Götter / welchen er auf ſich geladen / zu entfliehen und von ſich abzuwenden genötiget würde / ſein gegebenes wort denen Chriſten hinwieder zu entziehen / welches er hoffete / daß ſie es bald für billig erkennen würde / wann ſie ſich von dieſer ſecte abthun / und ihren altvätterlichen glauben hinwieder annehmen wolte. So unvermuthen nun dieſe kaltſinnige antwort der Octavia kame / welche mit keinem briefe / noch einigen andern liebes-zeichen begleitet worden / ſo billig hätte ſelbige ihr eine beruhigung und innerliche freude erwecken ſollen / ſie bliebe aber darob gantz erſtarret / und ſich den erbärmlichen zuſtand der Chriſten von neuem vorſtellend / und was groſſe hoffnung dieſelben auf ſie geſetzet hatten / überlegte ſie bey ſich alles ihr thun und laſſen / wie ſie ſich nemlich

lich in der zeit/ daß ſie in des Pacorus händen geweſen / auffgeführet hätte; und beſorgend / ſie möchte ihren widerwillen zu ihm nicht genugſam verborgen haben / der ihn zu dieſer kaltſinnigkeit triebe / gabe ſie ſich ſelber ſchuldig/ daß dieſes neue unglück / ſo nun über die Chriſten gehen würde / ſie verurſachet hätte. Pythias war allein bey ihr als ſolche gewiſſens-regungen ſie angefochten / die dann gantz ungeduldig darüber wurde / und ihrer Kayſerin es nicht zu gute halten konte / daß die nun ſo wenig ihre erlangte freyheit dem König in Armenien ihre treue halten zu dürffen / beobachten wolte.

Pomponia Grácina / wie auch Jaſon kamen mit deß darüber zu / die dann zwey gegen einander ſtreitende regungen in ſich empfanden / indeme ſie die Chriſten beklagten / und darbey über des Tyridates wieder hervor glimmende hoffnung ſich erfreueten / ſo ſie beyderſeits der Octavia zu erkennen gaben / die noch nie in ihrem gemüthe dergleichen empfunden hatte. Sie dorffte kühnlich an den mehr als angenehmen Tyridates nicht gedencken/ der ihr jedoch ohne unterlaß in den gedancken/ja gar vor augen ſchwebete / und gleichwol der diejenigen/ſo die zeitung von Dinogetia gebracht hatten / dabey berichteten / daß Tyridates und der neue König von Dacien den Fontejus Agrippa erleget / und daß Dorpaneus Anſes im anzuge nach Dacien begriffen wäre / ſtellte ſich bey ihr eine kleine hoffnung ein / ob auch wol der himmel es verſehen hätte / daß durch dieſe Könige die Chriſten von ihrem untergange

kön-

könten befreyet werden. Wie ſie ſich dieſe gedancken mercken lieſſe / ward ſie von der Pomponia Gräcina mächtig darinn geſtärcket / die ihr jedoch gleich wieder vergingen / wann ihr vorkame / wie das unglück bisher ſo wol den Artabanus als den König Tyridates verfolget / wovon die eroberung Dinogetia noch ſo eine friſche probe wäre / und man alſo von dem ſiege wider den Fontejus Agrippa noch eine fernere beſtättigung erwarten müſte.

Als nun Mermadalis ſeine bottſchafft bey der Kayſerin abgeleget / begabe er ſich zu dem Moneſes / dem er das gewerbe ſo er von dem Könige Pacorus an ihm hatte eröffnete/und ihme dabey erzehlend/wie es bey der Mediſchen flotte zuſtünde. Es ware Moneſes völlig eine Creatur des Königs in Meden geworden / bey dem er beſtändiger ſein glück als bey dem Vologeſes zu machen verhoffete / daher auch Pacorus dieſem Feldherrn ſich gäntzlich vertrauete / welches von ſeinentwegen Mermadalis ihm verſichern muſte / der ihme folgender geſtalt weiters bedeutete / was Pacorus von ihm gethan haben wolte.

Ich zweiffle nicht / ſagte er / es werde dir mein Moneſes ja ſo fremd als wie allen andern die von meiner rückkunfft gehöret / fürgekommen ſeyn / daß mein König der bisher eine ſo hefftige und ungemeine liebe der Kayſerin Octavia blicken laſſen / ſolcher geſtalt mit einer abſchlägigen antwort ſie betrüben können / als wie ich ihr anbringen müſſen. Vernimm aber / woher eine ſo frembde entſchlieſſung entſtanden.

Als

Als mein König von hie gleichſam auf der flucht zu unſrer flotte kam / und die Meden daſelbſt erfuhren / was groſſe veränderungen ſich allhie begeben / iſt ſo fort auf verhetzen unſerer Weiſen ein aufruhr unter ihnen entſtanden / daß dieſes unglück dem verſprechen ſo Pacorus denen Chriſten gethan / zuzuſchreiben wäre / ſo Meden den unfehlbahren untergang drohete / wann der König bey dieſem vorſatz verbliebe. Es ware mit dieſem auffſtande ſo weit gekommen / daß ſie dem Fürſten Articas zu ihrem führer auffzuwerffen ſich unterfingen / mit demſelben ſich nach des Anicetes flotte zu begeben / um mit deme der Chriſten außrottung befodern zu helffen. Articas / der ohne deß von dem Könige mißvergnüget war / nahme dieſe unvermuthete ehre willigſt an / die dann mein König mit nichtes hemmen konte / als daß er ſich zu der entſchlieſſung bequemen muſte / öffentlich ſein wort zu wiederuffen / und was er bereits durch den Ariabignes dem Anicetes heimlich ſagen laſſen nun offenbar zu machen; die Meden wurden hiedurch wieder beruhiget / und muſte Articas das mit einem ſchweren gefängniß büſſen / was ihn ſein hochmuth wider den König begehen machen. Als nun die auf die Chriſten erhitzte Meden dem König anlagen / ungeſäumet ſelber mit ihnen fort zu gehen / truge ſich was zu / ſo dieſen zug auffhielte / welches dir ja ſo verwunderſam als alles / was wir bishero belebet / wird vorkommen. Anicetes / der bishero als ein freund der Römer ſich erwieſen / iſt unvermuthlich dem Viridius Gemi-

nus in ſeine flotte eingefallen / da er einen guten theil deſſen ſchiffe in den brand geſtecket / und den Viridius Geminus gezwungen ſich von dem fluße Tyras weiter in das Euxiniſche meer hinein zu begeben / da dann der König Beor von Ethiopien nebſt deſſen Gemahlin in der flucht / die ſie bey dieſem unvermutheten überfall ergreiffen müſſen / von dem Fürſten Agapytus überredet wurden ſich zu unſerer flotte zu begeben / allwo ſie von meinem Könige gütiger aufgenommen worden / als wie ſie ſich deſſen verſehen können / weilen ſie bisher / wie bekant / die widrige parthey gehalten.

Man vermochte nun nicht auß⸗zuſinnen / woher dieſer unvermuthete widerwille zwiſchen dem Anicetes und dem Viridius Geminus entſtanden / und da Pacorus alles widrige vermuthen muſte / wuſte er nicht ob denen Daciern / wie auch dem Könige von Armenien dieſes zu gefallen geſchehen wäre / ward daher in ſolcher ungewißheit genöthiget / ſich wieder den in ſicherheit zu ſetzen / den er bisher für ſeinen freund gehalten hatte. Um hievon nun eine gewißheit zu haben / iſt der Printz Arabelus an den Anicetes abgeſchicket worden / der eben wieder auf die flotte kame / als ich das gewerbe von der Kayſerin Octavia allda anbrachte / ſo leichtlich einen neuen auffſtand bey den Meden erwecken können / wann Pacorus von des Anicetes freundſchafft und beyſtand verſichert / nicht die entſchlieſſung gefaſſet hätte / ſein volck zu vergnügen / ſich mit des Anicetes

flotte

flotte zu vereinigen / um die Chriſten außzurotten / ſo er dann um deſto williger durch mich der Octavia hat wiſſend machen laſſen/weil er der feſten hoffnung lebet / dieſe ſeine Flora jedennoch in ſeine gewalt wieder zu bekommen / deren erlangung er dann ſo gewiß verſichert iſt / ob ich wol nicht ſagen kan / woher er dieſe hoffnung geſchöpffet / daß all ſein bisheriger unmuth ihm vergangen; um aber die beſitzung ſeiner Flora ſich noch um ſo viel gewiſſer zu machen / bauet er ſehr auff deinem beyſtand / daß du / wann es nun zeit ſeyn würde / ſo dir kund / gethan werden ſoll / zu ihrer entführung allen behülfflichen vorſchub leiſten wolleſt / da dann / weilen nach der antwort / ſo die Kayſerin bekommen / ſie ſich nicht lange mehr allhie auffhalten / ſondern vermuthlich nach der Colchiſchen flotte / um mehrerer ſicherheit willen ſich begeben dürffte / in wenig tagen dasjenige / ſo dem Könige beygefallen und er noch nicht ſagen wollen / zu entführung der Kayſerin ſoll werckſtellig gemacht werden. Was nun Moneſes von meinem Könige für dieſen leiſtenden dienſt wird zugewarten haben / ſolches iſt leicht zu erachten / und habe ich bereits im voraus demſelben die gewiſſe verſicherung davon gegeben / daß Seine Mayt. ſich auf dieſen dienſt feſtiglich würden zu verlaſſen haben.

Es ſtellte hierauf Moneſes tauſend verſicherungen von ſich / dem Könige in Meden hierinnen zu dienen / und gleich wie er nicht begreiffen kunte was immermehr den Anicetes muſte bewogen haben / dergeſtalt ſich die mächtigen

Rö-

Römer zu wieder zu machen / als fiele ihm mannicherley ein / ſo dieſes verurſachen können / ſo er aber jedennoch nicht wuſte zuſammen zu bringen / ſondern nebſt dem Mermadalis in der ungewißheit bliebe / was es hiemit eigentlich für eine bewandniß haben müſte. Es redeten nun dieſe beyde mit einander ab / wie ſie wollten auf alles thun der Kayſerin acht haben / und obgleich Mermadalis beſorgete / er würde nun forthin den freyen zutritt bey ihr nicht mehr haben / und es ihm alſo an gelegenheit fehlen ihr vornehmen außzu forſchen / ſo befande er jedennoch / daß nach wie vor Octavia ihm verſtattete ſeinen dienſt bey ihr zu verrichten.

Es hatte ſich nun mit des Vologeſes ſchwachen zuſtande in ſo weit gebeſſert / daß er es wagen durffte dem gewöhnlichen dienſt der ſonnen wieder beyzuwohnen / den er jedoch nicht in der freyen lufft / ſondern in dem tempel der Flora beginge / da er dann gewahr wurde / daß das bildniß dieſer Göttin daſelbſt nicht mehr vorhanden. Es hatte Pacorus bey ſeiner flucht ſolches mit ſich hinweg genommen / waraus dann Vologeſes urtheilete / daß die liebe zu dieſer ſchönen noch nicht völlig / wie er wol vermuhtet / bey dieſem Könige würde erloſchen ſeyn. Seine neue Claudia leiſtete ihm bey dieſen opfferungen treulich geſellſchafft / die er nun von tage zu tage lieber gewanne / ſo daß er den ſchluß ſie zur Königin zu erklähren der nun feſte bey ihm geſtellet war / ihr ingeheim ſelber vertrauen wolte. Er führete ſie demnach nach geendigten opfer in eine nebenkammer

mer des tempels/ woſelbſt er meinete mit ihr allein zu ſeyn / da er dann ſie hertzlich umarmend/ ihr eröffnete/ daß er ſie in wenig tagen/ wiewol mit gewiſſen beding zur Königin machen wolte. Als ſie nun nach dieſem bedinge/ wozu ſie ſich würde anheißig machen ſollen erkundigte / ſagte er: Es ſolte forthin der heiligen Claudia zu ehren ein tempel gewidmet werden/ darinnen ſie die opffergebräuche zu verrichten übernehmen müſte / die bisher die Mediſche Prinzeßin Daria bey dem dienſte der Flora verrichtet/ welche/ wann ſie nun in Parthen bey ihnen ſeyn würde / ihr ſchon unterricht ſolte geben / wie ſie ſich dabey bezeugen müſte. Apaſia nahme dieſes mit groſſer erkantlichkeit und ehrerbietung auf ſich / und wie nun derſelbe mit ihr wiederum in den tempel gienge/ ſchauete er den leeren platz an/ woſelbſt der Flora bildniß geſtanden hatte/ ſagte demnach/ wann es möglich wäre/ in ſo geſchwinder eile der Claudia bildniß erlangen zu können/ ſolte gleich der bißher gehaltene dienſt für die Flora dieſer ſeiner neuen Göttin angerichtet werden / ſo er aber wol biß in Parthen würde verſparen müſſen / wohin er bereits ihr bildniß abgeſchicket hätte.

So bald nun Apaſia ihren bruder ſprechen kunte / eröffnete ſie deme des Königs entſchlieſſung / der dann wol nichts erfreulichers hätte vernehmen können / ſo Demetrius auch angeſichts wiſſen muſte; und hoffeten ſie nun auff die völlige geneſung des Königs / damit ſie denſelben nach Parthen überbringen könten. Wie nun Vologeſes des andern tages mit ſeinem getreuen

Borgius überlegte was für anſtalten man bey krönung der Apaſia machen wolte/ veranlaßte dieſer / daß der König mit ihm allein in den geweſenen tempel der Flora gehen möchte. Wie ſie nun dahin kamen/ ſchloſſe Borgius den tempel hinter ihnen zu/ und führete den Vologeſes nach dem altar auf welchen derſelbe mit groſſer erſtaunung das wahrhaffte bildniß ſeiner verſtorbenen Claudia zu ſehen bekame/ welches er für kein gemählde halten kunte/ indem es eine bild-ſäule ehe vorſtellete / und in vollkommener lebens-länge in einer weiſſen kleidung an-zu ſchauen war. Ein ſo vergnügtes entſetzen nahme dem König dergeſtalt die ſinnen ein / daß er ſchier aus ſich ſelber bliebe/ und dieſes für ein göttlichs geſicht haltend/ wuſte er nicht wie ihm zu muthe wurde. In ſolchem angenehmen entſetzen ſich nun befindend/ näherte er ſich dem altar / da wie er eine weile / ja ſo entſeelet wie dieſe bild-ſäule ſchiene / dieſes bild betrachtet / begunte ſelbiges ſich allmählig zu bewegen und vom altar herab zu ſteigen. Die groſſe liebe ſo den Vologeſes beherrſchete überwoge den ſchrecken der ihm hierob billig zuſtoſſen ſollen/ in welcher vergnügten entzückung dann er von dieſer bild-ſäule umarmet wurde / die zugleich zu ihm ſagte: Bin ich noch/ mein wertheſter König / in ehmahligen gnaden/ und darff Claudia hoffen / daß Vologeſes ſie annoch liebe? Dieſe ſüſſe worte drungen dem König ſo durchs hertze / daß auff einmahl der glaube ſich bey ihm einſtellete / er ſchauete kein lebloſes bild noch ein geſichte / ſondern eine wahrhafftige Claudia/

ſchloſſe

ſchloſſe derohalben ſelbige ſo feſte in ſeine arme/ und ward dabey aller ſinnen auff einmahl ſo beraubet/ daß der verſtellte Nero ſo wohl als Borgius beſorgeten/ ihr betrug/ mit welchem ſie den König erfreuen wollen/ würde zu befoderung ſeines todes gereichen. Weilen nun Borgius mit kräfftigen waſſern ſtets verſehen war/ die ihme die Prinzeßin Velleda dem Könige zum öfftern zu gebrauchen hinterlaſſen hatte / ward durch dieſelben der König wieder aufgequicket/der ſich dann in den armen ſeiner Claudia annoch befindend/ in eine ſo unbeſchreibliche vergnügung geriethe wie er von ihr die verſicherung erhielte/ daß ſie wahrhafftig lebte/ daß er noch nie eine vergnügtere ſtunde gehabt hatte. Das fragen gienge nun an beyden ſeiten an/ da er wiſſen wolte/ durch was für ein wunderwerck ſie ihr leben erhalten / und ſie hingegen ihn beſchwure ihr zu bekennen/ ob nicht Apaſia aus ſeinen hertzen ſie gebannet hätte. Ehe nun Vologeſes ſich hierauf erklärete/ kunte er von der Claudia keinen bericht erlangen/ was es für eine bewandniß mit ihrer ankunfft hätte/ muſte alſo wiewohl nicht ſonder beſchämung geſtehen/ daß unabgebrochen ſeiner zu ihr ſtets bewahrten liebe er ſein ehmahliges verſprechen der Apaſia zu halten ſich hätte überreden laſſen/ ſo aber nunmehro ungültig wäre/ nun ihm die Götter ſo unvermuthen/ und ſo wunderbarer weiſe ſeine Claudia hinwieder gegeben. Als er dieſe bekändtniß gethan / und damit ſeine Claudia recht unter augen ſahe/ dauchte ihm es lieſſe

ſich ihr unwille über dieſe nachricht ſehr mercklich blicken/ daß er daher ſie erzürnet zu haben beſorgete / und ſo ſchwach er auch war / ſich jedennoch zu ihren füſſen warffe / dergeſtalt ihre gnade wieder zu erlangen. Gleichwie nun Nero alle bewegung des gemüths meiſterlich vorzuſtellen wuſte / alſo ließ er dießmahl / zorn / liebe / betrübniß und eifferſucht zu gleich dem Vologeſes ſehen / es hoch entfindend/ daß man eine Apaſia ihr als der Claudia gleich achten dörffen/ ob ſolches ihre treue liebe wohl verdienet / ob ſie nicht unglücklich wäre / daß ihr die Götter das leben gefriſtet/ und ob es zu bewundern ſeyn würde/ daß ſie nunmehro den todt davon nehme/ nun ihr das widrige verhängniß eine ſo nichts werthe mittbuhlerin gegeben. Die thränen wurden bey herfürbringung dieſer worte nicht geſparet; und da Vologeſes kurtz zu vor eine unbeſchreibliche freude in ſich entfunden/ ward ſelbige nunmehr durch dieſes bezeugen ſeiner Claudia ſehr gemindert/ ſo daß er nicht wuſte auf was weiſe er ſie wieder begütigen ſolte. Er beſchwure ſie bey allen Göttern ihre eifferſucht auf die Apaſia ſchwinden zulaſſen weilen er gegen dieſelbe nunmehro da er ſie wieder hätte / in ſich keine liebe mehr entfände / die ihn auch nie ſo beherrſchet/ daß ſeiner wertheſten Claudia gedächtniß nicht allemahl die oberhand behalten hätte; Er rieffe dieſer wegen den Borgius zu zeugen/ der dann nicht ermangelte der Claudia fürzuſtellen/ wie ſein König dieſe zeit über zu gebracht hätte da er ſie für todt gehalten. Wie nun die falſche

Claudia

Claudia vermeinete/ daß ſie lange genug ihr mißvergnügen dem Vologeſes ſpüren laſſen/ erwieſe ſie ſich gütiger ſagende/ wann ſie glauben dürffte daß er ſie noch liebte/ ſolte ihr nicht gereuen/ daß ſie ſich unternommen hinwieder zu ihm zu kommen/und könte ſie ihm verſichern/ daß ſie noch die vorige Claudia wäre/ die nichtes höhers in der welt als ſeine gunſt und liebe verehrete/ und in ſolcher glückſeligkeit zu ſterben verlangete. Dieſe ausdrückung ihrer hefftigen liebe rührete den verliebten Vologeſes dermaſſen/ daß er alle verſicherungen die er nur ausſinnen konte/ihr ſeine beſtändigkeit glaubend zumachen/ herfür brachte/ und verſprache er ihr zum zeichen/ daß er es warhafftig ſo meinete/ die Apaſia gleich von ſich zu ſchaffen/ und zeit lebens nicht mehr zu ſehen. Claudia bedeutete hierauff dem König/ daß ſo vergnügt ſie mit ſolcher erklährung seyn könte/ ſo wenig würden es jedennoch die jetzigen umſtände erleiden dieſe proben ſeiner liebe von ihme zu erwarten/ die leichtlich ihn und ſie in das gröſſeſte unglück ſtürtzen könten; dieſemnach/ wann ihme gefiele/ in jenes neben-zimmer zu treten/ allwo ſich ihre mitgekommene freunde aufhielten/ würde man ſich allda berathen können/ was fürzunehmen ſey.

Es lieſſe ſich Vologeſes darauf von ihr nach dem angezeigten zimmer führen/ woſelbſt als er hinein gekommen/ ſich Labienus zu ſeinen füſſen warff/ groſſe freude bezeigend/ ſeinen König wieder zu ſehen. Es hatte in der verwirrung in welcher Vologeſes biß dahin gelebet/

derſelbe des Labienus abweſenheit nicht beobachtet/den er dann nun wieder zu ſehen für kein geringes glück hielte/ und ihn hertzlich umarmend/ wolte er in der unwiſſenheit / darinnen er noch lebete ihme zuſchreiben/ daß er ihme ſeine Claudia hätte wieder geſchaffet. Er ſchauete darauf die andern ſo mit im zimmer waren auch an / da dann Nerulinus in weibes kleidern verſtellet/ gleiche verehrung als wie Aruntius Stella dem Vologeſes erwieſe / deme dann die Claudia bedeutete wer dieſe wären / von denen er unter des Nerulinus geſtalt ihre warths-frau ehe geſehen zuhaben ſich noch wohl erinnern würde. Labienus nahm darauf das wort ſeiner alten freyheit ſich bedienend/ dem Könige vorzuſtellen / wie ſo hoch nöthig es ſeyn würde/ daß Claudia gantz verborgen ohne einiges menſchen wiſſen ſich da auff hielte / dann wann der Surenna das geringſte davon innen werden und vernehmen ſolte/ wie die hoffnung ſeine ſchweſter Königin zu ſehen verſchwunden / würde der ſich ſo gleich zu dem König in Meden ſchlagen/ und Moneſes ebenfalls von ihm abſetzen / der mehr als einmahl erwieſen/ daß er gut Mediſch geſinnet wäre. Es nahme nun Vologeſes alles dieſes ſehr wohl auf/ und ſeinen alten Liebling ſo wohl für ſich geſinnet findend / konte er denſelben zu umarmen nicht ermüden/ ihn ſo wohl als wie ſeine Claudia ohne unterlaß fragend / was vor ebentheure ſie belebet/ und was für ein gutes und ſonderbahres geſchicke ſie hergeführet hätte. Claudia bothe ſich an/ dem Vologeſes dieſes alles zu erzehlen/

und da um allen verdacht zu vermeiden der Kö- nig ſich daſelbſt nicht länger aufhalten durffte/ ward abgeredet/ daß Borgius bey intretender nacht die Prinzeßin zu dem König bringen ſollte/ wobey die ſchamhafftige Claudia erröthend ihren Vologeſes gantz liebreitzend anſchauete / ſagend/ ich wage dieſe geheime anſprache ſonder des Su- renna aufſicht/ in der ſicheren hoffnung mein König werde die geſetze nicht brechen/ und da- durch die götter von neuem erzürnen wollen/ die ſich uns anietzo ſo gütig erweiſen. Vologeſes umarmete die Claudia ſonder hierauf zu antwor- ten / da ſeyn ſchwacher zuſtand ohnedem ihm verwehrte ſich ehmahliger freyheit gegen ihr zu unterfangen. Wie nun fürkame/daß ſich Claudia nebſt ihren mitgekommenen verborgen bey dem Mermadalis auffhalten würde/befrembdete das den Vologeſes/ vermeinend es wäre Mermada- lis viel zu gut Mediſch als dieſes dem Pacorus zu verheelen/ man verſicherte ihn aber/ daß Merma- dalis mehr der Claudia als ſeinem Könige erge- ben wäre/ und daß man daher in deſſen treue und verſchwiegenheit gar keinen zweiffel ſetzen dürffte.

Hiemit nun begabe ſich Vologeſes mehr als höchſt vergnügt mit ſeinem Borgius hin- wieder aus dem tempel / dem er dann tauſend- fältigen danck gabe/ daß er ihn auf ſo angeneh- me weiſe betrogen. Weilen er nun was lange ausgeblieben / hatte ſolches die Apaſia nicht we- nig beunruhiget / die für ſeine geſundheit ſorge truge / ſie wurde aber aus ſelbiger gar bald ge- ſetzet / als ſie ſein munteres weſen wahrnahme/

welches von der vorigen ſchwachheit faſt gar nichts mehr hervor blicken lieſſe. Wie ſie ihm nun hierob ihre freude zu erkennen gab/ ſagte er/ daß der vorſatz den er genommen dem gedächtniß ſeiner Claudia einen ehren-tempel zuſtifften ihn ſo munter gemacht / und daß ſie ſich ſo gutwillig dazu erkläret bey denen opffern die der heiligen Claudia zu ehren ſolten angeſtellet werden / das amt einer ober-prieſterin zu verſehen. Apaſia verſicherte den König darauff wie ſie nicht allein in dieſer ſondern auch in allen andern angelegenheiten ihm ihre willfährigkeit zu bezeigen bemühet ſeyn wollte; und ſoll die lebende Claudia/ fuhre ſie fort / dem Könige die hände küſſend/ der verſtorbenen nichts nachgeben dem groſſen Vologeſes ihre inbrünſtige liebe zu bezeugen. So angenehm dem Könige die vorigen tage dieſe liebkoſung geweſen / ſo widrig waren ſie ihm nun / und ſuchete er einen vorwand ſich ihrer geſellſchafft zu äuſern / mit unbeſchreiblichem verlangen der nacht erwartend/ da er ſeine Claudia hinwiederum ſehen ſollte.

Dieſe nun oder vielmehr der verkleidete Nero befande ſich immittelſt in geſellſchafft des Moneſes / des Mermadalis und ſeiner mitgekommenen/ da dann Mermadalis / der bereits als er beym Pacorus geweſen von den neuen anſchlägen des Nero einige käntniß bekommen/nun ſo wol als wie Moneſes völligen unterricht von allem zu haben verlangete / ihn auch von dem verkleideten Nerulinus ſolches folgender maſſen bekam:

Es

Es weiß der Fürſt Mermadalis / hub er an/ als ein gegenwärtig geweſener zeuge am beſten/ wie künſtlich und glücklich man der vermeinten Claudia tod vorgeſtellet / und wie des Königes in Parthen groſſe liebe ſeiner Prinzeßin hertze zu haben bald alles verdorben/ wann nicht mein kühner Printz die geſchwinde entſchlieſſung gefaſſet hätte ſich davon zu machen / und nebſt uns andern auf des Labienus ſchiffe zuentgehen. Die begierde bald zu der geliebten Acte zu kommen/ die nebſt ihrem gemahl auf des Viridius Geminus flotte ſich befande / hätte nun wohl uns dahin führen ſollen / weilen man aber nicht unzeitig befahren muſte/ Viridius Geminus der ſich als ein ſonderbarer freund des Beors erwieſen / würde uns nicht behülfflich geweſen ſeyn die Königin Parthenia in unſre gewalt zu bekommen / als machte ſolches meinem Printzen die entſchlieſſung faſſen / ſich nach des Anicetes flotte zu wenden/ von deme man als von einem beſtändigen alten freunde alle verlangende hülffe gewärtig ſeyn kunte. Es hatte eben derſelbe die zeitung von der Claudia tode erfahren / die ihn in ſo ungemeine kümmerniß geſetzet/ als groß nachher ſeine freude war / wie ſich dieſe todt-geglaubte Claudia als Nero bey ihm ſehen lieſſe. Und da ihn dieſer Anicetes als einen ſohn liebte/auch ſich ſeiner erziehung in Ponto treulich angenom̃en/ ſo kan man leichtlich ermeſſen / was für freude er in ſich müſſe empfunden haben / dieſen ſeinen pflege-ſohn den er in ſo langer zeit nicht geſehen / und auch dazu/ ſeit er im Euxiniſchen meer geweſen / nicht ge-

langen können / ſo unvermuthlich wieder bey ſich zu wiſſen; des Printzen Nero ungemeiner verſtand und ſeine großmuth nahmen ihn auch ſolchergeſtalt ein / daß er alles eingienge was er nur ihm gleichſam an den augen anſehen kunte. Weil ihm nun von ſelbſten ein mißvergnügen wider die Römer regierete / alſo verſtund er ſich um deſto williger und leichter dazu den Viridius Geminus anzugreiffen / als er ſahe / daß dem Nero dadurch zugleich ein dienſt geſchehen kunte / und den Viridius Geminus gantz ſicher zu ſeyn wiſſend / ließ er den innern hafen des Boryſthenes wol beſetzet / da er nebſt ſeinen unter-krieges-bedienten / dem an ihn abgeſchicketen Ariabignes wie auch dem Julius Fronto die auffſicht wider die Chriſten überlieſſe / welche beyderſeits von unſerm daſeyn nichts innen wurden / und gleichergeſtalt / wie Anicetes vorhin gethan des Nero tod beklageten. Das verlangen nach der ſchönen Acte triebe uns nun nach dem fluſſe Tyras / allwo ſich Viridius Geminus befande / den wir mit dieſer ausgeſonnenen liſt angriffen / daß wir feuer in ſeine ſchiffe brachten / und daß Nero währender zeit ſie bemühet waren dieſen brand zu löſchen / mit uns nach dem ſchiffe eilete worauf er wuſte / daß ſich der König Beor mit ſeiner Königin befande; das abſehen war dieſe ſchöne ihrem gemahl zu entführen / wobey deſſelben leben nicht würde ſeyn verſchonet geblieben / wann uns darunter das glück hätte fügen wollen. Es entkam uns aber dieſe ſchöne beute / indem ungeachtet unſers tapffern angriffes die Ethiopier ſich jedennoch herdurch

ſchlugen /

ſchlugen/ und wie wir nachgehends erfuhren auf zureden des Fürſten Agapytus den Pacorus abgeſchicket hatte/dieſen ſeinen ſchwager und ſchweſter nach Dinogetia einzuladen/ ſich auf die Mediſche flotte/ die nicht ſo gar weit von da wäre/ zu begeben. Weilen nun meines Printzen abſehen einig und allein/ die Acte zu erlangen gerichtet war/ alſo lieſſen wir den Anicetes ſeinen fernern ſieg wider den Viridius Geminus fortſetzen/ und verfolgeten beſtändig die Ethiopiſchen ſchiffe/ in hoffnung dieſelbigen einzuhohlen; die aber ſowol aus eignem guten willen/ als auch vornemlich durch beförderung eines grauſamen ſturms der zu ihrer überkunfft mit befoderlich ſeyn muſte/ die Mediſche flotte erreichten/ wohin auch wir getrieben worden/ ſo daß wir/ wie man dem Könige von Meden/ der kurtz zuvor von hie auff ſeine flotte kommen war/ anmeldete/ welchergeſtalt wir die Ethiopiſchen ſchiffe verfolget/ als feinde angeſehen wurden/ und uns als kriegs-gefangene ergeben muſten. Man erkannte den Labienus ſofort/ wir andern aber hatten das glück verborgen zu bleiben/ und mehrete ſich darauff um ein groſſes des Königs verwunderung/ die bey ihm des Anicetes beginnen vorhin erwecket hatte/ als er vernahme/ daß Labienus mit von ſeiner parthey ware/ den man nach dem tage gemiſſet/ als Nero unſichtbar geworden war. Er muſte dieſemnach ſofort vor den König kommen/ der/ ſo groſſe verehrung er vorhin für ſeine perſon getragen/ ſo daß er in ſonderbarer vertraulichkeit

mit

mit ihme gelebet/ ihme nunmehr vorrückte/ wie er ihn hinter gangen/ und ſonder zweifel mit theil daran haben würde/ daß ſich unſer Nero der-geſtalt davon gemachet/ und wieder die abrede nach Rom zu gehen/ nun gewiß auff Hyrcanien und auf erlangung der Königin Parthenia ſein abſehen würde gerichtet haben. Es wolten an-fänglich hiegegen des Labienus entſchuldigung keine ſtatt finden/ dahero er für gut anſahe/ dem Pacorus nicht zu bergen/ daß Nero verhanden wäre/ der auf des Königs zureden von ſeinem ietzigen vornehmen wohl würde abzubringen ſeyn. Es vermeinete nun der König er wäre ſo ſehr be-leidiget worden/ daß er keine urſach hätte dem Nero ferners wohl zu begegnen/ faſſete daher zu anfangs eine ſolche entſchlieſſung/ die meinem Printzen ſehr nachtheilig würde geweſen ſeyn/ wann ſelbige auf zureden des Labienus nicht wäre gemildert worden. Was bey dieſen um-ſtänden fürnehmlich uns zum beſten kame/ war dieſes/ daß der König in Meden ſelbſt in nicht gar zu guten zuſtande ſich befande/ und hülffe vonnöthen hatte/ die er dann nirgends beſſerer und ſicherer als bey dem Anicetes zu finden wuſte/ weilen die Römer ihme nicht helffen konten/ indeme ſo wohl Viridius Geminus in die flucht gebracht/ als Fontejus Agrippa ge-ſchlagen war. Des Anicetes freundſchafft nun zu erhalten/ ward dem Könige vorgeſtellet/ daß keiner füglicher als wie unſer Nero würde zu wege bringen; dahero derſelbe einen freyen/ wiewohl gantz heimlichen zutritt zu dem Könige

bekame/

bekame / und durch ſeine unvergleichliche bered-ſamkeit und ſonderbahre art ſich ein-zu ſchmei-cheln / deſſelben hertz bald hinwieder gewanne/ und die furchtſamkeit an ihm verſpürend / die ſeine auffrühriſche Meden ihme erreget/ die auch dadurch zu wegen gebracht / daß der Fürſt Mermadalis der Octavia eine ſo unangenehme antwort bringen müſſen/ machte er ſich anheißig ſowol den Anicetes völlig auff ſeine ſeite zu brin-gen/ als die Octavia ihme abereinſt in die hän-de zu lieffern/ wann er dahingegen ihme ver-ſprechen wolte / in erlangung der Königin Par-thenia/ als ſeiner geliebten Acte / ihme wieder behülfflich zu ſeyn / welches alles dann Pacorus verhieſſe / weilen deſſen liebe zu der Octavia nie hefftiger geweſen ware / als nun da er ſie aus ſeiner gewalt wieder verloh-ren. Es ſtellte nun daher der König alles in unſere hände / und giengen wir zuſammen gantz verborgen hieher / da nichtes dem ver-liebten Nero ſaurer angekommen / als daß er ſeine Acte nicht vorher anſprechen dürffen/ deren thränen über ſeinen als der Claudia tod ihme ſo angenehme waren / daß er wünſchte/ ein ſolches mitleiden möchte ſich auch über ihn als Nero bey ihr finden ; Gleich wie nun auff Mediſcher ſeiten der König ſich anheißig gemacht uns die Acte zu liefern / alſo iſt nun mein Printz darauff hingegen bedacht die Kayſerin in des Pacorus hände zu bringen / welches gantz keine ſchwürigkeit haben wird/ nun wir ſo wohl den feldherrn Moneſes als

den Fürſten Marmadalis auf unſerer ſeite ſehen/ auch die Kayſerin ſelbſt nicht unabgeneiget wiſſen ſich bey dem Pacorus wieder einzufinden. Um nun unſers anſchlags deſto gewiſſer zu ſeyn/ wird ein theil von des Anicetes flotte/ maſſen wir die Meden hierzu nicht brauchen dürffen/ erfordert werden/ die dann der König auffzubringen/ ſelbſt bey dem Anicetes wohin er ſich begeben/ ſuchet/ und kan es nun über wenig tage nicht mehr dauren/ ſo wird ſelbige ſich hie in der nähe finden/ um die Octavia mit deſto leichter mühe davon zubringen. Es will aber Pacorus dieſe ſchöne für ſeine Meden verborgen bey ſich haben/ und auf des Anicetes beyſtand ſich verlaſſend/ ferners abſehen/ wie die ſachen hie lauffen werden/ ehe und bevor er die entſchlieſſung faſſet nach Meden zu gehen/ da dann meinem Printzen auch ſehr anbefohlen worden/ den König in Parthen hinwieder zugewinnen/ wie auch daß er denſelben in der verbitterung wider den Artabanus beſtändig erhalten/ und deſſen tod befodern möge/ wann es noch dabey bleiben ſolte/ daß derſelbe ſeinem vater ausgeantwortet werden würde. Ich habe nun nichts mehr zu melden/ als wie es mein Printz angefangen ſich ſeinem geliebten Vologeſes zu offenbaren/ da ihm auf ſolche gedancken zu kommen des Königs entſchlieſſung anlaß gegeben/ daß der der Prinzeßin Claudia bildniß an ſtatt der Flora in deren tempel verehren wollen. Wie nun ſolches abgelauffen/ und was es dem Vologeſes für eine angenehme

beſtürtzung erwecket / haben ſie alle mit angeſehen.

Moneſes ſo wol/ als Mermadalis / erboten ſich hierauf dem Nero allen nöthigen beyſtand zu leiſten / und wolte Labienus wie man darauf auf den Artabanus zu reden kame/ nicht glauben/ daß Criſpina denſelben aus ihren händen geben und dem erzürneten Vologeſes überlaſſen würde/ welches ſie / wann ſie des vorhabens geweſen wäre / bereits würde bewerckſtelliget haben / doch würde nun zu vernehmen ſeyn / wie weit ſich der Printz von Iberien bemächtigen könte / den Artabanus aus der verliebten Criſpina händen zu bringen.

Inzwiſchen dieſe ſich ſolchergeſtalt biß in den ſpäten abend verborgen beym Mermadalis auffhielten/ hohlete Borgius die Claudia ab / und brachte die zu dem Vologeſes/ den nunmehr die groſſe freude eben ſo ſchwach gemacht hatte / als wie vorhin die betrübniß ſeiner geſundheit ſchädlich geweſen war ; er lage daher zu bette ſolchergeſtalt ſeine ſchöne entfangend/ die nun ſein verlangen vergnügen muſte/ ihme zu erzehlen / wie ſie vom tode errettet/ und bis dahin ihr leben zugebracht hätte. Gleichwie es nun dem Nero an keinen erfindungen fehlete/ alſo brachte er dem leicht-glaubigen Könige alles ſo ſcheinbarlich vor / welchergeſtalt der Crinas ihn bezaubert / und wie ſolches alles ihn von dem König abzubringen angeſehen wäre geweſen / daß der daher von neuem anhube ſich zu erzürnen / und die gröſſeſte ſchuld dieſes

ihme

ihme erwieſenen betrugs dem Artabanus bey-meſſend / nochmahls bey allen göttern ſchwure / es ſolte der Printz dieſes mit ſeinem leben büſſen. Die beſcheidene Claudia wandte darauf ein / es möchte ja der König nicht ihrentwegen ſolche rache an dem Artabanus üben / befände man aber / daß es dem ſtaat und des Königs erhaltung zuträglich wäre / daß der Printz ſein leben lieſſe / ſo ſolte ihr mitleiden für denſelben nicht ſo groß ſeyn / als die vorſorge für des Königs wohlfarth / an welcher auch die ihrige hafftete. Wie ſie nun ferners in ihrer erzehlung fortfahren muſte / und der König wiſſen wolte / wo ſie dann die gantze zeit über ſich auffgehalten / ſagte ſie / welchergeſtalt ſie beym Labienus ſchwerlich kranck von den gifftigen artzneyen des Crinas darnieder gelegen / da nichts zu ihrer geſundheit ihr wieder geholffen / als das hertzliche verlangen zu ihren König wieder zukommen. Welches verlangen jedennoch ſehr verbittert bey ihr geworden / als ſie erfahren müſſen / daß Apaſia den platz hinwieder bekleiden ſollen / den ihr biß dahin die Götter bey ihme gegönnet. Dieſer vergangene tag iſt der erſte / ſagte ſie ferners / und ſahe ihren König gantz holdſelig an / der mir meine völlige kräffte wieder giebet / indem ich ſo gütige verſicherungen empfangen / daß keine Apaſia mehr in meines Königs hertzen wohnen ſolle. Vologeſes verſicherte ſie hierauf / daß ſie deßfalls gantz ruhig leben möchte / und ſolte Apaſia ſo gleich ihre alte wohnungen

wieder beziehen / ohne daß ſie oder ſonſt jemand die urſach dieſer ſo ſchleunigen veränderung erführe. Für dieſes ſo großmüthige anerbiethen fiele Claudia für freuden dem Könige zu fuſſe/ und ihres längern dableibens wegen keinen verdacht zu erregen/ ſchied ſie von dem Borgius begleitet wiederum hinweg / da dann Vologeſes die gantze nacht hindurch damit zubrachte / wie er ſich mit guter art der Apaſia abthun / und doch dabey des Surenna freundſchafft erhalten wolte.

Er lieſſe zu dem ende frühe morgens den Demetrius zu ſich kommen/ deme er eröffnete / welcher geſtalt ihm ſeine Claudia erſchienen / und alles unglück ihm prophezeihet wann er ehe ein Jahr vorbey an der Apaſia erhebung auf den thron gedencken würde / welchen traum er dann nicht aus dem ſinn bringen / noch aus der acht laſſen könte / weil er denſelben dreymal nach einander auf gleiche arth mit einerley umſtänden gehabt / ſo Demetrius als ein Weltweiſer bey ſich überlegen und ihm rathen ſollte / wie weit er auf ſolchen traum fuſſen ſolte. Es hatte kurtz zuvor der König in der that einen traum gehabt / daß ihme Claudia erſchienen / und ermahnet hätte / die Chriſten aus = zu rotten / wann er anderſt glücklich regieren wolte / ſo er dem Demetrius damahlen eröffnet / der ihm dann fürgeſtellet/ daß dieſer traum ein göttlicher traum wäre / den man nicht auß der acht laſſen müſte. Wie nun Demetrius dieſen letzten traum auch von dem Könige hörete / belachete er denſelben / einwendend / daß der König

auf ſolche nicht zu achten hätte / und derentwegen ſein vorhaben mit der Apaſia nicht einſtellen dörffte. Wie ihm aber Vologeſes vorhielte / was maſſen er ein gantz anderes urtheil von dem vorigen traume gefället / wurde ihm bange es würde Vologeſes den eifer wider die Chriſten verliehren / wie er bereits einige anzeigungen davon gegeben / wann dieſe träume ungültig und nicht von den Göttern eingegeben ſeyn ſollten / ſagte demnach es möchte der König die folgende nächte abwarten / ſollten dann dergleichen träume ihm wieder vorkommen / würden ſelbige nicht auß der acht zu laſſen ſeyn; dieſen vorſchlag lieſſe ſich Vologeſes gefallen / den er auch nachher wie er ſeine Claudia verborgen hinwieder zu ſehen gelegenheit überkame ihr eröffnete / ſagend: Es ſolte ihm eben dasjenige wieder träumen / weil ſolches befodern würde / daß Apaſia unter die andern kebs-weiber hinwieder käme.

So eine groſſe freude nun dieſes ſeiner Claudia ware / eine ſolche unruhe erweckte es bey der Apaſia / als die vom Demetrius vernahme was Vologeſes für einen traum gehabt hätte. Weil ihr verbothen worden ſich davon etwas mercken zu laſſen / beobachtete ſie ſehr des Königs bezeugen / und nahme bald deſſen ſonderbahre kaltſinnigkeit gegen ihr in acht / die er nicht bergen konte / ob er gleich ſich zwingen wolte / ihr freundlich zu thun / und da Demetrius eben die nachricht ſowol des folgenden als des dritten tages darauf vom König erhiel-

hielte / daß er den vorigen traum hinwieder gehabt hätte / wuſte er nichts einzuwenden / was den König von der entſchlieſſung abbringen können / den gehabten traum an der Apaſia zu erfüllen; um nun keinen anlaß dazu zu geben / daß durch einige widerſetzlichkeit deſſelben baufällige geſundheit ſich verſchlimmerte / ſprachen ſowol Demetrius als wie der Apaſia bruder ihr zu / ſich geduldig in des Königes willen zu ergeben / da ja ein jahr bald verſtreichen würde / das ſie leicht abwarten könte / da ſie ſo lange zeit ſich zu gedulden wäre gewohnt geweſen. Apaſia war viel zu klug / als daß ſie dieſe entſchlieſſung den träumen allein zuſchreiben ſollen / jedennoch fande ſie ſich darein / wolte aber zuvor / ehe ſie wieder ihre alte wohnung bezöge / es wagen den König noch einmahl anzuſprechen / und da ihr der ſinn zutruge / ſie ſolte dem Borgius hierunter nicht trauen / bedienete ſie ſich eines andern Cämmerlings / der ſie / als der König war ſchlaffen gangen / zu demſelben in die kammer führen muſte. Es fügte ſich ſo / daß wie ſie hinein trate / ſie eine weibes-perſon für des Königs bette ſitzen ſahe / die den rücken zu ihr gewandt hatte. Der König vermeinend Borgius wäre es / der die Claudia hinwieder abhohlen wollte / rieffe ihm noch etwas zu verziehen / und ihn nicht ſo bald von der geſellſchafft ſeiner liebſten Claudia abzubringen / dieſe worte entdeckten nun der Apaſia wer bey dem Könige wäre / das dann gar keine eyferſucht bey ihr erweckte / maſſen ihr der Surenna

die bewandiß des Nero nicht verſchwiegen. Sie bewunderte demnach mehr deſſen leben / als daß ſie über dieſer Claudia eyferſichtig ſollen werden / um aber den König bey den gedancken zu laſſen ſie wäre Borgius geweſen / begabe ſie ſich eilig wieder hinaus / und des Königs ſchreib-cabinet offen findend / ginge ſie dahinein / und ſetzte folgende reimen auf / die ſie auf dem tiſche liegen lieſſe / und ſich damit nach ihren zimmer wieder begabe.

Dich hab ich verehrt
mit all zu treuem lieben
ſo bin ich geblieben
ob du gleich umgekehrt /
Deinem beginnen
ſeh ich geduldig zu
verſchertze glück und ruh
und ändre nicht die ſinnen /
du kanſt brechen
dein verſprechen
ſonder reu
was hilfft die treu.
Ich will nicht mehr ſeyn /
die ich zuvor geweſen /
Ich will mir erleſen
ein leben ſonder pein.
Getreue hertzen
belohnt die liebe nicht /
ſie leiſtet ihre pflicht
durch unbeſtand und ſchmertzen /
ihr andencken
wird ſtets kräncken!
ſag ihr ab
bis in dein grab.

Vologeſes und ſeine Claudia ſo hievon nichtes innen worden / waren eben in einem embſigen geſpräche begriffen / über dasjenige was ſie vom Artabanus erfahren / von deme nachricht eingelauffen war / daß er ſich bey dem Pharasmanes auf Peucoſtomum nebſt der Criſpina und der Prinzeßin Zenobia befände / da dann Claudia den Könige einriethe balde jemanden an den Iberiſchen König abzuſchicken / um zu begehren / daß Artabanus ihme ausgeantwortet würde. Es war Vologeſes darzu gleich erbötig wiewol er beſorgete Criſpina würde hinderniß darein bringen / deme dann vorzukommen Claudia gut befunde / daß man ſich des Orphidius Benignus bedienen müſſe / der den alten Pharasmanes gantz regierete. Ehe nun Claudia noch abſchiede / kamen ſie auch auf den Pacorus und den geſchloſſenen frieden zu reden / da Claudia dem König ihre verwunderung ſpüren lieſſe / daß man ihn von dem Pacorus und den geſchloſſenen frieden hinwieder abzuwenden bemühet wäre / ſo nichtes anders zu ſagen hätte / als daß des Surenna eigennutz darunter regierete / der nun da er ſeine ſchweſter zur Königin machen wollen / ſeine vorige meinung geändert und von dem Könige in Meden abgeſetzet / der ihm doch ſo viel gutes erwieſen. Es waren der Claudia worte dem Vologeſes ſo heilig / daß unangeſehen er den Surenna in groſſer verehrung hielte / er dennoch die gedancken ſeiner geliebten gantz gerecht erkante / und ihr nicht leugnete / daß Surenna urſach daran / daß er mit

dem Pacorus nicht wäre fortgegangen / ſo gantz gewiß wegen der Apaſia erhöhung geſchehen wäre. Was iſt ein Herr / fuhr er fort hierauf zu ſagen / unglücklich daran / wann eigennutz ſeine bedienten regieret! ſo lange Surenna keine hoffnung hatte / ſeine ſchweſter in höhern ſtand zu bringen / dienete er mir treulich / ſo bald aber dieſes glück ihn anlachte / iſt mein beſtes hindan geſetzet / und das ſeine demſelben vorgezogen worden. Nun Ew. Mayt. antwortete Claudia / dieſes ſo wohl begreiffen / und Demetrius / wie auch Moneſes / von ſo ſcharffem nachſinnen nicht ſeyn / Ew. Mayt. bey jetzigem ſchweren zuſtande vollkommene erſprießliche dienſte leiſten zu können / indeme Demetrius gar zu geiſtlich und Moneſes auſſer ſeinen ſoldaten = ſtand wenig begreiffet / ſo iſt hochnöthig / daß Ew. Mayt. ſich hinwiederum des Labienus bedienen / der treue und verſtand zugleich beſitzet und bisher hochbedauret hat / daß es Ew. Mayt ſo widrig iſt ergangen; wann Labienus vermeinet / gab der König hierauf zur antwort / daß er öffentlich hinwieder bey mir erſcheinen könne / ſo ſoll mir nichtes angenehmers ſeyn / als ſelbigen ſtets um mich zu haben; und da ich wol begreiffe / daß mir des Surenna habende gewalt nachtheilig fallen könte / wann er ſich wegen der Apaſia beleidiget achten wird / ſo iſt hochnöthig / daß Labienus ihme die wage halte / und mit ſeinen heilſamen rathſchlägen nach als vor mir beyſtehe. Wäre doch Norondabates noch verhanden! fuhre er fort / der auſſer

daß

daß er in dem wahn geſtanden und davon nicht abzubringen geweſen / als wann meine Claudia der verſtellte Nero wåre / mir mit ſeinen heilſamen rathſchlågen jederzeit wol zu ſtatten kommen; und kan ich mich nicht genug verwundern / wie dieſer Fürſt auf ſo irrige gedancken fallen können / da er ja ſtets einen ungemeinen erleuchteten verſtand erwieſen / der ihm ſo was ungereimtes anzunehmen billig abhalten ſollen. Es war dieſer Fürſt / antwortete Claudia / dem Artabanus viel zu ergeben / als daß er es mit ſeinem Könige treu und auffrichtig meinen ſollen / billig haben ihn demnach die Götter geſtraffet / daß er ſeines Königs liebe nicht beſſer erkant / und ihn in dem unglücklichen ſturme ſonder zweifel laſſen ums leben kommen / aus welchem mein geliebter König ſo wunderbarer weiſe errettet worden. Was ich dazumahlen / verſetzte der König / für ein ſonderbahres unglück achtete / daß mir die Götter / da ich meine Claudia verlohren / das leben erhalten / ſolches erkenne ich anitzo für eine ſonderbare wolthat / nun ich mein leben mit der / um derer willen ich lebe / kan zubringen. Dieſe worte wurden mit hertzlichen umarmungen begleitet ; und wie nun Claudia den König wieder verlaſſen / und das ſchreibcabinet vorbey gehen muſte / wurde ſie bey der lampen / ſo noch darinnen brandte / der ſchrifft gewahr / welche Apaſia auf dem tiſche liegen laſſen. Der fürwitz triebe den Nero zu ſehen / was ſolches ſeyn möchte / da er dann befande an der unterſchrifft / daß Apaſia dieſe reimen ab-

abgefaſſet. Um nun dadurch den König nicht wieder in ſie verliebt zumachen / faſſete er die geſchwinde entſchlieſſung / abſchrifft von dieſen reimen zu nehmen / und die anſtatt der Apaſia ihrer hand hinwieder auf den tiſch zu legen / mit der unterſchrifft: **Dieſes waren der Claudia gedancken / als ſie ſich aus ihres Königs hulde verbannet zu ſeyn glaubete.**

Es unterlieſſe Nero nun nicht des folgenden tages dem Labienus zu eröffnen / was ſeinentwegen beym König war vorgefallen / der dann darauf nicht ermangelte durch den Moneſes ſich bey hoffe wieder anmelden zu laſſen / und ſich allda wieder einzufinden / da ihn Vologeſes mit ungemeinen liebkoſungen empfinge / und in gegenwart des Surenna und Demetrius ſich nicht anderſt gegen ihm auffuhrete / als wann er ſein daſeyn vorhin noch nicht gewuſt hätte. Dieſes bezeugen des Königs vermehrete nun ſehr die bereits geſchöpffte unruh dieſer beyden / maſſen dieſelbe kurtz zuvor von der Apaſia waren benachrichtiget geworden / was geſtalt der todt-geglaubte Nero ſo unvermuthlich als Claudia ſich wieder eingefunden / daher bey dem Surenna ſo wol das vertrauen / ſo er auf ſeines Königs beſtändigkeit geſetzet / als wie die freundſchafft zu dem Labienus ſich verlohre / daß er ſich nun anderſt auffzuführen wol nöthig befande. Weilen nun dieſem das ſtellen ja ſo natürlich war / als wie dem Könige und dem Labienus / als erwieß er ſich über deſſen ſo unvermutheter ankunfft nicht wenig erfreut / und entſahe ſich nicht in gegen-

genwart des Königs dem Labienus zu bedeuten / welchergeſtalt Vologeſes die Apaſia zur Königin beſtimmet hätte / nun den Göttern gefallen ihme die Claudia zu nehmen / ſo ihn als einen anverwandten der Apaſia ſonder zweifel erfreuen und bewegen würde / den König bey ſo guten gedancken erhalten zu helffen. Wie er nun hierauf den Labienus nicht wolte zu worte kommen laſſen / ſondern ſich zu dem Könige wandte und deme anmeldete / daß Apaſia gantz bereit wäre ihr ferners glück in dem königlichen frauenzimmer abzuwarten / wohin ſie ſich auch gleich begeben würde / vermochte der König ſich nicht dergeſtalt zu bergen / daß nicht Surenna und Demetrius dasjenige / ſo ſie bereits von dem Nero wuſten / nicht ferners ſollten gemercket haben. Labienus aber wuſte ſich beſſer zu verſtellen / maſſen der für dieſe ehre / die ſeiner baaſen wiederfahren ſolte / dem Könige zu fuſſe fiel / und ſolchergeſtalt ſein danckbares hertze erweiſen wolte.

Man kame nun auf die begebenheit des Printzen Artabanus zu reden / und billigte nicht nur des Vologeſes ſein verlangen / daß derſelbe von dem Iberier König zur wohlverdienten ſtraffe abgefodert werden ſolte / ſondern erwehlte auch den Labienus zu ſolcher abſchickung / der ſich dann hiezu gebrauchen zu laſſen / willigſt übernahme / unangeſehen er wol merckte / daß Surenna darunter ſuchte ihn von dem König zu entfernen. Es ward nun der geheime ſchreiber gefodert / die deswegen benöthigte briefe an den König Pha-

rasmanes abzufaſſen / die ſo bald nicht verfer-tigt waren / als ſie nachgehends von dem Suren-na in des Königes cabinet geleget wurden / mit vermelden daß ſie zum unterſchreiben fertig wären. Es ſäumete nun der König nicht da-hin zu gehen / Surenna aber ihme auf dem fuß zu folgen / um zu ſehen / wie er ſich bey der Apa-ſia reimen / die neben dieſen briefen auf dem tiſche lagen / bezeigen würde.

Er hatte ſich vorgenommen / um des Nero und Labienus zuvor-ſehende anſchläge zu hinter-treiben / dem Könige zu eröffnen / wer ſeine Clau-dia wäre / und es ſo zu karten / daß ihn der glau-be in die hand ſolte gegeben werden. Wie nun Vologeſes dieſe reimen erblickte / erkante er ſo-fort ſeiner Claudia hand / entſahe ſich demnach / daß Surenna ſolches mercken ſolte / und ſtache ſie ſonder zu leſen bey ſich / das dann dem Su-renna bewoge mit lachendem munde zu ſagen / ob er dann ſo wenig fürwitzig wäre / das zu leſen / was von ſo angenehmer hand käme? der König ſagte / es müſten die wichtigſten dinge vorherge-hen / ſintemalen an der unterſchrifft der briefe an den Iberiſchen König mehr gelegen wäre / und könte er nicht finden / woher Surenna auf die ge-dancken geriethe / daß dieſe ſchrifft / die er allda gefunden / von ſo lieber hand käme. Ich ſolte meinen / ſagte hierauf Surenna gantz ernſt-lich / was von der Apaſia käme / könte dem Kö-nige nicht unangenehm ſeyn / und zum we-nigſten derſelben ihre ſchrifft bey Ew. Mayt. ein gnädiges auge finden / da die jetzigen

um-

umſtände ihr ſelbſt ſolch ein werthes anſchauen nunmehr verbiethen. So hat Apaſia/ antwortete der König/ und erhohlte ſich damit gantz wieder/ dieſes geſchrieben? Es hätte dieſelbe nicht nöthig gehabt ſolchergeſtalt mir ihre gedancken vorzubringen/ die ſie mir doch allemahl gantz offenbahr wird können vortragen laſſen. Hiemit lieſſe er dem Surenna keine zeit zu antworten/ ſondern ſetzte ſich die briefe zu unterſchreiben/ die er folgends zur verſiegelung dem geheimen ſchreiber zuſtellete/ womit Labienus des andern tages nach der Iberiſchen Inſel Peucoſtomum fortgehen ſolte.

Wie nun darauf ſo wol der verliebte Vologeſes als Surenna beyderſeits begierig waren/ daß die reimen geleſen würden/ und dem Könige die weile lang wurde/ ehe Surenna ihn alleine lieſſe/ nahme der endlich das wort/ wie er eine gute weile den König betrachtet/ ſagende: Was ſoll man wol daraus ſchlieſſen/ daß Ew. Mayt. ſo wenig begierde bezeugen/ dasjenige zu leſen/ was meine ſchweſter aus hertzlicher liebe abgefaſſet/ und worinnen ſie zweifels ohne zu tage wird geleget haben/ wie hertzlich ſie ihren König liebe. Dergleichen liebes-erklährungen/ ſagte der König/ laſſen ſich am beſten alleine leſen/ und ſcheue ich mich faſt dafür/ weil ich beſorge/ es möchte mir Apaſia verweiſen/ daß ich genöhtiget worden/ mich ihrer ſteten geſellſchafft auf eine zeitlang zu entſchlagen. Vermeinen

Ew. Mayt. dann nicht verſetzte Surenna / wann ja dieſe reimen ſolchen innhalts ſeyn ſolten / daß Apaſia deſſen befugt geweſen wäre? Was könte ſie ſich wol immermehr einbilden / daß zu einer ſolchen ſchleunigen entſchlieſſung Ew. Mayt. bewogen / als eine geliebtere wie ſie / die ſie jedoch nicht auszuſinnen wüſte / daferne die götter nicht ein wunderwerck verrichtet / und die verſtorbene Claudia / die ſie Ew. Mayt. bereits einmahl wieder lebend ſehen laſſen / wahrhafftig erwecket hätten. Wann mir der himmel / gab hierauf Vologeſes zur antwort / dieſes glück gönnete / würde Apaſia damit nicht müſſen friedlich ſeyn? Allerdings / verſetzte Surenna / und das noch mit viel ruhigerm gemüthe / wann das gerüchte ſich in der wahrheit ſo verhalten ſolte / daß unter dieſer Claudia namen Ew. Mayt. einen Nero geliebet hätten. Daß man dieſes / ſagte der König / und eyferte ſich darüber in ſeinem gemühte / mir ehedeſſen vorbringen dürffen / iſt ſo erſchrecklich / daß ich nicht daran gedencken kan / ohne bis auf den tod mich darob zu ärgern. Alles was mir vom Artabanus zuwider geſchehen / wolte ich verſchmertzen / wäre dieſe unerhörte bosheit nicht dazu gekommen / daß er ſich an meiner wehrteſten Prinzeßin dergeſtalt vergreiffen / und meiner ehre ſolch einen mackel anhängen dürffen. Ein großmüthiges hertz kan nichtes weniger als beſchimpffung vertragen / und alſo hat dieſes wol den tod meiner Claudia verurſachet. Verbleibet dann nicht / unterſtunde ſich darauf Surenna den König zu fragen / Ew. Mayt. ein klei-

ner zweifel über / ob es ſich auch wol alſo verhalten mögen / wie das gerüchte davon gegangen. Die leibhaffte geſtalt des Nero war gleichwol da / alles weſen der Claudia ware männlich / mit was ſorgfalt verhinderte ſie nicht die vollziehung des beylagers / und in was geſtalt lieſſe ſie ſich nicht Ew. Mayt. ſehen / als Crinas ſie Ew. Mayt. lebendig darſtellete. Daferne ſie noch lebete / wie faſt einiger maſſen es mir der ſinn zuträget / könten Ew. Mayt. eine ſichere probe ihres geſchlechts haben / wann ſie ferners nicht verzögen ſich mit ihr trauen zu laſſen / und ihr ehlig beyzuwohnen. Die Parthiſchen gebräuche / die man mit ihr vornehmen müſſen / ſind längſt vorbey / der verwirrete jetzige zuſtand in Dacien verhindert ebenmäßig auf ein prächtiges beylager zu gedencken / wollten die Götter meinen wunſch erfüllen / daß Claudia noch lebte und ſich hie befände / würde ich die Apaſia darunter nicht anſehen / ſondern mit freuden meinem Könige ſeine ſo geliebte Prinzeßin dieſen augenblick ehlig antrauen. Was hätte dem verliebten König wol beweglichers als eben dieſes vorgebracht können werden / der darüber auf einmahl vergaſſe / was er mit der Claudia abgeredet / ſie für den Surenna und ſeinem gantzen hofe verborgen zu halten. Ehe er demnach dem Surenna antwortete / zog er die ſchrifft herfür / die ihm ſeiner Claudia hand gezeiget hatte / und die öffentlich herleſend / vergnügete er des Surenna ohren ſo lange damit / bis daß der auch die unterſchrifft vernahme / die ſo wol andeutete / wer dieſe reimen verfaſſet / als

wie der Claudia hand ein ſolches bekräfftigte/ die er dann ſofort erkante / als ihm der König die ſchrifft darreichte / und zu ihm ſagte: Meines wehrtheſten Surenna wunſch iſt erfüllet / dieſes hat keine todte / ſondern eine lebendige Claudia geſchrieben / wie angenehm iſt mir doch ihre bezeigende eiferſucht / und wie hertzlich giebet ſie mir dadurch ihre brünſtige liebe zu erkennen. Mein Surenna thut beſtürtzt wie ich ſehe / dieſes wird die unverhoffte freude verurſachen / die ob der Claudia leben in ihm entſtanden. Kan ich denn nun wol anderſt / fuhr er fort / als Surenna inzwiſchen die ſchrifft mehr dann einmahl überlaſe / mich gegen die Apaſia bezeugen / als wie ich gethan habe / wird Claudia nicht mit recht den platz wieder bekleiden / den ſie vorhin bey mir gehabt / und wird ſich mein treueſter Surenna wol entziehen ſein jetziges verſprechen mir zu halten / mich nun ſonder fernern verzug zum beſitzer meiner Claudia zu machen? Surenna / der ſich mitdeß begriffen / und leichtlich erachten können / wie es müſte mit der umwechſelung dieſer ſchrifft zugangen ſeyn / ſtellete ſich ſo verwundert als erfreuet darob an / und war gleich bereit / zu welcher zeit es dem Könige beliebte / die in Meden üblichen gebräuche mit ihme und ſeiner geliebten Prinzeßin vorzunehmen / über welche erklährung Vologeſes ſo aus ſich ſelber bliebe / daß er den Surenna verſchiedentlich umarmete / ihn ſeinen vatter nennend / der ihm ſein halb-todes leben nun wieder gäbe.

Es ſolte Claudia dieſes ſofort wiſſen / der es

dann

dann Borgius als eine ſehr angenehme poſt hinterbrachte. Hätte ſich Nero nicht in alles finden können/was ihm auch immermehr zuſtoſſen mochte / würde ihn dieſes ſehr betreten gelaſſen haben / er erwieſe aber an deſſen ſtatt ſich vergnügt / beſchenckte auch den Borgius für ſo gute ertheilte zeitung/ ſagend / daß ihm aller Königliche ſchmuck bey der letzten verwirrung entwendet worden / ſonſten er ein mehrers haben ſollen / worbey er dann bedaurete / daß er als des Königes braut ſich nicht ſo ausſchmücken würde können / als es ſich wol gebührete. Borgius verſprache dieſes dem König anzumelden / der ſchon dafür ſorgen würde dieſen verluſt hinwieder zu erſetzen / und hatte nun Borgius ſeines Königs geliebte braut nicht ſo bald wieder verlaſſen / da muſte Mermadalis zu dem Nero kommen / dem er dann mit ihrer beyder verwunderung eröffnete / wie Pacorus dem Surenna ſein daſeyn nicht verſchweigen können / der dann aus groſſer liſt / damit er entdeckt werden ſolte / dem Könige eingerathen hätte ſich an ihm trauen zu laſſen. Wie will dieſes abgehen / fragte Mermadalis / und wie will mein König nun die Octavia erlangen / wann ſolches durch den Nero nicht wird geſchehen können? Laſſet mich nur machen / antwortete Nero ganz getroſt / dieſes / was Surenna zu meinem nachtheil zu ſeyn erſonnen / ſoll zu meinem nutzen gereichen. Helffet mir nur dazu mein freund / daß ich von des Königs leibärtzten denjenigen ingeheim zu ſprechen könne bekommen / von deme mir wiſſend / daß man für geld alles

von ihme haben kan. Wie nun Mermadalis hierinn dem Nero gewillfahret / und den Meragenes zu ihm kommen laſſen / war der erſte anfang ihrer mit einander machenden kundſchafft / daß ihme Nero ein ſtattliches kleinod nebſt einer hand voll goldes darreichte / und ihn inſtändig bathe / gewiſſer wichtigen urſachen halber / dem Könige ſolche artzneyen beyzubringen / die ihn zum wenigſten acht tage lang das bette zu hüten verurſachen möchten / ſo dieſer Meragenes gantz feſtiglich verhieſſe / ſich anſtellend / als wann er den Nero nicht kennete / der ihm noch darzu die hoffnung machte / daß / wann er ſolches würde bewerckſtelliget haben / er ſeiner freygebigkeit noch ferners genieſſen ſolte. Wie nun hierauf Mermadalis / als er beym Nero allein seyn konte / wiſſen wolte / wozu dieſer auffenthalt nützen würde / ſagte Nero / daß in der zeit der König in Meden in den ſtand ſich ſetzen müſte / die ſchiffe bereit zu halten / die ſeine Flora davon führen ſollten / welches er dann ſelber dem König zur nachricht ſchreiben und damit des Mermadalis vertrauten den Clytus an ihn abfertigen wolte.

Der Surenna war inzwiſchen nun auch beſchäfftig ſeiner ſchweſter im Königlichen frauenzimmer nachricht zu ertheilen / wie die ſachen ſtünden / wie es mit ihren reimen abgelauffen / und wie er nun hoffete des Nero bisherigen liſtigen anſchlägen dergeſtalt ein ziel zu ſtecken / daß ſie für demſelbigen ferners nichts ſollten zu fürchten haben / und könte ſie wol des Königs liebe

liebe verſichert ſeyn / wann derſelbe keine Claudia mehr haben würde. Apaſia lieſſe ſich dieſes zu keinem geringen troſte dienen; und mitlerweile ſie nun auff den ausſchlag wartete/wie es nemlich mit der Claudia entdeckung ablauffen würde/begunte dem Demetrius / der noch allemahl eine liebe für dem Vologeſes geheget / zu dauren / daß der gute König ſolchergeſtalt umgeführet würde/ und wohl vermuthend/ es müſte Nero was nachtheiliges darunter ſuchen / daß er ſich dergeſtalt beym Vologeſes heimlich eingefunden / wolte er ohne rück-frage deßwegen mit dem Surenna zu halten / dem Könige entdecken/ wie es um ſeine Claudia beſchaffen wäre/ verhoffend / er würde glauben bey ihm finden/ welchen er ſonſt allen und jeden verſaget hatte. Mit dieſem Vorſatze nun gienge er zu dem Könige / als eben der artzt Meragenes beſchäfftig war ihme die abgeredete artzney beyzubringen/ weilen er nun wohl vermuthete / es würde dieſes ohne ſonderbare bewegung und empfindlichkeit nicht abgehen / ſahe er gerne / daß der artzt mit zur ſtelle war/ da denn/ ehe er ſeinen vortrag anhube / Vologeſes zu ihm ſagte / und das mit lachendem Munde: Er wäre nun in ſeiner liebe auf die höchſte ſtaffel der glückſeligkeit gerathen/ da diejenige / ſo er liebte/in wenig tagen in ſeinen armen liegen ſolte/damit er nun mit guter geſundheit die früchte der liebe genieſſen könte/ bedienete er ſich der artzneyen / die ihn ſeine noch nicht völlig hergeſtellete kräffte wiederbringen ſollten. Er nannte in gegenwart des leib-artztes die Claudia

nicht/ vermeinend/daß ſelbige für ihn wie für aller welt/ verborgen wäre. Daß Ew. Mayt. hube hierauf Demetrius an / dieſe vorgebildete glückſeligkeit in ihrer liebe erlangen mögen/ ſolches ſtehet lediglich bey ihnen ſelber / und wird niemand ſeyn / der nicht der tugendhafften Apaſia dieſes glück ſolte gerne gönnen wollen. So weit entfernet nun Ew. Mayt. ſich fürbilden von dieſer liebe zu ſeyn/ ſo nahe ſeynd ſie derſelben/ wann ſie ihrem alten knecht / der es lebens-zeit ſo treulich mit ihnen gemeinet / glauben beylegen wollen. Ich halte es unverantwortlich ferner dasjenige zu verſchweigen / was bißhero Ew. Mayt. ſo viel ſorge / mühe und unruhe erwecket hat/ alles dieſes haben ſie keiner Claudia beyzumeſſen gehabt/ ſondern einem Nero / der Ew. Mayt. gütigkeit mißbrauchet/und auf eine unleidliche art ſie betrogen ; ſolte nun mein bißheriges ſtillſchweigen ſtraffbar ſeyn/ ſo wird ietzo mein reden mir wieder vergebung bringen können ; länger dieſes zu verheelen/iſt mir unmüglich gefallen / und werden Ew. Mayt. wann ſie nur wollen es erkennen müſſen / daß des Germanicus enckel es ſey/ den ſie ſo hertzlich als Claudia geliebet. Es ſchauete Vologeſes mit gantz erſtarreten augen den Demetrius an / indeme derſelbe ſo unverhoffte worte hervor brachte / nicht wiſſend / wie er mit dieſem welt-weiſen/den er für ſeinen vertrauteſten freund gehalten/ daran wäre. Kaum hatte er überwunden / was ihn dergleichen vortrag von ſeiner Claudia für hertzensverdruß erwecket / der ihn auch veranlaſſet / alle väterliche liebe dem

Arta-

Artabanus zu verſagen/weilen derſelbe auff gleiche art ſich an der Claudia vergreiffen dürffen/da muſte er in gleicher verdrießlichkeit ſich wieder ſehen. Wie nun vor dem ein ſolches fähig geweſen/ ihn aller kräffte und ſinnen zu berauben/alſo ergieng es ihm nun auch dieſesmahl / da/ ob er gleich verſchiedentlich den mund bewegete/ er jedennoch in langer zeit kein wort hervor bringen konte / bis er endlich ſo viel vermögens hinwieder erlangete / daß er mit thränenden augen in dieſe worte hervorbrache: Iſt dieſes mein Demetrius/ von dem ich ſolche empfindliche worte höre? Demetrius/ der dieſes nun nicht halb gethan haben wolte / ward jemehr und mehr beherꜩter je beſtürꜩter er den König erkante / und ſagte / daß dieſes/ was ich ieꜩo Ew. Mayt. eröffnet / ihr an das herꜩe greiffen müſſe / iſt nicht ſo ſehr zu bewundern / als daß ſie demſelben keinen glauben beylegen wollen; man erlaube mir mit den leibärꜩten dasjenige wahr zumachen / was ich jeꜩt entdecket / ſo wird ja nachher mein König erkennen müſſen/ daß ich aus keiner andern abſicht/ als aus groſſer treue dieſen unerhörten betrug entdecket habe. Als Demetrius in ſolchem fürtrage begriffen war/ kam der Surenna darüber zu/ der/ nicht wiſſend /was ſich da begeben hatte/ wol hefftig erſchracke/ ſeinen König halb todt zu finden / und in der nachfrage die urſache vernehmend die ſolches erwecket / konte er zwar nicht unrecht finden / daß Nero dadurch dem Vologeſes bekant ſolte werden/ maſſen er zu gleichem ende die trauung mit demſelbigen vorgeſchlagen/daß

aber Demetrius auf gleiche art / als wie die vorigen es angefangen / und zwar den König ſo plötzlich damit irre gemachet / wolte er nicht gut heiſſen / und billig beſorgend / es könte der König den tod hievon nehmen / ſo auf einmahl alles eingebildete glück ſeiner ſchweſter würde über einen hauffen werffen / faſſete er die entſchlieſſung dem Demetrius zu widerſprechen / um dadurch einiger maſſen des Vologeſes niedergeſchlagenes gemüth wiederum auffzurichten. Dieſemnach verwieß er ihm / daß er dem Könige ſolche hinderniſſen in ſeinem vorhaben bringen wolte / und ſprach dabey dem Könige ein hertze ein / ſich an nichtes zu kehren / ſondern bey ſeinem einmahl gefaßten ſchluſſe zu verharren. Ob nun dieſes gleich dem Vologeſes zu vernehmen anſtändig und gefällig war / ſo hatte ihn jedennoch des Demetrius bezeugen ſo aus ſich ſelber geſetzet / daß der Meragenes / wie auch die andern leibärtzte mühe hatten den gantz erkranckten König wieder auffzufriſchen.

Wie der demnach vom Surenna und Demetrius unter der ärtzte händen gelaſſen worden / und nun dieſelbigen ſich alleine mit einander bereden konten / verwieſe Surenna dem Demetrius / daß er es dergeſtalt angefangen / hingegen wolte dieſer welt-weiſe es nicht gut heiſſen / daß abereinſt die Götter durch eine falſche vertrauung / wie ſelbige ſchon einmahl in Rom vorgegangen / ſolten geteuſchet werden. Weil ſie nun hierinnen eins waren / daß Nero müſte offenbaret und dadurch verhindert werden / daß er ſeiner natur nach was

gefähr-

gefährliches anfienge/ fanden ſie für nöthig ſich ſelber mit dem Nero zu beſprechen; ſie wuſten aber nicht/ wie ſie dazu gelangen könten/ weil ihnen der ort ſeines auffenthalts verborgen war. Zu gutem glück kame der Meragenes dazu/ der dann ſonder zu melden/ wozu er ſich beym Nero anheißig gemachet/ ihnen deſſen auffenthalt beym Mermadalis eröffnete/ wodurch ſie dann noch mehr licht bekamen/ daß der König Pacorus von des Nero jetzigen anſchlägen käntniß haben müſte. Sie ſäumeten aber nun nicht ſich nach dem Mermadalis zu begeben/ deme ſie dann nicht läugneten/ daß ſie kämen/ den bey ihm verborgenen Nero anzuſprechen/ wovon ihnen der Vologeſes eröffnung gethan hätte. Mermadalis/ der bereits wuſte/ was vorgegangen/ ſtellte ſich nicht anders an/ als wäre ihm ihre ankunfft angenehm/ führete ſie auch ſo fort zu dem Nero hinein/ bey deme ſie den Nerulinus und Aruntius Stella antraffen/ mit denen er eben in embſiger berathſchlagung ſeines fernern verhaltens begriffen war.

Er erwieß ſich gleich ſehr erfreut ſie zu ſehen/ und da die erſten begrüſſungen von beyden theilen geſchehen/ und Nero nun mit dieſen beyden allein gelaſſen worden/ ließ er dem Surenna nicht zeit die urſach ſeiner ankunfft zu vermelden/ ſondern nahme das wort/ ſagend: Ich kan leicht ermeſſen/ was für ſonderbares nachdencken und verwunderung es müſſe bey ihnen beyderſeits verurſachet haben/ daß ich mich von neuem in die hände des Königs von Parthen gegeben/ ihnen/ als meinen ſtets-erkannten warhaff-

hafften freunden/ will ich kein geheimniß hievon machen/ vielmehr halte ich es für ein ſonderbares gutes geſchick/ daß mir anietzo die gelegenheit gegeben wird/ mich ihnen zu entdecken. Es erwieſen ſich hierob Surenna ſo wohl als der Demetrius ſehr vergnügt/ beyderſeits bezeugend/ daß ihnen lieb ſeyn würde zu vernehmen/ was eigentlich den Nero bewogen/ ferners den guten König in Parthen dergeſtalt auffzuführen/ und wie er vermeinete dieſen verliebten König aus dem traum zu helffen. Es ſchauete Nero hierauf ſie eine weile an/ ehe er ſich ferners erklärete; Endlich redete er ſie folgender maſſen an:

Es hat ſeit dem/ daß mein vermeinter tod mich allhie unſichtbar gemachet/ ſich alles dergeſtalt verändert/ daß man ſo wohl hie als bey dem König in Meden andere gedancken faſſen müſſen; daß nicht ein groſſes mißtrauen bey dem König Pacorus ſollte entſtanden ſeyn/ als derſelbe auf ſeiner flucht allhie den König in Parthen nicht bereden können mit ihm fortzugehen/ ſolches können ſie leicht ermeſſen. Wie nun das gerüchte von der neuen liebe des Königes zu der Apaſia erſcholle/ beſorgte Pacorus nicht unbillig/ es würde der Surenna als ihr bruder nunmehr für die aufnahme Medens nicht mehr dergeſtalt ſorgen/ wie wol zuvor/ ſondern dem König in Parthen viel nachtheilige rathſchläge wider des Mediſchen reiches nutzen ertheilen.

In ſolchen ſorglichen gedancken traffe ich den Pacorus an/ als mich mein geſchick zu demſelben wieder führete/ und da überdiß der verluſt

der

der Kayſerin Octavia dem König in Meden ſehr ans hertze ſtieß/ als gingen deſſen gedancken einig und allein dahin ſie wieder zu erlangen/ und dem Vologeſes in ſeine vorige dienſtbarkeit hinwieder zu bringen. Beyderley nun zu erreichen/ ſolte ich dazu das werck-zeug ſeyn/ ſo ich auch mit dem bedinge übernommen / daß für die Octavia mir die Königin von Ethiopien werden/ und um den Vologeſes hinwieder auf vorige gedancken zu bringen/ man Hyrcanien mir abtreten ſolte. Dieſes iſt nun / warum ich ſo geheim hergekommen/ weil mein offenbares hieſeyn dem Surenna / des Königs in Meden vermuthen nach unanſtändlich ſeyn mögen/ der gleich/ wie auch erfolget/ mich dem Vologeſes zu offenbahren und alles dadurch rückgängig zu machen/ würde bemühet geweſen ſeyn. Ich dancke aber nun den Göttern/ daß es ſich ſo fügen müſſen / daß ich denen bekandt worden / denen ich und ſie mir nützliche dienſte werde leiſten können / wann ich nemlich zu der Apaſia erhöhung beſoderlich ſeyn werde/ und man mir hingegen hilfft die Octavia dem Könige von Meden zu-zu bringen. Ich ſehe es dem Demetrius an/ daß deme nicht anſtändig / daß Octavia Königin in Meden werde/ aus beyſorge/ die ausrottung der Chriſten würde daher nachbleiben/ und daß er alſo/ um dem Vologeſes ſich gefällig zu erweiſen/ lieber wird beſodern helffen / daß Octavia dem Könige von Armenien zu theil werde. Wird aber auff dem fall der Chriſten aufnahme in Armenien nicht gröſſer ſeyn / als wie man ſelbige in Meden vermuthet / ſonderlich/ da

ich melden kan/ wie deßhalben es anietzo bey den Meden zuſtehe. Den aufſtand / welchen ſie der Kayſerin wegen / unter führung des Articas bereits begonnen / haben ſie nachher noch mehr erweitert/ und obgleich Pacorus ſeinen eiffer wider die Chriſten zu erweiſen mit einem theil ſeiner flotte ſich zu dem Anicetes geſchlagen / um die Chriſten zu verfolgen / ſo hat jedennoch ſolches nicht verwehren können/ daß nicht in abweſenheit ſeiner der Printz Vardanes ſich zum haupt dieſer mißvergnügten aufgeworffen / und unter dem vorwand / daß der König es mit den Chriſten noch heimlich hielte / ſich öffentlich wider ihn erkläret hätte. Will man nun/ daß Apaſia Königin werde/ und findet man für gut des Veſpaſianus parthey der meinigen vorzuziehen/ ich ſage/ der meinigen/ weilen theils Römer mir den thron lieber als dem Veſpaſianus gönnen / ja will man ferners nicht von Meden regieret ſeyn/ ſo verlaſſe man ſich auf den Nero / der ſo willig als tüchtig iſt alles dieſes wohl auszuführen ; dann werde ich Octavia dem Pacorus liefern/ ſo ſetze ich mich dadurch bey dieſem Könige in ſolches vertrauen / daß ich mich vermeſſen will denſelben eben ſo zu regieren/ wie ich bislang den Vologeſes geführet habe. Erlange ich meine Acte und das Königreich Hyrcanien / ſo ſoll es mir gleich viel gelten / ob Veſpaſianus oder ein anderer die beherrſchung Roms überkome / und wird uns Tyridates auch nicht groſſen ſchaden thun können / wann Parthen/ Meden und Hyrcanien einig ſeyn werden.

Der Surenna wie auch Demetrius/die mit groſſer auffmerckſamkeit den Nero dieſes vorbringen hören / fanden beyderſeits ihre rechnung dabey / maſſen Surenna ſchon zu frieden war/ wann nur Apaſia Königin/und er folgends durch ſie Parthen regieren konte. Das vertrauen / ſo er bißher auff dem Mediſchen hof geſetzet / und ſein glück da zu machen ſich fürgebildet/ war gantz in ihm erloſchen / nun er das mißtrauen des Pacorus verſpüret / ſo daß er lieber bey einem herrn bleiben wolte/ der ſich gleich wie Vologeſes regieren lieſſe/ als ſich dem Pacorus untergeben/ der eines ehrſüchtigen tyranniſchen gemüths war/ wobey ein diener nicht zum beſten und ſicherſten ſein glück machen könte. Demetrius ſeines orts hatte nichts als den untergang der Chriſten im kopffe / vernahme alſo gerne die unruh unter den Meden / und lieſſe des Nero vorſtellungen bey ſich gelten / daß die auffnahme der Chriſten nicht ſo ſicher in Meden als Armenien ſeyn würde/ ſtimmete derohalben mit dahin / daß man die Octavia dem Pacorus zubringen müſte.

Wie nun Nero dergeſtalt dieſe beyde gewonnen/ redete man mit einander ab/ wie es anzufangen ſeyn würde / ſich dem Vologeſes zu offenbaren; wie es Demetrius damit begonnen/ ſolches ward nicht thunlich befunden/ weil ſolches leichtlich dem ſchwachen Könige das garaus machen können. Des Surenna vorgeſchlagene vertrauung kam zwar in eben dieſe betrachtung/ wie aber derſelbe ſich ſo erklährete/ daß er dadurch vermeinet gehabt/ Nero würde es ſoweit nicht

haben kommen laſſen/ ſondern bey ſolchen äuſſerſten umſtänden ſich ſelber dem Vologeſes offenbahren müſſen/ fanden ſie nach langer überlegung dieſes für das ſicherſte und beſte mittel/ daß Vologeſes vom Nero ſelbſt aus ſeinem bisherigen irrthum müſte gebracht werden/ der dann/ vermöge ſeiner wohlredenheit/ den Vologeſes ſchon würde bewegen können/ an ſtatt des zorns ein mitleiden mit ihm zutragen/ und was von ihm geſchehen/ ihme ſo wohl wegen ſeines vattern/ den er hertzlich geliebet/ als wegen anderer umſtände/ die ihn dazu bewogen/ dieſes kühne beginnen zu verzeihen. Als man nun dergeſtalt einig worden/ und gut befunden hatte/ daß Demetrius die tage über/ die Nero zu ausführung ſeines anſchlags benennet hatte/ ferners nicht ſich vom Vologeſes ſolte ſehen laſſen/ redete man ab/ wie man es mit lieferung der Octavia wolte anſchlagen/ da dann für gut angeſehen wurde auf des Labienus rückkunfft zu warten/ der bereits in den dritten tag auf Peucoſtomum geweſen war.

Dieſe anſprache nun/ die ſo unvermuthlich dem Nero wiederfahren/ beunruhigte nicht wenig den Mermadalis/ wie auch den Moneſes/ die derentwegen nicht unterlieſſen/ ſo bald ſie wuſten/ daß Nero wieder alleine/ ihn an-zu ſprechen/ um zu erforſchen/ wie es damit bewand wäre/ daß dieſe beyden ſein geheimes daſeyn erfahren/ ſo ſie dem Könige in Meden nicht vortheilhafftig zu ſeyn vermutheten/ als welcher dem Surenna und Demetrius nicht ferners trauend/ ſonder unruh nicht würde vernehmen können/ daß

zwiſchen dieſen beyden und dem Nero die vorige vertraulichkeit hinwieder angegangen wäre. Nero bedeutete ihnen nun alles / wie es damit bewand/ und wie ſie nicht ſorgen ſolten/ daß er nicht alles dem Pacorus zum beſten vornehmen würde/ ſie ſollten ſich nur auff ihn verlaſſen / und befodern helffen / daß die vom Anicetes benöthigte ſchiffe bald ankommen möchten. Sie waren noch ſolchergeſtalt beyſammen/ als Moneſes zum Vologeſes zu kommen abgefodert wurde/der nun zu keinem mehr als zu dieſem ſeinen feldherrn ein vertrauen hatte / und erblickte er denſelben nicht ſo bald/ da hieſſe er ihm ſich auf ſein bette zu ſetzen/und klagete ihm mit der höchſten empfindlichkeit/ was er all erleben müſte/ indem auch nun Demetrius von ihm abgeſetzet/ und er alles guten vorgebens und anſtellens des Surenna ungeachtet / jedennoch von demſelben noch immer befahren müſte / die wohlfarth ſeiner ſchweſter überwiege bey ihm die treu/ die er ihme ſchuldig wäre. Es unterlieſſe Moneſes nicht den König hierin zu ſtärcken/ und ihn in mißtrauen wider den Sureña zu erhalten/weilen dem Pacorus zu viel daran gelegen war / daß des Surenna macht bey dem Vologeſes nicht zu groß werden möchte. Zu dem ende er dann auch den König erinnerte/ſich von der Mediſchen parthey nicht abbringen zu laſſen/ und da beſchloſſen worden/daß er mit dem Printzen Arabelus nach Parthen ſolte gehen/ möchte der König bald ihnen beyden ihre abfertigung geben/ und ſich je ehe je lieber aus des Surenna und Demetrius händen loß machen / die

vollen-

vollenkommen über ihn zu regieren geſonnen wären. Es verhieſſe Vologeſes dieſem treuen rath des Moneſes nachzukommen / nur möchte er ſich gedulden biß Claudia ihme angetrauet würde ſeyn/ und ihn bey jetziger zeit nicht verlaſſen / da er ſo wenig treue bedienten um ſich hätte. Die ſchwachheit / mit der er nun vom neuen befallen/ war ſo hefftig / daß er fernere unterredung mit dem Moneſes einſtellen muſte / und thate des Meragenes artzney ſolche würckung bey dem Könige/ gleich wie es Nero verlangen können / die dann kräfftiger waren/ als alles zureden der leibärtzte / die ſo ſehnlich verlangende trauung mit der Claudia auffzuhalten. Ob nun gleich bis dahin die wiederkunfft der vermeinten Claudia für jederman verborgen geblieben war / ſo brache jedennoch ſelbige nun aus / und erweckte bey denen / die den Nero gekannt hatten / ja ſo groſſe verwunderung / als bey denen Parthen eine ungemeine freude / die nun verhofften/ ihren König/ nachdem er ſeine geliebte ſo unvermuthen und recht wunderbarer weiſe wieder bekommen/ bald vollkommen geſund zu ſehen.

Es waren eben die Königinnen der Roxolaner / Soracier und Adorſer hinwieder bey der Octavia / als dieſes von der wieder erſtandenen Claudia erſcholle / die dann nicht ſo verwundert darüber blieben/ daß dieſe todt-geglaubte Prinzeßin wieder lebendig worden / als wie es ihnen fremd/ ja faſt unglaublich / vorkame / als ſie vernahmen/ was unter der Claudia kleidung für ein betrieglicher Nero ſich befände. Es dauchte ihnen

nen dieſes faſt unmüglich zu ſeyn / und ſich erinnernd / in was vertraulichkeit die Königin Parthenia mit dieſer Claudia gelebet / bedaureten ſie ſehr / daß dieſelbe dadurch ſo unſchuldiger weiſe in einem böſen ruff gar leicht gerathen könte.

Weilen nun der Octavia ſonderbarer zuſtand ihr nicht zulieſſe ihre gedancken auf andere dinge zu wenden/ als erwoge ſie nicht/ was Nero für einen zweck haben möchte / dergeſtalt ferners den guten Vologeſes zu betriegen / vielmehr kam ihr dann und wann ein / daß des Pacorus jetziges bezeugen und ſein veränderter zuſtand / da er die vorige macht und gewalt nicht mehr hatte / ſie von ihm frey machen und ihr hoffnung laſſen konte / ihren werthen Tyridates noch endlich zu erlangen / wiewohl wann ſie die troſtloſen Chriſten/ die ſtets um und bey ihr waren / anſahe / und deren ihr ächtzen und ſeuffzen anhören muſte / ſie alles / was ihrer liebe vergnügung brachte / wieder aus dem ſinn ſchluge/ und ſich nur damit quälete/ wie ſie den Pacorus gewinnen/ und den bewegen könte/ ſein einmahl von ſich geſtelletes wort zu halten.

Mitlerweile nun die bey ihr ſich befindende Königinnen von demjenigen / was zu Dinogetia ſich begeben/ unter einander ſprachen / hörete die tieff-denckende Octavia davon faſt nichts / bis daß der Zenobia nahme/ der verſchiedentlich genennet wurde / ſie auffmunterte / daß ſie dieſer werthen Prinzeßin ſich erinnernd/ nach deren zuſtand fragete. Dieſe gute Prinzeßin / hub der Roxolaner Königin an / iſt wohl hertzlich zu beklagen / daß ſie abereinſt in ſo grauſame hände

gerathen/ maſſen ſie ſich bey den Iberen zu Peu-coſtomum befindet/ woſelbſt ſie ſo wol von der Criſpina / als von ihrem groß-vatter allen ver-druß und verfolgung erdulden muß. Es wolte die mitleidende Octavia hievon ein mehrers wiſ-ſen/ und ſich der Valeria erinnernd/ die auff die-ſer Inſel ihr leben müſſen laſſen/ ſagte ſie: Viel-leicht iſt gleiches geſchick der Zenobia beſtimmet/ ſo ich für ſie nicht unglücklich achten wolte / weilen ein ruhiger tod einem marter-vollen leben weit vorzuziehen. Wann die Kayſerin Octavia ſagte Opaca/ nachricht haben will / wie es der Iberi-ſchen Prinzeßin / ſeit ſie von uns geweſen / er-gangen / kan uns ſolches die Plantina/ die eine ihrer vertrauteſten bedientinnen iſt/ erzehlen / die ſich bey mir auffhält. Octavia ſo wol als Pom-ponia Græcina erwieſen hierauff eine ſonderbare begierde dieſes zu vernehmen / dahero Plantina hinein geruffen / und ihr angedeutet wurde/ was man von ihr verlangete/ die/ ob ſie gleich eben mit keiner guten zeitung von ihrem geliebten Articas war benachrichtiget worden / jedennoch ihren ge-horſam denen Königlichen perſonen zu erweiſen/ ihre gedancken zuſammen faſſete / und folgender geſtalt die klägliche begebenheit ſowol ihrer Prin-zeßin als wie des Printzen Ariomardus / wie auch des Printzen Artabanus ihnen kund thate:

Als meine unvorſichtigkeit im ſchreiben urſache darzu geben muſte/ daß meine Prinzeßin an ſtatt ihre freyheit zu erlangen / dem Printzen Ariomardus in die hände fiele / der ſie nach Di-nogetia führete / dahin ich ihr nicht folgen durffte/ erduldete ſie mit ſolcher ſtandhafftigkeit das ſtete

umge-

Beck Sc.

umgehen des ungeliebten Printzen Ariomardus/ daß der wenig froh wurde / daß Pharasmanes ihme alle gewalt über ſie gegeben hatte / und daferne er nicht ſtets von ihr hören wolte/daß ſie den Printzen Artabanus biß in den tod beſtändig lieben würde / muſte er ſich ihrer ſonſt angenehmen geſellſchafft entſchlagen/und dergeſtalt einen ſchatz ſonder den geringſten nutzen beſitzen. Solche lebens-art/die ſie mit einander führeten/ daurete nun ſo lange biß der König von Dacien nach des Diceneus höhle kame/ und mir das glück ſo wohl wolte / daß die Königin Candace mich mit dahin nahme. Mein inbrünſtiges verlangen / meine Prinzeßin wieder zu ſehen/ war ſo groß / daß ich die Prinzeßin Ephigenia auffſprache/ nach Dinogetia zu gehen/ unter deren geleit ich ungehindert mit kommen kunte / und wolte Albina auch mit von dieſer reiſe ſeyn/ weilen meine Prinzeßin die ſtets ſehr geliebet. So angenehm nun der Zenobia die anſprache der Ephigenia war/ ſo unruhig erwieſe ſie ſich dabey/ wann ſie bedachte/ daß die ankunfft dieſer Prinzeßin ihrer beyder hochzeiten beſchleinigen würde / für der ſie ein ſo öffentliches grauſen/ als wie Ephigenia ein heimliches in ſich fühlete. Die gute zeitung/ die wir mitbrachten/ daß der Printz Artabanus was gutes auszurichten in groſſer hoffnung ſtünde / munterte die Zenobia nicht wenig auff / die ſich nun in einem viel ruhigern zuſtand als vor dem befande / als ſie uns hinwieder bey ſich hatte. Ephigenia konte zwar dieſe vergnügung nicht lange genieſſen/ weilen Geſtriblindus ſie ſo fort wieder

abhohlen lieſſe. Albina aber und ich verblieben nun beſtändig in Dinogetia / und waren gar nicht des verliebten Ariomardus fürſprecher / maſſen / wann es nöthig geweſen wäre / wir die Prinzeßin dem Artabanus beſtändig zu bleiben würden angemahnet haben. Zwar kan ich nicht läugnen / daß dieſer Printz mich öffters daurete / da ſeine liebe ihn ſo gantz und gar abzehrete / und je härter ihm von ihr begegnet wurde / je ehrerbiethiger er ſich gegen ihr erwieß / auch niemahls von ihr hinweg ſchiede / daß er nicht tauſend thränen bey ihr vergoſſen hätte.

Als nun der König in Meden mit ihr / gnädigſte Kayſerin / bey dem Geſtriblindus ankame / und nun alle prächtige zurüſtungen in der Juno tempel zu denen Königlichen beylagern gemacht wurden / da die Albina der fürwitz triebe / dieſen tempel / der nahe vor der ſtadt lieget / zu beſuchen / ſprach ſie die Zenobia mit auf dahin zu gehen / die ſich um deſto ehe dazu bereden lieſſe / weil Ariomardus nicht da war / ſondern ſich ebenfalls nach des Dicenäus höhle und an den Daciſchen hof begeben hatte. Der pracht / der in dieſem tempel zu ſehen war / iſt nicht zu beſchreiben / er vermochte aber gar nicht meiner Prinzeßin eine luſt zu erwecken / gutwillig ſich in dieſem ohnedem heidniſchen orthe an einem ungeliebten trauen zu laſſen. Wie ſie nun ihre gedancken darüber hatten / kam der Albina gantz unvermuthen der ober-prieſter ins geſichte / der den Pacorus zu begleiten und ſeine geliebte Albina zu ſehen / da angekommen war. Sie erzeig-

te ſich auf gleiche art/als wie es dem Ariomardus bey der Zenobia pflegte zu ergehen / wurde aber von ihme nicht ſo beſcheidentlich wieder begegnet / maſſen er ihr mit unhöflichen und dürren worten andeudete daß ihre ihm erweiſende härte in wenig tagen ſich in dieſem tempel legen ſolte ; welche worte er mit einem eyde für der Juno altar bekräfftigte / damit aber zuwegen brachte / daß Albina hingegen unſerm wahren Gotte ihr ſchon einmahl geleiſtete gelübde abſtattete / in ſteter jungfrauſchafft zu bleiben. Ob nun gleich Zenobia wegen des Printzen Artabanus einen gleichmäßigen eyd zu thun nicht urſach hatte / ſo legte ſie jedennoch denſelben dahin ab / daß nimmermehr der Printz Ariomardus an ihre ſeite kommen ſolte. So ſehr nun dem oper-prieſter dieſes verdroſſe / ſo hoch empfunden es der Juno prieſter / die da vorgaben / ihr tempel wäre entheiliget / nun darinnen an eine fremde gottheit ſolche eydſchwüre geſchehen. Sie ſprachen derentwegen das abergläubiſche volck in Dinogetia auf / daß man ſo wol meine Prinzeßin als wie die Albina in einen gewiſſen ort des tempels einſperrete / und von ihnen verlangete / um die groſſe Göttin Juno zu verſöhnen desfalls ihre gethane eyde zu widerruffen.

Wie dieſes dem Könige in Dacien hinaus berichtet wurde / billigte er allerdings das beginnen der Juno prieſter / inſonderheit darzu bewogen / weilen er vermeinete / wann Juno nicht außgeſühnet würde / daß es ihm bey ſeiner trauung nicht glücklich ergehen könte. Der Zenobia

war

war ſo viel verdrieſslichesszeit-lebens zugeſtoſſen/ daß ſie ſich in dieſe ſonderbare gefangenſchafft gantz willig fande / Albina aber erzeigte nicht ſolche gedult / ſondern nahme ihre zeit und gelegenheit in acht / aus dem tempel / und folgends aus Dinogetia zu kommen; da zu ihrer befreyung ein gewiſſer Dacier ſich gebrauchen lieſſe / der der Prinzeßin Ephigenia gantz ergeben war. Es nahme nun Ephigenia die Albina heimlich bey ſich auf / die eben dahin kame / als der Ethiopiſchen Prinzeßin erlöſung von dem ungeliebten König vor der thür ware / indeme ſich wenig tage darauf dasjenige zutruge / was dem alten Geſtriblindus das leben koſtete. Weilen man mir bey meiner Printzeßin zu ſeyn verwehrete / als hatte mich ſo wol dieſes / als eine andere ſichere urſache / auch aus Dinogetia geführet / die ich unter die geſchichte ſo ich mir jetzo fürgenommen zu erzehlen / zu mengen / unnöthig erachte / war alſo mit zugegen / wie die grauſame hinrichtung des unglückſeligen Printzen Ariomardus vor ſich ginge. Er erſahe mich / wie man indem mit ihm zu wercke war ihn in die höhe zu werffen / und in die von ihnen ſo genandten heiligen ſpieſſe fallen zu laſſen / und ſagte: wie glücklich bin ich doch / da ich in meinem gantzen leben der Zenobia nichtes angenehmes erweiſen können / daß ich ihr jedennoch nun in meinem tode ruhe verſchaffen werde; den ich um deswillen gerne erleide / weil ſie dadurch ihren gethanen eyd unverbrüchlich wird halten kõnen. Er wolte noch ferners reden / der ungeſtüme pö-

vel aber verwehrete es / der ihn damit zum tode brachte / den er jedennoch / ob er gleich alle drey mahl in die ſpieſſe geworffen wurde / nicht ſo fort davon nahme / ſondern ſtets das haupt nach mir hinwendend / alle drey mahl / er in der lufft war / mir zurieffe: Dieſes erleide ich gerne um der Zenobia willen. Ew. Mayt. wiſſen / was ſofort darauf erfolget / und wie des Königs von Dacien tod alles in die höchſte verwirrung brachte/wovon ich was zu erzehlen eine unnoth erachte.

Ich eilete nun wieder nach Dinogetia / da die natürliche betrübniß / die der klägliche tod des Mediſchen Printzen bey mir erwecket / ſich bald in eine groſſe freude verkehrete / als bey meiner ankunfft ich nicht allein erfuhre / daß der Printz Artabanus ſich da eingefunden / ſondern auch meine Prinzeßin aus der Juno tempel befreyet hätte / ſo ihme um deſto leichter angekommen war / weil nach des Geſtriblindus tode alles in Dinogetia für den neuen König und folglich für deſſen hertzens-freunde den Parthiſchen Printzen ſich erklähret. Bey alle der vergnügung nun / die meine Prinzeßin hierob genoſſe / empfunde ſie jedennoch einiges mitleiden über des Ariomardus tod / über welchen ſie einige thränen zur vergeltung ſeiner vielfältigen um ſie gethanen bemühung vergoſſe / womit ſie aber dem Artabanus keine eyfferſucht erweckte / der nun ſich den vergnügteſten von der welt erkante / ſowol was ſeine liebe betraffe / als wie er hoffte / daß nun nach dieſer groſſen veränderung in Dacien für Ew. Mayt. und dem

König in Armenien / auch für das gantze Arſaciſche haus / alles glücklicher ſolte hernach gehen. Wie wenig ſtunden daurete aber doch dieſe vergnügung / als wir ſo unverhofft belagert wurden / ehe wir uns einiges feindes / zum wenigſten des Orphidius Benignus beginnen / verſehen können; Wir muſten es dem haſſe / den dieſer Iberer bis dahin der Zenobia blicken laſſen / beymeſſen / nicht wiſſend / daß Criſpina die gröſſeſte beförderin dieſes unternehmens geweſen ware / da ſowol deren unzeitige liebe zu dem Artabanus / als die liebe des Orphidius Benignus zu der Zenobia wie ſich ſolches nachher äuſſerte / dieſe belagerung verurſachet hätte. Ob nun gleich der tapffere Printz von Parthen an ſich nichts erwinden lieſſe ſich zur nöthigen gegenwehr anzuſchicken / ſo fehlete es ihme jedennoch auſſer ſeiner ungemeinen tapfferkeit an allen nothwendigen dingen / maſſen nicht allein keine lebens-mittel verhanden waren / eine lange belagerung außzuſtehen / ſondern der ſchwürige pövel / ſo von denen pfaffen der Juno aufgewigelt wurde / widerſetzte ſich dem Artabanus / und wolte dem nicht allein nicht gehorchen / ſondern vergriffe ſich auch endlich an ſeiner perſon / daß dadurch / da die belagerten kein rechtes haupt mehr hatten / der ort übergienge / und Orphidius Benignus darinnen meiſter wurde.

Die überwundene Dacier überlieferten nun den ſiegenden Daciern den Printzen Artabanus / der ſich abereinſt dadurch des Orphidius

Benignus gefangener ſahe / und wol in groſſe beſtürtzung geriethe / als er die Criſpina mit waffen / gleich einer Amazonin gekleidet zu dieſes Printzen ſeite anſichtig wurde / die ja ſo groſſen theil an der einnahme der ſtadt hatte / als wie Orphidius Benignus / indeme unter ihrer botmäßigkeit der halbe theil der Dacier ſtunde / die zu dieſer belagerung waren gebrauchet worden; dahero ſahe ſie ſich ja ſo mächtig / als wie dieſer Printz. Da nun ihre ſorge vornehmlich dahin ginge / daß Artabanus ihr gefangener werden möchte / als nahme ſie es dem Orphidius Benignus übers haupt / wie der ſeinen zu befehlen habenden Daciern gebiethen wolte / den Printzen in ſichere verwahrung zu bringen / und befahle den ihrigen / daß ſie ihn wohl bewachen ſollten. Orphidius Benignus / ihr nicht entgegen zu ſeyn / lieſſe zwar ſolches geſchehen / machte es aber gleich darauf mit meiner Prinzeßin eben ſo; dann wie die mit uns andern ihren bedienten als gefangene den überwindern für-geführet wurde / und die erboſte Criſpina ſie erſehend / ſie gleich in ihre gewalt haben wolte / verwehrete der Iberiſche Printz ſolches / und lieſſe ſie eben ſo von den ſeinigen begleitet in ſeinen angewieſenen palaſt führen / gleich wie Criſpina mit dem Artabanus gethan. Wie nun dieſes ſonder wortſtreit unter ihnen beyden nicht abgehen kunte / und fürnehmlich Criſpina wiſſen wolte / was den Orphidius Benignus bewege ihr die Zenobia vorzuenthalten / ſo ja gegen die vertrauliche freundſchafft lieffe / deren ſie ſich von ihme allſtets

ſtets verſehen hätte/ kam es heraus/ daß Orphidius Benignus meine Prinzeßin ſelber liebte/ und daher nicht mehr fähig wäre ſo wie vorhin der Criſpina wider dieſe Prinzeßin zu dienen. Ob nun wohl Criſpina mit dazu befoderlich ſeyn ſollen/ daß Orphidius Benignus glücklich in ſeiner liebe werden möchte/ ſo dauchte ihr doch ſolches nicht genung/ wol befahrende/ daß ſich Zenobia ſolcher liebe widerſetzen/ und von dem Artabanus nicht abſtehen würde/ ſintemalen ihr nicht verborgen verblieben/wie ſie dem Printzen Ariomardus begegnet/ und was für einen ſchwur ſie in der Juno tempel deßfalls gethan hatte/ fande alſo für ihre ruhe keine andere ſicherheit/ als in dem tode meiner Prinzeßin/ der/ wann er nicht ihre liebe vergnügen/ jedennoch zu ſtillung ihrer rache dienen ſolte.

Wie ſie nun nicht unklahr ihr mördliches vorhaben blicken lieſſe/ als veranlaßte ſie daher/ daß der verliebte Orphidius Benignus meine Prinzeßin deſto genauer bewahrte/ und fiele deme nun eben das mittel bey/ ſich in ſeiner liebe geholffen zu ſehen/ wann er den Printzen Artabanus aus dem wege könte räumen. Er wolte aber dieſes ein wenig mit beſſerer art vornehmen/ als wie Criſpina/ die nichtes mehr betrachtete/ als was nur bloß ihre rache ihr eingabe; und bedienete ſich daher der Juno prieſter dazu/ die das volck wider den Artabanus ſtutzig machen/ und wie ſchon vor der belagerung geſchehen/ ihre Göttin zu verſöhnen ſeinen tod abereinſt verlangen muſten. Criſpina/ die mit aller ih-

ihrer habenden macht dieſes nicht verwehren konte / erſonne das mittel / die prieſter wider die Zenobia auch auffzuſprechen / denen vorſtellend / daß ſich ja dieſelbe eben ſo an ihrer Göttin / als wie Artabanus verſündiget hatte / dahero dann weilen ſie zur außſöhnung der Juno nur einen tod verlangeten / ſie über den Artabanus und die Zenobia dieſerwegen das loß möchten werffen laſſen / wer von ihnen den tod erleiden ſolte; ſie war bey dieſem vorſchlag gantz ſicher / daß das loß nicht auf den Artabanus fallen würde / weilen ſie die dazu beſtimmte prieſter durch groſſe geſchencke auf ihre ſeite gebracht hatte. Um nun die Zenobia aus dieſer augenſcheinlichen todesgefahr zu retten / bedienete ſich Orphidius Benignus ſeiner annoch habenden gewalt / und da er ohne dem den Daciern nicht ferners trauen konte / indem dieſelben von ihrem neuen Könige gehöret hatten / daß der den Fontejus Agrippa überwunden und im anzuge wäre / ſich ſeiner ſtadt wieder zubemächtigen / wurde er ſchlüßig Dinogetia heimlich zu verlaſſen / und ſich mit ſamt der Zenobia und dem Artabanus davon zu machen / um dieſen / ſeinen erzürneten vatter zu überlieffern / ſie aber zu ſeiner liebe zu bringen. Dieſes ſein vorhaben ginge ihm nun gantz glücklich von ſtatten / und kamen wir ſolcher geſtalt zu dem König Pharaſmanes auf ſeine Inſel / daß weder Criſpina / weder der Juno prieſter / noch das ergrimmete volck ſolches innen wurden. Hätte meine Prinzeßin ihren geliebten Printzen verlaſſen / und ſich dem Orphidius Benignus

erge-

ergeben können / würde ſie den gantzen Iberiſchen hoff höchlich erfreuet haben / die nichts liebers ſahen noch wünſcheten / als daß die verehligung dieſer beyden wäre geſchehen. Es hatte aber die liebe zu dem Artabanus viel zu tieffe wurtzeln gefaſſet / als daß ſolche mögen aus der beſtändigen Zenobia hertzen außgerottet werden / und ihren liebſten Printzen nun abereinſt in ſolcher todes gefahr ſehend / lieſſe ſie den Orphidius Benignus anders nichts als ihre thränen ſchauen / die für ſie redeten / und das entdeckten / was ihr mund zu eröffnen / ihn nicht würdig hielte. In ſolchem zuſtande habe ich nun meine Prinzeßin verlaſſen / da meine angelegenheiten nicht allein mich hieher getrieben / ſondern auch der vorſatz meiner Prinzeßin zu dienen / wann ich nemlich hieſige Parthen auffſprechen könte / ſich ihres Printzen anzunehmen / daß der der drohenden todes-gefahr dergeſtalt entgienge.

Plantina vermiſſet ſich viel / ſagte hierauf Pomponia Gräcina / als dieſe erzehlung damit geendet war / daß ſie die Parthen zu ſolch einer tapffern entſchlieſſung zu bewegen ſich tüchtig befindet / ihre angelegenheiten werden ſonder zweifel dieſe herkunfft mehr veranlaſſet haben / und Articas die urſach ſeyn / daß man ſie nun hie wieder ſiehet; Plantina ward beſchämet / die Pomponia Gräcina alſo reden zu hören / wie ſie ſich aber verantworten wolte / muſte ſie die Königinnen reden laſſen / die allerſeits ſo wol die grauſamkeit der Criſpina / als das geſchick des Artabanus und der Zenobia betaureten / und

nicht wuſten / ob ſie es für ein gutes oder böſes zeichen halten ſollten / daß der an den Iberiſchen König abgeſchickte Labienus ſo lange auſſen bliebe / der den Printzen abfodern ſollen; möchte doch der neue König in Dacien / hube der Roxolaner Königin an / hieher eilen / um mit ſeiner macht die grauſamkeit zu verwehren / womit dieſem Printzen allhie gedrohet wird; ſolte es ſich damit aber verziehen / müſte der Fürſt Cotiſo das gute beſte dabey thun / der auf dieſer Inſel mehr als wie der König Vologeſes zu ſagen hat. Es iſt wol zu verwundern / erwehnte hierauf die Adorſer Königin Opaca / daß eltern ſolche härte gegen ihre kinder üben können! Opaca wird eben das nicht dürffen bewundern / verſetzte die Soracier Königin Ormöna / weil ſie davon faſt ein gleichmäßiges exempel in ihrem eigenen hauſe belebet. Dabey / antwortete dieſe Königin / iſt jedennoch ſolche grauſamkeit nicht verübet worden / als wie ſich hie ſpüren läſſet / und wären nicht ſo boßhaffte räthe dazu gekommen / würde mein großvatter ſich ſo hart gegen ſeine eintzige tochter nicht erzeiget haben. Der meinigen / ſagte hierauf Ormöna / iſt es faſt nicht beſſer ergangen / die bislang meines gemahls härte wol erfahren müſſen / und da Plantina uns ſo wenig von dem Dorpaneus Anſes berichtet / möchte ich wol wünſchen / ihr wären davon mehrere umſtände bekandt / und ob die arme Roxolane bey dieſem ſiege des Daciſchen Königs aus des Fontejus Agrippa händen befreyet worden. Plantina ſchüttete hierauf ihre un-

unwiſſenheit vor / worüber die tieff-denckende Octavia ſie anſchauete / jedennoch das vermögen nicht hatte / ſich bey ihr nach dem Tyridates zu erkundigen. Was ſie nun mit ſtillſchweigen zu erkennen gabe / das verrichtete Alexandra für ſie / die Plantina fragend / ob ihr dann nicht bekandt wäre / wie es dem Könige von Armenien erginge / der ſonder zweifel mit dem Daciſchen Könige im anzuge ſeyn würde. Plantina beantwortete dieſes ebenfalls mit nein / ſo die Pomponia Gräcina veranlaſſte / in ungeduld zu ſagen / daß aus allem wol erhellete / es hätte Plantina ſich mehr um des Articas begebenheiten als um andere dinge bekümmert. Es dorffte Plantina dieſer Römerin / als ihrer geweſenen frauen / nicht widerſprechen / vielmehr ſuchte ſie von da zu kommen / um bey des Mermadalis leuthen ſich nach ihres geliebten Fürſten wahren zuſtand zu erkundigen.

Wie nun darauf die Königinnen die Octavia auch hinwieder verlaſſen wollten / um nach ihren Inſeln zu kehren / meldete man der Octavia an / daß ſich des weges von Dinogetia her viel ſchiffe ſehen lieſſen / die nicht anders ſchienen / als wann ſie in den hafen einlauffen wollten. Dieſe nachricht nun hielte nicht allein ihre rückkehr etwas auf / ſondern es war auch der Roxolaner Königin begierde ſo groß zu vernehmen / wer dieſe ankommende ſeyn möchten / daß ſie jemand in den hafen abſchickte ſich hiernach zu erkundigen. Vatinius / der ſich hiezu gebrauchen lieſſe / nahme wahr / als er den hafen erreichte /

daß

daß auf dem vorderſten ſchiffe ſich die Criſpina befande / die / als ſie außgeſtiegen / jemand von ihren bey ſich habenden Daciern an den Irabates ſchickete / um ihre einkehr bey denſelbigen mit ihren angekommenen Daciern / die alle unterthanen von dieſem Fürſten waren / zu nehmen.

Wie ſie nun nach deſſen wohnung in begleitung einer groſſen menge Dacier fortginge / nahme Vatinius wahr / daß unter denen ihr nachfolgenden Damen die Prinzeßin Zenobia gleich einer gefangenen nachgeführet wurde / und da nun dieſer hauffe vorbey / und Vatinius ſolches in ſeiner Kayſerin pallaſt anzumelden willens war / erſahe er andere ſchiffe ankommen / die ebenfalls in den hafen einlieffen / und ihn bewogen / auch nach denſelbigen ſich zu erkundigen. Dieſes war nun der Iberiſche Printz Orphidius Benignus / der mit eben ſo viel Daciern begleitet den Printzen Artabanus als einen gefangenen bey ſich hatte und von dem Fürſten Cenaris nach deſſen pallaſt geführet wurde / den derſelbe vorhin bewohnet hatte. Dieſe unvermuthete ankunfft der / wie es wol ſchiene / ſtreitigen Dacier machte alles auf der Inſel rege / und lieſſe ſich der Fürſt Cotiſo bald da ſehen um zu vernehmen / was dieſes zu ſagen hätte. Vatinius ſtellete ſich mit unter dem hauffen / welcher den Fürſten Cotiſo umgabe / und vernahme alſo / daß ſo wol der Fürſt Irabates / als wie der Cenaris / jedweder eine von denen widrigen ankommenden partheyen auffgenommen hatte / derer führere die Römerin Criſpina und der Orphidius Benig-

nignus wären. Die abgeſchickten von dieſen beyden begehrten nun zu einer zeit des Cotiſo beyſtand / und verlangete Criſpina ſo wol / als wie der Iberiſche Printz / daß Cotiſo ſie hören möchte / um die gerechtigkeit ihrer ſache zu erkennen. Es gab ihnen dieſer kluge Fürſt an beyden ſeiten gleich gute worte / und die verehrung für das frauenzimmer zu bezeigen / wolte der zuerſt nach der Criſpina gehen / ſeinen unter-befehlshabern gebietend / wohl acht zu haben / daß der ſich anſpinnende tumult unter den Daciern nicht möchte überhand gewinnen.

Als nun Vatinius alda nichts weiters vernehmen kunte / kehrete er nach der Kayſerin pallaſt wieder zu / da er unterwegens wahrnahme / daß das gerüchte / ſo unter den Parthen von der ankunfft ihres Printzen erſchollen / ſie ſo voller freuden als ſorgen geſetzet hatte. Es gingen zwar die vornehmſten von ihnen zu dem Moneſes / den aufzuſprechen ſich ihres Printzen anzunehmen / derſelbe aber hatte ſo wenig ſinn dazu / als wie er ſein unvermögen vorſchüttete.

Der Roxolaner Königin ſo wohl als wie die andern / als ſie dieſes alles bey der Octavia vernahmen / wurden dadurch bewogen / die nacht auf der Inſel zu bleiben / um ein mehres hievon zu vernehmen; und da nun dieſes dem Vologeſes angemeldet wurde / befande der ſich ſo ſchwach von denen artzneyen / die ihme der Meragenes beygebracht / daß er ſo wenig vermögen / als verlangen hatte / die wahre beſchaffenheit dieſer ſache zu wißen / wie wohl ihm dennoch

noch des Labienus bericht / der nebſt dem Moneſes auch mit angekommen war / einige freude erweckte / als der ihm ſagte / daß der König Pharasmanes den Printzen Artabanus ihme überſandt hätte. Dahero Moneſes befehliget wurde den Printzen von dem Orphidius Benignus abzufodern / und in ſeine vorige verwahrſam hinwieder zu bringen;

Mittlerweile nun Vologeſes darauf bedacht war / ſeine gerechte rache an ihm ergehen zu laſſen / befande ſich Labienus bey dem Nero / deme er ſo wol / als wie dem Mermadalis / Nerulinus und Aruntius Stella kund machen wolte was bey ſeiner anweſenheit auf Peucoſtomum ſich zugetragen hatte: wie ich dahin kame / hub er demnach an / um des Vologeſes befehl beym Pharasmanes auszurichten / fande ich alles daſelbſt in groſſer verwirrung / indem die Dacier die mit der Römerin Criſpina und dem Printzen Orphidius Benignus von Dinogetia angekommen waren alles am Iberiſchen hofe in ſorgen geſetzet hatten / wie man ſich bey ihnen als den mächtigſten aufführen / und welcher parthey unter ihnen man beytretten wolte. Die Iberer die nichtes mehr verlangeten / als daß ihr neuerkandter Printz mit ihrer Prinzeßin möchte vermählet werden / dorfften von der erboſten Criſpina dieſe Prinzeßin nicht abfodern / wolten ſie ſich nicht von denen auf ihrer ſeiten ſich befindenden Daciern einen krieg auf dem halß ziehen; dann ob gleich eben ſo viel Dacier auf des Orphidius Benignus ſeite ſtunden / ſo waren ſie jedennoch

nicht

nicht hieſiger / und deren in den andern inſeln befindlichen Dacier verſichert / die in betracht der Römer ihrer groſſen macht ehender der Criſpina parthey als ihres Printzen halten würden / wie dann Criſpina hefftig drohete / wann man den Artabanus nicht mit guten worten würde dahin bewegen können ſie zu ehligen / ſolte weder dieſer Printz / noch Orphidius Benignus der Zenobia theilhafft werden / ſondern die ihre billige rache mit ihrem blute empfinden. Dieſemnach verlangten die Iberen um ihre Prinzeßin zu retten / man ſolte den Artabanus zu der Criſpina bringen / da ich denn eben auf die inſel kame wie dieſerwegen wol eine ſonderbahre handelung fürginge / der ich unter dem zuſchauenden volcke mit beywohnete.

Man hatte vor dem gezelte des Pharasmanes zwey ſchaubühnen unweit von einander aufgerichtet / da auf der einen man die Zenobia mit gebundenen händen / auf der andern den Artabanus in gleicher geſtalt erſahe / und waren bey beyden alle die geräthſchafften verhanden / die bey einer opferung oder hinrichtung mochten erfodert werden. Der König / vom Orphidius Benignus und der Criſpina begleitet / ſatzte ſich auf ſeinen thron / da deſſen feldherr dieſen beyden gefangenen in einer weitläufftigen rede fürſtellen muſte / was geſtalt der König Pharasmanes geſonnen wäre die entſtandene unruhe unter den Daciern zu tilgen / und beyde widrigen partheyen zuvergnügen; ſo nicht füglicher geſchehen könte als wann der Printz von Parthen ſich bequemete / ſein ehmaliges in Rom gethanes verſprechen / der Criſpina

zu

zu halten / und dieſe Römerin zu ehligen/ in weigerung deſſen er gewärtig zu ſeyn hätte / daß für ſeinen augen der Zenobia das haupt abgeſchlagen würde. Hierauf wandte er ſich gegen die Zenobia / derſelben fürſtellend/ wann ſie dem Artabanus ſein leben erhalten wolte/ ſolte ſie ſich dem Printzen Orphidius Benignus ergeben/ oder wiedrigen falls des Parthiſchen Printzen haupt augenblicklich zu ihren füſſen liegen ſehen. Weilen nun nach dieſem frembden fürtrage jederman mit verlangen wartete wozu ſich dieſe beyden verliebten entſchlieſſen würden / gingen zu gleicher zeit ihre erklährungen dahin / daß ſie lieber den todt erwählen als einander verlaſſen wolten / wie ſie dann zu ſolchem ende die bey ihnen ſich befindende henckers - buben anmahneten ihr ambt zu verrichten / und dergeſtalt ihnen ſelber / und dem Könige Pharasmanes ruhe zu verſchaffen; jederman bliebe über dieſer entſchlieſſung verwundert / und ſo wenig als Criſpina zugeben wolte / daß Artabanus ſein leben verliehren ſolte / ſo ſehr widerſetzte ſich Orphidius Benignus das blut - urtheil an ſeiner geliebten Prinzeßin erfüllet zu ſehen. Daher ſie dann an beyden ſeiten unter denen von ihrer parthey einen aufſtand erregten; und da die Iberen ſich zu denen Daciern ſchlugen / die für den Orphidius Benignus waren / als wurde Zenobia der Criſpina ihrer wuht mit leichter mühe entriſſen / die nunmehr ſo wohl ihrer liebe / als rache zu folgen dahin bedacht war/ den Artabanus auch davon zu bringen / wozu zu gelangen der König

Pharasmanes ihr behülflich ware / ſonderlich da Orphidius Benignus ſich auch nicht groß wiederſetzte / nun er ſeinen zweck erlanget die Zenobia in ſeiner macht zu ſehen.

Wie ſich nun hierauf der tumult wieder geſtillet / ohngeachtet der zweck nicht erreichet war den man ſich fürgeſtellet / erlangete ich gelegenheit für den König zu kommen / und von denſelben zu begehren / daß unſer Printz mir ausgeantwortet würde. Nichts erfreulichers hätte Pharasmanes vernehmen können / und war Orphidius Benignus ebenfalls damit gantz friedlich / weil ich denſelben ſo gewiſſe verſicherung gabe / daß mein König die billige ſtraffe an dem Printzen erfüllen / und ſeinen gethanen eidſchwure zu folge / ihm das leben nehmen laſſen müſte. Ob nun gleich Criſpina dieſes zu hintertreiben ſuchte / und mit ihrer parthey einige tage es aufhielte / daß ich nicht kunte meine abfertigung erlangen / ſo fügte es ſich doch endlich ſo / daß dieſer verwirrung ein ende zu machen / die unruhigen Dacier meinen vorſchlag folgeten / und ſich in ſo weit vereinigten / daß ſie den Orphidius Benignus nöthigten / die Zenobia in der Criſpina hände zu geben / und dieſe Römerin beredeten dem Iberiſchen Printz den Artabanus zu überlaſſen / mit dem beding / daß man es allhie auf meines Königs entſcheidung wolte ankommen laſſen / was der ſo wol der Criſpina als dem Orphidius Benignus zum beſten für einen ausſpruch thun würde; der Criſpina ihre hoffnung war hiebey / daß in anſehung ihrer großen freundſchafft zu Rom / man des Ar-

tabanus verſchonen / und ihn nöthigen würde / ſie zu heyrathen / da vermöge des friedensſchluſſes / ihm Armenien ſollen zu theil werden / womit ſie ſich auch gerne vergnügen wolte. Orphidius Benignus ware nun noch viel ſicherer in ſeiner hofnung / daß Vologeſes die Zenobia ihm zu erkennen würde / dahero ſie dann beyderſeits mit ziemlicher vergnügung den weg hieher genommen haben / und verläſſet ſich jede parthey auf den Fürſten Cotiſo / daß der ihnen beyſtehen ſolle / wann des Vologeſes ausſpruch nicht nach ihrem ſinne gehen würde. Was nun bey ſolcher bewandniß dem Vologeſes wird einzurathen ſeyn / ſolches will ich allhie gerne vernehmen; meines erachtens müſte man auf den fall Nero den Römiſchen thron zu beſteigen annoch verlangete / dahin rathen / daß die verliebte Criſpina vergnüget werde; ſolte ſich aber mein Printz mit Hyrcanien wollen befriedigen / ſo muß Artabanus ſterben / worauf ohne dem unſer aller ſicherheit beruhet / die wir anders theils nicht hie in Morgenlande / ſondern in dem weit entferneten Rom würden ſuchen müſſen.

Ehe nun Nero auf dieſen gethanen fürtrag des Labienus ſeine gedancken eröffnen wolte / begehrte er / daß Mermadalis wie auch Nerulinus und Aruntius Stella ihre meinung ſagen ſollten / da dann Mermadalis ſich völlig mit dem Labienus vergliche / ſo Nerulinus ſeines orthes auch thate; Aruntius Stella aber ware noch wie ehemahlen bemühet dem Nero fürzuſtellen / wie ihme als einem großmüthigen Fürſten würde oblie-

gen/ die beherrſchung Roms nicht zu verſäumen ſo ihme ſein gutes glück recht in die die hände ſpielete/ wozu er ohne Hyrcanien und ſeine geliebte Acte zu verlieren wol gelangen könte/ wann er die Criſpina und deren mächtigen parthey in Rom ſich willfährig erwieſe/ und mit dazu beförderlich wäre daß Artabanus beym leben erhalten und König von Armenien würde/ deme der König von Meden dieſes reich ja ſo gerne/ ja lieber als dem Tyridates gönnete/ den er mehr als den Artabanus zu fürchten hätte. Es wurde Nero gantz unwillig den Aruntius Stella ſo reden zu hören/ ſagend: Wann Artabanus beym leben bliebe und die Criſpina ehligte/ würde die nebſt ihrer mächtigen parthey ſich mit Armenien nicht vergnügen/ ſondern immer weiter trachten das habende recht an Parthen zu behaupten/ wodurch ſo wenig Pacorus als der Printz Vardanes/ und folglich er jemahlen ſich würde ruhig ſehen können; muſte demnach Artabanus nothwendig von der welt geſchaffet werden/ wolten ſie anders forthin ein ruhiges leben führen. Du weiſt mein Aruntius Stella/ fuhre Nero hierauf fort/ und ſchauete denſelben freundlicher als wie zu anfangs an/ daß lebens zeit in erlangung der ſchönen Acte meine höchſte glückſeeligkeit beſtanden; meine ehrſucht Rom zu beſitzen/ iſt nie ſo groß als meine liebe geweſen/ daß ich jene zu ernehren/ und dieſer dadurch abbruch zu thun/ verlangen ſollen. Habe ich Acte und Hyrcanien/ will ich Rom gerne fahren laſſen/ wie wol um meine ſchöne groß zu machen/ ich nicht gäntzlich

abgeſaget habe / nachher darauf zu ſinnen / wie ich ihr / und nicht der Vitellia die Kayſers wůrde zuwegen bringen kônne. Es widerſprach ferners dieſes Aruntius Stella ſo wenig als wie die andern / und ginge nun der ſchluß dahin / daß da man ſo wenig dem Surenna als dem Demetrius trauen kônte / man durch die falſche Claudia den Vologeſes darin ſtårcken můſte / ſich des Artabanus abzuthun / und zwar heimlich / ſo wol wegen der Parthen als wegen der Criſpina und der Dacier; und ſie / wie auch die Iberen zu vergnůgen / můſte des Vologeſes ausſpruch alſo lauten / daß dem Orphidius Benignus die Zenobia / der Criſpina aber Artabanus zu erkannt wůrde.

Es lieſſe ſich Claudia dieſerwegen noch ſelbigen abend / durch den Borgius beym Vologeſes anmelden / der nie mit grôßerer ungeduld ſeine unpåßlichkeit ausgeſtanden hatte als nun / da die vollziehung der ehligen beywohnung dadurch aufgehalten wurde / und da es ihn verhônete / daß ſeine Claudia in ſo ſchwachen zuſtande ihn ſehen ſolte / verbathe er dieſesmahl ihre anſprache / daher ſie ihme ſagen lieſſe / er môchte denn dasjenige ſo ihm Labienus von ihrentwegen fůrbringen wůrde / aufnehmen / als håtte ſie ihm ſelbſt ſolches fůrgetragen. Es konte nun dieſer / wegen der gar zu groſſen Schwachheit des Kônigs nicht ſo fort dazu gelangen / dahero er um auf alles ein wachendes auge zu haben / ſich ſo wol bey der Criſpina als bey dem Orphidius Benignus erkundigte weſſen der Fůrſt Cotiſo ſich gegen ſie erklåh-

klähret hätte; Sie erwieſen ſich beyderſeits von dieſem Fürſten vergnüget zu ſeyn / maſſen er ſo wol der einen als wie dem andern hoffnung gelaſſen / ihre parthey zu halten / das dann den Labienus nicht beunruhigte / indem er hoffete / wann es ſo wie es abgeredet worden auf des Vologeſes ausſpruch ankäme / und des Artabanus tod nachher erfolgete / daß ſowol der König in Meden / als wie der Nero darob würden zu frieden verbleiben können.

Gleich wie nun dieſe ſonderbahre und unvermuthete ankunfft des Artabanus und der Zenobia mit ihren beyden ungeliebten / die bey der Octavia ſich befindende Königinnen aufgehalten hatte / alſo blieben dieſelben nun über nacht alda / und bekam der Fürſt Cotiſo folgenden tages gelegenheit / der Octavia und dieſen Königinnen alles zu hinterbringen / was das gerüchte ihnen ſo umſtändlich noch nicht eröffnet. Man mißbilligte darauf ſo ſehr der grauſamen Criſpina beginnen / als wie man dabey die Zenobia und den Printzen Artabanus beklagte; und da der Fürſt Cotiſo ihnen entdeckete / was geſtalt er fürhabens wåre / mit hülffe der Parthen und ſeiner Dacier / ſo wol den Artabanus als die Zenobia davon zu bringen / als beruhigte ſolches die Octavia nicht wenig / die ſehr groſſen theil mit daran nahme / wie es dem Artabanus und der Zenobia als denen liebſten freunden des Königs von Armenien ergehen möchte.

Sie ware noch in überlegung dieſer ſonderbaren begebenheiten begriffen / als gantz unver-

muthen der Armeniſche feldherr Vaſaces ſich zu der Kayſerin füſſen warffe / und gantz freudig ausſehend mehr mit den Augen als mit dem munde ſeine groſſe vergnügung an den tag legte. Er umfaſſete ohne unterlaß ſeiner Kayſerin füſſe / die ihres orts nicht wuſte / ob ſie ihren augen trauen ſolte / dieſen treuen diener des Tyridates nach ſo langem auſſen ſeyn wieder zu ſehen. Er ſahe ſo freudig aus / daß ſie daher keinen widrigen bericht befahren dürffte / und ſagte ihr das hertze zu / er würde gute zeitung mitbringen / jedoch erginge es ihr eben ſo / als wie ihme / daß ſie ſo wenig ihn fragen / als wie er ſie anreden kunte / daher Pomponia Gräcina das beſte thun muſte / die den Vaſaces bewegend / von der erden auffzuſtehen ihn ermahnete / ſie nicht länger auffzuhalten / ihnen was gutes zu entdecken.

Ich ſchätze mich wol über ſeelig / fieng er darauf an / daß mich der himmel dazu auserſehen Ew. Mayt. eine ſo gewünſchete nachricht zu bringen / daß ſich ihr bisher recht unglückſeeliger zuſtand gäntzlich verkehret / und mein König nunmehro hoffen darff / die ſo lang-erwartete früchte ſeiner beſtändigen liebe zu genieſſen. Es hörete dieſes Octavia gleich einem todten bilde an / in ihrem hertzen gedenckend / daß es nicht müglich ſeyn könte / daß ſolcher geſtalt ihre ſtets erlebte verfolgung und trübſal anders als durch ihren tod ſich enden ſolte / wider ihren willen ſtiege doch dabey eine kleine hoffnung in ihr auf / die da machte / daß ſie ein mehr munteres weſen / als bishero annahme / und den Vaſaces gantz beweglich an-

ſchauend / wolte ſie durch ſo ſtumme regung ein mehrers von ihm vernehmen. Wie nun derſelbe von ſo vielen guten zeitungen angefüllet war / daß er faſt nicht wuſte / womit er ſolte den anfang machen / eröffnete er ihr endlich zuerſt die völlige befreyung der Chriſten / die durch des Tyridates tapffern arm auf leichtere art ihre erlöſung erlanget hätten / als die ihnen die Kayſerin durch aufopferung ihrer ſelbſt zu wege bringen wollen. Ach / ſagte Octavia / dieſes iſt viel zu gut / als daß man dem ſofort glauben könte beylegen! woher ſolte wol dem Tyridates die macht zugekommen ſeyn / ſich dem Pacorus und Anicetes zu widerſetzen! Warum meinet man mich mit ſo ſüſſer hoffnung zu erquicken / die / wann ſie wieder verſchwunden / mir meine qual nur wird gröſſer machen. Wann ich / antwortete Vaſaces / lebendige zeugen darſtellen kan / die meine worte bekräfftigen / ſo werden mir ja Ew. Mayt. glauben beylegen? Hiemit unerwarteter antwort ginge er nach der thür des gemaches / und führete die Königinnen Sulpitia / Candace / wie auch die Prinzeſinnen Ephigenia / Caledonia / Cynobelline / Bunduica und Bondicea hinein / die allerſeits mit gantz freudigen gebärden die Octavia umarmeten / und ſich gleichſam um ſie zogen / wer ihr die nächſte ſeyn wolte. Hiebey blieb es noch nicht / ſondern es folgete gleich darauf der Andronicus mit dem Balaad und Abdon / wie auch denen übrigen geheiligten jungfrauen / und verſchiedenen Chriſten / die allerſeits der

Octavia danckten fůr den guten willen/ den ſie gehabt hätte/ ſie zu erlöſen/ welchen nunmehr ihr geliebter König durch kräfftigen beyſtand des Höchſten erfůllet hätte. Es ſahe Octavia eine nach der andern an/ und ſo ungläubig ſie war ſo viel gutes anzunehmen/ ſo ſehr befande ſie doch dabey/ daß ihrer aller freudiges ausſehen kein verſtellen ſeyn könte/ inſonderheit bey der Königin Sulpitia/ die ohne unterlaß die Octavia in ihre arme einſchloſſe/ und dem himmel danckte/ daß der nun dieſe unvergleichliche Kayſerin nach ſo vieler widerwärtigkeit ihrem ſohne auffbehalten hätte. Wie nun hiebey des Tyridates name ſo offtermahlen genennet wurde/ ſchauete ſich Octavia verſchiedentlich nach ihn um/ ihre nunmehr empfindende freude nicht vollkommen achtend/ wann derjenige nicht mit zugegen wäre/ der ſelbige veranlaſſet/ wie ſie aber ſich ſcheuete nach denſelben zu fragen/ und in ihrer groſſen beſtůrtzung ſtets ſprachloß verbliebe/ ermahneten die drey Königinnen/ ſo bey ihr waren/ die ankommende ihnen mehr licht von ſo guter zeitung zu geben und zu eröffnen/ was ſich bey ſo einer groſſen veränderung zugetragen hätte. Dieſes wird Vaſaces/ ſagte darauf Sulpitia/ am beſten verrichten können/ der alles desjenigen ein ſichtbarer zeuge geweſen/ was der himmel unſern glaubens-genoſſen zum beſten durch meinen ſohn hat laſſen ausfůhren. Es ſahe hierauf Octavia mit groſſer begierde den Vaſaces an/ und konte ſich noch nicht möglich machen/ daß dasjenige ſich in der that ſo verhielte/ was ſie allda vernahme.

Vaſaces nun / um die geſellſchafft und fürnemlich die Kayſerin zu vergnügen / hub ſeinen bericht folgender maſſen an:

Der gerechte himmel / der ſo lange es ſich auch verziehen mag / jedennoch endlich ſeine hülffe denen die unrecht leiden ſpüren láſſet/ hat meinen verrichtungen in Armenien einen ſo glücklichen ausſchlag gewinnen laſſen / daß ſelbiges Königreich von aller feindlichen macht befreyet / ſich anjetzo in vollkommener ruhe befindet und eintzig und allein nach ſeinen König ſeufftzet / deſſen es gantzer zweyen jahre beraubet geweſen; der großmüthige König von Edeſſa hat hiebey ſich als ein wahrer freund / und naher bluts-verwandter meines Königs erwieſen/ und bey meinen ſiegenden waffen das beſte gethan / da dann / weilen von hier aus gar widrige zeitungen einlieffen / die uns den betrángten zuſtand des groſſen Tyridates / wie auch des gantzen Arſaciſchen hauſes/ entdeckten/ für nöthig angeſehen ward / ſo bald als immer möglich eine ſchiff-flotte auszurüſten / und ſelbige auf dem Egáiſchen meere bey der ſtadt Epheſo in das Euriniſche meer zu bringen. Die Armenier/ denen dieſes auffgetragen worden / erwieſen ſolchen eiffer / bey dieſer gelegenheit ihre treue und liebe dem groſſen Tyridates zu erzeigen / daß es mehr mühe koſtete / das willige volck zurück zu halten / als unſere ſchiffe mit ſelbigen zu beladen / und da der König Agbarus ein ſo groſſes verlangen truge / Ew. Mayt. (dieſes ſagte Vaſaces zu der Königin Sulpitia) und meinen König zu ſehen/ ging er ſelber mit auf die flotte / da

uns dann der weiche winter dergeſtalt in unſerm fürnehmen fügete / daß wir ohne einige gefahr durch die meer-enge bey Byzanz kamen / und bereits unferne von dieſen Inſeln waren / als wir erfuhren / daß die Chriſten beym Boryſthenes von denen Meden und dem Pontiſchen Anicetes ſehr hart bedränget und geängſtiget würden; gleichwie uns nun nicht alleine dieſe nachricht zu kame / ſondern auch was geſtalt mein König um gleicher urſach willen die Chriſten zu befreyen / mit einem heere Dacier bey dem Andronicus ſich befände / als triebe mich die begierde meinen König wieder zu ſehen / daß ich es wagte / durch die feindliche flotte zu ſetzen / da ich dann wol bey meinem betrübten Könige eine ungemeine freude erweckte / als ich ihm kund thate / wie wir mit einer wol ausgerüſteten flotte verhanden wären / ſein großmüthiges fürnehmen befordern zu helffen; weilen nun hierinnen glücklich zu ſeyn / des verliebten Tyridates einiges wohl beſtunde / als flohe er mehr als wie er eilete / auf unſerere flotte / die Dacier hinterlaſſend alle zugänge zu lande immittelſt in guter verwahrung zu halten. Nichtes wiederſtunde nun ſeinem zu ſiegen ſtets gewohnten arm; und wurde nicht allein Anicetes völlig geſchlagen / ſondern auch des Tyridates bißher glücklich geweſener mitbuhler der König in Meden genöthiget zu den überreſt ſeiner zurückgelaſſenen flotte zu entfliehen / dem wir dann auf dem fuße folgeten / eben als wir vernahmen / daß

daß ſich der Printz Vardanes wider den König geſetzet / und mit ſeiner verſprochenen braut der Prinzeßin Daria nach Meden zu gehen im werck begriffen wäre. Der / ſo uns dieſe nachricht brachte / war unſer ſchiff-admiral Pharrhaces deme bey dieſer krieges verrichtung das unglück gewolt / daß er von den Meden gefangen genommen / wiewol er ſich bald von ihnen loß gemacht / und erfuhren wir ferners von demſelben / daß Pacorus ſeinen Meden nicht trauend / ſich mit einigen Pontiſchen ſchiffen davon gemachet / und unferne von hie ſich in des Sedocheſer Königs ſchutz begeben. Wir griffen nun den überreſt der Mediſchen flotte auch an / um unſern ſieg vollkommen zu machen / und zu verhindern / daß die Meden auf keinerley weiſe wieder aufkommen könten / da uns dann das glück den unartigen Printzen Vardanes in die hände lieferte / der nun wol bewahret wird / um nicht fernere unruhe und beſchimpfung dem Arſaciſchen hauſe zu zu fügen. Gegenwärtige Königinnen / die theils nach des Viridius Geminus flotte ſich begeben wollen / ſeynd in ihrem fürnehmen durch vielerhand verhindernißen abgehalten worden / biß ſie endlich bey unſeres Königes flotte gekommen und an ſtatt / daß die Königin von Parthen die Prinzeßinnen nach dem Andronicus wieder bringen ſollen / haben ſie den ſchluß gefaſſet / nebſt dieſem biſchoff hieher zu kommen / um ſich mit ihr gnädigſte Kayſerin über dieſen ſo herrlich erlangten glücks-wechſel zu erfreuen; eben dieſes bringet auch die Königin

von

von Ethiopien hieher / die zugleich von dem Kö-
nig Beor ihrem ſohn nachricht hoffet zu erlangen /
wie es deme bey dem Pacorus ergehen mag.

Alles ob-erzehlte nun hat mein König mir
anbefohlen / ſeiner Kayſerin wiſſend zu machen /
und hält ihn annoch auf ſich ſelber perſöhnlich hier
zu ſtellen / die herannäherung des Mutianus
flotte / die uns ſtets auf unſerer herreiſe verfolget /
um auf allen fall / wann Mutianus ſolte den
Meden zu dienſte was beginnen wollen / ſolches
durch tapfere gegenwehr zu verhindern / und bin
ich hiernechſt befehliget / meines Königs glück-
lichen zuſtand ſeinem bruder den König in Par-
then auch zu vermelden / für welchen er annoch
eine ſo hertzliche liebe heget / die kein widriges be-
zeugen / ſo ihme vielfältig wiederfahren / in ihme
vertilgen können. Was hieneben mein König
ſeiner frau mutter und gegenwärtigen Prinzeßin-
nen aufgetragen / von ſeinentwegen ſeiner Kay-
ſerin zu vermelden / ſolches überlaſſe ich ihnen
auszurichten und preiſe bey ſchlieſſung meines be-
richts nochmahlen den ſo gütigen als gerechten
himmel / daß ich dieſen frohen tag erlebet / das
Arſaciſche hauß nicht allein in hoffnung zu ſehen
in ſeinem vorigen ſtand hinwieder zu kommen /
ſondern auch erlebt zu haben / daß die bißherige
wol recht mühſame liebe der beyden vollkom-
menſten perſohnen von der welt / einen ſo glück-
lichen ausſchlag nunmehro gewinnen ſoll.

Hiemit warffe ſich Vaſaces abereinſt zu
der Kayſerin füſſen / die nun nicht mehr zweiffelnd
an dem was ihr begegnete / dieſem feldherren ih-
res

res liebſten Königes ſelbſten von der erden aufhube / und ihre innigliche freude / die mit einer ſchamhafften röthe begleitet wurde / damit an den tag gabe / wiewol ſie ſich dabey entſahe / daß ihre hefftige liebe dadurch ſo kundbahr werden ſolte. Sulpitia ſowol / als wie die Prinzeßin Caledonia unterhielten ſie nun darauf wechſelsweiſe / mit alle demjenigen was der König Tyridates ſich gegen ſie vernehmen laſſen / und verbrachten nun mit ſolchen angenehmen unterredungen ihre zeit. Da ſich nun dergeſtalt alles ſo glücklich anlieſſe / wolten die Königinnen der Roxolaner wie auch der Soracier und Adorſer / dieſe freude länger mit genieſſen / die ſie nach ihren inſeln ihren Königen wiſſend machten / und ihr auſſenbleiben derentwegen entſchuldigen lieſſen.

Der Fürſt Cotiſo mit ſeinen wohl-geſinneten Daciern / wie auch die Parthen insgeſammt erwieſen nicht geringere freude / wie es allenthalben ausbrache / was für einen glücklichen ſieg der groſſe Tyridates wider die Meden erlanget hätte / und da Vaſaces beym Vologeſes vorgelaſſen wurde / erzeigte der / ſo ſchwach und unpäßlich er ſich auch befande / ebenmäßig ein groſſes vergnügen / ſo viel gutes vom Tyridates zu vernehmen. Ein gleichmäßiges fand ſich aber nun nicht beym Nero / der über ſeine gewonheit / da er ſich ſonſt in alles ſchicken kunte / ſehr beſtürtzet darob verbliebe / inſonderheit / da auſſer dem / was Vaſaces auf der Inſel bekandt gemachet / er die geringſte nachricht nicht erfahren / wie es ſeiner liebſten Acte ergehen möchte / und ob ſich

ſelbige nicht auch bey dem Sedocheſer König befände. Sein anſchlag war hiedurch nun ſehr verrücket / da er bey ſolcher bewandniß nicht hoffen kunte / ſich der Pontiſchen ſchiffe bey außführung ſeines anſchlages bedienen zu können / und wie ihm alles in der welt daran gelegen war / daß er ſeine Acte überkommen möchte / als ſäumete er keinen augenblick den Nerulinus in verſtellter tracht nach des Sedocheſer Königs flotte zu ſenden / um daſelbſt alles außzuforſchen / was ihm zu wiſſen ſo hoch vonnöthen war.

Mermadalis mit ſeiner Mediſchen wache gaben ſich nun ſelber erlaſſung von ihrer bisherigen bedienung / und gingen ebenfalls nach dem Sedocheſer König über / weil ſie wuſten / daß ſich ihr König allda auffhielte. Sie bekamen aber nicht ſobald die Colchiſche flotte ins geſichte / da deutete ihnen der ſchiffmann an / daß des Sedocheſer Königs auffenthalt in einem dazu angerichteten felſen wäre / wohin ſie ſich dann wandten / und vernehmend / daß eben an dem orthe / der einen ziemlichen weiten raum und gelaß hatte / der König in Meden ſich auch befände / lieſſen ſie ſich heimlich bey demſelben anmelden / der ja ſo begierig ſich erwieſe ihr anbringen zu vernehmen / als wie ihr verlangen groß war ihn zu ſprechen.

Als nun Mermadalis und Nerulinus ſich bey ihm eingeſtellet / fanden ſie denſelben ſo verändert von geſichte / daß ſeine tieffe traurigkeit gnugſam daraus abzunehmen war. Er vermochte kaum bey ihrer anſichtigung die thränen

nen zu bergen / zu dem Mermadalis ſagend: Du findeſt mich / in einem weit veränderterm zuſtande / als worinn vor kurtzer zeit ich mich geſehen: So iſt der glücks-wechſel / und alſo muß ich das erleben / was viele Monarchen bereits vor mir erfahren haben; die hoffnung iſt jedennoch bey mir nicht verſchwunden / daß ſich mein zuſtand nicht wieder ändern könne / und da ich auf Rom all mein vertrauen ſetze / und Mutianus im anzuge iſt / unſerm Nero beyzuſtehen / hoffe ich / es werde ſich das glück bald wieder auf meine ſeite neigen. Wie er dieſes geſaget / wandte er ſich abſonderlich zu dem Nerulinus / den er umarmete / ihn fragend / wie es dem Nero erginge / und ob der ſein verſprechen annoch halten könte / ihme die Octavia zu ſchaffen? Es nahmen ſo wol Nerulinus als Mermadalis aus dieſer letzten frage anlaß des Königs unglückſeligen zuſtand nicht zu berühren / ſondern um ſelbigen auffzumuntern / gaben ſie ihme die verſicherung / daß Nero mit allen kräfften darüber aus wäre / ſo bald nur die Pontiſchen ſchiffe ſich Boreoſtomum würden nähern können / die Octavia davon zu bringen / wie ſie dann zu ſolchem ende abgeſchicket worden / bey dem Könige zu vernehmen / wann / und wie / auch wo er verlangete / daß dieſe lieferung mit außwechſelung der Königin Parthenia ſolte und könte geſchehen. Es bliebe über dieſen vortrag Pacorus eine weile in gedancken / endlich ſagte er: Meines bleibens iſt nicht hie / ich habe mich müſſen einem freunde anvertrauen / dem ich doch

ſo

ſo wenig zu trauen urſach habe / als wie er / was inſonderheit meine liebe betrifft / mir ſeine hůlffe und beyſtand wird gewåhren wollen; nun ich den Nero ſo ſtandhafft finde / will ich mit dem Anicetes abreden / wie es anzufangen ſey / uns beyderſeits ſo wol in unſerer liebe / als wie ſonſt vergnůget zu ſehen.

Wie nun zu ſolchem ende Anicetes zu dem Kőnig zu kommen beruffen wurde / man auch dabey fůr gut befande / daß Nerulinus vőlligen unterricht von allem bekåme / wie die ſachen ſtůnden / um ſolches dem Nero zu hinterbringen / truge Pacorus dem Ariabignes auf / ihm alle beſchaffenheit zu entdecken / da ſie dann mit-einander ſich an das ufer des meeres ſetzten / um dem Kőnig in Meden freyheit zu laſſen / ſich vertraulich mit dem Anicetes zu unterreden.

Es hat allhie / hube Ariabignes an / ein wunderbares ausſehen / und wird eine ſo plőtzliche verånderung / als wie ſich anitzo begeben / wol nimmer ſeyn erhőret worden. Wie ich von meinem Kőnige nach dem Anicetes abgeſchicket wurde / ſtunden die ſachen viel anders / als leider itzunder / und kunten wir damahlen geſetze geben / die wir nun von andern annehmen můſſen. Wie es dem Anicetes mit dem Viridius Geminus ergangen / wie mein Kőnig genőthiget worden / ſich in ſicherheit auf unſere flotte zu begeben / wie daſelbſt ſo wol der Kőnig Beor und deſſen gemahlin / wie auch nachher der Nero zu uns kommen / ſolches alles iſt hie zu melden unnőthig / wie es aber bey dieſem unſtern dem Kőnige von

ſeinen nächſten freunden ergangen / und das zu meines Merulinus käntniß noch nicht kommen können / ſolches will ich mit kurtzen anietzo berichten.

Es war nicht genug / daß ſich der verwegene Articas unternehmen dürffen / ſich wider meinen König zu empören / ſondern es muſte derſelbe dieſes kurtz nachher von ſeinem eigenen ernannten ſchwieger-ſohn dem Printzen Vardanes erleben / der ſeiner ehmahligen böſen gewonheit nach / ſich zum Könige in Meden zu machen / und zu ſolchem ende der erb-tochter des reichs / der Prinzeßin Daria / ſich zu bedienen / ſeine boßhaffte anſchläge dahin gerichtet hatte / daß er ſie mit der Mediſchen flotte / in abweſenheit unſers Königs / nach Meden fortführen / und uns dem widrigen glücke / und dem willkühr unſerer feinde verrätheriſcher weiſe überlaſſen wolte ; durch meines Königs darzwiſchen-kunfft aber / und daß der in der eile die Prinzeßin Daria konte in ſeine macht bekommen / wurde dieſes bößliche vornehmen in etwas gehemmet / weilen die Meden / ſonder ihre erb-Prinzeßin bey ſich zu haben / dem Vardanes ferners zu folgen / einiger maſſen ſtutzig wurden. Der ſiegende Tyridates veranlaßte darauf / daß der flüchtige Anicetes mit meinem Könige ſich hieher zu dem Sedocheſer König begeben muſte / da wir nicht wiſſen / wie nach unſerer flucht es dem Vardanes mit unſern Meden müſſe ergangen ſeyn. Daria ſo wol / als wie der König Beor und deſſen gemahlin kamen mit hieher / und war das abſehen meines Königs

dahin gerichtet / daß der Sedocheſer König nunmehr die Prinzeßin Daria haben ſolte / deren ſich der Printz Vardanes durch ſein bezeigen verluſtig gemachet. Gleichwie nun aus dieſer zuverſicht ſich mein König den Colchiern anvertrauet / alſo ware Anicetes ebenfalls aus der abſicht darzu bewogen worden / weilen allezeit zwiſchen ihme und dem Sedocheſer Könige eine vertrauliche bündniß geweſen.

Man hat uns nun allhie gantz willig aufgenommen/und läſſet es der Sedocheſer König meinem Könige nicht entgelten / daß er von demſelben die letzte zeit ſo gar kaltſinnige bezeigungen müſſen hinnehmen. Ob er auch nun gleich zum öftern mit der Prinzeßin Daria geteuſchet wordē/ ſo hat er jedoch den vortrag meines Königs gantz wohl aufgenommen / ſich dahin erklärend/ unſere Prinzeßin zu ehligen/und mit ihr nach Indien fortzu gehen. Daria ihres ortes erwieſe ſich nicht anders / als wenn ſo wol ihres vatern befehl/ als ihr eigener wille/ ſie zu dem Sedocheſer König brächte/ ehe man es ſich aber verſehen / iſt ſie unſichtbar worden / und hat ein ſchreiben an den König hinterlaſſen/darin ſie gemeldet/ daß ſie nicht gemeinet wäre ihr erb-Königreich noch den Printzen Vardanes zu verlaſſen. Was nun dieſes für eine neue beſtürtzung meinem König müſſe verurſachet haben/ kan man leicht ermeſſen/ und da Anicetes ſo wol als wie der Sedocheſer König ihme einriethen nach Meden zu gehen / wozu er um ſicherheit willen ſich eines umweges bedienen / und ſich bemühen müſte zu dem Mutianus zu kom-

men/

men/ vermochte ſich jedennoch mein König nicht zu bequemen/ dieſen weg ohne ſeine ihme ans hertz gewachſene Flora zu verrichten. Anicetes weiß allein die rechte urſache dieſer ſeiner unſchlüßigkeit/ die er dem Sedocheſer König verbirget; und laſſe ich nun meinen Nerulinus urtheilen/ wie ſo zu rechter zeit des Nero abſchickung hieher geſchehen/ da deſſen verſprechen einig und allein fähig/ des Pacorus niedergeſchlagenes gemüth hinwieder aufzurichten/ und den zu bewegen ſich eines gewiſſen zu entſchlieſſen/ was ihme bey ſo unglücklicher bewandniß wird zu thun ſeyn. Meines erachtens finde ich nichts rathſamers/ als daß man je ehe ie lieber dieſen ort verlaſſe/ und da ja mein König ſonder ſeine Flora nicht leben kan/ muß unſer guter freund/ der uns von allen noch alleine übrig blieben/ das beſte dabey thun/ daß wir dieſe ſchöne/ unangeſehen ſie alles unſers unheils urſache iſt/ mit auf den weg bekommen.

Nerulinus verhieſſe hierauf/ daß es daran nicht fehlen ſolte/ es müſte aber auch der Nero ebenfalls in ſeiner liebe vergnüget werden/ ſo Ariabignes billig befande/ und wurden ſie darauf zu dem Pacorus wieder beruffen/ der mittlerweile mit dem Anicetes abgeredet hatte/ daß er ſeinen und des Sedocheſer Königs einrath nunmehr folgen/ und zu den Mutianus gehen wolte/ da dann unter ihnen ferners abgeredet wurde/ daß ſonder zeit verſäumen man dahin ſtreben müſte/ daß Vologeſes ſeinen vorſatz/ den Artabanus tödten zu laſſen/ bewerckſtelligte/ ſo ſonder

der vermeinten Claudia zureden nicht geſchehen würde / weßhalben man mit ihrer abreiſe und der dabey beſchloſſenen entführung der Octavia und Parthenia ſo lange verziehen müſte / bis dieſer ſtreich an dem Artabanus erfüllet worden / der höchſt-nöthig wäre / wolte man anders ſich in Meden ruhig ſehen. Nach dieſer abrede eröffnete Nerulinus dem Pacorus / in was ſorglichen gedancken ſich Nero befände / es möchte ſeine Acte erfahren haben/daß er ſie unter der Claudia geſtalt ſo heßlich betrogen/ wovon er denn benachrichtiget zu werden höchſt verlangete. Pacorus bedeutete ihm darauf / daß alle freunde ſeiner ſchweſter/ die hiervon wiſſenſchafft hätten/inſtändig gebeten/weilen doch nun/ ihrer meinung nach/ der Nero todt wäre/ daß man den Beor und ſie immer bey dem glauben laſſen möchte / daß ſie eine Claudia geliebet / dann wann ſie ſo wol als wie ihr gemahl ein anders erfahren ſolte / würde ſolches bey dem Beor leichtlich ein mißtrauen wider ſeine gemahlin / bey ihr aber einen tödtlichen gram erwecken können;

Als Nerulinus dieſes hörete/ verlangete er die Parthenia zu ſprechen/ wozu ihme Pacorus ſelbſt gelegenheit verſchaffete / ihn dahin führend/ wo ſich Parthenia in einem Cabinet / das in einem felſen ausgehauen war / befande. Beor/ der ſie wenig verlieſſe / war bey ihr / und wie ſie nun vom Pacorus vernahme / wer Nerulinus wäre / kamen ihr ſofort die thränen in die augen/ ſo daß ſie das vermögen nicht hatte/ ihn nach dem abſterben ſeiner Prinzeßin zu fragen. Er wuſte

ſie meiſterlich in dieſer ihrer betrübniß zu erhalten/ da ihme das weinen ja ſo leicht als wie dem Nero ware/ und entſahe ſich nicht / ihr von der ſterbenden Claudia viele bewegliche dinge vorzuſchwätzen/ wie ſie nemlich in ihrem letzten ſtets von ihrer Acte geſprochen / wie ſie betauret/ daß ſie in dero armen ihren geiſt nicht aufgeben ſollen/ und wie ſie ihm aufgetragen/ ihr dieſes alles bey vorfallender gelegenheit anzubringen. Pacorus kunte ſich nicht genung über dieſes ſtellen des Nerulinus verwundern / und hatte Beor genung mit ihr zu thun ſie zufrieden zu ſprechen / da ſie nicht aufhören noch ſatt werden konte den Nerulinus nach allen umſtänden / ſo bey ihrer liebſten Claudia tode vorgegangen/ zu fragen.

Wie nun ſolche traurige unterredung lange genung gedauret / und Nerulinus alles dieſes/ was abgeredet worden / und wie er die Acte befunden/ dem Nero bald hinterbringen wolte / beurlaubte er ſich von dem Könige/ und gienge wieder nach dem ſchiffe / wohin der Mermadalis ihn begleitete. Unterwegens ſtieſſe auf ſie der Fürſt Norondabates/ der den Mermadalis erkennend/ und ſich einiger maſſen auch dergeſtalt des Nerulinus erinnernd/ ihr daſeyn / und daß ſie ſchienen hinwieder abzufahren/ nicht ohngefehr vermuthete / gab alſo ſo lange acht auf ihr thun / als wie er ſie abſehen konte/wie er ſie aber aus dem geſicht verlohren/ ſetzete er ſeinen weg fort nach dem Sedocheſer König / den er ſeiner täglichen gewonheit nach auf einer klippen ſitzend fande / da er mit unverwandten augen ſtets nach Boreoſto-

mum hinſahe/ und ſich in ſeinen gedancken ſo vertieffet hatte/ daß er in langer zeit des Norondabates nicht gewahr wurde.

Dieſer Fürſt beobachtete alles ſein thun/ und ihn ſo tiefdenckend findend/wolte er ihn nicht ſtören/ inſonderheit da Phraortes unter tieffen ſeuffzen verſchiedentlich den nahmen Octavia hören lieſſe/ woraus Norondabates ſattſam erkannte/ wovon dieſes Königs gedancken handelten. Endlich wurde Phraortes ſeiner innen/da dann/wie er ihn genöthiget ſich bey ihm niederzuſetzen/ er mit ihm gantz vertraulich ſeinen ietzigen zuſtand überlegte/ ſagend: Er ſähe nun wol/ daß der unänderliche himmels-ſchluß es ſo haben wolte/ daß er in keinen ruhigen ſtand auf dieſer welt gerathen ſolte/da das einige mittel/ſo ſelbigen befodern können/ ihme nun auch entzogen wäre/ indeme die Prinzeßin Daria die entſchlieſſung gefaſſet/ ſich ſo wol als wie ihn unglückſelig zu machē. Norondabates ſchauete den König hierauf gantz genaue an/ ihn fragend; ob denn das ein leiden bey ihm verurſachen könte/ daß er ſich nun abereinſt von der Daria befreyet ſähe/ und ob nicht vielmehr Octavia theil daran hätte/ daß er mit ſo betrübten gedancken ſein leben ſich ſelber ſauer machete? Es kennet mich mein Fürſt viel zu wol/ antwortete hierauf Phraortes/ als daß ich deme leugnen ſolte/ was derſelbe mehr als zuviel errathen. Octavia/ die himmliſche Octavia/ iſt freylich diejenige/ die meine ſinnen unauffhörlich einnimmt/ weilen aber deren beſitzung ſo wenig zu hoffen/ als dieſe meine ſonderbare liebe nichts anders/

als

als den tod wird zuwegen bringen / ſo habe ich mir ſelber gewalt anthun wollen/ um alles dieſes zu verhůten/ der Mediſchen Prinzeßin mich zu ergeben/ denn ob ich gleich vǒllig abgeſaget / kůnfftige dinge mehr zu erforſchen / ſo iſt mir doch von langen zeiten her bekannt/ daß Daria ſo wol als ich unglůckſelig ſeyn werden / wann uns nicht die gǒtter / wie ſo verſchiedentlich fůrgeweſen/ zuſammen bringen. Ich låugne nicht / daß mich ihre genommene entſchlieſſung beruhiget/ weil ich nun ungehinderter meine gedancken zu der Octavia wenden kan/ und bin inſoweit vergnůgter als zuvor / da ich nicht urſach zu meinem verderben gebe / welches ſůndlich und wider die natur wåre/ ſo den Gǒttern nicht kan gefållig ſeyn. Ich bedaure wol hertzlich/ hube hierauf Morondabates an / des Sedocheſer Kǒnigs recht fremden zuſtand/ und vernehme dabey nicht gerne / daß ſich derſelbige abgethan / kůnfftige dinge zu erforſchen / maſſen eines der trifftigſten urſachen dieſes geweſen/ daß ich hie erfragen wollen/ nun uns das glůcke dergeſtalt gůnſtig erſcheinet / ob wir darinnen eine beſtåndigkeit zu hoffen/ und ob unſerer unvergleichlichen Kayſerin bishero beklagens-wůrdiger zuſtand in einen beſſern ſich verkehren/und darinn beſtåndig bleiben werde. Man dringe nicht in mich / verſetzte hierauf der Kǒnig Phraortes / von mir das zu wiſſen / was der himmel ůber den Tyridates und die Octavia hat beſchloſſen / wovon ich anders nichts melden kan / als daß ihrer beyder glůckſeligkeit zu befodern / ich mein leben nicht achten/ ſondern daſſel-

be zu erhaltung des ihrigen willig anwenden werde.

Ein mehrers konte dieſer Fürſt aus ihm nicht bringen/ und da nun ſein verlangen groß war von dem glücklichen zuſtande des Königs Tyridates mehrere umſtände zu vernehmen / auch mit allen kräfften dahin zu ſtreben / wie ſein Printz Artabanus ſo wol dem haſſe des Vologeſes als der liebe der Criſpina entgehen könte / wolte er nicht länger anſtehen laſſen ſich nach Boreoſtomum zu begeben/ wovon ihn bisher einige unpäßlichkeit abgehalten hatte. Er eröffnete demnach dem Phraortes dieſes ſein fürnehmen/ und erforſchete dabey / ob man ſich würde auf ſeine flotte verlaſſen können/ wann man ſelbige zu dienſte ihrer gerechten ſachen benöthiget wäre / ſo der Sedocheſer König zwar verhieſſe/ wiewol mit dem zuſatze / daß er alles dabey thun würde / was nur nicht wider das recht der wirthſchafft lieffe ; maſſen/ da ſich Pacorus ſo wol als Anicetes in ſeinen ſchutz begeben/ er wider dieſelben nichts feindliches würde fürnehmen können. Es war Norondabates mit dieſer erklärung wol zu frieden/ und da er die tage über / die Pacorus und Anicetes auf der Colchiſchen flotte geweſen / ſich nicht geſcheuet hatte mit ihnen umzugehen/ als wolte er ſeinem Könige und dem gantzen Arſaciſchen hauſe zum beſten / ſo wol den Anicetes auf ihre ſeite zu bringen/ als den Pacorus zu bereden gelegenheit ſuchen forthin ruhigere gedancken zu führen / und ſich mit dem vergnügen zu laſſen / was ihme die Götter gegeben / welches er dann des folgenden morgens

morgens in aller frühe verrichtete/ und den König in Meden nebſt dem Anicetes/wie auch den Sedocheſer König auf einer kleinen Inſel unferne von da antraffe/ die von denen klippen und felſen rund umſchloſſen wurde/ wohin er ſich dann in einem kahn überſetzen lieſſe/ und die daſelbſt findende zurüſtungen für das gewöhnliche opffer der ſonnen hielte/ in welcher meinung ihn ſtärckete/ daß dieſes alles eben bey auffgang der ſonnen fürgenommen würde; Er ſahe aber bald/ daß er geirret/ wie ihm das bild der Octavia unter der Flora geſtalt ins geſichte kame/ ſo auff einem kleinen altar auffgerichtet ſtunde/ für welchem verſchiedene von des Königs edel-knaben/ weilen ſich von den Mediſchen weiſen/ die ſich annoch beym König befunden/ keiner dazu wollen gebrauchen laſſen/ koſtbare rauchwercke und blumen opfferten/ ſo Pacorus ſo wol als Phraortes mit gleichſcheinender andacht verehreten. Man ſahe an ihrer beyder geſichter eine unterſchiedene art der traurigkeit/ indeme Phraortes gantz ruhig und gelaſſen ſich dabey erwieſe/ hingegen der König in Meden ſolche verzweifelte geberden dabey ſehen lieſſe/ die ſeinen groſſen unmuth ſattſam zu tage legten/ der dann nicht um ein geringes vergröſſert wurde/ als ihme Norondabates ins geſichte kame/ von dem er wuſte/ wie wenig er ihm ſeine Flora gönnete/ und wie froh es ihme ſeyn würde/ daß ſeine ſachen ſo übel ſtünden.

Nach geendigten dienſte der Flora/ als die beyden Könige noch zuſammen ſtunden/ nahete ſich der Fürſt zu dem Pacorus/ ihme andeudend/ daß

er geſonnen wåre zu ſeinem Kônige nach Boreoſtomum ůberzugehen / wann daher Pacorus belieben wolte ihme an denſelben was auffzutragen/ ſolte es mit aller ſorgſamkeit verrichtet werden. Jch weiß nicht / ſagte Pacorus hierauf / ob dem Kônige in Parthen ein gewerbe von ſeinem unglůckſeligen bruder anzunehmen beliebig ſeyn werde/und da er letzthin ſich geweigert mit mir zu gehen/ ſolte man faſt daraus ſchlieſſen kônnen/er habe es im geſichte zuvor geſehen/daß mein damalen ſchon angehobenes unglůck ſich weiters ergrôſſern wůrde. Meines Kôniges friedliebendes gemůth/ antwortete Norondobates / hat ſich iederzeit in allen ſeinem thun ſcheinbarlich blicken laſſen / daß kein zweifel bey mir hafftet / es werde ſo wol Ew. Mayt. unglůck ihn dauren/ als er verlangen tragen es durch ſeine vermittelung ândern zu kônnen/ welches dann alle diejenigen / ſo des Arſaciſchen hauſes wolfarth wůnſchen/ âuſerſt trachten werden mit zu befôrdern. Wann ich/ ſagte hierauf Pacorus/ hoffen darff / daß die vorige gute verſtândniß in unſerm Arſaciſchen hauſe wieder kônne geſtifftet werden/ ſo will ich an mir nichts ermangeln laſſen/ ſolch ein heilſames werck zu befodern/und gerne ſehen/daß mir an die hand gegeben werde/wie fůglich dazu zugelangen ſey / da zwar die verrichtete opfferung/ bey welcher man mich anietzo angetroffen/ dieſen meinem vorgeben entgegen ſtreiten / und man von ſeiten des Vologeſes und Tyridates es unmôglich halten dôrffte/ ſo lange ich darauff beſtehen wůrde diejenige zu verlangen / die ſich dem Tyridates fůr lângſt ergeben;

geben; wann ich aber ſage/daß/ nachdem ich alles überwogen und wohl gefunden / wie vergeblich man ſich gegen die unmöglichkeit bearbeitet/ und die bedüngniß / mit welcher ſich die Kayſerin mir verbindlich gemachet/ von mir ſelbſt durch antrieb meiner auffrühriſchen Meden gebrochen worden/ ich ſo wenig recht als hoffnung zu ihr habe / ſie jemahlen erlangen zu können/ ſo werden dieſe meine worte um ſo leichter ſtatt finden. Mann gönne mir demnach mich mit verehrung ihres bildniſſes zu vergnügen/ wann nun der glückliche Tyridates die wahre perſon beſitzen wird.

Es erwieſe ſich über dieſe erklärung des Mediſchen Königs ſo wol der Norondabates als wie der Sedocheſer König verwundert. Anicetes aber hielte ſein urtheil davon ſo lange zurück/ biß er mit dem Pacorus ſich alleine würde beſprochen haben/ und ſchiede Norondabates damit hinweg / nachdem er den König in Meden verſichert/ daß er ehiſtens mit ſolcher erklärung von ſeinen König wiederkommen wolte/ die dem König von Meden würde anſtändig ſeyn / inſonderheit da derſelbe ſo großmüthig einer unmöglichen liebe abſagte/ die bißher ſo vielen verdruß verurſachet hatte.

So bald nun Norondobates abgeſchieden/ und Pacorus ſich bey dem Anicetes allein befande / eröffnete er demſelben ſeine rechte gedancken viel anderſt / als wie er die dem Norondobates zu verſtehen gegeben. Er ſagte / daß er ja ſo unmüglich von der liebe zur Flora abſtehen könte/ als wie Nero von ſeiner liebe zu der Acte/und

wie der/ ſie zu beſitzen/ die erlangung des Römiſchen throns gering achtete/ alſo würde er ſich anietzo in ſeinem unglücklichen ſtande gerne zu frieden geben/ wann er nur ſeine geliebte Flora erlangen könte. Weilen nun Anicetes wuſte/ daß dem Nero an der Acte eben ſo viel als dem Pacorus an der Octavia gelegen war/ als widerſprache er dieſem vornehmen des Königs nicht/ ſo dahin gienge/ einander ihre geliebten zu liefern/ welches dann/ füglich ins werck zu ſtellen/ der ſcharffſinnigen befoderung des Nero überlaſſen würde/ und waren ſie eben im werck begriffen den Mermadalis dieſerwegen an den Nero wieder abzufertigen/ als ihnen zwey nachrichten zugleich zukamen/ die ſie ſehr beſtürtzt lieſſen/ nemlich/ daß der neue König in Dacien im anzuge wäre auf Boreoſtomum zu gehen/ und daß Tyridates daſelbſt bereits mit ſeiner flotte angekommen wäre. Labienus war derjenige/ ſo dieſes anmeldete/ der dann dabey berichtete/ daß Orphidius Benignus nicht ſo bald dieſes gewahr worden/ da hätte er ſich eiligſt mit ſeinen Iberen nach Peucoſtomum davon gemacht/ ſeine mitgebrachte Dacier zurücke laſſend/ die ihres Königs ankunfft vernehmend/ ſich nun völlig unter dem Fürſten Cotiſo ergeben hätten/ daß man daher an die entſcheidung des Königs von Parthen nicht mehr gedächte/ ſo dieſem Printzen und der Römerin Criſpina in ihrer liebe ſollen zu nutzen kommen.

Es erwieſe ſich Pacorus hierauf ſehr beſtürtzt/ und gienge es ihm nun nicht ſo nahe/ daß er ſich aller

aller gehabten macht beraubet ſahe/ als daß er ſeinen glücklichen mit-buhler bey ſeiner Flora wiſſen ſolte. Tauſenderley anſchläge gab ihm ſein verwirrter ſinn auf einmal ein/ wie er es ſolte anfahen/ und begunte er nun an des Nero hülffe zu verzagen nun der hiedurch alle gelegenheit würde verlohren haben/ ſein verſprechen ins werck zu richten. Wie Labienus den König ſo unruhig ſahe/ richtete er ſein niedergeſchlagenes gemüthe einiger maſſen damit wieder auff/ daß er ſich ſicherlich auf den Nero verlaſſen könte/ deme viel zu viel an ſeiner Acte gelegen wäre/ als nicht ins werck ſtellen zu wollen/ wozu er ſich anheißig gemachet/ und könte man daneben auf den Moneſes bauen/ der anietzo/ nachdeme Mermadalis mit der Mediſchen wache die Käyſerin verlaſſen/ mit ſeinen untergebenen Parthen/ auff verordnung des Königs Vologeſes/ bey ihr die aufwartung hätte. Weilen nun vorhin der ſchluß dahin gegangen ſich in des Mutianus ſchutz zu begeben/ wañ zuvor Artabanus aus dem wege geräumet würde ſeyn/ als fande Pacorus in des Labienus zureden wenig troſt/ wann er ſich vorſtellete/ daß nun beydes nicht würde geſchehen können/ indem ſonder zweifel der ſiegende Tyridates den Mutianus wegtreiben/ und nun beym Vologeſes verhindern würde/ daß dem Artabanus nichts widriges begegnete. Labienus konte nicht leugnen/ daß/ was Pacorus wegen des Mutianus befahrete/ ſolches ſich in der that ſo verhielte/ maſſen derſelbe genöthiget worden ſich zu dem Viridius Geminus zu ſchlagen/ der einiger maſſen mit ſei-

ner

ner zerſtreueten flotte wieder auffzukommen/ begonnen hätte; was aber den Artabanus anbetraffe/ vermeinete Labienus/daß es das beſte ſeyn würde/denſelben im gefängniß/ ehe und bevor Tyridates an deſſen befreyung arbeiten könte/ ſolchergeſtalt ums leben zubringen/ daß die Parthen ſo wol hie als in Parthen nicht anders glaubeten/ als hätte ſich der Printz ſelbſt entleibet/ wozu dann beföderlich wäre/ daß man ſorge dafür getragen/ daß niemand käntniß davon erlangete/ wo Artabanus auffbehalten würde. Dieſes gefiele nun dem Pacorus gantz wol/ und daurete es nicht lange/ da fande ſich Nerulinus auch da ein/ der vom Nero abgeſchicket worden/ dem Könige einzurathen/ jemands an den Tyridates abzuſchicken/ deme wohl-anſtändige friedens-puncten vorzuſchlagen/ und ſelber nach Boreoſtomum zu kommen/ um mit ihme und dem Könige Vologeſes/ als ſeinen beyden brüdern/ ſich völlig zu vergleichen. Dieſer vorſchlag kame dem Pacorus ſo frembde als hart für/ daß er nemlich dergeſtalt ſich demüthigen/ und ſich der willkühr eines beleidigten bruders/ der zu dem ein mit-buhler war/ unterwerffen ſolte/ ſo mit allem recht ihme das vorige auf gleiche art vergelten könte. Nerulinus ſprach ihm dieſes aus dem ſinn/ ihn nicht alein auf die großmüthigkeit des Tyridates/ ſondern auch auf den Fürſten Cotiſo vertröſtend/ der mit ſeinen Daciern nun alles auf der Inſel zu ſagen hätte/ und wann der ſo wol als wie der König Vologeſes ſein wort würde von ſich geben/ daß Pacorus ein vollkommen ſicher geleite haben ſolte/

te/ würde der nicht verſtatten/ daß ihme ſolches nicht heiliglich ſolte gehalten werden/ da über das der Sedocheſer König ihn in ſeinen ſchutz genommen/ welchen Tyridates ſo wenig/ als die Dacier ſich zum feinde machen dürffte.

Allen dieſen fürſchlägen fiele nun Anicetes bey/ und bewegete den Pacorus dazu/ daß der es mit dem Sedocheſer König überlegen muſte/ ob der ihm ſolches auch einrathen/ und alle ſicherheit verſchaffen wolte. So heilſam und gut nun ſolches Phraortes befande/ ſo ſehr verwunderte er ſich über dieſe groſſe verdemüthigung des Pacorus/ da kurtz vorhin deſſen hochmuth ja ſo groß geweſen ware/ als wie er nun in allen dingen eine zaghaffte kleinmüthigkeit bezeugete/ die ſeinen vorigen aufführungen gantz nicht gleichförmig kame. Dieſerwegen muſte nun der alte Ariobarzanes ſich noch ſelbigen tages mit einem ſolchen fremden gewerbe abſchicken laſſen/ der dann höchſtens verwundert darob verbliebe/ und dieſe niederträchtigkeit einig und allein der ungezähmten liebe zuſchriebe/ die den Pacorus beherrſchete. Weilen ſein einreden nichtes würde gefruchtet haben/ als hielte er damit an ſich/ und nun mit dem Labienus nach Boreoſtomum fortgehend/ begegneten ihm die Königinnen Sulpitia und Candace/ die nebſt der Prinzeßin Ephigenia und der Albina ankamen/ den Beor und die Parthenia zu beſuchen.

Es war wol eine ungemeine freude/als Candace ihren ſohn und Sulpitia ihre tochter hinwie-

wieder zuſehen bekam/die zeit wärender abweſenheit ſo vielen gefahren unterworffen waren geweſen. Beor ſo wol als Parthenia dorfften in gegenwart der Königin Candace ihre vergnügung der Ephigenia nicht blicken laſſen / daß dieſelbe ſo zu rechter zeit von dem alten Geſtriblindus war erlöſet worden. Die unbeſchreibliche freude/die Sulpitia dabey blicken lieſſe / daß ſie den Tyridates ihren ſo werthen ſohn dergeſtalt ſieghafft nun wieder bey ſich ſehen kunte / war nicht zu beſchreiben / und ginge nun an allen ſeiten das erzehlen an/ was ihnen ſämtlich begegnet. Parthenia konte ſich nicht müde hören / wie die erſte anſprache des Tyridates und der Octavia hatte gelautet / ſo ihr Albina umſtändlich berichten muſte/ die dann ſagte: Daß obgleich kein zuſatz an der Octavia ſchönheit ihr könte gegeben werden/ſie dennoch nunmehro / da alle bekümmerniß und ſorge aus ihrem gemüthe verbannet/ einen ſolchen wunderſchein von ſich gäbe / daß es dem Pacorus noch viel ſchmertzlicher ankommeu müſte / das recht / ſo er zu ihr gehabt zu haben vermeinet / nun dem würdigen Tyridates zu überlaſſen. Es ware die anſprache / ſagte Albina/ dieſer beyden unvergleichlichen perſonen mit ſo angenehmen vorrückungen und entſchuldigungen untermenget / daß es eine luſt war ſelbige mit anzuhören / und rückten ſie einander wechſelsweiſe vor/ daß ſie ein gar zu ruhiges gemüthe dabey erzeiget hätten/ ſich dergeſtalt zu verlaſſen/da Tyridates durch die in das fenſter geſtellte reimen mehr ſeine einwilligung ihres damahligen beginnens/

als

als einigen zweifelmuth hätte blicken laſſen / und Octavia ihres ortes ſich an der ſeiten des Pacorus ruhiger erzeiget / als wie billig ihre liebe zu dem Tyridates es erfodern ſollen; Ihre erwieſene widerſetzlichkeit ſich von ihren geliebten Könige entführen zu laſſen / ward dabey auch nicht vergeſſen / und endlich nichtes geſpahret / was an beyden theilen nur vorgebracht werden konte / eine angenehme entſchuldigung einander außzulocken; der König von Parthen / ſagte hierzu Sulpitia / hat ſolche freude über meines ſohnes ankunfft / und deſſen nunmehrigen vergnügten zuſtand ſeiner liebe zu tage geleget / daß ſo ſchwach und matt er auch ſich befunden / er jedennoch gewolt / daß wir allerſeits die Octavia und den Tyridates zu ihm bringen müſſen / da er mit freuden / wiewol mit untermengten ſeufftzen dieſes verliebte paar angeſehen / wünſchend / daß es ihme mit ſeiner Claudia ja ſo glücklich ergehen mögen. Es hatte Albina bereits im munde den Nero zu verrathen / wann Candace ihr nicht gewincket / maſſen die ſo wol als wie die andern ohne widerrede oder beſſere unterrichtungen zu geben / es geſchehen lieſſen / daß die betrogene Parthenia ihre thränen und klag-worte über ihrer liebſten Claudia tod vergoſſe / wobey dann Candace inſonderheit in ihrem gemüthe unruhig bliebe / wie man es dem Beor ihrem ſohne endlich beybringen wolte / daß der betriegliche Nero ſolchergeſtalt mit der Parthenia ſo viele monathe gelebet. Wie ſie nun wegen der angelegenheit Ethiopiens und

von ihrer abreiſe nach ſelbigem Königreiche / da nun in Dacien vor ſie nichts mehr zu thun wäre/ ſich mit ihrem ſohn bereden wolte / bliebe Parthenia mitlerweile bey ihrer frau mutter und der Prinzeßin Ephigenia / da dann Albina / weilen Candace nicht mit zugegen war / ihrer gewohnheit nach anhube die Ephigenia damit aufzuziehen / daß die über den tod des alten Geſtriblindus eine traurigkeit könte ſpüren laſſen / die ihr doch kein menſch zuglaubete. Ephigenia ſagte: Was der wohlſtand bey lebzeiten des Daciſchen Königs von ihr erfodert / ſolches wolte derſelbe nach deſſen tode auch von ihr gehabt haben / wiewol ſie ſich nunmehro viel ſeliger ſchätzete als zuvor / da ſie nun ihr verlaſſenes Nymphenthal wieder zu beziehen hoffnung haben könte / inſonderheit / wann Veſpaſianus ein ruhiger beherrſcher des Römiſchen Reiches ſeyn würde. Parthenia verhoffte dabey ſie nach Maßilien begleiten zu können / ſintemahlen von da ihre reiſe nach Ethiopien über das mittel-meer zum ſicherſten würde können angeſtellet werden.

Weilen nun das verlangen des Beors und ſeiner geliebten Königin ſehr groß nach dem Tyridates und der Octavia ware / und ſie alſo wünſcheten / ihren itzigen auffenthalt zu verändern / und nach Boreoſtomum zu gehen / als veranlaſſeten ſie / daß der König in Meden / wie ſelbiger kame die Candace anzuſprechen / erſuchet wurde / ihnen dieſe abreiſe zu verſtatten. Pacorus bliebe hierüber gantz betretten / beſorgend / daß er dergeſtalt ſein wort dem Nero nicht würde halten

kön-

können / ihme die Acte zu liefern / wann ſelbige nicht mehr in ſeiner gewalt ſeyn würde / deßwegen er dann vorſchüttete / ſie mögten ihn / da ſie bisher in ſeinem ſchutz gelebet / nun nicht verlaſſen / nun er ihres beyſtandes und einrath ſo hoch bedürfftig wäre / und zum wenigſten abwarten / was Norondabates ſeinentwegen beym Vologeſes und Ariobarzanes beym Ty:idates außrichten würde. Es daurete der Candace / die jederzeit eine ſonderbare hochachtung für den König in Meden geheget / deſſen ſo ſehr veränderter zuſtand nicht wenig / wolte alſo / ſo gerne ſie auch ihre kinder bey ſich haben mögen / dieſen troſt ihme nicht entziehen / und ſprache demnach der Parthenia zu / ſich zu gedulden ihres brudern und werthen Octavia geſellſchafft hinwieder zu genieſſen / woneben ſie dann auch dem Pacorus groſſe verſicherung gab / bey ſeinen beyden brüdern ihr äuſſerſtes anzuwenden / daß alles unter ihnen möchte in einen ruhigen ſtand hinwieder geſetzet werden. Die zufriedenheit die hierob Pacorus erwieſe / rührete nicht ſo ſehr von dieſem verſprechen her / als von der verſicherung / die er dadurch erlangete Herr von der Acte zu bleiben / die ſich dann gefallen laſſen muſte / was Candace hierunter gut befande.

So ungerne ſie nun zurücke bliebe / als die Königinnen wieder nach Boreoſtomum kehreten / ſo wenig ware ihr des folgenden tages mit der anſprache der Velleda gedienet / die zwar vorgabe / daß ſie um dieſer Königin wegen hin käme / die rechte urſach aber war / ſich mit dem

Sedocheſer König zu bereden / und dem Pacorus ihr mitleiden wegen ſeines veränderten zuſtandes zu bezeugen. Sie machte es dieſerwegen bey der Parthenia nicht lange / und da Pacorus mit dem Anicetes / um in ihrer unterredung nicht geſtöhret zu werden / ſich verſchloſſen hatte / fande ſie daher alle bequemlichkeit mit dem Sedocheſer König ihre ſache zu überlegen. Sie waren beyderſeits auf gewiſſe maſſe in zukünfftigen dingen erfahren / wiewol die neulichſten exempel gaben / daß ihnen nicht alles kund gemacht worden / was ſich zugetragen hatte. Weil der Velleda vorſtunde / daß ſehr groſſe veränderungen fürſeyn müſten / die guten theils den Sedocheſer König mit treffen würden / als vermeinete ſie von ihme ein mehreres licht zu erfragen / verbarge ihme auch nicht / wie ſehr ſie des Dicenäus begebenheit befremdet / und wie ſie ſich darein nicht finden könte / daß ihr die Götter anitzo das verheeleten / was dem Vologeſes / wie auch dem Pacorus begegnen ſolte. Phraortes wandte hierauf ein / daß ſie beyderſeits ungleiches ſinnes wären / indeme er ſich ja ſo groſſe gewalt anthäte / dieſe künfftige dinge nicht zu wiſſen / als ſie ihres orts ein ſo ungemeines verlangen darnach bezeugte: Dahero ſie dann ihme nicht verübeln würde / daß er ihr von demjenigen kein gröſſeres licht gäbe / ſo er ſelber wolte / daß es für ihm verdunckelt wäre. Es war Velleda mit dieſer erklährung nicht zu frieden / hielte derowegen immer weiters an / aus ihme zu erforſchen / wie er meinete / daß es

in Rom und Teutſchland ergehen und ob die neulich auffgekommene ſecte der ſo-genannten Chriſten endlich die oberhand gewinnen würde? Es kunte Velleda nach allen dieſen angeſtelleten fragen kein mehrers aus ihm bringen / als daß er den Römiſchen thron / wie auch das glück der Chriſten der Teutſchen Nation nach der hand prophezeyhete. Meine offenbarungen / erwehnte hierauf Velleda / ſo ſelten ſich die mir auch anitzo erweiſen / ſtimmen gleichfalls dahin / und wann ich ohne verletzung der ehre / die man den Göttern ſchuldig / es ſagen darff / ſo ſcheinet faſt / daß die macht / die wir ihnen zuſchreiben / nicht ſo groß ſey / als wol der pövel davon glaubet / und der Chriſten lehre mehr grund habe / als wie wir uns eine vorbildung davon machen. Man muß / antwortete der Sedocheſer König / in göttlichen dingen keine zu genaue nachforſchungen anſtellen / maſſen die allerklügeſten welt-weiſen ſich öffters darinnen betriegen; je einfältiger man ſich demnach darinn erweiſet / je ſicherer gehet man / und ſeynd diejenigen die glückſeligſten / die nimmer einen zweifel in ſich laſſen auffkommen / ob dieſes oder jenes in der that ſich ſo verhalte / was uns von unſern Gymnoſophiſten und euch euren Druiden vorgeſaget wird.

Es kame über dieſer unterredung der König Pacorus / wie auch der Demetrius und Demonax dazu / aus derer gebährden man ſattſam abſehen kunte / daß ſie ungerne ſich daſelbſt zuſammen einfänden. Pacorus / der die Velleda anſprechen wolte / ſahe den Demetrius und den

Demonax mit unfreundlichen augen an / indem er dieſen weltweiſen wegen des Surenna ſchweſter nun gantz auf des Vologeſes ſeite wuſte / und des Demonax vortrag widerwillens angehöret hatte / ſo derſelbe bey ihme von wegen des Printzen Vardanes abgeleget. Demetrius ſeines orthes hatte vermeinet / unvermerckt den Sedocheſer König anzuſprechen / ohne daß Pacorus was davon ſollen innen werden / ſo ihm aber mißlungen / indeme ihm Pacorus begegnet war / wie er eben dahin auf dem wege geweſen / und hätte Demonax ebenfalls lieber ſein gewerbe bey dem Sedocheſer König allein ablegen mögen. Wie nun Velleda den Pacorus erblickte / konte ſie ohne ſonderbahre empfindung dieſen König nicht anſchauen / da er hingegen wenigere verehrung für ſie / als ehmahlen / erwieſe / nun er ihren vorigen verſicherungen entgegen in einem ſo unglücklichen zuſtand gerathen war.

Als ſie ihm nun ihr mittleiden bezeuget / und auf den beyſtand der Götter ihn vertröſtet / ſagte er: daß er auf denſelben hoffen wolte / wann er nur verſichert wäre / daß ſie in der Götter rathſchluß käme / woran es ihr jedoch wie die erfahrung bezeugte mächtig fehlen müſte. Zur andern zeit würden ſolche worte der Velleda ſehr empfindlich geweſen ſeyn / nunmehro aber hielte ſie dem Könige alles zu gute / dre dann fort fuhre über ihre vorgegebene wiſſenſchafften zu ſpotten / indem er ſie fragte / ob ſie ihme wol nachricht geben könte / wie es dem Vologeſes in ſeiner liebe ergehen würde? Velleda die von

der

der liebe des Vologeſes und des Surenna ſchweſter ein und anders gehöret / deutete dieſe frage dahin / ſagte demnach / daß / da die Götter im himmel die heyrahten macheten / man auf erden von denenſelben nicht urtheilen könte. So höre ich wol verſetzte hierauf Pacorus / daß ich bey denenſelben / und nicht bey hieſigen anweſenden propheten werde erfahren müſſen / wie mein geſchick in der liebe ſeyn werde. Hiemit wandte er ſich zu den Sedocheſer König / ſagend: Soll ich annoch aus einer Römerin hand zu Sarapana meine Flora erlangen? Allerdings antwortete Phraortes; wer wird dann wol / fuhre Pacorus fort / dieſe Römerin ſeyn? Dieſes iſt mir / verſetzte der Sedocheſer König / ja ſo verborgen / als mein fürſatz beſtändig bleibt von keinem dinge nähere eröfnung zu geben. Zum wenigſten / lieſſe ſich Pacorus darauf vernehmen / wird dann der himmel dem Sedocheſer König nicht verheelet haben / wie es der Daria ergehet / daferne deſſen gedancken nach ihr dergeſtalt noch gerichtet ſeyn / wie man mich überreden wollen. Daß mein glück / antwortete Phraortes in erlangung dieſer Prinzeßin blühen wird / ſolches habe ich offters erwehnet / ob aber ihr letzt erwieſener widerwille aufhören und unſer beyder ruhe dermahleinſt befodert ſoll werden / ſolches ſtehet mehr zu wünſchen als zu hoffen. Aus dieſen reden erwehnte Pacorus / iſt nicht abzunehmen daß Phraortes wiſſe / wo ſich Daria anitzo befinde / iſt nun ſolches dem Sedocheſer Könige verborgen / wie wird dann nicht

alles andere auch auf einer ungewißheit beru⸗hen / was mir zu Sarapana begegnen / und worin meiner tochter glück künfftiger zeit ſoll be⸗ſtehen.

Demetrius um dieſen empfindlichen reden des Pacorus abzuhelffen / nahme darauf das wort / und eröfnete dem Sedocheſer Könige / daß die Prinzeßin Daria ſich zu Boreoſtomum befände / und nicht allein groſſe reue erwieſe / daß ſie den König ihren vatter erzürnet / ſondern ſich auch deſſen willen gäntzlich ergäbe / ihn den Se⸗docheſer König nunmehro für ihren gemahl zu erkennen. Als Demetrius dieſes ſagte / faßete Demonax das hertz ihm ins wort zu fallen / und die verehrung die er ſonſt dem Könige in Meden ſchuldig / hindanſetzend / entſahe er ſich nicht der Prinzeßin Daria erklährung gantz anders für⸗zubringen / die dahin ginge / daß ſie dem Printz Vardanes nunmehro beſtändig bleiben wolte / weilen der neben ihr / gleichwie ſie dem Sedoche⸗ſer König ein ſolches beſchuldigte / keine andere lie⸗bete; und da dieſer Printz von dem großmüthi⸗gen König in Armenien auf freyem fuß bereits hinwieder geſtellet worden / wolte der hoffen / es würde ſo wohl der König in Meden als wie der Sedocheſer König ihme in ſeiner liebe nicht ent⸗gegen ſeyn / und was er aus gar zu groſſem eyffer wider die Chriſten begonnen / ihme verzeihen / wofür er ſich anerböthe zu den hochnöthigen frie⸗den zwiſchen ſeinem vatter und dem Pacorus al⸗les herbey⸗zu tragen. Es hatte eben dieſes be⸗

reits zuvor der Pacorus von dem Demonax vernehmen müſſen/ und da ſeine verbitterung ſowol wieder die Daria als wider den Vardanes ſehr groß und hefftig war/ ſchmertzte ihme das am meiſten/ daß er ſich an beyden nicht ſolte rächen können; wie er aber ſeinen zuſtand recht bedachte/ thate er ſich ſelber gewalt an ſeinen unmuth zu verbergen/ und den Sedocheſer König anſchauend/ fragte er den/ ob er ſein recht an die Prinzeßin Daria dem Parthiſchen Prinzen überlaſſen wolte/ oder ob er nicht lieber in ſeiner unmöglichen liebe zu der Kayſerin Octavia ſich eben ſo/ gleich wie er überwinden wolte/ um dadurch der Daria gemüth deſto ehe hinwieder zu ihm zu bringen? Dieſes war dem Sedocheſer König eine harte frage/ und als derſelbe ſonder ſo fort darauf zu antworten gantz verwunderſam den Pacorus anſchauete/ daß der der liebe zu der Flora dergeſtalt abſagen können/ nahme Demetrius das wort/ der nichts liebers wünſchete/ als daß Daria dieſem Könige möchte zu theil werden/ und ſagte/ weilen es unlaugbar iſt/ daß des Sedocheſer Königs und der Prinzeßin in Meden ruheſtand anderſt nicht befodert werden kan/ als wann ſelbige das band der ehe verbinden wird/ ſo wäre es ja ſehr ungereimt/ wann der König in Meden nicht dahin ſtreben würde/ die ruhe ſeiner tochter zu befodern und der weiſe Phraortes ſein glück verſchertzen wolte/ ſo ihme der himmel zeiget. Demetrius hat recht/ antwortete Phraortes/ die Götter haben der Daria ſo wol als mir keine andere ruhe auf dieſer welt beſtim-

met / wie weit aber Daria davon entfernet/ ſolches erhellet ja gnugſam aus des Demonax bericht / und weiß ich ſchon von langer zeit / daß dieſe ruhe uns beyden zwar zugedacht / aber nicht zu theil werden wird. Velleda / die dieſes alles mit anhörete wuſte ſich ſo wenig in des Pacorus als in des Sedocheſer Königs bezeugen zu finden und konte ſich nicht müglich machen / daß der König in Meden ſich ſeiner hefftigen liebe um die er ſo viel unternommen / abthun können / und daß Phraortes lieber einer unmüglichen liebe nachhängen / als ſeine ruhe befodern wollen.

Weilen nun Demetrius ſo wol als wie Demonax / ohngeachtet der gegenwart des Pacorus / beyderſeits bemühet blieben / den Sedocheſer König zu der Prinzeßin Daria ab- und zu-zurathen / verlangete Velleda zu wiſſen / wohin dann des Königs Vologeſes gedancken hierinn gingen / und ob der dem Printzen Vardanes annoch / vermöge des frieden-ſchluſſes / die Prinzeſſin Daria nebſt Parthen dermaleinſt zu überlaſſen gedächte; welches Demetrius nicht verſichern wolte: dabey anführend / daß nicht allein falſche umſtände vorhanden wären / die den König von Parthen davon abhielten / ſondern es befänden ſich auch trifftige urſachen / die dem Vardanes alle hoffnung benähmen darauf gedencken zu dürffen. Velleda ſo wol als wie Pacorus wolten wiſſen / was das für falſche umſtände wären / deren Demetrius erwehnet / da dann dieſer weltweiſe ſich ſo guter gelegenheit bedienete / dieſer Prinzeßin / wie auch dem Sedocheſer König / kund

kund zu machen / was dem Pacorus wohl bekandt war / nemlich daß Vologeſes die vermeinte Claudia noch bey ſich hielte / von der er noch erben zu erlangen verhoffte / die dermaleinſt ſeine nachfolger im reiche werden ſolten. Demetrius fuhr hierauf ferners fort / alles von dem Nero zu erzehlen / ſo zwar den Pacorus im hertzen verdroſſe / jedennoch dabey nöthigte ſich gewalt anzuthun / ſeinen unwillen darüber nicht blicken zu laſſen / doch ſagte er zu dem Demetrius / daß dann die trifftigen urſachen / ſo dem Vardanes im wege ſtůnden / dieſe ſeyn würden / daß der Apaſia kinder dermaleinſt zur Parthiſchen krohne gelangen ſollten. Es ware Demetrius dieſes nicht in abrede; und wie der nun fortfuhre zu erzehlen/wie es ihm mit dem Vologeſes ergangen/ und wie der ſchier tödlich kranck geworden wäre/als man ihme den betrug des Nero eröffnen wollen / daurete die Velleda ſolches nicht wenig / die ſich auch ſo fort entſchloſſe/ aus ſolchem betrůbten zuſtand den König in Parthen hinwieder zu bringen / und ſo wol mit ihren kräfftigen artzneyen / als mit ihrem zuſprechen / ſein gemůht und ſeine geſundheit wieder aufzurichten. Ehe ſie nun nach Boreoſtomum dieſerwegen ginge / wolte ſie zuvor die Königin Parthenia anſprechen / welches aber Pacorus unter dem vorwand ablehnete / daß dieſelbe nicht bey der hand / ſondern mit denen Fürſtinnen des Norondabates auf eine fiſcherey unweit von da außgefahren wäre. Es hatte Pacorus ſich dieſer vorſichtigkeit bedienet / um dadurch zu verhůten/ daß Velleda der Par-

thenia von der falſchen Claudia nichts eröffnen könte.

Wie ſelbige nun wieder abgefahren / und Pacorus wegen einer ſonderbaren eingelauffenen nachricht mit dem Anicetes ſich ferners zu beſprechen war genöthiget worden / erlangete Demetrius gelegenheit mit dem Sedocheſer König ſich frey zu unterreden. Er eröffnete nun demſelben / wie es zu Boreoſtomum beſchaffen / und wie Surenna und er im werck begriffen wären / den Vologeſes von dem betrieglichen Nero ab- und nach Parthen zu bringen / wozu ſie dann der Colchiſchen flotte höchſt benöthiget wären. Es möchte demnach Phraortes / da ja deſſen angelegenheiten ihn ſonderzweifel nunmehro dieſe gegend zu verlaſſen bewegen würden / dem König von Parthen dieſe freundſchafft erweiſen / und ſich dadurch ihme ewig verbündlich machen. Der Sedocheſer König wandte hingegen ein / daß / da der König Tyridates / wie auch der König in Dacien es nunmehr in einen andern ſtand geſetzet / Vologeſes durch deren beyſtand alles erlangen könte / was er nur begehren würde / ſo daß er ſeiner hülffe nicht vonnöthen hätte / zumalen ihme ohnedem bedencklich fiele / dieſe gegend zu verlaſſen / ehe er der Kayſerin Octavia vollkommenen ruhigen zuſtand würde erlebet haben. Mit dieſer abfertigung war dem Demetrius wenig geholffen / und bliebe er ferners von dieſer anſprache unvergnügt / als Phraortes auf alle ſeine fragen ihme keinen deutlichen beſcheid geben wolte. Um nun nicht gantz frucht-

loß

loß wieder nach Boreoſtomum zu kehren / wolte er auch den Anicetes zuvor anſprechen / den er dann bey dem König in Meden antraffe / und von ihm nach der erſten begrüſſung vernahme / daß dem Könige von Iberien eine ſtarcke flotte durch Colchis zugekommen wäre / ſo des Königes in Meden / wie auch des Anicetes niedergeſchlagenes gemüthe dergeſtalt auffgerichtet / daß ihre munterkeit ſich ſattſam zu tage legte / inſonderheit bey dem Pacorus / der ein gantz anderes weſen angenommen hatte / als wie er ſich vor einigen ſtunden ſehen laſſen. Demetrius nahme daher gelegenheit ihnen den frieden mit nachdruck einzurathen / und des Anicetes vorhin erwieſenen eifer wider die Chriſten höchlich zu rühmen / ſo wol ihn als den Pacorus / dabey verſicherend / wann ſie in vertilgung derſelben fernere bemühungen anwenden würden / daß ſie ſo dann in allen ihrem vorhaben auf den beyſtand der Götter ſich feſtiglich verlaſſen könten. Pacorus ſo wol als wie Anicetes billigten alle dasjenige / ſo Demetrius vorbrachte / und ſoviel möglich ihre wahre gedancken verheelend / fertigten ſie den Demetrius damit ab / daß / ſobald ſie nur erführen / daß dem Vologeſes und Tyridates ihre gegenwart angenehm ſeyn würde / ſie den frieden zu befodern / und folglich die Götter an den Chriſten zu rächen ſich auf Boreoſtomum einfinden wolten. Ob nun gleich Demetrius hiebey wohl merckte / daß der Iberen ankunfft dieſer beyden ihren muth ſehr auffgerichtet / ſo lieſſe er ſich jedennoch nichtes mercken / ſondern hoffete vielmehr /

daß dieſe Iberiſche macht dem Vologeſes eben ſo wol zum vortheil gereichen / und der vom Pharasmanes das erhalten würde können / wozu ſich der Sedocheſer König nicht verſtehen wollen.

Als nun Demetrius hinweg / und Pacorus und Anicetes deſto ungehinderter ihre unterredung fortſetzen konten / ward unter ihnen beſchloſſen / daß der Fürſt Ariabignes ſofort nach Peucoſtomum gehen ſolte / um ſich um der Iberen beyſtand zu bewerben; und weilen des Anicetes treue zu dem Nero ſo groß ware / daß alles ſein dichten und trachten dahin ginge demſelben zu dienen / als fande er für gut / rieth auch ſolches dem Pacorus ein / daß / wann ſie nun nach Boreoſtomum gingen / er den Beor und die Parthenia mit dahin nehmen / und es ſo anſtellen ſolte / daß dieſe unter dem vorwand des mangelnden raumes auf der Inſel in des Vologeſes palaſt verbleiben müſten / da dann zu ihrer und der Octavia entführung nun leichter als vorhin würde zu gelangen ſeyn / nun man ſich des Orphidius Benignus dabey mit bedienen könte. Dem Pacorus war dieſer anſchlag gantz gefällig / und ob denſelben zwar fürnemlich die liebe beherrſchete / ſo gedachte er jedennoch daneben ſeine verlohrne gewalt hinwieder zu erlangen / wozu das glück ihm einigen blick nunmehro ſehen lieſſe / er vermeinete demnach den Mutianus auch auf ſeine ſeite zu bringen / von deme nachricht eingelauffen / daß er ſich mit des Viridius Geminus flotte vereini-

get / und unferne des fluſſes Tyras ſich befande/ ſo einer von des Anicetes bedienten kund gemachet hatte / der daher gekommen war/ den man dann vorfodern lieſſe / um nochmahlen die gewißheit hievon zu vernehmen.

Dieſer ſagte nun aus/daß ſo wol des Mutianus als Viridius Geminus flotte ſich in ziemlichen ſtande wieder befände / und daß die Römiſche Rahtsherren nebſt dem Plautius Aelianus die in der damahligen flucht von dem König in Meden abgekommen waren / ſich bey dem Viridius Geminus befänden/der ſo wol als wie ſie groſſe verbitterung ſpüren laſſen / daß ſich Anicetes ſo unvermuthen wider die Römer erklähret. Man fande nach dieſer erlangeten nachricht für gut / auch jemand an den Mutianus zu ſchicken / um des Anicetes frieden zu machen / wozu ſich dann der Dejoces muſte gebrauchen laſſen / der noch ſelbige nacht mit dem Ariabignes fortginge; und da nun Demonax vom Pacorus ſeine abfertigung auch bekommen / die darinn beſtanden/ daß Pacorus den Vardanes ſo wol als wie die Daria bald ſelber ſprechen würde / brachte dieſer verliebte König die nacht folgendes mit ſonderbarer unruhe zu / und brache der morgen nicht ſo bald hervor / da ſahe er ſich nach denen an den Vologeſes und Tyridates abgeſchickten um / und empfande in ſich keine geringe quaal / daß er ſich dergeſtalt nun demühtigen ſolte.

Anicetes / als der ihn zu beſuchen kame / ſprache ihm darauf fleißig zu / ſich zu überwinden / und in die zeit zu ſchicken / worauf es folgends

gends nicht lange anſtunde / da kamen Ario-barzanes und Labienus mit dem Vaſaces auf die Inſel / deren ankunfft Pacorus ja ſo ſehr verlanget / als wie er nun ein grauſen dafür empfande. Es hatte Tyridates dieſen ſeinen feldherrn mit abgeſchicket / dem Pacorus ſowol / als wie dem Anicetes ſicheres geleite zu verſprechen / und daneben ſeine vergnügung dem Könige in Meden zu bezeugen / daß derſelbe ſich nunmehr zum frieden bequehmen wolte. Ariobarzanes und Vaſaces konten darauf der Könige verlangen den Pacorus bey ſich zu ſehen / nicht ſattſam beſchreiben/und ſagten ferner / daß / um alles in völligen ruheſtand zu ſetzen / die andern Könige von ihren Inſeln auch eingeladen worden / um zeugen der vereinigung des Arſaciſchen hauſes zu ſeyn; welches alles dann Pacorus mit ruhigem weſen / und bezeugung ſonderbarer vergnügung anhörete / und ſich darauf erklährete / nebſt dem Anicetes / wie auch dem König und der Königin von Ethiopien ſofort auf Boreoſtomum ſich einzufinden; wohin er dann den Sedocheſer König auch mit verlangete / der aber ſeine urſachen hatte dieſes auszuſchlagen.

Es ware der Parthenia wol eine unbeſchreibliche freude / als ſie vernahme / daß ſie hinwieder zu der Octavia und ihrem wertheſten bruder dem König von Armenien kommen ſolte / und da ſie nun allerſeits auf des Anicetes ſchiffe ſich begeben / die zu der Octavia und Parthenia entführung mit gewidmet waren / langeten ſie in kurtzer zeit zu Boreoſtomum an / allwo der

Fürſt

Fürſt Cotiſo und Norondabates ſie am ufer empfingen / und dem Pacorus zum überfluß noch alle ſicherheit verhieſſen. Tyridates lieſſe ſich bald darauf ſehen/ der/ den Pacorus hertzlich umarmend / denſelben ja ſo warhaffte zeichen einer brüderlichen liebe erwieſe/ als wie ſelbige von ihme mit falſchen hertzen angenommen wurden. Als nun Tyridates den Pacorus aus ſeinen armen gelaſſen / fiele ihm Parthenia mit groſſen freuden um den halß/ und konte nicht ermüden ſolchergeſtalt ihrem liebſten bruder ihre vergnügung / ihn wieder zu ſehen / zu bezeugen. Beor hatte daran auch ſeinen theil; und wie ſie nun zu dem Vologeſes gekommen / der ſich in einem viel erträglichern zuſtande als wie die vorigen tage befande / indem der Velleda hülff-mittel das bey ihm wieder gut gemachet / was des Meragenes artzneyen verderben müſſen / gingen die freuden-bezeugungen unter dieſen zwey brüdern an / wobey die Königinnen ihren theil auch haben wollten / die ſich in des Vologeſes zimmer einfanden / auſſer der einigen Octavia / die wegen des Pacorus zurück geblieben ware / weilen ſie ſich noch nicht fähig befande von dieſem Könige ſich ſehen zu laſſen.

Als nun hierauf Pacorus in ſeinem verordneten palaſt nebſt dem Anicetes ſich frey ſahe/ und alſo keinen zwang ſich mehr anthun durffte / warffe er ſich für unmuth und groſſer ungedult auf ein ruhe-bette / und gab ſeinen ſchmertzen durch die allerempfindlichſte worte an den tag / daß es mit ihm dahin gerathen / daß auf der In-

ſel/allwo er bislang zu befehlen gehabt/ er nun anderer gebot leben muſte / und hätte ihn die hoffnung nicht einiger maſſen wieder auffgerichtet/daß er ſeine Flora erlangen und bald mit derſelben ſich in freyheit ſehen würde / möchte ihn der zweifelmuth gar auffgerieben haben. Anicetes thate ſein beſtes / ihm muth einzuſprechen / ihn auf die Iberiſche hülffe und des Mutianus beyſtand vertröſtend ; und da mitdeß Nerulinus / wie auch Labienus ſich unvermercket bey ihme einfanden / gaben die ihme des Nero hefftiges verlangen zu vernehmen / den Anicetes bald zu ſprechen / wobey Nerulinus erwehnte / daß Nero nun nicht länger die verheyrathung mit ihm und dem Vologeſes würde auffhalten können / da Velleda den König wieder geſund gemachet / und er ihme als ſeiner Claudia bereits im vertrauen eröffnet / daß / wann des Tyridates beylager mit der Octavia ſeyn würde / er zugleich ſich mit ihme als der Claudia vertrauen laſſen wolte. Es konte Pacorus ſonder die allerſchmertzlichſte empfindung dieſes nicht vernehmen / wünſchete derohalben augenblicklich von da zu kommen / und mahnete ſo wol den Anicetes an / dieſe unterredung mit dem Nero nicht zu verſäumen / als wie er den Labienus und Nerulinus vielfältig umarmete / ja faſt mit thränen bathe ſich ihme getreu zu erweiſen / und aus jetzigen drangſaalen zu erretten. Er verhieſſe für ſolchen dienſt dem Labienus alles / was der nur konte von ihme gewärtig ſeyn / der aber nicht des willen / ſondern wegen des Nero allen

bey-

beyſtand verhieſſe / und da dieſe anſprache bey dem Nero nicht ehe / als bey eintretender nacht geſchehen konte / redeten ſie ab / daß Nerulinus gegen die zeit den Anicetes in des Mermadalis behauſung bringen ſolte.

Kaum hatten nun dieſe beyden den Pacorus verlaſſen / da fande ſich Tyridates / den Printzen Vardanes an der hand führend / ein / welchen er dem Pacorus darſtellete / ſagend / weilen nun alles vergangene in vergeſſenheit ſolte geſetzet werden / ſo möchte Pacorus auch nicht mehr daran gedencken / weſſen ſich Vardanes gegen ihn unterfangen. Vardanes lage hiemit zu des Pacorus füſſen / der dann in erwegung aller umſtände gar keine ſchwürigkeit fande ihme das vergangene zu verzeihen. Womit die Königin Candace auch die Prinzeßin Daria dazu brachte / die ebenfalls durch einen fußfall ihre reue bezeugete / daß ſie durch ihre entfernung an den tag gegeben / welcher maſſen ſie des Vardanes beginnen gebilliget hätte. Der friede wurde nun zwiſchen vatter und tochter auf zureden der Candace gleich gemachet / und da Anicetes ſeinem überwinder dem groſſen Tyridates auch einige höflichkeit erwieſe / begleitete er die Königin von Ethiopien nebſt dem König von Armenien nach der Octavia pallaſt / eine ſonderbare begierde in ſich empfindend / dieſe wunder-ſchöne Kayſerin zu ſehen / von der ihm das gerüchte ſo viel geſaget hatte. Daria und Vardanes blieben inzwiſchen bey dem Pacorus / der dieſe anſprache bey

der Kayſerin Octavia nicht mit verrichten wolte / um alle welt deſto ſicherer zu machen / daß er ſich der liebe zu ihr nun gäntzlich begeben hätte.

Es waren bey der Octavia alle Königinnen und andere vornehme Damen / auſſer der Zenobia und Criſpina / verſammlet / und wie nun Anicetes durch den Tyridates der Kayſerin dargeſtellet wurde / entſchuldigte derſelbe mit wenig worten / was von ihme beym Boryſthenes verübet worden / und ward dahingegen mit ſolcher höflichkeit von ihr hinwieder begegnet / daß er darob ſo wol als über ihren wunder-glantz gantz entzücket verbliebe. Seines freundes des Nero geliebte Aete betrachtete er auch darauf / die er in ihrer kindheit wol ehe in Ponto geſehen / konte alſo ſo wenig dem Nero als dem Pacorus es verdencken / daß ſie ſich dergeſtalt von dieſen beyden ſchönheiten einnehmen und überwinden laſſen.

Des Tyridates und der Octavia vergnügung leuchtete nun aus all ihrem thun hervor / und war es wol der Königin Sulpitia / wie auch der Parthenia und Pomponia Gräcina eine ſonderbare freude dieſes Durchlauchtige paar nach ſo vielen ausgeſtandenen widerwärtigkeiten nunmehro in ſolcher vergnügten zufriedenheit zu ſehen / wobey dann fürnemlich Parthenia ſich in ihren vielfätigen umarmungen bald bey der Octavia bald bey dem Tyridates nicht mäßigen konte / biß endlich die eingeladene Könige mit ihren Königinnen auch erſchienen / die alle von ihren Inſeln / auſſer dem alten Pharasmanes / angekommen waren / deſſen auſſenbleiben Anicetes für ſich zum

beſten

beſten dahin ausdeutete/ daß er mehr auf des Pacorus als auf der andern ihrer parthey ſeyn würde. Was nun dieſe gantze fürnehme geſellſchafft noch mehr erfreuete / war dieſes / daß ſich gantz unverſehens der König Vologeſes von der Velleda und ſeinen leib-ärtzten begleitet / allda einfande/ und gantz friſch ſich erweiſend/ dem Könige Tyridates und der Octavia andeutete / daß ihr hochzeit-feſt auf den geburts-tag des Königes Arſaces / als dem Stamm-Vatter des Arſaciſchen hauſes / gefeyret werden ſolte / wobey er ſich die Apaſia ebenfalls wolte trauen laſſen. Jedweder von den anweſenden billigte dieſen vortrag des Vologeſes/ und ſchauete der verliebte Tyridates ſeine Octavia an / um durch ſolche ſtumme fragen von ihr zu vernehmen/ ob ſie damit einſtimmig wäre. Was nun ihr mund zu geſtehen ſich entſahe / ſolches verrichteten ihre ſchöne wangen / die durch eine angenehme röthe zu tage legten / daß ihr des Königes in Parthen vortrag nicht mißfällig wäre. Sulpitia ihren ſohn bey der hand nehmend / führte denſelben zu ihr / und vermochte dieſe ſchöne Kayſerin dazu / daß ſie dieſes verliebten Königs umarmung / ſo er jedoch auf die aller-ehrerbiethigſte art verrichtete / gedulden muſte.

So ſehr nun dieſe vorſeyende vermählung gebilliget wurde / ſolch eine verwunderung erweckte die andere / ſo Vologeſes dabey kund gemachet hatte; und wie ſich die Königinnen Sulpitia und Candace hierüber mit dem König in Parthen beſprachen / zoge Velleda den Agaricus

ricus an ein fenſter / ingeheim zu deme ſagend: Sind meine artzneyen bey dem König in Parthen nicht kräfftig geweſen / da ſie demſelben nicht allein ſeine geſundheit wieder gebracht / und daß er ſeiner ehmahligen liebe vergeſſen können / ſondern auch ein neues liebes-feuer bey ihme angezündet / zum wenigſten will er ſolches uns glauben machen und uns betriegen / da er jedennoch ſich ſelber ſo ſchändlich betrieget. Agaricus wuſte nicht / wohin dieſe worte zieleten / wie er dann durch ſeine antwort / die er der Velleda darauf gabe / ihr genungſam bekant machte / daß ihm dasjenige nicht wiſſend war / was ſie vermuthet / daß es auch zu ſeiner käntniß würde gekommen ſeyn. Dieſemnach lieſſe ſie ſich nicht ferners heraus / und ward darauf von der Königin Sulpitia ingeheim erſuchet / als dieſelbe bey der unterredung mit dem Agaricus / verſchiedentlich den namen Claudia nennen hören / dasjenige doch ja für ihrer tochter / und deren gemahl zu verſchweigen / was ihr von der bewandniß der betrieglichen Claudia wiſſend wäre / um dieſer beyder gemüther nicht unruhig zu machen / indem man es nun ja wol dabey konte bewenden laſſen / da der gerechte himmel dem betrieglichen Nero nicht länger nachſehen wollen / ſondern ihn zur rechten zeit von der welt genommen hätte. Hiedurch erfuhre nun Velleda / daß der Sulpitia ebenfalls von dem noch-lebenden Nero nichts bekant wäre / welches ſie dann ſo wol derſelben verſchwiege / als wie ſie ihr dabey verhieſſe ſich gegen den

Beor und der Parthenia nichtes mercken zu laſſen; ſie verlangete aber nun ſehr ſich mit dem Surenna und Demetrius hievon zu beſprechen/ um abzuſehen/ wie dieſes werck mit dem Nero ſich noch endigen würde. Weilen nun Vologeſes annoch einen überreſt voriger ſchwachheit in ſich empfande/ und alſo ſich nach ſeinem pallaſt wieder zu begeben genöthiget wurde/ begleitete ihn Velleda nebſt ſeinen leib-ärtzten wiederum dahin/ und fande folgendes gelegenheit ihren zweck zu erreichen/ indem ſie in des Vologeſes vor-zimmer den Norondabates ſo wol als wie den Demetrius antraffe/ die/ weilen ſie ſich vor dem König nicht durfften ſehen laſſen/ ſo bald derſelbe in ſein innerſtes zimmer gegangen war/ nebſt dem Surenna in dem vorſaal erſchienen waren.

Velleda erkundigte ſich gantz genau bey ihnen/ wie ſie es mit dem Nero anſchlagen wolten/ daß ihr König endlich des betruges innen würde; Er hätte ihr/ ſagte ſie/ wie auch der gantzen geſellſchafft wollen glauben machen/ ſich mit der Apaſia zu vermählen/ welches dann nicht damit überein käme/ was ſie neulich vom Demetrius vernommen/ nemlich daß der König annoch eine ſo hefftige liebe zu dieſer vermeinten Claudia in ſich empfände. Ich vermag dieſes rätzel/ antwortete hierauf der Surenna/ leicht zu entwickeln/ maſſen mir der König eröffnet/ wie er gewillet ſey/ bey der geſellſchafft eine vergnügte beſtürtzung anzurichten/ die von aller welt todtgeglaubte Prinzeßin Claudia als ſeine braut/ an ſtatt der vorgegebenen Apaſia ſehen zu laſſen/

da dann kein anderes mittel übrig iſt / den König von ſeinem blinden glauben und vorſetzlicher einbildung zu bringen / als daß man es geſchehen laſſe / bis ihm der glaube in die hand komme / und er ſodann dasjenige / ſo er von keinem menſchen annehmen wollen / bekennen müſſe. Wird er aber nicht / fragte hierauf Velleda / den tod hievon nehmen / wann dieſe erkäntniß einen ſo billigen eiffer und ſchrecken ihm verurſachen wird? Was hat nicht bisher ſeine ſchwachheit erreget / da man ihm den wahren zuſtand ſeiner vermeinten Claudia vorgeſtellet / wird dieſes dann nicht noch viel gefährlichere zufälle ihme verurſachen? Was bisher die hefftige liebe / verſetzte hierauf Surenna / in des Königs gemüthe gewürcket / ſolches wird ſich gantz anders zeigen / wann der billige zorn darauf erfolgen wird der nicht außbleiben kan / wann nun der König wird glauben müſſen / wie ſchändlich er betrogen worden. Seine leibärtzte / fuhr er fort / die ſeine natur zu kennen vermeinen / geben für / daß ehender die betrübniß / als wie der zorn fähig ſey / ihm an ſeiner geſundheit / oder gar an ſeinem leben zu ſchaden. Will man aber / verſetzte Demetrius / nochmahlen die Götter betrügen / und ihre tempel durch eine falſche trauung verunreinigen / wann aus der königlichen braut des folgenden tages ein Nero ſolte erkannt werden / dörffte die ſcham und der zorn / den der König darob empfinden wird / ihm nicht ſein leben verkürtzen? Nero wird es / ſagte Surenna / ſo weit nicht kommen laſſen / ſondern wann er den

ernſt

ernſt ſiehet / ſich ſelber müſſen bloß geben / und dem Könige ſeinen wahren ſtand entdecken. Das beſte und ſicherſte mittel würde ſeyn / hube hierauf Norondabates an / um ſo wol den dem Arſaciſchen hauſe zugefügten ſchimpff zu rächen / als dem Veſpaſianus einen angenehemen dienſt zu erweiſen / daß man ſich des Nero abthäte / und den von der welt ſchaffte / der ſo viel unheil hat angerichtet ; wann ſo ein billiges urtheil an dem Nero wird ergangen ſeyn / laſſe man den cörper / wie ehedeſſen meinem Könige ſehen / ſo wird ſich auf einmahl die hefftige liebe / der billige zorn / und die rechtmäßige rache müſſen äuſſern / und auf ſolche art der groſſe Vologeſes am allereheſten in ſeinen vorigen ruheſtand hinwieder gelangen können. Dieſen vorſchlag fande Demetrius ſo nöthig / als fürträglich / der Surenna aber wolte nicht darein ſtimmen / vorgebend / daß / wann Vologeſes nicht aus dem ſelbſt eigenen munde des Nero ſeinen betrug und ſein geſchlechte erfahren ſolte / er nimmer deme glauben beylegen würde / wann man ihme einen todten Nero vorzeigte / von deme er gläuben könte / daß es ein anderer und nicht ſeine Claudia geweſen / da ohnedem bekant / wie dieſer Prinzeßin verſchiedene Neronen ſo gleich geſehen. Was zum meiſten hiebey den Surenna alſo reden machte / ware die groſſe begierde ſeine ſchweſter auf dem Parthiſchen throne zu ſehen / und wie Velleda aus des Norondabates vortrag vernommen hatte / daß Veſpaſianus noch lebete / wolte ſie zu des Nero tode nicht ſtimmen / aus urſach /

dem Veſpaſianus durch ſein leben ungelegenheit zu erwecken / ſo dem Könige Italus in ſeinem groſſen vornehmen des Römiſchen Reiches ſich zu bemächtigen zuſtatten kommen würde.

Wie ſie nun dergeſtalt in ihren meinungen nicht konten einſtimmig werden / begabe ſich die Velleda von ihnen / und da ſie ihren auffenthalt bey der Roxolaner Königin genommen / traffe ſie in abweſenheit derſelben in ihrem pallaſt einen Araber an / den ſie ehemahlen bey dem damahligen Printzen und ietzigen Könige von Edeſſa dem Agbarus / wohl gekannt hatte. Sie erkundigte ſich gantz genau bey demſelben nach ſeines Königes zuſtande / und vernahme / daß er ſich auff des Tyridates flotte befände / allwo ihn eine wiewohl gar geringe wunde / die er im letzten ſee-gefechte empfangen / abhielte / ans land zu kommen. Sie ward darauf gleich ſchlüßig dem Agbarus bey dieſem ſeinem zufalle beyzuſpringen / und zu dem ende des folgenden tages ihn auff der flotte anzuſprechen / worauff ſie dann tauſenderley fragen dem Araber thate / wie es ſo wohl wegen des Königes Religion als ſonſten ſeinen zuſtand betreffend / beſchaffen / und ob er ſich nicht ſchon vermählet hätte; der Araber verſchwiege ihr darauf nicht / daß ſein herr noch ein eifferiger Chriſte wäre / ſo ihn auch guten theils mit bewogen denen nothleidenden Chriſten beym Boryſthenes beyzuſpringen / wobey dann wohl noch eine nebenurſache ſeyn möchte / die ihn zu dieſen eif-

fer

ſer getrieben. Velleda ward gantz begierig dieſe urſache zu wiſſen / da es dann heraus kame / daß die Bondicea ihme fürnehmlich dazu getrieben / weilen das gerüchte erſchollen / als befände ſich dieſe Britannierin mit unter denen andern ſo-genannten heiligen jungfrauen beym Andronicus. So wird er / fragte darauf Velleda / noch nicht verheyrathet ſeyn / nun ihn dieſe alte liebe noch beherrſchet / derer er ja billig abſagen ſolte / wann er bedächte / was theil der König Sidon an dieſer Britannierin hat. Die liebe / antwortete der Araber / ſiehet nach ſolchen betrachtungen nicht / und feuret immer hefftiger an / je mehrere widerwärtigkeiten ihr zuſetzen. Weilen nun der Velleda der inhalt dieſer unterredung kein vergnügen brachte / fiele ſie auf ein anders geſpräche / da ſie ſich erzehlen lieſſe / wie die krieges-verrichtungen wider den Anicetes und Mutianus wären abgelauffen / da dann der Araber ſo wohl des Agbarus als Tyridates ungemeine tapfferkeit und klügliches verfahren nicht gnugſam heraus ſtreichen kunte; unter welcher unterredung der Roxolaner Königin dazu kame / die gantz freudig ausſehend / und die Velleda umarmend / zu ihr ſagte / daß der König Dorpaneus Anſes angekommen / und die Prinzeßin Roxolane ihre tochter mitgebracht hätte / die ſie dann augenblicklich bey ſich erwartete; maſſen das ſchiff / auff welchem ſie ſich befände / unferne des hafens allbereit wäre geſehen worden. Dieſe nachricht erfreuete die Velleda nicht wenig / die ihren

wunſch

wunſch hinzu thate/ daß aus der angeſtelleten liebe zwiſchen dieſen beyden / nunmehr eine warhaffte werden/und der König in Dacien das halten möchte/ was der Printz Dorpaneus Anſes verſprochen. Die Königin Ormòna war von dieſer hoffnung ſo feſte eingenommen/ daß ſie daran den allergeringſten zweifel nicht mehr hatte; und da der Velleda ihr wunſch ihr alſo vorgekommen/ als wann bey derſelben noch ein zweifel hafftete/ erſuchte ſie dieſelbe/ihre meynung und gedancken ihr davon offenhertzig zu entdecken/ welches Velleda damit ablehnete/ daß ſie ſagte/ ehe und bevor ſie was gewiſſes davon melden könte/ ſie die beyde perſonen/ denen dieſes angienge/ beſſer betrachten müſte. Das geräuſche/ſo hierauf im unterhofe entſtunde / und welches die ankunfft der Prinzeßin Roxolane verurſachete/ bewoge die Königin ihr entgegen zu eilen / worüber dann der König Palaco auch dazu kame/ die dann beyderſeits ihrer tochter ungemeine liebkoſungen erzeigten/ welche von ſeiten des Königes fürnemlich daher entſtunden/ daß er ſich auf ihre und des Dorpaneus Anſes verheiſſung verlieſſe / daß ſie einander heyrathen wollten.

Dercylus überliefferte im nahmem ſeines Königes die Prinzeßin ihren eltern / und da nun des Daciſchen Königs ankunfft alle und jede auf der Inſel erfreuet hatte/alſo bezeugeten ſich darob/ ſonderlich der Tyridates/ höchſt vergnügt / und verurſachte der Dacier überall hervorſcheinende frölichkeit/ daß Anicetes nicht ſo bald zu dem Nero verborgen kommen kunte / weilen vor des

Mer-

Mermadalis behauſung von den frölichen Daciern/ wie auch Parthen alles häuffig angefüllet war/ da das Volck freuden-feuer machete / und fürnemlich dem Bachus die opffer der danckbarkeit erwieſen / daß nunmehr ihr König ſo glücklich und ſieghafft angekommen wäre.

Wie nun der wein und der ſchlaff endlich die geſellſchafft von einander getrieben / und Anicetes keine auffmercker mehr beſorgen durffte/ verfügte er ſich nebſt dem Labienus und Nerulinus/ wie auch dem Aruntius Stella / nach dem Mermadalis/ da ihn dann Nero in der Claudia kleidung empfinge / welche Anicetes ihm ſo wohl anſtändlich fande/ daß er dem Vologeſes ſeine liebe muſte zu gute halten. Er erinnerte ſich hiebey / wie er in ſeiner jugend ehedeſſen in ſolcher kleidung ihn geſehen/ welches ein vorbote geweſen / daß er unter ſolcher verſtellung ſo ſonderbare dinge verrichten ſolte. Ihre berathſchlagungen huben ſich nun an/ die fürnemlich zum zweck die entführung der Octavia und der Acte hatten/ und da nur noch wenig tage hin waren/ ehe die beylager ſolten vor ſich gehen / war keine zeit zu verſäumen/ vorher ihr vorhaben aus-zuführen/ und zum gewünſcheten ende zu bringen.

Was nun die Königin Parthenia betraffe/ die ſich in des Königs Vologeſes palaſt befande/ ſo übernahme Labienus für deren entführung zu ſorgen / und da / um ihren zweck zu erreichen/ ihnen nichts zu viel oder zu ungerecht ware / als ſolte zu gleicher zeit Beor dabey ſein leben einbüſſen/ welches ſo wohl dem Nero in ſeiner liebe

befoderlich ſeyn/ als nachher auch dazu dienen könte/ daß/ weilen Ethiopien dadurch Herren-loß würde/Nero in erlangung des Römiſchen throns ſich dieſes Königreichs auch anmaſſen und bemächtigen könte. Dieſe groſſe gedancken brachte Anicetes fürnemlich dem Nero bey/ und wolte nicht damit zu frieden ſeyn/ daß Nero vorgabe/ wann er nur die Acte erlangete ſich mit Hyrcanien zu vergnügen. Mermadalis / der ſo wohl als wie Moneſes mit in dieſe berathſchlagung gekommen war/ wolte hiebey / die bemühungen des Pacorus zu erheben / nicht in vergeß ſtellen/ daß nemlich derſelbe viel dazu befodert/ daß Nero ſeiner Acte würde können theilhafft werden/ nun auf ſein veranlaſſen dieſe Königin bey dem Vologeſes eingeleget worden / ſo dann auch der Nero wol zu erkennen/ groſſe verſicherungen gabe/ nebſt verheiſſung/ ja ſo groſſen fleiß anzuwenden / daß der König in Meden ſeine Flora bekäme.

Hiezu nun ſolte fürnemlich Moneſes helffen / und ob zwar zu dieſem ende des Anicetes ſchiffe bereit lagen / ſo fande man doch für gut des Ariabignes rückkunfft von Peucoſtomum vorher zu erwarten/in hoffnung / ſich der Iberiſchen flotte dabey bedienen zu können / um deſto ſicherer denen vermuthlichen verfolgungen der Dacier zu entgehen.

Es ſolte nun die reiſe nach Hyrcanien über Ponto gehen / woſelbſt der Nero bleiben / und Pacorus folgendes ſeinen weg nach Meden fortſetzen wolte; da dann die hoffnung auf des

Mu-

Mutianus hülffe alle dieſe anſchläge leichter machen würde/ und wann nicht zu verhüten ſtünde/ daß Vologeſes ſich mit der Apaſia vermählete / ſo man Mediſcher ſeiten wegen der dadurch anwachſenden macht des verſchlagenen Eurena ungerne ſahe / ſo müſte man endlich ſolches geſchehen laſſen / jedennoch dabey trachten / daß die groſſen in Parthen/ ſo für den Pacorus wohl geſinnet/ ihre habende gewalt nicht verlöhren / die ihnen vom neuen der Vologeſes gegeben / gleich wie zu ſolchem ende der Printz Arabelus/ wie auch der Moneſes/ nach Parthen zu gehen/ bereits bevollmächtiget waren geworden/ ſo ſich wegen der darauf folgenden unruh verzogen/ und weil nun dieſelbigen des Königes in Parthen ſchrifftliche vollmacht in händen hätten/ ſo müſten die ungeſäumet voran nach Parthen gehen / um den alten Hieron und Cinames in ihre ämter wieder einzuſetzen/ und des krieges-heers ſich zu verſichern/ dahero Moneſes nach glücklicher überlifferung der Octavia ſo fort dieſe reiſe antreten wolte. Man kame nun auch auf den gefangenen Printzen Artabanus zu reden / der ihnen allerſeits ein ſtachel im auge war / und blieb es daher bey dem einmahl gemachten ſchluß / daß er ſterben müſte / ſonder daß dem Vologeſes dieſerwegen die ſchuld könte beygemeſſen werden. Es vernahme Anicetes/ daß man den Printzen anietzo ſo verborgen hielte / daß faſt keiner ſeinen aufenthalt wuſte / und wäre Tyridates nicht anderſt überredet/ als hätte ſich Artabanus heimlich davon gemachet / und in freyheit geſetzet. Den

Printz

Printz Vardanes mit der Daria zu vermählen/ fande man nun auch ſo wohl für den Pacorus/ als den Nero/ zuträglich/ dann / obgleich ſie beyderſeits ihre böſe tücke dem Pacorus ſpüren laſſen/ ſo würden ſie jedennoch anitzo keinen ſchaden mehr thun können / und damit die auffrühriſchen Meden ſich nicht ferner ärgerten / daß ihr König eine Chriſtin zur gemahlin erwählet/ ſo muſte des Königes eifer wider die Chriſten nicht alleine dadurch erhellen/ und ſich zu tage legen/ daß ſofort bey ſeiner ankunfft in Meden alle vom Boryſthenes dahin ſich gewendete Chriſten ausgerottet/ ſondern auch Octavia ſelbſt durch öffentlichen zwang genöthiget werden/ das Chriſtenthum wieder zu verlaſſen. Als man dieſen ſchluß gefaſſet / ſagte Nero / daß er ſeines orts der Acte nicht ſo hart begegnen/ ſondern lieber ihr zu gefallen ein Chriſte werden / als ihr dieſerwegen einiges leiden empfinden laſſen wolte.

Dieſe ihre berathſchlagung daurete nun faſt die halbe nacht / welche folgendes Nero ruhiger zubrachte / als Pacorus / der ungeachtet der hoffnung ſeine Flora hinwieder zu erlangen ſeinen ietzigen zuſtand ſonder den aller-empfindlichſten unmuth nicht betrachten konte. Und ob ihn gleich alles dasjenige / ſo beym Nero berathſchlaget worden/ auffmuntern ſollen/ ſo bliebe er jedennoch unvergnüget/ ſich in ſolchem ſtande zu ſehen / der dem vorigen gar nicht gleichförmig ware. Er muſte mit groſſer gedult und angenommener höflichkeit die anſprache des Königs Dorpaneus Anſes folgenden tages annehmen/ der dann gleich

dem Geſtriblindus ihme in ſeinem reiche Dacien alle willfährigkeit zu erweiſen verhieſſe/ und muſte er ſich gefallen laſſen/ daß an ſtatt des vorhin gemachten friedens nunmehro ein gantz anderer ſolte aufgerichtet werden/ den dann zu verfaſſen/ und zum baldigen ſchluſſe zu bringen/ alle anweſende Könige ſich beredet hatten/ beym Vologeſes zu erſcheinen/ welches Pacorus/ ſo ſehr es ihm auch zuwider/ jedennoch muſte eingehen/ und da Vologeſes aus groſſer vergnügung nun bald ſeine Claudia zu beſitzen gleichſam von ſtunde zu ſtunde mehr krafft und ſtärcke in ſich empfande/ als erſchiene er bey dieſer verſammlung mit ſolchem muntern weſen/ als man denſelben in vielen monathen nicht geſehen/ hingegen blickete des Pacorus unmuth gantz ſcheinbarlich hervor/ obgleich derſelbe allen zwang ſich anthate/ ein zufriedenes gemüthe ſpüren zu laſſen.

Der vortrag ginge nun auf veranlaſſen des Tyridates dahin/ daß alle vorhin gemachte friedens-puncte verworffen/ die bindniß mit dem Veſpaſianus erneuert/ Tyridates ſo wol in ſeinem reiche als deſſen verehligung mit der Kayſerin Octavia befeſtiget/ Artabanus/ wann derſelbe/ da er anjetzo verlohren/ würde wieder gefunden werden/ die freyheit behalten ſolte/ entweder die Prinzeßin Zenobia oder die Criſpina zu ehligen; welche Römerin dann/ um ſelbige bey gutem ſinn zu erhalten/ und ihre führnehme freunde in Rom nicht zu beleidigen/ mit dieſer erklärung ſolte befriediget werden; und da Vologeſes ſein rechtes vorhaben mit der Claudia nicht bekant ſeyn

dorffte/ richtete er ſolches auf die Apaſia/ einwendend/ daß er ſich freye hände behalten wolte/ nach ſeinem tode einen nachfolger des Reichs zu ernennen/welches ſo wol Artabanus als wie Vardanes ſich würden gefallen laſſen. Als nun auch von des Vardanes verehligung mit der Daria geredet wurde / ward die in ſo weit angenommen/ daß zwar die verheyrathung dieſer beyden vor ſich gehen/ Daria aber derentwegen ihr habendes recht an Meden ihres vatern verordnung lediglich überlaſſen ſolte. Hyrcanien ſolte dem Vologeſes verbleiben / und eine bindniß ſo wol mit dem Könige von Ethiopien als dem Könige von Edeſſa/ dem Adiabeniſchen und Comageniſchen Könige/ wie auch dem Könige Pharasmanes / und denen drey anweſenden Königen aufgerichtet werden/ worinn fürnemlich die Dacier begriffen ſeyn ſolten. Als man darauf auf den Sedocheſer König und den Anicetes zu reden kame/ befande man es nicht thunlich / ſo wenig den erſten wegen ſeiner weiten entfernung nach Indien in dieſe bündniß zu ziehen/ als wie den andern darinn auffzunehmen / weil man ſich dadurch der Römer feindſchafft auf den hals ziehen möchte / ſo allerdings zu verhüten ſeyn würde. Die Princeßin Panda wurde dem Printzen Callinicus zuerkant / womit ihr vater zu frieden war/ und obwohl der König Palaco vermuthet/ es würde der Dorpaneus Anſes ſeine vermählung mit der Roxolane auch in dieſe friedens-puncte mit haben einflieſſen laſſen/ ſo muſte er jedennoch mit groſſem mißvergnügē ſehen/ daß davon keine erwehnung geſchahe.

Mittler-

Mittlerweile nun dieſe berathſchlagung daurete/ befanden ſich der Surenna/ der Fürſt Norondabates und der Demetrius/ wie auch der Patizites beyſammen/ die zwar allerſeits für den wohlſtand des Parthiſchen Reiches beſorget waren/ jedennoch nicht gleiche unruh dabey empfanden/ indeme Norondabates und Patizites ſich auff den Tyridates und Dorpaneus Anſes verlieſſen/ daß die für den Vologeſes ſchon ſorge tragen würden/ womit ſich dann der Surenna auch befriedigen muſte; und da dem Demetrius nichtes mehr ans hertze ginge/ als die vertilgung der Chriſten/ die bey dieſem friedenſchluſſe keine verfolgung würden zu befahren haben/ tröſtete er ſich damit/ was ihme Labienus von dem gemachten ſchluſſe beym Nero eröffnet hatte/ ſo den untergang der Chriſten in Meden befodern würde. Weilen nun ein iedweder König nach hauſe verlangete/ da ſie in das andere jahr bereits in Dacien beyſammen geweſen waren/ wurde dem geheimen ſchreiber des Dorpaneus Anſes auffgetragen/ gleich die beſchloſſene friedens-puncte ins reine zu bringen/ und ward der Printz Decebal an den Iberiſchen König im nahmen aller anweſenden Könige abgeſchicket/ihn ſo wol zu mitvollziehung dieſes friedens/ als zu der bevorſtehenden krönung des Dorpaneus Anſes/wie auch denen Königlichen beylagern einzuladen.

So bald nun Pacorus ſich nach geendigter berathſchlagung alleine befande/ ginge ſeine vorige beſchwerde gegen ſein grauſames verhängniß von neuen an/ und da Anicetes/ der begie-

rig war zu wiſſen was vorgegangen / vernahme/ daß er in dem friedens-ſchluß nicht mit begriffen worden / auch überdas nachricht eingelauffen war / daß ſich Mutianus und Viridius Geminus denen Inſeln näherten/getrauete er ſich nicht mehr daſelbſt zu bleiben / vermeinend / mehrere ſicherheit bey dem Sedocheſer König zu finden; da dann wegen ſeiner abweſenheit keine widrige gedancken zu verurſachen/ und des Nero vorhaben zu hemmen/die Pontiſchen ſchiffe bey Boreoſtomum liegen bleiben ſollten/ und redete er beym abſchiede mit dem Könige in Meden ab / daß / wann nun ihr anſchlag ihnen glückte / er ſich auf ſeinen ſchiffen wieder einfinden und dergeſtalt mit fortgehen wolte.

Es verließ ihn Pacorus ungerne / weilen es ihme zum troſte dienete / ſeine ungeduldige klagreden ihme hören zu laſſen; und da er nun einen verdruß nach den andern erleben muſte / vermehrete ſolchen der Daria und des Vardanes ankunfft die beyderſeits ſich bedanckten/daß er in ihre verehligung eingewilliget und ihre begangene fehler nun dadurch völlig vergeſſen wollen. Ob nun wol dasjenige / was Pacorus von ihnen erdulden müſſen/ ſeinem gemüth tieff eingegraben war/ ſo muſte er jedennoch ſich nun verſtellen / und hatten dieſe kaum ihn wieder verlaſſen/ da kame viel was verdrießlichers ihme zu ohren/ wie nemlich der König Italus und der Britanniſche König Galgacus/von deren ankunfft er vorhin nichts gewuſt/ die Iberiſche Inſel mit ſolcher geſchwindigkeit und dabey glücklichen fortgang angegrif-

fen

ſen/ daß/ ungeachtet der dabey ſich befindenden ſchiff-flotte/ jedennoch die gantze Inſel erobert worden. Der alte Ariobarzanes vermeldete dieſe unverhoffte zeitung/ die nachher der zurück gekommene Ariabignes beſtätigte/ welchen dann Pacorus mit ſo erſchrockenen augen und widrigen gebärden empfinge/ daß der kaum vorbringen kunte/ was er zu ſagen hatte. Endlich/ wie ihm der König zu reden befohle/ hube er ſeinen vortrag folgender maſſen an:

So glücklich meine verrichtung/ ſagete er/ zu anfangs war/ indeme der Printz Orphidius Benignus ſich gleich erklärete Ew. Mayt. mit der Iberiſchen flotte zu hülffe zu kommen/ und mit derſelben ſie ſicher durchzubringen/ ſo unglücklich bin ich nachher geweſen/ als ſich alles in ſo geſchwinder eil auf der Inſel verkehret/ und der gute Orphidius Benignus mit verlierung ſeines lebens auſſer ſtand geſetzet worden/ ſein verſprechen zu halten. Was er für dieſe verheiſſene hülffe von Ew. Mayt. hinwider verlangete/ beſtunde darin/ daß Ew. Mayt ihm hätten ſollen befoderlich ſeyn/ die Prinzeßin Zenobia zu erlangen/ dazu ich ihme dann hoffnung machte/ weilen mich bedünckete/ es hätte gantz leicht geſchehen können/ dieſe Prinzeßin ohne ſonderbares geräuſche auf die Iberiſche flotte zu bringen. Welchergeſtalt nun dieſes unglück/ ſo dem Orphidius Benignus begegnet/ ergangen/ mit wenigen zu melden/ ſo muß ich ſagen/ daß ſich wol nie was unvermutheters zugetragen/ als was ich hiebey erlebet.

Es befand ſich der Iberiſche hof in der höch-

ſten ruhe / und war über die ankunfft der ſchiff-flotte ein allgemeines wohl-leben / als unverſehens in der nacht lermen entſtunde / und der Orphidius Benignus bey ſeinem angeſtellten gaſtmahle / bey welchem ich mich mit befande / überfallen / und dadurch alles in ſchrecken und unordnung geſetzet wurde. So wenig wir nun unſere feinde kanten / ſo geringe war auch die gegenwehr; und ob ſich gleich Orphidius Benignus von dem erſten entſetzen bald wieder erholete / und ſich bezeigte / als wolte er ſich wehren / ſo verginge ihm jedennoch aller muth / wie er denjenigen erkante / der ihn ſolchergeſtalt überfallen hatte. Dieſer nun ware der Britanniſche König Galgacus / der mit dieſen worten ſich dem Iberiſchen Printzen zu erkennen gabe: Gönnet mir nun der himmel meine rache an dir böſewicht zu verüben; dein verbrechen wird nur gar zu gelinde geſtraffet / da deine boßheit mehr als einen tod verdienet. Es war meine beſtürtzung nicht ſo groß / daß ich dieſe worte nicht alle deutlich vernehmen können / und hatte Galgacus ſelbige kaum vorgebracht / da gebothe er ſeinen ſoldaten den Orphidius Benignus nieder zuhauen / den er nicht würdig achtete daß er ſelber hand an ihn legen ſolte. Ich habe ſchon erwehnet / daß aller muth dieſem Printzen entfallen war / ſo bald er nur den Galgacus erkant / und ließ er ſich / ſonder die geringſte gegenwehr zu thun / jämmerlich niederſäbeln; dabey der ergrimmete Galgacus verſchiedentlich ſich dieſer worte vernehmen lieſſe: Nimm / o wertheſte Rubria / dieſes opffer an / welches meine gerechte rache dir hie-

mit überreichet. Als nun dergeſtalt Orphidius Benignus ſein leben verlohren/ ſtellete Galgacus alle feindſeligkeit gegen uns andere ein/ und mich erkennend/ geboth er ſeinen leuten meiner ſich anzunehmen/ daß in dem tumult mir nichtes widriges wiederführe. Wie nun dergeſtalt ich ſo wol als wie die andern gäſte/ ſo beym Orphidius Benignus ſich eingefunden/ unſere ſicherheit erlangeten/ alſo ergieng es hingegen auf der Inſel nicht ſo ruhig daher/ maſſen der König der Cheruscier/ der Italus/ ſo mit dem Galgacus angekommen war/ alles durch die ſchärffe des ſchwerds gehen lieſſe/ ſo ſich ſeiner tapffern fauſt widerſetzen wolte/ und wurde der König Pharasmanes genöthiget ſich auf ſeine flotte zu begeben/ die dann zu verfolgen Italus ſich nicht im ſtande befande/ſich vergnügend/ daß Peucoſtomum dergeſtalt unter ſeine bothmäßigkeit war gebracht worden. Wie er nun alles/ ſo wohl von mir/ als einigen gefangenen Iberen vernommen/ wie es hier zuſtunde/ empfande er eine ungemeine freude über des König Tyridates und der Kayſerin Octavia glücklichen zuſtand/ welches ſofort die Königin Antonia wiſſen muſte/ die ſich annoch auf dem ſchiffe befande. Es wurde gleich beſchloſſen/ den Fürſten Claßicus und den Cardorus von ſein und des Galgacus wegen hieher zu ſchicken/ die dann auch mit mir angelandet ſeyn/ und iſt ebenfalls der Decebal/ ſo unterwegens uns angetroffen/ wieder mit zurücke gekommen.

Dieſes iſt nun die unglückliche begebenheit/ ſo ich bey meiner ſonſt glücklichen verrichtung

gehabt/ die dann bey Ew. Mayt. einen billigen unmuth erwecken muß/ weil dadurch ſo viel zu waſſer worden/ worauf ſie ſonſt ſo feſte ihre hoffnung ſetzen können/ und wünſche ich von hertzen/ daß die Götter ja ſo eine unvermuthete hülffe ſchicken mögen/ als wie dieſer zufall gekommen iſt.

Nach abgelegtem dieſen bericht muſte Mermadalis zu dem Pacorus kommen/ dem er auftruge hievon dem Nero nachricht zu bringen/ das dann denſelben nicht ſonders beunruhigte/ weil er ſeines anſchlags gar zu wohl verſichert war. Hiezu nun zu gelangen/ war ihm eingefallen es werckſtellig zu machen/ wann die gantze Königliche geſellſchafft nach Naracoſtomum übergehen würde/ woſelbſten der Fürſt Cotiſo alle anſtalt zu der Königlichen crönung und denen beylagern machen muſte. Es wurde nun mit dem Moneſes und Labienus abgeredet/ wie es ſolte damit angeſchlagen werden/ und ſtunde nun dabey ihre gröſſeſte hoffnung auf den Mutianus/ da ſie des Dejoces rückkunfft ehender vermutheten/ ehe man nach Naracoſtomum gehen würde.

Inzwiſchen nun dieſe boßhaffte anſchläge ingeheim geſchmiedet wurden/ erregte die ankunfft des Claßicus und Cardorus bey allen/ fürnemlich bey dem Tyridates und der Octavia/ eine ungemeine freude/ daß ſie den Italus mit ſeiner Antonia und den König Galgacus ſo nahe bey ſich wiſſen ſolten. Als nun Claßicus das unternehmen in des Daciſchen Königs lande beſtens entſchuldiget/ der hievon/ ob er es gleich heimlich gehal-

ten / von Dinogetia aus / bereit war benachrich-tiget worden/und alles völlig gebilliget hatte/wurde er zu der Käyſerin Octavia und allen dabey ſich befindenden Königlichen perſonen geführet/ die mit unbeſchreiblichem verlangen vernehmen wollten / wie ſich dieſe glückliche ankunfft des Cheruſciſchen und Britanniſchen Königs hätte zugetragen ; woriñen ſie der Fürſt Claßicus dann folgender geſtalt vergnügte :

Es werden nun über zwey monathe ſeyn/ hub er an/ daß bey damalig verwirrten zuſtande allhie für gut befunden wurde/ nacher Batavien zu gehen/ weilen doch nichtes auszurichten ware / ſo einiger maſſen dem groſſen Tyridates und der Kayſerin Octavia zu dienſte geſchehen können. Weilen Veſpaſianus todt gehalten wurde / und nun der einhellige ſchluß dahin gienge/ den König Jtalus an deſſen ſtatt zu der Käyſers-würde zu verhelffen/ſo ſich nicht allein der Svetonius Paulinus eifferigſt angelegen ſeyn lieſſe / beſondern auch der Hordeonius Flaccus/ ſtatthalter in Teutſchland/nach möglichkeit befordete/kamẽ wir in ſolcher abſicht glücklich nach Batavien zu dem Claudius Civilis/ der/in erwegung aller umſtände / ſeine angeborne ehrſucht mäßigte / und dem Cheruſcier König gerne wiche das Kayſerthum zu erlangen / ſo ehedeſſen ihme zugedacht war worden. Jch will hie nicht erwehnen die groſſe kriegs-zurüſtungen/ſo überall gemachet wurden/ noch auch die ungemeine betrübniß der Königin Antonia und ihres gemahls / die ſie in ſich empfanden/ wann ſie an hieſigen zuſtand gedach-

ten/ ſondern nur ſagen/ daß alles in Batavien in einem andern zuſtand geriethe/ als zeitung aus Teutſchland einlieffe/ daß Hordenius Flaccus gantz unvermuthlich umgeſattelt/ weilen er ſichere nachricht bekommen/ daß Veſpaſianus nicht allein noch lebete und alles in Egypten unter ſeine botmäßigkeit gebracht hätte/ ſondern auch im anzuge wäre/ ſeinen weg nach Syrien und folgends nacher Italien zu nehmen. Was dieſe zeitung bekräfftigte/ war dieſes/ daß dem Svetonius Paulinus von Rom die nachricht zukame/ daß daſelbſt Veſpaſianus aus Egypten korn-ſchiffe hingeſchicket/ die ſo zu rechter zeit hinkommen/ als man nur noch auf eilff tage benöthigten vorrath gehabt. Dieſe nachricht erweckete nun in des Königes Italus gemüth gantz andere gedancken/ als wie ihme vorher beygewohnet/ und wolte er es für unbillig halten/ dem Veſpaſianus ſein einmahl erlangtes recht zu beſtreiten/ und dadurch die ſchon mehr als zuviel entſtandene unruh zu vergröſſern. Svetonius Paulinus aber/ der ſowohl des Veſpaſianus als des Königes Italus ſonderbarer freund ware/ ſtunde bey ſich an/ wem er beyfallen ſolte/ und des Italus großmüthiges beginnen vernehmend/ kame er endlich wieder auf die ehmalige gedancken/ ob unter dieſen beyden das reich würde zu theilen ſeyn. Dieſes nun durch die waffen zu ſuchen/ wolte Italus nicht begehren/ um/ wie geſagt/ dadurch den verwirrten zuſtand im Römiſchen Reich nicht zu vermehren/ ſondern richtete vielmehr ſeine gedancken dahin/ nicht

allein dem Veſpaſianus / ſondern auch allhie ſeinen freunden zu dienen/ fürnemlich / da uns des alten Königs in Dacien tod kund wurde / ſo wir durch Pannonien erfahren hatten. In ſelbiger landſchafft waren biß dahin die Cheruſcier noch geſtanden/ von denen dann einige ſofort befehligt wurden hieher zu kehren / und ſchieden wir nun mit groſſen mißvergnügen des Claudius Civilis aus Batavien hinweg / maſſen derſelbe des Italus erweiſende großmuth nicht billigte / ſondern einen weg als den andern darauff beſtunde den krieg wider die Römer fortzuſetzen. Er verwieſe es dem Italus mit ſehr empfindlichen vorrückungen/daß der nun zum andern mahle / da er ſo nahe zum throne geweſen / denſelben verſchertzet / und meinete durch der Mirina ſeiner ehgemahlin wahrſagung ihn auf einen andern ſinn zu bringen/die da prophezeyhet hatte / daß das Reich auf die Teutſchen komen ſolte. Wie aber Mirina von uns umſtändlich darnach gefraget wurde / erklärete ſie ſich dahin/ daß noch einige zeiten vorbey gehen dürfften/ ehe ſolches geſchehen / und ſo dann dieſe höchſte ehre einigen aus der Cheruſcier nachkommen auch zu theile werden würde. Es folgete nun dem großmüthigen exempel des Königs der Cheruſcier/ der Hordeonius Flaccus ebenfalls/ der aber von denen Vitellianern darüber ſein leben laſſen muſte / die einen andern Kayſer im Kopffe hatten/ und dem lieber / als einen tugendhafften Veſpaſianus gehorchen wollten. Die teutſchen Könige ſeynd nun bey dem Claudius Civilis geblieben / da der König

nig Sidon nunmehro ein ruhiger beſitzer von gantz Schwaben geworden/ indeme nicht allein ſeines brudern tod ihme ſo wol als der Bondicea einen verfolger abgenommen / ſondern auch deſſelben abgeſagter feind der alte Vannius in Pannonien ſein leben eingebůſſet/ ſo / daß Sidon ſich glůcklich achten kônte/ wann Bondicea hiezugegen ſich bequemen wolte Schwâbiſche Kônigin hinwieder zu werden. Was ich dieſerwegen von ihrem geweſenen gemahl ihr anzubringen / will ich nachher alleine bey ihr ablegen/ und nun meinen bericht damit ſchlieſſen / daß mir mehr / ſo zu ſagen / hergeflogen / als gereiſet ſeyn / unſere hůlffe allhie zu erweiſen/ da dann der groſſe Teutates unſerm gerechten vorhaben ſo geneigt erſchienen/ daß wir den bereits angefangenen herrlichen ſieg des Kônigs von Armenien mit befeſtigen kônnen. Was nun ůber die begierde / ſo Italus nebſt ſeiner Kônigin erwieſen / ſich bald bey ihren geliebten freunden zu ſehen / dieſe herreiſe beſchleuniget / war dieſes / daß der Kônig Galgacus uns dergeſtalt forttriebe / der anſtatt nach Britannien wieder zu kehren / wie ſein vorſatz ware/ nicht ſo bald vernahme / daß ſich hie der zuſtand geândert / da wurde er begierig ſeine gerechte rache an dem Orphidius Benignus/ ſeinen abgeſagten feind / nunmehr zu erfůllen/ welches ihn auch dergeſtalt geglůcket / daß dieſer Iberer/ der ſo viel unheil in des Rubrius Gallus hauſe angerichtet / nun ſeinen verdienten lohn dafůr bekommen hat. Welchergeſtalt wir nun unſer vorhaben auf die Iberiſche Inſel verrichten

ten können ſo wolte uns das glücke ſo wohl/ daß/ wie mir mit unſern völckern zu Dinogetia ankamen/ wir ſo viel benöthigtes fahr-zeug antraffen/ auf welches wir unſere Cheruscier einladen und in ſo ſchneller eil die Donau herunter bringen konten/ daß wir ehe Peucoſtomum erreichten und uns meiſter von ſelbiger Inſel ſahen/ ehe die Iberen einen feind vermuthen können. Gleichwie ich nun von dem Könige Italus und der Antonia abgeſchicket worden/ ihrer beyder unbeſchreibliches verlangen hie zu bezeugen/ ſo ſie haben/ den letzt betrübten abſchied in eine fröliche wieder-zuſammenkunfft zu verwandeln; alſo iſt dem Fürſten Cardorus von ſeinem Könige ein gleichmäßiges auffgetragen worden/ der dann ſelber allhie dieſes ablegen wird/ und weiß ich nun ferners nichtes hiezu zu thun/ als für meine perſon der Kayſerin Octavia/ wie auch dem groſſen Tyridates meine hertzliche freude zu bezeugen/ daß den gerechten Göttern einmahl gefallen/ denen bisherigen widerwärtigkeiten ein ende zu machen/ und alles nunmehr in vollkommenen gewünſchten zuſtand hinwieder zu ſetzen.

Wie Claßicus dieſes geſaget/ und Cardorus ein gleichmäßiges bey denen Königlichen perſonen abgeleget/ erkundigte ſich Octavia gantz fleißig/ wie bald ſie dieſe ihre werthe freunde zu ſehen bekommen ſolte/ da ſie dann vernahme/ daß ſolches in wenig ſtunden geſchehen würde/ weilen Italus ſo wol als wie Galgacus allen fleiß anwendeten/ auf Peucoſtomum alles in ſolchen ſtand zu ſetzen/ daß ſie ſonder gefahr die Inſel

verlaſſen und herüber kommen könten. Weilen nun Velleda alles dieſes auch mit angehöret/ und ihr vornehmen/den Agbarus auf der flotte zu beſuchen/ ſo lange auffgeſchoben hatte/ biß ſie hier-von auch käntniß erlanget/ konte ſie kaum ihr mißvergnügen darüber verheelen/ daß Italus die Kayſers-würde wollen aus händen laſſen/ die ſie dann ſofort in ihren gedancken entweder dem Claudius Civilis oder dem Sidon zugedachte/und wie ſie ſich nun derentwegen vertraulich mit dem Könige Palaco beredete/ ſtattete Claßicus ſein gewerbe bey der Bondicea ab/ſo darin beſtunde/ wie er bereits in ſeiner erzehlung erwehnet/ daß der König ſie inſtändig wieder verlangete/ wann ſie ſich zu ihrem altväterlichen glauben hinwieder bekennen und das Chriſtenthum verlaſſen wolte.

Es war Velleda nicht ſo embſig in ihrer un-terredung mit dem Palaco/ daß ſie das ohr nicht auch dahin gerichtet hätte/ was bey der Bondi-cea vorginge/ daher ſie höchſtbegierig nach deren antwort wartete/ die dann alſo lautete/ daß ſie keine andere erklärung von ſich geben könte/ als wie ſelbige das letzte mahl/ da Sidon von ihr geſchieden wäre/ gelautet/ maſſen/ ſo lieb ihr ſeyn würde/ den König von Schwaben/ den ſie ſtets ſo innigſt verehret/ hinwieder zum gemahl zu ha-ben/ ſo lieb/ und noch viel lieber/ wäre ihr der Chriſten GOtt/ um/ den zu behalten/ ſie alles in der welt/ und alſo auch ihre vorhin genoſſene Königliche würde verlaſſen und derſelbigen abſa-gen wolte. Ob nun gleich Velleda keine Chriſtin ware/ ſo mißfiele ihr dennoch dieſe entſchlieſſung

der

der Bondicea nicht / die dann auch von allen anweſenden Chriſten gebilliget wurde / und ſagte Dorpaneus Anſes dazu/es müſte die Chriſtliche Religion eine ſonderbare krafft in ſich haben / da ſie eine ſo hartnäckige beſtändigkeit mit ſich führete/womit er die Prinzeßin Bunduica anſchauete/ die biß dahin ſeine gegenwart vermeidet hatte/ und ſich nicht entbrechen konte zu erröthen/ als ſie vermerckte/ daß Dorpaneus Anſes ſolche worte auf ſie gerichtet hatte. Sie war aber nicht allein diejenige/ ſo dieſes beachtet / maſſen der Roxolaner Königin es ebenfalls gemercket / bey der es dann keine geringe unruh erweckte / die dadurch noch vermehret wurde/als ſie ihre tochter mit der Prinzeßin Ephigenia ſo embſig ſprechen ſahe/ bey welcher unterredung beyden Prinzeßinnen die thränen in den augen ſtunden / ſo Ormöna nicht auff des Geſtriblindus tod / ſondern vielmehr auf des Euphranons entfernung und grauſame entſchlieſſung deuten muſte. Als nun Velleda ſich vernehmen lieſſe den König Agbarus zu beſuchen/dauchte ihr/ Bondicea veränderte darüber die farbe/ ſo ſie alſo auslegte / als wann dieſer als ein Chriſt des Sidons platz bey ihr hinwieder beſetzen ſolte. Dieſes war ihr nun eben ſo wenig mit / als wann Sidon die Bondicea wieder bekommen hätte; und da ſie nun nach dem ſchiffe ginge/wollten/wegen des angenehmen wetters/ alle anweſende Königliche perſonen ſie biß an den hafen begleiten/ da es ſich dañ ſo fügen muſte/daß/ indem Velleda abfahren wolte / man den König Italus mit ſeiner Antonia ankommen ſahe / die nicht ſo geſchwinde

anlanden kunten/ als wie ſie von der Octavia verlanget wurden.

Nichtes vergnůgters noch angenehmers mag geſehen werden/ als wie dieſe beyde tőchter des H. Claudius einander empfingen; maſſen/ ſo ſchmertzlich der letzte abſchied geweſen/ſo erfreulich war nun dieſe wieder-zuſammenkunfft / und gleich wie ſie ſich einander umfaſſet hieltẽ/ alſo ſahe man auch den Italus in des Tyridates und Bemors armen /da Dorpaneus Anſes mit groſſer můhe ſie voneinander bringen konte / um ſeine dancksagung und erkåntlichkeit dem Italus zu erzeigen/ daß derſelbe ſo zu rechter zeit ihnen war zu hůlffe gekommen.

An dieſer allgemeinen freude nahme nun Velleda alleine keinen theil/ die ſich nicht entbrechen kunte/dem Italus ſeine ſo ſchlecht bezeugete ehrſucht vorzurůcken/ daß er dergeſtalt die beherrſchung von Rom einem andern ůberlaſſen wolte. Sie nahme derenthalben ſeine entſchuldigung nicht an/und ginge nun gantz unmuthig zu ſchiffe/ mitlerweile Italus und Antonia nebſt denen Damen/ ſo vorhin ſie begleitet/ und nun wegen der noch anhaltenden unruh in Rom ſich mit ihr wieder hieher begeben hatten/zu dem Kőnig Vologeſes gefůhret wurden/ der ſo wol als wie all die andern ůber ihre ankunfft ſich frőlich bezeigete / und kaum ſich zwingen konte von ſeiner Claudia nicht zu erwehnen/ welchergeſtalt ſelbige die allgemeine freude vermehren ſolte. Es kame kurtz hernach der Kőnig Galgacus auch an/der dann/wie er bey allen ſeine anſprache abgeleget / und nun zu denen

Britanniſchen Prinzeßinnen kame / der Cynobelline und Caledonia inſonderheit ſeine vergnügung erwieſe / daß ihn der himmel ſo glücklich werden laſſen / ſie einiger maſſen an dem Orphidius Benignus rächen zu können. Weilen nun der wohlſtand es nicht anders erfoderte / als dem Pacorus auch anzuſprechen / begaben ſich Italus und Galgacus von dem Svetonius Paulinus begleitet dahin / und bezeugten denſelben ihr vergnügen / daß nun dergeſtalt im Arſaciſchen hauſe der ruheſtand hinwieder auffgerichtet und ſich Pacorus ſo großmüthig überwunden hätte. Es ſtunde dieſes lob dem Könige gar nicht an / und ward ihm zeit und weile lang / ehe er ſich von ſo verdrießlicher anſprache hinwieder befreyet ſahe. Was ſeinem gemüth einiger maſſen noch zufriedenheit bringen konte / ware ſowol die groſſe hoffnung die Octavia zu erlangen / als die zeitung / die ihm eben der Julius Fronto brachte / der nachdem ſich die veränderung mit dem Anicetes begeben / in des Viridius Geminus und folgends in des Mutianus händen war geweſen / daß dieſer Römer / ſo bald er des Veſpaſianus ankunfft in Syrien erfahren / ſeinen rückweg zu dem Viridius Geminus genommen / und ſich nun mit demſelben unferne Jlanada geſetzet / da Dejoces bereits gehör bey ihm gehabt hätte. Was nun Dejoces ausrichten würde / ſolches erwartete Pacorus mit ſchmertzlichen verlangen / und da ihme bekant / wie dieſer Julius Fronto / wie auch deſſen bruder beyderſeits des Nero liebe zu der Parthenia nicht billigten / und alſo leichtlich /

wann ſie von jetzigen anſchlägen ſollten nachricht bekommen/ hinderniß darein bringen könten / als verſchwieg er ihnen was für ware; und nun alle ſtunden zehlend/ ſich aus dem jetzig-verdrießlichen zwange erlöſet zu ſehen/brachte er ſeine zeit in groſſer unruhe zu/ die ihme Labienus und Mermadalis/ſo gut ſie konten/mit ihren zureden erleichterten/ und ihn dahin vermochten / um keinen böſen argwohn von ſich zu geben; daß er viel bey dem Vologeſes und den andern Königen ſich befinden muſte.

Criſpina und Zenobia führeten nun mit dem Könige in Meden/wiewol auf verſchiedene art/ein gleichmäßiges unruhiges leben / indem Zenobia/ unangeſehen ſie ſich nun von dem ungeliebten Orphidius Benignus ja ſo befreyet / als von dem Ariomardus/ auch aus der Criſpina händen erlöſet ſahe/ dennoch in unbeſchreiblichen ſorgen ſchwebete/ daß ſie von ihren Printzen Artabanus keine gewiſſe nachricht erlangen kunte/ da/ wann er/ wie das gerüchte lieffe/ der gefänglichen hafft ſolte entgangen ſeyn/ er ja vermuthlich / nun alles ſo wol hernach ginge / keine urſach haben würde ſich ſo verborgen zu halten / woraus ſie dann ſchlieſſen wolte/ es müſte ihme nicht wohl ergehen. Welche ſorgliche gedancken ſie mit ihrer getreuen Plantina überlegte/ der ſofort beyfiele / daß ihr geliebter Articas ihr eröffnet/ was geſtalt derſelbe von dem kercker-meiſter/ der ſein ſonderbarer guter freund wäre/ im vertrauen erfahren/ daß für wenig tagen/ ſo bald Tyridates auf die Inſel gekommen / und ſich dadurch der vorige zuſtand gantz verändert/ man

man den Printzen Artabanus aus ſeiner bisheri-gen gefängniß heimlich hinweg gebracht/ und dar-auf das gerüchte ergehen laſſen/ als wann er aus-gebrochen und ſich in freyheit geſetzet hätte/ ſo aber in der that ſich nicht alſo verhielte. Zenobia/ ſo ſehr ihr mit ware dieſe nachricht zu erlangen/ ſo ſehr verwieſe ſie es ihr / daß ſie ein ſolches nicht ehender ihr eröffnet/ welches Plantina damit ent-ſchuldigte/ daß ſie zuvor beſſere und erfreulichere nachricht davon zu haben wäre bemühet geweſen/ ehe ſie dieſes weiter bringen wollen.

Der Fürſt Articas/ ſagte ſie/ der ſich anietzo unter des Königs von Armenien ſchutz befindet/ der ihn von ſeiner gefangenſchafft loßgemachet/ iſt ſehr bemühet ſich erkäntlich für ſo groſſe wohlthat zu erweiſen/ ſo er in nichtes beſſers thun kan / als wann er unſern Printzen/ in ſeinen ietzigen drang-ſaalen einen dienſt leiſtet. Er iſt demnach darüber aus des Printzen verborgenen auff-enthalt zu erfahren / wozu zu gelangen / es ihme an nichtes fehlet / als an mitteln den kercker-meiſter zu beſtechen / der ſeine biß dahin erwieſene vertraulichkeit gemindert / als er die verlangete erkäntlichkeit dafür nicht ſofort haabhafft werden können. Es iſt Articas nach ſeinem unglücklichen zufall dermaſſen entblöſſet/ daß er ſeine freygebigkeit in nichtes erweiſen kan/ und fodert obgemeldter kercker-meiſter ſo über-mäßliche ſummen / dazu er ohnmöglich kan ge-langen. Fehlet es an nichtes anders / fiel ihr Zenobia hierauf in die rede / ſo wird der ſachen bald gerathen ſeyn / all mein geſchmuck und koſt-

barkeit ſoll hiezu angewendet werden / und wann die anweſende Kónige hievon nachricht erlangen / wird keiner ſeyn / der auf ſolche weiſe den Artabanus zu befreyen unterlaſſen ſolte. Was die freygebigkeit der Kónige / verſetzte Plantina / anbetrifft / ſo habe ich bereits dem Articas dieſes vorgeſchlagen / der findet aber ſolches viel zu mißlich / und will ſich nicht dergeſtalt in gefahr ſtůrtzen / beſorgend / daß er dadurch leichtlich an ſtatt der erwartenden vergeltung zuſamt dem oberauffſeher verrathen werden / und ſeines zwecks verfehlen kónte. Als nun Zenobia dieſes bey ſich gelten laſſen / brachte ſie alle ihren geſchmuck / den ſie noch immer bey all ihren zugeſtoſſenen unfállen bewahret / hervor / und triebe damit die Plantina an / ſolchen dem Articas zu ůberliefern / worůber der Kónig Tyridates dazu kame / der noch nicht die Zenobia anſprechen kónnen / die er dann als ſeine pflege-tochter hertzlich umarmete / ihre erweiſende großmuth / da ihr der tod ſo nahe geweſen / hóchlich růhmete / und daneben ſeine bekůmmerniß bezeugete / daß man von dem Artabanus ſo gar keine nachricht hátte.

Ob nun gleich Plantina gerne ſehen mógen / daß ihre Prinzeßin dem Tyridates nichtes von dem / was fůrware / erófnet hátte / ſo konte ſie jedennoch ſolches nicht verhindern / und erfuhre nun dieſer Kónig nicht ſo bald / daß die großmůthige Zenobia all das ihrige zu befreyung ihres Printzen hergegeben / da wolte er nicht geſtatten / daß dieſer ſchmuck / der zu der Iberiſchen crone gehórete / in ſo gemeine hánde gerathen ſolte / und

verhieſſe alles her zu ſchieſſen / was nur Articas würde nöthig haben. Es muſte ſich Plantina dieſes laſſen gefallen / obgleich das andere ihr viel anſtändlicher ware / indeme neben der treu / die ſie ihrer Prinzeßin gewidmet / der eigennutz auch ſo ſehr dabey in ihr regierete / daß ſie ſich hoffnung gemachet / für ſich ſelbſt von dieſen koſtbarkeiten was zu genieſſen / die nicht alle dörfften angewand werden / den kercker-meiſter zu gewinnen.

Es triebe nun ſo wol Tyridates als wie die Zenobia die Plantina an / hiemit zu eilen / und lieſſe ſofort der König ihr eine groſſe ſumme geldes darreichen / womit ſie nicht allein den dürfftigen Articas hoch erfreuete / ſondern auch bald darnach die nachricht erhielte / wie es dem Artabanus erginge / daß nemlich derſelbe in des Demetrius behauſung ſich befände / und nun mit gifft ſolte hingerichtet werden; welches bisher nichtes auffgehalten / als daß dieſer welt-weiſe bemühet geweſen / den Artabanus von ſeinem Chriſtenthum vorher abzubringen / um denſelben nach deſſen tode in einen ruhigern ſtand zu ſetzen / als wie er ſonſten zu gewarten würde haben.

So bald nun dieſes dem Tyridates und der Zenobia kund geworden / ſäumete dieſer König nicht / gegen die nacht / da Articas berichtet / daß in derſelben dieſe grauſame hinrichtung geſchehen ſolte / ſich mit der Prinzeßin / die ſelbſt mit dabey ſeyn wolte / nach des Demetrius wohnung zu begeben / ſo Tyridates mit ſeinen bey ſich habenden ſoldaten ſofort einnahme / und ſich den ort zeigen ließe / wo Artabanus gefan-

gen gehalten wurde. Sie befanden bey ihrer ankunfft/ daß ſchon vorhin alles daſelbſt in einen lerm gerathen war/ maſſen auff dem innern hofe ſie den Demetrius nebſt einigen deſſen bedienten in ihrem blute ermordet liegen ſahen; und wie ſie nun den ort erreichet/ da Artabanus war/ fanden ſie bey demſelben nebſt denen henckers-buben mit ihrer gröſſeſten beſtürtzung die Criſpina von den Jxabates und deſſen Daciern umgeben/ die da beſchäfftig waren/ den Artabanus zu befreyen/ und davon zubringen. Man löſete ihm eben die ketten ab/ als Tyridates und die Zenobia dazu kamen/ derer anblick dann der Criſpina ſo entſetzlich als dem Artabanus erfreulich ware/ und hatte der für ſeiner Prinzeßin ankunfft an ſtatt der Criſpina für ſeine erlöſung zu dancken/ ihr dieſe erklärung hören laſſen/ daß ihme der gifft-trunck viel angenehmer ſeyn ſollen/ als von ihren händen ſeine freyheit zu erlangen/ zu welcher harten entſchlieſſung ihn mit bewogen hatte/ die gäntzliche vermuthung/ daß ſeine Prinzeßin von der Criſpina grauſamkeit wäre auffgerieben worden.

Dieſe nun kunte ſich nicht enthalten/ ſich ihrem Printzen gleich in die arme zu werffen/ worauf ſowol von dieſen beyden verliebten/ als von dem Tyridates ſolche freuden-bezeigungen vorgingen/ die die erboßte Criſpina in die höchſte verzweifelung ſtürtzete/ und da die nun ſahe/ daß alle hoffnung für ſie zum ende ware/ ergriffe ſie in der wuth den gifft-becher/ der dem Artabanus das leben kürtzen ſollen/ und trancke denſelbigen

ſelbigen ganz begierig aus/ da dann der gifft bald ſeine würckung hatte/ indem ſie mit dieſen worten ihre ſeele ausſchüttete: Nimm dann undanckbarer Printz dieſen letzten dienſt von mir an/ daß ich dich von der unglückſeligen Criſpina befreye/ derer du an ſtatt ihrer hertzlichen liebe mit ſolcher undanckbarkeit haſt begegnet. Sie that ſich damit den letzten gewalt an/ in des Artabanus armen zu ſterben/ hatte aber nicht das vermögen/ ſondern fiele zu der Zenobia füſſen/ die ja ſo erſchrocken darüber als wie die andern/ den gerechten himmels-ſchluß dabey erkennen muſte/ der über dieſe unglückſelige Römerin erginge. Sie wollten nun in ſolchem traurigen orte ferners nicht verbleiben/ſondern begaben ſich davon/dem Irabates die verſorgung der entſeelten Criſpina überlaſſend.

Des folgenden morgens erſcholle nun überall der Criſpina und Demetrius tod/ wie auch des Printzen Artabanus befreyung/ und ſo wenig man die beyden erſten beklagte/ ſo groſſe freude entſtunde bey allen/ inſonderheit bey den Parthen über des Artabanus glücklich veränderten zuſtand/ ſo iedoch nicht minder des Pacorus/ als wie des Vologeſes unruh befoderte/ da inſonderheit der König in Parthen beſorgete/ Artabanus würde nun alle bemühungen anwenden ſeine verheyrathung mit der Claudia zu verhindern; des Demetrius tod nahm er dabey nicht ſo ſehr zu hertzen/ nachdem dieſer welt-weiſe/ den er ſonſt ſo innigſt geliebet/ ihn wegen ſeiner Claudia ſo hoch beleidigen dürffen/und überlegte er nun

noch ſolches mit dem Surenna und Labienus/ als der Kȯnig Tyridates dazu kame/ und dieſe befreyhung des Artabanus dem Vologeſes auf ſolch eine art vorbrachte/ als wann ihme unwiſſend/ daß der Kȯnig in Parthen an allen dieſen dingen theil mit gehabt hätte. Er ſagte/ daß die feinde des Kȯniges/ inſonderheit Demetrius/ aus einem unzeitigen eifer wider die Chriſten den Printzen Artabanus dergeſtalt verfolget/ der nun/ da ihn der himmel ſo wunderbarer weiſe errettet/ und dadurch ſeine unſchuld aller welt kund gemachet/ nichtes mehr verlangete/ als ſich in ſeines Kȯnigs und vattern gnade hinwieder zu ſehen/ und daher erbȯthig wäre/ wann ja deſſen gegenwart noch zur zeit dem Vologeſes zuwider seyn ſolte/ mit der Zenobia/ die ihme nunmehr/ vermȯge des neuauffgerichteten friedens/ zuerkannt worden/ ſich nach Iberien zu begeben/ um in keinem dinge dem Kȯnige ſeinem vatter einen argwohn zu erwecken/ als wann er demſelben in ſeiner liebe zu der Claudia entgegen ſeyn wolte. Dieſer vortrag war derſtalt mit dem Surenna und dem Fürſten Norondabates abgeredet worden/ der dann zugleich dem Vologeſes ſo angenehm ware/ als wie er ihn beſtürtzt lieſſe. Er hatte nicht vermeinet/ daß jemand von ſeiner Claudia leben noch von ſeiner entſchlieſſung/ ſie ſich trauen zu laſſen/ wüſte/ ſo er nun ſo unvermuthen vernehmen muſte; und da die natürliche liebe/ die er zu dem Tyridates allemahl getragen/ ihn alles glauben und wohl auffnehmen machte/ was ihm von dieſem lieben bruder vorgebracht wur-

wurde / alſo fühlete er in ſich eine ſonderbare regung / demjenigen / was Tyridates wolte / zu folgen. Ehe und bevor er aber darauf antwort gabe / ſchauete er den Surenna an / ihme dadurch einen ſtummen verweiß gebend / daß er ſein vornehmen mit der Claudia verrathen. Surenna / der dieſes bald merckte / gab ſich damit bloß / er hätte es dem Tyridates aus guter wohlmeinung eröffnet / um dadurch des Königes vorhaben deſto ehender zu befodern / das dann Tyridates ſeines orts auch bekräfftigte / wiewol es ihme hart ankame ſich alſo zu verſtellen.

Wie nun Vologeſes eine weile bey ſich überleget / wozu er ſich entſchlieſſen ſolte / erklährete er ſich endlich dahin / dem Artabanus alles zu verzeihen / wann derſelbe ſeiner liebe zu der Claudia ferners nicht entgegen ſeyn wolte. Dieſes verſicherte nun ſo wol Tyridates als der Surenna / und betheurete der König von Armenien hoch / daß alles / was Artabanus ſowol als wie auch Norondabates / und er ſelbſt von der Claudia für gedancken geführet / gar nicht das abſehen gehabt / dem Könige dadurch einen verdruß zu erwecken / wie derſelbe in kurtzer zeit es erfahren ſolte. Er erwehnete mit fleiß des Norondabates / um den dadurch auch wiederum in gnaden zu bringen / ſo ihme dann glückte / und durfften ſowol Artabanus als wie dieſer Fürſt darauf zum Vologeſes kommen / die mit gantz gütigem weſen aufgenommen wurden / und eben die verſicherung von ſich ſtelleten / daß der König in kurtzen ſehen ſolte / daß wegen der Prinzeßin Claudia / ſie gantz

kein widriges vornehmen gegen den König gehabt hatten/ ja daß nun ihre gröſſeſte ſorge dahin gehen ſolte/ des Königes ruhe nach möglichkeit zu befodern. Meine ruhe/ ſagte Vologeſes hierauf/ kan in nichtes beſtehen/ als daß man mir meine Claudia ungekräncket laſſe/ und da zu Naracoſtomum bald alles bereitet ſeyn wird/ und man eben auf den geburts-tag des Arſaces nicht warten darff/ der/ wie mir in den zeit-regiſtern von den Weiſen gezeiget worden/ ſpäter/ als wie ich gemeinet/ einfället/ ſo wird ſonder zweifel des Tyridates verlangen nach ſeiner Octavia nicht geringer als das meinige nach meiner Claudia ſeyn/ und der junge König in Dacien mit befodern helffen/ daß ſonder fernern auffſchub/ und noch in dieſem monath/ der der Juno/ als vorſteherin der hochzeiten/ gewidmet/ unſere beylager können gehalten werden. Labienus nahme dieſes wohl zu ohren/ um ſolches dem Nero gleich zu hinterbringen/ und wie nun der verliebte Vologeſes dieſe genommene entſchlieſſung ſeiner Claudia ſelbſt eröffnen wolte/ alſo ſolte ſeine unterredung mit ihr ja ſo geheim/ als wie bißher geſchehen/ und beſchwure er den Tyridates es all den andern verborgen zu halten/ daß Claudia und nicht Apaſia die Parthiſche braut ſeyn würde/ fertigte auch den Borgius an ſeine geliebte Prinzeßin damit ab/ ihr anzukündigen/ daß gegen die nacht er ſich mit ihr beſprechen wolte/ wozu ſie ſich dann gantz willig bequemete/ und dem verliebten Vologeſes viel ſchönes hinwieder zuentbiethen lieſſe.

Es redete nun jederman von der ſonderbaren begebenheit / ſo ſich bey befreyung des Artabanus zugetragen / da dann Junia Calvina und die andern Römiſche Damen / die mit der Königin Antonia zurück gekommen / dahin bemühet waren / daß Criſpina als eine fürnehme Römerin ihrem ſtande gemäß die letzte ehre bekommen möchte. Vologeſes und Artabanus trugen ihres orts gleiche ſorgfalt für den Demetrius / den nun der König mehr als anfänglich zu beklagen anhube / daß er ſeiner beraubet worden / da er vermuthen konte / er würde ja ſo unſchuldig / als wie die andern in der ſache wegen der Claudia geweſen ſeyn. Es ſolte nun dieſer beyden ihr begräbniß bey der nacht geſchehen / und da der ſchrecken / und die vielen ungemeinen vorhin belebten ebentheuren / die Zenobia gantz bett-lägerig gemacht hatten / beſuchte die gantze Königliche geſellſchafft dieſelbe / dieſer jungen Prinzeßin ihre ungemeine ſtandhafftigkeit bewundernd / wobey dann erzehlet wurde / welchergeſtalt Criſpina durch hülffe des Ixabates / der / gleich dem Fürſten Articas / den heimlichen auffenthalt des Artabanus erfahren / eben die entſchlieſſung die Tyridates und Zenobia genommen / auch gefaſſet / um den Artabanus zu befreyen / worüber ſie / wie auch Demetrius / der dieſes verhindern wollen / ihr leben einbüſſen müſſen.

Artabanus / der nun ſeine Zenobia keinen augenblick verlieſſe / konte hiebey nicht genung beſchreiben / wie vergrellet Criſpina ausgeſehen / als

als ſie den gifft eingetruncken / und da ſie etliche mahl nach einem dolche gegriffen / welchen einer von den henckers-buben an der ſeiten geführet / wåre er in nicht geringen ſorgen geſtanden / es hätte dieſes mördliche gewehr ſeiner Zenobia gelten ſollen / von welcher furcht ihn jedoch dieſer wütenden liebhaberin todes-fall bald befreyet. Junia Calvina erwehnete hierauf / daß es jedennoch den Artabanus dauren müſte / daß Criſpina / die ihm nichtes zuwider gethan / als daß ſie ihn zu hefftig geliebet / dergeſtalt ihr leben eingebüſſet / ſo dann der großmüthige Printz nicht in abrede ſeyn konte / auch dabey erwehnete / daß er zum zeichen ſeiner erkäntlichkeit die erſte fackel bey der Criſpina leiche anzünden / auch nachher befodern wolte / daß ihr ein herrliches grabmahl ſolte auffgerichtet werden / nicht zum exempel der nachfolge / ſondern vielmehr zur abmahnung dergeſtalt einer unmüglichen liebe ſich zu ergeben.

Die gantze geſellſchafft verlieſſe hierauf die Zenobia / und nachdem Tyridates ſeiner Octavia genehmhaltung erlanget / daß die reiſe nach Maracoſtomum ehender als ſonſt vor ſich gehen ſolte / auch Dorpaneus Anſes die befoderung der krönung nicht ungerne ſahe / begabe ſich der König von Armenien mit dem Daciſchen Könige / wie auch dem Printzen Artabanus und dem Fürſten Norondabates in des Surenna wohnung / da ſie mit einander berathſchlageten / wie man es mit dem Nero anfahen wolte / von deme nun Dorpaneus Anſes alle nachricht auch erfahren hatte.

Es ginge der ſchluß dahin / man müſte ſich des Nero bemächtigen / ihn zum Vologeſes bringen / und ihn nöthigen / ſein geſchlecht demſelben ſelbſt zu offenbaren / um ſolchergeſtalt dem König die wahren umſtände vor augen zu ſtellen / wobey dann Apaſia ſofort gegenwärtig ſeyn müſte um das leere hertz des Vologeſes hinwiederum einzunehmen / da dann nachher / was mit dem betrieglichen Nero anzufahen ſeyn würde / man ſich eines gewiſſen ſchluſſes bereden könte. Crinas und Agaricus / wie auch Meragenes / ſo mit zu dieſer unterredung gezogen worden / ſolten alsdann auch mit bey der hand ſeyn / um dem erſchrockenen König mit ihren artzeneyen beyzuſpringen / wozu ſie bereits den anfang machen und ihm kräfftige dinge beybringen wolten / die ihn für plötzlichen zufällen bewahren könten.

Als ſie hiemit dieſe berathſchlagung geendet / und Tyridates nebſt dem Artabanus und Norondabates in des Dorpaneus Anſes palaſt hinwieder gekommen waren / meldete der König Galgacus im nahmen der Caledonia und der andern Britanniſchen Prinzeßinnen an / wasgeſtalt ſelbige verlangeten / daß an dem Printzen Vardanes das möchte geanthet werden / was er bößliches wider die Caledonia vorzunehmen ſich unterfangen dürffen / welche einbildung dann / da er ſich deſſen bey iederman berühmete / ihm nicht allein müſte benommen / ſondern auch an ihm beſtrafft werden müſte. Man fande daher kein beſſer mittel der Caledonia guten nahmen zu retten / als daß die kammer-frau bey der vermeinten

Claudia

Claudia öffentlich bekennen muͤſte/ wie es ergangen/ und zugleich alle die andern der Britanniſchen Prinzeßin ein zeugniß geben/ daß ſie ſelbige nacht bey ihnen ſich auffgehalten/ wozu der ober-auffſeher uͤber das frauenzimmer den ſicherſten beyſtand wuͤrde leiſten koͤnnen. Um nun dieſe tugendhaffte Prinzeßin zu vergnuͤgen/ wurde dieſes ſogleich bewerckſtelliget/ und Vardanes/ wie auch die kammer-frau und der ober-auffſeher des frauenzimmers vorgefodert/ da dann der Printz/ der wegen des gluͤcklichen veraͤnderten zuſtands ſeines brudern ohnedem ſchon gantz verwirret war/ in noch groͤſſern unmuth verfiele/ als ihm dieſes angemuthet wurde/ und muſte er nicht allein geſchehen laſſen/ daß die Roſane in das Parthiſche frauen-zimmer als eine ſeiner kebsweiber auffgenommen wurde/ ſondern er ward auch dazu verdammet/ ſo wohl der Caledonia als all der andern Koͤniglichen Damen geſellſchafft zu meiden/ und um keine fernere unruh anzurichten/ ſich mit der Prinzeßin Daria ſo fort hinweg nach Jlanada zu begeben. Weilen man nun vom Vologeſes erlangen kunte/ was man wolte/ und Pacorus kein gehoͤr mehr hatte/ ſondern ſich alles gefallen laſſen muſte/ alſo vermochte die widerſetzlichkeit der Daria und des Vardanes dieſe entſchlieſſung nicht zu verhindern/ ſondern ſie muſten mit aller anweſenden hoͤchſten vergnuͤgung ſogleich nach Jlanada uͤbergehen/ allwo ihnen eine wache zugeordnet wurde/ um nichts widriges mehr anzufangen. Tyridates/ ob er gleich fuͤr dieſen ſeinen vetter zuvor bey dem Pacorus geſprochen

ſprochen/ und ihn bey demſelben hinwieder ausgeſöhnet / ſo fande er jedennoch dieſes über den Vardanes und der Daria gefällete urtheil ſo billig / daß er nichts dagegen einzuwenden hatte.

Selbigen nachmittag kam Velleda mit dem König von Edeſſa / wie auch dem Mediſch-geweſenen Surenna und dem biſchoff Martialis wieder auf die Inſel / da ſie ſich bislang bey dem Agbarus aufgehalten/ und den nicht ehender verlaſſen wollen/ biß ſie ihn durch ihre artzneyen in den ſtand geſetzet ſein ſchiff verlaſſen zu können. Dieſes Königs ankunfft erfreuete nicht wenig die Königin Sulpitia/ als dieſes Königs vatern ſchweſter/ und war es der Octavia auch ſonders angenehm einen ſo lieben vetter zu ſehen/ da der inſonderheit ihr ſo groſſe dienſte gethan hatte. Der Mediſch-geweſene Surenna/ wie auch der biſchoff Martialis/ wurde nun auch mit groſſen freud-bezeugungen empfangen/ über deſſen veränderten zuſtand aber GOtt geprieſen/ daß der ihnen allerſeits ſolch unvermuthete hülffe wiederfahren laſſen.

Es ſtunde hierauf nicht lange an/ da kam poſt/ daß ſich zwey anſehnliche flotten ſehen lieſſen/ die beyderſeits ſich der Inſel näherten / und wie man von den wartthurn abſehen kunte/ unferne von einander die ancker ausgeworffen. Wie nun der König in Dacien ſorgfältig war/ von dieſen ankommenden ein mehrers licht zu erlangen/ was nemlich ihr vorhaben/ und wer ſie ſeyn möchten / erſchiene von der Iberiſchen Inſel-werts die

dritte

dritte flotte/ da Dorpaneus Anſes durch ein ferne-glaß/ ſo noch von der hand des Archimedes verfertiget/ bey eroberung der ſtadt Syracuſa erbeuthet/ und von dem Corillus ihm als eine groſſe ſeltenheit bey ſeiner abreiſe aus Rom war geſchencket worden/ eigentlich die flaggen dieſer drey flotten erkennen kunte/ daß ſie Iberiſch/ Römiſch und Colchiſch wären. Man wuſte nicht/ was man hiebey ſich zu verſehen würde haben/ dann obgleich des Sedocheſer Königs flotte ihnen alles gutes verhieſſe/ ſo konte man jedennoch von der Iberiſchen ein ſolches nicht hoffen/ und war es zweifelhafft ob die Römiſche von des Veſpaſianus parthey/ und alſo als freund angelanget wäre.

Des Tyridates flotte/ wie auch all die andern ſchiffe/ wurden darauf nicht allein in gute bereitſchafft geſtellet/ ſondern auch alles auf der Inſel in nöthige verfaſſung und gegenwehr gebracht/ mittlerweile der König in Dacien den Printzen Decebal/ wie auch den Dercylus und Irabates an die drey flotten abſchickete/ die urſach ihrer ankunfft zu vernehmen.

Decebal/ der zu den Römern ginge/ ward ſofort bey ſeiner ankunfft zu dem Mutianus geführet/ ſo derjenige war/ der nebſt dem Viridius Geminus dieſe flotte befehligte. Wie er nun von wegen ſeines Königes ſein gewerbe angebracht/ ward er mit groſſer höflichkeit hinwieder abgefertiget/ daß nemlich Mutianus ſo wol als Viridius Geminus wie freunde ankämen/ und an der vereinigung der Arſaciſchen Könige mit theil

nehmen

nehmen wolten/ wie deswegen der Junius Mauricus mehrere verſicherungen ihres guten vorhabens überbringen ſolte. Dieſer Römer ginge nun auch ſofort mit dem Decebal zurücke / und ward ſo gleich bey dem König von Dacien zur verhör gelaſſen/ da dann ungeachtet der groſſen verſicherungen und wegen ſeiner perſon / da man wuſte/ wie er die Mediſche parthey immer gehalten/ man eben keine groſſe ſicherheit bey ſeinen worten fande/ ſondern in dem billigen mißtrauen verbliebe/ als man vernahme/ daß der Mediſche feldherr Dejoces bislang bey dem Mutianus geweſen/ und verborgen auf des Junius Mauricus ſchiffe mit auf die Inſel gekommen wäre. Man erwieſe ihm aber alle höflichkeit / und da er mit beſondern leidweſen vernahme / was ſich mit ſeiner baaſen der Criſpina für ein erbärmlicher trauerfall zugetragen hatte / den man niemand als ihr ſelber beymeſſen kunte / wolte er derſelben angeſtellten leichbegängniß mit beywohnen/ zu welchem ende er ſich bey der Junia Calvina einfande / die die anordnung dieſes leich-gepränges über ſich genommen hatte.

Dercylus kame nun auch von der Iberiſchen flotte zurücke / der nicht ein ſo gütiges verhör bey dem alten Pharasmanes gehabt hatte/ indem derſelbe ſeinen unmuth gewaltig zu erkennen gegeben/ daß er dergeſtalt um ſeinen ſohn gebracht / und von ſeiner Inſel vertrieben worden/ weßhalben er ſich unter der Römer ſchutz begeben/ ſonſt aber ſeine rache/ ſo gut er könte/ſuchen wolte.

Des Sedocheſer Königs erklärung / die er

dem Irabates gegeben / vergnügte den König in Dacien nun am meiſten / maſſen derſelbe verſichern lieſſe / daß er als ein warhaffter freund ankäme / auf den man ſicherlich ſich verlaſſen könte/ und der alle bemühungen anwenden würde / den ruheſtand und den geſtifften frieden zu erhalten. Weilen nun die Colchiſche flotte nebſt der Armeniſchen und denen andern Parthiſchen und Daciſchen ſchiffen/ der Römiſchen und Iberiſchen ſattſam die wage halten kunte / wann die was feindliches ſich unternehmen wollten/ alſo fiele die furcht / ſo man anfänglich über ihre ankunfft geſchöpffet / und brachte ſolches keine hinderniß/ daß man nichts deſtoweniger nach Naracoſtomum übergehen und allda die krönung und die Königlichen beylager halten wolte/ zu denen dann Mutianus und die andern Römiſchen Herren auch ſolten eingeladen werden / und truge Tyridates kein bedencken/ſeinen ſonderbaren mit-buhler/den Sedocheſer König auch dabey zu ſehen/ weilen derſelbe ſo geſinnet daß er ihme keinen eintrag thun würde. Mit dem Könige Pacorus hatte es aber eine andere bewandniß / da ungeachtet man nun von ihm glauben müſte daß er ſich aller anſprache zu der Octavia begeben/ man jedennoch nicht thunlich fande daß er ein gegenwärtiger zeuge der glückſeligkeit des Tyridates ſeyn ſolte / wie er dann ſich ſelber dahin erklärete auf Boreoſtomum zurück zu bleiben / wann die andern nach Naracoſtomum übergehen würden : Sein verlangen nach dem Dejoces war nun unbeſchreiblich/ um von deme des Mutianus entſchlieſſung zu ver-

vernehmen/ der dann ſonder auffmercker ſich bey ihm einfande/und mit dieſer nachricht ſein niedergeſchlagenes gemüthe nicht wenig aufrichtete/ als er ihme von dem Mutianus und dem Viridius Geminus die verſicherung brachte/ daß ſie ihm zu dienſt erſchienen wären/ ihme auch zu gefallen dem Anicetes ſein beginnen verzeihen und fürnehmlich dem Nero beyſtehen wolten mit guter art aus des Vologeſes händen zu gelangen.

Gleichwie nun dieſes den Pacorus ſehr beruhigte/ alſo war auch Vologeſes ebener maſſen vergnügt/ als er nachricht von denen angelangeten flotten bekame/ daß ſelbige ſeiner hoffenden glückſeligkeit keine hinderniß bringen würden. Er erwartete darauf der ankommenden nacht mit unbeſchreiblichem verlangen/ da wie bey antritt derſelben die leich-gepränge der Criſpina und des Demetrius anheben ſolten/ der König Beor nebſt ſeiner Parthenia zuvor zu ihm kamen/ ihme andeutend/ daß ſie nebſt denen andern Königen dieſe letzte ehre dieſen beyden unglückſelig-entleibten mit erweiſen wolten. Parthenia erwehnte hiebey/ wie ſie dieſe letzte ehre ihrer lieb-geweſenen Claudia zum zeichen ihrer beſtändigen freundſchafft und hertzlichen liebe auch gerne gönnen mögen/ wobey ſie dann ihre verwunderung mit bezeigete/ daß an ſtatt ihre werthe aſchen ſtets bey ſich zu bewahren/er nicht allein geſchehen laſſen/ daß man ſie nach Ponto geführet/ ſondern auch/ daß er eine ſo hertzlich-geliebte ſo bald vergeſſen/ und ſchon an eine anderwärtige

gedencken können/die weder an ſtande noch ſchönheit der Claudia zu vergleichen; ſie fügte mit vergieſſung vieler thränen hinzu/ daß ſie nimmermehr eine ſo werthe freundin aus ihren hertzen und gedancken laſſen könte/ und wolte wann man nun der Criſpina cörper verbrennete ſich fürſtellen als wäre es Claudia / um befügte urſach zu haben ihre thränen mildiglich vergieſſen zu dürffen. Es ſahe ſie Vologeſes hierauf gantz beweglich an/ da ihm daurete / daß ſie ſo vergeblich ihre trähnen wegen der noch lebenden Claudia vergieſſen ſolte/ ſagte demnach zu ihr/ ſie möchte nach endigung der leichbegängniß wieder zu ihm kommen um ihm bericht abzuſtatten/ wie es bey ſelbiger daher gegangen wäre/ da er immittelſt darauff gedencken wolte/ wie er ſie über den tod der Prinzeßin Claudia zufrieden ſprechen könte.

Hiemit erließ er nun den Beor und die Parthenia / da mittlerweile ſelbige denen leich-geprängen mit beywohneten/ Nero als Claudia gantz unvermerckt aus des Mermadalis wohnung abgeholet und zu dem verliebten Vologeſes hinein geführet wurde. Nachdem er ſie nun hertzlich umarmet ſagte er/ es wäre nunmehro die gewünſchte ſtunde gekommen daß er ihr die Parthiſche krone in wenig tagen auffſetzen könte / die ſie für allen ſterblichen zu tragen allein würdig wäre/ und ob gleich des Artabanus geſchick/ wie auch der veränderte zuſtand des Tyridates ihren glückſeligen ruheſtand eine beſorgliche hinderniß und ſtörung ferners zu bringen ſchiene / ſo hätte er jeden-

jedennoch von beyden ſolche verſicherung bekommen/ daß ſie nunmehr ſeiner liebe keinen eintrag mehr thun würden.

Es hörte Claudia dieſen verliebten fürtrag mit groſſer ehrerbietung an/ ſtellete ſich auch nicht weniger verliebt als wie Vologeſes. Wie ſie nun unter andern geſprächen auf die Königin Parthenia zu reden kame/ und ſich gantz genau nach deren aufenthalt in des Königs palaſt erkundigte/ vermeldete ihr Vologeſes/ wie ſchmertzlich dieſe ihre freundin ihren vermeinten todt beweinete/ und wie er daher gewillet wäre bey ihr ein angenehmes entſetzen zu erwecken und dieſe nacht wann ſie von dem leich-gepränge würde zu ihm kommen ſie ihr zu zeigen/ ſo Claudia mit groſſen vergnügen vernahme/ es für ein ſonderbares glück achtend/ daß Vologeſes dieſen einfall bekommen hätte.

Es daureten nun dieſe verliebte unterredungen ſo lange/ biß man dem Könige anmeldete/ daß ſich Parthenia wiederum in dem pallaſt befände. Dieſemnach muſte Claudia ſich verbergen/ und ward nach der Königin von Ethiopien geſchicket/ die ſich dann gleich beym Vologeſes einfande. Er verlangete von ihr zu wiſſen/ wie es bey dem leich-gepränge ſeines alten freundes/ des Demetrius/ und ſeiner beſtimmt-geweſenen ſchwieger-tochter wäre zugegangen/ da er dann vernahme/daß unter den anweſenden Königlichen perſonen ſich auch der Sedocheſer König mit eingefunden/ und gleichwie Junius Mauricus nebſt der Junia Calvina dafür geſorget/ daß der

Criſpina aſche in ein herrliches gefäß aufgeſammlet worden/ alſo hätte der Surenna ein gleichmäßiges mit des Demetrius verbrannten cörper verrichtet/ die er auch/ gleichwie Vologeſes befohlen/ des Königes cämmerer überreichen laſſen. Vologeſes ſeufftzete hiezu in erinnerung wie lieb ihm ehmahlen dieſer weltweiſe geweſen/ und fragte die Parthenia/ ob ihr dann/ wie ſie vorhin erwehnet/ ihrer Claudia tod auch wäre ins gedächtniß gekommen? Allerdings/ antwortete Parthenia/ und erweckte ich bey allen keine geringe verwunderung/ wie ſie mich dergeſtalt in thränen ſahen/ ſo ſie über der Criſpina oder des Demetrius tod nicht von mir vermuthen konten.

Hiemit/ als Parthenia dieſes kaum hervor gebracht/ lieſſe ſich Claudia ſehen/ ſagend: So wenig als ich würdig bin/ daß ſo edle thränen meinentwegen ſollen vergoſſen werden/ ſo angenehm iſt es mir dabey/ ſolche zeichen einer wahrhafften freundſchafft daraus zu erkennen. Dieſe worte hervor bringend/ hielte ſie die Parthenia in ihre arme eingeſchloſſen/ der ein ſo unbeſchreibliches freud-entſetzen zuſtieſſe/ daß ſie nicht allein faſt ſprach- ſondern auch ſinnloß darüber verbliebe/ nicht wiſſend/ wie ihr geſchahe. Die betriegliche Claudia ergötzte ſich immittelſt/ die unſchuldige Acte unauffhörlich zu küſſen/ die dann wieder zu ſich ſelber kommend/ und ſo wol vom Vologeſes als dieſer ihrer freundin die verſicherung erlangend/ daß ſie keinen geiſt/ ſondern die wahrhaffte lebende Claudia/ in ihren armen hielte/ wohl inniglich erfreuet ward/

ward / und nicht ſatt werden konte / die liebkoſungen / die ſie empfinge / mit gleichmäßigen bezeugungen zuerwiedern / worauf ſie mit ſo groſſer verwunderung als vergnügung anhörete / wie die todt-geglaubte Claudia beym leben wäre erhalten worden. Vologeſes ſeines orts empfande eine groſſe vergnügung darinn / dieſer beyden hertzens-freundinnen ihr bezeugen dergeſtalt mit anzuſchauen / und that darauf ſeiner ſchweſter kund / wie er gemeinet wäre / der gantzen geſellſchafft dergeſtalt eine verwunderung anzurichten / wann die nun ſo unvermuthlich die todt-geglaubte Claudia als eine Königliche braut erſehen würde; mit welchen unterredungen dann faſt die halbe nacht verginge / und wolte Parthenia / um den angenehmen betrug zu befodern / ihrem gemahl ſelber verſchweigen / daß Claudia noch lebte.

Als nun endlich der verſtellte Nero von dem verliebten Könige und ſeiner liebſten Acte geſchieden / und wiederum in ſeiner wohnung ſich befande / warteten ſeiner allda der Junius Mauricus und der Labienus / von denen er den erſten ja ſo ungerne allda ſahe / als wie derſelbige ihm eine angenehme zeitung brachte / wie hingegen Labienus der ihm lieber ware / ihm deſto einen unangenehmern bericht brachte. Vom Junius Mauricus ware er einen verweiß gewärtig / daß er an ſtatt nach Rom zu gehen / ſolche dinge begonnen hätte / muſte aber vernehmen / daß dieſer Römer mit ſeinem verfahren / ſo er vom Labienus vernommen / ſich gantz friedlich bezeugete / und im nahmen des Mutianus ihme die verſicherung

brachte / daß / ungeachtet ſeine bißherige auffüh- rung wohl ein anders verdienet hätte / man jeden- noch beſtändig ſeine parthey zu halten gemeinet wäre / und ihm in allen dingen behülfflich ſeyn wolte / mit guter art aus des Vologeſes händen zu kommen. Was hätte dem Nero wohl er- freulich- und zuträglichers als dieſe nachricht zu vernehmen ſeyn können; der darob nicht ermü- den konte / den Junius Mauricus zu umarmen / und nun an ſtatt dem Labienus zu verweiſen / daß der dieſem Römer / wie auch dem Mutianus ſei- nen zuſtand kund gemacht / danckte er ihm viel- mehr tauſendfältig dafür / und offenbarete ſich dem Junius Mauricus inſoweit / daß er dem Pacorus die Kayſerin Octavia zuzubringen ver- ſprochen / und nebſt dieſem Könige ſich davon ma- chen wolte wozu nunmehr die Götter ſo ſcheinbar- lich ihre hülfliche hand böthen / nun Mutianus ſo zu rechter zeit angekommen / und ſie auf ſeine flotte in ſicherheit nehmen könte. Was dabey mit ſei- ner geliebten Acte für ware / verſchwiege er / wol vermuthend / daß Labienus davon nichtes wür- de gemeldet haben.

Wie nun Junius Mauricus dieſes vorneh- men des Nero in allem billigte / auch dabey vermeldete / daß / dem Pacorus zu dienen / und nach mögligkeit in vorigen ſtand zu bringen / des Mutianus abſehen wäre / brache Labienus nun auch mit ſeiner böſen zeitung hervor / und eröff- nete dem Nero / wie Tyridates / der ſein daſeyn wüſte / beſchloſſen hätte / mit genehmhaltung des Surrenna ihn zu dem Vologeſes zu bringen / und

zu zwingen/ ſelbſten ſein geſchlechte demſelben zu offenbaren. Meragenes war derjenige/ von deme Mermadalis und folgends Labienus dieſes erfahren hatte/ ſo den Nero/ daferne ihm etwas zu erſchrecken fähig ſeyn können/ mächtig beſtürtzt würde gelaſſen haben/ wie er aber dabey vernahme/ daß ſolches mit ihme den tag zuvor/ wann die abfahrt nach Naracoſtomum geſchehen würde/ ſolte vorgenommen werden/ dahin dann noch einige tage waren/ als hoffte er zuvor mit ſeinem anſchlage fertig zu werden/ und den Tyridates dieſer bemühung zu überheben.

Es wurde demnach mit dem Junius Mauricus alles abgeredet/ wie ſie nach der Römiſchen flotte kommen wolten/ der dann darauf den Nero verlaſſend/ ſich der nacht ferners bedienete den König in Meden zu ſprechen/ der ihn/ als einen Gott anſehend/mit unbeſchreiblichen freuden empfinge/ und ſich alles dasjenige nochmahlen verſichern lieſſe/ was er bereits vom Dejoces vernommen. Es ginge aber nun des Junius Mauricus vortrag noch viel weiter/ ſo Mutianus dem Dejoces nicht anvertrauen wollen/ und darinn beſtunde/ daß man dem Printzen Vardanes auf alle art und weiſe behülfflich ſeyn müſte/ ſich meiſter in Parthen zu machen/ dann obwol vor dem in erwegung gekommen/ den Vologeſes beyzubehalten/ um dadurch zu verhindern/daß die Parthen/ die ihn ſehr liebten/ keinen aufſtand erregten/ ſo wurde es doch nunmehr/ da der Surenna ſeiner ſchweſter wegen ihn ſo vollenkommen regierte/ und man alſo von ihme nicht mehr

hoffen konte/ daß er ſich ſo leicht wie vor dem zu allen bequehmen dürffte/ beſſer ſeyn/ ſich deſſelben abzuthun/ und ſo wol ihm als wie dem Artabanus vom brode zu helffen; dazu dann leichtlich würde zu gelangen ſeyn/ da man des leib-artztes Meragenes verſichert/ der für verheiſſung groſſer güter alles was ſie verlangeten/ thun würde. Es ware dem Pacorus nicht zuviel dieſes böͤßliche vornehmen zu billigen/ nur alleine ſtunde ihme nicht an/ daß Vardanes davon den vortheil haben ſolte/ dann weil der einmahl/ gleichwie auch Daria ihn hintergangen/ trauete er ihm nicht mehr/ beſorgend/ wann Vardanes meiſter in Parthen werden ſolte/ er leichtlich weiter greiffen/ und der Daria habendes recht an Meden verfolgen würde/ ſo er nun ſeinen künfftigen kindern beſtimmete. Er dorffte ſich aber dieſe gedancken gegen den Junius Mauricus nicht mercken laſſen/deſſen vortrag er dann in allem billigte/ ihn fragend/ ob Nero hierum wüſte/ und es ebenfalls genehm hielte? Junius Mauricus berichtete darauf/ daß er ſo was angelegenes in gegenwart des Labienus dem Nero nicht eröffnen können/ und nun dem Pacorus gantz geneigt findend/ ſolte dieſes mördliche vornehmen noch auf Boreoſtomum bewerckſtelliget werden/ und zwar/ ſo bald als durch des Moneſes und ihrer andern freunde hülffe Mutianus in den ſtand würde geſetzet ſeyn/ ſich darauf ſofort meiſter von der Jnſel zu machen/ dabey dann auch der eyferſüchtige Pacorus in vorſchlag brachte/ daß man bey ſolcher gelegenheit ſich ebenfalls ſeines mitbuhlers

lers des Tyridates abthun / und den in die andere welt ſchicken müſte. Dieſer meinung war Junius Mauricus nicht entgegen / und weilen ſolche böſzliche anſchläge ehender bey nacht als bey tage geſchmiedet werden konten / lieſſe dieſer Römer keinen ſchlaff in ſeine augen kommen / ſondern brachte ſogleich den Meragenes / wie auch dem Moneſes und Irabates / dieſes vor / welcher letzte dann auch den Cenaris vorſchluge / daß der als bey jetziger neuen regierung des Daciſchen Königes / ſich wegen voriger zeiten hindangeſetzet ſehend / der Römer vorhaben in allen billigen würde. Hierinn fehleten ſie nun auch nicht / maſſen Cenaris als ein abgeſagter feind des Cotiſo / und der viele Dacier auf ſeiner ſeite hatte / alles und zwar mit gutem nachdruck verhieſſe / und ginge die nacht darüber hin / daß dieſes alles dergeſtalt abgeredet und feſt geſtellet wurde.

Weilen nun Junius Mauricus nöthig befande ſofort ſeine gute verrichtung dem Mutianus wiſſend zu machen / wohlſtandes halber aber und verdacht zu meiden ſelber nicht ſogleich ſonder abfertigung von dem König in Dacien wieder nach der Römiſchen flotte gehen dorffte / als ſchickte er bey anbrechenden morgen den Julius Gratus an den Mutianus ab / und als er darauf die Junia Calvina zu ſprechen konte bekommen / begab er ſich zu derſelben / da dann ihre unterredung von der kläglichen begebenheit der Criſpina handelte / deren reiche verlaſſenſchafft / ſo wol an den koſtbahren geſchmeide / ſo ſie bey ſich gehabt / als an ihren gütern in Rom / die-

dieſer Junius Mauricus ſich nunmehr annehmen wolte/ worauf/ als Junia Calvina/ ihre verwunderung bezeugete/ daß er hierinnen die Cornelia Maximilla/ als der verſtorbenen ſchweſter/vorbey ging/ ſie die nachricht bekam/ daß die für leidweſen geſtorben/ da ſie vom Vitellius ſo ungütlich und wider alles recht verfolget/ und von dem amt der Groß Veſtalin abgeſetzet worden. Sie geriethen darauf auf den zuſtand in Rom zu reden/ und verlangete Junius Mauricus zu wiſſen/ was immermehr die Junia Calvina und die andern mit ihr zurück gekommene Römiſche Damen bewogen ihren weg nach Rom nicht fortzuſetzen/und ſich dergeſtalt von ihrem vaterlande entfernet/ hieher zu begeben. Dieſes/ ſagte Junia Calvina/ will ich wohl berichten/ und ob ich gleich weiß/ daß ihr ein guter freund / von dem Eprius Marcellus ſeyd/ ſo will ich euch jedennoch nicht verheelen / wie ich denſelbigen abgefertiget.

Als bey dem verwirrten Zuſtande allhier wir insgeſammt mit der Königin Antonia fortgingen/ des vorhabens/ſelbige biß in Pannonien zu begleiten/und folgends unſern weg nach Rom fort zu ſetzen/ginge die reiſe nach Vindebona zwar glücklich ab / da wir uns von dem König Italus und ſeiner gemahlin letzeten / iedennoch daurete dieſe vergnügung nicht lange / indem auf dem feſt der Februa/ ſo der ſtatthalter Numiſius Lupus dem gedächtniß des Veſpaſianus zu ehren anſtellete/ welcher damalen von uns für todt gehalten wurde/ nicht alleine des Königs Sidons bruder der Vangion/ſondern auch Eprius Marcellus und Aquilius

Regulus

Regulus erſchienen/welche beyde letzten auf ihrer reiſe nach Rom ſelben weg als wie wir genommen hatten. Die urſache ſo dieſe beyde eigentlich dahin führete/werdet ihr leicht errathen können/ weil ihr wiſſet/daß Sulpitia Prätextata und ich diejenigen sind/ die ſie zu verfolgen ſich ſo eifferigſt ſtets laſſen angelegen ſeyn. Was ſie nun an uns fanden/ ſolches ſuchte Vangion auch an der gegenwart der Bondicea zu genieſſen / die er in unſerer geſellſchafft zu ſeyn vermuthete/ und wohl wiſſend wie verhaſſet er derſelben ware / wolte er ſich nicht ſo frey von ihr ſehen laſſen/ als wie ſich unſere ungeliebte liebhabere uns kühnlich unter die augen ſtelleten.

Wir waren alle bey den opffern für die verſtorbenen ſeelen verſamlet/ als die beyde Römer ankamen/die dann wegen ihres anſehens in Rom/ ſo wohl von dem Numiſius Lupus als dem alten Vannius dem ehmahligen Schwaben Könige/ mit groſſer verehrung bewillkommet wurden. Die höflichkeiten die ſie von dieſen beyden entfingen/ gaben der Sulpitia Prätextata und mir keinen anlaß ihrem exempel zu folgen/ ſondern als ſie kamen uns anzuſprechen/ wurden ſie gleich wie vordem gantz kaltſinnig abgefertiget/ und lehnete Sulpitia Prätextata nebſt mir es damit ab/ uns mit ihnen in geſpräche einzulaſſen/ daß wir vorwandten/ wie wir auf dieſem feſte zu dem ende erſchienen wären/ für die ſeelen des Piſo und des Königes Mythridates zu opffern / die ihre grauſamkeit aufgerieben hätte. Dieſer empfindliche vorwurff ſchmertzete ſie nicht wenig/weilen ſie aber

beyder-

beyderſeits alles von uns verlieb zu nehmen ſchlüſſig waren geworden / wann ſie nur dadurch ihren zweck endlich erreichen künten / wohneten ſie ferners dieſem feſte bey / und an ſtatt nachher ihren weg fortzuſetzen / hielten ſie ſich beſtändig bey dem Numiſius Lupus auf / allerhand vorwände erſinnend / die ihr abreiſe verzögerten.

Weil wir uns nun bey ſolchen umſtänden nicht wagen dorften / nach Italien fortzugehen / da wir leicht urtheilen konten / wie unſere verfolgere darauf bedacht ſeyn würden / uns in ihre gewalt zu bekommen / blieben wir in Pannonien und zwar bey den Cheruſciern / die der König Italus zurück gelaſſen hatte / auf bedürffenden falle / wann noch einige veränderung des hieſigen verwirrten zuſtandes durch ſie geſchehen können / in der nähe zu ſeyn. Numiſius Lupus als ein guter freund des Italus / duldete nicht allein derentwegen dieſe teutſche völcker / ſondern ward auch darzu durch ſtaats-urſachen getrieben / weil der zuſtand in Rom nicht litte ſich mehr feinde auf den hals zu laden. Eprius Marcellus und Aquilius Regulus wurden nun dadurch abgehalten bey uns zu ſeyn / dieſe abweſenheit aber konte nicht verhindern / daß ſie nicht auf mittel bedacht wären geweſen / aus unſerm ſchutz mit liſt uns zu bringen.

Ich habe ſchon erwehnet / daß bey der Februa feſt und dem opfer für des Veſpaſianus ſeele der Vangion ſich auch eingefunden / und / in meinung Bondicea wäre da / ſich nicht wollen ſehen laſſen. Dieſer hatte nun genaue kundſchafft angeſtellet / ob Bondicea ſich mit

da-

daſelbſt befände / und wie er aus der beſchreibung / die man ihme von der Sulpitia Prätextata gemachet / ſich einbildete / daß es die Bondicea ſeyn müſte / fiele er wieder auf ſein ehmaliges kühnes und freches vornehmen / ſich derſelben mit gewalt zu bemächtigen / und ſtellete es mit ſeines alten vettern des Vannius bedienten an / der ihn zu dieſem bößlichen vornehmen aus haß zum Sidon und zu der Bondicea gerne hülffliche hand leiſtete / daß wir / ehe wirs uns verſahen / überfallen / und Sulpitia Prätextata davon geführet wurde. Was dieſes für einen ſchrecken mir und der Claudia Ruffina erweckte / kan man leicht ermeſſen / und da wir dieſes freche beginnen dem Aquilius Regulus beymaſſen / ware ich von dem Eprius Marcellus keines beſſern verſichert / lebete daher in ſteter ſorglichen huth auch nicht auf gleiche weiſe ertappet zu werden. So unſchuldig ſich nun Aquilius Regulus befande / ſo ſehr ahnete er auch dieſen verluſt der Sulpitia Prätextata / konte aber mit allen ſeinen entſchuldigungen / die er mir und der Claudia Ruffina deshalben machen lieſſe / ſich aus dem verdacht nicht ſetzen / daß er hieran urſach wäre. Wie nun ſowol vom Numiſius Lupus als denen Cheruſciern genaue nachforſchung dieſerwegen geſchahe / kam man endlich dahinter / daß die entführte Sulpitia Prätextata auf ein berg-ſchloß gebracht worden / auf welchem ſich Vannius mehrentheils auffzuhalten pflegte. Dieſer alte / ſo dem Vangion zu dieſer entführung behülfflich geweſen / ſahe mit andern augen als wie Vangion

den betrug an/ der ihnen wiederfahren/ und faſſete ſogleich eine ſo hefftige liebe zu dieſer Dame/ daß Vangion nicht das vermögen hatte ſie aus ſeinen händen wieder zu bringen/ ſo er gerne thun mögen/ um ſich dadurch bey den Römern wieder auszuſöhnen.

Mittlerweile nun dieſe beyden über die Sulpitia Prätextata uneinig waren/ da der eine ſie behalten/der andere aber befreyen wolte/ kam der Petilius Cerialis dazu/ von deſſen fremden begebenheiten mit wenig worten zu gedencken/ich melden muß/ daß die Annier/ inſonderheit der vater der Rubria/ einen ſolchen haß auf den Fürſten Thumelicus geworffen hatten/ daß ſie/ denſelben zu verfolgen/ alle erſinnliche mühe anwendeten/ die urſach deſſen iſt mir unbekandt/ es ginge aber dieſer Römer ihr groll ſo weit/ daß ſie den Thumelicus in Teutſchland verfolgeten/ und vernehmend/wie ſelbiger ſich den nahmen Petilius Cerialis gäbe/ dem Fontejus Capito und Cornelius Aquinus aufftrugen/ ihnen dieſen Petilius Cerialis lebendig oder todt zu lieffern. Es ginge hiebey ſehr ein groſſer mißverſtand vor/ indeme Fontejus Capito den rechten Petilius Cerialis/ von deſſen tode nur ein falſches gerüchte entſtanden war/gleich antraffe/ und ſeiner ſich bemächtigend/ ihn in Rom denen Anniern liefferte/ die an ſtatt ſeine entſchuldigung anzunehmen/ ihn in ein ewig gefängniß verdammeten/ darinnen er verſchiedene jahre ſein leben elendiglich zubringen müſſen. Cornelius Aquinus/ ſo hiervon keine nachricht erlangete/ vernahme lange zeit darnach/

nach / daß ſich Petilius Cerialis in Britannien auffhielte / wohin er dann eilete / aber in denen damals entſtandenen Britanniſchen kriegen ums leben kame / daß man in Rom lange nachher von ſeinem tode erſt nachricht erhielte. Dieſer Petilius Cerialis nun hat ſo lange der welt verborgen müſſen bleiben / bis der jetzige Rubrius Gallus als ein ſonderbarer freund des Veſpaſianus den haß der Annier in eine freundſchafft verwandelt / und dieſen vetter des Veſpaſianus hinwiederum auf freyen fuß geſtellet / der in dieſen letzten bürgerlichen kriegen unter des Veſpaſianus parthey ſich ſonderlich wohl und tapffer aufgeführet / und nun nach Pannonien kame / um dem gerüchte näher zu ſeyn / das von dem noch lebenden Veſpaſianus anfinge ſich außzubreiten. Es hörete dieſer tapffere Römer nicht ſo bald den unſtern / ſo der Sulpitia Prätextata begegnet / da faſſete er die tapffere entſchlieſſung / deren ſich Numiſius Lupus nicht unterfangen wollen / und griffe mit zuziehung der Cheruſcier das berg-ſchloß an / ſo er mit ſo unbeſchreiblicher geſchwindigkeit erſtiege / daß Vannius und Vangion ſich überwunden ſahen / ehe ſie faſt einen feind vermuthen können / da ſich nun dieſe beyde nicht ergeben wollten / inſonderheit wie ſie vernahmen / wer ihr überwinder ware / maſſen ſie denſelben / wie ich vorhin zu berichten vergeſſen / den Fontejus Capito verrathen / und wider aller völcker recht / da er ſich in ihren ſchutz begeben / außgeantwortet hatten / wollten ſie lieber bis auf den letzten bluts-tropffen ſich wehren / als

als deſſen gerechten rache ſich unterwerffen. Dieſe hartnäckigkeit koſtete ihnen aber beyden das leben/ und ſahe ſich nun Sulpitia Prätextata wieder frey und von ihrem alten liebhaber erlöſet.

Wie nun dieſes nach Vindebona erſcholle/ ward Aquilius Regulus darob inſonderheit hoch erfreuet/ weilen dadurch fürnemlich ſeine unſchuld an den tag kame. Er unternahme ſich in begleitung des Eprius Marcellus ſich bey uns einzufinden/ davon ſie nicht die widrige parthey abſchrecken konte/ ſo dieſer Petilius Cerialis führete/ indem ſie ſtets für den Vitellius geweſen. Es wurde bey dieſer anſprache Aquilius Regulus und mein verfolger eben ſo wie allemahl empfangen/ und rückten wir beyderſeits es ihnen auf/ daß ſie ſo wenig zu befreyhung der Sulpitia Prätextata geholffen/ erklähreten uns auch dabey deutlich dahin/ nun wir an dem Petilius Cerialis einen ſo großmüthigen beſchützer gefunden/ unter deſſen vorſorge uns nach Italien unter den ſchutz des Antonius Primus zu begeben/ bey deme wir für ihre verfolgungen ſattſame ruhe und ſicherheit finden würden. Was uns dieſer entſchlieſſung zu folgen noch behertzter machte/ war dieſes/ daß wir die ſichere nachricht erhielten/ wie Veſpaſianus noch lebte/ und im anzuge wäre aus Syrien ſeinen weg nach Rom zu nehmen/ welche zeitung unſern beyden verfolgern ſo entſetzlich anzuhören war/ als wie ſie uns innigſt erfreuete. Was nun ihre beſtürzung noch vermehrete/ ware die nachricht/ ſo zugleich einlieffe/ daß der Stadthalter in Teutſchland der Hordeonius Flaccus

umkommen war / auf welchen ſie ein ſonderbahres groſſes vertrauen geſetzet hatten. Numiſius Lupus zoge darauf auch die larve ab / und ihnen nicht mehr die bis dahin erwieſene ehre erzeigend / erklährte ſich öffentlich wider ſie / indem er ſie nöthigte ihren weg nacher Rom fortzuſetzen / weil er ihnen ferners in Panonien keinen auffenthalt vergönnen wollte. Ihr zeiffelmuth hierob war ſo hefftig / daß der ihnen in den ſinn gabe / an uns ihr letztes heil zu verſuchen / und ſich der ſicherheit / in der wir uns nun befanden / bedienend / uns in dem lager der Cheruscier bey nächtlicher weile mit ihren zuſammen gerafften Panoniern nicht mit offenbahrer gewalt / ſondern mit heimlicher liſt zu überfallen / ſo ihnen auch in ſo weit glückte / daß ſie die Sulpitia Prätextata und mich / ohne daß dadurch ein unweſen im lager wäre verurſachet worden / bis an die Donau brachten / da ſie ein ſchiff in bereitſchafft hatten / ſo uns auf jenſeits des ſtrohmes bringen ſolte / allwo ebenfalls wagen beſtellet waren / uns ferners fort- zu führen. Mittlerweile nun Claudia Ruffina und unſere zurückgelaſſene leuthe unſere entführung im lager kund machten / faſſete ich bey der überfahrt über die Donau die entſchlieſſung den Eprius Marcellus der mir zu füſſen lage / und ſolcher geſtalt ſeine verübte gewaltthätigkeit entſchuldigen wolte / mit aller macht anzugreiffen / da der gerechte eifer mir ſolche ſtärcke verliehe / daß ich meiſter von ihm wurde / und ihn über borth warffe / das dann / weilen ſeine leuthe ihn aus dem waſſer

zu helffen beſchäfftig waren / die überfahrt verzögerte / und alſo denen / die uns zu retten unſerm ſchiffe nachſetzeten / gelegenheit gabe uns zu erreichen / und von dieſen frevelhafften zu erlöſen. Der / ſo das beſte zu unſerer befreyhung thate / war Petilius Cerialis / der mit ſonderbarer luſt mit anhörete / wie ich den Eprius Marcellus abfertigte / der gantz beſchämet und von dem waſſer ſehr erkältet wenig worte vorzubringen wuſte / und ſo wol als Aquilius Regulus für ein glück es halten muſte / daß man dieſes nicht auf das ſchärffeſte anthete / und ſie ihren weg ungehindert fortnehmen ließ. Ob nun gleich hierauf unſer vorſatz ware / mit dem Petilius Cerialis auch nach Italien fortzugehen / ſo hatte jedennoch derſelbe ſein vorhaben wieder umzukehren geändert / nachdem er des Veſpaſianus leben vernommen / von deſſen reiſe nach Rom er in Pannonien erſt mehr nachricht erwarten wolte / ſo dann verurſachet hat / daß wir mit dem Könige der Cheruſcier und der Königin Antonia / die eben um die zeit aus Batavien zurück kamen / uns hieher begeben / da wir nun ferners unter dem ſchutz des groſſen Tyridates abwarten wollen / wie ſich die bürgerlichen kriege in unſerm vatterlande endigen / und durch den Veſpaſianus der ruheſtand in Rom hinwiederum wird herbey gebracht werden.

Ich ſehe es euch wohl an / fuhre Junia Calvina fort / mein Junius Mauricus / daß ihr mit dieſem bericht nicht gar vergnüget ſeyd / und dem Eprius Marcellus wol ein beſſers geſchick gönnen mögen; gleichwie ich aber mich abereinſt unter

das

das ſchwere joch der ehe zu begeben bedencklich halte / und Eprius Marcellus durch ſein ehmaliges bezeugen gar keine gegenliebe in mir erreget / alſo kan ich meinen ſinn nicht ändern / fürnehmlich noch dazu bewogen / da ich mich für eine Chriſtin bekenne / ſo ich nunmehr weder euch / noch andern Römern verheelen darff / nun Gott lob / die bisherige grauſame verfolgungen getilget / und man ferner nichts durch dieſe bekäntniß zu befahren hat. Es verginge ſchier dem Junius Mauricus alle geduld / die Junia Calvina ſolchergeſtalt reden zu hören / und gleichwie er ſich fürſahe / ihr von dem Nero was zu melden / alſo hoffete er in ſeinem hertzen / daß deſſen erhebung auf den Römiſchen thron dem Eprius Marcellus noch dermaleinſt ſolte zu ſtatten kommen.

Es ſtunde hierauf nicht lange an / da kame der Sedocheſer König auf die Inſel / der von allen mit ſonderbaren freud-bezeugungen empfangen wurde. Pacorus erwieſe ſich wie die andern / gleich frölich / unangeſehen er ihm nicht mehr trauete / und wie nun Phraortes gelegenheit bekame / ſich mit dem Dorpaneus Anſes alleine zu beſprechen / eröffnete er dem die urſach ſeiner ankunfft / ſo er verlangete / daß der Fürſt Norondabates auch davon nachricht erhalten möchte. Dieſerwegen wurde nach ihm geſchicket / da er dann / als er ſich eingefunden / mit anhörete / was der Sedocheſer König wolte vorbringen / der ſeine rede an den Daciſchen König richtend / folgendes eröffnete.

Mein wunſch und begierde / hub er an / ſo

ſtets dahin gegangen / mit der mir von den Göt-
tern verliehenen gewalt der gerechten ſache beyzu-
ſtehen / und wo möglich / die verhängete unglücks-
fälle helffen abzuwenden / treibet mich nunmehr
hieher; da ich länger dem wunderbahren glücks-
ſpiele nicht müßig zuſehen kan / ſondern von einem
innerlichen trieb bewogen werde / ſo viel an mir iſt/
das unglück abzuwenden / ſo dem durchläuchtigen
paar / ich meyne dem groſſen Tyridates und der
unvergleichlichen Octavia drohet. Ob ſie dem-
jenigen / ſo über ſie verhänget / entgehen werden /
unterfahe ich mich nicht zu ſagen / zum wenigſten
weiß ich / ich werde es nicht erleben / ob mir gleich
dieſes zum ſonderbahren troſte dienet / daß ich ver-
ſichert bin / daß ich den bevorſtehenden unſtern
abzulehnen von dem himmel erkieſet bin. Die-
ſemnach nun muß ich ſagen / was zu eurer wiſſen-
ſchafft nicht können gelangen / und ſo da verur-
ſachet daß ich mich hieſelbſt einfinden wollen / da
ich bisher vieler urſachen wegen mich von dieſer
Inſel entfernet gehalten. Mutianus kömmet nicht
als ein freund des Vologeſes und Tyridates/ſon-
dern iſt des willens dem Pacorus zu dienſte / und
fürnehmlich dadurch dem Veſpaſianus abbruch
zu thun / alle die andern Könige hiezugegen dazu
zu nöthigen/dem erſten friedens-ſchluß ein genügen
zu leiſten. Dieſes hat er mir durch den Appo-
nius Saturninus wiſſen laſſen/in meinung vermit-
telſt vieler ſcheinbarer gründe mich dahin zu bere-
den / dieſes ſein fürnehmen durch meinen beytritt
befodern zu helffen. So ungerecht nun dieſes an-
muthen des Mutianus mir vorkame / ſo übel hatte
der-

derſelbe für ſich gewehlet den Apponius Saturninus dazu zu gebrauchen/maſſen derſelbe/an ſtatt des Mutianus anſinnen mir gefällig zu machen/ derjenige ware/ der mich für dem Mutianus warnete/und dabey eröffnete/ daß Anicetes/ den ich bisher in meinen ſchutz aufgenommen/ gäntzlich des Mutianus parthey hielte/ und bey demſelbigen ſich anheißig gemacht/ wann es zeit ſeyn würde/ auf meiner flotte einen aufſtand zu erregen/ daß ſelbige wider meinen willen/ wann ich/ als man vermuthete/ des Mutianus anſinnen nicht genehm halten würde/ ſich für denſelben erklären ſolte. Gleichwie ich nun dieſerwegen auf meiner flotte gute anſtalt gemachet/ und den Anicetes wegen dieſer mir erweiſenden untreu in ſichere und gute verwahrung bringen laſſen/ alſo wird es höchſt-nöthig ſeyn/ daß man allhie auf der huth ſtehe/ und ſo wol dieſe Inſel für einem überfall bewahre/als nachher die überfahrt nach Naracoſtomum mit ſolcher vorſichtigkeit anſtelle/ daß dasjenige/ ſo mir der ſinn zuträget/ möge verhütet bleiben. Mutianus weiß nicht anders/ als daß ich ſein beginnen billige/ welchen betrug/ ſo ich ihm erweiſe/ mir die Götter nicht zurechnen werden/ weil ich dadurch viele böſes abzulehnen trachte/ und es fürnemlich der himmliſchen Octavia zum beſten ſoll gereichen/ wie ich mich nun aufführe.

Hiemit endete der Sedocheſer König ſeinen vortrag/ der dann dem Dorpaneus Auſes und Morondabates nicht unvermuthen kame/ maſſen ſie ſchon zuvor keine gute meynung von dem

Mutianus gehabt hatten. Der König in Dacien erwieſe ſich nun ſehr erkäntlich für dieſe nöthige nachricht / die ſogleich der Tyridates nebſt den andern von ihrer parthey wiſſen muſten / da dann beſchloſſen wurde / ſofort die Armeniſche flotte heran rücken zu laſſen / die zwiſchen der Inſel und der Römiſchen flotte in ordnung ſolte geſtellet werden / um dadurch zu verſchaffen / daß bey annäherung des Mutianus er ſolchen wiederſtand und tapffere gegenwehr finden / und alſo ihme der ſieg in zweifel gezogen werden ſolte / da man die Colchiſche flotte auch dergeſtalt ſtellen wolte / daß ſie auf allem fall der Armeniſchen ſogleich könte zu hülffe kommen.

Wie man dieſes in gegenwart des Phraortes abgeredet / und allen verdächtigen Daciern als dem Cenaris / Irabates und andern / für die der Sedocheſer König ſie gewarnet / ihre macht zwar nicht öffentlich / ſondern mit guter art dergeſtalt beſchrencket / daß die auſſer ſtand geſetzet wurden / ihnen ſchaden zu können / eilete Phraortes wiederum nach ſeinen ſchiffen / und wolte ſich nicht bereden laſſen vorhin die Octavia und die andern Königlichen perſonen anzuſprechen / ob ihn gleich Tyridates inſtändig dazu nöthigte. Er wandte ein / er hätte zu ſeiner ruhe mehr als zuviel diejenige geſehen / die er nicht mehr zu ſehen ſich vorgenommen hätte / worauf er den Tyridates mit ſonderbarer bewegung umarmete / und mit dieſem wunſch ſich mit ihm letzete / daß ihnen beyderſeits wie auch der Kayſerin Octavia die elemente nicht ſo entgegen ſeyn möchten / als er ſolches

ches beſorgte. Es ſtiegen ihm die thränen in die augen / als er dieſes auf gantz bewegliche arth vorbrachte / woraus die anweſende geſellſchafft nichts wuſte zu machen / jedennoch unruhig darüber verblieben / weilen die meiſten von ihnen auf dieſes Königes ſonderbare geheime wiſſenſchafften groſſes vertrauen ſetzeten / und alſo dieſes ſein letztes bezeugen mit ſorglicher unruh muſten anſehen.

Wie er nun hinweg / und man noch eine weile mit den benöthigten und abgeredeten anſtalten zur ſee die zeit verbracht hatte / fertigte Dorpaneus Anſes den Junius Mauricus an den Mutianus wiederum ab / und damit derſelbe keine übele meinung daraus ſchöpffen möchte / daß man mit verlegung der Armeniſchen flotte ſolche anſtalt machte / gab man vor / es geſchähe ſolches zu dem ende die Kayſerin Octavia zu ihrem hochzeit-feſte mit deſto gröſſern pomp nach Maracoſtomum zu begleiten / womit ſich Junius Mauricus abfertigen lieſſe / und daneben die geſchwinde überkunfft und abfahrt des Sedocheſer Königs von keiner erheblichkeit hielte/ſondern ihrer ſachen ſo verſichert zu ſeyn vermeinete / daß daran nichts fehlen ſollte. Er nahme ſich nun vor / ehe er nach des Mutianus flotte wieder kehrete / ſeinen weg dahin über Ilanada zu nehmen / um dem Vardanes und der Daria die gute poſt zu bringen / was für ſie vortheilhafftiges ware beſchloſſen worden.

Weilen der angehende frühling auf der Inſel alles ſehr angenehm machte / als begaben ſich auſſer dem Vologeſes und dem Pacorus / die bey-

derſeits / theils wegen noch immer anhaltender unpäßlichkeit / theils wegen eines ſo gar veränderten zuſtandes / faſt ſtets die kammer hüteten / die gantze geſellſchafft auf einem am ufer des meers belegenen luſtigen hügel / von deme man alle die um der Inſel liegende flotten / die nicht ohne ſonderbahre vergnügung wegen ihr mancherley vielfärbigen flaggen konten betrachtet werden / überſehen kunte. Sie hatten ſich dergeſtalt vertheilet / daß gleich wie Tyridates und Octavia in geſellſchafft des Italus und der Antonia / wie auch des Artabanus und der Zenobia waren / alſo geſellete ſich der König Agbarus zu der Bondicea / Dorpaneus Anſes zu der Roxolane / Galgacus zu der Bunduica / und blieben bey der Königin Sulpitia alle die andern Königinnen / Prinzeßinnen und Römiſche Damen / gleich wie bey dem Könige Palaco der Adorſer und Soracier König nebſt dem Svetonius Paulinus ſich befanden. Palaco ſo wol als wie deſſen gemahlin wurden ſehr beruhiget den König in Dacien bey der Roxolane zu ſehen / vermeinend es würde dieſer König ihrer tochter nun ankündigen / wozu er biß dahin noch nicht ſich erkläret / daß bey den andern angeſtellten beylagern das ihrige auch ſolte mit gehalten werden. Sie gaben daher beyderſeits auf ihr weſen und bezeugen gar genaue acht / und vermeineten dasjenige / was ſie ſo hertzlich und inſtändig wünſcheten / aus dieſer beyden gebärden abzunehmen und zu ſchlieſſen. In dieſer ihrer einbildung aber fehleten ſie gar weit / maſſen Dorpaneus Anſes die

Ro-

Roxolane fragete / ob ſie noch dabey beharrete / den Euphranon zu vergeſſen / und ihre gethane entſchlieſſung / ſeine perſon betreffend / zu erfüllen? worauf ſie zur antwort gabe / es würde ihr gehorſam ſie zu allem bringen / was der von ihr erfodern könte / weilen er aber freyer als wie ſie wäre / würde er ihr nicht verübeln / wann ſie gleichmäßige frage an ihn thäte / ob er nemlich keine zuneigung zu der Prinzeßin Bunduica mehr in ſich empfände? das ſtete hinſehen nach derſelben / fuhre ſie fort / machet mich glauben / es ſey das alte liebes-feuer noch ſogar nicht erloſchen / daß / wann ich den willen meiner eltern mich widerſetzen dürffte / ſolches nicht bald wiederum angezündet und in voller gluth könte ſtehen. Dieſemnach beruhet es bey dem Könige von Dacien / wie deſſen und mein geſchick forthin ſeyn ſoll. Was mir Roxolane / antwortete der König / vorhält / daß meine augen nach der Britanniſchen Prinzeßin ſehen / ſolches deuten mir ihre ſeuffzer ebenfalls an / die nach dem Euphranon gehen. Dieſes bin ich ſo wenig in abrede / verſetzte ſie / als wie ich verſichert bin / daß der König in Dacien ſonder liebes-regung die Bunduica nicht ſo embſig betrachte. Laſſet uns dann / hub er darauf an / unſer bißheriges verſtellen einſtellen / und einander keine hinderniß bringen unſern zuneigungen zu folgen / ob wol leider dieſelbe ſich ſonder hoffnung findet / da Bunduica viel zu hartnäckig iſt ihren erwehlten ſtand zu verlaſſen / und euer Euphranon ebenfalls dergeſtalt der welt hat abgeſaget / daß

ihr ſo wenig als wie ich einige zufriedenheit in unſerm lieben werdet finden können.

Hierüber kame Ephigenia mit der Albina dazu / ſo dem Dorpaneus Anſes anlaß gabe / zu der Bunduica zu gehen / bey der ſich der König Galgacus befande. Iſt nun mein bruder vergeſſen? hub Ephigenia an / und wird der König von Dacien der Bunduica ankündigen / daß er dieſelbe in ihrem geiſtlichen ſtande ferners nicht beunruhigen / ſondern ihr die freyheit laſſen will / hinführo mein Nympfenthal zu bewohnen? Es wird Dorpaneus Anſes / antwortete Roxolane / der Bunduica eben ſo ihre freyheit laſſen / als wie mir / und gleich wie ich verſichert bin / daß dieſe Prinzeßin ſtets in ihrem hertzen den Dorpaneus Anſes wird verehren / alſo werde ich es ebenfals mit meinem Euphranon machen / und auf den Stöchadiſchen Inſeln / ſetzete Albina dazu / forthin bey des Euphranons ſchweſter einig und allein ruhe und zufriedenheit ſuchen. Wann Gott wolte / hub Ephigenia an / daß ich meinen verlohrnen bruder in der Roxolane ſtets um mich haben könte / was für eine groſſe vergnügung ſolte mir ſolches nicht bringen! Es gehöret viel dazu / hub hierauf Roxolane an / ſeinen altväterlichen glauben zu verlaſſen / zwar bin ich nicht in abrede / daß / wann dasjenige / ſo ich ehmahlen bey denen Chriſten beym Andronicus geſehen und gehöret / nachgehends durch die vielen zugeſtoſſenen widerwärtigkeiten mir nicht wiederum aus dem gedächtniß gekommen wäre / ich keine geringe regung in mir würde empfinden / ihren ſatzungen beyfall zu geben /

ben / und ſolte ich können hierinn überführet werden / würde mir in der welt nichts liebers ſeyn / da ich doch forthin bey meinen eltern wenig ruhe dürffte genieſſen / mein leben bey meiner liebſten Ephigenia zuzubringen. Indem ſie dieſes ſagte / hub der wind der Ephigenia ihren trauer-flohr / den ſie über des Geſtriblindus tod anlegen müſſen / vom haupte / den Albina ergreiffend / der Roxolane anlegte / im ſchertz zu ihr ſagend / daß ſie damit andeuten wolte / wie ſolch eine kleidung ihr ins künfftige zu tragen / als einer geheiligten jungfrau / wohl anſtehen dürffte. Vielmehr / verſetzte Roxolane / und ſolches mit einem betrübten ſeufftzen / gebührte mir dieſer trauer-flohr um den Euphranon zu tragen / den ich ja wie lebendig-todt halten muß. Hiemit gab ſie den trauer-flohr der Ephigenia wieder / welches alles Palaco und Ormona mit groſſem verdruß anſchaueten / und ſich die warheit leicht vorbilden konten.

Wie nun dergeſtalt Ephigenia und Roxolane nebſt der Albina beyſammen waren / und Albina mit ſonderbarer auffmerckung nach der Römiſchen flotte ihre augen gewandt hielte / ſagte Ephigenia im ſchertz zu ihr / ſie ſchauete gewiß nach dem ober-prieſter von Rom / der ſich beym Mutianus befände / und könte wol ſeyn / daß der mit einem fern-glaſe ſich an ihrer ſchönheit ergötzete. Albina ſagte / wann ſie das wiſſen ſolte / wolte ſie dem Plautius Aelianus ſeinen vorwitz bald benehmen / womit ſie den rücken nach der ſee zuwandte / und mit ſonderbarer beluſtigung anſchauete / wie Bunduica ſo wol von dem Galgacus

gacus als Dorpaneus Anſes mit geſpråchen unterhalten wurde. Ihr vorwitz triebe ſie/ weilen dieſe drey an einer hecken ſich geſetzet/ daß ſie die beyde Prinzeßinnen verlaſſend/ unvermerckt hinzu ſchliche / um dieſe ſonderbare unterredung mit anzuhören. Eben wie ſie ankame / ſagte Bunduica/ daß der König von Britannien mich und ich ihn auf ſonderbare art geliebet/ darff man nicht in abrede ſeyn/ daß ich nachher dem damahligen Prinzen Dorpaneus Anſes mich ergeben / und den hertzlich geliebet/ kan ich ebenfalls nicht verleugnen/ nun aber der Rubria ſtetes andencken mich von dem Galgacus frey gemachet / und mein gelübde mir verwehret ferners an den König von Dacien zu gedencken / ſo wünſche ich ihnen nun beyderſeits die ruhe / die ich genieſſe / und da der König Galgacus daran ſeine höchſte zufriedenheit findet / ſtets die Rubria in ſeinen gedancken zu haben / ſo will ich / um einiger maſſen dem Könige von Dacien mich gefållig zu erweiſen / ihme hiemit verſprechen des Galgacus exempel zu folgen / und denjenigen / den das geſchick zu lieben mir verbeuth/ jedennoch ſtets in meinen gedancken verehren. Ich verſtehe mich hiemit zu mehrern als mein geiſtlicher ſtand mir erlaubet/ will aber / um dieſe ſchwachheit ferners nicht kund zu machen / mich einer geſellſchafft gutwillig entladen / die ehemahlen mir die angenehmſte von der welt geweſen. Hiemit ſtunde ſie auf und beraubte damit der Albina ihren vorwitz ein mehrers von ſo ſeltener unterredung zu vernehmen.

Wie nun Bunduica darauff ſich zu der Bondicea nahete mit der der König Agbarus ſprache / verſtörete ſie nicht allein dieſer beyden unterredung/ ſondern es kam auch Velleda dazu/ die nicht länger anſehen können wie Agbarus ſich ſo verliebt gegen die Bondicea angeſtellet. Weilen der König Italus bey ihr ware/ nahme Velleda daher gelegenheit von den Teutſchen händeln zu reden / und den Agbarus unruhig zu machen/ ſagte ſie zu der Bondicea/ dieſer König/ auff den Italus zeigend/ hat zu groſſe verehrung für dem Veſpaſianus / daß er ſeiner nation ſolte das gönnen / ſo bißher die Römer genoſſen/ vielleicht wird der König Sidon ſein vaterland lieber haben/ und wir die Bondicea / dermahleinſt als Kayſerin verehren können. Warum nicht viel ehe / fiel Italus ihr in das wort/ als Königin von Edeſſa? mir kommet / ſagte Bondicea / ſo wenig der eine als der ander nahme zu; dann da ich mich / obgleich ſonder hoffnung / lebens zeit/ für des Königes Sidons eh-gemahlin ausgeben werde / kan ich ſo wenig den titel von der Königin von Edeſſa/ als von einer Kayſerin führen/ ſondern werde mich vergnügt halten / meinen ſinnen fürzuſtellen/ was ich ehmahlen geweſen bin / wovon mich eine ſo edle urſache abgebracht hat. Velleda wolte wiſſen was für eine urſache dieſes wäre? Mein Chriſtlicher glaube/ erwiederte ſie/ welchen ich dem edlen Agbarus zu dancken habe; Da euch dañ derſelbe ſoviel guts erwieſen/ verſetzte Velleda/ warum woltet ihr euch dann ihme nicht hinwieder danckbar erzeigen? Hievon hält mich ab / ſagte ſie gantz ernſtlich/

ernſtlich/ theils meine beſtändige liebe zu dem Sidon / theils eben dieſer mein angenommener glaube / indeme unter uns Chriſten die ehen unauflößlich / und ich alſo wie ich ſchon erwehnet des Sidons gemahlin verbleibe / ob er mich ſchon dafür nicht mehr erkennet / und denen Heidniſchen gebräuchen nach von mir geſchieden worden. Ich darff die urſach nicht ſchelten / hube hierauf Agbarus an / die mir mein glück verhindert/ und muß den himmel preiſen/ daß ich das werckzeug geweſen eine ſo edle ſeele zu retten/ ob ich mich gleich dadurch derſelben beraubet habe. Velleda hörete in ihrem hertzen dieſer beyden erklährung ſehr gerne / und darauf fortfahrend mit dem Italus von den teutſchen händeln zu ſprechen / vernahme ſie mit ſonderbahrer luſt die groſſe krieges-zurüſtungen die Claudius Civilis anſtellete / die dann ihres ortes zu befodern / ſie eheſter tage nach Batavien gehen wolte / und da ihr weg auf der Agrippina ſtadt fiele / erkundigte ſie ſich nach dem Julius Sabinus und der Epponilla / die auf des Italus hinreiſe nach Batavien / daſelbſt verblieben waren ; ſie ſagte daß dieſer Fürſt ihr beförderlich ſeyn ſolte ſicher fort zu kommen und fragte gantz genau nach der Königin Argotta wie es der erginge / von deren ruhm / ungemeinen verſtand und ſonderbahren tugenden Italus nicht genung ſagen kunte / und wie nunmehr dieſer Königin freundſchafft zu der Epponilla / eben ſo groß wäre / als wie vordeme der haß / welches dann um ein groſſes dieſer Prinzeßin glückſeeligkeit vermehrete. Es fragte ferners Velleda / ob dann der Cheruſcier König

ſich der ſachen nicht annehmen/und ſeine zeit müßig in Dacien zubringen wolte / da in Teutſchland ſo viel zuthun wäre. Ich vermeine nicht/antwortete Italus mich müßig allhie zu erweiſen/ ſondern wann ich meinen freunden werde gedienet haben/ wird mich meine gebühr ſchon wieder dahin führen/ wohin es nöthig ſeyn wird. Vermeinet der Cheruſcier König dann/ fragte Velleda und lächelte in ſich ſelbſt/ daß allhie eine ſichere ruhe bald werde geſtifftet werden? wann König Agbarus dasjenige noch nicht vergeſſen/ worinnen er ehmalen ſich bey mir unterweiſen laſſen/ ſo wird er freylich geſtehen müſſen / daß es allhie keine müßige ſtunden geben werde/ und diejenigen ſich glückſelig achten dörfften/ die ſich ſonder noth in dieſe händel nicht gemenget. Agbarus ſo wenig als Italus wolten dieſes beantworten / um ſich mit ihr in keine weitläufftigkeit einzulaſſen da ſie dann ſich hievon befreyet zu ſehen bald guten anlaß erlangeten/ als von Dinogetia wärts ein poſt-ſchiff ankame / welches viele packete brieffe überbrachte/ die zu Zarmizegethuſa wegen der Kriegeriſchen unruhen bißher waren liegen blieben und ſo wol aus Spanien/ Britannien/ Gothen/ Italien/ als aus Syrien der gewohnheit nach dahin abgeſchicket worden.

Weilen die packete mehrentheils auffgeriſſen / und die darinn enthaltene brieffe theils zerſchabet/ theils eröffnet waren/ als wurden ſelbige ſogleich auff befehl des Dorpaneus Anſes mit allem fleiß aus einander geſuchet / da jeder aus der geſellſchafft begierig nach den ſeini-

gen fragte / und wie ſich in dem packet ſo über Maßilien kommen war / auch Ethiopiſche brieffe befanden / als ginge der König Beor mit der Candace und Parthenia ein wenig abſeits um deſto bequemer und ungehinderter dieſe briefe durchleſen zu können. Man fande darinnen / daß die Ethiopier einen neuen Auffſtand befahrend / inſtändig ihres Königes überkunfft verlangeten / ſo ein abgeſchickter von ihnen / der biß nach Maßilien kommen / und daſelbſt wegen einer zugeſtoſſenen Kranckheit müſſen liegen bleiben / überſchrieben. Weilen nun dieſe briefe ſchon einen monath zu Zarmizegethuſa gelegen / als beunruhigte ſich Beor nicht wenig darüber und ward aus liebe zu ſeinen unterthanen bewogen / ſo fort die entſchlieſſung zu faſſen / nach Ethiopien abzureiſen / wozu dann ſeine frau mutter ſelbſt ihn mit antriebe / und konte Parthenia dagegen nichts einwenden / ob es ihr gleich ſehr nahe ginge ſich von ſo lieben freunden ſo plötzlich zu ſcheiden die ſie zeit lebens ſchwerlich wieder würde zu ſehen bekommen. Ephigenia merckete / als ſie wieder zu der geſellſchafft kamen / dieſe hervorſcheinende traurigkeit an der Königin / deren urſache ſie dann bald errriethe / als Candace denen Königlichen perſonen kund machte / daß ſie ohn einigen zeit verluſt nach Ethiopien abzureiſen genöthiget würden / ſo daß ſie auch nicht einmal dem hochzeit-feſte der Octavia beywohnen könten. Als nun Octavia wie auch die Königin Sulpitia ſehr bathen nur noch einige tage bey ihnen zu verharren / bewegte das die Candace die Kayſerin wie auch die Königin

von

von Parthen auf ſeine ſeite zu ziehen / zu denen ſie
dann in geheim ſagte: Es ſchicket der gütige him-
mel dieſes zu meines ſohnes und der Parthenia
höchſten beruhigung / da ſie durch dieſe ſchleunige
abreiſe nimmer erfahren werden / was für einen
ſchändlichen betrug ihnen Nero geſpielet / ſo für
ihnen ſonſt länger nicht verborgen bleiben kön-
nen/ welches dann Octavia und Sulpitia wohl
begriffen/ und gabe ſich Sulpitia dahero um de-
ſto williger darein/ ihre tochter ſo bald von ſich zu
laſſen. Was nun der Parthenia traurigkeit be-
foderte/ ware/ daß ſie den angenehmen umgang
ihrer werthen Claudia verlieren ſolte/welches an-
liegen ſie dann nicht einmahl bekant ſeyn durffte/
indeme ſie ſich anheißig gemachet es zu verſchwei-
gen / was ihr von ihrem daſeyn wiſſend war.
Dieſe unvermuthete entſchlieſſung des Ethio-
piſchen hofes ſtöhrete nun ſehr die vergnü-
gung der anweſenden geſellſchafft / indem
Galgacus ſo wohl als Dorpaneus Anſes und
Agbarus ſonder mißvergnügen von der Bun-
duica und Bondicea nicht konten vernehmen/
daß ſie ſich mit nach Maßilien wolten begeben/
wozu in ihrer beyſeyn dieſe beyde Prinzeßin-
nen von dem Andronicus erlaubniß ſich ausba-
ten / daß nemlich derſelbe ihnen vergönnen
möchte / an ſtatt bey ihme ihr voriges cloſter
hinwieder zu beziehen / maſſen Bondicea ſich nun
auch dahin verlobet hatte / ihr leben forthin in
dem Nympffenthal bey der Prinzeßin Ephi-
genia zuzubringen / welches dann Androni-
cus ſowol ihnen als der Caledonia / Cynobelli-

ne/ Praxedis und Niobe erlaubte / wohl erkennend/ daß ſie auf den Stöchadiſchen Inſeln ruhiger/ als bey ihme würden leben können.

Als nun Junia Calvina hörete / daß in der Ephigenia Nympffenthal auch verheyrathet geweſene Damen aufgenommen würden/gleich wie Bondicea davon ein exempel gabe / bothe ſie ſich auch mit an/ in der Ephigenia orden zu treten / ſo dieſer Prinzeßin/ wie auch der Albina keine geringe vergnügung brachte/ dieſe verſtändige Römerin ſtets in ihrer geſellſchafft zu haben. Candace hörte dieſes alles / wie nemlich ihre tochter ihr Nympffenthal hinwieder beſetzet bekame / mit ſonderbarer aufmerckſamkeit an / und da ſie lieber ihre tochter Daciſche Königin / als auf den Stochadiſchen Inſeln/ſehen mögen/fiele ihr offters bey/ daß Dorpaneus Anſes die ſtelle des Geſtriblindus bey derſelben hinwieder bekleiden möchte/ wozu ſie aber keine hoffnung ſahe/ indem ſie/ gleich aller welt/ glaubete / eine ſolche würde wäre für die Roxolane beſtimmet.

Dieſe Prinzeßin/ſo nun wegen des Dorpaneus Anſes gantz beruhiget war geworden/ fühlete eine ihr ſelbſt noch unbekante unruh in ſich / als dieſes mit denen Prinzeßinnen dergeſtalt vorginge / die ſie in ihrem hertzen glückſelig ſchätzete / daß ſie in ein ſo ruhiges leben ſollten gelangen. Sie geriethe daher ſo aus ſich ſelber/ daß ihre gedancken/ ohne daß ſie es in acht nahme / ſie von der geſellſchafft abführeten / und auf die oberſte ſpitze des hügels brachten / an deſſen fuß ſich dieſe durchlauchtige geſellſchafft gelagert hatte. Daſelbſt über-

überdachte ſie ihren zuſtand / ihr vorſtellend/daß ſie nimmer ohngehinderter das gedächtniß ihres Euphranons würde begehen können/ als in ſolch einem einſamen leben / wie ihr von der Ephigenia Nympffenthal beſchrieben worden. So ſehr ſie nun dahin verlangete / ſo ſehr hielte ſie zurücke/ daß ſie keine Chriſtin ware / in welchen tieffen gedancken der Martialis nebſt dem Jaſon zu ihr kamen/ die Andronicus nebſt einigen andern Chriſten eben um die zeit dahin geführet hatte / als das poſt-ſchiff war angekommen/ weilen ſie vermuthet / von ihren mit-Chriſten aus Spanien und denen andern landſchafften einige nachricht zu erlangen / wie es ihnen erginge.

Mitlerweile man nun mit denen Römiſchen briefen noch beſchäfftig war / die aus einander zu ſuchen / und Jaſon dieſe tieffdenckende Prinzeßin gewahr worden / hatte er den Martialis dahin vermocht/ dieſelbe anzuſprechen / ſintemahlen er glaubte / daß ſie keine geringe regung in ſich empfände zum Chriſtenthum zu treten. Es lieſſen ſich demnach dieſe beyden in ein gar ernſtliches geſpräch mit ihr ein / die nichtigkeit des heidenthums ihr vorzuſtellen / wozu ſie ſich dann des letzt-belebten exempels bey des Dicenäus höhle/ wie auch der recht wunderbaren hülffe / die denen Chriſten in ihrer äuſſerſten noth beym Boryſthenes wiederfahren / hauptſächlich bedieneten/ daneben ſie auch mit anführeten/ was ſich mit der Valeria und dem bekehrten Stepho begeben; welches alles ſo gewünſchete würckung bey dieſer

Prinzeßin hatte/ daß ſie/ völlig überwunden/ dem Martialis verhieſſe eine Chriſtin zu werden/ und forthin ihr leben dem wahren GOtte einig und allein zu widmen/ auch ſelbiges in ſteter jungfrauſchafft bey der Ephigenia zuzubringen. Dieſes vornehmen der Roxolane fande Martialis und Jaſon viel zu edel/ als daß Octavia und die andern Chriſtliche Damen ſolches nicht ſofort hätten erfahren müſſen/ daß nicht Palaco und Ormöna etwas davon ſollen innen werden/ welches dann ſowol ihren unmuth als ihr verlangen vermehrete/ die Prinzeßin bald allein zu ſprechen;

Wie nun die Römiſche briefe durchgegangen waren/ die von keiner ſonderlichen veränderung meldeten/ als nur/ daß Domitianus als Cäſar/ von denen ſoldaten verehret/ ſich mit jedermans verwunderung die Domitia Longina antrauen laſſen/ und daß man des Veſpaſianus ankunfft ſehr verlangete/ um die parthey der Vitellianer völlig zu dämpffen/ die von einem andern Kayſer anhuben zu reden/ konten die anweſende Römiſche Damen ſich über des Aelius Lamia wittwe nicht genung wundern/ daß die durch ehligung des jungen Domitianus das längſt von ihr in Rom umgelauffene geſpräch nun wahr gemachet hätte/ nemlich/ daß ſie in verbotener liebe mit ihme gelebet/ ſo nunmehr ihren guten nahmen keinen geringen nachtheil bringen würde.

Sie geriethen hierauf auf denjenigen neuen Kayſer zu reden/ den die Vitellianer wählen wollten/ da denenjenigen/ die von dem Nero

nichtes

nichtes wuſten/ beyfiele/ es müſte hierunter der Vopiſcus/ Pompejus/ Sylvanus verſtanden werden/ den die ehrſüchtige Calvia Criſpinilla endlich würde beredet haben nach dieſer würde zu ſtreben. Sulpitia Prätextata/ die an ihren Coccejus Nerva gedachte/ dorffte ihre vermuthung nicht kund machen/ vielmehr/ um ſelbige zu bergen/ ſagte ſie/ man würde hierunter den Silius Italicus verſtehen/ um deſſen heyrath mit der Statilia Meſſalina deſto thunlicher zu machen/ ſo aber Svetonius Paulinus widerſprache/ einwendend/ es würde derſelbe dem Cheruſcier Könige nichtes nachgeben/ und ja ſo großmüthig dem Veſpaſianus auf keinerley weiſe ſein einmahl erlangtes recht ſuchen zu beſtreiten. Unter ſolchen geſprächen/ als ſie das aus Spanien gekommene packet eröffneten/ fande ſich ein brif/ deſſen auffſchrifft an den Martialis lautete/ ſo man aber kaum mehr zu leſen vermochte/ weilen das waſſer das pergamen gantz ſchadhafft gemacht hatte. Andronicus ſowol/ wie auch Abdon/Balaad und Jaſon/ trieben den Martialis gantz begierig an/ den brief bald zu eröffnen/ in hoffnung von dem zuſtande der daſigen Chriſten was zu vernehmen/ wie aber derſelbe ihnen willfahrete/ befande er beym eröffnen/ daß Polla Argentaria dieſes ſchreiben an den Valerius Martialis nach Rom abgehen laſſen/ in welchem ſie ihme verwieſe/ daß er ſo kühn ſeyn dürffen ihr dergleichen verſe zu ſenden/ die ſie ihme hiemit wieder zurück ſchickte/ mit dem anhange/ ſie mit dergleichen forthin zu verſchonen/ maſſen ſie nicht ge-

geſonnen wäre hinwieder auf ihre ehmahlige thorheit zu kommen. Ob nun gleich Martialis dieſe verſe nicht wolte zum vorſchein kommen laſſen/ ſo nöthigte ihn dennoch der König in Dacien dazu/ der ſie dann der geſellſchafft folgender maſſen vorlaſe:

Verlangeſt du / Aſterie/
daß unſer feuer nie vergeh/
So muſt du ſeyn/ wie ich / geſinnet:
Ein gleicher ſinn und gleicher muth
Erhält das öhl in ſteter gluht /
Das auf verliebte ſeelen rinnet.

Ich kan ſo keuſch als Curius/
So ſchamhafft nicht als Tatius
auch nicht ſo fromm als Numa / leben;
Glückſelig wer der glieder braucht
Eh zeit und kräffte ſind verraucht/
die uns der himmel hat gegeben.

Ich ſitze manche nacht beym wein/
und ſchütt ihn voller freuden ein
bis Eos will der ſonne wincken/
Du herentgegen eilſt der ruh
So bald du nur gegeſſen / zu/
und marterſt dich mit waſſer-trincken.

Du ſteckeſt in der Ketzerey/
ob lieben nur vergönnet ſey
wenn nacht und dunckel uns beſchatten/
Ich herentgegen ſcheue nicht
bey tag und bey der kertzen licht
die liebes-opffer abzuſtatten.

Welch Kayſer hat den ſchluß gemacht/
daß man . . .

So weit kunte der König in Dacien dieſe reimen leſen/ weilen/wie es wol ſchiene/ die auf den Martialis

tialis unwillige Polla Argentaria das übrige davon geriſſen hatte / welche härte gegen ihren alten liebhaber / dann die gantze geſellſchafft an ihr tadelte / in betracht der bekandten hochachtung / ſo Martialis jederzeit für dieſe Römerin geheget.

Weilen nun mitdeß der abend einfiele / begaben ſie ſich von da / und begleiteten ingeſamt die Königin Candace / und den Ethiopiſchen hof / nach ihrem pallaſt / da Octavia / wie auch Sulpitia und Antonia nebſt den andern Königinnen kaum mit ihren inſtändigen bitten ſo viel zuwegen bringen konten / daß Beor mit ſeinen mit-reiſenden ihnen noch einen tag zu gönnen verhieſſe / in welchem ſie beyſammen ſeyn / und dann ſich gleichſam auf ewig letzen wolten. Niemand war hiebey im hertzen frölicher / als Roxolane / ob ſie es gleich nicht konte bekant ſeyn / und da ſie folgends auf ein mittel bedacht war / ihre gefaſſete entſchlieſſung ihren eltern fürzubringen / kamen ſelbige ihr zuvor / ihr vorhaltend / daß ſie ſattſam verſpühren müſten / wie es ſo wenig ihr als dem Könige von Dacien ein ernſt wäre / ihr gegebenes wort einander zu halten; ſie wolten dahero vernehmen / wohin dißfalls ihre gedancken gingen / und was die unterredung mit Martialis zu ſagen hätte? Roxolane faſſete hierauf ein hertz / dem Palaco und Ormöna alles zu entdecken / welches dann mit ihren vermuthungen überein kame / und ſie ſo unwillig machte / daß ſie ſowol als wie die Prinzeßin deßhalben eine unruhige nacht hatten / da Palaco kaum den tag erwarten konte hierüber den König von Dacien zube-

ſprechen/ auch ſonſten auf mittel zu ſinnen/ der Prinzeßin vornehmen rückgängig zu machen.

Es erſchiene nun dieſer groſſe tag darinnen ſo viel böſes ſolte vorgenommen und ausgeübet werden/ maſſen ſelbiger vom Pacorus und Nero dazu auserſehen war/ die Octavia und Parthenia zu entführen/ und ginge Meragenes damit um/ dem Vologeſes ſamt dem Tyridates/ Beor und Artabanus das gifft beyzubringen/ ſo dem Vardanes beforderlich ſeyn ſolte/ ſich mit hülffe des Mutianus meiſter von der Inſel und folgends von gantz Parthen zu machen/ zu welchem ende dann dieſer Printz früh morgens zuſamt der Daria/ um bey dem glücklichen ausgange gegenwärtig zu ſeyn/gantz verborgen von Jlanada ankame/ und ſeine einkehr bey dem Moneſes nahme/ der an allen dieſen vorgenom̃enen boßheiten theil hatte/ſich nicht zuviel ſeyn laſſend/ſolche verrätherey an ſeinem eigenen herrn zu verüben.

Man hatte den Vologeſes beredet ein ſonderbares gaſtmahl wegen des Königs von Ethiopien abreiſe anzuſtellen/ auf welchem dann dieſe vergifftung ſolte geſchehen/ die Meragenes als ein ſchüler des Caricles/ der hernach die Locuſta geheyrathet/ ſo künſtlich zubereitet/ daß ehender nicht die würckung davon als in zeit von vier und zwantzig ſtunden erfolgen muſte/ und da dieſes nur allein obgedachten vier perſonen gelten ſolte/ als ware es ſo angeordnet/ daß für jedwedem ein eigenes trinck-geſchirr mit angefülletem Pannoniſchen weine in der ſchencke bereitet ſtunde/ den der König Italus mit daher gebracht hat-

hatte / und der ſowol wegen ſeiner vortreflichkeit / als wenigen vorraths nur denen Königlichen perſonen alleine ſolte geſchencket werden / da dann Meragenes den gifft meiſterlich in die vier geſchirre dererjenigen gebracht hatte / denen der tod dergeſtalt zugedacht worden. Ehe nun dieſes gaſtmahl anginge / befande ſich der verliebte Tyridates höchſt vergnügt bey ſeiner Octavia / die dieſem feſte nicht beywohnen konte / theils wegen des Pacorus / theils die Arſaciſchen gebräuche zu begehen / die da wolten / daß ſie ſich in ſo groſſer verſammlung / wegen des morgenden hochzeit-feſtes / nicht dorffte ſehen laſſen. Seine gegenwart milderte ſehr den unluſt ſo Caledonia und Cynobelline der Octavia eben durch ihr ſo ſchleuniges vorgenommenes abreiſen verurſachet hatten. Wir ſind ſchon öffters erwehnete ſie gegen dieſe beyde Prinzeßinnen / von einander geſchieden geweſen / unſer damahliges unglück hat aber nicht ſo als anitzo uns entfinden laſſen / was wir nun fühlen / indem wir nun ſonder klagen / vergnügter als zu der zeit mit einander umgehen können. Es erhellet aber daraus / daß nichtes vollkommenes in der welt / und alle zufriedenheit mit einer unzufriedenheit begleitet ſeyn ſoll. Die angenehme geſellſchafft des Tyridates / ſagte Cynobelline / wird das leicht wieder erſetzen können was Octavia an uns verliehret / welcher verluſt denn mit den unſerigen nicht zu vergleichen ſtehet / da Druſus und Britannius uns fehlen / und wir an denen den troſt nicht haben können / den des Königs von Armenien

menien gegenwart giebet. Antonia kam darüber zu / als Cynobelline dieſes ſagte / die dann ſowol ihrer ſchweſter/als denen beyden Prinzeßinnen zuſprache ſich in dieſe ſcheidung zu ſchicken / allermeiſt da ſie nunmehr konten verſichert ſeyn / daß es ihnen allerſeits wohl ergehen würde. Mich wird es ebenfalls anfechten / ſagte ſie unter andern / die Octavia in dem entferneten Armenien zu wiſſen / da aber ihre vergnügung auch die meinige iſt / will ich lieber daß ſie von mir entfernet glücklich / als bey mir unglücklich lebe. Der verliebte Tyridates verſicherte darauf / daß er nach allen kräfften dahin ſtreben wolte / ſeiner Kayſerin die entfernung ihrer freunde erträglich zu machen / ſo ſie auch von ihme gar wol glauben / und da mitdeß die Könige Italus und Galgacus nebſt dem Artabanus dazu kamen / denen der Norondabates und der Parthiſche Surenna folgete / fiele die unterredung auf den Nero / wie man nemlich denſelben mit gewalt aus ſeinem heimlichen auffenthalte nunmehr entführen und nöthigen wolte / ſich dem Vologeſes ſelbſt zu erkennen zu geben / wodurch dann die anweſende Königliche perſonen das leben und den wahren zuſtand der betrieglichen Claudia vernahmen / ſo ſie in ſo groſſe verwunderung ſetzete / als wie Octavia dabey die gute Parthenia beklagte / daß die nebſt dem Beor ihrem gemahl durch dieſe käntniß in unbeſchreibliche unruhe würden gerathen / daher ſie inſtändigſt bathe / daß man dieſe gewaltſame offenbahrung verſparen möchte / bis der Ethiopiſche hoff würde abgereiſet ſeyn/ſo ſie ſich ins

ge-

geſamt und alſo auch der Surenna gefallen lieſſen/ da man ſonſtē dieſen tag hiezu anberahmet gehabt.

Surenna begabe ſich hierauf zu ſeinem Könige/ bey deme Parthenia ſich befande / mit der er ſich eben von ſeiner Claudia unterhielte. Er vertrauete dem Surenna daß er dieſer Königin die rechten umſtände von ſeiner vorhabenden trauung eröfnet / die dann anhube ihr leidweſen dem Könige zu bezeugen / daß ſie bey ſolch einen angenehmen betruge nicht ſolte gegenwärtig ſeyn/ indem des Königs ihres gemahls hochnöthige angelegenheiten ihne ſo geſchwinde hinweg foderten / daß faſt kein augenblick zu verſäumen ſtünde. Es iſt mir leid/ ſagte hierauf Vologeſes / daß meine Claudia wegen der Arſaciſchen gebräuche / die ſie ſo heilig hält/ auf dem angeſetzten gaſtmahle zu erſcheinen ſich nicht im ſtande befindet / weilen ich ſie ſonſten gerne denen Königlichen perſohnen bekant machen/ und den ſonſt beſchloſſenen betrug einſtellen wollen/ bloß um ihrer werthen Acte willen/ daß ſie mit derſelben bey dieſem feſte ſich noch zu guter letzt hätte können frölich erzeigen. Es iſt beſſer/ gabe Partenia zur antwort/daß es bey dem erſten vornehmen ſein verbleiben habe; was mich betrifft / will ich inſtehende nacht dazu anwenden / mit meiner Claudia umzugehen / ſo den König Vologeſes ſo wenig als wie meinem Beor in eifferſucht wird können bringen. Dieſe letzten worte hörete Beor / als der eben dazu kame / der dann wiſſen wolte / was ſolche zu ſagen hätten. Ob man nun gleich vorhin bey dieſem Könige ein geheimniß daraus gemachet / was mit der Claudia für

ware

ware / ſo eröfnete man ihme jedennoch nun alles / welches dann demſelben wegen des Vologeſes ſehr angenehm und erfreulich zu vernehmen war / und bedaurete er / daß er nicht mit anſehen ſolte in was erſtaunung die gantze geſellſchafft würde gerathen / an ſtatt der Apaſia die todtgeglaubte Claudia zu ſehen zu bekommen. Es muß mir / ſagte hierauf Vologeſes den Surenna anſchauend / die verſtändige Apaſia nicht verübeln / daß ihr die Claudia fürgezogen wird / auſſer welcher keine in der welt ihr / Königin in Parthen zu werden / beſtreiten ſolte. Der nahme einer verſtändigen dame / antwortete Surenna / den Ew. Mayt. meiner ſchweſter beylegen / zeiget ſattſam / wie ſie ſich hierinnen werde zu finden wiſſen / und kan ſie mehr als wohl vergnüget ſeyn daß Ew. Mayt ihr die andere ſtelle in ihrer gewogenheit gönnen wollen.

Hiemit meldete Moneſes an / daß Mutianus wie auch Viridius Geminus angekommen wären / dem feſte beyzuwohnen / zu welchem ſie ſo wohl / als zu den morgendes tages angeſtelleten einzuge auf Naracoſtomum eingeladen worden. Es hielte dieſes Vologeſes für ein ſonderbahres gutes zeichen / daß ſich dieſe beyde Römer eingeſtellet / die auch ſo fort für den König gelaſſen wurden / da Mutianus nicht genung ſeine freude bezeugen konte / das Arſaciſche hauß in ſolcher vereinigung hinwieder zu ſehen / und ließ er ſich nicht anderſt verlauten / als daß ihm der neu aufgerichte friede nicht entgegen wäre. Was er nun darin aus fal-

ſchen hertzen vorbrachte / ſolches ginge dem Viridius Geminus im ernſt ab / der dann / weil er vom Mutianus erfahren / wie es mit dem Nero ſtünde deſſen ebentheure mit ja ſo groſſer verwunderung vernommen hatte / als wie er begierig war / den ausgang davon zu beleben. Es begaben ſich nun dieſe beyde Römer in begleitnng des Surenna und Moneſes nach denen andern Königen / da Moneſes durch zeichen-geben dem Mutianus andeutete / daß ihr groſſer anſchlag gantz wohl ginge / deſſen er nachher beym Pacorus auch verſichert wurde / wiewohl in gegenwart des Viridius Geminus er keine deutliche umſtände davon vernehmen konte. Weilen nun Mutianus in allen ſich friedliebend erweiſen wolte / als verlangete er auch den Tyridates und Agbarus an-zu ſprechen / zu denen ſie der Surenna / weilen ſie bey der Königin Candace ſich befanden einführete / woſelbſt dann auch Octavia uad alle die andern Königlichen perſohnen ſich verſammlet hatten. Der geweſene Mediſche Surenna / imgleichen Martialis und Andronicus waren auch daſelbſt / und eben im werck begriffen / den Sonntäglichen Gottesdienſt anzuheben / der nun mit gröſſerer ruhe und vergnügung als vor dem konte gefeyret werden.

Mittlerweile nun Mutianus und Viridius Geminus alle die Königlichen perſonen anſprache / kamen die beyden Surenna mit einander zureden / da dann der Parthiſche ſich eben einer ſolchen falſchen höflichkeit bedienete / als wie

Mutia-

Mutianus erwieſe. Er bezeugete dem Mediſchen Surenna ſein gehabtes mißfallen an der üblen und harten begegnüß / ſo ihme widerfahren / ſich erfreuend dergeſtalt nun ſeinen zuſtand verändert zu ſehen; worauf der Mediſche Surenna zur antwort gabe / daß / was die menſchen wider ihn ſo böslich gedichtet / der groſſe Gott in ein ſo gutes ende gerichtet hätte. Weiln nun bey dieſen Chriſtlichen gebräuchen alle diejenigen / ſo ſich nicht für Chriſten außgaben / nicht gegenwärtig bleiben dorfften / begaben ſie ſich nach der Prinzeßin Velleda / inzwiſchen der Parthiſche Surenna ſeiner ſchweſter die nochmalige verſicherungen des Vologeſes hinterbringen wolte.

Sie fanden die Velleda nicht einheimiſch / indem dieſelbe ſich von dem Vologeſes zu beurlauben / nach deſſen pallaſt begeben hatte / und vernahmen von ihren leuthen / welcherſtalt ſie gewillet wäre mit dem Ethiopiſchen hofe fort-zu gehen / und ferners ihren weg nach Batavien zu nehmen. Vatinius / der mit in dieſer geſellſchafft war/und die bedienten der Velleda ſehr beſchäfftig fande / alle die gereitſchafften ihrer Prinzeßin einzupacken / erſahe unter andern einen kaſten mit gläſern ſtehen / da / wie er ihre überſchrifft genauer betrachtet / er befande / daß ſie benennet wurden / köſtliches lebens-waſſer. Der vorwitz triebe ihn / da man nicht achtung auf ihn gabe / eine flaſche davon zu eröffnen / und dieſes lebenswaſſer zu koſten / das er dann ſo herrlich und wohlſchmeckend befande / daß daher der König von Dacien auch luſt bekame es zu verſuchen. Weilen nun

nun mitdeß die beyde Römiſche herren durch den Ateas erſuchet wurden ſich gefallen zu laſſen zu dem König Palacs zu kommen/und die andern allda verzogen / bis bey der Königin Candace der gottesdienſt würde auß ſeyn / durchſuchete der fürwitzige Vatinius der Velleda geräthe noch ferners / da er dann verſchiedene bücher fande / ſo in Griechiſcher ſprache beſchrieben waren / und von den geheimen gemeinſchafften mit denen Planeten handelten / ſo ihn bewegte ſie fleißig durch zublättern / und da er gerne über alles ſeinen ſpott zu treiben pflegte / ſagte er: Es müſte Velleda entweder ſehr geheim / oder in keiner gar zu groſſen vertraulichkeit mit denen Planeten leben / weilen ihr dieſelben ſo wenig des Dicenäus tod/als den jetzigen veränderten zuſtand offenbaret hätten / und wann er ſeines orts mit dieſen geiſtern kundſchafft machen wolte/ ſolte es mit der Venus ſeyn/ die er verblauderter als wie die andern Planeten anſähe / und die ihme nicht vorenthalten würde / was er von ihr zu wiſſen verlangete. Dorpaneus Anſes ſo wol als wie der Adorſer und Soracier König / wurden darauf ebenfalls begierig in dieſe bücher zu gucken / worüber ſie dann ſo viel zeit verbrachten / daß alle die Königliche perſonen mit ſamt der Velleda dazu kamen / die ſie nach ihrem palaſt zu dem ende begleiten wollen / um ihr die letzte ehre vor ihrem abſcheide zu erweiſen.

Weilen ſie nun ihre geheime bücher ſo wol in der Könige als des Vatinius händen ſahe / wurde ſie unwillig / allermeiſt / wie ſie verſpürete / daß Vatinius ſein geſpötte darüber

hatte / und da ſie nun ihren bedienten es verwieſe / daß ſie dieſe geheime ſachen ſo offenbar liegen laſſen / ſcheuete ſich Vatinius nicht / ihr verſehen damit noch zu vergrößern / daß er der Velleda offenbarete / wie er ihr herrliches lebens-waſſer gekoſtet hätte / ſo ihm ſolche kräffte gegeben / daß er ſich nun unſterblich zu ſeyn vermuthete. Wie nun Dorpaneus Anſes die vortreflichkeit dieſes waſſers ebenfalls gerühmet / nahme Velleda ſolches gar wohl / und bothe der gantzen geſellſchafft davon an / die nichtes heilſamers in dieſer frühlings-zeit zu erhaltung der geſundheit würden finden kōñen. Albina war darauf die erſte / die davon verlangete / die dann der Zenobia eine flaſche davon hinreichte / zu ihr ſagend: Sie ſolte davon trincken / damit ihr die angſt verginge / ſo ihr die in der nähe liegende Iberiſche flotte verurſachte / von der ſie beſorgete / auffgenommen und ihrem erzürneten großvatter geliefert zu werden. Artabanus ſolches hörend / ſagte / daß ſie dieſerwegen keine furcht haben dörffte / ſonſten aber / wann die Prinzeßin Velleda es vergönnete / könte ſie wol für ihre geſundheit / ſo bisher wegen ſo vieler verfolgung noth gelitten / von dieſem lebens-waſſer auch was genieſſen. Velleda bewilligte dieſes nicht allein ſehr gerne / da ihr nichtes angenehmers war / als wann man ſich ihrer artzneyen bedienete / ſondern gabe auch den gantzen vorrath der geſellſchafft zu verſuchen / da dann keiner war / der nicht auf dieſer Prinzeßin geſundheit getruncken hätte / wodurch in kurtzer zeit das flaſchen-futter gantz ausgeleeret wurde / ſo / daß nichts mehr

übrig

übrig war/als die Königin Ormöna mit dem Mutianus dazu kame / die dann / mittlerweile dieſer Römer die Velleda begrüſſete / der Candace heimlich klagte / wie es ihr mit ihrer tochter erginge / und wie die hoffnung / ſelbige Daciſche Königin zu ſehen / eben ſo erloſchen wäre / als wie es ihr mit der Ephigenia fehl geſchlagen. Sie erwehnete dabey / daß Palaco ihr gemahl den Mutianus dahin vermocht / dieſerwegen nachdrücklich mit dem König von Dacien zu reden / und da ſie ihres orts nicht verwehren können / daß Palaco nicht gleiche härte als ehmahlen ihrer tochter erwieſe / als ſäſſe dieſelbe nun wieder wie gefangen / und wäre Palaco geſchickt dazu die gröſſeſte grauſamkeit an ihr zu verüben / ſo er vermeinete / daß ihr ungehorſam verdienet hätte. Candace erwieſe hierüber ihr mitleiden / und billigte der Roxolane beſtändigkeit für den Euphranon / dabey verſprechend / ihr beſtes zu thun / daß ſie nicht ſo unbarmhertzig möchte begegnet werden / welches ſie dann vermeinete / daß es leicht dahin gebracht könte werden / wann der König von Dacien ſich ſeiner gewalt bedienen / und die Roxolane / ſo wol aus ihres vattern zwang als in fortſetzung ihres vorhabens / würde behülflich ſeyn wollen. Dieſes gab nun der Ormöna noch einigen troſt / und wie ſie mitdeß den Mutianus mit dem Dorpaneus Anſes gar ernſtlich reden ſahe / kunte ſie leicht erachten / wovon ihre unterredung handeln muſte / in ihrem hertzen wünſchend / mehr als daß ſie es hoffen können / daß der Kö-

nig von Dacien zu andern gedancken kommen möchte.

Dieſer König / von dem Mutianus ſich gepreſſet ſehend / erklärete ſich nun gegen deme nicht allein öffentlich / daß er keine verlangete / die ihn nicht lieben könte / beſondern er thate dieſe erklärung auch darauf der Ormöna / die er ermahnete / der Prinzeßin / ihrer tochter ihre freyheit zu laſſen / den verluſt ihres geliebten Printzen mit ja ſo groſſer ruhe zu betrauren / als wie er geſonnen wäre ein ſolches wegen der Bunduica zu thun. Es war dieſe Prinzeßin dabey / wie er ſolches ſagte / die dann ſowol zu ihm als zu dem König Galgacus ſich wendend / ihnen beyderſeits zu erkennen gabe / daß ja ſo ſehr als ſie des Britanniſchen Königes ſtetes andencken zu ſeiner verlohrnen Rubria billigte / eben ſo inſtändig wolte ſie wünſchen / daß der König von Dacien zu beruhigung ſeines gemüthes ihrer vergeſſen möchte. Ormöna / um ſich nicht minder großmüthig zu zeigen / verhieſſe dem Dorpaneus Anſes / in keinem dinge ihre tochter zu zwingen / und ſolte es ihr leid thun / daß er ihrentwegen die geringſte überlaſt ſolte haben.

Sie wurden von dieſer verdrießlichen unterredung abgebracht / weil gantz unvermuthen Norondabates den Spadines in das zimmer brachte / der von des Titus völckern kame / an welchen er vor einigen monaten war abgeſchicket worden. Von dieſem vernahmen ſie nun / daß er den Titus nicht mehr hätte angetroffen / beſondern es wäre derſelbe von ſeinen völckern voraus nach Jeruſalem gegangen / ſo nun würcklich

lich belagert wäre. Er überlieferte hiebey der Albina briefe von dem Könige Sohemus/ den er dann dabey gegen dem Printzen Artabanus entſchuldigte/ daß er die verlangete volck-hülffe nicht ſchicken könte/ weil die zu dem Jüdiſchen kriege müſſen angewendet werden. Weilen nun dieſe hülffe bey dem glücklichen veränderten zuſtande nicht mehr nöthig ware/ als erweckte auch ſolche verſagung keine unruhe/ und war Mutianus in ſeinem hertzen frohe darüber/ daß Titus ſo was groſſes ſich unternommen/ davon er ſich hoffnung machte/ daß ſolches ihn und den Veſpaſianus aufhalten ſolte/ ſo bald nicht nach Rom zu gedencken/ um des Nero vorhaben zu zerſtören. Der Fürſt Simon/ ſo mit dem Mutianus zurück gekommen war/ mit deme er nach Syrien und folgends nach Jeruſalem gehen wollen/ war nicht zugegen/ als man dieſes vom Spadines vernahme/ es eröffnete es ihme aber nachher die Alexandra/ die ihm zugleich von ihrem gemahl/ dem Tiberius Alexander/ ein ſchreiben vorzeigte/ ſo mit dem geſtrigen poſt-ſchiff gekommen war/ darinnen dieſer Fürſt ſehr ermahnet wurde nach Jeruſalem zu eilen/ um ſeinen bedrängten landes-leuten beyzuſtehen/ denen es an guten anführern und Generalen fehlete. Dieſe nachricht brachte ihn nun ſo geſchwinde wieder von da/ als wie er mit dem Mutianus verborgen war angekommen/ maſſen er ſich nicht öffentlich wollen ſehen laſſen/ weilen er zu der verfolgung der bedrängten Chriſten beym Boryſthenes viel geholffen. Er zoge ſeine eigene angelegenheit des

ſonſt ihme beywohnenden fürwitzes dismahl für / da er auſſer dieſem vorfall gerne mit gegenwärtig beleben mögen / was es für eine endſchafft mit der Claudia / die er auch ehe geliebet / noch nehmen würde / und da Mutianus ſein anligen vernahme / war er ihme mit einem jagtſchiffe behülflich / daß er ſeine abreiſe beſchleunigen konte.

Es ginge nun das groſſe feſt an / ſo dem Arſaciſchen hauſe / wie auch dem Könige von Ethiopien den untergang drohete / und gleich wie Nero an ſeinem verborgenen orte mit verlangen auf den ausgang laurete / auch daneben alles mit dem Moneſes und Labienus abgeredet hatte / wie ſelbe nacht Octavia auf des Mutianus flotte gebracht werden ſolte / alſo war dieſer Römer / wie auch der König in Meden ihrer ſachen ſo gewiß / daß ſie kaum ihre innerliche freude darob verbergen kunten / und da zuvor Pacorus wenig munterkeit ſpüren laſſen / und es ihme den gröſſeſten ſchmertzen verurſacht hatte / ſeinen glücklichen mitbuhler vor ſich zu ſehen / ſo erwieß er doch nun ein gantz munteres weſen / und den Vologeſes in ſeinem angelegten ſchmuck betrachtend / gedachte er bey ſich ſelbſt / daß dieſes ein vorboth ſeiner begräbniß ſeyn würde / da dem Arſaciſchen gebrauche nach die Königlichen cörper mit den cronen geſchmuck dergeſtalt pflegten ausgezieret zu werden. Man hatte auf verlanlaſſen des Königs in Dacien bey der Königlichen taffel dergeſtalt ſich vertheilet / daß jedweder ſeine eigene Dame zur geſellſchaffterin bekommen / da dann ſowol den ſtreit unter denen Königen zu verhüten /

ten / als denen anweſenden Römern ſich gefällig zu erzeigen / man durch das loos ſich gepaaret. Mutianus / der zwiſchen der Albina und Sulpitia Prätextata zu ſitzen war gekommen / muſte die gantze mahlzeit hindurch dieſer beyden Römerinnen verdrießliche vorwürffe hinnehmen / die ſie ihm wegen des Calpurnius Galerianus hinrichtung hören lieſſen / die er dann mit groſſer gedult verſchmertzte / verhoffend / bald in dem ſtande ſich zu ſehen / an ihnen beyden ſich rächen zukönnen / wann er nemlich die Albina dem hohenprieſter Plautius Aelianus / und die Sulpitia Prätextata dem Aquilius Regulus in die hände würde geliefert haben.

Die geſchirre / in denen der vergifftete wein vorhanden / waren durch verſorgung des Moneſes / dem Vologeſes / Tyridates / Beor und Artabanus vorgeſetzet / wie nicht weniger alle die andern zu tiſche ſitzende / beyderley geſchlechts ihre beſondere trinck-geſchirre hattē / die man gleich zu anfang auf die tafel geſtellet / um deſto ſicherer zu gehen / daß die bedienten in der ſchencke die geſchirre nicht verwechſelten. Es hatte in langer zeit der König in Parthen ſich ſo freudigen gemüths nicht erwieſen / und da er ſich zwiſchen der Candace und Parthenia befande / ſagte er zu dieſer letzten ingeheim / daß die ihnen beyderſeits ſo werthe Claudia nur alleine fehlete / um das feſt vollenkommen zu machen.

Man finge nun an / wie die mahlzeit einige zeit gedauret / auf geſundheiten der Octavia / dererjenigen / ſo verreiſen wolten / wie auch des Römiſchen Raths und des Veſpaſianus / zu

trincken / die der freudige Vologeſes insgeſamt ſelber anhube / und weidlich den ſüſſen Pannoniſchen wein in ſich truncke / und da mit deß der Surenna hinter die taffel trate / nebſt andern ſeinem Könige auffzuwarten / erſahe Vologeſes denſelben nicht ſo bald / da truncke er ihm die geſundheit der Apaſia zu / die nun ehiſter tagen Königin von Parthen werden ſolte. So wenig nun Vologeſes dieſes im ernſt meinete / in ſo groſſer hoffnung lebte Surenna / daß es dazu gantz gewiß kommen würde. Und wie nun Vologeſes einen ſtarcken trunck aus dem geſchirr gethan / überreichte er den becher dem Surenna / ſagend: Er müſte als ein bruder der künfftigen Königin eben des köſtlichen weins mit genieſſen / der ſonſten nur für die Königliche gäſte beſtimmet wäre. Moneſes / der dem Surenna zur ſeiten ſtunde / wolte aus angenommener verehrung für den König verwehren / daß Surenna nicht aus dieſem geſchirr trincken möchte / Vologeſes aber ſolches wahrnehmend / empfunde übel dieſen bezeigten eyfer des Moneſes / und gebothe dem Surenna den becher auszuleeren / der dann auch nicht ermangelte / ſolches werckſtellig zu machen / ſo Pacorus ſeines orts eben nicht ungerne ſahe / weil der nunmehr das vormahlige vertrauen zu ihm nicht mehr hatte / und wohl geſchehen laſſen kunte / daß der ſeinem Könige in die andere welt folgete. Er ergetzte ſich nun innerlich darüber / daß er durch dieſes erſonnene mittel ſich ſowol in ſeiner liebe glücklich / als in wieder-erlangung ſeiner verlohrnen gewalt / befeſtiget ſehen ſolte / und thate

Tyridates/ Beor und Artabanus nicht ſo offt einen trunck aus ihren vergiffteten geſchirren / daß ſich Pacorus und Mutianus nicht darüber angeſehen / und ſolchergeſtalt ihr vergnügen einander hätten blicken laſſen. Was einiger maſſen den Pacorus hiebey beunruhigte / war dieſes/ als er wahrnahme / daß Artabanus aus ſeinem becher der Zenobia zu trincken gab/welches er wegen des Pharasmanes ungerne ſahe / und hatten ſie nicht vermuthen können / da Zenobia ihr eigenes trinck-geſchirr vor ſich ſtehen / daß ihr dieſer unſtern ſollen begegnen. Gleichwie aber nun alle betrachtungen bey dieſem Könige zurück geſetzet waren / und ihm alles gleich golte / wann er nur ſeinen zweck erreichte / als ſahe er dieſer unſchuldigen Prinzeßin gantz gewiß erfolgenden tod ſonder erbarmung an / und gedachte nur ſtets darauf / wie er des Nero geliebte Acte ja ſo gewiß demſelben liefern könte/ als wie er aus deſſen hand noch ſelbige nacht ſeine Flora erwartete.

Weilen nun bey dieſem gaſtmahle alles auf das herrlichſte und frölichſte ſolte zugehen / um die traurigkeit zu vertreiben/ die der abſcheid der morgenden tages abreiſenden perſonen verurſachen würde/ als war auch eine herrliche muſic angeſtellet/ bey welcher ſich inſonderheit der Terpnus bewundern lieſſe / und da Mutianus eine ziemliche anzahl ſeiner ſclaven mit ſich gebracht/als muſten die hinter der tafel auf Römiſche art miteinander ringen / das fürnehmlich dem zuſchauenden volcke eine groſſe ergetzlichkeit erweckte.

Wie nun die geſellſchafft ſich lange genug be-

luſtiget / und endlich die tafel aufgehoben wor-den / begleitete Vologeſes die Königin Canda-ce nebſt all denjenigen / ſo ihre reiſe-gefehrten ſeyn würden / nach ihren pallaſt / da er ſich bald von ih-nen beurlaubete / weil ihn eine ſo groſſe ſchläfferig-keit überfiele / daß er deßhalben genöthiget wurde / ſich von da zu begeben. Die ſo um die vergiff-tung wuſten / erkannten hieraus die wirckung des gifftes / ſo ſie dann ebenfalls an denen an-dern zu erſehen auch verhoffeten / wie aber die-ſelben gantz munter verblieben / ſchriebe Mera-genes ſolches ihrem friſchen jungen alter zu / wel-ches jedennoch nicht lange mehr würde ver-wehren können / daß der gifft nicht ſeine wür-ckung bey ihnen hätte.

Als hierauf jedweder ſich hinwieder in ſei-nem zimmer befande / und wegen des übermäſ-ſigen trinckens die meiſten ziemlich überladen und berauſchet waren / gabe niemand acht auf den Mutianus / der den Printzen Vardanes in des Moneſes wohnung gantz unvermerckt anſpra-che / und denſelben zu dem Parthiſchen thron glück wünſchete den er nun in wenig ſtunden er-langen würde. Man redete da alles miteinan-der ab was man nach erfolgtem tode des Tyrida-tes und Artabanus auf der Inſel fürnehmen wol-te; da man dann nöthig befunde / daß ſich Varda-nes ſo fort denen Parthen als ihr König zeigete / mittlerweile bey der verwirrung Mutianus durch die Armeniſche flotte brechen und die Inſeln überrumpeln wolte. Es begab ſich nun zu ſol-chem Ende Mutianus hinwieder auf ſeine flotte / wohin

wohin dann auch Viridius Geminus ſich verfügte / der zwar von allen dieſen böſen anſchlägen nichtes wuſte / jedennoch nicht unterlaſſen hatte den König von Dacien zu ermahnen auf ſeiner huth zu ſtehen / weilen ſo wenig dem Mutianus als wie dem Iberer König zu trauen ſtünde. Dorpaneus Anſes nahme dieſes ſowohl als wie Tyridates in acht / die dann beyderſeits um friſche lufft zu ſchöpffen ſich auf die Armeniſche flotte begaben / und ein ſchiff nach dem andern in augenſchein nahmen ob alles ſich darauf in guter verfaſſung befände. Sie hatten ihnen fürgenommen die nacht auf der flotte zu bleiben / um die groſſe mond-finſterniß bequehmlich betrachten zu können / die der geweſene Mediſche Surenna ihnen angedeutet / daß ſelbige erſcheinen würde. Ihrer beyden abweſenheit kame demnach dem Moneſes und Mermadalis wohl zu ſtatten / die nun der nacht erwarteten / um den Nero die Octavia zu liefern / gleichwie ſeines orthes Pacorus die Acte dem Nero verſchaffen wolte.

Pacorus hatte daher veranlaſſet / daß ſelbige mit dem König Beor bey ihm zum nacht-eſſen kommen muſte / weil er fürgabe / daß er ſich mit dieſer lieben ſchweſter ſo zu ſagen auf ewig letzen / und dergeſtalt die bisher erwieſene kaltſinnigkeit in eine brüderliche vertraulichkeit verwandeln wolte. Er beachtete nicht ſonder verwunderung des Beors munteres weſen / deſſen unfehlbaren todt er nun ſtündlich vermuthete / ob zwar nach des Meragenes ausſage noch viele ſtunden hin waren / ehe der gifft ſeine völlige würckung haben würde.

Wei-

Weilen nun Meragenes mit zugegen / hinter der taffel auffwartete / kame der auf die bald eintretende mondes-finſterniß / gleichwie unter ihnen abgeredet worden zu reden / wodurch dem Beor und der Parthenia eine begierde erwecket wurde / da ſelbige ſonderbahr erſchrecklich ſeyn ſolte / ſelbige mit anzuſehen. Pacorus ſagte / ſolches kǒnte fǘglicher auf einem ſchiffe als in den hǎuſern geſchehen / da er dann zu ſolchem ende gleich ein ſchiff bereit zu halten befohle und als nun die nacht eingetreten war / ſich mit ihnen nach dem hafen und folgends in das bereitete ſchiff begabe / welches ſie dann gar bald in die See hinein fǘhrete. Weilen nun Pacorus ſeine ausgeſchickte kundſchaffter beſtellet hatte / die ihm muſten nachricht bringen / wann Nero mit der Octavia ankommen wǘrde / als erwartete er die unferne der Rǒmiſchen flotte mit unbeſchreiblichen verlangen.

Inzwiſchen nun Parthenia gantz unſchuldig den verfinſterten mond betrachtete / ware Nero ſeines orthes beſchǎfftig / den angriff in dem pallaſt der Octavia fǘrzunehmen / wovon er einige zeit abgehalten wurde / weilen Vologeſes durch den Borgius ſeine Claudia inſtǎndig erſuchen lieſſe zu ihm zu kommen / indem er ſich gantz ǘbel befǎnde; da nun Nero ſolches nicht wol verſagen konte / muſte er ſeine mannes-kleider anzulegen einſtellen / und als Claudia zum letzten mahle den verliebten Kǒnig beſuchen. Hǎtte einiges erbarmen in des verſtockten Nero hertzen ſtatt kǒnnen finden / mǘſte ihm gedauret haben die

hertz-

brechende worte anzuhören / die der verliebte Vologeſes herfür brachte/ der da hoch betheurete/ daß ſeiner Claudia werthe gegenwart einig und allein fähig wäre ihm erquickung zu bringen. Er hätte derenthalben nicht umgang nehmen können ſie bey ſo ſpäter zeit zubeunruhigen / und da alle artzeneyen das nicht verfingen / was ihr holdſeeliger anblick bey ihme ausrichten könte / als möchte ſie ſich gefallen laſſen in dieſer ſeiner zugeſtoßenen ſchwachheit die nacht über bey ihme zu bleiben. Dieſes anſinnen ſo ungelegen es dem Nero kame/ ſo willigſt erbothe er ſich als Claudia dazu / verhoffend der bald erfolgende todt ſolte ihm die freyheit geben / bey der Octavia ſich ein-zufinden. Agaricus nebſt des Königs leib-ärtzten wuſten aus dieſer plötzlichen unpäßlichkeit nichtes zu machen / die ſie der mond-finſterniß zuſchrieben / und da bald darauf dem Vologeſes die hertzens-angſt verginge und er in einen ſchlaff verfiele überließe ihn Claudia der auffſicht ſeiner leibärtzte / und eilete wieder von da / um nun das groſſe fürnehmen auszuführen.

Es kame unterwegens Labienus dem Nero entgegen / ihn antreibend ſo gleich in ſeiner weiblichen keidung nach dem pallaſt der Octavia zu kommen / allwo Moneſes bereits alle zugänge verſperret hätte / und nur auf ſeine ankunfft wartete. Es war dem Nero viel zu viel hieran gelegen als ein ſolches zu verſäumen / lieſſe demnach den beſtürtzten Vorgius nebſt der wache die derſelbige mitgebracht hatte von ſich und eilete nach dem pallaſt worinnen Octavia ſich befande / da

es

es dem Moneſes wenig mühe koſtete in der Kayſerin kammer einzudringen / die bereits ſich zur ruhe begeben hatte. Nero der ihm auf dem fuß folgete / eilete zu dem bette / und redete die von dem geräuſch erwachete Kayſerin an / daß ſie ungeſäumet mit ihnen fort müſte / wozu ſie ſich ohne geräuſche und widerſtand bequehmen möchte / weilen es nicht anders ſeyn könte / als daß ſie ſich in dieſes ihr geſchick ſo zu ihren beſten gereichen ſolte / gutwillig bequehmete. Mittlerweile dieſer fürtrag der Octavia gethan wurde / hatte dieſelbige zeit dieſes fremde weibesbild zu betrachten / die ſie dann der Claudia ſo ähnlich findend / für den verſtellten Nero anſahe / und alſo eine verrätherey befahrend / ſofort beſorgte / daß was böſliches wieder ſie für ſeyn müſte. Sie machte daher / alles zuredens ungeachtet / ein groß geſchrey / worüber Pythias und ihre andere bedientinnen / wie auch Pomponia Grácina in nacht-kleidern zugelauffen kamen / nicht wiſſend / was ſie auß dieſem fremden zufall machen ſollten. Pomponia Grácina / den verſtellten Nero vor ſich ſehend / von deſſen wunderbahren letzten ebentheuren ſie erſt kürtzlich benachrichtiget worden / ergrimmete ſo ſehr über dieſe anſichtigung / daß ſie dieſer falſchen Claudia in die haare fiele / und von dem andern frauenvolcke gefolget / ſich unterfing ihn aus der kammer zu treiben / weilen aber Nero ſo wol als wie Moneſes für die Kayſerin alle ehrerbietung verlohren / lieſſen ſie zu / daß des Moneſes leuthe insgeſamt in die kammer drangen / um die Octavia aus dem

bette

bette zu reiſſen / und ſolchergeſtalt auf das ſchiff zu bringen / ſo zu dem ende hinter dem pallaſt fertig lage. Es wurde ihr nicht mehr zeit gelaſſen / als daß ihr Pythias einen ſchlaff-rock überwurffe / und ob ſie gleich dem Nero / der ſie auf die armen nahme und ſo hinweg führete / aus billigem eifer ſeinen hauptſchmuck abriſſe / und mit ungemeiner ſtärcke ſich aus ſeinen armen zu entwickeln trachtete / ſo muſte ſie jedennoch mit dieſem böſewicht fort / ohne daß zu vermehrung ihres leidens ſie jemand von ihren bedienten mit bekame / und ſich alſo gantz allein bey einem verſtelleten weibe / und denen verrätherlichen Parthen auf dem ſchiffe befande / die keine barmhertzigkeit für ſie hegeten / weilen für dem Labienus / Nerulinus und Aruntius Stella ſich die gemeine auf dem ſchiffe nicht regen durfften.

Solchergeſtalt nun kamen ſie ohne hindernüß unferne von dem orth / allwo Pacorus ihrer wartete / der bis dahin mit der mond-finſterniß die Parthenia aufgehalten hatte / ob ſelbige gleich zum öfftern angetrieben / hinwiederum nach hauſe zu kehren / weilen ſie ihrer Claudia verſprochen hatte inſtehende nacht bey ihr zu bleiben. Indem nun Pacorus gantz begierig nach dem ankommenden ſchiffe ſich umſahe / bewegte das die Parthenia / ihre augen auch dahin zu wenden / da ſie dann gleich / weilen die finſterniß eben aufgehöret / und der mond ſein volles liecht wieder bekommen / die Claudia erblickte / welche eine frauens-perſohn in ihren armen eingeſchloſſen hielte / deren geſicht ſie nicht erkennen kunte. So fremd und

wunderſam ihr dieſes nun fürkame / ſo groſſe begierde erwieſe ſie / ſich der Claudia zu nähern / um von ihr zu vernehmen / was ſie dahin brächte / und in welcher geſellſchafft ſie ankäme. Es lieſſe ſich Pacorus nicht lange bitten / mit ſeinem ſchiffe den ankommenden entgegen zu gehen / und wie ſie nun ſo nahe beyſammen waren / daß ſie beyde ſchiffe an einander hängen kunten / umfaſſete Pacorus gantz unverſehens die Parthenia / die er in das andere ſchiff hinein hube / und zu dem verkleideten Nero ſagte: Hiemit halte ich nun mein dem groſſen Nero gethanes verſprechen; und ich / erwehnte Nero / überliefere hiemit die ſchöne Flora ihrem geliebten Könige: Welche worte von beyden theilen nicht ſo bald ausgeſprochen worden / da ſahe ſich Parthenia in ihrer Claudia armē / und ward die halb-todte Octavia gleicherweiſe von dem Pacorus empfangen / der zwar voller vergnügung ſich ſahe eine ſo werthe beute hinwiederum erlanget zu haben / jedennoch dabey für ihren zuſtand ſich ſehr beängſtigte / weilen ſie gantz kein lebenszeichen mehr von ſich gabe. Indeme nun einige von der Parthenia frauen-volcke der Kayſerin zu hülffe kamen ſie wieder auffzuquicken / erweckte der ſchrecken und was Parthenia darauf mit anſehen muſte / bey dieſer Königin einen gleichmäßigen zufall / indeme Nero die Parthenia aus ſeinen armen wieder laſſend / gantz wütend auf den Beor / der mitdeß auch in das ſchiff getreten war / loßginge / und ihme mit einem dolche einige ſtiche beybringend / mit groſſer geſchwindigkeit / ehe er ſich deſſen verſehen kunte / über boort warffe / und

damit

damit der Acte ſich für ihren liebhaber den Nero zu erkennen gabe. Als nun das hierob empfundene entſetzen die Parthenia wie todt gelaſſen/ und Octavia damit wieder zu ſich ſelber kame/ verrichteten die/ ſo ihr in ihrer ohnmacht bey-geſtanden/ eben dasjenige bey der Königin von Ethiopien/ die dann nicht ſo bald wieder die augen auffſchluge/ da ſahe ſie ſich nach ihrem Beor um/ und ihr vorſtellend/ wie ſie ihn hätte in das meer ſtürtzen geſehen/ wolte ſie in der groſſen angſt ſich auch in daſſelbe werffen/ um ihrem gemahl nachzufolgen/ daß Nero kaum mit aller ſeiner gebrauchenden gewalt von dieſem verzweiffelten vornehmen ſie abhalten konte.

Pacorus lage nun inzwiſchen zu der Octavia füſſen/ ſein beginnen mit ſeiner hefftigen liebe entſchuldigend/ wobey es dann ihr nicht beſſer als wie der Parthenia erginge/ daß die beſtürtzung ihr alle krafft benahme/ auſſer den namen Tyridates/ ein einiges wort hervor zu bringen. Dieſer liebwerthe nahme erſchallete nun ohn unterlaß in der lufft/ da Octavia hoffete/ ihr liebſter König ſolte ſolches hören/ und ihr rettung bringen/ welches dann die halb-todte Parthenia von ihrem Beor nicht erwarten dorffte/ weilen ſie deſſen ohnfehlbaren tod vermuthen muſte. Wie ihr aber nun ſo viel kräffte wieder wurden/ daß ſie einen laut konte von ſich geben/ folgete ſie dem exempel der Octavia/ und lieſſe den namen Beor eben ſo in der Lufft erſchallen/ als wie Tyridates unauffhörlich von ſeiner Octavia angeruffen wurde. Pacorus und

Nero fürchteten aber dieſe beyde mitbuhlere nicht mehr / deren tod ſie beyderſeits glaubeten / und eileten nur mit ihrer ſchönen beute nach der Römiſchen flotte zu / um daſelbſt ihren mehr als halbtodten ſchönheiten nöthigen beyſtand und hülffe zuverſchaffen. Angſt und freude triebe ſie demnach fort / und konten die ſchiff-leuthe nicht ſo geſchwinde rudern / als wie ſie es verlangeten / da dann / als ſie ſich nahe bey des Mutianus flotte ſahen / ein hefftiger wirbel-wind gantz plötzlich entſtunde / der das ſchiff weit von der Römiſchen flotte abtriebe / und nachdem ſie ſich eine geraume weile den tobenden wellen ſonder widerſtand ergeben müſſen / wurden ſie mitten in die Colchiſche flotte geworffen / ſo ſie nicht verhüten konten / ſo ſehr ſie ſich auch darum bemüheten. Wie nun Octavia aus dem geſpräch / welches Pacorus über dieſen zufall mit dem Nero hielte / ohngeachtet ihrer anhaltenden beſtürzung / ſo viel verſtunde / daß ſie unter des Sedocheſer Königs ſchiffe wären gerathen / verdoppelte ſie nicht allein ihr geſchrey / den Tyridates zu hülffe zu ruffen / ſondern nannte auch ebenmäßig den Phraortes / daß der ihr helffen ſolte / welches geſchrey auf denen Colchiſchen ſchiffen bald gehöret und dem Sedocheſer Könige angemeldet wurde. Dieſer ware nun gleich bereit denen nothleidenden zu hülffe zu kommen / und ſagte ihm der ſinn genungſam zu / was dieſes klägliche geſchrey verurſachen müſte. Er lieſſe ſich demnach eiligſt waffnen / und begabe ſich auf einem leichten ſchiffe dahin / allwo das geſchrey herkame.

Mitt-

Mittlerweile nun Pacorus und Nero ihre ruder-knechte eiferigſt antrieben ſich von der Colchiſchen flotte zu entfernen / in welche ſie jedennoch der ſtets anhaltende wind immer wieder hinein triebe / hatte nicht allein die entführung der Octavia nebſt dem langen auſſenbleiben des Beors alles auf der Inſel Boreoſtomum wach gemacht / ſondern es kame auch noch dieſes dazu / daß aus des Vologeſes pallaſt ein geſchrey erſchollen / als wann der König jählingen geſtorben wäre / ſo den Printzen Vardanes bewogen aus ſeinem verborgenen orte ſich hervor zu begeben / und als Parthiſcher König ſich denen Parthen ſehen zu laſſen. Moneſes / ohne rückfrage / ob das geſchrey von ſeines Königs tod wahr wäre / hatte ſo fort dem Mutianus dieſes wiſſen laſſen / der als ſchon vorhin dazu bereitet mit theils ſeiner ſchiffe / durch die Armeniſche flotte zu ſetzen trachtete / der hoffnung lebend / deſto leichter und ungehinderter dazu zu gelangen / wann ebenmäßig des Tyridates erfolgter tod unter ſeinen Armeniern würde kund geworden ſeyn. Wie nun dieſes vornehmen des Mutianus dem Tyridates und Dorpaneus Anſes / ſo ſich auf der Armeniſchen flotte befunden / bald kund wurde / machten ſie gleich anſtalt / wie man ſich denen annahenden Römern widerſetzen ſolte / und ordnete es Tyridates alſo / daß nebſt ſeinem ſchiff-hauptmann / dem Parrhaces / ſein feld-herr Vaſaces / imgleichen der Ambrodax / dem er wegen ſeiner geleiſteten treue auch ein ſchiff zu befehlen / anvertrauet hatte /

in drey hauffen ſich theilen / und dergeſtalt den ankommenden Römern den kopff biethen ſolten.

Indem ſie nun damit zu wercke waren / ließ ihnen Artabanus durch den Patizites wiſſen / daß Octavia / Beor und Parthenia verlohren / der König in Meden ſich nirgends fände / der Printz Vardanes gantz unvermuthlich ſich auf der Inſel ſehen laſſen / und ſich unternommen hätte des Vologeſes palaſt anzugreiffen. Was hätte empfindlichers dieſem groſſen helden zu ohren kommen können / der ſich auf dem grad der höchſten glückſeligkeit befindend / ſolche unvermuthene poſt vernehmen muſte. Weilen nun er ſowol als Dorpaneus Anſes ſich gleich in allen widerwärtigen zufällen zu finden wuſten / als faſſeten ſie eine geſchwinde entſchlieſſung / dergeſtalt / daß der König in Dacien bey der Armeniſchen flotte verbleiben / und die wider den Mutianus anführen / Artabanus auf der Inſel des gottloſen Vardanes beginnen ſteuren / Tyridates aber für ſeine perſon denen räubern ſeiner Octavia nachſetzen wolte. Er eilete demnach mit einem jagt-ſchiffe dem orte zu / den ihm ein ſchiffer / ſo dem Pacorus begegnet / bedeutete / da dann zu ſeinem glück ihn der wind verwehre[te] / daß er nicht / dahin er wolte / kommen kunte / ſo[ndern] er wurde der Colchiſchen flotte ebenfalls [zuge]trieben / da es dann nicht lange anſtunde / da ſtieſſe er auf den Sedocheſer König / deme er eröfnete / was ſelbiger bereits vermuthet hatte / wodurch ſein eifer noch mehr angefeuret wurde / gleiches willens / wie er ware / den Pacorus zu ver-

verfolgen/ und die Octavia zu erretten. Sie bekamen dann und wann des Pacorus ſchiffe ins geſichte / welches aber jedoch ſo weit voraus wa- re / daß all ihr anwendender fleiß umſonſt ſchiene/ ſelbiges einhohlen zu können; wann nun eine welle ihnen das geſicht benahme / ſchüttete Tyridates gegen dieſe widrige elemente alle ſeine ungeduld aus/ und war faſt nicht mehr bey ſich ſelber/ wann er ſich vorſtellete/ daß Pacorus die nun in ſeiner gewalt hätte / die des folgenden tages die ſeinige ſollen werden. Sein ſchmertzliches leiden / wel- ches er ſolchergeſtalt öffentlich ausſchüttete / em- pfande Phraortes in ſeinem hertzen ja ſo hefftig / und wie nun ſolchergeſtalt der zweifelmuth ſie fort triebe/ ſetzte ſich jählingen der wind wiederum/ ſo/ daß des Pacorus ſchiff mit groſſer ungeſtüm abereinſt der Colchiſchen flotte zugejaget wurde / deme dann Tyridates und Phraortes mit ihren ſchiffen folgeten / und fertigte der Sedocheſer Kö- nig einen an ſeine ſchiff- hauptleute ab / denſelben befehlend/ das ankomende Pontiſche ſchiff/ſo man wegen der führenden flagge dafür erkennen kunte / allenthalben umher einzuſchlieſſen / daß es nicht durchkomen könte. Wie nun dieſes von denen ſchif- hauptleuthen mit allem fleiß bewerckſtelliget wur- de/ſahen ſich Pacorus und Nero dergeſtalt von allen ſeiten umſchloſſen/ daß ſie/ durch zu kommen/ keine müglichkeit funden/ und ob gleich der wind die Colchiſche ſchiffe/ſich ihrem ſchiffe zunähern/abhiel- te/ſo machte jedeñoch ſolches ihren zuſtand nicht beſ- ſer / da ſie nichtes anders vermuthen noch ſich ver- ſehen konten/als daß ſie endlich ſich würden müſſen gefangen geben.

In ſolcher beſorgniß erblickete Pacorus auf dem vordertheil des ſchiffes / daß daſelbſt der name Sarapana mit außgehauenen vergüldeten buchſtaben zu ſehen war / welches der name war / mit welchem man dieſes ſchiff pflegen zu benennen. Ihm fiele gleich bey / was Phraortes ihme ehmahls prophezeyet / daß er in ſeiner liebe bis Sarapana glücklich ſeyn würde / allwo er aus einer Römerin hand ſeine Flora würde erlangen. Dieſe Römerin / ſagte er bey ſich ſelbſt / iſt Nero geweſen / ſo mir auf Sarapana meine geliebte zugebracht / und ſehe ich nun wol / wie ich betrogen worden. Indem er dieſes bey ſich bedachte / hatte Nero auch ſeine verzweiffelte gedancken / deme einfiel / daß ihme ehmahlen in ſeiner jugend vom Bagoas prophezeyet worden / wie unglücklich er in ſeiner liebe mit der Acte ſeyn würde. Er ſchauete demnach nicht mit verliebten / ſondern gantz verzweifelten augen die troſtloſe Parthenia an / wobey ihn nichtes erquickte / als daß er ſeinen glücklichen mitbuhler todt zu ſeyn glaubte / welche grauſame vergnügung Pacorus nicht empfunde / weilen er nicht ſo gewiß des Tyridates tod hoffen kunte / den vielleicht ſeine jugend und ſtarcke natur den eingetrunckenen gifft könte überſtehen machen. Wann er ſich nun deſſen leben vorſtellete / und wie nun dieſes ſein verfahren ihn aus aller hoffnung ſetzte / ſo wohl ſeine Flora zu beſitzen / als einen glücklichen ausſchlag in ſeinem andern groſſen fürnehmen zu erlangen / ergabe er ſich gantz und gar der verzweiffelung / und wol erkennend / daß

nun

nunmehr ſein glück in dieſer welt ihm nicht mehr ſcheinen würde / und er in ſeiner liebe keine hoff-nung mehr für ſich ſehen durffte / gabe ihn der zweifelmuth in den ſinn / um die Octavia in jener welt bey ſich zu ſehen / ſich mit ihr zu ver-brennen / welchen fürſatz dann mercklich befoder-te / als ſich nicht allein mitdeß die Colchiſchen ſchiffe / ſondern auch des Tyridates ſchiff näherte / daß ſie dieſen König erkennen kunten; Tyridates le-bet noch / rieffe der verzweifelte König in Meden / er ſoll aber nicht in ſeiner liebe obſiegen / und Octa-via die meine bleiben / wo nicht im leben / jeden-noch im tode / womit er ſich zu der Octavia wen-dend derſelben zu fuße fiele / dergeſtalt ſie um ver-gebung bittend / was ihm nunmehr ſeine verzwei-felte liebe würde begehen machen.

Hiemit befahl er an allen orthen des ſchiffes feuer anzulegen / welches Nero / deme ſein leben noch lieber war / mit zuziehung des Labienus wie auch des Nerulinus und Aruntius Stella / zwar verhindern wolte / Pacorus aber drunge jeden-noch durch / und zwange in der verzweiffelten ra-ſerey die botsknechte das feuer anzulegen / denen er um ſie deſto williger zu machen eine groſſe ſum-me geldes zu-wurffe / ſie daneben anfriſchend / daß ſie als gute ſchwimmer nachher ihr leben auf die Colchiſchen ſchiffe würden retten können. Indem man nun hiemit zu wercke ware / und Nero mit ſeinen creaturen dieſes nicht verweh-ren kunte / fiel ihm ein / auf dem nachen der an das ſchiff gebunden war / ſeine Acte zu bringen / und ſolcher geſtalt ſich den wilden wellen und

dem blinden glůcke zu ergeben / ſo ihn lebenslang ſo mannichesmahl ausgeholffen hatte. Er machte dieſes ſonder daß es Pacorus wahr nahme / ſeinen Merulinus kund / da dann Labienus und Aruntius Stella fůran in den nachen ſprungen / mittlerweile Nero und Merulinus die Parthenia ergriffen / um mit ſelbiger auch in den nachen ſich herab zu laſſen / es wolte aber hierin des Nero verhångniß ihme nicht fůgen / indeme jåhling der ſtrick womit der kahn an das ſchiff feſte gemachet war / loß riſſe / da dann Labienus und Aruntius Stella angeſichts von den wellen ergriffen und in den abgrund geſtůrtzet wurden. Ob nun wol ein gleiches unglůck dem Nero wůrde begegnet ſeyn / wann er ſein fůrhaben erreichet / ſo håtte er doch lieber mit ſeiner Acte ſich den wellen als den flammen ergeben wollen / und ware nun hiemit alle hoffnung zum ende ſich mit ihr erretten zu kőnnen / er behielte demnach die halb-todte Parthenia ſtets in ſeinen armen / dergeſtalt mit ihr gleiches geſchick zu haben / und ſagte zu ihr / ſie mőchte / um der ehmaligen liebe willen zu ihrer Claudia mit denen gedancken abſcheiden / als wann ſie nimmer erfahren håtte / daß Nero darunter verborgen geweſen / welche worte Parthenia nicht hőrete / indeme ſie ſich ſtets ihren Beor vorſtellete / wie ſie den zuletzt geſehen / und alſo gantz ruhig die zurůſtungen mit anſchauete / die da gemachet wurden / das ſchiff im brand zu ſtecken.

Ob nun wol Octavia viel lieber den tod gewåhlet håtte / als ſich in des Kőnigs von Meden hån-

händen zu befinden / ſo verlangete ſie doch anitzo/ daß ihr hülffe wiederfahren möchte / indeme ſie eben ſo wol den ankommenden Tyridates erblicket hatte. Weil ſie nun einig und allein deme zu liebe lebete/ alſo wünſchete ſie nun auch zu ſeiner vergnügung ihre erhaltung / warum ſie jedennoch den Pacorus nicht würdigen wolte zu bitten/ ſondern ihre rettung von dem himmel erwartete. Sie und Parthenia muſten nun / vom Pacorus und Nero umarmet / mit anſehen daß das ſchiff in brand geriethe ehe einiges rettungs-mittel ſich ihnen zeigete / maſſen des Tyridates und Phraortes ſchiffe / wann ſie gleich zuweilen gantz nahe bey ihnen waren/ jedennoch von den wellen allemahl wieder zurück getrieben wurden. Es überfiele den Tyridates ſo wol als wie den Sedocheſer König eine mehr als tödtliche angſt / wie ſie das feuer aufgehen ſahen / und ob ſie gleich die äuſſerſten kräffte anwandten / dem ſchiffe näher zu kommen / ſo war es jedennoch eine lautere unmüglichkeit / und ſahen ſie bey den hellen flammen / welchergeſtalt Octavia von dem Pacorus umfaſſet gehalten wurde/ und ihre hände gen himmel hielte von demſelben hülffe zu erbitten. Man ſahe daneben / wie die bots-knechte einer nach dem andern in die ſee ſprangen/ ſo daß auf dem ſchiffe faſt niemand mehr übrig bliebe / als dieſe beyde unglückliche Damen mit ihren verzweiffelten liebhabern.

In ſolcher äuſſerſten noth faſſete nun Tyridates die entſchlieſſung / daß er jähling ſich in das meer warffe / und nach dem im feuer ſtehenden

ſchiffe zueilete / um entweder hiebey ſein leben aufzuopffern/ oder ſeine Octavia zu retten. Phraortes dieſes ſehend / wolte ihm nichts nachgeben / ſondern faſſete / nachdem er ein und anders ſeinem kämmerling anbefohlen auszurichten / eine gleichmäßige entſchlieſſung / wiewol zu ſeinem verderben / indem dieſer unglückſelige König in den wellen ſeinen tod finden muſte. Dem Tyridates nun erginge es gewünſcheter / indem derſelbe nach vieler angewandten mühe das brennende ſchiff erreichte / und ungeachtet der gluth / ſo überall ware / jedennoch durchdrunge / und ſeine geliebte Kayſerin wie auch ſeine ſchweſter mit halb-verbrannten kleidern ohnmächtig liegen fande / ſo ihme dermaſſen die ſinne einnahme / daß er auf den Pacorus wie auch den Nero und die andern keine acht gabe / wie es denen erginge. Ob er nun gleich ſo glücklich geweſen ware / den wütenden wellen zu entgehen/ ſo ſahe er ſich jedennoch nun ja ſo hoffnungsloß / da er kein mittel fand dieſe nothleidende aus dieſen flammen zu retten. Er ergabe ſich demnach ſchon darein / gleichen tod mit ihnen zu erleiden / als der gerechte himmel wol gantz wunderbahrer weiſe einen ſo plötzlichen platzregen lieſſe kommen / daß dadurch die flammen überhand zu nehmen geſteuret wurden ; ſo jedennoch kein genungſames hülffs-mittel würde geweſen ſeyn / weilen die außgelöſchete gluth einen ſolchen dampff erregete/daß man davon erſticken mögen/ wann nicht der König Italus mit dem Norondabates wol recht zu groſſem glück von Boreoſto-

mum

mum mit einem jagt-ſchiff dazu gekommen wären/ welche/ nachdem ſie alles dieſes daſelbſt vernommen hatten/ ſich nicht ſäumen wollen der Octavia zu hülffe zu kommen.

Es ware wol ein erbärmlicher anblick/ wie ſie das halb-verbrannte ſchiff erreichten/ und ſo wol den Tyridates als wie die Octavia und Parthenia in ihren verbrannten kleidern gantz lebloß liegen ſahen/ die man kaum für dem groſſen dampf erkennen kunte. Pacorus und Nero waren nun in einem viel jammers-würdigern zuſtande/ maſſen der König von Meden ſo wol/ als wie die falſche Claudia von dem abgebrannten maſtbaume dergeſtalt niedergeſchlagen worden/ daß ſie ſich nicht regen noch bewegen kunten/ für welchem zufall der gerechte himmel wunderbarer weiſe die Kayſerin und Königin von Ethiopien bewahret hatte. Italus machte darauf ſofort anſtalt/ daß ſie insgeſamt auf ſein ſchiff gebracht wurden/ welches wegen des ſtets-anhaltenden dampffes nicht ſonder mühe konte bewerckſtelliget werden/ da dann in der eile an den Nerulinus und einige andere von des Pacorus bedienten nicht gedacht wurde/ die ſonder hülffe gelaſſen/ und alſo erbärmlich ihr leben einbüſſen muſten.

Wie man nun auf des Italus ſchiffe dieſe errettete ruhiger betrachten kunte/ war Tyridates der erſte/ der die augen aufſchluge/ und nichts als ſeine Octavia in den gedancken habend ſich gleich nach ihr begierig umſahe. Weil ihn der groſſe dampff allein ſolchergeſtalt angegriffen hatte/ ermunterte er ſich/ nachdem er in die friſche

ſche lufft gekommen / ſo fort wieder / und ungeachtet er durch und durch naß / und daher ſehr erkältet worden / fühlete er jedennoch kein ungemach / für groſſer vergnügung ſeine Octavia annoch lebendig zu ſehen / maſſen dieſelbe ihr mattes haupt damit aufrichtete / und ſich nach ihren Könige umſahe. Sie befande ſich darauf in deſſelben umarmungen viel angenehmer / als wie ſie ſolche kurtz zuvor vom Pacorus erdulden müſſen / den ſie nun gantz verbrannt mit dem tode ringend liegen ſahe / wie ihm dann gleich darauf die ſeele ausginge / wofür ſie den gerechten himmelsſchluß ſo wol als für eine ſo unvermuthete und groſſe errettung nicht gnugſam preiſen konten.

Man hatte folgends mit der Parthenia zu thun / die aus ihrer ſchweren ohnmacht hinwieder aufzubringen / da man dann für rahtſam befunde nach der Colchiſchen flotte ſich zu begeben / allwo man beſſere bequemlichkeit finden würde / zu welchem ende ſie ſich einem Colchiſchen kriegesſchiffe näherten / da ſie in des ſchiff-hauptmans cajutte gebracht / und bey dem feuer nicht alleine getrocknet / ſondern auch von dieſes Colchiers weibern bedienet und mit andern kleidungen verſehen wurden. Man hatte den verbrannten cörper des Pacorus wie auch den Nero in ſeinen weibes-kleidern mit in dieſes ſchiff gebracht / da man dann an demſelben noch einiges leben warnahme / wiewol er von den flammen und von dem maſtbaum ſo erbärmlich zugerichtet und zerquetſchet war / daß / obwol um mehrung ſeiner quaal

er ſeinen völligen verſtand behalten / der brand ihn jedennoch ſolcher geſtalt verzehret / daß man ihm faſt das hertz im leibe ſehen kunte ; und da des ſchiffhauptmanns frau ihn für ein weib haltend / ihn auch mit weiblicher kleidung bedienen wolte / hatte er noch ſoviel kräffte / daß er ſelbige von ſich riſſe / und mit ſchwacher ſtimme ſagte / daß er nun keine Claudia mehr ſeyn / ſondern als Nero ſterben wolte. Die quaal / die man ihn außſtehen ſahe / daurete allen anweſenden ; und da ſich nun Octavia nebſt der Parthenia bey der genoſſenen pflege ziemlich wieder erholet / wiewol mit dem unterſcheide / daß die Kayſerin ſich ja ſo vergnüget bey ihrem Tyridates befande / als wie die troſtloſe Königin ſich vergeblich nach ihrem Beor ſehnete / erinnerte ſich Tyridates des Sedocheſer Königs / der da gemiſſet wurde / und allem vermuthen nach / mit ſeinem ſchiff hätte folgen ſollen; worauff es nicht lange daurete / da brachte man den cörper dieſes Königs in einem nachen daher / welchen ſeine bedienten / die ihn in die ſee ſpringen ſehend / mit ihrem ſchiffe nachgeeilet waren / ehe aber nicht erreichen können / bis daß er in dem meer bereits ſein leben verlohren hatte.

Sonder groſſes mitleiden vermochte Tydates dieſes guten Königs klägliches ende nicht zuvernehmen / und da es Octavia hörete / daß er um ihrentwillen ſein leben eingebüſſet / jammerte es ihr ebenmäßig und lieſſen ſie einen von des Phraortes bedienten an bort kommen / der dann den Tyridates erkennend /

deme

deme ſein trauriges gewerbe mit vergieſſung vieler thränen eröfnete. Es beſtunde ſolches darinn / daß indeme Phraortes in die ſee ſpringen wollen / er zu dieſen ſeinem kämmerling gesaget / ſein ende wäre fürhanden und könte er nicht glücklicher als in dem dienſt für die Kayſerin Octavia ſterben / er wüſte Tyridates würde ſie erretten / und forthin mit ihr glücklich leben / welches er mit groſſen vergnügen in der milch-ſtraſſe / dahin ſeine ſeele führe / mit anſchauen und bey denen geſtirnen ſich als der Octavia ſclaven ewiglich aufführen wolte / ſie inſtändigſt erſuchend / ihme ein räumlein in ihren gedancken zu laſſen / und zu zeiten ſich zu erinnern / daß ſie an den König Phraortes / einen ſo hefftigen als beſcheidenen liebhaber gehabt / der auf keinerley weiſe verlanget hätte ihr mit ſeiner liebe einiges ungemach zuzufügen / noch dem mehr als würdigen Tyridates ſein glück zu mißgönnen : Als er dieſes geſagt / fuhre der kämmerling fort / ſtürtzte er ſich jähling ins meer / ſo wir nicht verhindern konten / da ich es dann bey dieſen groſſen unſtern noch für ein glück muß achten / daß ich meines Königs aufgetragenes gewerbe dem groſſen Tyridates und der unvergleichlichen Octavia fürbringen können.

Es hörete Octavia ſo wohl als Tyridates nicht ohne ſonderbare empfindlichkeit dieſes an / und da ſie den bedienten des Königs mit dem cörper fort gehen laſſen / entſtunde in der gantzen flotte ein groſſes wehklagen / unter welchen kläglichen gethöne ſie die troſtloſen Colchier

ver-

verlieſſen / um nach Boreoſtomum zu kehren / da unterwegens der nun gantz verzweiffelte Nero ein erbärmliches zetter-geſchrey wegen des unausſprechlichen ſchmertzens / ſo er ausſtund / führete / das ihn auch inſtändig bitten machte / man möchte ihn ſeiner quaal abhelffen / und ihn / ſeinen leib zu kühlen / in die ſee werffen. Weilen nun keiner / ungeachtet Nero dieſes wohl verdienet hätte / ſolch eine grauſame hülffe ihm erweiſen wolte / wurde er auf veranlaſſen des Norondabates ſo viel müglich in acht genommen / daß er lebendig zum Vologeſes kommen / und der von dieſem betrieger ſelbſt aus ſeinen bisherigen irrthum könte gebracht werden. Als Nero dieſes vernahme / mehrete das ſein leiden / und da er ungeachtet ſeines hefftigen ſchmertzens jedennoch ſeine geliebte Acte ſtets in den augen hatte / und vermeinete an ihr wahr zu nehmen / daß ſie über ſeinen zuſtand ſich erfreuete ; ſagte er zu ihr : Daß die freude / die ſie über ſeinen tod erwieſe / er ebenmäßig in ſich empfände wann er ſich fürſtellete / welcher geſtalt er ſie ihres Beors beraubet hätte / der ihrer nun ja ſo wenig als wie er genieſſen ſolte. Dieſe troſtloſe / ſo ihne keiner antwort würdigte / wolte auch ferners nicht ihr angeſicht ihm gönnen / und ſtets gen himmel ſchauend / konte ſie ſich kaum enthalten ſelbigen nicht zu beſchuldigen / daß er über ſie ſo was grauſames verhängen wollen. Im hinfahren nun erzehlete Norondabates dem Tyridates folgender maſſen was ſich auf Boreoſtomum begeben hätte ;

Hat

Hat jemahlen / hub er an / eine unruhige nacht dem ruhigen tage gefolget / ſo iſt es warlich die jetzige geweſen / in welcher ſo viele unverhoffte dinge vorgegangen / die faſt den glauben / wann man ſie nicht ſelbſt belebet / überwiegen ſollten. Es ware alles auf der Inſel in höchſter ruhe / nach dem groſſen feſte / welches mein König der Ethiopiſchen herrſchafft zu ehren hatte angeſtellet / als jählingen alles in lärmen geriethe / und das geſchrey entſtunde / mein König wäre plötzlich geſtorben. Die hiedurch in groſſe beſtürtzung geſetzte Parthen lieffen von allen orten nach dem pallaſt zu / allwo ſich ihnen der Printz Vardanes ſehen lieſſe / welchen Moneſes begleitete / und dem volcke zurieff: Dieſer wäre nun ihr König / da ſo wol der Vologeſes als wie der Printz Artabanus nicht mehr im leben ſich befänden. Als ich nun dieſe ſo unvermuthete als ſchmertzliche nachricht vernahme / machte mich die liebe zu meinem König nach dem pallaſt eilen / da ich dann nichtes wenigers als dieſes befande / ſintemahlen der König in guter ruhe lage / und die leibärtzte / die annoch im zimmer waren / mich verſicherten / daß keine todes⸗gefahr verhanden. Dieſemnach ginge ich nach dem ort / allwo ich den Printzen Vardanes und den feldherrn Moneſes gelaſſen / vermeinend / den unzeitigen hochmuth des Vardanes eben ſo zu ſtillen / als wie meinen ſchwieger⸗vatter mit der poſt zu erfreuen / daß unſer König noch lebte. Ich muſte aber das gerade widerſpiel erfahren / indem ſie / ungeachtet dieſer nachricht / jedennoch bey ihrem vorhaben blieben / und ſich genungſam

merckhen lieſſen / daß ſie was verräthliches im ſinne führeten / ich geriethe dahero in nicht geringe beſorgniß / als überdem mir poſt zukame / daß ſo wol Römer als Iberer ſich auf der Inſel ſehen lieſſen / die nicht allein in die palläſte / allwo ſich die Römiſche Damen / wie auch die Prinzeßin Zenobia befanden / eingebrochen wären / ſondern es wäre auch die Kayſerin Octavia / wie auch die Königin von Ethiopien verlohren / wobey ebenermaſſen der König in Meden und der König Beor gemiſſet würden. Gegenwärtiger König Italus kame nicht allein hierüber zu mir / ſondern auch die andern Könige / und der Printz Artabanus / deſſen anſichtigung mich wol höchlich erfreuete / indem ich dadurch hoffete / die Parthen von ihrem beſorglichen böſen beginnen abzubringen. Nachdem ich nun dem Printzen Artabanus die gefahr / worinnen ſein vatter ſo wol als ſeine liebſte Prinzeßin ſich befänden / berichtete / empfande der zwar anfänglich in ſich einen groſſen ſtreit / wem er ſolte zu hülffe kommen / endlich aber lieſſe er die liebe der kindlichen pflicht weichen / und vermochte den König Italus dahin / denen Iberern zu wehren ſich der Zenobia zu bemächtigen. Er eilete indeß mit mir nach dem pallaſt / das beſorgliche böſe vornehmen ſeines brudern abzuwehren / da wir dann wol zu rechter zeit ankamen / maſſen es um ein weniges gemocht hätte / ſo würde zweifels ohne ein vatter-mord verübet geworden ſeyn / ſo ich ſowol zu ewiger ſchande dem Vardanes als wie meinem ſchwiegervatter muß nachreden / ſinthemalen ſich

dieſe

dieſe beyde nicht entſehen in die Königliche kammer mit entblöſſetem gewehr einzudringen. Gleichwie das glück gerne eine geſellſchaffterin der gerechten ſache iſt / alſo wolte auch daſſelbe dem Artabanus ſo wohl / daß wir / wiewol nicht ſonder groſſen widerſtand / dieſes mördliche vornehmen von meinem Könige abwenden konten. Bey welcher kindlichen treue / die Artabanus dem Vologeſes erwieſe / er einige wunden bekame / die ihn dann abhielten / ferners den auf der Inſel zunehmenden tumult zu ſteuren. Wie er nun ſolches dem Printzen Carrhenes überlaſſen müſſen / machte ich mit meinen getreuen Parthen / wie auch einen theil Daciern inzwiſchen ſo gute anſtalt / daß man an unſerm pallaſt ſich nicht ferners vergreiffen konte. Wie nun dem Vardanes dieſer ſtreich mißlungen / triebe ihn ſeine bosheit dahin / woſelbſt er wuſte / daß ſich die Prinzeßin Caledonia befände / zu welcher bißher ſeine ſtets zu ihr gehegte liebe erloſchen geweſen / weil er in dem wahn geſtanden / daß er ihrer ungebürlich genoſſen hätte. Wie er aber eines andern nachher berichtet worden / war die erſte gluth hinwieder in ihm auffgelodert / daß er ſich bey dieſer entſtandenen unruh der gelegenheit bedienen wollte / ſich ihrer zu bemächtigen: Der König Galgacus / dieſes innen werdend / war ebener maſſen ihr erretter / gleichwie der König Italus den Iberen verwehrete ſich an der Zenobia vergreiffen zu können / wobey dann der edle Svetonius Paulinus auch das ſeinige thate / daß das vorhaben / ſo wider die Sulpitia Prä-

textata / wie auch wider die Junia Calvina und Albina angeſtellet worden / nicht konte erfüllet werden / die zu entführen / ſich die beyden brüder Julius Fronto und Gratus hatten gebrauchen laſſen / ſo aber ihr leben dabey eingebüſſet. Alles dieſes ware nun ſo heimlich geſchmiedet worden / als wie es im anfange für uns ein gefährlich anſehen hatte / die gerechten Götter thaten aber hierinnen das einſehen / ſo / daß alle dieſe gefährliche unruhe ja ſo bald geſtillet wurde / als wie ihr anfang geſchwinde geweſen.

Es war nun die obhanden geweſene verrätherey nicht ſo bald getilget / da empfanden wir zugleich den groſſen verluſt / den wir an der Kayſerin Octavia erlebet / worüber / wie auch daß Beor und Parthenia verlohren worden / alle Königliche perſonen / die ſich bey der Königin Sulpitia verſammlet / und daſelbſt ſicherheit geſuchet / ſich nicht konten zufrieden geben / und wie ſie mitdeß nachricht von einem Armeniſchen ſchiffe erlangeten / daß der König Tyridates denen räubern der Octavia nachgeſetzet / vermochten ſie gegenwärtigen König dazu / in dieſer gefährlichkeit dem Könige von Armenien beyzuſpringen / welches dann nun auch ſo zu rechter zeit geſchehen iſt / daß man die wunderſame ſchickung der gerechten Götter ſattſam daraus erkennen kan. Obgemeldes Armeniſches ſchiff brachte uns auch die nachricht / daß ihre flotte mit des Mutianus ſeiner aneinander gerathen wäre / davon man annoch den ausſchlag nicht wüſte.

In ſolchem zuſtande haben wir nun Boreoſtomum verlaſſen / da nicht allein der boßhaffte Printz Vardanes / ſondern auch der Ibere Mermodas / der ober-prieſter von Rom / und der Junius Mauricus / unſere gefangene ſeynd geworden / deme Moneſes durch den tod entgangen / den er leider durch meine hand empfangen müſſen / ſo ich keinen umgang nehmen können / weilen es meines Königes wohlfahrt betraffe / und ſein verrätherliches beginnen ihn bey mir den namen eines ſchwieger-vattern billig ausgelöſchet. Ob nun gleich alles dieſes / was ich berichtet / wol verwunderns würdig iſt / ſo kommt es dennoch nicht demjenigen bey was wir allhie belebet / da ſolche nie erhörte grauſamkeit eine verzweiffelte liebe hat auswürcken und zuwege bringen können.

Es hatten Tyridates und Octavia dieſem bericht mit groſſer verwunderung zugehöret / da alles ſo künſtlich als boßhafft war ausgeſonnen geweſen / und kamen ſie nun unter ſolchen erzehlungen bey anbrechenden morgen zu Boreoſtomum an.

Es entſtunde daſelbſt ja ſo eine groſſe freude als entſetzen über ihre ankunfft / und gleich wie die Meden / inſonderheit der alte Ariobarzanes und Bagaſſaces / den cörper ihres Königes ohne ſchmertzliches entſetzen nicht anſchauen konten / alſo waren die Ethiopier über den anblick ihrer Königin ſo aus ſich ſelber geſetzet / daß der ſchrecken ihnẽ nicht zulieſſe / dasjenige / ſo ſie empfanden / durch klag-worte an den tag zugeben. Sie ſahen ſich gantz vergeblich nach ihrem König um / und

begleiteten mit tauſend thränen ihre Königin / die nebſt der Octavia nach ihrem pallaſt gebracht wurde. Sie waren daſelbſt nicht ſo bald ankommen / da fanden ſich alle Königliche perſonen / ſo die gantze nacht hindurch keine ruhe genoſſen / bey ihnen ein / da dann freude und trauren wol recht mit einander ſtritte / welche von beyden ſolte obſiegen. Daß Octavia und Tyridates ſich wieder eingefunden / kunte nicht anders als der Königin Sulpitia und Candace / wie auch allen freundinnen der Kayſerin höchſt erfreulich ſeyn / wie aber Candace von ihrer troſtloſen und faſt noch halbtodten ſchwieger-tochter vernehmen muſte / wie es dem Beor ergangen / überfiele ſie der ſchrecken dermaſſen / daß wenig fehlete / ſie hätte den tod davon genommen. Es kame ihr auf einmal vor / was ihr der himmel an ihren kindern erleben laſſen / da Euphranon ſo gut als verlohren / Ephigenia der Königlichen würde in Dacien durch den tod des Geſtriblindus beraubet / und nun der rechtmäßige erbe von Ethiopien auch auf ſo grauſame und erbärmliche weiſe ums leben kommen müſſen; Ephigenia ihres orts empfande ihres brudern verluſt nicht weniger / und mäßigte dieſer todes-fall der Königin Sulpitia freude gar ſehr.

Man hatte nun genug mit der Parthenia zu thun / die man ſo wol als wie die Kayſerin Octavia zu bette brachte / da die leib-ärtzte Erinas und Agaricus gleich gefodert wurden / wegen des ausgeſtandenen ſchreckens ihnen mit kräfftigen artzeneyen zur hand zu gehen / woran es dann auch

ihres orthes Velleda nicht ermangeln lieſſe / die daneben des Königs in Meden erbärmliches ende / und die wunderbegebenheit der Claudia ohne ſonderbare beſtürtzung nicht vernehmen kunte. Der ſchrecken / der ſie nun allerſeits über ſo plötzliche zufälle überfallen / war ſo groß / daß ſie / ungeachtet ihrer erlöſung / ſich nicht wieder erhohlen kunten / und vernahme Zenobia ihres Printzen verwundung darauf auch / ſo dann das allgemeine klagen vermehrete / wiewol dieſe Prinzeßin bald wieder getröſtet wurde / als mitdeß der Printz Artabanus / den arm in einer binde tragend / ſich ſehen lieſſe / der ſich nun ziemlich wol wieder befande / da das vergoſſene blut geſtillet worden.

Norondabates ſowol als wie er verlangeten nun inſtändig / daß Nero dem Vologeſes möchte gezeiget werden / und hatten denſelben in ſeine alte wohnung beym Mermadalis wieder gebracht / da man alle bemühungen anwendete ihn bey kräfften zu erhalten / daß er nicht für der zeit verſcheiden möchte. Wie nun zu dem ende der Printz ſich wieder von da begabe / und Norondabates darauf nach ſeines Königs pallaſte eilete / vernahme er daſelbſt / daß Vologeſes die gantze nacht hindurch geſchlaffen hätte / und nichtes von all den begebenheiten wäre innen geworden. Ob nun wol die leib-ärtzte / inſonderheit Meragenes / nicht dienlich erachteten / daß man den König weckete / ſo befande jedennoch Norondabates ſolches höchſt nöthig / und da er ſo wohl die Prinzeßin Velleda als wie den Su-

renna und deſſen ſchweſter die Apaſia in das Königliche zimmer zu kommen beſchieden hatte / erkühnete er ſich den Vologeſes aus ſeinem tieffen ſchlaff zu bringen / da ſich Apaſia nicht ehe als wann es zeit ſeyn würde / ſolte ſehen laſſen. Wie nun Vologeſes ermuntert worden / trate Velleda zu ihm / ihn fragend / ob ihm nicht der ſinn zutrüge / was ſich verwunderſahmes in dieſer nacht begeben hätte? Wie nun Vologeſes ſeine unwiſſenheit fürſchüttete / hube ſie ſowol als wie der Surenna und Norondabates an zu vermelden / wie Octavia und Parthenia entführet worden / wie die Römer und Iberer feindlich die Inſel angegriffen / wie Vardanes nicht allein dazu geholffen / ſondern auch ſich unternehmen dürffen mit mördlichem gewehr in des Königs kammer zu dringen / und wie dieſes alles durch beyſtand der Götter glücklich abgelehnet worden / auſſer daß darüber ſowol der König in Meden als der König Beor / wie auch der Sedocheſer König ihr leben einbüſſen müſſen. Dieſes alles hörete Vologeſes mit groſſer aufmerckung an / und da man / um ihn nicht ſo fort zu ſehr zu erſchrecken / von der Claudia nichtes gedencken wollen / fragte er gantz beängſtiget / wie es dann hiebey derſelben ergangen wäre / ob die nicht eben wohl gefahr gelitten häte. Borgius unterſtunde ſich darauf dem Könige zu ſagen / welchergeſtalt / als er ſie geſtrigen abends nach ihrer wohnung wieder bringen wollen / ſie ihn nebſt der Parthiſchen wache plötzlich abgewieſen / und wie er im nachſehen / wahr genommen / den einfall in der Octavia pallaſt gethan / und

und urſach an dieſer Kayſerin entführung geweſen/mit der ſie auch nebſt verſchiedenen perſohnen/ unter denen ſich der Fürſt Labienus mit befunden/ zu ſchiffe gegangen wäre. Bey alle eurem ertheilten bericht/ hube Vologeſes hierauf an/ meldet mir ja nichts/ wo dann meine Claudia geblieben? was ſie bewogen müſſe haben/ dergeſtalt zu verfahren/ will ich von ihr ſelbſt wol vernehmen/ nur begehre ich nun zu wiſſen/ wie es um ſie ſtehet. Sie iſt/ hube Surenna an/ in einem erbärmlichen zuſtande/ der Ew. Mayt. länger nicht kan verborgen gehalten werden/ damit nun der ſchrecken Ew. Mayt nicht nachtheilig ſeyn möge/ ſo hat ſich zu dem ende die Prinzeſſin Velleda mit her begeben/ da es nöthig ſeyn wird/ daß/ ehe Ew. Mayt. hievon mehr käntniß erlangen/ ſie von ihren heilſamen mitteln zuvor was gebrauchen mögen: Es lieſſe hierauf Velleda dem Könige keine zeit/ ſondern zwange ihn ſchier/ daß er ein hertz-ſtärckendes pulver nehmen muſte/ ſo Meragenes gerne abgewendet geſehen/ wann er es hätte verwehren können.

Als nun Vologeſes/ dem der ſinn nichtes gutes zuſagte/ das pulver eingenommen/ ſchauete er die anweſende an/ um von ihnen zu vernehmen/ was bey ihme ſolch ein entſetzen erregen ſolte. Keiner von ihnen wolte der erſte ſeyn/ bis endlich Norondabates loßbrache/ und dasjenige von der Claudia wiederhohlete/ was er ehemahlen dem Vologeſes entdecket/ und das den König zu ſolchen widerwillen und ungnade gegen ihn damals gebracht hatte. Es erginge dieſesmal nicht

ders / und ſchauete Vologeſes mit gantz entſtelleten gebärden ihn an / der aber ſich daran nicht kehrend / mitdeß verſchaffete / daß des Königs vermeinte Claudia auf einer trag-bahre in das zimmer gebracht und für des Königs bette nieder geleget wurde.

Es hatte eben den Nero eine ohnmacht überfallen / als er dergeſtalt gereget worden / da dann deſſen erſchröckliche geſtalt dem Vologeſes alle ſinnen benahme / daß Velleda mühe hatte ihn wieder aufzuquicken. Da nun er ſo wohl als wie Nero ihre lebens-geiſter hinwieder brauchen konten / vermochte der entſtellete Vologeſes kein wort herfür zu bringen. Nero aber / ſein ende nun ſo nahe ſehend / hube an ſich völlig zu entdecken und dem Vologeſes zu geſtehen / wie und aus was bewegenden urſachen er ihn ſo ſchrecklich betrogen / ſo ihn zwar leid thäte jedennoch würde er es nicht bereuen / wann er nur dadurch den zweck in ſeiner liebe hätte erreichen können. Ich ſterbe / König Vologeſes / fuhr er fort und das mit untermengung vielen ächtzens und winſelns / wiewol der tod mir nicht alleine kommen wird. Es iſt dem König von Parthen eben ſowol ſein ziel geſetzt / und wann ein ander leben verhanden ſeyn ſolte / würden wir uns bald wieder beyſammen finden können / und ſeynd wir beyde nicht alleine unglückliche liebhaber zu nennen / ſintemahlen dem Tyridates und Artabanus ein gleiches geſchick bereitet / wie ſich in wenig ſtunden äuſſern wird. Vologeſes alle dieſe worte kaum halb hörend / weilen der Claudia ſcheußliche geſtalt ihn

faſt

faſt keinen ſinn als wie das geſichte gelaſſen hatte / beachtete nicht / was ihme von des Tyridates wie wie auch des Artabanus und ſeinem eigenen tode war angedeutet worden / welches jedennoch der Surenna und der getreue Norondabates beſſer erwogen / die daher ſehr erſchrocken den nun faſt todten Nero fragten / was er hierunter wolte verſtanden haben. Nero den Meragenes damit in die augen faſſend / zeigete auf ihn / anzudeuten / daß der hierum wiſſenſchafft håtte. Dieſer erblaſſete nun alſofort / als ihn Nero dergeſtalt verriethe / das dann gleich denen anweſenden verdåchtig vorkame / und wie nun Norondabates ihn ernſtlich darůber anredete / er aber dahingegen es auf das leugnen gabe / daß er von nichtes wůſte / griffe Nero alle ſeine Kråffte an / und das haupt empor hebend / offenbahrete er mit gantz deutlichen und vernemlichen worten / wie auf veranlaſſen des Kônigs in Meden und des Mutianus es bey dem geſtrigen gaſtmahl angeſtellt worden / daß man den Kôniglichen perſonen gifft beygebracht / wozu ſich Meragenes fůrnemlich gebrauchē laſſen.

Als Nero dieſes geſaget / griffen ihn die grauſame ſchmertzen ſo hefftig an / daß er ſchier neue ſtårcke wieder bekame / um deſtomehr empfinden zu kônnen. Er beſchwure die anweſende bey allem was ihnen am liebſten wåre / ihm die letzte vergnůgung noch zu gônnen / daß er zu den fůſſen ſeiner Acte ſterben / und ihr noch einmal von ſeiner hefftigen liebe vorſagen môchte. In welcher bitte er nicht wåre willfahret worden / wann Norondabates nicht dadurch ver-

hof-

hoffet hätte von der geſchehenen vergiftung noch mehrers licht zu bekommen: Zu dem ende verſchaffete er / daß er wiederum hinaus getragen wurde / wobey dann Nero abermal ein erſchreckliches zetter-geſchrey anhube. Vologeſes / der bisher verſtummet geweſen / ſeine Claudia nun wegtragen ſehend / rieffe dem Norondabates mit kläglichen gebärden nach / wohin man ſeine Prinzeßin trüge. Halten dann Ew. Mayt. hube hierauf Surenna an / den betrüglichen Nero annoch für ihre geliebte Claudia? iſt der wol würdig / daß dem Ew. Mayt. noch ſolche liebe und erbarmung ſpüren laſſen / der bis an ſein ende dieſelben und uns andern zu beunruhigen ſich nicht entblöden dürffen? Dieſen worten fiele nun Velleda bey / und alles dasjenige / was Nero von der vergifftung vorgebracht / aus bosheit geſchehen zu ſeyn glaubend / meinete ſie nun nebſt dem Surenna / daß es zeit ſeyn würde die Apaſia dem Könige ſehen zu laſſen / zu dem ende ſelbige hervor kommen muſte.

Es warffe ſich dieſelbe damit vor des Königs bette zu deſſen füſſen / bey allen Göttern betheurend / daß ihr des Königs zuſtand hertzlich daurete / und daß ſie wünſchen möchte / daß eine warhaffte Claudia verhanden wäre geweſen / die da beſſer als wie der betriegliche Nero des Vologeſes liebe erkennen können. Dieſe worte / ſo Apaſia mit vielen thränen begleitete / bewegeten den König nicht / daß er hätte dasjenige geglaubet / was ihme nun ſo ſcheinbarlich und deutlich vor augen und ohren kame / und rieff er unaufhörlich

nach

nach ſeiner Claudia / der er die leib-ärtzte nicht allein nachſchickte / ſondern auch die Velleda beſchwure / ſich ihres zuſtandes jammern zu laſſen / und bey ihr ihre kräfftige mittel anzuwenden.

Wie nun mitdeß Velleda den erſchrockenen Meragenes genauer betrachtete / der ſolches merckend / froh war / daß er mit den andern ärtzten ſolte nach der Claudia gehen / ſchoſſe es ihr auf das hertz / es möchte Nero wahr geredet haben / allermeiſt wie ſie darauf in des Vologeſes geſichte verſchiedene ſchwartze flecken warnahme / wobey ihr mißdünckete. Um nun hinter den grund zu kommen / hinge ſie einen gewiſſen ſtein / ſo in Indien die ſchlangen bey ſich führen / dem Könige auf die bruſt / der in wenig zeit die wirckung hatte / daß er ſchwitzete / und damit andeutete / was Velleda wiſſen wolte. Sie ſagte demnach gantz erſchrocken: Hie iſt vergifftung / und ſehr beſorglich / ob noch zeit verhanden ſelbiger zu ſteuren! Wie ſie nun darauf dem König nach dem puls fühlete / der alles mit ſich thun lieſſe / was man wolte / weilen die vorige ſchläffrigkeit ihn wieder zu überfallen begunte / wurde ſie in ihrer vermuthung geſtärcket / und ſo fort nach den leib-ärtzten wieder geſchicket um zurücke zu kehren.

Wie nun dieſer zufall der Apaſia thränen ſehr vermehrete / als erweckte es auch bey dem Surenna ein tödtliches entſetzen / als derſelbe ſich erinnerte / daß er auch aus des Königs becher getruncken / in welchem der gifft ſeyn ſollen. Er veränderte demnach ſo plötzlich die farbe / daß er einem todten ähnlicher als einem lebendigen ſahe /

und

und da die naturen nicht alle gleich / befoderte dieſer ungemeine ſchrecken bey ihm die würckung des gifftes ehender als bey dem Könige / daß ihm ſogleich die beine und folglich der leib zu ſchwellen anhuben / und er darauf in ſeiner ſchweſter armen niederſinckend ſeinen geiſt aufgabe.

Dieſes exempel bekräfftigte nun ſehr des Nero ausſage / ſo überall und alſo auch bey der Octavia erſcholle / woſelbſt ſich nun der ſterbende Nero auf veranlaſſen des Norondabates bey der Parthenia befande / die er beſchwure ihm ſein verbrechen zu vergeben. Er bliebe auf ferners inſtändigs nachfragen nochmahlen dabey / daß die vergifftung dem Vologeſes ſo wol als wie dem Tyridates / Beor und Artabanus zugerichtet geweſen. Octavia / dieſes hörend / geriethe von neuen in ein tödliches entſetzen für ihren Tyridates / ſo dann alle eingebildete vergnügung nun wiederum über einen hauffen warffe / und kamen die Königinnen / die / um ihnen ihre höchſtnöthige ruhe nicht zu ſtöhren / kurtz zuvor von ihnen gegangen waren / wieder zu ihnen / da dann Candace vermeinet gehabt hatte / ihre ſchwieger-tochter mit der erfreulichen nachricht wieder aufzurichten / daß ihr Beor noch lebte / als ſie dagegen vernehmen muſte / daß ihr ſohn nebſt denen andern den gifft-trunck auch mit bekommen hätte / ſo nochmahlen und zum überfluß Nero bekräfftigte / ſich bey allen ſeinen ſchmertzen und der todes-noth jedennoch innerlich erfreuend / daß Beor / ungeachtet er den wütenden wellen entgangen / jedennoch nun dem tode nicht entfliehen würde. Ich gehe

voran / ſagte er zu der Parthenia / und will nach allgemeinem wahn dem Beor in jener welt die ſtelle bereiten / ſterbe auch ja ſo ein ergebener und treuer liebhaber der ſchönen Acte / als wie Beor immermehr mag geweſen ſeyn ; dieſe worte mit einem lauten geſchrey begleitend bließ er die ſee-le aus / da dann Norondabates ſorge truge / daß der ſchändliche cörper ihnen bald aus den augen kommen möchte / es daneben entſchuldigend / daß die treue und die liebe zu ſeinem Könige ihn dazu getrieben / um die warheit heraus zu bringen / dieſen böſewicht ihnen nochmalen vor augen zu ſtel-len.

Da nun ſo wol Octavia als wie Sulpitia / Candace und Parthenia / wie auch die Prinzeſ-ſin Zenobia und Ephigenia über dieſen neuen zufall in die empfindlichſte bekümmerniß geſtür-tzet worden / zumahlen wann ſie gleich dem betrüg-lichen Nero nicht glauben wollen / ſie es jeden-noch nun thun muſten / da der erſchrockene Mera-genes auf hartes zureden des Norondabates al-les geſtanden / kam in ſolchen ihrem ſchrecken der König Tyridates nebſt dem Artabanus dazu / die von allen dieſen dingen nichts wiſſend gantz verwundert blieben / als Octavia / wie ſich Tyri-dates ihrem bette näherte / ihn mit einem ſchmerz-lichen klag-geſchrey umarmete / und dabey ihre hertzens-ſeufftzer und milde thränen für ſich re-den lieſſe. Zenobia machte es bey ihrem Prin-tzen nicht anders / die ſich dann erinnernd / daß ſie von dem giffte mit genoſſen / es ſich noch zu ei-nigem troſte dienen lieſſe / daß ſie ihrem Printzen

im ſterben geſellſchafft leiſten würde. Die troſt-loſe Sulpitia ihren ſohn mitdeß auch hertzlich um-armend/machte demſelben das hertz gantz ſchwer/ ehe und bevor er erfuhre/was dieſe neue betrübniß zu ſagen hätte/ bis Norondabates ihm und dem Artabanus die vergifftung kund machte/der dann aus ungeduld bald ſelber hand an den Merage-nes geleget/ wann man ihn nicht von da ins ge-fängniß gebracht hätte. Tyridates und Arta-banus hatten ſich/auſſer was bey ihnen die nächt-liche begebenheit verurſachet/ niemals friſcher und geſunder befunden/ als nun/ und da nach auſ-ſage des Meragenes die würckung des giffts in wenig ſtunden geſchehen ſolte/ gaben ſie allen die-ſem ſo wenig glauben/ als wie die um ſie bekům-merte Damen in einer tödtlichen furcht für ſie le-beten. Was für klag-reden wurden dieſerwe-gen nicht ausgeſchüttet/und gaben ſie es nun gantz auf/ daß ihnen der himmel eine beſtändige ruhe gönnen wollte.

Es kame in ihrem ſo ſchmertzlichen anliegen der König von Thracien ſieghafft wieder auf die Inſel/ der einen herrlichen ſieg wider den Mutia-nus erhalten/ und denſelbigen genöhtiget hatte ſich ferne von denen Inſeln hinweg zu begeben. Er hatte den verwundeten König Beor mit ſich gebracht/ deſſen gegenwart ſeine Parthenia wie auch die Candace zugleich erfreuete und betrübte/ weiln ſie die vergnügung ihn zu ſehen nur noch we-nig ſtunden zugenieſſen vermuthen muſten. Nach-dem derſelbe nun mit kurtzen worten ihnen berich-tet/ welchergeſtalt ſeine treue bedienten ihn aus

der

der waſſer-gefahr errettet/ und auf das vom Pacorus verlaſſene ſchiff gebracht / mit welchem er dann zu der Armeniſchen flotte kommen / erfuhr er auch die umſtände von der vergifftung / ſo der ſterbende Nero entdecket. Es wäre kein wunder geweſen/ daß er auch ſonder vergifftung den tod davon genommen / zumalen über dasjenige/ ſo er an ſeinen empfangenen wunden / und in der waſſers-gefahr erlitten/ihn das auf das allerheftigſte anfochte/daß ſeine Parthenia in ſo gefährlicher geſellſchafft bißher gelebet / worüber er ſich nicht konte zufrieden geben / ob ihm gleich die tugend ſeiner gemahlin bekandt war / und der boßhaffte Nero mit einem ſo ſchmertzlichen tode genungſam dieſerwegen war geſtraffet worden.

Bey dieſer verwirrung nun / worinnen ſie ſich alle befanden / vermehrete der darauf folgende tod des Königs Vologeſes ihrer aller bekümerniß noch mehr/der in den armen der troſtloſen Apaſia ſein leben beſchlieſſen müſſen. Es war wol niemand der nicht dieſes Monarchen ſonderbaren lebens-lauff/und nunmehr erfol[illegible]s klägliches ende bedauret hätte/ das dann auch den billigen haß zu dem verblichenen Nero vermehrete/den man keiner ehrlichen begräbniß würde gewürdiget haben / wann nicht Svetonius Paulinus/ in betracht des groſſen Germanicus dafür geſorget/ daß ſeine aſche beybehalten werden ſolte / die er folgends nach Rom in des Germanicus begräbniß wolte beyſetzen laſſen.

Norondabates war derjenige / der des Parthiſchen Monarchen tod anmeldete/der nebſt dem

Paticites/dem treuen Borgius und des Königes leibärtzten / bey ſeinem ende zugegen geweſen wäre; Er berichtete den anweſenden/daß/ob ſich dieſer gute König gleich nicht begreiffen können/was es mit ſeiner Claudia für eine bewandniß gehabt/ er jedennoch mit gantz guter vernunfft den König Tyridates zu ſeinem nachfolger im reich erneñet/ zur erkäntlichkeit/ daß der ehmalen ihm den Parthiſchen thron erworben hätte/wobey er dann den König von Armenien bitten laſſen/ſein bißher beherrſchtes reich dahingegen dem Artabanus zu überlaſſen. Ob nun gleich Tyridates ſich weigerte die Parthiſche regierung zu übernehmen/ſo wolte jedennoch Artabanus den letzten willen ſeines vatern erfüllet haben/und den Tyridates als König von Parthen begrüſſend/gabe er damit denen andern anweſenden ein exempel ihme hierinnen zu folgen.

Auf des Norondabates und Patizites erinnern muſte ſich nun dieſer neue König der Parthen dem volcke zeigen/die dann wol mit recht betrübten augen ihn anſahen / indem es überall kund geworden war/ daß bey dem gaſtmahle ihme nebſt andern ein ſo tödtlicher gifft beygebracht worden. Die verbitterung gegen den Meragenes / war daher ſo groß / daß ſie nicht abwarten kunten/ biß demſelben ſein urtheil für ſein verbrechen wäre geſprochen worden/ſondern ſie brachen aus entbramtem eiffer in ſein gefängniß ein/ und legten ihm alle nur erſinnliche marter an / um durch einen langſamen tod ihm ſeine unthaten deſto ſchmertzlicher empfinden zu machen. Dieſe

billige

billige rache vergnügete aber die Königlichen perſonen gar wenig/ und obgleich Tyridates und Artabanus fortfuhren zu verſichern daß ſie ſich wol befänden/ verfinge doch ſolches nicht bey ihren geliebten/ biß Vatinius anhube der Velleda köſtlich lebens-waſſer zu rühmen/ ſo ſie voriges tages genoſſen/ und daß bey jetzigen ausgeſtandenen ſchrecken ihnen wohl zu ſtatten kommen würde/ wann noch mehr davon verhanden wäre. Velleda ſich erinnernd/ daß Tyridates/ Artabanus Zenobia/ und die gantze geſellſchafft von dieſem köſtlichen lebens-waſſer getruncken/ betheuerte hoch/ daß dieſes waſſer die krafft hätte zu verhindern/ daß auch der allerſtärckeſte gifft bey dem menſchē nicht hafften könte/ dahero ſie deßfalls ohne ſorge leben könten. Ob nun wol vorhin dieſer Velleda gegenwart bey allen nicht gleich annehmlich geweſen ware/ ſo wurde ſie doch nunmehr durch dieſe offenbarung wie eine Göttin angeſehen/ inſonderheit da die gefährlichen ſtunden vorbey gingen/ und der gifft die geringſte wirckung noch nicht ſpüren lieſſe. Wann demnach der tod des Vologeſes ihre freude nicht vermindert hätte/ würde all die andere ausgeſtandene angſt ihnen nicht gewehret haben/ ſich nunmehr völlig vergnüget zu ſehen/ da ihnen nach ſo vielen ausgeſtandenen leiden ein ſolcher glücks-wechſel ſich gezeiget/ der nicht allein das Arſaciſche haus in völligen flohr bringen/ ſondern auch gantz Morgenland in ruhe wieder ſetzen kunte.

Der getreuë Norondabates/ wie auch der alte Ariobarzanes/ ſorgeten nun dafür/ daß ihre Köͤ-

nige nach üblichem gebrauch balſamiret würden/ deren leichname dann nach Ecbatana in das Arſaciſche erb-begräbniß ſolten beygeſetzet werden. Die Colchier und Iberen verſorgeten ebenmäßig auf ihre weiſe die cörper ihrer Könige/ maſſen der alte Pharasmanes in der ſee-ſchlacht ſein leben eingebüſſet hatte/ wodurch Zenobia ſich erbin von Iberien ſahe / und folglich Artabanus in erlangung dieſer Prinzeßin das wieder überkame/ was er an Parthen verlohren.

Weilen nun alle anweſende Könige hinwiederum nach ihren landen verlangeten/ wurde zuvor der letzte friedens-ſchluß beſtätiget/ wozu ſich dann nunmehr Mutianus auch bequemete / der des Nero tod vernehmend/ alle hoffnung verlohren hatte/mit nutzen ſich dem Veſpaſianus ferner zu widerſetzen. Er hatte demnach den Viridius Geminus dahin vermocht/ ſeinen frieden zu machen / weilen er ſelber ſich nicht getrauete allda zu erſcheinen / wo er ſo viel böſes anrichten helffen. Dieſer nun / als ein groſſer freund des Königes Beor/ wurde von allen wol empfangen/ und ferners nicht daran gedacht / was beym Boryſthenes war vorgegangen. Er unterzeichnete nicht allein den gemachten frieden / ſondern erlangete auch die genehmhaltung aller anweſenden Könige/ daß er mit dem Anicetes nach ſeinem gefallen verfahren/ und den mit dem leben abſtraffen möchte/weil der ihm von den Colchiern war ausgeantwortet worden / ſo der Sedocheſer König den tag vor ſeinem ende ſeinen bedienten anbefohlen hatte / wann ihme / als ihm der ſinn gäntzlich

zuſagte/

zuſagte / was menſchliches begegnen würde. Es wolte Viridius Geminus hiedurch verhindern/ daß die aus Ponto unter dem Anicetes ferners nicht das Euxiniſche meer durch ihre ſtreyffereyen ſo unſicher machen möchten / wordurch dann allen Königen/ wie auch dem Veſpaſianus kein geringer dienſt geſchahe. Es wurden ihme auf verlangen der ober-prieſter von Rom / wie auch der Junius Mauricus ausgeantwortet/ die bißher gefangen waren gehalten geworden/wodurch ſich dann Albina/ wie auch Sulpitia Prätextata und Junia Calvina von ihren verfolgern frey ſahen/ da Albina beym Abſchiede dem Plautius Aelianus ein für alle mal verſicherte/ daß ſie seiner liebe nimmer gehör würde geben/welches die andern beyden Römerinnen durch den Junius Mauricus dem Aquilius Regulus und Eprius Marcellus ebener maſſen zu entbiethen lieſſen.

Bey befreyung dieſer Römer kam der Iberer Mermodas auch wieder loß/ dem Zenobia dasjenige/ was er an ihr verüben wollen / auch gerne verziehe/ weil er es auf befehl ſeines Königs gethan; und wie man nun darauf bedacht war/ was man mit dem Printzen Vardanes und der Daria vornehmen ſolte / die wegen ihres boßhafften bezeugens mehr als zu wol den tod verdienet hatten / ginge jedennoch Tyridates und Artabanus mit ihnen/ weilen ſie von Arſaciſchen geblüth waren/ den gelindeſten weg/ ſo/ daß das vorige urtheil nunmehr an ihnen erfüllet / und ſie nach den entferneten Scythen verwieſen wurden/ wohin ſie die Roſane/ die ſo groſſen antheil an des

Nero betriegereyen gehabt / nun auch begleiten muſte. Es wurden der Daria ſchmertzen ſehr dadurch vermehret / daß Vardanes mehr liebe zu der Caledonia als wie zu ihr bezeuget hatte / ſo ihr das unerträglichſte von der welt ware / und bereuete ſie daher nun wol tauſendmal / daß ſie ſich nicht dem Sedocheſer Könige ergeben hatte.

Ob nun gleich Beor / den ſeine wunden zu reiſen nicht verhinderten / nach Ethiopien zu gehen ſehr nothwendig fande / ſo wolte er jedennoch zuvor des Tyridates und Artabanus hochzeit-feſt / wie auch des Dorpaneus Anſes crönung mit beywohnen / wozu ſich dann auch Velleda erbitten lieſſe / dahin / weilen der Cotiſo auf Naracoſtomum alles dazu bereiten müſſen / man ſich / wiewol nicht mit dem angeſtelleten gepränge / begabe / weilen die ehrerbietung für die verſtorbene Könige nicht allein ſolches verwehrete / ſondern auch die Chriſtlichen gebräuche / die Tyridates und Octavia hiebey verlangeten / nicht zugaben all den gemachten anſtalten nachzuleben.

Wie nun die crönung des Dorpaneus Anſes verrichtet / lieſſe der geſchehen / daß der biſchoff Andronicus den Tyridates mit ſeiner Octavia / und der biſchoff Martialis den Artabanus mit der Zenobia vertrauete / da dann dieſe Könige nunmehr in den armen ihrer geliebten Königinnen / die belohnungen ihrer liebe / in ſo vollkommener vergnügung einerndteten / je gröſſer die überſtandene widerwärtigkeiten darinnen geweſen waren / und empfunde nun Tyridates das angenehme ende von dem ehmahligen fluche / ſo der Zeno-

bia

bia mutter ihme gegeben/ daß er nemlich in ſeiner liebe anfänglich viel leiden und ausſtehen ſolte.

Als dieſe hochzeits-tage nun ihre endſchafft erreichet/ und man ſich bereits zur abreiſe anſchickete/ erſchienen gantz unverhofft einige Indianiſche Herren/ die von Colchis/ allwo ſie eine zeitlang ſich auffgehalten/ angekommen waren/ und nachdem ſie den tod ihres neu-erwehlten Königs erfahren/ den König Italus erkieſet hatten/ das groſſe Indien zu regieren. Sie waren mit dieſem Könige ehmahlen in Rom/ als er noch daſelbſt/ wie Druſus gelebet/ in kundſchafft gerathen/ und ſeiner ungemeinen tugend halber ihn für den würdigſten erkennend/ brachten ſie ihm dieſes ihr gewerbe an/ ſo ihme ſo unvermuthend kame/ als wie es den Tyridates und ſonderlich die Octavia innigſt erfreuete/ indem ihnen dadurch dieſer ihr hertzens-freund und liebſte Antonia näher blieben/ als wann ſie dieſelbe in den entferneten Teutſchland wiſſen müſſen. Auf ihr zureden nahme demnach Italus dieſe würde an/ mit ſeinen Cheruſciern verlaſſend/ daß/ ſo bald ihm der himmel von ſeiner Antonia erben würde verleihen/ ſofort von denenſelben einer zu ihnen geſchicket/ bey ihnen erzogen werden/ und folglich ſeine lande in Teutſchland beherrſchen ſolte. Dieſer König ſahe nun ſeine erwieſene großmuth in erlangung eines ſo groſſen reichs wol belohnet/ da er dem Veſpaſianus keine eintracht an dem Römiſchen throne thun wollen.

Die abreiſe des Königes Beors ginge hierauf vor ſich/ da es zwiſchen der Sulpitia und Par-

thenia ein hartes ſcheiden gabe / und nahme nun Ephigenia die vier Prinzeßinnen von Britannien/ die Junia Calvina/ die Albina/ die Praxedis und Niobe/ mit ſich/ihr Nympfenthal mit ihnen zu beſetzen/ das ſie nun eben auf die weiſe/ als wie es beym Andronicus geweſen / einrichten wolte. Ob nun gleich kein boßhaffter Aquila mehr verhanden/ indem derſelbe von denen ungeduldigen Chriſten jüngſthin erſchlagen worden / ſo hörete jedoch ihre beſorgniß nicht auf/ weil ſie dem Palaco/ unter deſſen bothmäßigkeit ſie ſtunden/nicht viel gutes zutrauen kunten / ſo daß ſie ſich unter dem ſchutz des Tyridates und der andern Chriſtlichen Könige begaben / welches alles die Prinzeßin Roxolane ſchmertzlich anſahe/ die nichts höhers wünſchete / als die andern geheiligten Damen nach den Stöchadiſchen Inſeln begleiten zu können. So ungerne nun Dorpaneus Anſes der Bunduica beſtändigkeit in ihrem geiſtlichen orden zu bleiben anſahe/ ſo willig war er jedeñoch dabey der Roxolane zu dienen/ deren eltern/ weil er als Herr in Dacien ſolches wol thun kunte/ er dazu vermochte / daß ſie geſchehen muſten laſſen/daß Roxolane mit in den orden treten durffte/ die ſich dañ endlich deſto williger darein ergaben/ weil es eben ausbrache / daß die Königin Ormöna ſich hinwieder ſchwanger befände/welches dem Palaco hoffen machte/ anſtatt der Roxolane mit einem andern erben ſein Reich beſetzen zu können.

Dorpaneus Anſes/ wie auch der König Galgacus und Agbarus begleiteten die Bunduica

und

und Bondicea nach dem ſchiffe / welches Tyridates/ der Italus und Artabanus bey den andern Königlichen perſonen verrichteten/ da im hingehen Dorpaneus Anſes die Bunduica alſo anredete: Wollet ihr mir wol vergönnen / daß ich lebens lang eure ſchönheit in meinem hertzen dürffe verehren / und mir verſprechen auch zuweilen an mich zu gedencken? Das erſte/ antwortete ſie/ kan ich dem König von Dacien nicht verwehren/ das letzte aber werde ich mich bemühen nicht zu erfüllen / weil es mir hinderlich ſeyn möchte an meine geiſtliche ruhe zu gedencken. So wenig nun der König in Dacien mit dieſer antwort zu frieden war/ ſo unvergnügt lieſſe auch die Bondicea den Agbarus/ der ſie fragte / ob dann für ihn in ihren hertzen kein raum mehr verhanden wäre/ nun Sidon ſelbiges nicht mehr beſäſſe? Es hat/ gabe ſie ihm zur antwort nichts weltliches mehr in meinem hertzen platz/ und ſolte ich ja ohne verletzung meines ordens jemand raum in demſelbigen geben können/ würde es denſelben treffen/ der ehmalen ſolches ſo vollenkomen beſeſſen. Agbarus wurde verhindert dieſes zu beantworten / weilen Galgacus dazwiſchen redete/ ſagende/ er für ſeine perſon befinde ſich in ſo weit glücklich/ daß er ohne hinderniß ruhig an ſeine Rubria ſtets gedencken könte.

Hiemit kamen ſie nun zu dem ſchiffe/ da es viele thränen gabe/ wie ſie ſich mit einander letzeten/ und da Velleda auch mit ginge/ hatte die nicht geringe vergnügung an denen reden geſchöpffet / die Agbarus mit der Bondicea gewechſelt. Die Dacier/

er/ ſo die Prinzeßin Roxolane ſo wol als wie die Bunduica ungerne ſahen wegreiſen/ weil ſie eine von ihnen zu ihrer Königin zu bekom̃en verhoffet hatten/ vernahmen nun/ daß ſich ihr König dahin erklärete/ wie er nimmer heyrathen wolte. Um jedennoch aber die Daciſche crone bey ſeinem geſchlechte zu erhalten/ wolte er von des Corillus kindern aus Rom einige holen laſſen/ die nach ſeinem tode in Dacien regieren könten/ wozu er dann den Fürſten Cotiſo ernannte/ daß der nach Rom dieſerwegen gehen ſolte.

Dahin gedachte nun auch der Svetonius Paulinus mit den übrigen Römerinnen/ als der Sulpitia Prätextata/ Domitia Decidiana und Claudia Ruffina zu gehen/ in hoffnung daß nunmehr der ruheſtand daſelbſt ſich wieder finden würde/ nun die hoffnung/ die einige unruhige Römer auf den Nero gemachet/ durch deſſen tod erloſchen/ und Veſpaſianus dieſerwegen keine ungelegenheit mehr zu gewarten haben würde. Es bliebe alſo von allen Römiſchen Damen keine zurück als Pomponia Grácina/ die ſich verlobet hatte lebenslang bey der Octavia zu bleiben/ und da Alexandra bislang bey der Octavia ſich aufgehalten hatte/ wolte die auch nach ihrem gemahl/ dem Tiberius Alexander/ wiederkehren/ weilen nach Jeruſalem zu gehen ihr die umſtände verwehreten.

Ehe und bevor nun Tyridates/ Italus und Artabanus mit ihren geliebten Königinnen Dacien verlaſſen wolten/ erinnerte ſich Zenobia ihrer Plantina/ der ſie für ihre treue dienſte den Ar-

ticas zum ehgemahl gabe / und ſelbigen mit anſehnlichen gütern in Iberien verſahe / daß er ſie wohl und ehrlich halten konte. Kurtz vor ihrem aufbruch nun erfuhren ſie von einigen aus Möſien zurück gekommenen/was geſtalt auf des Beors reiſe ſie auf dem berge Hämus den Euphranon angetroffen / den Candace mit gewalt von ſeinem erwehlten ſtande abbringen / und mit ſich nach Ethiopien führen wollen / der aber ſein gelübde fürſchüttend / nicht darein gewilliget/ auch die Roxolane die er zu ſehen ſich geweigert / ermahnen laſſen / eben ſo beſtändig wie er / ihr gethanes gelübde zu halten. Octavia und Antonia hatten hierüber ihre eigene gedancken/und wie ſie die dem Andronicus und dem geweſenen Mediſchen Surenna/wie auch denen andern bey ihnen ſich befindenden Chriſtlichen lehrern eröffneten/ billigten die des Euphranons gefaſſeten ſchluß/ daß man nemlich/ was man einmahl den Höchſten gelobet/ unverbrüchlich halten müſte.

Es ginge nun die reiſe zur ſee bey den herrlichen frühlings-wetter/nach deme ſie ſich von dem Dorpaneus Auſes mit verſicherung beſtändiger und ewiger freundſchafft beurlaubet/gantz glücklich von ſtatten / da ſo wol das Parthiſche als Mediſche frauen-zimmer / unter denen ſich dann Apaſia auch befande und mit geduld in ihr verhängniß ſich ergabe mitgenommen wurde/ ſo daß ſie innerhalb zwey monathen die hauptſtadt Hecatompylos in Parthen erreichten / da an ſtatt derjenigen / die ſich bey zeiten des Vologeſes ſo ungetreu aufgeführet/ der Printz Carrhennes/

Norondabates/ Patizites / und andere nun zu belohnung ihrer treuen dienſte mit den gröſſeſten ehren-ämtern des reichs verſehen wurden.

Es geſchahe daſelbſt die crönung mit allem erſinnlichen pracht und frohlocken des volckes/ und hatte ſich Parthen nie ſo glücklich geſehen / als nun/ da ihnen der himmel einen ſo unvergleichlichen König und Königin beſcheret. Italus ſo wol als Artabanus hatten ſie nicht allein nach Parthen begleitet / ſondern thaten auch ferners mit ihnen die reiſe nach Ecbatana / allwo ſie mit groſſer pracht den einzug hielten/ da der geweſene Mediſche Surenna folgends die ehre genoſſe/ dieſes unvergleichliche Paar zu crönen. Octavia erinnerte ſich dabey der ehmaligen prophezeyung daß ſie ehe die Mediſche als Armeniſche crone tragen würde/ ſo ſie damahlen gantz anders ausgedeutet/ als wie ſie es nunmehr belebet/ob ſie zwar wenig auf dergleichen prophezeyung geachtet / weilen die ſelten eingetroffen/ gleich wie das neuliche exempel mit der Criſpina noch erwieſen/ der man immer hoffnung gemachet / ſie ſolte in ihrer liebe biß Sarapana glücklich ſeyn / ſo jedennoch einen gantz andern ausſchlag genommen.

Es wurden nun die cörper des Vologeſes und Pacorus in die Arſaciſche erb-begräbniß gebracht/ und in den pallaſt des Daniels dem Jüdiſchen prieſter/ſo dieſelbe bewahren muß/übergeben. Wie nun dergeſtalt Artabanus ſeine kindliche ſchuldigkeit abgeleget / gedachte er auch ſein mit der Zenobia erlangtes reich zu beziehen / und ſich ſeinen Armeniern zu zeigen/die den wechſel der

mit

mit ihrem Könige getroffen worden / in betracht des tugendhafften Artabanus nicht ungleich konten nehmen. Italus ginge mit ſeiner Antonia darauf auch nach Indien/um des groſſen Phraortes crone auf zu ſetzen / allwo der biſchoff Andronicus / der mit dahin ginge / den bereits durch den Thomas eingeführten Chriſtlichen glauben ferners fortpflantzte / und wie ſich nun dieſe drey Könige mit ihren werthen Königinnen in ruhiger beſitzung ihrer reiche befanden/ und ihre freude daran hatten/ſich öffters bey einander einzufinden/als vernahmen ſie mit höchſtem vergnügen / wie es in Rom / imgleichen in Ethiopien/ Britannien und zu Maſſilien erginge / da ihnen nicht anders als erfreulich zuvernehmē ſeyn konte/ daß nunmehr Veſpaſianus in ruhiger beſitzung des Röm. Reichs mit ſeiner Cönis ſich befände/ daß er nebſt ſeinem ſohne Titus wegen der ſiegreichē eroberung Jeruſalems/einen herzlichen triumph gehalten / und was ihnen als Chriſten zu vernehmen am angenehmſtē ware/daß er alle verfolgungen wider dieſelben eingeſtellet/ u. die Ephigenia in ihrem Nympffenthal / nun gantz ruhig leben lieſſe / da die Britanniſche Prinzeßinnen ſich deſto feſter in ſeine gunſt zu ſetzen/ihre anwartung auf ihre väterliche lande / ihme abgetreten/ womit Galgacus ſich auch gantz friedlich erwieſen/der ſeine beſtändige vergnügung darin ſuchete ſein land wol zu regieren / und nacht und tag von ſeiner Rubria zu reden. Sie vernahmen auch/ daß mit bewilligung des Kayſers/ Sylius Italicus/der mit denen andern Römiſchen herren aus

Syrien

Syrien den Veſpaſianus zurück nach Rom begleitet/ endlich nach ſo vielem ſehnen die Käyſerin Statilia Meſſalina erlanget / und daß Sulpitia Prätextata ferner nicht auf einen alten Kayſer warten wollen / ſondern ſich ebenfalls dem Coccejus Nerva ergeben hätte.

Aus Ethiopien lauteten nun die zeitungen ebenfalls ſehr gewünſcht / da der geweſene aufſtand durch die ankunfft des König Beors nicht nur glücklich geſtillet/ ſondern auch gantz Ethiopien in völlige ruhe gebracht worden / woneben dann Parthenia nicht genung ihres Königs zu ihr tragende liebe der Sulpitia ihrer frau mutter rühmen konte/ die ſich ſtets bey der Octavia aufhielte/ mit der ſie nunmehr ſo viel vergnügte ſtunden genoſſe / als wie ſie vor dem viele trübſelige zugebracht hatte. Weil ſich auch in Batavien der krieg mit dem Claudius Civilis wider die Römer glücklich für Teutſchland geendiget/ woſelbſt Velleda nebſt dem Claudius Civilis/ dem Sidon und andern gantz ruhig regiereten. Und alſo überall nun unter dem Veſpaſianus der friede blühete/ als war des Janus tempel zu Rom geſchloſſen worden/ ſo ſeither des Kayſers Auguſtus zeiten nicht geſchehen.

Aus Adiabene bekamen ſie von den Midianitiſchen läuffern / deren man ſich in Morgenland überall bedienet / die nachricht / daß der König Monobazes mit der Königin Suſanna ſich wohl befände/ daß die Printzen Antiochus Epiphanes und Callicus die Prinzeßinnen Helena und Panda geehliget/ und daß nun die andern Könige/ ſo

dem

dem Titus in eroberung Jeruſalems beygeſtanden / auch in gutem wohlſtande ſich befänden/ wobey ihnen dann auch kund gethan wurde/ daß der Fürſt Simon in der belagerung von Jeruſalem an ſtatt der verlangten herrſchafft dem tode zu theil geworden wäre/ ſo der Octavia/ wegen der Alexandra ſeiner ſchweſter/leid thate/die nun mit dem Tiberius Alexander ihr leben in Rom verbrachte/ und ferners an ihr vaterland nicht mehr gedencken wolte.

Solchergeſtalt ſahen ſich nun Tyridates und Octavia überall vergnügt / und ihre groſſe Reiche unter ſo glücklicher regierung in recht-blühendem wohlſtande/ und erreichte Tyridates mit ſeiner Octavia ein ruhiges gewünſchetes alter/da ihnen der himmel verliehe / ſich biß ins vierdte glied beerbet zu ſehen/ wodurch alle dasjenige tauſendfach erſetzet wurde/ was ſie in der blühte ihrer jahre ausſtehen und erdulden müſſen.

E N D E.

Errata.

pag. lin.
212. 27. lis fortſetzen/ für hinter.
253. 18. die/ für drey.
262. 2. der Octavia ſolchen vortrag thun / für/ die abſchickung an die Octavia verrichten.
273. 23. Cardiceas für Carrhennes.
288. 24. Printzen/ für Prinzeßin.
351. 13. adde zum ſchein geſchiehet.
378. 24. del. mit dem zuſatz.
= = 25. wäre er geſonnen/ für daß er geſonnen wäre.
380. 4. add. zu ihm geſchicket.
381. 16. add. ſie gleich ꝛc.
429. 23. add. ihn faſt nicht ꝛc.
439. 18. wird für würde.
461. 5. add. er ſich ꝛc.
522. 4. wie ſich dann der König verſichert halten könte/ für/ wie ſich dann vielmehr beſtrahlen würden.
540. 9. nicht für ſo.
580. 16. add. zu rächen. 18. add. nicht gelangen.
585. 6. add. ſelbigen ihnen
595. 16. del. ich
623. 4. add. ſolches in meinem.
= = 15. anſtelleten/ für anſtellen.
625. 25. eröfnete für öffnete
671. 8. ſolte geſchnitten werden / für geſchnitten wurde
724. 16. add. ſeinem gehorſam
753. 25. und wie diejenigen/ für und gleichwol der diejenigen
766. lin. penult. del. ſolches
859. 25. del. euch

LB Coburg

10. 2. 72
29. 4. 76

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Anton Ulrich

Octavia römische Geschichte: Der Hochlöblichen Nymfen-Gesellschaft an der Donau gewidmet

Bd.: 3,1. Zugabe zum Beschluß. - 1707. - [5] Bl., 1029 S. : Ill.

1707

Coburg, Landesbibliothek -- D IV 11/17
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941957-9